Thdg
B 393
JP

RETURNED TO THE LIBRARY OF THE
MARCH, 1967 HARVARD FOREST

Der Spessart.

Versuch
einer
Topographie dieser Waldgegend,
mit
besonderer Rücksicht auf Gebirgs-, Forst-,
Erd- und Volkskunde,

von

Stephan Behlen,
Königlich Baierischem Forstmeister und Lehrer an der K. Forstschule
zu Aschaffenburg.

Erster Band.
Mit einer Charte.

Leipzig 1823,
bei F. A. Brockhaus.

F. A. B.
Digitized by Google

Seinem Freunde,

dem

Herrn

Franz Freiherrn von Gumppenberg,

Königlich Baierischem Oberbergrathe,

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Vorrede soll die Geschichte des Buches seyn, in ihr der Verfasser die Gründe angeben, welche zu schreiben ihn bestimmten, wohl nicht überflüßig zu einer Zeit, wo des Geschriebenen viel, des Nachgeschriebenen mehr noch ist. Daher einige Worte über Veranlassung, Zweck und Plan dieser Schrift.

Daß Wald-Topographien als nützliche, dem Stande und dem Bedürfnisse der Wissenschaft entsprechende, Beiträge zur practischen Forstkunde, betrachtet werden dürfen und in den Erwartungen der Zeit liegen, ist eine allgemein anerkannte Wahrheit. Sehr richtig sagt daher Niemann im ersten Stücke seiner vaterländischen Waldberichte unter II., indem er der Beschreibung des Schwarzwaldes vom Herrn Grafen von Sponeck erwähnt: „Die erste umfassende, auf die Belehrung des Forstmannes absichtlich gerichtete, Beschreibung einer großen

„teutschen Waldgegend ist in der teutschen Forst-
„Litteratur eine desto willkommenere Erscheinung,
„je mehr gerade diese Lücke, ohne Zweifel eine
„der wichtigsten bei der großen Zahl wissenschaft-
„lich gebildeter Forstmänner, die seit 2 bis 3
„Jahrzehnten, von so vielen Lehranstalten in allen
„Theilen Teutschlands ausgehen, befremdete und
„ihrer Schule zum Vorwurfe gereichte, denn wie
„in der Lehre von der Landwirthschaft seit der An-
„regung, welche Thärs Aufforderung und Bei-
„spiel gaben, durch örtliche Forschung, Sammlung
„und Darstellung, die richtige Ansicht von ihrer
„Aufgabe und die hellere Einsicht in ihren Wahr-
„heiten zuerst ins Leben eingeführt und mit dem-
„selben verschwistert ward und zum glücklicheren
„Erfolge hinwürkte, so läßt sich auch für die Cul-
„tur der Wälder und ihre Verwaltung nur von
„dieser nämlichen Richtung der wissenschaftlichen
„Bestrebungen ein glücklicher, mehr als bisher be-
„bedeutender, Einfluß erwarten.“

Sollte nicht auch der Spessart einer umfas-
senden Beschreibung werth seyn? — merkwürdig
als Wald und in den Aufschlüssen seiner Ge-
birgsstructur, des Belehrenden Vieles enthaltend.
Von dieser Seite schimmerte bisher nur schwa-
ches Licht über diesen Landstrich, aus dem forst-
lichen Gesichtspunkte so gut wie gar nicht be-
leuchtet; dem Verfasser, um so mehr Bestim-

Digitized by Google

mungsgrund zu dem Verſuche einer Topographie des Speſſartes, da er lange Jahre hindurch in Dienſtverhältniſſen lebte, welche ihm das Innere der wichtigeren Waldungen dieſes Gebirges aufſchloſſen, und eine vielſeitige Kenntniß deſſelben verſchafften. Die Gebirgs- und Forſt-Verhältniſſe des Speſſartes darzuſtellen, lag nur in dieſes Unternehmens anfänglichem Plane, den zu erweitern, und in die Schilderung der natürlichen Phyſiognomie des Landes, der Verhältniſſe ſeines Anbaues und des geſellſchaftlichen Zuſtandes ſeiner Bewohner tiefer einzugehen, als zu Erreichung des anfänglichen Zweckes direct nöthig war, im Laufe der Arbeit vorzüglich die Erwägung veranlaßte, daß auch in den angegebenen Beziehungen, eine befriedigende Topographie vermißt werde, indem als ſolche, Dahl's Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg und des Speſſartes — unbeſchadet theilweiſem Werthe der Schrift — nicht angeſehen werden kann; eine Wahrheit, die keines Beweiſes für jenen bedarf, der dies Buch je nur flüchtig durchſah.

Die Bearbeitung des ſich dargebotenen reichhaltigen Stoffes füllt drei Bände, deren erſter nicht ohne Beſorgniß zweckmäßiger und gelungener Ausführung des entworfenen Planes, aber, da Topographien nicht zu den leichten litterări-

Digitized by Google

schen Geburten gehören, mit einiger Hoffnung nachsichtsvoller Beurtheilung, aus des Verfassers Händen geht. Der zweite und dritte Band, welche die specielle Gebirgs- und Waldbeschreibung enthalten, werden dem ersten ohne Unterbrechung folgen.

Aschaffenburg am 1ten April 1823.

Inhalt.

I. Abschnitt. Einleitung. Seite

§. 1. Des Spessartes natürliche Gränzen, Umfang und Lage 1
§. 2. Der Spessart im politischen Verstande . 3
§. 3. Ursprung des Namens 4
§. 4. Des Spessartes Besitzzustand von der fernen Vorzeit bis zu seiner gegenwärtigen Territorial-Eintheilung 5
§. 5. Clima 7
§. 6. Boden 10
§. 7. Berge und Höhen 11
§. 8. Gewässer 15

II. Abschnittt. Mineralogisch-geognostische Beschaffenheit des Spessartes 17

Erstes Capitel. Vorbemerkungen und Eintheilung 17

Zweites Capitel. Formation des Urgebirges . 20

§. 1. Geographische Begränzung . . 20
§. 2. Aeusserer Character 21
§. 3. Schichtungsverhältnisse . . . 23
§. 4. Glieder dieser Formation . . . 23
§. 5. Gänge 33
§. 6. Erzführung 34
§. 7. Mineral-Quellen 39
§. 8. Oeconomische und technische Verwendung der Fossilien aus diesen Gebilden der Urzeit . 41

Zweites Capitel. Die Formation des älteren Kalksteines, sogenannte Kupferschiefer-Formation . 41

§. 1. Geographische Begränzung . . . 42
§. 2. Aeusserer Character 44
§. 3. Schichtungs-Verhältnisse . . . 44
§. 4. Glieder dieser Formation . . . 45

Drittes Capitel. Die Formation des bunten Sandsteines 58

§. 1. Geographische Begränzung . . . 58
§. 2. Aeusserer Character 58
§. 3. Schichtung und Zerklüftung . . 59
§. 4. Glieder dieser Formation . . . 60
§. 5. Gangartige Ausfüllungen . . . 65
§. 6. Oeconomische Benützung der Fossilien aus dieser Formation 66

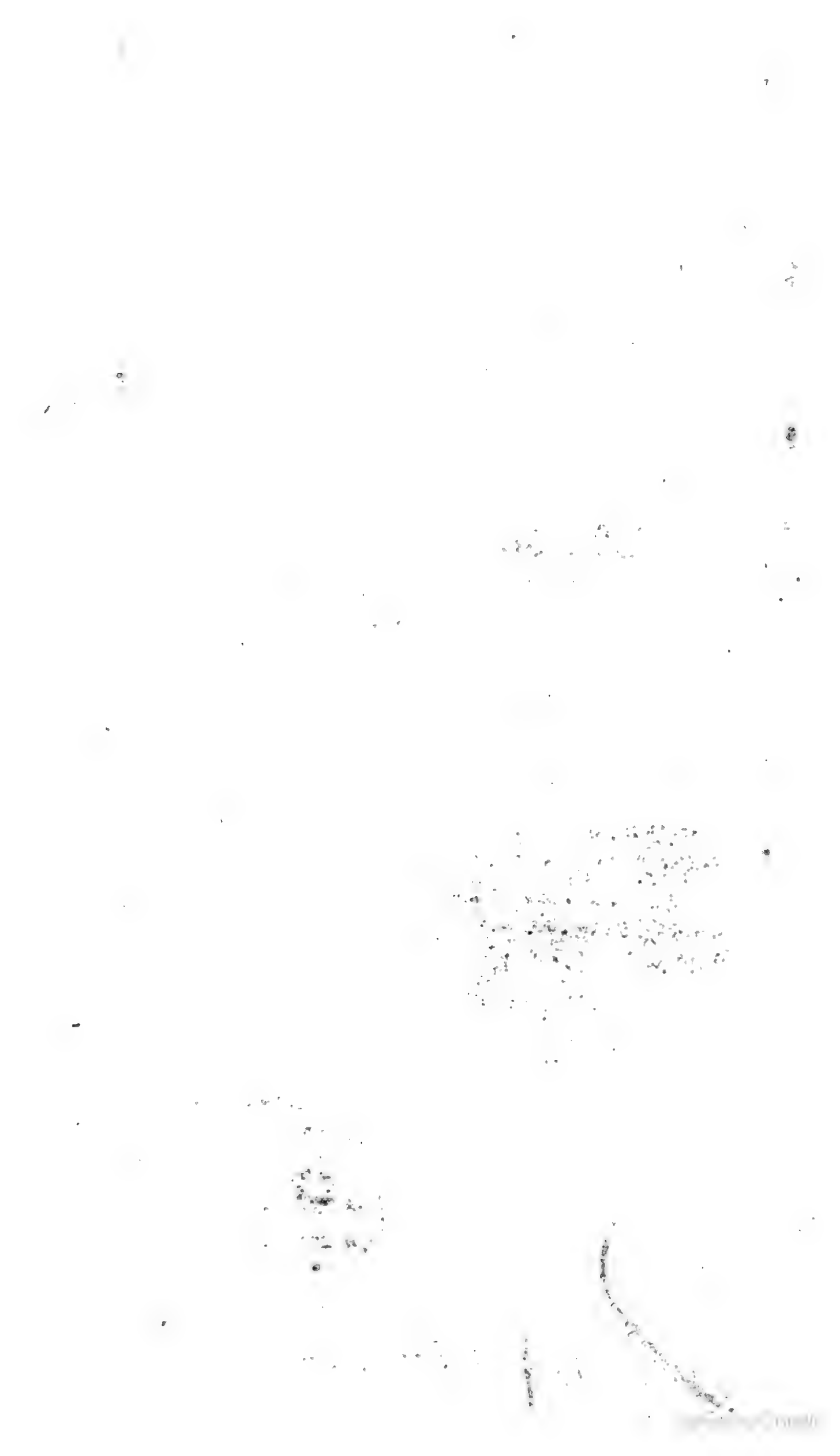
Viertes Capitel. Das Gebilde der Flötztrapp-Niederschläge 72

Fünftes Capitel. Spuren einer Salz-Formation 74

Sechstes Capitel. Aufgeschwemmtes Gebirg . 75

	Seite
III. Abſchnitt. Flora	78
A. Phanerogamiſche Gewächſe	83
B. Cryptogamiſche Gewächſe	118
Farrnkräuter	118
Mooſe	119
Lebermooſe	123
Flechten	125
Schwämme	129
IV. Abſchnitt. Fauna	139
A. Säugthiere	141
B. Vögel	148
C. Amphibien	161
D. Fiſche	162
E. Inſecten	163
V. Abſchnitt. Landes- und Volkskunde	207
Erſtes Capitel. Landes- und Kultur-Verhältniſſe des Speſſartes, und geſellſchaftlicher Zuſtand ſeiner Bewohner	207
§. 1. Des Speſſartes ältere Zeit	207
§. 2. Phyſiſcher und moraliſcher Character ſeiner Bewohner	211
§. 3. Häusliches Leben, Nationaltracht und Volksfeſte	215
§. 4. Zuſtand des Acker- und Wieſenbaues	216
§. 5. Obſt-Kultur	218
§. 6. Wein- und Hopfenbau	220
§. 7. Vieh- und Bienenzucht	224
§. 8. Manufacturen, Fabriken und ſonſtige Erwerbszweige	229
§. 9. Handelsſtraßen	237
A. Waſſerſtraßen	237
B. Landſtraßen	240
Zweites Capitel. Politiſche und kirchliche Eintheilung des Speſſartes	245

Aſchaffenburg,
gedruckt bei M. J. Wailandt's Wittib.



I. Abſchnitt.

Einleitung.

1. Des Speſſartes natürliche Gränzen, Umfang und Lage.

Verſchieden ſind die Angaben über dieſes Waldgebürges Gränzen, Umfang und Größe, bekannt ſchon den Römern, *) ungewiß unter welchem Namen. Politiſche Eintheilung gab ihm andere Gränzen als die Natur; die natürliche wieder aufzufinden iſt leicht, denn ſie ſind ſehr deutlich und bezeichnend gezogen.

Verirrt in Syſteme der Welt-Eroberung ſollten alle Völker der bekannten Erde der weltherrſchenden Roma Waffengewalt fühlen. Die am Rheine gelagerten Legionen wollten ihre Adler bis an Germaniens fernſte Gränze tragen; aber ſchwer ward gebüßt die verwegene Abſicht, deutſcher Freiheit Hohn zu ſprechen. Wenn wir Herrmanns freiem Sinn verdanken, daß wir noch deutſch ſind und noch deutſch reden, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß auch an des Maines ruhigen Ufern die römiſche Eroberungsſucht Widerſtand fand. Auf dem Damsfelde, ohnweit Elſenfeld, ſchlugen ſich Deutſche und Römer, und die gerechte Sache ſiegte in einem entſcheidenden Treffen. Dieſes Damsfeld — in alten Urkunden Campus damnatus — berührte die große Vertheidigungs- oder vielmehr Befeſtigungs-Linie, welche ein tiefer von einem Erdwalle beſchirmter und mit Pfählen beſetzter Graben, vom Unterrheine an, durch die Wetterau und die Markungen des Ta-

Von Gemünden bis Hanau bildet der Main unter vielfachen Biegungen um die in gefälliger Abwechslung bald mit Holz, bald mit Reben bedeckte, oft steile, Bergkette einen großen Bogen; dort nimmt er die mit der Sinn vermählte fränkische Saale, hier die Kinzig mit freundlichen Armen auf, während in seinem Laufe größere und kleinere Waldbäche aus langen, meist waldigen, und nur wenig angebautes Land begränzenden Thälern in sein sanftes Beete geleitet wurden.

Von der Einmündung der Sinn durch die Saal in den Main bis an den Sand von Alzenau bildet der Gebürgsrücken der hohen Straße und des Birkenhains des Spessartes nördliche Gränze. Von diesem Hochrücken zieht sich eine nicht unterbrochene Höhe bis an des Maines südliches Gestade, wo das Gebürge am Engelsberg ausläuft. Dies das Hochland, von welchem die übrigen Gebürgsäste in vielartiger Richtung sich verzweigen, und so des Spessartes orographische Ansicht bedingen.

Der Vogelsberg, welcher in seinen Verästungen der Kinzig rechtes Ufer erreicht, und durch den Gebürgszug von der Ausspann bei Schlüchtern gegen die Wetterau hin seine Verbindung mit dem alten Buchonien unterhaltet, ist des Spessartes nördlicher Nachbar; die hohe Rhön begrüßt ihn im belebenden Strahle des erwachenden Tages, während ihm am Abend von des Maines linken Ufer herüber der Odenwald die brüderliche Hand reicht.

Dies des Spessartes angestammte natürliche Gränzen. Das Land innerhalb derselben liegt unter dem 49°, 58′

näus gegen den Main hinzog. Dieser Pfahlgraben erreichte unfern des Dorfes Cassel die Gränzen des Spessarts. Am deutlichsten und bemerkbarsten sind noch seine Spuren in den Forsten Wiesen und Heinrichsthal, bekannt unter dem Namen Schanzgraben. Auf dem Damsfelde, vulgo Damswiese, sieht man noch römische Grabhügel.

nördlicher Breite, und den 26°, 48′ der Länge, hat einen Flächenraum von beiläufig 32 Quadratmeilen, und ist von ungefähr 74800 Menschen *) bewohnt.

§. 2. Der Spessart im politischen Verstande.

Die von der Natur bestimmte Gränzen dieses Waldgebürges sind daher nicht jene, welche dem im engeren Sinne sogenannten Spessarte vorgezeichnet wurden, worauf Territorial-, Verfassungs- und Verwaltungs-Rücksichten und identische Rechtsverhältnisse würkten. Spessart pflegt irrigerweise nur jenes Wald-Contiguum genannt zu werden, welches von des Gebürges südwestlicher Gränze anhebt, bis in die Nähe von Aschaffenburg zieht, dort sich nordöstlich wendet und an den Bergrücken der hohen und Birkenhainer Straße anlehnt. Aber auch selbst an diesen ununterbrochenen Wald-Zusammenhang band sich der Begriff nicht immer, sondern nahm nur in sich, nach bestimmten Abgränzungen, die größere Masse jener Waldungen auf, welche reines Staats-Eigenthum des vormaligen Erzstiftes Mainz und des Hochstiftes Würzburg waren; daher die bekannte Benennungen: Mainzer und Würzburgischer, vom Löwensteinischer Spessart, daher in der Volkssprache, und selbst in urkundlichen, geschichtlichen und litterarischen Notizen, die häufige Verwechselung der vormaligen Forstmeisterei Spessart mit diesem Walde selbst.

*) Diese Bevölkerungs-Angabe gründet sich auf eine Zählung im Jahre 1811, und wird daher bei stets progressiver Population im Spessarte eher zu niedrig, als zu hoch seyn. Da indessen auf den Zweck und berechneten Nutzen dieser Schrift, welcher vorzüglich aus dem forstmännischen Gesichtspunkte sich darstellt, statistische Angaben im eigentlichen Verstande ohne Einfluß sind, so schien dem Verfasser entbehrlich, die im Ganzen wohl nicht bedeutende Abweichung des angegebenen Bevölkerungsstandes von jenem in der neuesten Zeit zu erforschen und zu berichtigen.

Richtiger und bezeichnender dagegen ist die Eintheilung dieses Gebürglandes in Hoch- und Vorspessart; die Hochspessarter wohnen im Walde, die Vorspessarter an und vor demselben, zwischen dem Gebürgs-Fuße und dem Maine, des Spessartes Gränze gegen Franken, den Odenwald, und das Bach- und Rodgau.

§. 3. Ursprung des Namens.

Germanien, so wie Cäsar und Tacitus dasselbe schildern, von dem Goldsande des Rheins bis zu dem schwerthauenden Eise der Elbe, Holz und Sumpf, zerfiel nur in wenige große Waldabtheilungen, von denen der herzynische Wald in seine Gränzen den heutigen Spessart einschloß. *) Ungewiß ist, um welche Zeit und auf welche Art der Name Spessart und Spesshardh — so wie er von den Zeiten urkundlicher Ueberlieferung an genannt wird — entstand. Dahl versucht in dem in der Vorrede angeführten Buche, die Herleitung des Wortes von Harz und Pech, und nach ihm war daher der Spessart ein Harz- oder Nadelwald. Nirgends finden sich indessen die fernste und leiseste Spuren ausgegangener Nadelholzbestände, und schon im 8ten Jahrhunderte wurde der Landstrich, zu welchem der Spessart gehörte, *Buchonia* — Buchenland — genannt. Die Eiche und Buche sind ein- und urgeborne Holzarten, sowohl im Spessarte als in der hohen Rhöne, und hier wie dort Nadelbäume nicht heimisch, sondern nur zerstreute Ansiedler in der neueren Zeit. Wer den Spessart kennt, wird

*) Mit dem Namen Saltus harcynicus, Sylva hercynia, bezeichnete Cäsar den Wald-Zusammenhang von den sächsischen Gebürgen bis an die helvetische Alpen und Pyrenäen, indem er den zwischen der Werra und der Saale eingeschlossenen Theil dieses großen Waldgebirges Bucenis nennt. Das Rhöngebirge gehörte daher zu demselben, und gewissermaßen auch der diesem Gebürge sich anschließende Spessart.

der Ueberzeugung schwer widerstehen, daß sich durchaus keine haltbare Gründe für die stützlose Behauptung darbieten: dieser Boden habe Nadelbäume getragen, ehe er die alten Rieseneichen und die kraftvollen Rothbuchen hervorbrachte, welche sich jetzt in seine Oberfläche friedlich theilen. Selbst des Spessartes Lage bestreitet Dahl's gewagte Meinung, welche vor ihm, nach des Verfassers Wissen, nie ausgesprochen wurde. Der Name thut indessen nichts zur Sache, und seine Entstehung mit historischer Gewißheit nachzuweisen, gehört dem Geschichts- und Alterthums-Forscher an.

§. 4. Des Spessartes Besitzzustand von der fernen Vorzeit bis zu seiner gegenwärtigen Territorial-Eintheilung.

Die Römer kannten den Spessart nur als Krieger, unbesorgt um Jagd und Holz benützten sie seine natürliche Lage zur Vormauer für die Abtheilungen ihrer Legionen, welche sie vom Rheine her abgesendet hatten, um in der Nähe von Aschaffenburg die Angriffe der Deutschen wenn nicht abzuhalten, doch zu beobachten. Fruchtloses Bemühen würde seyn, in den Annalen ihrer Geschichtsschreiber nachforschen zu wollen über des Spessartes eigentlichen Besitzzustand in dieser fernen Zeit. Uns näher, selbst unter der Herrschaft der fränkischen Könige, wird der Spessart nicht genannt, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er ihrer besonderen Aufmerksamkeit werth geachtet war. Dahl erhebt ihn zwar unbedenklich zu einem der Königsforste, ohne indessen, wie es scheint, das Wort im Sinne der Zeit zu nehmen. Karl der Große und seine unmittelbare Nachfolger verfügten ohne Widerspruch über die Wälder, wie es ihnen gutdünkte, und zogen nach und nach in die königliche Forstheegen, was diesen gelegen war. Hatte der König beschlossen, einen Wald dem Gemein-Eigenthume zu entziehen, so ward erfahrnen Männern aufgetragen, dem Forste Gränzen zu bestimmen

verkündet von des Königs Herold des Forstes Einziehung in des Königs Heege, und dann ein so gebannter Forst heilig und unverletzlich gehalten. Der Gewohnheit, die Verwandlung gemeiner Wälder in Königsforste, in den öffentlichen Akten aufzuzeichnen, verdanken wir wichtige Nachrichten über die alten Königsforste, zu denen z. B. im mittleren Deutschland der Dreieicher Wald bei Frankfurt und der Büdinger Wald oder sogenannte Reichsschirm bei Gelnhausen gehörten. Meistens waren die Königsforste den wandelbaren Residenzen der Könige oder solchen Orten nahe, wo sie sich öfters aufzuhalten pflegten; Zweck derselben, Wild in ihnen zu jagen, und Sitte daher, besondere Jagdhäuser zu erbauen. Bekannt sind die Namen vieler dieser Jagdhäuser *), ungewiß mancher Lage. Nie wurde indessen eine gewisse Spur eines solchen Jagdhauses im Spessarte oder in seiner Nähe je gefunden, und nicht beschienen ist der Zweck der Königsforste für diesen Wald. Hieraus folgt aber nicht Beschränkung der deutschen Könige, über den Spessart haben verfügen zu können, unbezweifelt war vielmehr ihr Obereigenthum über denselben. Die Geschichte belegt die unbeschränkte Befugniß der deutschen Könige, Veränderungen des Waldeigenthums vorzunehmen, durch zahlreiche Beispiele, und indem sie dieses

*) Die vorzüglichste Jagdhäuser der fränkischen Könige waren folgende: Bacivum oder Basium, dessen Lage, so wie die des nahen Königsforstes, verloren ist, vielleicht an der Isar. Karl der Große soll dasselbe oft besucht, und Karlmann an den Folgen einer Beinwunde dort gestorben seyn. Heristalum nicht weit von Lüttich, Cristiacum an der Saale, Vernum oder Vern mit einem großen Walde an der Isar, Carisiacum ebenfalls an der Saale, St. Germain en Laye ꝛc. Die Salzburg und der kaiserliche Palast Sal; waren mehr als Jagdhäuser. Am Maine soll das Jagdhaus Norlach gestanden haben, ungewiß wo, und eben so ungewiß, ob es ein Jagdhaus im eigentlichen Sinne des Wortes war.

Recht ausübten, brachten Freigebigkeit und Frömmigkeit große Waldtheile an Kirchen, Stifter und Klöster, und an die kleinen Dynasten des Landes, als Lohn für geleistete Dienste; und obgleich vieles durch die Launen des Glückes, durch wechselnde Bedürfnisse, den Geist der Zeit, spätere Werthlosigkeit der Waldungen, Rücksichten auf den Regenten und andere ähnliche Umstände, aus Privathänden in des Staates Eigenthum zurückkehrte, so blieben doch noch bis itzt bedeutende Wälder unbetastetes Eigenthum von Gemeinheiten und Privatpersonen. Und so hat sich gebildet des Spessartes Besitzzustand der Gegenwart, wie ihn die angefügte Tab. I. darstellt.

§. 5. Clima.

Der Spessart, Verbindungsglied des warmen, gesegneten Frankens mit den frucht- und weinreichen Gauen des Untermaines und des Rheines, hat nur in der Waldregion ein physicalisch strenges Clima, wie das in einer zwar nicht sehr hohen, aber stark bewaldeten und mit wasserreichen Thälern durchschnittenen Gebürgsgegend nicht anders seyn kann. Besonders strenge Kälte äussert sich in den dicht umholzten Thälern durch den mangelnden Luftzug. Die Lage des hohen Spessartes ist vorzüglich nordöstlich, daher an sich schon rauh, und nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf das Pflanzenleben, welches im Allgemeinen langsam vorschreitet, und häufig durch Früh- und Spätfröste gestört wird. Am häufigsten sind bedroht die südliche und westliche Bergwände — Sommerseiten genannt. — Schwer ist, so situirte entwaldete Distrikte wieder in Bestand zu bringen. Schnell überziehen den holzentblösten Boden die Heide und Heidelbeere und entkräften ihn; durchgebrannt von des Sommers drückender Hitze wird er bald für edlere Holzarten productionsunfähig, und seine Wiederbeholzung ist dann für den Kultureifer des

Forstwirthes eine nicht leichte Aufgabe. Und doch gedeihen in diesem rauhen Clima die Eiche und die Rothbuche vortrefflich. Die ausgezeichnete Stärke, in welcher diese Holzarten im Hochspessarte getroffen werden, kräftig und gesund noch im hohen Alter, erweiset dort der Eiche und Buche Vaterland. Nur in wenigen Gegenden fehlen diese Holzarten oder kümmern, wenn die Exposition, wie z. B. auf dem Gebürgsrücken der hohen Straße, ihr Fortkommen erschweret und hindert. Die kalten Nordwinde greifen das Pflanzenleben in solchen hohen Freilagen zerstörend an, und es ist eine bekannte forstmännische Beobachtung, daß auf den, den Winden blosgestellten Höhen starke Bäume nicht zu erziehen sind, während oft auf absolut höheren, aber gegen die Luftströme gesicherten Bergen ein kräftiger und schäftiger Holzwuchs statt findet; eine Wahrheit, zu welcher die dem Spessarte nahe Rhön zahlreiche Belege liefert. Die edlere Laubholzarten entweichen daher allmählich solchen freien Höhen, um sich an ihren beschützteren Abdachungen ungestörtes Wachsthum zu sichern.

Ueberraschend ist der Wechsel der Temperatur im Hoch- und Vorspessarte, groß ihr Einfluß auf die Vegetation. Wenn im Spätherbste im Vorspessarte unfreundliche Regenschauer des Winters Annäherung verkünden, so fällt bereits in der tieferen Waldgegend Schnee oder Hagel *), in dem

*) Früh fällt oft in dem Hochspessarte Schnee und bedeckt den Boden bis in den hohen Frühling. Zur Zeit, wo der größte Theil des Kurmainzischen Spessartes als Wildbahn eingeplankt war, war es keine seltene Erscheinung, daß das Wildpret in der Mitte, selbst noch am Ende, des Aprils in den Wildscheuern gefüttert werden mußte. Der stärkste Schnee fällt gewöhnlich auf dem Rohrberge, der Hohenhöhe und der hohen Straße. In Schluchten, neben den Zäunen und Mauern der Feldgemarkungen, wo den Schnee verzeh-

Vorspessarte ist der Boden noch schneelos, während im Hochspessarte seine Oberfläche von Schnee erglänzt, und wenn bei dem Eintritte des warmen Frühlingswetters die Pflanzen in der Umgebung von Aschaffenburg bereits ihre volle Triebkraft äussern, und in den ersten Tagen des Mai die Fluren sanftes Grün überzieht, so sind im hohen Spessarte die Spuren des erwachenden vegetabilischen Lebens kaum bemerkbar.

In dieser Waldgegend kennt man nur zwei Jahreszeiten, deren Uebergänge scharf und schneidend, daher Frühling und Herbst kaum bemerklich sind, mehr doch dieser als jener. Der Sommer berührt beinahe unmittelbar den Winter und tritt schnell in volle Kraft. In den Vertiefungen und Thälern wird die drückende Hitze, durch kühlende Winde nicht gemildert, beinahe unerträglich *), indessen kaum entzieht die Sonne dem Boden ihren wohlthätigen Strahl, und der unfreundliche Abend ist Vorbote immer kühler, oft kalter Nächte. In den angesonnten Thalgeländen des Vorspessartes reift schmackhaftes Obst, und die Rebe auf den Hügeln um Aschaffenburg, Hörstein, Klingenberg und Haßloch liefert Weine, die zu den besseren gehören, wogegen im Hochspessarte nur dünnes körnerarmes Sommerkorn, Hafer und Buchwaitzen, jene meistens, diese selten, den Bewohnern lohnenden Ertrag gewähren.

rende Winde nicht leicht angreifen, erhalten sich seine Reste bis in den Sommer, geschwärzt von der Sonne.

*) Die Hitze wird durch das Rückprallen der Sonnenstrahlen von kahler Oberfläche bedeutend verstärkt, daher die drückende Sommerhitze an den waldlosen Bergwänden und in den Engthälern des Hochspessartes. Früh bräunt sie den Einwohner und reift schnell die Früchte; des Sommers Kürze wird daher einigermaßen durch grössere Wärme ausgeglichen.

§. 6. Boden.

Obgleich Sand vorzügliches Element des hochspessarter Waldbodens ist, so äussert derselbe doch eine hohe Productionsfähigkeit, die aber schnell verschwindet, wenn die Oberfläche entwaldet einige Zeit hindurch den atmosphärischen und solaren Einwirkungen überlassen war. Im nächstvorhergehenden §. war hievon schon die Rede. In dem Gebiete des Urgebürges, dessen oberste Glieder vom Sande bedeckt sind, befinden sich die beträchtlichste und schönste Waldungen des Spessartes, deren Aufkommen und gute Erhaltung durch die wenig geschmälerte und durch fortgehende Laubverwesung sich immer vergrößerende Dammerdenschicht sehr begünstigt wurde. Jene Waldungen, in denen dagegen stark anwachsende Bevölkerung der Oberfläche das Laub entzog, um es nicht nur dem Viehe einzustreuen, sondern um es zugleich zur Gewinnung von Dung zu veraschen, brach ein schneller Verfall der Waldkultur aus den vorherbezeichneten Ursachen ein, und man findet in den süd- und nordwestlichen Forsten jenen Boden nicht mehr auf, der in den nord- und südöstlichen die vortrefflichsten Holzbestände trägt. Das Verderben kam von Aussen und drang ungehemmt im Laufe langer Zeit tief ein. Die Feldgemarkungen des Hochspessartes haben einen durchaus schlechten Boden, wovon vorzüglich die Ursache in ihrer bergigen Lage liegt. Aufgelößter Sand wird auf denselben durch die Wasserfluthen abgesetzt, guter Boden aber eben hiedurch abgeschwemmt und in die Niederungen — aber auch Sand — geführt. Nur sehr schmale Ackerstriche liegen im Hochspessarte eben, benützt zur Erziehung weniger und schlechter Garten- und Küchengewächse, besonders von Flachs und Hanf. Diese Grundstücke, im Hochspessarte Bodenäcker genannt, sind jene, welche durch ihre Lage sich am leichtesten bedüngen lassen, und auf welche auch der Bewohner seinen meisten und kräftigsten Dung verwendet.

Im Vorspessarte hat der Boden andere Bestandtheile und zum Theil daher eine große Fruchtbarkeit, zum Theil besteht aber auch der Vorspessart aus aufgeschwemmtem Lande, in welchem, besonders in den Uferstrichen, der Sand vorwaltet.

Dieser Gegenstand wird sowohl durch die mineralogisch-geognostische Beschreibung des Spessartes, als im zweiten Theile durch eine genaue Analyse des Waldbodens, näher beleuchtet.

§. 7. Berge und Höhen.

An des Maines südlichster Ausbeugung, Miltenberg gegenüber, erhebt sich der den Spessart bis zur nördlichsten Gränze umschließende Höhenzug, Eselshöh ihr Name. Folgen wir von hier der Gebürgshöhe, welche durch manchfache Verzweigung den Lauf der Bäche in zwei entgegengesetzten Richtungen bestimmt, um nach vielfachem Nutzen für König und Volk in des alten Flußgottes Arme zu eilen.

Von dem ziemlich steilen Engelberge, vom Maine so nahe bespült, als wenn er auf diesem ruhe, zieht der hohe Gebürgsrücken, den Spessart östlich und westlich theilend, fort, indem er sich bald ausbreitet in schauerlicher Stille über unbewohntes Holzland, bald enge durchstreicht zwischen nahen Quellen, abwechselnd mit Böschungswinkeln von 5° — 10° — 15°. Der Hauptzug dieses Gebürgsrückens, der Zweige dem Maine zusendet und gegen Norden die wasserreichen Ufer der Kinzig und Sinn berührt, ist folgender: Vom Engelberge geht die Höhe steigend fort, sowohl in der Richtung nach dem tiefen Spessart, als zwischen Schmachtenberg und Mönchberg; rechts und links öffnen sich die Quellen kleiner Gießbäche, welche der Main aufnimmt. Bald steigend, bald fallend, doch immer allmählig sich hebend, zieht die Esels-

höhe zwischen den Höfen Wildensee und Hundsrück dem Rohrbrunn zu, wo an einem ihrer höchsten Punkte der linke Arm der Elsava entspringt. Ein Nebenzweig des Gebürgsrückens erreicht in nordöstlicher Richtung des Spessartes Gränze bei Triefenstein. Nicht weit von Rohrbrunn, welchen die höchsten Punkte des Gebürges umschließen, breitet sich der Gebürgszug gegen Norden wieder aus. Ein Zweig läuft zwischen Waldmichelbach und Hessenthal mit dem Thale der Elsava eine große Strecke parallel fort und neigt sich dann mit zwei Nebenzweigen in der Richtung von Kleinwallstadt und Obernau dem Maine zu; an ihm schließen sich auf die kühlen Quellen des Baches von Weibersbrunn, des rechten Armes der Elsava, der Michel-, der Bessen- und der Gailbach, des Baches, der das Thal von Soden und Sulzbach bewässert, dann jener, die von Soden und Sulzbach herkommen, alle Wasser und Namen ertheilend den daran liegenden Orten. Von der Höhe bei Weibersbrunn geht der Gebürgszug zwischen Waldaschaff und Rothenbuch fort, ein Ast zieht rechts um vorbenannten Ort beinahe halbzirkelförmig bis in die Gegend des Lohrerstraßer Forsthauses, theilt sich dann in zwei Arme, der eine senkt sich allmählig nach dem Mainthale hin, zwischen dem Städtchen Lohr und Rothenfels, der andere nach dem Lohrthale zwischen Lohr und Partenstein; zwischen beiden entspringen die Quellen der Rechtenbach, in und oberhalb dem Orte gleichen Namens. Ein anderer Gebürgszug geht zwischen den Orten Hain und Heigenbrücken, Jakobsthal und Obersailauf durch; rechts, parallel mit dem bei Jakobsthal, entspringen die Quellen des Lohrgrundbaches, links jene des Laufacher- und Sailauferbaches. Diesem Gebürgszweige entwindet sich, links ziehend, ein langer Zug zwischen dem Kahl- und Aschaffbach, vielen an beiden Seiten sich öffnende Quellen senden diese Bächen ihr Wasser zu, und die von Hörstein gegen Aschaffenburg sich ausbreitende

hohe Vorberge des Freigerichtes schließen sich an die verschiedenen Nebenzweige des Gebürgszuges an.

Von der Höhe ober Jakobsthal geht der Hochrücken steigend fort, beugt sich ein wenig um Heinrichsthal und dann der Birkenhainer Straße zu, mit welcher er sich als weiter ziehender Gebürgsrücken verbindet, ihm zur Rechten Wiesen mit den nahen Quellen des Wieserbaches, links jene des Kahlbaches bei der Kahlruhe.

Der Gebürgsrücken der Birkenhainer Straße sendet Zweige der Kinzig und Kahl entgegen und verbindet sich allmählig mit dem Hügellande des heiteren Freigerichtes in der Richtung von Somborn und Meerholz, von wo an sich die stufenweise Abflächung in der Ebene von Hanau verliert.

Wir kehren auf die Birkenhainer Straße ober Wiesen zurück, um ihr bis dahin zu folgen, wo der Gebürgszug um die Quellen des Bieberbaches, der Joß und die salzreichen Quellen von Orb serpentinförmig sich wendet und dann, sich oft erhebend, zwischen der Joß, Kinzig und Sinn den Quellen dieser beiden letzten Bäche entgegensteigt.

Von der Serpentin hinter Villbach und Flörsbach zieht sich ein Zweig dieses Gebürges nach dem Main- und Sinnthale, umgeht bei Lohrhaupten die Hauptquelle der Lohr und erreicht bei dem Schanzwirthshause die nach dem Städtchen Gemünden hinziehende Birkenhainer Straße wieder. An diesem Gebirgsarme bei Laugenprodselten erhebt sich die Koppe mit überraschendem Anblick, während ein Zweig desselben zwischen Ruppertshütten, Frammersbach und Partenstein dem Main- und Lohrthale, ein anderer zwischen Ruppertshütten und Reugersbrunn dem Sinnthale entgegen zieht und ein dritter von Lohrhaupten her die Vorberge verbindet, welche die Ufer der Joß, der Sinn und der von Aura und Reugersbrunn hervoreilenden Bäche berühren.

Hier das Ziel unserer Wanderung über die meist bewaldete Hochrücken des Spessartes.

Ein Land, in dessen Gebürgsstructur der Sandstein eins der vorzüglichsten Glieder ist, hat Berge von bedeutender Höhe nicht aufzuweisen. Des Gebürges Zusammenhang, zu schwach, der Atmosphäre zerstörenden Eingang abzuwehren, mußte sich vielmehr ihren Wirkungen hingeben, und stete Abspülung von den Kuppen losgetrennter Theile erniedrigte dieselbe, indem die Fluthen zugleich zahlreiche Thäler einschnitten. Der Spessart, eins der kleineren Massengebürge Deutschlandes, hat daher keine Elevation, die 2000′ über dem mittelländischen Meere erreichte. Barometrische Messungen der vorzüglichsten Berghöhen wurden in der neuesten Zeit von Herrn Prof. Mayer und Herrn Privatdocenten Klauprecht zu Aschaffenburg vorgenommen; ihre Resultate sind folgende:

		Erhebungen über das Mittelmeer im Pariser Fuß:
1.	Der Geiersberg (Signal) . . .	1900
2.	Der Sandthurm	1642
3.	Der gebrannte Berg	1699
4.	Die Hockenhöhe	1800
5.	Der Johannisberg bei Aschaffenburg .	1411
6.	Die Weikartswiese im Forste Lohrerstraße .	1537
7.	Die Koppe bei Langenprozelten . .	1475
8.	Die Geishöhe	1670
9.	Mittlere Höhe der Eselshöhe, zwischen Krausenbach und dem Echterspfahl . . .	1472
10.	Höchste Höhe detto	1600
11.	Mittlere Höhe der Eselshöhe ꝛc. . .	1306
12.	Die höchste Höhe	1318
13.	Das Rauthal	971
14.	Der Aschaffberg.	514

Erhebungen Ihro des Mittelzolls im Darlier Fuß:	
15. Der Eisengrund	1135
16. Der Hasbrel	1338
17. Die Schneidelbrücke	1137
18. Der Schleifer	1300

§. 8. Gewässer.

Im Hattgrichel umfließt der Main den Speesart von Gemünden bis an die Gegend von Hanau, scheidt den Hundert, und so seinen Wildern geben den Mundarten wichtige Namen und Abstammungen, wovon sich Hesse, Thüringer und Sachsen zu.

Gegen Mittwoch scheidet der Main die Gebürge der Rhön und des Speesarts, dessen Saum im Nordwest die Königl. Ingen. Das Gebürgs wachsigen Schwarz entspringen die meisten Wasser, von denen mehrere zu starken Waldlosen aufgewachsen, zu aufwendigen Verschiedenheiten des mineralen Holzbestandtheils sich hingeben und ihn den Mainen in verschiedenen Richtungen zutragen. Von der dem Rhönschlag entstehenden Sinn wird bei Hessenfeld die Sinn genommen, und bei Burgsinn der durch die Wasser von Sinn verstärkte Karabach. Nicht minder wichtig ist die Lohr, Gründl von Meine, gesammelte Lohr, durch die von den Jungen des Speesartes herverrieselte Wasser bei Partenstein bereichert. Nicht fern von ihr mündet die Rechtenbach; vor 15 Jahren kehrte sie die Ehre ab, Flossholz zu treiben, und begnügt sich mit dem Mahlen, die Nähre des Mutter Papier-, dann Lederwall- und Pulvermühlen in Be-

[a] Begreiflande des Aerzhandels giebt es wohl noch mehrere, als Zucker und Weine, welche auf dem Maine abgeführt werden, allein diese benennen gewöhnlicher. So nun auch die Heilkräfte, aus den obern Gegenden; Wein und Früchte, aus dem Maine, sonst es Gelegen des Speesarts ist, liegen werden, bedarf es nicht mehr Anführung, als wenn noch wohl auf den obern Distrikten des Maines in solch vom Rhöner Par, eingeführt.

wegung zu erhalten. Die Hasenlohr verdankt ihr Daseyn den Engthälern von Rothenbuch; mehr verstärkt durch periodische Wasser-Ergießungen als durch Hülfsquellen, welche in bedeutender Entfernung ihr Wasser zusenden, hat sie sich den Ruhm des Flößens erworben, und leihet, nach noch mancherlei Nutzen, ihren Namen, bei ihrem Einflusse in den Main, dem an ihr liegenden Orte. Weniger Antheil nehmen an der Beförderung des Holz-Transportes der dem Maine zufließende Haßlochbach und der Faulbach, welcher in] denselben in mehr südlicher Richtung einmündet. Dem Dorfe Elsenfeld giebt die weit hereilende Elsava den Namen; zweifach an den Hochrücken des Spessartes angeknüpft, durchströmt sie wilde Thäler bis zu ihrer Vereinigung, welcher Segen bringt jenen, die ihn zu benützen wissen.

Aschaffenburg verdankt der wasserreichen Aschaff seinen Namen, wichtig schon sind des Baches Quellen für die Holz-Exportation, da sie ein naher durch Kunst angelegter Weiher aufnimmt, um große Brandholz-Quantitäten dem Rheine zuzusenden. Die Kahl, in der Reihe die letzte, aus dem tiefen Spessarte hervorgehend, giebt unsern ihrer Quelle und bei ihrem Einfluß in den Main zwei Dörfern den Namen; nutzbringend für die Werkstätte der Glasfabrikation an ihrem Ufer, verbreitet sie Gedeihen über des Kahlgrundes schöne Wiesenflur. Der Bieberbach, wohlthuend und hülfreichend dem Bergbaue in Bieber, wird, wie mehrere andere minder bedeutende Bäche in ihrer Umgebung, die Beute der wasserreichen Kinzig, welche während ihrem romantischen Laufe Gedeihen in Fülle schafft, so weit sie ihr Wasser führen kann.

Binnenwässer, Fisch- und Floßweiher, sind im Spessarte mehrere. Im Verfolge dieser Schrift wird es Gelegenheit geben, sowohl hierüber als über die speciellen Vortheile, welche die Bäche gewähren, umständlicher zu reden.

II. Abſchnitt.

Mineralogiſch-Geognoſtiſche Beſchreibung des Speſſarts.

Erſtes Capitel.

Vorbemerkungen und Eintheilung.

Wenn durch die Behandlung des mineralogiſch-geognoſtiſches Theiles dieſer Schrift, dem Speſſart auch in dieſer Hinſicht einige Würde verliehen wird, wenn er darin als eine Landſtrecke erſcheint, die, wenn nicht kühn, doch auch nicht ſchüchtern auftreten darf, und Bildungs-Verhältniſſe vorlegen kann, die den ernſten wägenden Blick des Kenners zu feſſeln vermögen, ſo wird man ſich fragen, wie blieb des Wiſſenswerthen ſo viel, im Vaterlande ſo lange verborgen?

Die Löſung dieſer Frage dürfte einfach ſeyn.

Eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch war im Speſſarte nur der Speſſart, als Wald, bekannt und berühmt, und Naturforſcher und Gelehrte, die mit kundigem Blicke ſeine dunklen Schluchten und Gehänge durchſtreiften, bewunderten nur Florens Kinder in ihrer Pracht und Fülle, — bemerkten das Thun und Treiben der mannigfaltigen lebenden Geſchöpfe unter und auf den ſchattenden Bäumen, oder verfolgten den ſinnenden Gang des Forſtmannes, wie er die

Gaben der Natur mit kluger Sparsamkeit und mit hausväterlicher Rücksicht auf späte Zukunft zu genießen, und diese allgütige Mutter in ihrer nie ermüdenden Thätigkeit zu unterstützen wußte, oder wurden auch belehrt durch forstwirthschaftliche Fehlgriffe des Zeitgeistes.

Zu viel des Großen, des Wissenswürdigen erhob des Wanderers Blicke, als daß er sie zur Erde hätte senken können; und geschah es auch zuweilen, um einige Augenblicke auszuruhen, — was sah er? entweder bewachsenen Grund, oder Sand und Sandstein, und nie ein anderes Gebilde. Froh richtete sich das Auge wieder empor, und arm schien ihm das Land unter der Oberfläche, so arm, als reich über derselben.

Die mineralogische Beschaffenheit eines Landes wird dann zuerst genau untersucht und bekannt, wenn in sein Inneres des Bergmanns Fäustel sich tiefe Bahnen geöfnet hat; — und geschah dies auch in frühern Jahrhunderten im Spessarte, so war doch damals der Zustand der Wissenschaften noch nicht so weit gediehen, daß uns Urkunden über den Bau der durchbrochenen Schichten, oder über die Erzeugnisse der Arbeit aufbewahret worden wären. — Es kamen die Gruben aus uns unbekannten Ursachen zum Erliegen und verhallten selbst in den Sagen des Volkes. Der einzige Ueberrest dieser ehemaligen unterirrdischen Thätigkeit wirkt noch, obwohl mit geschwächten Kräften, in den Stollen und Schächten des Biebergrundes; und von daher kamen auch einige Aufschlüsse über des Landes innere Beschaffenheit durch den wissenschaftlichen Forschungsgeist eines Cancrin, eines Voigt, und vorzüglich eines Schmidt. Doch dieses Thalgrundes politische Absonderung von der größern Hälfte des Spessartes, hinderte auch die Ausdehnung dieser Beobachtungen über den eingeengten Raum desselben, und beinahe unberührt blieben des übrigen Landes Eigenheiten.

Nicht umgangen dürfen jedoch werden Leonhards Verdienste um die Mineralogie des Spessartes, erworben durch seinen Versuch einer mineralogischen Topographie der Wetterau in den Abhandlungen der Wetterauischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Doch dieser Arbeit Plan schloß von selbst jeden Zusammenhang aus, und konnte nur einzelne Daten liefern, — immer schätzbare Beiträge, doch nicht geeignet, eine umfassende Uebersicht des Landes sich zu verschaffen.

Durch die Benutzung dieser Quellen, vorzüglich aber durch mehrfache Beobachtungen des Herrn Ober-Bergrathes von Gumppenberg und durch jene Aufschlüsse, welche die Eröfnung eines neuen Bergbaues *) gewährte, entstand der mineralogische Theil dieses Werkes, der weit entfernt, auch nur auf einige Vollkommenheit Anspruch zu machen, doch des Verdienstes wird sich schmeicheln dürfen, zur mineralogischen Topographie Deutschlands einen nicht ganz gehaltleeren Beitrag zu liefern.

Von dem unorganischem Gebilde unseres Erdkörpers erscheinen an der Oberfläche des Spessartes, oder wurden durch bergmännische Arbeiten aufgeschlossen:

1) die Formation des Urgebirges,
2) die Formation des ältern Kalksteines (die sogenannte Kupferschiefer-Formation),
3) das Gebilde des bunten Sandsteines,
4) das Gebilde der Flötztrapp-Niederschläge,
5) Spuren einer Salz-Formation,
6) aufgeschwemmtes Gebirg.

*) Bei Kahl.

Zweites Capitel.

Formation des Urgebirges.

§. 1. Geographische Begrenzung.

Dieses Gebilde erscheint nur im westlichen Theile des Spessartes, und verbirgt sich gegen Süd, Ost, und Nord unter dem bunten Sandstein. Die Scheidelinie dieser beiden Formationen läuft oberhalb Aschaffenburg vom Ufer des Mains bei Obernau in nordöstlicher Richtung durch das Dorf Soden bis nach Hessenthal, wendet sich dann in Norden, um über Waldaschaf zwischen Hayn und Laufach durchzuziehen, und hier mit einer kleinen westlichen Wendung nach Sailauf zu kommen; und dann wieder in der vorhin genommenen Richtung über Sommerkahl, Schöllkrippen und Lautenbach bis oberhalb dem Dorfe Kahl zu gelangen. In diesem nördlichen Zuge folgt die bemerkte Scheidlinie genau dem Hochrücken, welcher von der südlichsten Ausbeugung des Maines bei Miltenberg ununterbrochen bis gegen Schlüchtern hinläuft, und den ganzen Spessart auf eine ausgezeichnete Art in zwei Hälften theilt. Bei Kahl endet die sichtbare Fortsetzung des Urgebirges in Norden durch die Bedeckung eines Gebirgsarms, welcher von dem Hauptrücken ausgehend gegen Abend zieht, und bei Schimborn sich in die Fläche der Wetterau verläuft, und diesem Seitenarme folgt nun auch das Urgebirg von Kahl über Huckelheim, Geisselbach und Michelbach, wo dasselbe die Sandebene des flachen Landes bedeckt.

Von der Fortsetzung des Urgebirges weiter in Norden, belehrt einzig noch der Bergbau bei Bieber, der einen Theil seiner Arbeiten in diesem Gebilde verfolgte.

Uebrigens sind auch manche Punkte dieser in ihrer Begränzung angegebenen Fläche gegen Osten von einzelnen kleinen auslaufenden Nebenzweigen und isolirten Kuppen des

bunten Sandsteins bedeckt, so daß Letzterer auf den Anhöhen erscheint, während die Thäler noch im Urgebirg eingeschnitten wurden. So das Thal bei Soden, das Aschaff- und Lausach-Thal, so die Kuppen bei Eichenberg und Rothenberg.

Gegen Südwest und Süden begrenzt sein Erscheinen das Mainthal, jedoch setzt es bei Kleinostheim auch über den Fluß, und zeigt sich bei Stockstadt in mehreren kleinen Kuppen, die einzeln zu Tage anstehen, und oft ziemlich schroffe Felsenpartyien bilden.

§. 2. Aeußerer Charakter.

Die äußere Gestaltung dieses Gebildes zeichnet sich in der Regel durch sanft abgerundete Formen aus, und nur wenige Punkte um Aschaffenburg zeigen klippenartig anstehende Felsen, oder einzeln hingestreute größere Massen; so wie nur in dem tiefen Thaldurchschnitte der Kahl von Mömbris bis Michelbach, welche beide Gehänge ein pralliges Ansteigen bekommen haben.

So bestimmt die äußere Gestaltung jedes Gebirges von den besondern Eigenheiten des Gesteines selbst bedingt wird, so zweckmäßig geeignet dürfte es immer bleiben, den Ursachen hievon näher nachzuspüren.

Die zunächst veranlassende Ursache dieser sanft wellenförmigen Physiognomik des Spessarter Urgebirg-Gebildes dürfte wohl durch dessen ganz auffallende Neigung zur Verwitterung begründet seyn.

Sehr häufig findet man Stellen, wo das Urgebirg bis auf eine nicht unbedeutende Tiefe so aufgelöst ist, daß man einzelne Quarzineren etwa abgerechnet, auch bei sorgsamer Aufsuchung, nicht ein eygroßes Stück festen Gesteines erhalten könnte. Leicht ist auch daher den Fluthen des Regens und den schmelzenden Schneegewässern, jeder Angriff, und dieser äußert sich fast allgemein, sowohl in sanfterer Abflä-

chung der Berge, als auch in Grabung tiefer steiler Wasser
schluchten.

Worin liegt aber die Ursache dieser leichten Verwitterung
oder vielmehr dieses Zustandes von Auflösung, in welchem
sich das Spessarter Urgebirg so häufig befindet?

Gewiß ist diese Eigenheit merkwürdig, und eine ähnliche
Erscheinung in den hohen Alpengebirgen der Schweiz fesselte
bereits vor Jahren Saussures Aufmerksamkeit, und bestimmte
ihn diesem Phänomene den Namen maladie des roches zu
geben.

Wenn nun im Verfolge dieser Schrift gezeigt wird, daß
das hiesige Urgebirg aus mannigfaltig wechselnden sich häufig
und schnell wiederhohlenden meist schwachen Schichten ver-
schiedenartiger Gebirgs-Gesteine zusammengesetzt ist, so wird
es vielleicht nicht zu gewagt seyn, eben in diesem Wechsel den
Grund dieses aufgelösten Zustandes zu suchen.

Nothwendig mußte nämlich die Bildung verschiedenar-
tiger Gesteinsschichten durch einen verschiedenen Gehalt der
flüssigen Masse, aus der sie sich niederschlugen, bewirkt wor-
den seyn; dieser Wechsel der Mischung mußte sich oft und
schnell wiederholt haben — dieses beweißt die geringe Mäch-
tigkeit der Schichten, und ihr öfteres Wiederkehren, und
sohin konnte es nicht fehlen, daß die erste Schicht noch nicht
erhärtet war, als sich schon wieder die zweite, dritte, vierte
auf- oder anlagerte. In diesem Zustande der Weichheit
konnte und mußte noch eine chemische Wechselwirkung der
verschiedenartigen Stoffe statt finden; und so wie keine che-
mische Einwirkung irgend eines fremden Körpers auf ein
anderes Gebilde statt finden kann, ohne dessen Wesenheit zu
ändern, und dessen Zusammenhang zu vermindern, so mußten
auch in diesem Falle die Gesteinsschichten sich wechselseitig
angreifen, und dadurch in den bemerkten Zustand von Auf-
lösung versetzen.

§. 3. Schichtungs-Verhältniſſe.

Dem Zuge des in ſeiner Längen-Ausdehnung ſo bedeutenden Ardennen-Gebirges conform, iſt auch die Richtung der einzelnen Geſteinslager und ihrer Schichten von Südweſt in Nordweſt. Das Verflächen der Schichten geht in Südoſt, und zwar unter einem Neigungswinkel gegen den Horizont, welcher ſich in der Regel mehr dem Seigeren, als dem Wagerechten nähert; und nur wenige der Beiſpiele werden ſich finden, wo die Schichten ſich bis zu 45° geneigt zeigen.

§. 4. Glieder dieſer Formation.

Es dürfte die Aufmerkſamkeit des Beobachters feſſeln, daß die Urgebirgs-Formation des Speſſartes aus ſo zahlreichen ſich mehrfach wiederholenden Geſteinsarten beſteht. Vergebens wird man hier jene Mächtigkeit von Geſteinsarten ſuchen, die in andern Gebirgen oft ſtundenweit verfolgt werden kann, ohne daß auch das geübteſte Auge eine nur etwas bedeutende Verſchiedenheit im innern Gewebe aufzufinden wüßte, oder wo nur mit wenigen Worten die einzelnen Glieder eines ganzen Gebirgszuges bezeichnet werden können.

Zahllos, und oft nur wenige Zoll mächtig ſind die Geſteinslagen, die aneinandergereiht von den Ufern des Mains bei Obernau bis nach Kahl, 5 Stunden Weges, die Thäler durchziehen, und die Anhöhen bilden. Da folgen ohne geregelte Ordnung, — wenigſtens dürfte eine ſolche ſchwer aufzufinden ſeyn, — Granit, Gneus, Glimmerſchiefer, Syenit, Urgrünſtein, Thon- und Hornſtein-Porphir-Schörlſchiefer, Urkalk und Quarz, und wiederholen ſich oft und mannigfaltig.

Wo einzelne dieſer Glieder eine größere Breiten-Ausdehnung angenommen haben, da ſondern ſich dieſelbe doch wieder in Schichten ab, die durch mannigfaltige Verſchiedenheiten, — ſeyen ſelbe nun in der Farbe der konſtituirenden Ge-

mengtheile oder in der Größe der Körner, oder in der vorwaltenden Menge des einen begründet; — oder zeichnen sich selbe aus durch den Mangel eines sonst wesentlichen Bestandtheiles, oder durch das Hinzukommen eines fremden ausserwesentlichen Körpers, — sich deutlich und bestimmt von den übrigen Gliedern derselben Gesteinsart unterscheiden.

Hätten örtliche Verhältnisse im Spessart so tiefe lang gedehnte Thäler und Schluchten durchschneiden lassen, als es in den hohen Gebirgen der Schweiz möglich war, es fände hier ein Ebel eine zweite Gelegenheit, so interessante Gesteins-Durchschnitte zu beschreiben, als es ihm in Hinsicht seines Vaterlandes gelang.

Bei den seichten und kurzen Schluchten des Spessartes aber, und bei ihrer häufigen Unterbrechung durch bewachsenes Land, lassen sich solche Durchschnitte nur im Allgemeinen bemerken, und es dürfte hier genügen, nur einen Punkt zu bezeichnen, wo diese immer merkwürdige Abwechslung von Gebirgsarten noch am deutlichsten zu beobachten ist, nämlich den Fahrweg, welcher von Hösbach über Feldkahl und Erlenbach in den Kahlgrund führt. Ausserdem wird es einem fleißigen Geognosten leicht seyn, bei Straßbessenbach, Goldbach, und selbst bei Aschaffenburg, und in mehrern Gegenden des Spessartes Punkte zu treffen, wo er diese Eigenheit des hiesigen Urgebirges zu beobachten Gelegenheit finden wird.

Zur Kenntniß der einzelnen Glieder dieser Formation, und zur gehörigen Würdigung ihrer Eigenheiten dürften die nachfolgenden zusammengedrängten Darstellungen über jedes einzelne Glied genügen:

a. Granit.

Ohne in eine ermüdende Aufzählung aller jener Abänderungen des Granites einzugehen, die durch das wechselseitige Verhältniß, oder durch die Farben, oder durch die Größe der wesentlichen Gemengtheile bewirkt erscheinen, sollen hier

nur jene Vorkommnisse aufgeführt werden, die durch eine ungewöhnliche Gestaltung, oder durch die Aufnahme auswesentlicher, so wie durch Ausstoßung wesentlicher Gemengtheile die Aufmerksamkeit zu erregen geeignet seyn werden.

Grobkörniger Granit mit weißem und fleischrothem Feldspathe und Braunsteinkiesel bei Schweinheim, Quarz, und Glimmer scheinen diesem Gemenge ganz zu fehlen.

Großkörniger Granit aus weißem und fleischrothem Quarze und grünlich-schwarzem Glimmer gebildet, letzterer oft in langen schmalen 4seitigen Tafeln kristallisirt. Der Glimmer verliert sich öfters, und der Anfang einer bestimmten kristallinischen Bildung ordnete den Quarz im Feldspathe in Reihen, und gestaltete dadurch jene Abänderung des Granites, welche unter dem Namen Schriftgranit bekannt ist.

In diesem Gebilde findet sich vorzüglich häufig der Braunsteinkiesel eingewachsen. Zuweilen sind auch die Ablösungen dieses Granites mit rothem Eisenrahm belegt, so wie man auch in seinem Gemenge, hie und da, einzelne Körner von Magneteisenstein treffen kann. Ohnweit Damm wurde ein mächtiges Lager dieses Gesteines zum Behufe des Straßenbaues geöffnet, doch findet man selben auch noch in einzelnen Stücken auf den Feldern der Gartenhöfe bei Aschaffenburg und bei Goldbach.

Granit mit eingesprengten feinen Körnern und kleinen Kristallen von Magneteisenstein ist häufiges Vorkommen, besonders am Gottelsberg bei Aschaffenburg.

Gemeiner und elektrischer Schörl zeigen sich ferner noch als außerordentliche Gemengtheile des Spessarter Granites, ersterer in dünnen büschelförmig zusammengehäuften Krystallen im feinkörnigen Granit bei der Aumühle ohnweit Aschaffenburg, — letzterer in großkörnigem Granite mit vorwaltendem weißem Quarze, wenig silberweißem Glimmer, und

nur einzelnen kleinen Parthien von fleischrothem Feldspath. Die Turmalin-Krystalle sind meistens im Quarze eingewachsen.

Auf dem Bergrücken, der von Rothenberg sich gegen Oberaffenbach hinzieht, steht in einzelnen Blöcken ein feinkörniger Granit mit eingewachsenen großen Feldspathkrystallen an, und eignet sich dadurch zu dem bekannten porphyrartigen Granit. Noch ist zu bemerken, daß auch diesem Granite Schörl in schönen sternförmigen auseinanderlaufenden Parthien eingemengt ist.

Endlich sind noch Titaneisen, blättriger und sogenannter faseriger Kyanit Fossilien, die sich, jedoch nur selten, dem Granite beigemengt finden.

b. Gneus.

Wechselnd mit den Schichten des Granites und den übrigen Gebirgsarten der Urbildung zeigt sich der Gneus unter allen Gesteinsarten seiner Bildungsperiode am häufigsten, und auch in den stärksten Lagerungen, obwohl wieder jede derselben durch unterscheidende Mengungs-Verhältnisse in verschieden gebildeten Schichten sich zeigt. Wenn in dieser Gebirgsart der Quarz nur weiß und graulichweiß, der Feldspath nur weißgraulich und röthlichweiß erscheint, so zeigt der Glimmer schon eine ungleich größere Verschiedenheit in seinen Farbenverhältnissen, und läßt sich silberweiß, graulichweiß, grün, schwärzlichgrün, bräunlichschwarz, schwarz, violblau und kupferroth finden. Nicht minder zahlreich sind die ausserwesentlichen Fossilien, die seinem Gemenge sich beifügten.

So erscheint sehr häufig in ihm bei Aschaffenburg, Kleinostheim, Damm, Goldbach, Hösbach, Erlenbach, und vielen andern Orten Staurolit, zum Theil in derben Massen, größtentheils aber in krystallinischer Bildung. Die Krystallform durchläuft alle Abänderungen, die sich zwischen der breitgedrückten 4seitigen Säule ohne alle Abänderung treffen

läßt. Der Durchmesser der Säule an den spitzigen Winkeln ist stets 6 bis 8mal so groß, als an den stumpfen Winkeln.

Turmalin, dem Gneuse beigemengt, erscheint zwar nicht sehr häufig, und nur in kleinen Krystallen, daher trifft man ihn einzeln bei Kleinostheim, Damm, Glattbach, und bei Kahl in tiefen Stollen des dortigen Bergbaues. Das Vorkommen an letzterm Orte dürfte eine nähere Erwähnung verdienen. Eine Schichte des mit gedachten Stollen durchbrochenen Gneuses besteht aus einem dünn geschichteten Gemenge von graulichweißem Quarze, röthlichweißem Feldspathe, und violblauem Glimmer, abwechselnd mit 1/2 bis 2 Zoll dicken Lagen eines mehr körnigen Gemenges von gelblich weißem dichtem Feldspath, sparsam, jedoch grob eingesprengtem röthlich weißem Quarze und lauchgrünem ins schwärzlichgrüne übergehendem Glimmer mit eingewachsenem Turmalin, letzterer krystallisirt in die ungleichseitige sechsseitige Säule, mit 3 Flächen zugespitzt. Einige dieser dünnen Säulen erscheinen oft in zweifacher Richtung krumm gebogen. Gelegentlich muß hier die Bemerkung beigefügt werden, daß an den Oberflächen dieser Lagen der dichte Feldspath sich zuweilen in die 4seitige rechtwinklichte Säule krystallisirt zeigt.

Granaten erscheinen in dem Gemenge des Gneuses jedoch nur selten bei Aschaffenburg, wo das Gestein ein krummblättriges Gefüge annahm; und auf dem Gebirgsrücken bei Wenighösbach, wo selbe in einen dünnschiefrigen Gneuse, dessen Bestandtheile graulich weißer Quarz, röthlichweisser Feldspath und grüner Glimmer sind, gefunden wird. Hier zeigt er sich von Hyazinthrother Farbe, in Dodecaeder krystallisirt, klein, und sehr klein.

Bei Hösbach und Goldbach findet sich eine Abänderung dieser Gebirgsart, wo weißer Quarz, und dunkelfleischrother Feldspath in dünnen Lagen mit feinkörnigem Pistazit wechseln,

der hier den Glimmer verdrängend, seine Stelle eingenommen zu haben scheint.

Diesem Gemenge ist auch in äußerst feinen Körnern und feinen Krystallen Magneteisenstein eingemengt.

Da dieses Erz nur im Granite und Gneus erscheint, so dürfte hier die Bemerkung an seinem Platze seyn, daß selbes, obwohl nur bei aufmerksamer Betrachtung der Gesteinsarten ersichtlich, doch diesen zwei Gebirgsarten so allgemein beigemengt ist, daß sich selbes durch die obbemerkte so häufige Auflösungs-Eigenheit dieser Gebirgsarten losgetrennt in den Schluchten der Gebirge und zwar in solcher Menge sammelt, daß nach starkem Regen oder nach dem Schmelzen des Schnees dieselbe ganz schwarz erscheinen, und von armen Leuten gesammelt, rein gewaschen, und als Streusand verkauft wird.

Gneus mit durchsetzenden Schnürchen von rothem Eisenrahm, ocherigem und dichtem Rotheisenstein, und schuppigen Eisenglanze zeigen sich bei Kleinostheim, Aschaffenburg, Erlenbach, Schöllkrippen, und mehreren anderen Orten. Wenn letztere nur in schmalen Schnürchen den Gneus durchziehen, so sammelt sich der rothe Eisenrahm, der überhaupt eine ziemlich häufige Erscheinung ist, in Trümmern von 1/2 bis 1 1/2 Zoll Mächtigkeit, die jedoch dem Streichen und Verflächen nach schwerlich je sich über ein Lachter erstrecken mögen.

Bei Schweinheim ohnweit Aschaffenburg findet man auch Gneus, dessen Schichten mit 1 bis 2 Zoll mächtigen Lagen vom dichten Feldspathe abwechseln.

Endlich zeigte sich in tiefen Stollen des Kahler Bergwerkes noch eine Schichte dieser Gebirgsart, wo der Glimmer ganz in eine speksteinartige Masse sich aufgelöst findet, und sich selbst auf einzelnen Ablösungen und Klüften eine Linien dicke Lage von grünem Speckstein anlegte.

Der weiter oben bemerkten Auflößlichkeit dieser Gebirgsart dürfte auch wohl die Erscheinung zugeschrieben werden,

daß an verschiedenen Punkten sich mehr oder minder reine und größere oder kleinere Thonniederlagen bildeten, die theils zu gewöhnlicher, theils zu feinerer Töpferwaare verbraucht werden können; so wie die Porzellanerde, welche vor mehreren Jahren bei dem Dorfe Schweinheim 1/2 Stunde von Aschaffenburg gegraben, und auf der Churfürstl. Mainzischen Porzellan-Fabrik zu Höchst verarbeitet wurde, wahrscheinlich das umgewandelte Produkt eines Feldspathganges oder Lagers gewesen seyn möchte.

c. Glimmerschiefer.

Diese Gebirgsart findet sich vorzüglich zwischen Schöllkrippen und Huckelheim, und dort öfters mit so wenigem Glimmer, daß sie fast nur aus Quarz zu bestehen scheint. Bei Straßbessenbach sind Kristalle von Braunsteinkiesel eingewachsen, so wie sie bei Krombach und Huckelheim Granaten mit sich führt. In letztern Orten findet man den Glimmerschiefer mit gedachten außerwesentlichen Gemengtheilen auf der Halde eines alten Stollens, welcher vor vielen Jahren auf Kupfererze eingetrieben worden war. Bei Aschaffenburg erscheint er ferner mit Staurolithen, und bei Glattbach mit Schörl.

d. Syenit.

Minder häufig wechselnd mit den übrigen Urgesteinsarten wird der Syenit bemerkt, doch giebt es bei Straßbessenbach, Glattbach, Hösbach, Soden, Feldkahl und Erlenbach Punkte, wo sich diese Gebirgsart, und oft in mächtigen Schichten findet. Außer der Verschiedenheit im Korne, und in der Farbe der Gemengtheile, so wie in ihren wechselseitigen Verhältnissen zeigt der Syenit in individueller Ansicht wenig bemerkungswerthes; nur bei Straßbessenbach durchzieht ihn öfters Pistazit in schmalen Trümmern.

e. Hornblendeschiefer.

Diese Gesteinsart findet sich am ausgezeichnetesten bei Schöllkrippen.

f. Urthonschiefer.

Dieser erscheint nur im Westen des Spessartes, wo sich die Gebirge in die Ebene der Wetterau zu verlaufen anfangen.

g. Porphir.

So wie man bei Straßbessenbach, Schweinheim und Waldaschaf Lager von grauem Thonporphir findet, so erscheinen bei Soden und Dörrmörsbach mächtige Niederschläge von ausgezeichnetem Hornsteinporphir, in welchen der fleischrothe Feldspath sich in mehr als zollgroßen Krystallen eingewachsen findet.

h. Urkalk.

Bei Straßbessenbach allein wurde bisher diese Gebirgsart entdeckt, in Lagern von 2 bis 6 Fuß Mächtigkeit. Er erscheint meistens kleinkörnig und mit ziemlich mannichfaltigem Farbenwechsel, wie man ihn in der Regel nicht so sehr beim Urkalk vermuthen sollte, besonders da sich diese Farben schnell folgen, und auch in kleinen Stücken deren mehrere erscheinen, und in gestreifter, punktirter, gefleckter, und geaderter Zeichnung sich ausgeschieden haben.

i. Quarz.

Dieses einfache Fossil, auch abgesehen davon, daß selbes zur Bildung der meisten der vorbeschriebenen Gebirgsarten nothwendig beitragen mußte, erscheint auch für sich bestehend ungemein häufig in diesen Niederschlägen der Urzeit. Allgemein eingestreut in nierenförmiger Bildung zwischen den Lagen der verschiedenen Gebirgsschichten zeigt der Quarz, daß er in der Auflösung der Urgewässer in solchen vorwaltenden Verhältnissen enthalten war, daß er nicht nur seinen erforderlichen Antheil zur Konstituirung der gemengten Gebirgsarten abgeben, sondern, daß er sich auch nach chemischen Wahlverwandschaften zu homogenen Massen vereinigen konnte. Ja,

ßte Perioden gegeben haben, wo der Ueberschuß der Erde auch nicht einmal durch diese besondere Gestaltungen [illegible] abgeschieden wurde, sondern wo selbe noch in solcher Lage vorhanden blieb, daß sie abwechselnd mit den übrigen Niederschlägen sehr häufig eigene Quarzlager zu bilden im Stande war, die selbst von nicht unbedeutender Mächtigkeit — hie und da von mehrern Lachtern getroffen werden.

In den Nieren, und in den Lagern zeigt der Quarz des Erzartes gleiche Eigenheiten, und führt dieselben äußern Kennzeichen bei sich.

Die vorwaltende Farbe desselben ist graulichweiß, das sich einerseits in das Schneeweiße, andererseits in das Röthlichweiß, obwohl nur selten, in das Gelblichweiße verläuft. Das Graulichweiße zieht ferner durch Beimischung von Braun in das Rauchgraue bis nahe zum Haarbraunen, und selbst ins Braunlichrothe und in kleinen Parthien bis ins Kirschrothe.

Im Bruche erscheint derselbe stets flachmuschlig, und nicht selten versteckt blättrig.

Der schneeweiße Quarz ist nur schwach durchscheinend, je mehr er aber Beimischungen von andern Farben erhält, und je dunkler er dadurch wird, desto mehr wächst auch seine Fähigkeit, die Lichtstrahlen durch sein Gefüge durchdringen zu lassen, so daß derselbe alle Grade dieser Eigenschaft durchlaufend, in den rauchgrauen und haarbraunen Abänderungen selbst in einzelnen Stellen durchsichtig wird.

Die diesem Quarze beigemengte fremdartige Fossilien erscheinen in nichtbedeutender Mannigfaltigkeit, und beschränken sich außer Glimmer und Feldspath, den man meistens, besonders an den äußern Begränzungen der Lager, trifft, nur auf folgende:

aa. Eisen.

Dem Quarze in seiner ganzen Masse gleichförmig beigemischt, zeigt sich dasselbe in den Abänderungen dieses Ge-

steines, die von röthlich, oder gelblichweißer Farbe sind. Ausgeschieden aus der Masse selbst, und für sich bestehend, belegt dieses Mineral in meist sehr dünnen Lagen als bräunlicher Ocher die Klüfte des Quarzes. Noch bestimmter ausgezeichnet erscheint selbes an einzelnen Punkten, z. B. bei Sailauf, Schimborn und Mömbris, ebenfalls aber nur auf Klüften, und in einzelnen Drusenhöhlungen als rother Eisenrahm, und blätteriger Eisenglanz, ganz selten sind die derben Parthien von Titaneisen, die in seiner Masse eingewachsen vorkommen.

bb. Titan.

Nach dem eben bemerkten Titaneisen findet sich in diesem Quarze auch noch Rutil eingewachsen, theils in Körnern, theils in Krystallen, und zwar letztere oft von bedeutender Größe, so daß man Säulen treffen kann, die bei einem Durchmesser von 1/2 bis 3/4 Zoll, 3 bis 5 Zoll in der Länge messen. Ihre Krystallform ist meistens nicht sehr deutlich ausgesprochen, doch scheint hier der Rutil vorzugsweise die vierseitige Säule mit stark abgestumpften Seitenkanten gewählt zu haben. Nicht umgangen darf hier werden, daß sich von diesen großen Krystallen auch Exemplare fanden, die stark gekrümmt waren, und daher gewiß als selten zu betrachten sind.

cc. Schörl.

Oft nehmen diese Quarzlager gemeinen Schörl auf, und dieser bekömmt selbst zuweilen so sehr die Oberhand, daß er z. B. in einer von dem Dorfe Kleinkahl gegen Osten ansteigenden Schlucht, den Quarz verdrängend ein schiefriges Gestein zu bilden beginnt, das sich ausgezeichnet als Schörlschiefer charakterisirt. Dieses Gebilde erscheint im Querbruche der dünnen Lagen als eine dichte Masse von dunkelgraulich schwarzer Farbe, und erdigem Bruche, selbst hie und da mit einer Anlage zu einem doppelten, sich rechtwinklig durchschnei-

denden Blätterdurchgange, vom Glanze schimmernd, im geringen Grade hart, und einen lichtgrauen Strich annehmend. Auf den Ablösungen, welche die dünnen Lagen dieser Gesteinsart trennen, liegen Parthien von äußerst zarten Schörl-Nadeln mit gemeinem Glanze; zuweilen nehmen diese Krystalle eine etwas beträchtlichere Dicke an, werden aber dann in demselben Verhältnisse kürzer, gewinnen aber wieder ebenmäßig an Glanz und Durchscheinenheit.

§. 5. Gänge.

In einem durch Bergbau nicht aufgeschlossenen Gebirge, oder in welchem solche Aufschlüsse längst wieder zu Bruche sind, und auch schriftliche Mittheilungen hierüber fehlen, läßt sich in der Regel wenig über das innere und in so mannigfacher Rücksicht beachtungswerthe Vorkommen von Gängen sagen, und deswegen muß es auch noch einer unbestimmbaren Zukunft vorbehalten bleiben, zu beweisen, ob und in wie fern die Gebirge des Spessartes auch in dieser Hinsicht merkwürdige Erscheinungen darbieten werden. — Das einzige, was bisher von Gängen beobachtet wurde, beschränkt sich auf folgende Vorkommnisse:

a. Kobalt-Gänge.

Die Kobaltgänge, die in den Bergwerken des Bieber-grundes bebaut werden, und worauf auch bei Huckelheim vor ungefähr 40 Jahren Bergbau getrieben wurde, müssen hier vor allem bemerkt werden. Da ihre Verhältnisse aber in der Folge noch näher erörtert werden sollen, so genüge es, dieselbe hier berührt zu haben.

b. Schwerspathgänge.

Bei der Bergmühle ohnweit Aschaffenburg, und bei Waldaschaff zeigen sich im Glimmerschiefer Gänge, die ohne alle fremdartige Beimengung und ohne Spuren auch nur des

geringsten Erzgehaltes 1 bis 2 Schuh mächtig aus schneeweißem geradschaligen Baryt von geringer Durchscheinenheit bestehen. Der Baryt kömmt ganz derb vor, und zeigt nirgends einige Anlage zur Krystallform.

c. Wackengänge.

Eine seltene, aber bemerkenswerthe Erscheinung in dem Gebilde der Spessarter Urzeit, die bisher nur am nordwestlichen Gehänge des Kahlthales bei Königshofen beobachtet wurde. Hier durchschneiden die Schichten des Gneuses einige 2 bis 3 Fuß mächtige Wakengänge, deren Masse man folgende äußere Charakteristik geben muß.

Sie erscheint von licht grünlich grauer Farbe, und nie leer von einer mehr oder minder beträchtlichen Beimischung von Gelb, welches selbst öfters die Oberhand gewinnt, und dem Fossile eine gelblich graue Farbe gibt. Der Bruch erdig, ins Unebene von feinem Korne übergehend, weich, matt, und von einem starken thonigen Geruch. Die ganze Masse zeigt viele eckige, Blasenräumen ähnliche Löcher, die theils leer, öfters aber mit gelblichem Eisenocher angefüllt sind. Diese Wacke gibt häufig die Erscheinung einer kugelförmigen, und in diesen rundlichen, jedoch fast nie regelmäßig gestalteten Zusammenhäufungen, minder einer concentrisch schaaligen Absönderung.

§. 6 Erzführung.

Der Erzformationen im Urgebirge des Spessartes dürften nur zwei angenommen werden, nämlich eine Kupfer- und eine Kobaltniederlage. Erstere ist nur noch aus alten einzelnen Aktenstücken und den Merkmalen ehemals betriebener Bergbaue und bestandener Schmelzhütten bekannt. Jene geben, wie begreiflich, gar keine Angaben, die auf die geognostischen Verhältnisse dieser Erzbildungen auch nur das min-

dese Licht werfen könnten. Nur die sparsamen Reste der meist überwachsenen, und oft ganz unkenntlichen Halden, und nur die Züge der Bingen lassen einige Vermuthungen zu, und die Angabe wagen, daß die Erze, — wenigstens grossentheils, — auf Lagern vorkommen, und aus Fahlerz, Kupfergrün, Kupferlasur und Kupferkies bestanden; die Lagermasse dürfte Quarz, vielleicht auch die Gebirgsart selbst gewesen seyn, die nur innig mit diesen Erzen gemengt war. Wenigstens scheint dieses bei Sommerkahl angenommen werden zu dürfen, wo noch anstehendes Gebirg — Glimmerschiefer — zu Tage ausgeht, dessen Lagen mit Kupfergrün und Kupferlasur belegt sind. Dieses erzführende Gebirg zieht sich in westlicher Richtung bis zur Straße, die von Feldkahl nach Erlenbach führt, in welcher dasselbe im Jahre 1818 bei Aushebung eines Straßengrabens entblößt wurde.

Spuren von Bergbau auf Kupfererze finden sich von Laufach bis Hain, in dem Thale von Sailauf, an dem Gehänge, welches von der Höhe bei Rothenberg nach Sommerkahl hinzieht, auf dem entgegengesetzten Gehänge, wo am Saume des Waldes das Dörfchen Vormwald gebaut ist, bei Huckelheim am westlichen Gehänge des dortigen Thales, und bei Geisselbach.

Die Kobalt-Formation, welche noch im Biebergrunde der Gegenstand eines Bergbau-Betriebes ist, und über deren Vorkommen bei Huckelheim noch einige bestimmtere Nachrichten vorliegen, erlaubt eine ausführlichere Darstellung, besonders da wir von Schmidt — ehemaligem Bergmeister in Bieber — schon sehr interessante Beobachtungen besitzen, welche auch zur Grundlage des nachstehenden dienen sollen.

Dieses Erzgebilde muß auf jeden Fall die Periode seiner Entstehung in eine viel spätere Zeit setzen, als die Niederschläge der Urgebirgsschichten erfolgten. Die Gebilde der

älteſten Kalkſtein-Formation, und ſelbſt der unmittelbar darauf gelagerte ſo mächtig und weit verbreitete bunte Sandſtein muß ſchon ſein Auflöſungsmittel verlaſſen, und mit ſeinen horizontalen Bänken die Kruſte der Erde erhöht haben, ehe im Innern dieſer jungen und ältern Schichten die Kräfte zu wirken anfangen konnten, welche die Ausſcheidung jener metalliſchen und erdigen Theile bewirkten, womit gegenwärtig die Gangräume der Kobalt-Formation im Speſſart ausgefüllt ſind. Sattſam beweiſen dieſes die Forſchungen des genauen Beobachters Schmidt. Nach ihm gehen die Kobaltgänge nicht zu Tage aus — (zwar war dies bei Huckelheim der Fall, wo der dortige Gang, Segen Gottes genannt, ſchon unmittelbar unter dem Raſen Erze gewinnen ließ, aber hier war das aufliegende Gebirg bereits weggeriſſen, und dieſer Fall kann daher obige Behauptung nicht ſchwächen), ſondern erſcheinen zuerſt im verhärteten Thone, dem älteſten Gliede der bunten Sandſteinformation, als Klüfte, thun ſich auf in den obern Schichten des alten Kalkgebildes, veredeln ſich in der Regel erſt in den obern Lagen des Mergelſchieferflötzes, und dringen dann mit ihren Erzen durch dieſes Flötz und durch das Grautodliegende in den Glimmerſchiefer bis zu einer Teufe von 15 bis 20, höchſtens bis 30 Lachtern, wodann nach und nach ihr Adel ſchwindet, ihre Mächtigkeit abnimmt, und ſie endlich wieder Klüfte werden, und vollends bis auf die leiſeſte Spur verſchwinden.

Dieſe Haupt-Charakteriſtik der Speſſarter Kobalt-Gangformation bietet Stoffes genug dar zu intereſſanten Folgerungen; denn ſtets merkwürdig bleibt die geognoſtiſche

Erscheinung, wenn ein Gang verschiedene Gesteins-Gebilde durchsetzt, besonders wenn letztere, wie es hier der Fall ist, Glieder wesentlich verschiedener Formationen sind. — Daß die Gänge hier nicht zu Tage ausgehen, und doch mit Erzen und erdigen Fossilien ausgefüllt sind, die in dem Gebirge, welches sie durchsetzen, nicht getroffen werden; daß ferner an manchen Stellen eine Senkung der Schichten beobachtet werden kann, die jedoch nur bis in eine gewisse Teufe zu verfolgen ist, wo die Klüfte und Gänge sich verlieren, und die Schichtungsflächen des Gebirges wieder ununterbrochen fortlaufen, begründet mehrfache Schwierigkeiten in der Lösung der Frage, wie diese Kobaltgänge sich bildeten.

Diese Kobaltgänge streichen in der Regel, sowohl im Biebergrunde, als auch der bei Huckelheim ehemals in Betrieb gestandene Segen-Gottes-Gang von Morgen in Abend, verflächen zwischen 50 und 60 Graden in Norden, und setzen mehrere 100 Lachter bauwürdig ins Feld. Ihre Mächtigkeit ist von einigen Zollen bis 1 Fuß, und darüber. Die Kobalt-Erze, die diese Gangräume ausfüllten, durchlaufen beinahe die ganze Reihenfolge der Glieder dieser Metall-Ordnung, mit einziger Ausnahme des grauen Speiskobalts, und des braunen und gelben Erdkobaltes. — In die verschiedenen Nuanzirungen dieser Metallbildungen einzugehen, und die mannigfaltigen Formen der Krystallisationen zu bezeichnen, welche diese Erze in den häufigen Drusen darstellen, würde dem Zwecke dieser Arbeit als zu weitläufig widerstreben, und um so mehr überflüssig seyn, als Leonhard ohnehin schon einen trefflichen Aufsatz über die Bieberer Kobalt-Erze in seinen mineralogischen Taschenbüchern geliefert hat. Die Begleiter dieser Kobalterze, sowohl metallische als erdige, sind mannigfaltig an Zahl und Gestaltung, und bieten dem Freunde der Natur, dem es

gegönnt ist, die tägliche Aufschlüsse der Gangräume durch des Bergmanns Arbeit verfolgen zu können, lohnende Ansichten zu schönen Beobachtungen und reichen Genuß in der Sammlung von Stücken dar, die durch das Charakteristische im Einzelnen, so wie durch Verbindung mannigfaltiger verschiedenartiger Fossilien eben so das Auge ergötzen, als dem Geiste Stoffes genug zum Nachdenken geben.

Arsenik, Kupfernickel, Wismuth (dieser oft in beträchtlichen Massen, die ihn selbst zuweilen zu dem Gegenstand einer eigenen Gewinnung erhoben), Grau- und Schwarzbraunsteinerz, dichter und faseriger Brauneisenstein, rother und brauner Eisenrahm, grüne Eisenerde, Schwefelkies, gediegenes Kupfer, Kupfergrün und Kupferlasur, nebst mehreren andern Gattungen von Kupfererzen, geradschaaliger Baryt, Quarz, und mehrere andere Fossilien erzeugen diese Mannigfaltigkeit.

Der Bergbau im Biebergrunde liefert noch immer Erze, und nur der durch Handlungs-Verhältnisse gehemmte Absatz der aus ihnen zu Schwarzenfels erzeugten Schmalte drückt ihn gewaltsam unter jene Bedeutenheit zurück, welche ihm nach dem noch vorliegenden Felde und dem Reichthum der noch unverritzt anstehenden Gänge gegeben werden könnte. Jedoch bleibt der Bergbau von Bieber sowohl durch seine Ausdehnung ins Feld, und in die Teufe, als durch die Mannigfaltigkeit seiner mechanischen Anlagen, welche die Gewältigung der Grubenwässer nothwendig erheischte, immer für den Bergmann und Mineralogen ein sehenswürdiger Punkt Deutschlands.

Gegen 40 Jahre ruhen bereits die Arbeiten auf dem Kobaltgange bei Huckelheim. Nicht Mangel oder Geringhaltigkeit der Erze brachten diese Gruben zum Erliegen, sondern ein unseliger Prozeß, der sich dieser Anlage wegen zwischen Churmainz und dem Grafen von Schönborn, dem Besitzer der Grube, entspann, hemmte die Arbeiten, und übergab das Werk dem Verbruche. Doch dürfte der Zeitpunk-

nicht mehr zu ferne seyn, wo eine Regierung, welche die Vortheile nicht mißkennt, die jedem Lande durch die möglichste Ausdehnung der Bergwerke zuwachsen, welche Industrie und Gewerbe auf jede mögliche Art zu begünstigen strebt, diese Grube wieder eröffnen, und durch die Gewinnung dieser verborgenen Schätze der Natur, den Reichthum des Landes vermehren, und den Bewohnern einer Gegend Nahrung verschaffen werde, deren Oberfläche, durch klimatische Einflüsse minder ergiebig gemacht, auch nur kärglich den Fleiß des Landmanns lohnt, ja ihn selbst dadurch nicht selten erlahmt.

§. 7. Mineral-Quellen.

Die Erscheinung von Mineral-Quellen gehört zwar keineswegs zu den Seltenheiten eines Landes, jedoch bleibt dieselbe immer bemerkungswerth. — Mineral-Quellen sind, so zu sagen, lebende, immerfort, unermüdet, und größtentheils nach festgeregelten Grundsätzen wirkende Zeugen der Thätigkeit der Natur auch in der unorganischen Masse des Erdkörpers, wo man sie nur zu lange als gänzlich erschlafft und todt betrachtete und bedauerte. — Doch sie ruht nicht die nimmerruhende! — so sprechen laut zu uns die seit Jahrtausenden fließenden Mineral-Quellen, und zeugen uns, wie kräftig, mannigfaltig und unerschöpflich die Unbegreifliche fortwirkt. — Es dürfte daher jede Mittheilung über eine einzelne Mineral-Quelle nicht werthlos bleiben, denn nur aus einer Masse von Erfahrungen wird es dem denkenden Forscher gelingen können, den Grundsätzen, nach welchen die Natur auch in dem unorganischen Erdkörper noch zu wirken vermöge, mit Erfolg nachzuspüren, und den Schleier etwas zu lüften, womit sie die geheime Werkstätte ihrer Arbeiten verhüllt.

Eine halbe Stunde von Aschaffenburg in Nordost zieht sich aus dem Goldbacher Thale durch das Dorf Goldbach

eine Schlucht in Nordweſt gegen das dorthin anſteigende Gebirg, in deſſen Grunde ein kleines Bächelchen fließt. Einige hundert Schritte hinter dem letzten Hauſe entdeckte im Winter des Jahres 1815/16 ein Bürger von Aſchaffenburg, Namens Klee, durch Zufall geleitet, eine Mineral-Quelle. Er machte die Anzeige, und die Regierung beſchloß die nähere Unterſuchung dieſer Quelle. Da ſie am Grunde der Thalſohle hervorquoll, und ſo mit fremdem Waſſer vermengt nur ſchwache Spuren metalliſcher und erdiger Beſtandtheile darlegte, ſo wurde geſucht, durch einen kleinen Schacht das Waſſer rein zu bekommen.

Nachdem dieſer Zweck ſo viel möglich, obgleich nicht vollkommen, erreicht war, ſo wurde das Waſſer durch Herrn Strauß, Lehrer der Chemie an der Forſtſchule zu Aſchaffenburg, chemiſch unterſucht, und das weſentlichſte der Reſultate war, daß das Waſſer eine ſehr bedeutende Menge von Eiſenoxid bei ſich führe, aber nur äußerſt wenig freie Kohlenſäure enthalte, und dieſem Umſtande dürfte es auch zuzuſchreiben ſeyn, daß daſſelbe, einmal dem Schooſe der Erde entquollen, nur ganz kurze Zeit dieſes Uebermaß von Eiſenoxyd zu halten vermöge, welches ſich ſchnell als gelber Niederſchlag zu Boden ſenkt. Der Grund des vorbeifließenden Baches iſt daher auch mit einem goldgelben Schmande belegt, und man findet ſelbſt in alten Schriften der Gemeinde Goldbach noch Spuren, daß der Ort dieſem ſchon in frühen Zeiten beachteten Umſtande ſelbſt ſeinem Namen zu danken habe. — Außerdem zeigte ſich im Waſſer noch ein geringer Gehalt von ſalzſaurem und kohlenſaurem Kalke, Thonerde und Kieſelerde.

Seitdem dieſe Quelle als eiſenhaltig erkannt iſt, wird ſie von manchen Leidenden der Umgegend gegen rheumatiſche Uebel, und zwar mit gutem Erfolge, wie behauptet wird, gebraucht. Wenn ein unternehmender Mann der Quelle die allen Heilquellen ſo nöthige und oft ihren Beſuch vor-

züglich bestimmende Celebrität zu geben wüßte, so könnte ohne Zweifel mancher Leidende hier Heilnng oder doch Linderung finden. Die anmuthige Lage von Goldbach, so nahe bei dem an Reizen überaus reichen Aschaffenburg, würde einen Badeort begründen, welcher der Vorzüge manche vereinigte, die vielen berühmten Bädern mangeln.

§. 8. Oekonomische und technische Verwendung der Fossilien aus diesen Gebilden der Urzeit.

Im frischen Zustande geben alle Glieder des Urgebildes im Spessart nur wenige brauchbare Stoffe zur weitern Verarbeitung in ökonomischen oder technischen Gewerben, und nur zur Aufführung von Mauern und zu Beschütten der Heerstraßen werden sie verwendet. — Zuerst seit einigen Jahren hat der betriebsame Besitzer des Kahler Glashüttenwerkes, Herr Beck aus Frankfurt, angefangen, aus den häufigen Quarzlagern, welche die dasigen Gebirge zu bilden mitwirkten, die reinen, vorzüglich von Eisentheilen befreiten Stücke ausbrechen zu lassen, und, so viel bekannt, mit Vortheil zur Bereitung des weißen Glases zu verwenden. — Die Thonerde, welche sich, wie oben bemerkt, durch die Auflösung des Gebirges an einzelnen Stellen bildete, wird zu Töpferarbeiten verwendet. — Das Erliegen der Porzellain-Fabrik *) hat auch das Ende aller weitern Versuche auf die hiezu taugliche Erde bei Schweinheim herbeigeführt.

Zweites Capitel.

Die Formation des älteren Kalksteins, die sogenannte Kupfer-Schiefer-Formation.

Wenn auch gleich diese Formation nur auf einer kleinen Oberfläche des Spessarter Gebirges zu Tage erscheint, so

*) Die vormalige Kurfürstl. Mainzische Porzellain-Fabrik zu Höchst a. M., welche Porzellain von vorzüglicher Güte und Schönheit lieferte.

dürfte doch ihre Wichtigkeit in geognostischer und technischer Hinsicht eine etwas ausführlichere Behandlung erheischen, besonders, da vor mehreren Jahren, zum Theil weit ausgedehnte Bergbaue, auf die in ihrem Innern niedergelagerte Metallbildung getrieben wurden, und neuerdings wieder versucht wird, ihre verborgnen Schätze zu fördern, um nützende Metalle in Umlauf zu bringen, und Menschen Arbeit und Unterhalt zu verschaffen.

§. 1. Geographische Begrenzung.

Der Gebirgsrücken, der von Lohr in Westen zieht, und sich in die Wetterau verläuft, und auf dessen Höhe die sogenannte Birkenhayner Straße hinzieht, begrenzt gegen Norden das Erscheinen dieser Formation auf der Oberfläche des Bodens. Der noch nördlicher und jenseits des eben bezeichneten Gebirgszuges liegende Biebergrund, giebt nur durch den dasigen Bergbau Gelegenheit, die Eigenthümlichkeiten der Spessarter Kupferschiefer-Formation in weiterer Erstreckung nach dieser Weltgegend zu untersuchen. Gegen Osten verbirgt sie sich beinahe mit dem Urgebirg, jedoch wie begreiflich etwas später, unter den ansteigenden Gebirgen, die aus rothem Sandsteine aufgethürmt sind. Gegen Süden ist das Erstrecken weniger bestimmt anzugeben, da das durchschnittene Gebirg die Niederschläge dieser Formation so häufig unterbrach. Im Zusammenhange überschreitet sie nicht eine Linie, die bei dem Dorfe Edelbach anfängt, nördlich bei dem Dorfe Kahl vorbeizieht, dann gegen das ebenfalls noch in Süden liegende Dorf Huckelheim hinläuft, den dortigen Thalgrund durchsetzt, und endlich auf der Gebirgshöhe, welche die Dörfer Huckelheim und Geiselbach scheidet, wieder verschwindet, und daselbst also auch das westliche Ende erreicht. Weiter gegen Süden trifft man sie in abgerissenen Parthien noch auf vielen der höhern Punkte, so bei Vormwald,

bei Eichenberg, auf den Höhen von Feldkahl und Rothenberg und dann bis gegen Laufach und Hain.

Um Mißverständnisse zu beseitigen, darf hier nicht umgangen werden, daß diese enge Begrenzung nicht die ganze Ausdehnung dieser Formation in sich begreife. Die Lage des Biebergrundes, besonders des sogenannten Lochborns, beweiset bis zur Ueberzeugung, daß der Kupferschiefer mit seinen gleichzeitigen Niederschlägen wenigstens in Osten von Kahl bis zum Dorfe Wiesen, also über eine Stunde unter den sich aufthürmenden Sandsteinbergen, hinziehe. Und ist dort seine Grenze? Wer kann dieses behaupten? Ist es nicht im Gegentheil, nach allen Gründen der Analogie, vorauszusetzen, daß diese im mittleren Deutschlande so weit verbreitete Formation ununterbrochen fortstreiche, und mit jenen bekannten Punkten in Hessen, Mannsfeld und Thüringen in Verbindung stehe, wo das wieder abfallende Gebirg diese Niederschläge der Oberfläche näher brachte, und ihre Untersuchung begünstigte? — Dieselbe kann daher sehr wohl wenigstens den nördlichen Theil des Spessartes bis an die hessische Grenze, selbst noch das Rhöngebirg durchziehen, und Reichthümer an Metallen enthalten, die zu gewinnen, einer spätern Nachwelt vorbehalten seyn dürften. Ursprünglich war es gewiß ein einziger zusammenhängender Niederschlag, und bald darauf, ehe noch Fluthen die junge Bildung durchschneiden, und theilweise wegreisen konnten, erfolgte die jüngere Bildung des rothen Sandsteingebirges, wie es die geognostische Beschaffenheit beider Gebilde sattsam, und besonders durch den Umstand beweiset, daß die durchstreichenden Gänge die Glieder beider Formationen, wenigstens zum Theil, durchschneiden. Der Spessart ist der südlichste Punkt, wo man zur Zeit noch diese Gebirgsbildung traf, und schon in dieser Hinsicht sehr merkwürdig durch die Aufklärung, welche

er über die Verbreitung dieser gewiß vielfach wichtigen Formation ertheilt.

§. 2. Aeußerer Charakter.

Die geringe Härte der meisten Glieder dieser Formation, das nothwendige Resultat des starken Thongehaltes, der ihnen in der Regel beigemischt und beigemengt ist, kann den Einwirkungen der atmosphärischen Kräfte nur geringen Widerstand entgegensetzen, und nothwendig formte sich hier durch die Oberfläche in sanfte wellenförmige Biegungen mit thonartiger Bedeckung, die dem Ackerbau keine unfruchtbare Stätte wäre, wenn nicht die Rauheit des Klima und zu große keinen Abfluß findende Feuchtigkeit sich vereinigten, die Gründe kalt und schwer zu machen, welche nur durch sorgfältigere Kultur, als bisher die armen Bewohner ihren Feldern zu geben vermochten, in fruchtbarere Gefilde umgewandelt werden könnten.

§. 3. Schichtungs-Verhältnisse.

Aeußerst schwer ist, an einzelnen Punkten die Schichtungs-Verhältnisse dieser Formation zu bestimmen, und nur trügende Resultate würden erfolgen; denn nach allen Beobachtungen trat nach geendeter Bildung des Urgebirges ein Stillstand in den Niederschlägen ein, welche die Erdkruste erhöhten, und nothwendig waren Strömungen und andere Kräfte nicht ohne Einfluß auf die vielleicht noch weiche Oberfläche der eben beendigten Bedeckung unseres Erdkörpers. Die Oberfläche konnte nicht so eben und gleichförmig bleiben, wenn sie es auch gleich anfangs gewesen wäre, als man sich solche Bodensätze oft vorzustellen pflegt. — Es erfolgten Auswaschungen, es entstanden Bückel und Mulden, und da alle diese Unebenheiten in der nun eintretenden Formations-Periode mit den nun erzeugten Niederschlägen bedeckt wurden,

konnten die erhärteten Schichten auch nur eine wellenförmige Gestaltung annehmen, und dadurch im Kleinen die mannigfaltigsten Richtungen zeigen. Betrachtet man aber diese Verhältnisse im Großen, zieht man die nöthigen Linien von entfernten Punkten zusammen, so ergiebt sich die Ueberzeugung, daß das Hauptstreichen der Kupferschiefer-Formation hier von Westen in Osten ziehe, und, jedoch nur äußerst wenig, vielleicht nicht 3 bis 4 Grade, in Norden verfläche.

Nicht nur die Schichten der Gebirgsarten, die durch ihren Verein das Gebilde dieser Formation begründen, sondern selbst die Schichten jedes einzelnen Gliedes hievon wechseln in ihrer Mächtigkeit, und öfters lagern wiederholt 1 bis 2 Schuhe mächtige Bänke auf, oder unter Lagen, die von 1 Zoll bis zu wenigen Linien abnehmen.

§. 4. Glieder dieser Formation.

a. Das Grautodtliegende.

Diese Gebirgsart scheint die Fortsetzung der Urgebirgsbildung zu seyn, wo nicht mehr rein chemische Wirkungen eintreten, und ein Gebilde, blos nach diesen ewigen Grundsätzen gestaltet, hervorbringen konnten, sondern wo die Mitwirkung mechanischer Gesetze dieser Reinheit entgegenstrebte, und so eine Gebirgsart formte, die in ihren Bestandtheilen zwar die Fossilien enthält, die in der Regel die ältern Glieder der Urformation constituiren, nämlich Quarz, Feldspath und Glimmer; doch sind dieselbe, nur ein sandsteinartiges Conglomerat darstellend, unter sich in geringerem Zusammenhalte verbunden, als es bei den Urgebirgsarten stets mehr oder minder der Fall ist.

Die Farbe des Quarzes, welcher überhaupt bei weitem den vorherrschenden Gemengtheil bildet, ist vorzüglich grau, und diese Eigenschaft gab auch dem ganzen Niederschlage den Namen; jedoch soll nach Schmidts Beobachtungen diese Ge-

birgsart im Biebergrunde sich hie und da ins Rothtodtliegende verlaufen. Sparsamer und nur im aufgelösten Zustande beurkunden weiße zerreibliche Körner die stattgehabte Bildung von Feldspath, und silberweißer Glimmer schimmert hie und da zwischen den grauen Körnern.

Die Mächtigkeit dieser Niederlage, die bei Bieber sich zu 2 bis 3 Lachtern messen läßt, scheint gegen das südliche Ausgehen der Formation minder bedeutend zu werden, ja dort selbst an einzelnen Punkten ganz zu schwinden, wie es einige Versuche bei Kahl bewiesen.

An jenen Stellen, wo das darauf ruhende Kupferschieferflötz von höherem Gehalte ist, ziehen sich auch einzelne Erzpunkte in sein Gemenge und lassen Spuren von Schwefelkies, Kupferkies, Fahlerz und Bleiglanz bemerken.

Zuweilen finden sich auch in selben kurze, einige Linien mächtige, Trümmer von schlakigem Erdpech. Eben so wächst hie und da der Kieselgehalt dieser Bildung so stark, daß sie von äußerst festem Zusammenhang wird, und einen Bruch annimmt, der sich zum Dichten neigt und bis ins Splittrige übergeht. Dadurch begründen sich seine scharfkantigen Bruchstücke, und an denselben selbst ein schwacher Grad von Durchschimmerheit. Nur diese bemerkbaren Uebergänge und das Daseyn von einzelnen kleinen Glimmerflitschen, so wie von hellern Quarzkörnern, die aber mit der übrigen Masse ganz verflossen sind, lassen dieses Fossil noch als Sandstein erkennen.

Die Farbe ist, wie gesagt, meist hellgrau, sie wird aber in den höheren Lagen durch immer größern Zusatz von Bitumen auch immer dunkler, bis sie sich ins Schwärzlichgraue zieht; aufs Neue nimmt das Erdharz überhand, und führt zugleich einen größeren Thongehalt herbei, so daß das Gestein nun schwarz erscheint, dessen Bruch durch das Muschlige ins Ebene, und dann ins Erdige sich verläuft, der Zu-

sammenhang und die Härte immer geringen wird, bis es endlich als wirklicher bituminöser Mergelschiefer sich darstellt, dem der Quarzgehalt fast ganz entschwunden ist. — Ein sehr belehrendes Bild des Ueberganges einer Gebirgsart in die andere.

b. Mergelschiefer-Flötz.

Auf diesem Grautodtliegenden, oder auch, wie schon gesagt, unmittelbar auf dem Urgebirge lagerte sich nun der interessanteste Niederschlag der ganzen Formation, der seiner Metallführung wegen seit vielen Hunderten von Jahren den Bergbau begünstigte, der uns eben dadurch die detaillirten Kenntnisse verschaffte, welche wir über diesen Zweig der Gebirgsbildungen besitzen, und welcher der ganzen Formation den Namen gab.

Im Spessart ist das Streichen dieser Flötzlage, so wie aller mit ihr zeitverwandten Niederschläge, von O. gegen W. und das Verflächen unter geringer Neigung in Norden. Sie bildet aber keine ebene Fläche, denn außerdem, daß die durchsetzende Kobaltgänge und häufige, theils leere, theils mit Thon und Mergel ausgefüllte Klüfte, die Flötze mehr oder minder verwerfen, liegt selbe auch in wellenförmiger Gestaltung auf ihrer Unterlage, so daß unausgesetzt und nach allen Richtungen hin Mulden mit Buckeln abwechseln, oft nur in sanften Biegungen, oft aber auch schnell und beträchtlich sich hebend und senkend.

Die Mächtigkeit wechselt von einigen Zollen bis zu 4 und 5 Fuß, was aber schon zu den Seltenheiten zu rechnen seyn dürfte; in mittlerem Durchschnitte kann dieselbe nur zu 12 bis 18 Zollen angenommen werden.

Die Gesteinsart ist in der Regel bituminöser Mergel, so weich, daß er nicht nur mit der Keil-, sondern selbst mit der Lettenhaue bearbeitet werden kann, zuweilen verhärtet er aber auch zu bituminösem dünngeschichteten Mergel-

schiefer, der sich aber schon mehr dem Stinksteine nähert, indem derselbe im Queerbruch eine mehr oder minder hellgraue Farbe zeigt, splittrig im Bruche und halbhart wird, sich also wesentlich von dem Mannsfelder und hessischen Mergelschiefer unterscheidet.

Da regelmäßige Gestaltungen stets die Aufmerksamkeit der Naturforscher mit Recht auf sich ziehen, so darf hier die Erwähnung einer Erscheinung dieser Art nicht fehlen, die im Bergbau bei Kahl beobachtet wurde. An einem Punkte, wo das Flötz mehrere Fuß mächtig aus bituminösem Mergel von geringem Zusammenhang bestand, fanden sich merkwürdig gestaltete kugliche Zusammenhäufungen von splittrigem hellgrauem Stinkstein. Diese Gestaltungen waren theils kreisrunde, theils länglichrunde, stets plattgedrückte Kugeln von 3 bis 6 Zoll im Durchmesser. Am größern Umkreise sind diese Kugeln, die sonst mit einer glänzenden Lage von schwarzem bituminösem Mergelschiefer bekleidet sind, etwas vorspringend und rauh, so daß sie vollkommen dem Kunstgebilde einer Schmelzung ähnlich sind, wo die Formen nicht gut passen, und nach der Hüttensprache eine sogenannte Gußnath zurückgeblieben war. Meist haben auch noch diese Kugeln an einer ihrer, oder auch an den beiden nur wenig gekrümmten Flächen, einen rundlichen Eindruck. Dieselbe sind im Innern nie ganz ausgefüllt, sondern voll weit auseinanderstehender Klüfte, deren Wände öfters wieder durch Queerblätter miteinander verbunden sind, und so ein zelliges Gefüge gestalten. Die Wände dieser Klüfte und Zellen sind mit feinen Kristallen von Kalkspath, Quarz und Schwerspath, so wie mit Schwefelkies, Fahlerz und Bleiglanz belegt; letzterer formte sich auch zuweilen zur Würfelgestalt.

Das Vorkommen des Flötzes in einem Versuch bei Heiligkreutz, zwischen den Dörfern Kahl und Huckelheim, muß hier seiner großen Abweichung wegen besonders angeführt

werden. Dieser Versuch nahe am Ausgehenden der Formation, welcher stets das Urgebirg, einen sehr quarzigen und feinen Glimmerschiefer, zur Sohle hatte, zeigte, daß anfangs das Flötz, und selbst das Dachgebirg ganz fehle, und sich der mergelartige Kalkstein unmittelbar auf das Urgebirg gelagert habe. So wie dieser Versuch weiter ins Gebirg vordrang, so legte sich auf dem Glimmerschiefer eine, mehrere Zoll mächtige Lage von Brauneisenstein an, die aber ganz durchmengt mit geradeschaaligem Baryt erschien, und hie und da Spuren von Kupfergrün und Kupferlasur, ja einmal selbst von Rothkupfererz zeigte. Auf diese unterste Flötzlage legte sich endlich nach und nach der erzhaltige Mergel an, jedoch nicht bituminös, nicht schwarz von Farbe, sondern hellgrau, nicht Fahlerz, oder Bleiglanz führend, sondern Kupfergrün, und erdige Kupferlasur, erstere in hin- und herschwärmenden Trümmern, letzterer in kuglicher Gestaltung dem Ganzen eingemengt. Auf dieser 1/2 bis 1 1/2 Fuß mächtigen Schicht ruhte eine Lage von Brauneisenstein, und auf demselben der mergelartige Kalkstein, welcher endlich von dem rothen verharteten Thone, dem ältesten Gliede der bunten Sandstein-Formation, bedeckt wurde.

Die Erze, welche die Flötzlage des Mergelschiefers enthält, durchsetzen denselben theils in vielen feinen Schnürchen, wie es vorzüglich in Bieber der Fall ist, theils sind sie der ganzen Masse in zarten Punkten eingemengt, und dies ist das häufigste Vorkommen bei Kahl endlich finden sich auch häufig die Klüfte des Mergelschiefers mit dünnem Erzanfluge belegt. Zuweilen jedoch erscheinen Schnürchen und Körner von einigen Linien in der Dicke und im Durchmesser.

Die Erze, welche hier vorkommen, gehören zu 4 Metall-Geschlechtern, zum Kupfer-, Blei-, Eisen- und Kobalt-Geschlechte.

Aus dem Kupfergeschlechte erscheint vorzüglich:

1) Fahlerz in Schnürchen und Körnern, und bei Kahl selbst, obwohl selten, in kleinen Kristallen, der einfachen und doppelten 4seitigen Pyramide, einzeln, und auch in Gruppen zusammengefügt.

2) Kupferkies, eingesprengt, in Trümmern, und zuweilen auch in unförmlichen Massen von oft nicht unbeträchtlicher Größe, alsdann aber meistens mit Schwefelkies vermengt.

3) Rothkupfererz zeigte sich bisher nur an einem einzigen Punkt in dem Versuche bei H. Kreutz in ganz kleinen Parthien.

4) Gediegen Kupfer, haarförmig, und in dünnen Blättchen, war die seltene Erscheinung auf einem Ortbetrieb im Kahler Stollen.

5) Kupfergrün legt sich öfters auf den Klüften des Flötzes an, erscheint aber noch häufiger im Dachgebirge. In der oben bemerkten Abänderung des Flötzes beim H. Kreutz erschien selbes aber auch derb in mehrere Linien mächtigen Lagen, zerreiblich, und zum Theil porös.

6) Kupferlasur, theils wie das Kupfergrün auf den Klüften, vorzüglich den oberen Lagen des Flötzes und des Dachgebirges angeflogen, theils auf denselben in runden sternförmigen Zusammenhäufungen angelegt, und so Hinneigung zur Annahme kristallinischer Gestaltung darstellend.

In der lichtgrauen Abänderung des Flötzes beim H. Kreutz erscheint die Kupferlasur als erdige, in mehr oder minder dicken Lagen, gefiel sich aber hier vorzüglich die Kugelform anzunehmen, von der Größe des Mohnsamens bis zu der einer kleinen Erbse. Diese Kügelchen stecken lose in der mürben Gebirgsart, die sich leicht im Wasser auflöst, und erstere rein auffammeln läßt. Aus dem Bleigeschlechte kömmt

einzig der Bleiglanz vor, und dieser nicht allgemein verbreitet; die weitläufigen Grubengebäude in Bieber, und der ehemalige Bergbau bei Huckelheim konnten keine bleihaltigen Schliche erzeugen, bei Kahl aber schlossen die neuen Versuche Theile des Flötzes auf, die den Bleiglanz theils allein, theils mit Fahlerz gemengt enthalten. Nicht einzelne Lagen des Flötzes führen vorwaltend Bleyglanz, oder Fahlerz oder beide gemengt, sondern diese Erzgattungen wechseln in der ganzen Mächtigkeit des Flötzes, ohne daß ein Grund dieser immer merkwürdigen Abwechslung angegeben werden könnte. Zu jung und zu wenig ausgedehnt ist aber auch noch hiezu die Aufschließung der Kupferschiefer-Formation in der Gegend von Kahl; und nur mehrfältigen und sorgsamen Beobachtungen kann es vielleicht mit der Zeit gelingen, auch hier den Schleier der Natur in etwas zu lüften.

Auf Klüften und in Drusen, wo die Anziehungskräfte im freien Raume sich äußern konnten, gestaltete sich öfters der Bleiglanz zum regelmäßigen Würfel, oder zum Würfel mit abgestumpften Ecken. Die Seitenflächen dieser Kristalle sind hie und da mit feinem Schwefelkies belegt, oder auch mit einer dünnen Rinde von Erdharz überzogen.

Aus dem Eisengeschlechte wurden bisher folgende Gattungen bemerkt:

1) Schwefelkies. Diese Gattung des Eisens, so allgemein verbreitet, fehlt auch der Kupferschiefer-Formation des Spessartes nicht, und bei Kahl wurde sie selbst an einzelnen Stellen so häufig getroffen, daß sie wohl eigends ausgehalten werden mußte, um die Erze nicht unter einen Gehalt zu bringen, welcher die Schmelzkosten zu sehr erhöhen würde. Bemerkenswerth ist die Form, welche derselbe zuweilen annimmt, denn man trifft ihn in plattenförmigen oft mehr als handgroßen Stücken mit zackiger und schlackenförmig gebogener Ober-

fläche. Er ist im Bruche dicht und von sehr lichtgelblich-weißer Farbe, welche sowohl, als auch der Knoblauchgeruch, den er öfters beim Zersetzen verbreitet, die Vermuthung begründen dürfte, daß er stets einen mehr oder minder bedeutenden Arsenikgehalt bey sich führe. Der drüsige Schwefelkies, welcher sich häufig auf Klüften und Höhlungen oder als Ueberzug auf manchen Kristallbildungen anlegte, zeigt sich häufig mit den schönsten Farben angelaufen, die von seiner natürlichen Farbe bis zum Goldgelben, zum Schmaragdgrünen, und bis zum Violblauen durch die mannigfaltigsten Schattirungen sich hinziehen.

2) Spatheisenstein zeigt sich bei Kahl an einigen Punkten dem Flötze sehr häufig beigemengt, in den verschiedensten unregelmäßigen Gestalten, in unförmlichen Knollen, zerfressen, zerhackt, zellig, und mit Drusenhöhlungen, in denen die Kristallinität Spielraum fand, ihre Kraftäußerung zu zeigen, und die Gestaltung der Linsenform deutlich und vollkommen zu bewirken. Die Farbe des Spatheisensteins ist im Bruche oft schneeweiß, an der äußern Oberfläche aber, so wie an den Kristallen gelblichweiß, und öfters fahlfärbig angelaufen. Besondere Begleiter desselben sind Schwefelkies, und vorzüglich Fahlerz.

3) Brauneisenstein kömmt nur selten vor, gebildet, wie es zuverlässig scheint, aus einer Umwandlung des Schwefelkieses und gemengt mit noch unverändertem Schwefelkies und mit Kupferkies.

4) Grüne Eisenerde. Dieses seltene Fossil zeigte sich in einzelnen kleinen Parthien in dem bey H. Kreutz erschürften Flötze, und begründet noch mehr die oben angeführte Verschiedenheit im Charakter des Flötzes an jenem Punkte.

In Hinsicht der Fossilien aus dem Kobaltgeschlechte führte schon Schmidt in seiner Beschreibung des Biebergrundes die Erscheinung an, daß sich in der Nähe der Gänge die Kobaltgänge auch in dem Mergelschiefer ausbreiteten. Der Bergbau bei Kahl bestätigte noch mehr diese Erfahrung, indem hier in großer noch unbekannter Entfernung von den Gängen nicht zu selten Spuren von Kobaltbeschlag bemerkt wurden, vorzüglich aber finden sich solche Stücke auf den Halden, weil hier die Einwirkung der Athmosphärilien die Bildung dieses Oxides begünstigte.

Nur wenige fremdartige erdige Fossilien sind dieser Flötzlage beigemengt, nämlich Kalkspath, Schwerspath und Quarz; ersterer durchsetzt in Schnürchen die Flötzlagen, der 2te erscheint vorzüglich in der Nähe durchsetzender Klüfte; doch trift man ihn auch im Flötze selbst eingewachsen, und die Blätter zuweilen ausgezeichnet von garbenförmiger Zusammenhäufung, ja selbst in Höhlungen in dünnen Tafeln gestaltet; seine Farbe ist gewöhnlich weiß und graulichweiß, doch erscheint er auch, obwohl selten von mennigelber Farbe. Der Quarz endlich zeigt sich sparsam, und meist nur in kleinen Körnern, doch traf er sich auch einigemal in die doppeltseitige Pyramide von 2 bis 3 Linien im Durchmesser gestaltet, von rauh grauer Farbe, und ganz durchsichtig. Die Kristalle lagen einzeln und auch zusammengehäuft mitten im bituminösen Mergelschiefer eingewachsen.

c. Das Dachgebirg.

Das Dachgebirg ist eine Schicht meist nur wenig bituminösen Mergelschiefers oder Stinksteines von sehr ungleicher Mächtigkeit, ja sie fehlt oft ganz, so daß der mergelartige Kalkstein zuweilen unmittelbar auf dem Flötze aufruht, eine Erscheinung, die vorzüglich gegen das Ausgehende des Flötzes sich zeigt, und deswegen öfters bei Kahl bemerkt wurde. An andern Punkten, vorzüglich im Biebergrunde, wächst sie zu

einer Mächtigkeit von 3 bis 4 Lachtern an. Die Farbe dieser Gesteinsart ist meist hellgrau, und in jenen Abänderungen, die sich in wahren Stinkstein verlaufen, nimmt selbe eine bedeutende Härte an, nebst ebenem und selbst splittrigem Bruch. Kleine Drusenhöhlungen sind sehr häufige Erscheinungen, und die Wände derselben mit Kalkspath, Braunspath, Schwerspath und Schwefelkies bekleidet. Diese Fossilien fanden hier Raum zur Gestaltung nach den ihnen durch die Gesetze der Natur vorgeschriebenen Bestimmungen, und so erscheinen sie in diesen Drusen fast stets in kleinen Kristallformen. Noch muß bemerkt werden, daß auf diesen Kristallen sich zuweilen dünne Blättchen von glänzendem reinschwarzem Erdharz anlegten.

Sehr häufig ist dieses Dachgebirg mit dünnern oder dickern Kalkspathadern nach allen Richtungen durchzogen, und indem sich diese Schnürchen in den mannigfaltigsten wellenförmigen Windungen, abwechselnd mit scharfwinkligen Biegungen, und in abgebrochenen Trümmern durch die Stücke setzen, stellen sie äußerst gefällige Zeichnungen dar. Die Braunspathkristalle, die in den weitern Klüften und größern Drusen in schönen Rhomben sich gestalteten, sind mit den mannigfaltigsten Farben angelaufen, und öfters von Kupferoriden grün und blau gefärbt, und eignen sich so zu schönen Schaustuffen.

Wenn dieses Dachgebirg in den Berggebäuden von Bieber nur zuweilen, und vorzüglich nur in der Nähe der Gänge mit Erzen angeflogen ist, also augenscheinlich diese Eigenheit von denselben Wirkungen empfing, welche die Gangräume mit metallischen Stoffen füllten; so erscheint es bei Kahl durchgehends mit Erzen, Fahlerz und Bleiglanz, nicht nur in dünnem Anfluge, sondern selbst in großen Körnern, und beurkundete dadurch, daß hier die Ausscheidung oder Bildung von metallischen Fossilien nicht nur auf das eigentliche Kupferschieferflötz sich beschränkte, sondern daß diese Wirkungen der

Natur, auch noch in einer spätern Periode in Thätigkeit bleiben, als es gewöhnlich bei dieser Formation, wenigstens in hiesiger Gegend, der Fall ist.

d. Die Eisenstein-Schicht.

Im Biebergrunde liegt gewöhnlich auf diesem Dachgebirg eine 6 bis 10 Fuß mächtige Schicht von Eisensteinen, aus verschiedenen Gliedern dieses Metallgeschlechtes bestehend. In ungeregelten Lagen werden nämlich auf demselben gewonnen, dichter und faseriger Brauneisenstein von der mannigfaltigsten Gestaltung, wie es die Eigenheit dieser Erzgattung mit sich bringt, dichter und faseriger Schwarzeisenstein, gelber, brauner und rother Eisenocher, verhärteter rother Eisenrahm, erdiges, dichtes und faseriges Graubraunsteinerz, Baryt, Quarz und Hornstein. Es wird darauf ein ausgedehnter Bergbau geführt, dessen Förderung auf dem dortigen Hohofen, und zweien Hammerwerken geschmolzen und geschmiedet wird.

Bei Kahl fehlte diese Eisenniederlage ganz, erschien aber wieder bei dem Versuch in H. Kreutz, jedoch nur in einer Mächtigkeit von 1 bis 2 Fuß, und auch sehr mit Quarz, Hornstein und vorzüglich mit Baryt verunreinigt.

Eben so zeigte sich dieser Niederschlag von Eisenstein auf den oben bemerkten hohen und isolirten Punkten bei Vormwald, Eichenberg und Rothenberg, wo häufig dichter und faseriger Brauneisenstein in einer Mächtigkeit von 1 bis 1 1/2 Fuß erschürft wurde. Die Formation, welcher derselbe angehört, beurkundete er noch weiters durch öftere Beimengung einigen, wenn auch nur geringen Kobaltgehaltes, welcher sich auf den Halden durch ausgeschiedene Kobaltbeschläge äußerte. Dieser Eisenstein gab die erste und vorzüglichste Veranlassung zur Anlage des Laufacher Eisenhüttenwerkes, und wenn derselbe auch gegenwärtig nicht mehr benützt wird, weil seine häufige und oft innige Mengung mit kohlensauerm Baryt einem guten Schmelzgange hinderlich ist, so muß seiner doch mit Ehren

gedacht werden, als dem Gründer einer vortheilhaften noch bestehenden Anlage.

c. Mergelartiger Kalkstein.

Auf dieser Eisensteinschicht, oder wo sie fehlt, unmittelbar auf dem Dachgebirge ja auf dem Flötze selbst liegt das letzte Glied dieser Formation, ein mergelartiger Kalkstein, dessen Mächtigkeit von 3 und 4 Lachtern wechselt. Er ist an Farbe und Zusammenhalt außerordentlich verschieden. Seine Hauptfarbe ist die lichtgelblich graue, doch findet man auch mächtige Schichten, wo er in unendlichen Nuancirungen die lebhaftesten Farben von gelb, grün und braun zeigt, die in Streifen abwechseln, oder auch gefleckte, geflammte und wellenförmige Zeichnungen darstellen. Der vorzüglichste Punkt, wo diese Farbenmischungen wirklich eine vorzüglich schöne Parthie bilden, ist der Kalksteinbruch zum Kalkofen der Kahler Ziegelhütte. Der Zusammenhalt dieser Gebirgsart ist oft so geringe, daß man beim Bergbau die Abtreibearbeit anwenden muß, um Stollen zu erlängen oder Schächte abzusinken, besonders wenn Wasser zudringen, die das ganze Gebirg gleich zu einem fließenden Brei auflösen. Er nimmt aber in allmähligen Stufen zu, bis er ein Gebirge bildet, dessen Bezwingung die Kraft des Pulvers erfordert. Fremdartige Fossilien in dieser Gebirgsart giebt es nur wenige, und außer den häufigen Trümmern von Kalkspath dürften hier nur Nieren und Trümmer von weißem geradschaaligen Baryt mit einzelnen Schwefelkies-Punkten und ähnliche von dichtem Brauneisenstein und von schwarzem Spatheisenstein angeführt werden. Bei Kahl wurde auch noch bei Gelegenheit einer durch diese Gebirgsart geführten Wasserrösche eine 18 Zoll mächtige fast waagerechte Schicht von Roogenstein durchbrochen, theils von gelblichgrauer, theils von haarbrauner Farbe, auf den Klüften häufig mit dünnen Schwerspathblättchen belegt.

In der Gegend von Rothenberg und Eichenberg erscheint dieser Kalkstein wieder in einer Mächtigkeit von mehrern Lachtern, und unterscheidet sich in seinem Gefüge, und in seiner ganzen Bildung auf mannigfaltige Art von den Kalksteinniederschlägen bei Kahl. Er ist hier nämlich meistens in dünne Lagen geschichtet, von dichtem ins splittrige übergehenden Bruch und hellgrau von Farbe. Er enthält an einigen Stellen, doch nicht durchgehends, Knollen von weißem Schwerspath, allgemein aber zeigen sich in ihm häufige und sehr beträchtliche Druſenhöhlungen, die immer mit Kalkspath-Krisstallen von ausgezeichneter rhomboidalischer Gestalt bekleidet sind. Dieser Kalkspath erscheint nie durchsichtig, und in der Regel nur von mattweißer Farbe, die sich zuweilen ins Strohgelbe und selbst ins Ziegelrothe verläuft. — Die Klüfte dieses Kalksteines sind öfters noch mit baumförmigen Dendriten belegt, welche selbst, was gewiß bemerkenswerth ist, hie und da noch den metallischen Glanz des Graubraunsteinerzes zeigen. Die Schichten dieses Gesteines sind endlich noch mit feigern Klüften durchsetzt, welche gewöhnlich mit rothem Thone ausgefüllt erscheinen.

Diese Gebirgsart ist es, welche in technischer und ökonomischer Hinsicht für diese Gegend des Spessartes von bedeutendem Nutzen wird, indem viele mit Ziegelhütten verbundene Kalköfen daraus gutes Baumaterial und ein treffliches Düngungsmittel bereiten. Der daraus gebrannte Kalk hat durchaus eine rein aschgraue Farbe, und zerfällt, besonders von den weichern Abänderungen, gleich in der Luft, zum Theil selbst schon im Ofen, zu einem aschenähnlichen Mehl.

Vor dem Schlusse der Beschreibung der Kupferschiefer-Formation im Bereiche des Spessartes wird noch die Bemerkung für die Geologen nicht uninteressant seyn, daß nirgends auch nur die leiseste Spur von Ueberresten organischer Bildung sich auffinden lasse.

Wenn diese Beschreibung etwas gedehnt ausfiel, so dürfte sie sich rechtfertigen lassen durch das Interesse, welches diese Formation von jeher, und noch fortwährend den Naturforschern einflößte, und durch die dadurch gegebene Kunde ihrer Eigenheiten an einem Punkte des deutschen Vaterlandes, wo dieselbe, in so weit es nämlich die Gegend um Kahl betrifft, noch nie so genau beobachtet werden konnte.

Drittes Capitel.

Die Formation des bunten Sandsteines.

Im nördlichen Theile des Spessartes lagerte sich diese Formation auf dem obersten Gliede des ältern Kalkstein-Gebildes, im südlichen Theile desselben aber, so z. B. in der Gegend von Aschaffenburg, wohin diese älteste Flötz-Formation nicht mehr zu reichen schien, ruht der bunte Sandstein auch unmittelbar auf dem Urgebirge.

§. 1. Geographische Begrenzung.

Die oben bemerkten Grenzen des Urgebirges im westlichen Theile des Spessartes bezeichnet auch zugleich die Ausdehnung der bunten Sandsteinformation nach dieser Weltgegend hin, und wenn nur noch weiter bemerkt wird, daß sie im Norden die Grenzen des Spessartes weit überschreitet, und daß das dem Spessart als östliche, südliche und südwestliche Grenze umschlingende Mainthal durch die Fluthen des Stromes in dieser Formation eingegraben wurde, so ergibt sich hieraus, daß der übrige, und zwar bei weitem der größte Theil des Spessartes mit diesem Gebilde bedeckt erscheinen.

§. 2. Aeußerer Charakter.

Der geringe Zusammenhalt der Gebirgsarten dieser Formation gab den zerstörenden Kräften der Athmosphäre vollen

Spielraum zum Wirken, und indem dieselbe dadurch den Fluthen die Möglichkeit bereitete, die losgetrennte Theile von den Kuppen abzuwaschen, und selbst im ganzen Gebirge mannigfaltige und tiefe Einschnitte nach und nach auszugraben, so entstand dadurch das Charakteristische dieser Formation, daß sie unendlich viele schmale langgedehnte und mannigfaltig gekrümmte Thäler enthält, und die sie trennende Gipfel und Stücke durchaus abgerundete sanfte Contouren haben. Nirgens zeigen sich steile Klippen, oder schwer zugängliche Abhänge.

Bestimmt begünstigte auch diese äußere Gestaltung die Möglichkeit, daß sich die herrlichen Eichen, und die Buchen von den Sohlen der Thalgründe bis zu den höchsten Gipfeln der Berge im dichten Schlusse erheben, und so in der Vorzeit eine beinahe undurchdringliche Waldmasse bilden konnten, nur durch schmale Wiesenstreife unter sich getrennt.

§. 3. Schichtung und Zerklüftung.

Es ist an einzelnen Beobachtungspunkten äußerst schwierig, die Schichtungs-Ablösungen von den größtentheils sehr regelmäßigen Zerklüftungen zu unterscheiden. Doch eine Zusammenstellung von Erfahrungen wird die Ueberzeugung geben, daß die Hauptrichtung der Schichten sich von Osten nach Westen ziehe, daß sie aber auch bald horizontal aufeinandergelagert sind, bald sich in Nord oder Süd verflächen.

Die Klüfte, die sich öfters bis auf mehrere Zolle öffnen, gehen durch die Bänke in mannigfaltigen Richtungen; doch in der Regel im rechten Winkel mit dem Streichen, stehen aber selten vertikal auf der Fläche der Bänke, sondern durchsetzen sie unter mehr oder minder stumpfen Winkeln, so daß dadurch die Bänke schon von der Natur in etwas geschobene vierseitige Prismen getheilt wurden, die dem Steinhauer die Arbeit,

dieſelbe zu rechtwinklichen Werkſtücken zuzuhauen, ungemein erleichtern.

§. 8. Glieder dieſer Formation.

Wenn gleich die Zuſammenſetzung dieſer Formation ſehr einfach iſt, ſo kann man doch ihre Glieder unter 2 Haupt-Abtheilungen bringen:

a) in weſentliche und
b) in zufällige Glieder.

Zu den erſtern gehören:

aa) der verhärtete rothe Schieferthon.

Nur einzelne Punkte dürften aufgefunden werden, wo dieſes Glied fehlt, z. B. bei Heubach, unweit Aſchaffenburg, wo der Sandſtein unmittelbar auf dem Urgebirge ruht. Sonſt wird man es aber durchgehends als den älteſten Niederſchlag dieſer Gebirgsbildung treffen, unmittelbar gelagert auf dem Urgebirge ſelbſt, oder auf dem jüngſten Gliede des älteren Kalkſteingebildes. Er dient der Hauptgebirgsart dieſer Formation, dem bunten Sandſtein, zur Unterlage, doch trennt er auch zuweilen die Schichten des Sandſteins ſelbſt, aber nur in ſchwachen Lagen, und erſcheint öfters wieder über dem Sandſtein, und dürfte ſo zugleich das älteſte und jüngſte Glied dieſer Formation bilden. Es iſt ganz begreiflich, daß er in letzterer Lagerung nur ſelten getroffen wird, denn nur beſondere örtliche Verhältniſſe konnten ſeine weiche Maſſe gegen vollſtändige Aufwitterung und Abſchwemmung ſchützen; doch läßt er ſich auf manchen hohen Punkten der Speſſarter Kuppen treffen, ſo vorzüglich auf der Höhe bei Lohr.

Als Unterlage des Sandſteingebirges erſcheint er von verſchiedener Mächtigkeit, die ſich ſelbſt zum Theil nach Lachtern meſſen läßt. Er iſt ſehr dünn geſchichtet, und bei beginnender Verwitterung zertheilt er ſich in ſehr feine Blättchen, die nach und nach noch ferner zertheilt zu einem rothen Thone ſich

auflösen, welcher ziemlich feuerbeständig ist, und auch zur gröbern Töpferarbeit verwendet werden kann. Seine Farbe ist bräunlichroth, doch öftere Beimischung von andern Farben, so wie grün, gelb und grau schattiren diese Farbe auf mannigfaltige Art, und grün und grau gewinnen selbst öfters die Oberhand, und färben ganze Schichten mehr oder minder grünlich grau.

Diese Gebirgsart ist in ihrer Zusammensetzung ganz einfach, und auch fast frei von einer Beimengung fremdartiger Fossilien. Denn außer dem vorzüglich auf den Klüften sich dünn angelegten Glimmer, welcher aber seiner allgemeinen, wenn auch nicht gleichförmig vertheilten Ausbreitung wegen, ziemlich als nothwendige Erscheinung in diesem Gebilde anzunehmen seyn dürfte, trifft man nur hie und da, und zwar vorzüglich in der Gegend von Aschaffenburg ziemlich häufig kleine unregelmäßige Knollen von erdigem und verhärtetem Schwarzbraunsteinerz.

bb. Der bunte Sandstein.

Dieses Hauptglied der Formation wurde mit einer ungemein bedeutenden Mächtigkeit aus der frühern Wasserbedeckung dieser Gegend niedergeschlagen. Die Grundfarbe dieses Gesteines ist roth, die aber nicht nur von verschiedener Höhe ist, bald lichter, bald dunkler, sondern die auch zuweilen ganz schwindet, und dadurch Abänderungen von rein weißer Farbe gestalten ließ, dies jedoch nur immer auf Unkosten des Zusammenhaltes, indem der Sandstein in eben dem Maaße, als er sich bleicht, auch mürber wird, wenn nicht etwa, was auch zuweilen der Fall seyn dürfte, eine größere Aufnahme von Quarzkörnern wieder den Ersatz hiefür leistet. — Eben so verwandelt sich seine Farbe auch in Gelb, und selbst in Grünlichgrau. Diese Farben erscheinen aber nicht stets nach den Bänken getrennt, sondern in einem und demselben unzerklüfteten Blocke kann man sie vereint finden, gerade-

oder wellenförmig-gestreifte, geflammte und gefleckte Zeichnungen auf dessen Flächen und in seinem Innern darstellend. Die Färbung dieses Sandsteines rührt von dem Thone her, welcher mit grauen Quarzkörnern und wenigen Glimmerflitschen dieses Gebilde zusammensetzten. In der Regel ist dieser Sandstein sehr feinkörnig, verläuft sich aber auch in einzelnen Schichten ins grobkörnige, und bis zu einem Gebilde von grobem Korne. Die natürlichen Absonderungen der Bänke enthalten den Glimmer dichter aufgelegt, als er im Innern derselben zertheilt ist. Einzelne größere Quarzkörner erscheinen selten, häufig aber größere oder kleinere Thongallen von unregelmäßiger Gestaltung, sehr oft aber auch von vollkommen oder länglichrunder Form von 1 bis 3 Zoll im Längendurchschnitte, aber nur von der Dicke weniger Linien. Die Masse, welche diese Thongallen bildet, ist derselbe rothe Schieferthon, der dem ganzen Sandsteingebirge zur Unterlage dient. Dieses Sandsteingebilde ist in sehr regelmäßige parallel laufende Schichten und Bänke getheilt, deren Mächtigkeit von weniger als 1/2 Zoll bis zu mehreren Fuß steigt.

cc. Eisenstein.

Wenngleich der gemeine Thoneisenstein, welcher hieher gerechnet werden muß, nur an einzelnen wenigen Punkten eine Mächtigkeit erhält, die ihn zum Behufe von Eisenhütten bauwürdig macht, so scheint er sich doch allenthalben treffen zu lassen, wenn auch nur in Flötzlagen von der Mächtigkeit eines Zolles, und noch weniger; ja zuweilen äußert er seine nothwendige Gegenwart nur dadurch, daß er dünne Sandsteinschichten anstatt des Thones zusammenkittete. Seit der Erbauung des Eisenhüttenwerkes zu Laufach, wurde dieses Glied der bunten Sandstein-Formation mehr eröffnet, und näher bekannt, jedoch fand man ihn im eigentlichen Spessart bisher nur in der Nähe des Hüttenwerkes selbst, im sogenannten Büschling, bauwürdig, dessen ganze Kuppe er mit einer

Mächtigkeit von 6 bis 10 Zoll in horizontaler Lagerung durchsetzt; mächtiger und auch gehaltvoller schlossen ihn die Bergbaue bei Großwallstadt und Eisenbach auf, in der Fortsetzung des Spessartes jenseits des Maines.

b. Zu den zufälligen oder außerwesentlichen Gliedern dieser Formation können einzig die Thonniederlagen gerechnet werden, die sich hie und da treffen. Sie zeigen in ihren Lagerungs-Verhältnissen zwei bedeutende Verschiedenheiten.

aa. Zwischen den Sandsteinschichten gleichsam eingekeilte Flötzlagen von nicht bedeutender Ausdehnung und auch nicht von zu großer Mächtigkeit lassen sich an mehreren Punkten treffen, und liefern die Materialien zu gemeiner Töpferwaare. Dieser Thon ist größtentheils von graulich- und gelblichweißer Farbe, doch findet man ihn auch bei Sulzbach am Main, oberhalb Aschaffenburg, von weißer Farbe.

bb. Merkwürdiger ist die Erscheinung des Thones in großen mächtigen Stockwerken, wovon aber nur zur Zeit ein einziges Beispiel bekannt ist, welches aber Erscheinungen darbietet, die einer ausführlichen Erwähnung wohl würdig seyn dürften.

Unweit dem Städtchen Klingenberg wurde ziemlich hoch in dem dort ansteigenden Gebirge schon vor mehr als hundert Jahren die mächtige Niederlage eines vortrefflichen Thones entdeckt, welche schwunghaft von der Oberfläche nieder ausgebeutet, und dadurch ein Kessel eingesenkt wurde, welcher bald dem Wasser keinen Abzug gewährte, die Erzeugung immer schwieriger machte, und mit schnellen Schritten den Zeitpunkt herbeizuführen drohte, wo diese ergiebige Erwerbsquelle für Klingenberg und seine Umgebung versiegen würde. Diese drohende Gefahr erregte vor ungefähr 30 Jahren, die Aufmerksamkeit der Churmainzischen Regierung, und

der Hofrath Pfeifer erwarb sich hier das bleibende Verdienst, die Gewinnung dieser Thonerde durch die Anlage eines regelmäßigen Grubenbetriebes noch auf eine lange Reihe von Jahren gesichert zu haben. Die Erfahrungen aus diesem Bergbaue scheinen überdies die Ueberzeugung darzulegen, daß sich dieses Stockwerk in der Teufe allmählig zuspitze, und so einen umgekehrten mit seiner Spitze abwärts in dem Sandsteingebirge eingeschlossenen Kegel darstelle.

Der Kern dieses Kegels besteht durchaus aus einer ganz reinen dunkelaschgrauen ins perlgraue sich verlaufenden Thonerde; im Bruche erscheint dieselbe schwimmend, selbst dem Seidenglanze sich nähernd, eben, und schon ins klein- und flachmuschlige übergehend, sie ist zerklüftet, nnd auch öfters Drusenhöhlungen enthaltend, die aber stets leer, und nie mit fremdartigen Fossilien ausgefüllt, oder bekleidet sind. Dieses große Thonstockwerk ist ganz rein und ungemengt, und nur zuweilen erscheinen in ihm unförmliche Knollen von Leberkies. Ihre Erscheinung in dieser Thonmasse dürfte wegen der gemachten Beobachtung, daß rund um sie herum die Erde stets sich durch besondere Feinheit auszeichnet, vorzüglich bemerkungswerth seyn. Die chemischen Kräfte, die hier ein fremdartiges Gebilde zu schaffen vermochten, konnten also nach allen Richtungen in nicht unbedeutender Entfernung anziehend wirken, die Eisentheile aus der umgebenden Thonmasse an sich reißen, und dadurch dieselbe von einem Bestandtheile reinigen, der ihre Güte minderte. Die Erde kömmt unter dem Namen der feinen Erde in den Handel, und wird um 24 kr. p.Ct. verkauft, ein Preis, der gewiß den Werth derselben beweiset.

Näher gegen die Begrenzungen dieses Stockwerkes hin, erscheint die Thonerde perlgrau von Farbe, und mit mehreren gelblichen und röthlichen Parthien gefleckt; diese Erde von minderer Qualität kömmt unter dem Namen der mittel-

fanen in den Handel. Endlich wird unter der Benennung der schlechten Erde jene bezeichnet, welche so zu sagen, die Rinde des Kegels bildet, sie erscheint nie einfärbig, sondern aschgrau, graulichgelb, ochergelb, gelblichbraun, bräunlichroth, blut- und karmoisinroth wechseln mit noch manchen Zwischenschattirungen in gestreifter, geflammter und gefleckter Zeichnung. Diese vielfältigen Farben wechseln theils durch allmählige Uebergänge, theils ist auch jede vorzüglich bei der gefleckten Zeichnung scharf begrenzt, und an andere Parthien von ganz verschiedener Farbe angeschlossen, so daß manche Stücke ganz den gefleckten Marmorarten, oder jenen brescienartigen Gesteinen gleichen, welche nicht aus rundlichen, sondern aus scharfeckigen Stücken ohne bemerkbar dazwischen liegende Bindungsmittel bestehen. Solche Bildungen erregten immer die Aufmerksamkeit der Naturforscher, und ihre Erscheinung bei einem Thone dürfte nur noch die Aufmerksamkeit auf ein solches Vorkommen erhöhen. Diese Erde wird nur gelegentlich neuer Gruben-Anlagen durchbrochen; denn in der Regel verläßt man die Arbeiten, so wie diese Erde erreicht wird, und zwar nicht nur ihres geringern Werthes wegen, sondern weil jede weitere Arbeit Wasser zuziehen würde.

Diese Thonlage ist ein sichernder Damm der Grube gegen die, Wasser, die aus dem umschließenden Sandsteingebirge gewaltsam zudringend, ihren Ruin unfehlbar herbeiführen würden.

§. 3. Gangartige Ausfüllungen.

Daß in dieser Formation die Erscheinung von gangförmigen Ausfüllungen nur selten seyn könne, versteht sich wohl von selbst, so wie man überhaupt keine eigentlichen Gänge, sondern nur ausgefüllte Klüfte voraussetzen kann. — Auf solchen Lagerstätten wurde vor wenigen Jahren zu Neuhütten, und bei dem Jägerhause zu Lohrerstraße, dichtes

Schwarzbraunsteinerz getroffen. Zu Neuhütten wurde diese Kluft näher untersucht; doch ihre Ausfüllung nur nach wenigen Lachtern im Streichen und Verflächen von einer Mächtigkeit von 6 bis 8 Zoll gefunden, und so muste dieser Versuch, welcher der Eisenhütte zu Laufach gute Erze zur Gattirung ihrer Eisensteine geliefert hätte, wieder aufgelassen werden.

Zum Schlusse der mineralogischen Beschreibung dieser Formation gehört noch die Bemerkung, daß bisher nirgends in derselben auch nur die leiseste Spur eines Ueberrestes aus den organischen Reichen der Natur entdeckt werden konnte.

b. Oekonomische Benutzung der Fossilien aus dieser Formation.

Jedes Glied dieser Formation dient zu mannigfaltigen Verwendungen in den bürgerlichen Gewerben.

a. Der verhärtete Schieferthon liefert, wenn er vorerst durch Verwitterung gehörig aufgelöst ist, zum Theil das nöthige Material zu den Ziegelhütten, und zu den Töpfereien.

b. Der bunte Sandstein, der durch seine natürlichen Schichtungen und Zerklüftungen, so wie durch seine Weichheit, durch sein feines und gleichförmiges Korn, und durch seine Dauer, auch dem Ungestümme der Witterung ausgesetzt, zum trefflichen Baustein sich eignet, und welcher ganz ausgezeichnet leicht sich spalten läßt, indem nur wenige, in einer Reihe eingetriebene, kurze, nicht über 2 Zoll lange, eiserne Keile ihn nach wenigen Schlägen in jeder beliebigen Richtung in geradflächige Stücke zu trennen vermögen, wird nicht nur als gewöhnliches Baumaterial allgemein benützt, sondern auch durch des Steinhauers Meißel zu den verschiedensten Theilen der architektonischen Verzierungen angewendet; selbst zu Kunstarbeiten lassen

sich geeignete Stücke wählen. Seine Bearbeitung und Verführung beschäftiget viele Steinbrecher, Steinhauer, Fuhrleute und Schiffer, und von den großen Steinbrüchen am Findberg bei Aschaffenburg, bei Straßbessenbach, bei Reistenhausen und Rothenfels, so wie von noch mehreren kleineren, werden jährlich bedeutende Quantitäten von Platten, zugehauenen Mauersteinen, Thon- und Fenster-Gerüsten, großen Quadern und Blöcken von 60 bis 80 Centner Schwere, aus denen dann an Ort und Stelle Säulen und andere Verzierungen gehauen werden, geliefert, und größtentheils ins Ausland, nach Frankfurt, Mainz, und noch weiter hin versendet.

Die Eisensteine tragen bei zur Versorgung des Eisenhüttenwerkes zu Lausach, und immer werthvoll ist und bleibt ihre Mitwirkung zu einer Hüttenanlage, die nicht nur sehr gutes Schmiedeeisen erzeugt, sondern auch durch das Formen geschmackvoller, leichter, und guter Gußwaaren sich im In- und Auslande ehrenden Ruhm erwarb, und bedeutenden kaum zu fördernden Absatz seit dem Zeitpunkte errang, wo den Kenntnissen und der Thätigkeit des dermaligen Besitzers, Herrn Heinrich Gemeiner, gelang, dem Werke Bestand zu geben, und dasselbe auf die dermalige ruhmvolle Höhe zu bringen *).

*) Ueber das Laufacher Eisenwerk wurden dem Verfasser, vom Herrn Friedrich Gemeiner daselbst, folgende Bemerkungen mitgetheilt: In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zog die Erscheinung der vielen und bedeutenden Kupferschlackenhalden, so wie die großen Halden und Bingen, die ein früher bedeutendes Kupferausbringen beurkundeten, die Aufmerksamkeit eines gewissen hessischen Bergdirektors, Philipp Kraut, auf sich, und derselbe erhielt auf sein

d. Die Erzeugnisse der verschiedenen Thonniederlagen werden zu Töpferwaaren verwendet, und es

Ansuchen von dem damals regierenden Churfürsten zu Mainz Emmerich Joseph zum Versuche der Wiederbelebung des, der Sage nach, in Folge des 30jährigen Krieges unterbrochenen Bergbaues in hiesiger Gegend einen Erblehnbrief, der, so zu sagen, das ganze Mineralreich umfaßte und ihm sämmtliche Privilegien des sächsischen Bergbaues einräumte.

Er gab sich nun Mühe, die alte Lagerstätte der Kupfererzformation wieder aufzufinden, war aber dem Anscheine nach nie so glücklich, sondern mußte sich mit dem Anbau von derbem und angeflogenem Kupfergrün im Glimmerschiefer, das nothwendig ein ärmliches Ausbringen gab, begnügen. Nach dessen Tode übernahmen das Werk J. Friederich und F. Hornstein; diese richteten ihre Aufmerksamkeit von dem Kupferbergbau ab auf die Erscheinung des Eisensteinflötzes zu Sommerkahl, und gründeten zu diesem Ende den Hohenofen. Die Epoche des Niederschlags bei diesem 10 — 12′ mächtigen Flötze scheint indeß hier nicht so ruhig vorgegangen zu seyn, als zu Bieber, wovon die unregelmäßige Sättel und Mulden bildende Mächtigkeit sowohl zeugt, als auch die Beschaffenheit des Niederschlags selbst; denn dort (zu Bieber) findet sich die Masse viel geregelter, und die Baryterde konnte, als spezifisch schwerer, ruhig sich ganz niedersetzen und eine 9 — 12″ mächtige Sohle bilden, die beim Abbaue überfahren wird, und die oberhalb befindliche Eisensteine, bei einem behutsamen Verhütten zu einem guten Masseleisen brauchbar, läßt; wo dagegen hier der Schwerspath sich in der ganzen Masse als Trümmer und Knollen zerstreut findet. Drusen bildend findet sich derselbe auch in schönen Kristallen, die Grundkristallisation die 4seitige Tafel und dann mit abgestumpften Ecken, die schief nach allen Richtungen durchkreuzen, und daher eine mechanische Ausscheidung desselben, wenn nicht unmöglich, doch bei weitem zu kostspielig machen. Die ungeheuere

würde diese Anzeige genügen, wenn nicht der vorzügliche Werth der Klingenberger Erde, und ihr ausge-

Menge Schwefelleberluft, die sich beim Schmelzprozesse hieraus entwickelt, läßt das Eisen zu keiner Verbindung kommen, und nie erreicht es den erforderlichen Grad von Flüssigkeit.

War es nun Hartnäckigkeit, oder — was wahrscheinlicher — wußte man sich nicht anders zu helfen, kurz, mehrere nachherige Hüttenbesitzer, die von diesem Erze nicht abgehen konnten oder wollten, führten sie von einem unglücklichen Versuche zum andern, und so kam das Werk aus einer Hand schnell in die andere, und zuletzt an den dermaligen Besitzer Gemeiner. — Der Bergbau wurde jetzt verlegt auf die ganz nahe bei der Hütte befindliche Bischlingskuppe, die sich folgendermaßen charakterisirt:

In Süd und S. W., wo der Fuß dieses Berges in die, mit der Ebene des Mainthales ein Ganzes bildende Thalsohle ausläuft, findet man den Gneus zu Tage ausgehend, dessen Schichten unter etwa 30 in N. O. einschießen, von wo her sich die Quader-Sandstein-Formation an- und auflegte, und die einem Thoneisensteinflötze von 8 — 12″ Mächtigkeit zur Sohle dient, auf den sich ein rother Schieferthon von 1 — 3 Lachtern mächtig auflagert und einem zweiten Flötze Sohle ist, das den neuern Flötzsandstein zum Dache hat. Beide Eisensteine führen als besondere Kennzeichen ein blättriges Gefüge, erdigen Bruch und einen bedeutenden Gehalt von erdigem Braunstein, der häufig in großen, nier- und traubenförmig gestalteten Parthien erscheint; er liefert nur 15 pCt.

Obschon durch Thäler und Schluchten häufig unterbrochen, ist diese Bildung doch von großer Ausdehnung, und erstreckt sich bis nach Eichelsbach, 4 Stunden von Aschaffenburg, wo früher schon Bergbau darauf getrieben wurde, und es scheint nur dort dieselbe Bildung unter größeren Verhältnissen vorgegangen zu seyn, die das rechte Mainufer constituirt.

dehnter Debit eine ausführlichere Bemerkung verdiente. Diese Erde besitzt eine ausgezeichnete Feuerbeständig-

Für den Geognosten von großem Interesse ist hier dessen Uebergang über den Main, an dem jenseitigen Gebirgsrücken, wo man wohl eine Fortsetzung erwarten dürfte, doch findet man dies nur vom Quader-Sandstein, der in der Thalsohle ausgeht. In der ohngefähren Höhe des vorigen findet man auch ein Eisensteinflötz, doch ist dies derber Brauneisenstein in einer Mächtigkeit von 8 — 12″. Zum Dache hat er ein 18 — 15° mächtiges Basaltflötz auf das sich ein zweites Brauneisensteinflötz auflagert, das zum Dach den, den Gebirgsrücken bildenden, bunten Sandstein hat. Es erstreckt sich diese Formation vom Ausgehenden dieses Gebirgszuges zu Groß-Ostheim an, bis Eisenbach und weiter hin; nimmt aber nur das schmale, das Mainufer begränzende Gebirgsjoch ein. Bei einer im Allgemeinen horizontalen Lagerung machen auch diese Flötze häufig Sprünge (es sind welche da von 20′ Höhe), Mulden und Sättel. Im Basalte, der seinen Neptunischen Ursprung hier nicht verläugnet, kommen Sandsteinklötze von mehreren Fuß im Durchmesser als hereingefallene Bruchstücke vor, deren Kanten ganz frischerhalten sind, und von Umgebung einer feuerflüßigen Masse nichts zeigen; auch waren Calzedonkugeln früher nichts seltenes.

Es ist hier der Hauptbergbau für das Laufacher Werk, der auf denselben Flötzen jetzt gangweise betrieben wird, denn bei Groß-Wallstadt stürzt sich diese Flötzbildung in einer langen tiefen Schlucht, die aber mit neuern Bildungen bis zum unmerklichen ausgefüllt ist. Hier stehen beide Flötze seiger, den Basalt in der Mitte, und unterscheiden sich von Gängen durch nichts, als daß Hängendes und Liegendes verschiedene Gebirgsarten sind.

Der Eisenstein ist hier bei weitem milder und mächtiger, wie da, wo er in horizontaler Lagerung erscheint, was dem fehlenden Drucke von oben zugeschrieben werden dürfte; er ist oft ein Lachter mächtig, an den Sandstein fest angewachsen, so daß Sprengarbeit muß angewendet

keit, und wird daher von nahen und fernen Glashütten zur Fertigung der Glashäfen gesucht; jährlich

werden, wohingegen der Basalt ganz verwittert und in eine blaue Thonmasse aufgelöst erscheint, bis er bei 1 — 2 Lachter vom Flötze nach und nach immer fester und zuletzt so fest wird; daß kaum Bohrzeug ihn angreift. Beide Flötze haben einen gemeinschaftlichen Richtstollen von 150 Lachter Länge, auf welcher die Flötze sehr wenig von ihrem Streichen abweichen. Mit Schächten ist schon eine Teufe von 30 Lachtern darauf eingebracht. Die Erze haben hier eine ganz andere Textur, gewöhnlich verworren, blättrich, in rundlichen Knollen, die, zerschlägt man sie, einen Kern von festem eisenhaltigem Sandsteine zeigen, aus dem die Blätter excentrischschaalig auslaufen. Es arbeiten hier 15 — 20 Mann, die monatlich 400 bis 450 Maas Erze zu 5 Cubikfuß gewinnen, die ein zur Poterie und sonstigen leichten Gußwaaren sehr geeignetes Eisen geben bei einem Raufo von 35 — 40 pCt.

Das hiesige Eisenwerk besteht aus einem Hohenofen mit 25 Par. Fuß hohem Schachte, dessen wöchentliches Ausbringen 200 Centner ist, damit ist ein Cupoloofen verbunden, der voriges Jahr errichtet worden, mit einer Schachthöhe von 21 Fuß, auf diesem können wöchentlich 400 Centner Gußwaaren gefertigt werden. Auch wird hier emaillirtes Kochgeschirr gefertigt. Ferner besteht das Laufacher Werk aus einer Frischhütte mit 2 Feuern und einem Aufwerfhammer, aus einer zweiten mit einem Frischfeuer nebst Aufwerfhammer, dann einem Kleinfeuer mit Klein- und Zainhammer. Der größte Theil des auf den hiesigen producirten Schmiedeeisens wird seit kurzem nach Lohr verbracht, wo in den Gebäuden der vormaligen Spiegelmanufaktur eine Blech-, Faßreif- und Schneideisenfabrik etablirt.

Auf den Laufacher Werken werden zum volljährigen Betriebe 10.000 Stecken (den Stecken zu 75 C. S.) Holz erfordert, die sämmtlich verkohlt werden. Auf der Lohrer Fabrik aber jährlich 2000 Stecken Holz, die unverkohlt verbraucht werden.

gehen Schiffsladungen davon in den Rhein, und von da aufwärts bis Straßburg, und abwärts bis nach Holland, vor den Kriegen mit Frankreich wurden selbst oft große Versendungen nach Nordamerika gemacht. Zugleich ist die Erde zur Fabrikation von Steingut jener Art, wie dasselbe in der Gegend von Koblenz häufig gefertigt wird, sehr geeignet, und es ist nur zu wünschen, daß ein thätiger und sachkundiger Unternehmer bald im Inlande eine solche Fabrik anlegen möge, die nur von bedeutendem Nutzen seyn könnte, und dem Lande durch die Erzeugung einer im Gebrauche sehr verbreiteten Geschirr-Gattung große Vortheile bringen könnte.

Viertes Capitel.

Das Gebilde der Flötztrapp-Niederschläge.

Von den ausgedehnten Flötztrapp-Gebilden, welche in Nord und Nordost vom Spessart das merkwürdige Rhöngebirg constituiren, haben sich nur einzelne wenige Punkte bis an die Grenzen des Spessartes herabgezogen, und selbst bis nahe an die Ufer des Mains. Die vorzüglichsten dieser einzelnen Punkte sind der Bollberg bei Letgenbrunn, unweit Orb, ein Seitenthal bei dem Dorfe Cassel in derselben Gegend, und eine kleine Parthie bei Kleinostheim 1 Stunde unterhalb Aschaffenburg, dort erscheint auf Sandgebirg aufgelagert eine bedeutende Kuppe Basalt von unregelmäßiger Zerklüftung mit vielem zum Theil in großen Parthien eingewachsenen Olivin.

Bei Kassel, im sogenannten Dachsrain wurde eine Basaltniederlage aufgeschlossen, um zum Behufe einer Straßen-

Anlage festes Material zu gewinnen. Der Basalt erscheint hier in seigerer Schichtung, zuweilen mit einer Hinneignng zur säulenförmigen Absönderung. Die Schichten sind öfters durch Lagen einer grünlichgrauen basaltischen Wacke getrennt.

Der Basalt selbst enthält nur wenige und kleine Spuren von Olivin. Am Fuße des Berges zeigt sich eine Ablagerung von hellgrauem Thone. Bei Kleinostheim ruht unmittelbar auf dem Urgebirge eine basaltische Wacke, zum Theil von kugelicher Absönderung, und von graulich, und grünlichgelber Farbe, und auf derselben findet sich der Basalt mit eingewachsenem Olivin, Feldspath und Quarz aufgelagert. Dieser Niederschlag ist aber nur von geringer Ausdehnung, so wie überhaupt die berührten drei Punkte, wenn nicht die einzige, doch die merkwürdigste im Spessarte seyn dürften, an denen sich die Wirkungen dieser Niederschlags-Periode äußerten.

Noch darf hier die Bemerkung nicht übergangen werden, daß bei dem Basalt-Anstande von Kleinostheim, aber in einer weit bedeutenderen Ausbreitung eine Sandstein-Formation sich zeige, die wahrscheinlich auch in dieselbe Bildungs-Periode gehören möchte. Man trifft hier nämlich, unmittelbar auf das Urgebirg aufgelagert, an den Berggehängen zwischen Kleinostheim und Dettingen mächtige Niederschläge von äußerst feinkörnigem Sandstein an, von einem Korne, dessen Größe dem freien Auge entschwindet, und dem Gefüge einen dichten und splittrigen, ja selbst muschligen Bruch mittheilt, und das Gestein sohin dem Hornsteine anzureihen scheint, ja zuweilen selbst den Uebergang in Opaljaspis und Halbopal macht. Die Farbe dieses Quarz-Sandsteines, so dürfte er wohl am bezeichnendesten zu nennen seyn — ist vorwaltend gelb, die sich aber durch vielfältige Uebergänge theils ins schwärzlichgraue, theils ins braune, theils selbst bis in das pfirsigblutrothe verläuft. Sein Zusammenhalt ist äußerst fest, doch sind Drusenhöhlungen und Klüfte, welche überhaupt in festen

Gesteinen häufiger getroffen werden, als in den weichern Gebirgsarten, nicht selten Erscheinungen, und diese dann öfters mit drusigem Quarze, und nieren- und traubenförmigem Calcedon bekleidet. Auch hat sich auf den Ablösungen des Gesteines öfters eine mehrere Linien dicke Lage von Brauneisenstein, jedoch stets mit vielen Quarzkörnern gemengt, aufgelegt.

Hier ist auch der Fundort jenes Fossils, welches Karsten im 5ten Bande von Klapproths Beiträgen zu chemischer Kenntniß der Mineralkörper beschrieb, der unsterbliche Klapproth zerlegte, und dem Freiherr von Moll in der ersteren Lieferung des 3ten Bandes seiner neuen Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde den Namen Karstenit beilegte, um einen würdigen Mineralogen durch den Namen eines Fossils zu ehren, zu dessen Kenntniß und Zerlegung derselbe die vorzüglichste Veranlassung gegeben hatte. Auf den Klüften dieses Quarzsandsteines nämlich, jedoch in der Masse selbst in kleinen Parthien eingewachsen, erscheint der Karstenit, aber nicht häufig und meist zerreiblich; doch findet er sich auch zuweilen von nicht unbedeutendem Zusammenhalte.

Zu derselben Formation muß auch ein Kiesel-Conglomerat gerechnet werden, dessen Vorkommen sich in derselben Gegend zeigt, dessen Lagerungs-Verhältnisse aber noch nicht ausgemittelt sind. — Das Bindungsmittel dieser Gesteinsart ist ein körniges festverwachsenes Gemenge von weißem und bräunlichgelbem Quarze mit eingekitteten rundlichen, Geschiebeähnlichen Stücken von weißem muschlichem Quarze, deren Größe von wenigen Linien bis zu 5 und 6 Zoll im längsten Durchmesser steigt.

Fünftes Capitel.
Spuren einer Salz-Formation.

Nirgends erscheint zu Tage ein Glied dieser Formation, doch beurkunden ihr Daseyn in noch unbekannten Teufen die

Salzsohlen, die bei Orb die Errichtung einer Saline möglich machten, so wie eine schwache salzhaltige Quelle, im Thalgrunde bei dem Dorfe Soden 11/2 Stunden südöstlich von Aschaffenburg nahe an dem Punkte, wo das Urgebirg sich wieder unter den aufgelagerten jüngern Gebilden hervordrängend sich entblößt zeigt. Die Beobachtung dieser Quelle wird jeden Geognosten interessiren; denn es wird wenige Punkte geben, wo man eine Salzquelle so nahe am Urgebirge und scheinbar in demselben entspringend bemerken kann.

Viertes Capitel.

Aufgeschwemmtes Gebirg.

Wo sich das Mainthal erweiterte und kesselförmige Ausdehnungen bildete, konnte nur diese jüngste Formation erscheinen, oder sich doch unzerstört erhalten. Von Gemünden an, wo der Strom beginnt, den Spessart zu begrenzen, ist derselbe in seinem südlichen Laufe in Nordwest bis unterhalb Klingenberg größtentheils so tief in den Gebirgen eingeschnitten, daß sein enges Thal nur einzelne kleine Erweiterungen annehmen konnte, in welcher bisher noch keine Beobachtungen gemacht wurden, ob auch hier jüngere Niederschläge erfolgten. Unterhalb Klingenberg aber, bei Erlenbach findet sich die erste bedeutende Ausdehnung, und eine noch größere beginnt am südwestlichen Ufer des Mains bei Großwallstadt, und am nordöstlichen Ufer des Flusses bei Obernau. Sie schließt sich wieder bei Kleinostheim. Diese kesselförmige Ausbeugung ist an jenem Ufer aber bedeutend größer, und umgrenzt eine weite sehr fruchtbare Ebene, das sogenannte Bachgau.

Der Grund dieser Ausbeugung enthält mehrere der jüngsten zu den aufgeschwemmten Gebirgen zu rechnenden Niederschläge, welche sich wohl am füglichsten in zwei besondere Ablagerungen theilen lassen.

1. Eine Braunkohlen-Niederlage.

Ihre Glieder dürften nach den wenigen Erfahrungen, die vorliegen, aus verschiedenen Schichten von graulichem Thone, Sand und Braunkohlen bestehen. Kleine Versuche, zu verschiedenen Zeiten begonnen, und wieder verlassen, beurkundeten zwar das Daseyn von Braunkohlen in den Ebenen von Erlenbach am Main und von Aschaffenburg, gaben aber auch die Ueberzeugung, daß diese Flötze theils zu schwach, theils von zu geringer Ausdehnung sind, als daß sie mit Vortheil gewonnen werden könnten. Derselbe Fall trat bei Aufenau ein, wo ebenfalls unter der Sohle des Kinzigthales Spuren eines Braunkohlenflötzes mehrmals untersucht wurden.

2. Eine Lehm-Niederlage.

Auf die Glieder dieser Braunkohlen-Niederlage erfolgte eine mächtige Fällung von gelbem Lehm, der vorzüglich dort noch in der Mächtigkeit von mehreren Lachtern getroffen wird, wo das wieder ansteigende Gebirg die Grenzen des ehemaligen Kessels bildet. Diese ist die einzige Gebirgsart im Spessarte, worin sich Spuren von Körpern aus der organischen Schöpfung treffen lassen, nämlich noch fast unversehrte Schaalen von Landschnecken. In der Masse des Lehmes finden sich sehr häufig Knollen von verhärtetem Mergel, und auch der Lehm selbst erscheint zuweilen von einer ganz eigenen Zusammenhäufung, nämlich in 2 bis 3 Zoll langen concentrisch-schaaligen Zilindern, welche im Queerdurchschnitte wegen den verschiedenen Farbennuanzen der einzelnen Schaalen ein gefälliges Bild darstellen. Diese Erscheinung einer regelmäßigen Zusammenhäufung in einem so jungen Gebirge bleibt gewiß immer merkwürdig, und giebt einen neuen Beweis, wie unrichtig man so lange Zeit hindurch die sogenannte Flötz, noch mehr aber die aufgeschwemmte Gebirge als blos mechanische Niederschläge betrachtete, und somit die Natur in den unorganischen Bildungen als bereits wirkungslos und erstor-

ben erklärte, während sie doch auch noch in den jüngsten Gestaltungen des festen Erdkörpers ihre Thätigkeit nie verläugnete, und ihr stetes Fortwirkem jedem aufmerksamen Forscher unverkennbar erscheint.

Die Natur ermüdet nie, stirbt nie, — sie kann die Art ihres Wirkens ändern, sie giebt dadurch eben den sprechendsten Beweis der vollen Kraft ihrer Thätigkeit, aber thätig muß und wird sie immer und allenthalben seyn.

III. Abſchnitt.

Flora.

Gehört auch die Speſſarter Flora nicht zu den reicheren, und ſind die eingebornen Forſtgewächſe, welche den Holzreichthum dieſer Gegend und ihr hohes Intereſſe für den Forſt- und Staatswirth begründen, ſpecifiſch nicht zahlreich, ſo bevölkern doch mannigfache Pflanzen-Arten des Speſſartes bewaldete Berge, folgen den zahlloſen Windungen der Bäche, überziehen mit üppigem Grün die friſchen Wieſenthäler, und der beobachtende Botaniſt trifft auf jeder Strecke benützten und unbenützten Landes alte Bekannte. An Tauſend grenzt die Zahl der Gewächſe mit ſichtbaren Blüthen und gewiß nicht klein iſt die jener, welche ſich durch verſteckte, oder unbekannte Blüthen, in die unerſchöpfliche Klaſſe der Cryptogamen reihen. Den den Floren der Kalkgebirge, des Baſaltbodens und ſolcher Landſtriche, in denen häufige Sümpfe, bedeutende Felſen und weitgehende Schluchten eigenthümliches Vorkommen von Pflanzen begünſtigen, eigenen Wechſel vermiſſet zwar der Speſſart, ohne indeſſen ſo pflanzenarm zu ſeyn, wie Gegenden mit Kieſelboden, eiſenloſem Sande oder aufgeſchwemmtem Flugſande. Seine Flora hält zwiſchen bei-

ziemlich das Mittel. Kaum wird ein Boden so kräf-
Eichen tragen, als der des Hochspessartes, und diese
in der Pflanzen hindert keine andere, unter ihr zu gedei-
Andere Bodenbestandtheile, als der tiefe Spessart, hat
Vorspessart. Mannigfacher erscheint hier die Flora, als
eben Spessart, in deren Physiognome einzelne Strecken,
nen Ur- und Flötzkalk und selbst Basaltkuppen zu Tage
, nichts ändern, und was die aufgeschwemmte Ufer-
de des Mains, was die eingesenkten Thon- und Torf-
an Pflanzen liefern, was sparsam in Teichen, an den
einzelnten Felsen und in ihren Spalten vorkömmt, ist nur
Staffage in dem Gemälde des Ganzen. Der Kern der
essarter Vegetation besteht in Holzgewächsen. Von der
Waldbaue feindseeligen Heidelbeere bis zur Rieseneiche
ten sich der Arten kleinerer Holzgewächse und Forstun-
hier eine größere Zahl, als der benutzbaren Holzpflanzen,
denen nur die Eiche und Buche wirklich einheimisch sind,
Birke, Aspe und andere weiche Holzarten sich auf die
wirthschaftliche Fehlgriffe unserer Vorfahren entstan-
Blösen einschlichen, oder als Schutzgewächse edler, künst-
nachgezogener Holzarten gepflegt wurden. Das Nadel-
ist durchaus späterer Entstehung und in seinen Ansaaten
äußerten sich die ersten Symptome erwachenden Forstkultur-
nes. Die Beschreibung der Spessarter Holzgewächse ist
ner Abtheilung dieser Schrift vorbehalten, welche die Dar-
stellung des Waldzustandes ausschließlich enthalten wird.

Dem botanischen Geographen bleibt hier nur die obige Bemerkung, daß diese Pflanzenarten den bei weitem größern Theil drr Oberfläche decken und im eigentlichen Verstande die dominirenden sind. Die gesellige, wechselseitiges Fortkommen nicht störende Vereinigung der Eiche und Buche hatte ihnen schon in den ältesten Zeitaltern die Herrschaft über Deutschland verschafft, und eignet denselben jetzt noch die

Ehre zu, Schutz und Schirm ihrer zarten Schwestern zu seyn. Von der Eiche und Rothbuche mehr oder weniger beschattet, prangen in den Spessarter Waldungen: Digitalis purpurea, ambigua, Epilobium angustifolium, Malva alcea, Antephricum racemosum Liliago Campanula, persicifolia, mehrere Orchideen, z. B. Orchis militaris, conopsea, Ophris-nidus avis, Serapias rubra, Cypripedium calceolus; auf Waldwiesen, Betonica officinalis, Orobus vernus, Phyteuma Spicatum und ovatum; an den Abhängen Silene nutans, Teucrium Botrys, auch T. Scorodonius; an schattigen Stellen, Melica coerulea, nutans uniflora, Vinca minor, weiß und blau in zahlloser Menge, Spiraea aruncus; in Hohlwegen und Schluchten, vor allen aber die unvertilgbare Pteris aquilina, oft in einer Höhe von 4—5′, dann vieles, was von Berg und Wald den Namen hat, z. B. Viola montana, Veronica montana, Jasione montana, Hipericum montanum, Arnica montana, Alyssum montanum, dies jedoch auch am Fuße des Gebirges und selbst am Ufer des Maines, Trifolium alpestre, welche aber keine Alpen-Pflanze ist, Stachys Sylvatica, Scabiosa sylvatica, Galium Sylvaticum, Geranium Sylv., Gnaphalium Sylv. (Gn. rectum Schmitt), Hieracium Sylv. auch Hieracium dubium, Equisetum Sylv., Chaerophyllum Sylvestre, Malva silvestris, Lathyrus Sylvestris, Melampyrum Sylvestre und nemorosum, Lysimachia nemorum, Stellaria nemorum u. s. w. An hervorragenden Felsen und an sonnigen Stellen blühen Convallaria polygonatum und multiflora, Hyacinthus racemosus, Sedum reflexum, Daphne mezereum; zwischen Felsen und Mauerritzen Polypodium Phegopteris, ziemlich häufig, etwas seltener Asplenium Adianthum, nigrum, Antirrhinum majus, mit seinen herrlichen rothen Blumen, allenthalben an den Wegen Antirh. linaria; in den Weinbergen aber

...caria Parthenium, Lactuca Scaviola und wiewohl ...r Lactuca virosa.

Wenig Bemerkungswerthes liefern die ausgedehnten Wie...gründe im Hoch- und Vorspessarte, durch Bäche ungleicher ...ke bewässert, im Allgemeinen indessen von mäßigem Feuch...ts-Grade, sind dieselben beinahe allenthalben mit bekann...n Wiesenpflanzen bewachsen, und nur vom beschränkten ...fange die Stellen, wo Sphagnum obtusifolium und ...tifolium eine elastische Decke bilden, Eriophorum lati...lium und angustifolium silberne Flocken streuen und Dro...a rotundifolia Fliegen fängt. In den Teichen wuchern ...r Arundines und Typhae, dann Acorus Calamus, Nym...phaea alba und lutea mit ihren königlichen Blumen. Am ...ufigen Ufer alle Arten von Scirpus und Carex cyperus ...rus und mehrere andere an den Waldbächen. Inula hirta, ...tanica und pulicaris, diese letzte sehr häufig. Nicht in ...n Grade wie andere Ströme, begünstiget indessen der Main ...e Vermehrung der Pflanzenarten. Während am Ufer der ...nau oft ferne Fremdlinge plötzlich einheimisch werden, weil ...r Fluß ihren Saamen aus entfernten Gebirgen herschwemmt, ...den sich an den Ufern des Maines solche Ankömmlinge selt...n. Unbezweifelt sind des Stromes und der einmündenden ...äche zahlreiche Krümmungen nächste Ursache dieser Er...scheinung, denn sie verursachen, daß der Saame bald an den Ufern anprellt, in den Windungen sich anhängt, während bei minder gewundenen Flüssen die Saamen länger der Strömung folgen, und größere Strecken zurücklegen, ehe sie an die Ufer gespült werden, um Wurzel zu schlagen.

Aus diesen Gründen liefern uns der Main und seine Nebenflüsse und Bäche keinen bedeutenden Zuwachs an Vegetabilien; und nur Sand und Schlamm spült er an den Fuß des Gebirges, und seine Niederungen sind aufgeschwemmte mit Lehm vermischte Sandgegenden.

Auf solchen sandigen Fluren blühen, da die Pflanzen immer dem Boden folgen, wieder andere Arten von Gewächsen, als: Statica armeria, Gnaphalium arenarium, dioicum, luteo-album, Dianthus molifer, Dianthus armeria, Orobanche major, Gypsophilea muralis; Potentilla argentea, viola, tricolor, welche hier viel häufiger als Viola arvensis ist; die oben erwähnte Jassione montana, eine eigentliche Sandpflanze, Ervum hirsutum, tetraspermum, Vicia angustifolia, am Saume der Waldungen, immer aber an sandigen Stellen Spergula pentandra, Iberis nudicaulis, Herniaria glabra und hirsuta, diese mehr auf Anhöhen, jene überall. Besonders häufig aber Agrostris minima (Sturmia vernea), welche in des Frühlings ersten Wochen alles Ackerfeld mit einem amaranthfarbenen Schimmer überzieht. Im zunehmend thonigten Boden zeigen sich die Senecciores, besonders Senecio erucifolius in großer Menge, so wie an den Seiten der Landstraßen Eryngium campestre, Datura Stramonium und Hyoscyamus niger in schädlicher Ueberzahl gedeihen.

Besonders begünstigen die Waldungen des Spessartes das Gedeihen der Schwämme dieser zahlreichen Pflanzenklasse, welche der Fleiß der neuesten Zeit zuerst einer sorgsamen Untersuchung werth achtete, und die in fortschreitenden Entdeckungen nun immer näher bekannt werden. Dem eifrigen Mikrologen, welcher diesen Gewächsen Zeit und Augen zu opfern sich berufen fühlt, verspricht der Spessart lohnende Ausbeute. Auch seltene Moose und Flechten vermag derselbe aufzuweisen; aufgezählt in dem beigefügten Pflanzenverzeichniß mag hier nun nur besonders der Parmelia saxatilis, Olivacea physodes und Barrera in so fern erwähnt werden, weil sie in hiesiger Gegend auch im fruchttragenden Zustande angetroffen werden, was in andern Gegenden so selten sich findet. Eben so prangen auch zuweilen an der Nordseite al-

[illegible] Baumstämme die äußerst seltenen rothen Schüsselchen [illegible] Evernia prunastri.

Dieses ist die Physiognomie der Spessarter Pflanzen- [illegible] im Allgemeinen. Das nachstehende Verzeichniß der [illegible] dem Verfasser und erfahrenen fleißigen Pflanzenkennern [illegible] Spessarte gefundenen Gewächse gewährt eine bestimmtere [illegible]sicht seiner Flora *).

A. Phanerogamische Gewächse.

1ste Classe.

[illegible]litriche, intermedia L.

— verna. — bei Rothenbuch (Müller).

— autumnalis L.

2te Classe.

[illegible]strum vulgare L. — Vorspessart.

[illegible]ga vulgaris L. Vorspessart, Umgegend von Aschaffenburg.

[illegible]nus excelsior L. — in vereinzelten Exemplaren, vorzüglich in den nördlichen Vorhölzern des Spessartes.

[illegible]rcaea alpina L. — bei Rothenbuch an einem schattigen Orte (Krämer). In der Schneid zwischen Partenstein und Kronenthal (Müller).

— lutetiana L. — Orb, Aschaffenburg.

*) Der Verfasser, durch die Beobachtungen und Mittheilungen der Herren Landgerichts-Physikus Dr. Braun zu Klingenberg, Dr. Krämer zu Aschaffenburg und Oberpfarrer Müller zu Homburg v. d. H., vorzüglich aber des Herrn Regierungsrathes Freiherrn von Straus zu Baireuth, in der Zusammenstellung der Spessarter Pflanzen unterstützt, bezeigt hiefür diesen verehrten Freunden seinen lebhaften Dank.

Veronica serpyllifolia L.
— officinalis L.
— beccabunga L.
— anagallis L.
— scutellata L.
— teucrium L.
— prostrata L. — (Müller).
— montana L. — an ſchattigen Orten des Hohenbergs bei Orb (Braun), zwiſchen Kahl und Bieber.
— triphyllos L.
— verna L. — Aſchaffenburg.
— acinifolia. — Aſchaffenburg in der Weidenanlage (Krämer).
— spicata. — Hanau.
— arvensis.
— agrestis.
— hederaefolia.
— chamaedrys.
Gratiola officinalis. — ſehr ſelten auf naſſen Plätzen an der Floßbach zwiſchen Burgjos u. Mernes (Braun).
Utricularia vulgaris. — einige Exemplare im Weyer bei Damm 1810 (Braun.).
— minor. — im Sumpfe bei Damm (Krämer).
Lycopus europaeus L.
Salvia pratensis L.
— var. alba L.
Verbina officinalis L.
Anthoxanthum odoratum.

3te Claſſe.

Valeriana dioica.
— officinalis.
Fedia olitoria.

dentata.
pseudoacorus.
– pratensis Pers. (sibirica L.) — auf Wiesen bei Lettgenbrunn sehr häufig (Braun).
Fuscus — bei Hanau.
– albus — bei Neuhütten (Müller).
flavescens — Aschaffenburg.
– Fuscus L. — bei Aschaffenburg in einem Sumpfe hinter der Weidenanlage und im Schön-Busche, bei den Torfgruben zwischen Kahl und Emmerichshof (Krämer).
lacustris L.
– sylvaticus L.
– maritimus L. — am Ufer des Mains.
– caespitosus L. — bei Aschaffenburg.
– setaceus L.
– ovatus.
– palustris L.
horum latifolium Schrad. L.
– angustifolium L. — bei Aschaffenburg (Krämer), an and. Ort. (Müller).
stricta L. — sehr häufig zwischen Esselbach und Werthheim, bei Aschaffenburg, Orb ꝛc.
pecurus pratensis L.
– agrestis L.
– geniculatus L.
oryzoides L. — am Ufer des Sees der Fasanerie, zuweilen am Mainufer (Braun, Müller).
laris arundinacea Hoit.
leum pratense L.
lium effusum L.
Agrostis sylvatica — (Müller).

Agrostis spica venti Wildn.
— alba L.
— minima L. — bei Aſchaffenburg häufig (Krä
auf Sandfelden bei Elſenfeld, Röllfeld, Groß
bach ꝛc. (Braun).

Arundo phragmites L.
— sylvatica Schrad. (agros-arundinacea L.)
Lichtenau (Müller).

Stipa pennata L. — auf dem Johannisberge bei Aſchaf
burg, auf feuchten Wieſen im Rauthale (Krâm

Antropogon ischaemum L. — bei Aſchaffenburg
Wermbachsthor, bei Erlenbach und Elſenfeld,
hohen Mainufer nicht ſehr häufig (Braun), bei
Kreutzkirche oberhalb Frammersbach (Müller).

Panicum sanguinale Wildn. viride. (Syntherisma vul
ris Schrad.)

Holius lanatus L.
mollis L.

Aira aquatica L.
— caespitosa L.
— flexuosa L.
— montana Roth.

Melica nutans L.
— coerulea — in der Faſanerie u. a. O. (v. Strauß
— uniflora.

Poa aquatica.
— trivialis.
— angustifolia.
— distans Wildn.
— pratensis.
— annua.
— cristata L.

sudetica Wildn.
compressa.
media.
glomerata.
Cynosurus cristatus L.
Festuca pratensis L.
— rubra L.
— myurus L.
— ovina L.
— elatior L.
— fluitans L.
Bromus mollis L.
— gracilis L.
— giganteus L.
— arvensis L.
— sterilis L.
— tectorum L.
— secalinus Schrad.
— pinnatus L.
— asper Wild.
— inermis L.
Avena flavescens L.
— elatior L.
— pubescens L.
Triticum repens.
Lolium perenne L.
— tenue L.
— temulentum L.
Hordeum murinum L.
Halosteum umbellatum.

4te Classe.

Dipsacus.

— sylvestris L.

Scabiosa succisa L.

— sylvatica — (v. Strauß.)

— arvensis L.

Sherardia columbaria L. — Aschaffenburg auf der Mauer des Schönthals, bei der Fasanerie, bei Schweinheim, Obernau (Krämer).

— ardia arvensis L. — Auf den Feldern bei Triefenstein, Aschaffenburg ꝛc.

Asperula odorata L.

— cynanchica L.

— tinctoria. — (Müller).

Galium palustre L.

— harcinicum — auf der Weikarswiese (Müller).

— cruciatum Smith Valentia cruciata L.

— uliginosum.

— boveale. — häufig bei Orb, auf Wiesen des Wintersbergs bei Klingenberg nicht häufig(Braun).

— mollugo L.

— verum L.

— sylvaticum L.

— aparine L.

Plantago major L.

— media L.

— lanceolata.

Exacum filiforme. — häufig bei Streit im Landgerichte Klingenberg, auf nassen Stellen im Wald(Braun).

Centunculus minimus. — bei Großauheim.

Sanguisorba officinalis L.

Cornus sanguinea L.

s mascula L. — Fasanerie bei Aschaffenburg, Rothenbuch.
ia officinalis — bei Aschaffenburg, im Kreutzgange der Stiftskirche, Schönthal.
nilla vulgaris Wild.
es arvensis L.
a linoides. — hinter Auheim (Wettr. Flor.), auch bei Kleinostheim in den Bergen.
a europaea.
ogeton crispum L.
– natans Wild.
– perfoliatum L.
– heterophyllum Schreb. in der Bulau (Wett. Flor.)
– pusillum. — Lambowald, Auheim (Wett. Flor.)
a procumbens L.

5te Classe.

otis arvensis.
– palustris.
spermum officinale L.
— arvense L.
gosa angustifolia L.
oglossum officinale L. — bei Aschaffenburg u. a. a. O.
monaria officinalis L. — bei Aschaffenburg, bei Orb in Hecken (Braun) und an and. Orten (Müller).
mphytum officinale L.
ycopsis arvensis.
chium vulgare.
Primula officinalis.
– elatior.
Menyanthus trifoliata L. — bei Aschaffenburg (Krämer.)

Hattonia palustris — im Lambowald (Wett. Flor.), und in einem Weiher bei Stadtprodſelten (Braun) bei Partenſtein (Müller).

Lysimachia nummularia L.

— vulgaris L.

— nemorum — bei Orb u. and. Ort. (Braun, Müller.)

Anagallis phoenicea.

— coerulea.

Convolvulus arvensis L.

— sepium L.

Campanula rotundifolia L.

— rapunculoides L.

— rapunculus L.

— persicifolia L.

— speculum.

— trachelium.

— patula L.

— glomerata L. — In der Umgegend von Trieſenſtein, bei Partenſtein.

Phyteuma spicatum Wilden.

— orbicularis — auf feuchten Wieſen bei Eſſelbach (Krämer).

— Rapunculus Pers. (ovalis Koppe) — in der Striet bei Aſchaffenburg (von Strauß).

Polemonium coeruleum. — bei Klingenberg auf dem breiten Lohn (Braun).

Lonicera caprifolium.

— xylosteum L.

— periclymenum L. — zwiſchen Dorf und Stadtprodſelten in Hecken (Braun).

Verbascum thapsus.

ctum lychnitis.
- phlomoides S. — bei Hanau (Krämer).
- nigrum.

a stramonium L. — bei Aſchaffenburg in der Weidenanlage ꝛc., Partenſteiner Schloß ꝛc.

yamus niger L.

a belladonna L. — bei Rechtenbach, Lohr (Krämer), bei Orb, Schmerlenbach, Rineck, im Josgrunde (Braun.)

alis alkekengi L.

num dulcamara L.
- nigrum L.

onia centaurium.

mnus catharticus L.
- frangula.

nymus europaeus.

es nigrum — bei Aſchaffenburg.
- rubrum ditto
- grossularia.
- uva crispa.

dera Helix.

esium linophyllum L.

nca minor. — bei Aſchaffenburg, Eſſelbach, bei Keilberg an Mauern und Zäunen (Krämer).

ola hirta.
- palustris L.
- odorata.
- canica.
- tricolor.
- arvensis.
- montana? — auf einer ſonnigen Waldfläche im Schmerlenbacher Walde.

Iasione montana L.

Impatiens noli tangere L. — bei Aschaffenburg häufig im Schmerlenbacher Walde, bei Orb, Eschau, Rothenbuch.

Asclepias vincetoxium.

Herniaria glabra L.

— hirsuta L.

Corrigiola littoralis. — an der Chaussee in der Bulau bei Hanau (Krämer).

Atriplex hortensis.

— patula.

— hastata.

Chenopodium bonus Henricus.

— urbicum.

— murale.

— vulvaria.

— album.

— hybridum

Ulmus campestris L.

— racemosa Borkh (effusa Wildn.)

Gentiana ciliata L.

— cruciata. — Bei Klingenberg, Geilbach, Schweinheim, Eschau, Streit u. s. w.

Eryngium campestre L.

Hydrocotyle vulgaris — in der Bulau und in den Rückinger Schlägen bei Hanau (Wett. Flora).

Sanicula europaea L.

Pastinaca Sativa

Bupleurum perfoliatum L.

Caucalis grandiflora.

— anthriseus L. — (Müller).

— latifolia.

— daucoides.

...alis arvensis (Flor. Wetter.)
...us carota.
...um maculatum — bei Aschaffenburg, Langenprod-
selten an Wegen.
...um carvifolia — (Müller).
— palustre — (Müller).
...amanta oreoselinum L. — (Müller).
...edanum officinale — (Müller).
— Silaus L.
...leum spondylium.
...gelica sylvestris.
...m falcaria
— latifolium L. — Müller.
...anthe fistulosa. — in Gräben, zwischen Klingenberg
und Erlenbach, selten (Braun).
...ellandrium aquaticum — um Aschaffenburg in Sümpfen ꝛc.
...uta virosa L. — bei Aschaffenburg, Klingenberg a. M.
...thusa cynapium — im Freigerichte ꝛc.
...aerophyllum sylvestre.
— hirsutum L. — bei Ruppertshütten (Müller).
— temulum L. — (Müller).
— bulbosum L.
Seseli annuum (Müller).
Foeniculum vulgare Wett. Flor. (Arethum Forniculum L.)
Carum carvi L.
Cervaria nigra Wett. Fl.
Pimpinella saxifraga.
— dissecta — (Müller).
— magna — in der Bulau (Wett. Flora).
Aegopodium podagraria.
Viburnum opulus.
— lantana.

Sambucus ebulus — bei Aschaffenburg, Mönchberg, Eschau.
— nigra.
— racemosa.
Alsine media.
Parnassia palustris L.
Linum tenuifolium L. — bei Klingenberg an der Thongrube (Braun).
— catharticum L.
Statice armeria Wild.
Drosera rotundifolia L.
Myosurus minimus L. — auf nassen Korn- und Dinkelfeldern bei Röllbach (Braun), bei Aschaffenburg sehr häufig au dem Galgenberge (Krämer).

6te Classe.

Galanthus nivalis. — im Schönbusch auf der Insel, seit Jahren wild.
Leucojum vernum — sehr häufig unterhalb Weibersbrunn in einem Thale rechter Hand (Müller), auf dem Beilstein bei Lettgenbrunn häufig (Braun).
Allium arenarium L.
— vineale.
— ursinum. — in der Bulau bei Hanau (Krämer).
Lilium martagon — zwischen Partenstein und Frammersbach an dem Abhange des Eschenmaules häufig (Müller), bei Orb am Fuße des Wintersberges in Hecken (Braun).
Ornithogalum nutans?
— luteum.
— minimum.
— umbellatum.
Scilla bifolia. — im Mainthale bei Wertheim.
Anthericum ramosum L.

icum **Liliago** — bei Aschaffenburg im schönen Busche häufig, dann bei Orb am Wintersberg, bei Klingenberg (Bräun).

gus **officinalis** L.

llaria **polygonatum** L.

- **verticillata.** — häufig in Hecken und im Walde bei Lettgenbrunn am Fuße des Hohenberges daselbst (Braun).
- **multiflora.**
- **majalis** L.
- **bifolia** L.

inthus **racemosus** am Fuße der Felsen gegen Mainaschaff.

us **calamus** — am häufigsten in der Sinn bei Hausen und Saalmünster (Braun).

us **pilosus** L. (acutiflorus Hoffm.)

- **sylvaticus** — bei Orb, im Schönbusch bei Aschaffenburg.
- **latifolius** Wulf. maximus Wild.
- **articulatus** Wild. (obtusiflorus Hoffm.)
- **campestris.**
- **buffonius.**
- **albidus** Wild. angustifolius Wulf.
- **bulbosus** Wild.
- **conglomeratus** L.
- **effusus** L.
- **inflexus** Hoffm. (Iunc. glaucus?) Fasanerie bei Aschaffenburg (Krämer), in der Bulau bei Hanau. (Wett. Flora.)
- **sqarrosus** L. — im Kinzigthale bei Hanau (Wett. Flora.)

berberis **vulgaris.**

pplis **portula** L.

Rumex patientia — bei Stadtprodſelten in Weinb
und Gärten (Braun).
— scutatus — bei Aſchaffenburg an dem Eing
in den Schloßgarten (Krämer).
— aquaticus.
— crispus L.
— acutus
— acutifolius.
— acetosa
— acetosella.

Triglochin maritimum — auf den Wieſen zwiſchen
Gradirgebäuden bei Orb häufig (Braun).

Colchicum autumnale.

Alisma plantago.

7te Claſſe.

Trientalis europaea L. — im Orber Reißig, im Josgrun
bis nach Biber und Wieſen hin ſehr häufig (Braun

Aesculus hypocastanum.

8te Claſſe.

Acer pseudo-platanus.
— platanoides.
— campestre.

Oenothera biennis

Epilobium angustifolium.
— grandiflorum Roth.
— parviflorum.
— roseum.
— montanum.
— palustre.

Vaccinium myrtillus.

ium vitis idaea — ſehr häufig in der Nähe von Lohrhaupten (Müller), ebenfalls häufig im Orber Reiſig (Braun).

a vulgaris L.

Tetralix — in ſumpfigen Niederungen, bei dem vormaligen Bruche bei Kleinoſtheim, im Revier Sailauf.

e mezereum — faſt auf allen Bergen des Speſſartes.

a passerina — bei Triefenſtein auf Feldern (Krämer).

osplenium alternifolium.

— oppositifolium — am Fuße des Hohenbergs bei Orb, häufig an der Quelle daſelbſt (Braun).

gonum Bistorda — (Müller).

— persicaria Wild.

— hydropiper L.

— convolvulus L.

— dumetorum.

— amphibium L.

— aviculare.

is quadrifolia — bei Aſchaffenburg, Orb, Klingenberg, Lohrerſtraße ꝛc.

9te Claſſe.

amus umbellatus L. — an dem Mainufer, Sümpfen und Weihern ꝛc.

10te Claſſe.

Monotropa Hypopitys.

Pyrola rotundifolia L.

— minor — (Müller).

Pyrola secunda — (Müller) ebenfalls bei Aſchaffenburg in der Striet.

— uniflora — im Walde zwiſchen Stadtprodſelten und Altenbuch auf dem reiſtenhäuſer Berge (Braun).

Saxifraga granulata.

— tridactylites — häufig auf Mauern bei Aſchaffenburg.

Seleranthus annuus.

Gypsophila muralis.

Saponaria officinalis L.

Dianthus deltoides Schmitt.

— prolifer L.

— superbus S. — nicht ſelten bei Rothenbuch in Hecken (Krämer), im Orber Reißig (Braun).

— carthusianorum.

— armeria.

— arenarius.

Cucubalus Otites.

— behen.

— baccifer us — bei Aſchaffenburg im Schönthal, an den Hecken um die Stadt, bei Kleinwallſtadt, bei Dorfprodſelten (Braun).

Silene nutans.

— gallica — bei Orb in der Haſſel am Bahn, in Gärten von Klingenberg (Braun).

— arvensis.

— conica — (Müller).

Stellaria nemorum.

— holostea L.

— gramminea. Wild.

Arenaria trinervia L.

— serpillifolia L.

— media (marina) — bei Orb (Braun).

ia rubra.
- tenuifolia — (Müller).
a media.
a Telephium L.
- reflexum L.
- album L. — bei Triefenſtein, gegen Wertheim (Krämer) und an andern Orten (Müller).
- acre L.
- sexangulare.
- villosum — (Müller).
a acetosella.
- stricta — in und um Weinberge bei Klingenberg und Dorfprodſelten (Braun).
ystema githago.
is viscaria — bei Rothenbuch, Klingenberg ꝛc.
- floscuculi.
- sylvestris. (Fl. Wett.)
- arvensis. (Fl. Wett.)
atium vulgatum.
- semidecandrum — auf Aeckern beim Nilkheimer Hofe.
- viscosum — (Müller).
- arvense.
- aquaticum.
rgula arvensis.
- pentandra — (v. Strauß).
- nodosa — in den Torfgruben bei den Emmerichshöfen (Krämer).

11te Claſſe.

anulaca obracea — in den Weinbergen bei Aſchaffenburg, wild.
amm europaeum — in der Nähe von Wieſen (Mül-

ler), in den Wäldern an dem östlichen Abh
des Spessartes (Krämer).

Lythrum salicaria M.
Agrimonia eupatoria.
Reseda lutea L.
— luteola L.
Euphorbia peplis
— exigua L.
— helioscopia — Kahl.
— verrucosa L.?
— sylvestris.
— cyparissias.
Sempervivum tectorum.

12te Classe.

Prunus spinosa.
— cerasus.
Sorbus aucuparia.
Crataegus oxyacanta.
Pyrus communis.
— malus.
— aria.
— torminalis.
Spiraea ulmaria.
— Aruncus — bei Aschaffenburg, Partenstein, Fra
mersbach, Lohr ꝛc.
Rosa rubiginosa.
— arvensis — auf den Feldern bei Triefenstein.
— spinosissima — (Müller), bei Aschaffenburg (Krämer
— canina.
— villosa.
— alba — im Lambowalde und in der Bulau ohnwei
Hanau (Wett. Flor.).

mollissima Gmel. — hie und da bei Triefenſtein (Würzb. Flora).

idaeus.

caesius. (Müller).

fruticosus.

saxatilis — auf dem Beilſtein bei Orb (Braun), Collenberg gegenüber am waldigen Abhange dicht am Weege (Krämer).

vesca.

tilla anserina.

argentea.

verna.

reptans.

entilla erecta.

reptans.

urbanum.

rivale.

arum palustre — in Sümpfen um Aſchaffenburg.

13te Claſſe.

aea spicata — Beilſtein bei Lettchenbrunn.

elidoneum majus.

apaver rhoeas.

argemone — auf Aeckern zwiſchen Aſchaffenburg und Damm (v. Strauß).

dubium L.

ymphaea lutea — bei Aſchaffenburg.

alba — im Sumpfe bei Damm, auch in der Bulau (Wett. Flora).

Tilia grandifolia Ehrh.

parvifolia Ehrh.

Cistus helianthemum.

Delphinum consolidum.

Aconitum lycoetonum — auf Bergen bei Rineck, Lohr ꝛc. (Braun).
Aquilegia vulgaris.
Nigella arvensis.
Anemone.
— pulsatilla — häufig von Triefenstein gegen Wertheim hin (Krämer).
— sylvestris.
— nemorosa.
— ranunculoides — im Hohenbergswalde bei Orb (Braun), an andern Orten (Müller).
Ficaria ranunculoides.
Clematis vitalba L.
— erecta L. — bei Rineck, Lohr, in der Umgegend von Triefenstein, selten bei Aschaffenburg.
Thalictrum majus Wildn.
— minus Wildn.
Adonis aestivalis L.
Ranunculus flammula.
— lingua. (Müller.)
— acris.
— sceleratus — bei Aschaffenburg.
— bulbosus.
— polyanthemos L. (Müller.)
— aconitifolius L. — bei Triefenstein gegen Wertheim.
— platanifolius. (Müller.)
— auricomus.
— lanuginosus.
— arvensis.
— rigidus Hoffm. divaricatus Fl. Wett. — um Aschaffenburg (v. Strauß).
— capillacaeus. (v. Strauß.

anculus reptans.
– heterophyllus Pars.
– repens.
allius europaeus. (Müller).
elleborus foetidus — auf dem Wege von Triefenstein nach Esselbach (Krämer).
– viridis — im Grabgarten bei Orb (Braun).
alba palustris.

14te Classe.

ajuga reptans.
– pyramidalis.
– chamaepitys L. — bei Wertheim gegenüber (Krämer).
– genesensis — bei Aschaffenburg an Wegen (Krämer).
eucrium scorodonia L.
– chamadrys L. — an Kalkfelsen bei Triefenstein gegen Wertheim.
epeta cataria L.
Mentha sylvestris.
– aquatica.
– arvensis.
– pulegium. (Müller.)
– verticillata.
Glechoma haederacaea.
Lamium maculatum.
– purpureum.
– album.
– amplexicaule.
Galeobdolon luteum.
Galeopsis grandiflora — bei Großheubach.
– Tetrahit. (Schmitt.)

Galeopsis cannabina — bei Aſchaffenburg auf dem Gottelsberg (Krämer).
Betonica officinalis.
Stachis palustris L.
— sylvatica L.
— germanica. (Müller.)
— arvensis L. — bei Aſchaffenburg.
— recta.
Ballota nigra.
Marubium vulgare.
Leonurus cardiaca.
Clinopodium vulgare.
Origanum vulgare.
Melissa Calamintha — um Aſchaffenburg (v. Strauß).
Thymus acinos Wild.
— serpyllum.
Scutellaria galericulata L.
— minor. (Müller.)
Prunella vulgaris Wild.
— grandiflora Wild.
Rhinanthus crista galli.
— alectorolophus Pall. — bei Orb in Saatfeldern einigemal (Braun).
Euphrasia officinalis.
— Odontites Wildn.
Melampyrum arvense — bei Triefenſtein, Eſchau, Röllbach.
— pratense.
— cristatum — bei Orb.
— sylvaticum.
Pedicularis palustris Wild.
— sylvatica Wild.

sis **arvensis** Spreng. — zwiſchen Orb und Kaſſel auf Feldern häufig.
- **vulgaris.**
- **minor.**

rrhinum **majus** Wild. — zu Aſchaffenburg an den Mauern des Schloſſes.
— **orontium L.**
— **elatine L.** — auf dem Johannisberge bei Aſchaffenburg, auf den Feldern um den Hagelhof daſelbſt (Braun).

ophularia **nodosa L.**
— **aquatica L.**

pitalis **ambigua L.**
— **lutea** — an einem Abhange des Eſchenmaules zwiſchen Partenſtein und Frammersbach (Müller).
— **purpurea L.** — auf dem Wege von Rechtenbach nach Lohr (Krämer), häufig auf Bergen bei Rieneck, Lohr ꝛc. (Braun).

mbanche **major L.**
— **ramosa** — zwiſchen Altenbuch und Wildenſee auf Haferäckern (Braun), bei Rodenbach (Wett. Flor.), dann bei Leider (v. Strauß).

15te Claſſe.

Myagrum **paniculatum.**
— **sativum.**

Isatis **tinctoria.**

Draba **verna.**

Lepidium **ruderale** — auf der Mainbrücke am Dalberger Hofe zu Aſchaffenburg.

Thlaspi **arvense.**
— **campestre.**

Thlaspi bursa pastoris.

— perfoliatum. (Müller).

Iberis nudicaulis L. — Aschaffenburg, Orb ꝛc.

Alyssum incanum.

— calicinum.

— montanum W.

Dentaria bulbifera — zwischen Partenstein und Rupperts-hütten (Müller), am Hohenbergswalde bei Orb (Braun).

Cardamine impatiens.

— pratensis.

— amara — (Müller), bei Orb (Braun).

Sisymbrium nasturtium L.

— sylvestre.

— amphybium L.

— tenuifolium (Eruca muralis Wett. Flor.) — um Aschaffenburg gegen Obernau ꝛc. (v. Strauß).

— Sophia.

Erysimum barbarea.

— officinale.

— austriacum — auf Feldern bei Triefenstein (Krämer).

— cheiranthoides L.

— strictum (Wett. Flor.) — bei Aschaffenburg in der Weidenanlage (Krämer).

— alliaria.

Arabis thaliana L.

Turritis glabra — (Müller), hie und da in Wäldern bei Orb (Braun).

— hirsuta — vor dem Fischerthor auf hohen Gras-rainen bei Aschaffenburg, in Grasgärten zwischen Klingenberg und Röllfeld (Braun).

is arvensis.
- nigra.

16te Classe.

anium pratense.
- sanguineum.
- dissectum.
- columbinum. (Müller.)
- pusillum.
- malvaefolium — bei Aschaffenburg in der Weidenanlage (Krämer).
- robertianum.
- cicutarium.
- sylvaticum — im Hohenbergwalde bei Orb (Braun und v. Strauß).
- palustre — in der Orbbach daselbst (Braun).

ra sylvestris.
- rotundifolia.
- alcea.
- moschata — bei Aschaffenburg, Orb, Cassel, Fechenbach, Collenberg ꝛc.

17te Classe.

maria officinalis.
- bulbosa L.
- cava Ehrh.

ygala amara Wild. — bei Esselbach, bei dem Zeughause unweit Aschaffenburg (Krämer).
- vulgaris.

rtium scoparium — Aschaffenburg, Rineck, Orb, in Weinbergen bei Dorf- u. Stadtprodselten häufig.

ista sagittalis — bei Hanau im Walde.
- tinctoria.

Genista germanica.
— pilosa.
Ononis hircina L. — bei Aſchaffenburg in der Weidenanlage, auf dem Wege im Schönbuſch, längs dem Wege auf den Johannisberg (Krämer).
— spinosa.
Anthyllis vulneraria L.
Orobus vernus.
— tuberosus.
— niger.
— sylvaticus — in den Hecken am Fuße des Winterberges, im Haſſelgrunde, aber ſelten, bei Lettgenbrunn in Hecken neben dem Wege nach dem Hohenberge — die in Teutſchland einzig bekannten Standorte — (Braun).
Lathyrus pratensis L.
— tuberosus.
— sylvestris.
Vicia cracca.
— angustifolia Roth. (v. Strauß).
— sepium.
Ervum hirsutum,
— tetraspermum — in Getraidefeldern an der Striet (v. Strauß), in der Faſanerie (Krämer).
Hippocrepis comosa. (Müller).
Ornithopus perpusillus — am Rande der Striet bei Aſchaffenburg (v. Strauß).
Astrapalus glycyphyllos. (Müller).
Melilottus vulgaris.
Trifolium rubens.
— agrarium.
— hybridum. (Müller).

ium pratense.
— filiforme.
— alpestre.
— arvense.
— montanum.
— procumbens.
— repens.
— spadiceum L. — bei Orb auf naſſen Wieſen am Fuße des Winterberges (Braun), ohnweit der Lichtenau (Müller).
us corniculatus.
edicago minima — Aſchaffenburg, Weidenanlage, Engelsberg (Krämer).
— falcata.
— lupulina.

18te Claſſe.

ypericum quadrangulare.
— Elodes — in Menge zwiſchen Kronenthal und der Neuhütter Mühle in dem Wieſengrunde an den Gräben (Müller).
— montanum.
— humifusum.
— perforatum.
— Dubium.
— pulchrum — zerſtreut in den Wäldern, aber ſelten; bei Klingenberg, Dorf- und Stadtprodſelten u. ſ. w. (Braun, Müller); bei Marjos (Wett. Flor.).
— hirsutum.

19te Classe.

Tragopogon pratense.
Picris hieracioides L. (Müller).
Sonchus,
— asper.
— olevaceus.
— palustris.
— laevis.
Lactura virosa — bei Aschaffenburg auf Schutthaufen, Mauern ꝛc.
— scariola. (v. Strauß).
Chondrilla juncea.
Prenanthes muralis.
— purpurea — bei Orb im Hohenbergswalde, bei Reistenhausen auf dem Berge häufig (Braun).
Leontodon taraxacum.
Apargia autumnalis — Niederrodenbach (Wett. Flor.)
— hispida Hoffm. (Müller).
— hirta Scop. (Müller).
Hieracium pilosilla.
— praemorsum — auf Wiesen des Winterberges bei Orb (Braun).
— murorum.
— auricula.
— umbellalum.
— cymosum.
— sabaudum.
— sylvaticum. (v. Strauß).
— dubium. (v. Strauß).
Crepis paludosa Moench — in der Bulau (Wett. Flor., auch Müller).
— foetida L. — bei Auheim (Wett. Flor.)
— biennis.

chaeris maculata L. — auf Wiesen des Winterberges bei Orb (Braun).
— radicata. (Müller).
seris minima L.
sana communis.
horium Intybus.
tium lappa.
— B. minus.
dnus crispus. — bei Klingenberg am Mainufer (Braun).
— polyacanthos Schreb. (Müller).
— nutans.
icus oleracaeus.
— palustris.
— lanceolatus Wild.
— acaulis Wild — Partensteiner Schloß (Müller).
ratula tinctoria.
— arvensis.
pordon acanthium.
tina vulgaris.
dens cernua.
— tripartita.
patorium cannabinum. — bei Orb am Fuße des Winterberges, aber wenig; häufig zwischen Großheubach und Reistenhausen auf dem Fußpfade, im Walde daselbst (Braun); im Walde bei dem Sternberge bei Aschaffenburg seltener, häufig aber im Rauthale längs dem Bache (Krämer).
Tanacetum vulgare.
Artemisia campestris.
— vulgaris.
— absynthium — bei Rineck häufig auf Bergen (Braun), und an andern Orten (Müller).

Gnaphalium uliginosum.
— sylvaticum (rectum Smitt).
— dioicum.
— arenarium.
— luteo album — bei Obernau (v. Strauß
Filago germanica.
— arvensis.
Conyza squarrosa.
Erigeron acre.
— canadense.
Tussilago petassites — bei Aschaffenburg in der Str
(Krämer).
— farfara.
Senecio saracenicus.
— erucifolius.
— viscosus.
— jacobaea.
— nemoralis — bei Orb im Hohenbergswald (Braun
— sylvaticus.
— paludosus — am Mainufer ziemlich häufig.
— vulgaris.
Aster amellus — bei Triefenstein (Krämer).
Solidago virgaurea.
Cineraria integrifolia — auf dem Wege von Hafenlo
nach Wertheim im Walde (Braun).
Inula helenium — bei Marjos (Wett. Flor.), im Gra
garten bei Orb (Braun).
— salicina.
— brittanica — in der Weidenanlage bei Aschaffenbur
(v. Strauß).
— pullicaria.
— hirta. (v. Strauß.)

a dyssenterica — bei Niederrodenbach (Wett. Flor.), zwischen Erlenbach und Klingenberg an den Mauern der Weinberge auf feuchten Stellen (Braun), dann bei Oberaffenbach (v. Strauß).

ica montana — sehr häufig auf Wiesen am Fuße des Winterberges bei Orb, bei Röllbach, Reistenhausen (Braun), zwischen Partenstein und Lohr (Müller).

ris perennis.

ysanthemum leucanthemum.

rethrum corymbosum Scopol.

tricaria chamomilla.

– Parthenium.

themis arvensis.

– cotula.

– tinctoria.

chillea ptarmica.

– millefolium.

– nobilis — auf Mauern in Sommerau (Braun).

Centaurea scabiosa L.

– phrygia L. (Müller).

– jacea L.

– nigra L. (Müller).

– cyanus L.

– montana L. — (v. Strauß, Müller), bei Orb am Wackenbrunn, Hohenberg (Braun).

20te Classe.

Orchis bifolia L.

– coriophora — bei Orb auf Wiesen des Winterberges, bei Klingenberg ꝛc.

– militaris L.

Orchis conopsea L.
— variegata L. — am häufigsten in der Klinge Klingenberg (Braun).
— maculata L.
— Morio L.
— mascula L.
— ustulata L. — bei Aschaffenburg auf der Mee wiese selten (Krämer), hie und da auf den Wie bei Röllbach (Braun).
Ophris ovata L.
— monorchis L. — in der Klinge bei Klingenb (Braun).
— spiralis L. — bei Niederrodenbach (Wett. Flor bei Aschaffenburg am Fuße des Gottelsberges sel (Braun).
— myodes L. — bei Triefenstein, Wertheim, Kl genberg.
— nidus avis.
— fuciflora Moench — in der Klinge bei Klinge berg sehr selten (Braun).
— rubra.
Satyrium viride Wett. Flor. (Müller).
Cypripedium calceolus.
Aristolochia clematitis.

21te Classe.

Amaranthus spicatus — in Aschaffenburg auf dem Schlo platze (Braun).
Sparganium ramosum L.
— simplex L. — bei Aschaffenburg selten (Braun Krämer), und an andern Orten (Krämer).
Typha latifolia — in der Fasanerie, Schönbusch bei Aschaf burg.

Carex angustifolia — in dem Weiher bei Schloß-Aulenbach (Müller).
- paludosa L.
- riparia L.
- vesicaria Wild.
- acuta Lecis.
- caespitosa Linn.
- hirta L.
- paniculata. (Müller).
- flacca de Vest.
- paradoxa. (Müller).
- sylvatica Schk.
- flava L.
- Stellulata Wild. (Müller).
- praecox Wild. (Verna Pers.)
- ciliata L.
- montana Schk. (collina Wild.)
- digitata L.
- remota L. — bei Orb, Aschaffenburg, nicht selten.
- elongata Wildn. — Aschaffenburg in der Fasanerie an dem Ufer des Sees (Krämer).
- panicea L.
- muricata Wild.
- bryzoides L. — bei Aschaffenburg in der Fasanerie (Krämer).
- ampullacea — bei Aschaffenburg.
- vulpina Wild.
- ovalis Wild.
- Schreberi Schk.
- intermedia Wild.
- arenaria.
- tomentosa
- pedata

} im Lambowald, Bulau (Wett. Flor.).

Carex filiformis Wild.
— pallescens
— pseudocyperus
— pendula
— dioica (Davalliana Wild.)
— pulicaris
} (Müller).

Alnus glutinosa.
Urtica urens.
— dioica.
Xanthium strumarium.
Sagittaria sagittifolia.
Paterium sanguisorba.
Quercus robur.
— foemina L.
Fagus sylvatica.
Betula alba.
— odorata — auf der Eselshöhe, häufig im Laub
walde (Wett. Flor.), auf Bergen im Freigeric
(Krämer).
Carpinus betulus.
Corylus avellana.
— arborescens.

Arum maculatum — in der Bulau bei Hanau; auf de
Hohenberge bei Orb nicht sehr häufig, zuweilen
Gärten daselbst (Braun).

Calla palustris — bei Hanau hinter den Rickinger Schl
gen in einem Sumpfe unweit der Chaussee (Kr
mer).

Pinus abies.
— picea.
— sylvestris.
— Larix.

trisulca.
minor.
vulgaris L. — in den Seen des Schönbusches bei Aschaffenburg.

22te Classe.

monandra.
triandra.
vitellina.
alba.
viminalis.
depressa.
caprea.
acuminata.
cinerea — im Lambowalde (Wett. Flor.).
album.
lupulus.
alba.
– nigra.
– nivea.
– tremula.
– pyramidalis Flor. Wett. (dilatata Aiton).
urialis perennis — auf dem Beilstein bei Lettgenbrunn (Braun), in der Fasanerie bei Aschaffenburg (Krämer).
– annua.
rochäris morsus ranae — im Hanauer Stadtgraben, bei Großauheim in einem Sumpfe, bei den Rickinger Schlägen (Wett. Flor.).
perus communis.
yonia dioica.

B. Cryptogamiſche Gewächſe.

Farrnkräuter.

Equisetum arvense Wild.
— hiemale L.
— palustre L.
— sylvaticum L.
— Heleocharis Ehrh. und Flor. Wett.
— eburneum Schreb — bei Aſchaffenburg im glattbacher Thal, Rauthal, in der Striet, auf dem Johannisberge im Walde ꝛc. (Krämer).
Lycopodium Selago L. — in der Umgegend von Orb (Braun).
— clavatum L.
— anstinum L.
— inundatum L. — auf feuchten Orten am Fuße des Winterberges bei Orb (Braun).
— complanatum L. — bei Orb (Braun).
Grammitis ceterach Schr. — bei Klingenberg, Erlenbach, Röllbach.
Ophioglossum vulgatum L. — auf feuchten Waldwieſen bei Orb (Braun).
Osmunda Lunaria L. — häufig bei der Aumühle bei Orb auf Wieſen (Braun).
— regalis L. — bei Orb am Fuße des Winterberges (Braun).
Polypodium vulgare.
— dryopteris.
— Phegopteris.
Aspidium thelipteris Wild. — Torfgruben bei Kahl (Krämer).
— filix mas Wild.
— oreopteris Wild.
— spinulosum — Rothenbuch (Krämer).

ium cristatum Wild.
nium Roth.
– filix foemina.
– fragile.
enium adiantum nigrum.
– trichomanes Wild.
– ruta muraria.
– alternifolium — bei Aſchaffenburg auf dem Gottelsberg (Krämer), bei Gelnhauſen (Wett. Flor.)
is aquilina.
chnum boreale — bei Rothenbuch in dem Thale längs den Mühlen häufig (Krämer).

Mooſe.

seum subulatum L.
– cuspidatum Schreb.
– crispum Hedw.
– piliferum Schreb. — Aſchaffenburg (Krämer).
– bulbosum Voit. (P. muticum Schreb.)
– serratum Schreb.
Sphagnum obtusifolium Schrad.
– squarrosum Pers.
– acutifolium Ehrh.
Gymnostomum ciliatum L.
– ovatum Hedw.
– truncatum Hedw.
– pyriforme Wildn.
Splachnum ampullaceum — bei Somborn (Wett. Flor).
Tetraphis pellucida Hedw. — Aſchaffenburg (spor. mat.), an der Schillenmühle (Krämer).
Encalypta vulgaris Hedw.

Grimmi apocarpa Hedw.
— — var. nigra — bei Triefenſtein.
— — var. rivularis — Aſchaffenburg (Krämer).
— crynita Brid. — findet ſich ſehr häufig an Mauern um Aſchaffenburg, auf ſeiner Süd- und Weſtſeite auch auf dem Engelsberge (Krämer).

Weissia lanceolata Hedw.
— cirrhata W. et M.
— controversa W. et M.
— curvirostra Hedw. — bei Aſchaffenburg im Schönbuſche in der Umgegend des Thürmchens.

Trichostomum heterostichum Hedw.
— sciuroides W. et M.
— canescens Timm.
— ericoides Schrad.

Dicranum purpureum Hedw.
— flagellare Hedw.
— koparium Hedw.
— undulatum Ehrh. Spor mat. — Aſchaffenburg.
— glaucum Hedw.
— spurium Hedw. Sp. mat. — bei Rothenbuch (Krämer).
— pallidum W. et M. — bei Klingenberg.
— heteromallum Hedw.
— pulvinatum Hedw.

Fissidens viridulus Swartz.
— — var. a exilis Rihl.
— taxifolius Schrad. — bei Aſchaffenburg im Schönthal (Krämer).

Barbula muralis Timm.
— unguiculata Hedw.

fallax Hedw.
- nervosa Brid. — bei Aſchaffenburg (Krämer).
hia ruralis Brid.
- subulata W. et M.
inea undulata Ehrh.
chum yuccaefolium Ehrh.
- juniperifolium Hoffm.
- piliferum Schreb.
- formosum Menz. — bei Aſchaffenburg (Krämer).
atum Röhl.
- urnigerum Hedw.
- aloides Hedw.
- nanum Hedw.
otrichum striatum Hedw.
- affine Schrad.
- diaphanum Schrad.
- crispum Hedw.
- obtusifolium Schrad.
- pumilum Swarz.
- anomalum Heew.
- aureum Martii — bei Aſchaffenburg an Pappeln (Krämer).
ckera cripsa Hedw.
- curtipendula Wildn. Sp. mat.
- viticulosa Hedw.
kea attenuata Timm.
- sericea Hedw.
- polyantha Hedw.
- complanata Timm.
- trichomanoides Leysov.
- polycarpa Ehrh.
acium lutescens Voit (Hyph. lutescens Schreb.)

Climacium dendroides W. et M. — bei Aſchaffenburg in der Faſanerie (Krämer).

Bartramia pomiformis Swartz.

— crispa Swartz.

Bryum androgynum Hedw.

— argenteum L.

— caespititium.

— annotinum.

Mnium palustre Roth — Faſanerie bei Aſchaffenburg.

— hornum Schreb. — unweit der Schillenmühle Aſchaffenburg.

— cuspidatum Voit — ſelten, bei Aſchaffenburg (Krämer).

— — var. minus Voit — ſehr häufig.

— ligulatum Schreb. (Spor. mat.)

— roseum Schreb (absq. spor.)

Hypnum sylvaticum Hedw. (spor. mat.) — bei Kloſ Triefenſtein in einem feuchten Walde (Krämer).

— tamariscinum Hedw.

— splendens Hedw.

— abietinum Hedw.

— crista cafirensis Hedw. — in dem Tannenwäl chen hinter dem Schönbuſche (Krämer).

— triquetrum.

— cuspidatum Ehrh. (spor. mat.) — 1819 b Aſchaffenburg.

— squarrosum Lim.

— loreum Hedw.

— longirostre (spor. mat.) — bei Stadtprobſelte 1819.

— Purum Linn. (spor. mat.) — bei Aſchaffenbur in der Faſanerie 1819 (Krämer).

um Schreberi Wildn. — bei Aſchaffenburg.
– rugosum W. et M.
– cupressiforme L.
– — variet. compressum Brid. — bei Aſchaffenburg.
– — — decipiens Br.
– — — filiforme.
– curvatum Swartz. — Aſchaffenburg an Bäumen.
– salebrosum Hoffm. spor. mat. — bei Aſchaffenburg.
– rutabulum L.
– uncinatum — an Waldbächen bei Rothenbuch 1820 (Krämer).
– velutinum L.
– praelongum.
– serpens Hedw.
– aduncum H.
naria hygrometrica.
natinalis antipyretica H. — bei Somborn (Wett. Flor.).
rbaumia aphylla Pal. } Oberrodenbach, Somborn
— foliasa Ehrh. } (Wett. Flor.).

Lebermooſe.

ngermannia (nach Martius Flor. cryptogam. erlang.)
— platyphylla L.
— dilatata Linn. (tamariscifolia W. et M.)
— tamariscifolia Spreng. (dilatata W. et M.)
— Sprengelii Mart. — Aſchaffenburg hinter dem Gottelsberge (Krämer).
— Trichomanes Dicks — bei Aſchaffenburg.
— heterophylla Schrad? — bei Aſchaffenburg in der Faſanerie (Krämer).

Jungermannia bidentata L.
— reptans L.
— complamata L.
— scalaris Schmidel.
— asplenicides L.
— emarginata Ehrh. (maccorhiza Dicks.
— Funkii W. et M. — auf dem Gottelsbe
bei Aſchaffenburg (Krämer).
— inflata Huds? — bei Aſchaffenburg a
Schmerlenbacher Walde (Krämer).
— connivens Dicks — im Walde bei Re
ſtenhauſen (Krämer).
— bissacea Roth — bei Aſchaffenburg a
dem Gottelsberge.
— montana Mart. — bei Rothenbuch un
auf dem Gottelsberge bei Aſchaffenbur
(Krämer).
— nemorosa L.
— pusilla L.
— trichophylla L.
} auf dem Johannisberg
bei Aſchaffenburg
(Krämer).
— ciliaris — im Freigerichte (Wett. Flor.).

Marchantia polymorpha L.
— conica — in der Bulau bei Hanau (Wett. Fl.).

Anthoceros laevis L. — an der Faſanerie, am Schmer-
lenbacher Walde (Krämer).

Riccia glauca L.
— fluitans L. — im ſtehenden Waſſer bei den Torf-
gruben unweit der Emmerichshöfe bei Hanau (Krämer).

Conferva intestinalis.
— muscicola Roth — bei Rothenbuch auf Bryum
palustre (Krämer).
— fontinalis.

ava bullosa.
ella Nostoc L. (Linekia Nostoc Mich.)
– mesenterica Jacq. — Aſchaffenburg in der Faſanerie.
– urticae — bei Aſchaffenburg.
– Spiculosa.

Flechten.

ma tumidulum Ach. — Faſanerie bei Aſchaffenburg (Krämer).
onia pruinosa — Faſanerie bei Aſchaffenburg.
– astroidea Ach. (v. Strauß).
idea petraea.
– — var. excentrica — auf dem Gottelsberge bei Aſchaffenburg.
– lapicida Ach.
– parasema.
– alba Ach. (Lepraria alba) — in der Faſanerie (Krämer).
– icmadophila Ach. — bei Rothenbuch im Walde (Krämer).
– ehrhartiana — bei Rohrbrunn.
– frumosa — bei Rohrbrunn auf Sandſteinen.
– sabuletorum Ach.
– holocarpa Ach.
– — var. pyracea Ach.
– fusco-lutea var. sanguinea-atra Floerke.
Calycium sphaerocephalum — bei Rothenbuch.
– quercinum.
– chrysocephalum.
Gyrophora pustulata Ach. — an einem Felſen im Schmerlenbacher Walde ſammelte ich Exemplare von 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer (Krämer).

Opegrapha macularis Ach.
— rubella Pers.
— herpetica Ach.
Graphis scripta.
— — var. hebraica Ach.
— — var. cerasi Ach.
Verrucaria epidermidis Ach.
— — var. cerasi Ach.
— epigea Ach.
— geographica Ach. — bei Aſchaffenburg dem Gottelsberg, bei Rohrbrunn.
Endocarpon Hedwigii — auf dem Gottelsberg bei Aſchaffenburg.
— miniatum Ach. — an Mauern auf dem Gottelsberge bei Großheubach (Krämer).
Porina pertusa Ach.
Variolaria communis Ach.
— var. pinea Ach.
Urceolaria scruposa } Aſchaffenburg auf dem Gottelsberge (Krämer).
— cinerea Ach. }
Lecanora atra — auf dem Gottelsberge bei Aſchaffenburg (Krämer).
— glaucoma Ach. — bei Rohrbrunn.
— angulosa Ach.
— — var. indurata.
— albella.
— — var. umbilicata.
— varia.
— rubra — bei Rothenbuch (Krämer).
— cerina.
— — var. stillicidierum.
— subfusca.
— — var. cotulea Ach.

um subfusca var. allophana Röhl.
- vitellina Ach.
- saxicola Ach.
- murorum.
- miniata.
- cirrochroa — an Mauern auf dem Engelsberg (Krämer).

melia perlata Ach Apoth. matur. — auf dem Gottelsberge bei Aſchaffenburg (Krämer).
- tiliacea.
- olivacea.
- parietina.
- saxatilis. Apoth. mat. — auf dem Gottelsberge bei Aſchaffenburg.
- pulverulenta Ach.
- stellaris Ach.
- ulothrix Ach.
- cycloselis Ach.
- aleurites Ach.
- conspersa.
- physodes.
- stygia Ach.
- caperata Ach. } (v. Strauß).

Borrera ciliaris Ach.
- tenella Ach.
- furfuracea Ach.

Cetraria juniperina.
- glauca.
- islandica Ach. — bei Rothenbuch auf den Bergen (Krämer).

Sticta sylvatica Ach. — bei Reiſtenhauſen auf dem Berge an Felſen (Krämer).

Sticta pulmonacea Ach.
Peltidea venosa.
— aphthosa.
— horizontalis.
— canina.
— polydactyla.
Euernia prunastri.
Cenomyce pyxidata.
— — var. simplex Ach.
— deformis.
— — var. erenulata Ach. — bei Rothenb
an faulen Strünken (Krämer).
— bacillaris Ach.
— uncialis Ach. — bei Aſchaffenburg.
— furcata (c. apoth.)
— — var. subulata Ach. — bei Aſchaffe
burg auf dem Gottelsberge auf der Erde (Krämer
— rangiferina Ach.
— — var. alpestris Ach.
— sparassa Ach.
— pleurota Ach. — bei den Emmerichshöfen b
Hanau im Walde (Krämer).
— verticillata Ach.
— fimbriata.
— — var. cornuta Ach.
— leptophylla Ach. — an Steinen bei Rothen
buch (Krämer).
Baeomyces rosus Ach.
— rufus Ach.
Isidium cerallinum Ach. — bei Rothenbuch (Krämer).
— phymatodes.
— — var. phragmaeum Ach. — bei Rohr
brunn (Krämer).

caulon paschale Ach. — auf unbewaldeten Höhen um Rothenbuch mit reifen Schüsselchen (Krämer).
ria jubata Achar.
lina fraxinea.
- pollinaria.
- farinacea.
cularia spadicea Ach. — mit reifen Schüsselchen bei Kahl auf Heiden (Krämer).
florida Ach.
- plicata.
- var. hirta Ach.
aria flava Achar.
- rubens Achar.
- botryoides Achar.

Schwämme
nach Röhling's Flora Teutschlands.

ria ophioglossoides Pers. — im Speſſart an Chauſſeerainen (Krämer).
- hyphoxylon Pers.
- digitata Pers.
- palmata Schulz.
- rubiformis Pers.
- fragiformis Pers.
- fusca Pers.
- deusta Hoffm.
- flavovirens Hoffm.
- Stigma.
- quercina.
- disciformis.
- verruciformis.
- typhina Pers.

Sphaeria graminis Pers.
— Trifolii,
— striaeformis Pers.
— — var. Junci Pers.
— fimbriata.
— convergens.
— coccinea Pers.
— berberidis Pers.
— cupularis Pers.
— dehiscens.
— episphaeria Pers. — in der Fasanerie auf S
veruciformis Pers. (Krämer).
— gnomon.
— Peziza.
— — var. villifera — Aschaffenburg.
— hirsuta.
— spermoides. (v. Strauß).
— herbarum.
— fissa. (v. Strauß.)
— sanguinea — bei Rothenbuch (Krämer).
— pulvis pyrius.
— punctiformis.
— uda. (v. Strauß.)
— ovina.
— betuli Pers.
— macularis.
— — var. betulina Fries.
— mitida Weig. et Fl. Wett.
— nivea } an der Haselnußmühle bei A
— pulchella } fenburg.
Hysterium pullicare.
— conigenum.

nium pinastri.
a rubrum Pers.
- alneum.
- pezizoides Pers.
- fagineum Funk.
- salicinum Pers.
- betulinum.
- acerinum.
- quercinum Spreng. — Aſchaffenburg (Krämer).
- populinum.

ercularia vulgaris.
— rosea.
— confluens.

naspora chrysosperma Pers.
— nigra. (Krämer).
— Aegopodii. (v. Strauß).

erotium suffultum (Erysiphe Flor. Wett.).
— quercinum Pers. (Krämer).
— Brassicae.

ista plumbea. (v. Strauß.)

astrum rufescens.

alostoma brumale Pers.

ycoperdon Bovista pratense.
— excipuliforme Schaeff.
— umbrinum.

ycogala miniatum.

hysarum cinereum — in der Bulau bei Hanau (Wett. Flor.).

richia botrytes — Faſaneric bei Aſchaffenburg (Krämer).
— nitens Pers.

aligo flava.

rcyria incarnata.

Arcyria punicea.
Stemonitis fasciculata.
Mucor flavidus.
— mucedo.
— Herbariorum.
Clecidium cornutum Pers.
— crassum.
— — α rhamni.
— — γ clematitis.
— asperifolii.
— tussilaginis.
— berberidis.
— cuphorbiae.
— sii falcariae.
— anemones.
— cancellatum Pers. (Roestelia cancellata Pers
— Pini. — in der Strict (v. Strauß).
Uredo candida.
— — α thlaspeos. (v. Strauß.)
— cubica Str.
— polymorpha.
— — γ salicis.
— — δ euphorbiae Str.
— — ϑ potentillae Str. — (Krämer).
— — ι lini Str. (miniata β lini Pers.)
— circinalis.
— — δ senecionis Str.
— — ε tussilaginis Str.
— tremellosa.
— — β campanulae Str.
— — δ ringentium Str.
— rosae Str.

effusa.
— α rosae Str. (U. miniata α Eglanteriae Pers.)
— γ populi.
ovata.
— α populi Str.
pustulata.
— β cerastii Röhl.
— α salicis.
farinosa.
scutellata.
— α euphorbiae Str.
cincta.
— β betae Str.
suaveolens Str.
apiculata.
— β aretii Str.
Phaseoli Str.
linearis Str. (Puscinia Pers.)
oblongata Link.
striola Str.
decipiens.
— β caricum Str.
segetum.
— α hordei Str.
— β tritici Str.
— γ avenae Str.
hypni.
Ornithogali Mart. — auf Orn. luteum. (Krämer).
Puccinia menthae Str.
verrucosa Str. — bei Rothenbuch (Krämer).
mucronata Str.
bulbosa Str.

Puccinia cucubali Link.
— geranii Link.
Trichoderma viride Wild. (v. Strauß.)
Cyathus striatus Schaeff.
— olla.
Amanita bulbosa.
— livida.
— muscaria.
— umbrina.
Agaricus viscidus Schaeff.
— pratensis.
— reflexus.
— collinus Schaeff.
— conicus Sch.
— farinaceus.
— lacteus.
— ericeus.
— ochroleucus.
— virgineus.
— dryinus.
— digitaliformis Boull. (pallescens Schaeff.)
— androsaceus.
— sulphureus.
— stipticus.
— micaceus Schaeff.
— amethysteus Bolt.
— filopes Bull.
— procerus.
— squarrosus.
— candicinus.
— caerulescens.
— violaceo-cinereus.

Agaricus glaucopus.
– vaccinus Fl. W. rufus Pers.
– albo-brunneus.
– flavidus.
– croceus.
– luridus.
– Russula.
– pluteus.
– galericulatus.
– Hypnorum.
– tener.
– esculentus.
– comatus.
– ovatus.
– plicatus.
– cinereus.
– ferrugineus.
– edulis.
– campestris.
– praecox.
– lateritius.
– piperatus.
– torminosus.
– deliciosus.
– ruber.
– subdulcis.
– rosaceus.
– emeticus.
– esculentus.
– inconstans.
Merulius Cantharellus.
– cornucopioides Röhl

Merulius aurantiacus.
— tubaeformis.
Daedalea quercina.
— coriacea Fl. Wett.
— sepiaria Fl. Wett.
Boletus annulatus.
— aurantius.
— radicans.
— subtomentosus.
— betulinus.
— igniarius.
— versicolor.
— perennis.
— Zonatus.
— obtusus Decand. (formentarius Pers.)
— destructor.
— abietinus.
Sistotrema cinereum.
Hydnum repandum Bolt.
— concrescens.
Telephora sera.
— reflexa.
— lilacina. } (v. Strauß.)
— calcea. }
— amethystea } — Aschaffenburg (Krämer).
— ferruginea }
— quercina.
Clavaria flava.
— Botrytis Pers.
— lutea.
— pistillaris Bull.
— cristata.

ia viscosa.
- furcata.
- eburnea.
us impudicus L.
ella esculenta L.
a anomala.
- sanguinea.
- Rosae.
- lenticularis.
- compressa.
- nigra.
- argillosa.
- petiolata.
- inquinans.
- cinerea.
- aurea.
- scutellata.
- nivea.
eum acerinum.
- pyrinum.
- tiliaceum.
- vitis.
- juglandis.
- alneum.
- populinum.
odium cellare.
omorpha subcorticalis Mich.
- setiformis.
enterica luteo Röhl.
ilia glauca.
- candida.
- fructigena.

Monilia herbarum.
Dematium bombycinum.
— virescens.
— ollare.
Himantia candida.

IV. Abſchnitt.

Fauna.

Weder die geographiſche Lage des Speſſartes noch ſeine phyſikaliſche Beſchaffenheit enthalten die Bedingungen, unter denen dieſes Gebirg in anderen Gegenden des mittleren Teutſchlandes unbekannte Quadrupeden oder irgend einen ſeltenen Standvogel aufweiſen könnte. Weit zurück liegt die Zeit, wo der bekümmerte Hirt nur dann ſeine Heerde gegen die Angriffe der Wölfe geſichert glaubte, wenn er ſie unter den beſonderen Schutz der öffentlichen Gewalt ſtellen konnte *), und wo des beſorgten Jägers aufmerkſames Auge die Spur des Luxes zu erſpähen trachtete. Der Speſſart, nicht reich an Säugthier- und Vögelgattungen, iſt nicht arm an Individuen, welche in ſeinen dunklen Dickigten Schutz finden und Nahrung in ſäftigen und kraftvollen, dem Waldboden entſproſſenden Kräutern, in Waldfrüchten und in demjenigen, was ſumpfige Niederungen zur Ernährung des Federwildes liefern, welches vorzüglich die ſeinen Auf-

*) Noch itzt erheben die K. B. Domainebehörden zu Aſchaffenburg von allen Schäfereibeſitzern im Speſſarte eine ſtändige Abgabe für die »Wildhämmel«, welche in der Vorzeit dem Staate gereicht werden mußten, als Erkenntlichkeit für die Beſchützung der Schäfereien gegen die Wölfe.

enthalt und Nahrung begünstigenden Feldgemarkungen des Vorspessartes bevölkert.

An den Ufern des Gränzstromes und der aus dem Gebirge rinnenden größeren und kleineren Bäche findet sich mancher Wasservogel, und die Vorhölzer, die kleinen Wäldchen des Spessartes und die um Städte und Dörfer sich gruppirenden Hecken bewohnen die Sänger des Frühlings. In der Vorzeit waren die Waldungen des tiefen Spessartes sehr wildreich; der Krieg und ein auf Ausrottung des Wildes berechnetes Verpachtungssystem der Jagden vereinigten sich, um den Wildstand seinem Untergange entgegen zu führen. In jenen glänzenden Jagdzeiten enthielten die Spessarter Waldbäche einen großen Fischreichthum, der aber auch durch die eben angeführten Umstände sehr herunter kam, während zugleich der nun häufiger wie sonst in Thätigkeit gesetzte Floßhacken die Forelle in den kalten Gebirgsgewässern zu beunruhigen anfieng. Auch die Teichfischerei verlor durch Austrocknung der meisten Weiher und vernachläßigte Unterhaltung der beibehaltenen, Folge des sich sehr beschränkenden und endlich ganz aufhörenden Hofbedarfes. Bei kurzen Zeitpächtern konnte die zahme Fischerei nicht gewinnen. Mannigfacher und zahlreicher als in den Gebirgswässern sind die Fische im Main. Sie gewähren reichen Fang und Ausbeute. Unter den Amphibien finden sich keine seltene Arten, wohl aber unter den Insecten, diesen dem Interesse des Forstmannes so nahen Organismen.

Die Resultate eigner Beobachtungen und in Beziehung auf die Insecten, zugleich jene eines mit dem vorliegenden Unternehmen befreundeten eifrigen und aufmerksamen Entomologen*),

*) Dem Herrn Heusler, Docent an der K. Forstschule zu Aschaffenburg, gebührt des Verfassers verbindlicher Dank für seine freundschaftliche Theilnahme an der Fertigung des nachstehenden Insecten-Verzeichnisses.

die Materialien zu nachstehendem systematischen Entwurf der im Spessarte lebenden vierfüßigen Thiere, Amphibien, Fische und Insecten.

A. Säugethiere.

geordnet nach der Pennantischen Eintheilung.

Ordnung. Mit Hufen. Ungulata.

I. Unterordnung. Einhüfige. Solidungulata. Keine wild im Spessart.

II. Unterordnung. Mit gespaltenen Klauen und zwei Hufen. Bisulca.

Gattung 1.

Art a. Edelwild, Rothwild. Cervus elaphus.

In den ausgedehnten, durch stark bewässerte Wiesengründe häufig durchschnittenen Waldungen der Reviere Lohrerstraß, Rothenbuch, Bischbrunn, Altenbuch, Krausenbach und Rohrbrunn, welche viele Feldgemarkungen ganz umschließen oder auf bedeutenden Strecken berühren und begränzen, dann in dem Fürstl. Löwensteinischen Wild-Park; vereinzelt und selten in den übrigen Forsten und verirrt in Vorhölzer.

Der Spessarter Edelhirsch hat in der Regel zwar nicht die Größe und Stärke der Hirsche in Landforsten, welche ihnen gestatten, offene Felder zu genießen; indessen hatte doch die glänzende Jagd-Vorzeit, wo ohnehin das Rothwild den Winter hindurch in eigenen Wildpretsscheuern gefüttert wurde, manchen Kapitalhirsch aufzuweisen, wie dies die im Rothenbücher Schlosse befindli-

chen Geweihfragmente und jene, welche vormals in dem Gräflich von Schönbornischen Hofe zu Aschaffenburg aufbewahrt wurden, unter denen selbst einige von 24 Enden, beweisen. Auch in der neueren Zeit noch wurden 2 zusammengehörende sehr starke Stangen von 18 Enden in der Revier Lohrerstraß gefunden.

Irrig würde daher der Schluß seyn, den man von den im Aschaffenburger Schloß-Thorbogen angehefteten geringen Geweihen auf ein sich hiedurch andeutendes höchstes Größenverhältniß der Spessarter Hirsche ziehen wollte, da diese Geweihe nur aus dem Grunde aufbehalten zu seyn scheinen, um die Wiedergeburt der Spessarter Fürsten-Jagd anzuzeigen.

Art b. Rehwild. Das Reh. C capreolus. Früher, vorzüglich nur in Vorwaldungen, wohin es von dem starken Schwarzwild-Stande verdrängt wurde, nahm dasselbe, in späterer Zeit, begünstigt durch die Verminderung der Sauen, das tiefere Waldgebiet immer mehr ein. Im Spessarte traf man sonst Rehböcke von seltener Stärke, worüber jene Gehörne belehren, welche in dem Schlosse zu Mespelbrunn den Jagdsinn seiner Besitzer und den guten Zustand ihrer Jagden beurkundeten, und nun die berühmte Sammlung des Herrn Grafen von Erbach-Erbach zieren.

Constante Farbenvarietäten, wie z. B. die vormals schwarzen Rehe im Odenwalde,

finden sich im Spessarte, wo überhaupt cosmische Einwirkungen auf das Thierleben nur schwach sich äussern, nicht; weiße Rehe wurden mehrmals geschossen, die letzte in den Revieren Frammersbach und Rineck.

Gattung 2. Sau. Sus.

Art. Wilde Sau. Sus ferus, scrofa, (fem.) Aper, verres, (mas.) Diesem gefürchteten Feinde der Saatfelder drohte Vertilgung, ehe er von dem neueren Hegungssysteme der Spessarter Jagden in Schutz genommen wurde, der ihm indessen wohl nur in jenem Grade bleiben dürfte, um die Rechte des landwirthschaftlichen Fleißes nicht zu verletzen. Vorzüglich in den Dickigten und Mastwäldern der Reviere Rothenbuch, Rohrbrunn und Waldaschaff fand die Sau in früherer Zeit Ruhe und Fraß. Glänzende Schweinsjagden konnten aber auch in diesen Jagdbezirken veranstaltet werden. Im Reviere Waldaschaff waren Einrichtungen zu einem Saufang.

II. Ordnung. Mit Zehen und Nägeln. Digitata.

I. Unterordnung. Mit der ganzen Fußsohle beim Gehen auftretend. Plantigrada.

Gattung 3. Der Dachs. Taxus.

Art. Der gemeine Dachs. Taxus meles. Selten im tiefen Spessart und wenig zahlreich; in den Forsten Sailauf, Altenbuch, Bischbrunn, Aschaffenburg ꝛc.

II. Unterordnung. Nur die Zehen und Ba
beim Gehen die Erde berührend. Digitigrada.

A. Raubthiere. Ferae.

Gattung 4. Hund. Canis.

Art a.

Art b. Der Fuchs. Canis vulpes. G
ihn die harte Verfolgung wegen angetrau
ter Wuth getroffen und eine verheeren
Seuche in seinem Geschlechte große Verm
stungen angerichtet hatte, durchschlich
häufig die Waldungen des Spessartes zu
Verderben mancher Auerhennen-Brut u
als Würger manchen Rehkitzes ꝛc.; mehr
doch in den Vorwäldern als im inneren Sp
sarte, wo ihm weniger ergiebigere Nahrung
Quellen fließen und die Beschaffenheit d
Bodens der leichten Anlegung seiner Bä
minder günstig ist als im Vorspessarte.

Gattung 5. Die Katze. Felis.

Art. Wilde Katze. Fel. Cat. ferus. Selte
und vorzüglich nur in den finstern und ru
higeren Wäldern der Revier Erlenfurt
an der Gränze der Fürstl. Löwensteinischen
Waldungen, entgeht sie immer schwere
den Nachstellungen des Spessarter Jägers,
und nicht häufig erscheint ihr Balg un
ter den Früchten seines waidmännischen
Fleißes.

Gattung 6. Wiesel. Mustela.

Art a. Steinmarder. M. foina.

Art b. Baummarder. M martes.

Art c. Iltis. M. putorius. Hier wie

allenthalben treiben dieſe gemeinen Würger ihr Gewerbe, nicht im höheren Style des Straßenräubers, ſondern nach gewöhnlicher Gaunerart. Im Hochſpeſſarte wagen der Steinmarder und Iltis ſelten nur Eingriffe in die Rechte des Jägers, da ſich dieſe beiden Arten dem bewohnteren Vorſpeſſarte mehr näheren, wogegen der Buchmarder im ganzen Speſſarte ziemlich verbreitet iſt.

Art d. Großes Wieſel. M. erminea.

Art e. Kleines Wieſel. M. minor. Das große und kleine Wieſel ſchlüpfen häufig aus den Steinhaufen, welche die Feldmarkungen zwar verunſtalten, aber lobenswerthe Beweiſe des landwirthſchaftlichen Fleißes in Vergrößerung der producibelen Fläche ſind. Die trockenen Mauern, welche die Felder des Hochſpeſſartes größtentheils umſchloſſen und die holzerſparende Beſtimmung hatten, die Holzzäune nach und nach zu verdrängen, begünſtigten Aufenthalt und Vermehrung der Wieſelarten.

Gattung 7. Otter. Lutra.

Art. Flußotter. Lutra major, L. fluviatilis, L. vulgaris, Mustela Lutra, Linn. Durch mündliche Ueberlieferungen — gewöhnliche Jagdchronik — wiſſen wir, daß in jener Zeit, wo das Speſſarter Forſtweſen noch in der Wiege lag, dagegen die Jagd im Glanze des Mittags ſtand, wo die Bewohner der Bäche nicht vom Floßhacken und dem ſchwimmenden Holze beun-

ruhiget waren, der Fluß-Otter als gefährlicher Feind der Fische eifrig verfolgt wurde, und manch köstlicher Balg das Rauhwerk des Jägers zierte; er fängt an selten zu werden und wird noch am häufigsten in dem Lohr- und Hafenlohrbach getroffen.

B. Schröter. Rosores.

Gattung 8. Maulwurf. Talpa.

Art. Schwarzer Maulwurf. T. europaea. Häufig im Spessarte und besonders in den Ebenen des Mainthales, stört er oft den Fleiß des Gartenbaues und durchwühlt dort und im Hochgebirge die Wiesengründe.

Gattung 9. Igel. Erinaceus.

Art. Sauigel. E. europaeus. Häufiger im Vorspessarte als im Spessarte.

Gattung 10. Spitzmaus. Sorex.

Art. Gemeine Spitzmaus. Sorex araneus. Im Vorspessarte, besonders im Mainthale.

C. Nagethiere Glires.

Gattung 11. Hase. Lepus.

Art a. Gemeiner Hase. L. timidus. In den weiten Thalebenen des Vorspessartes; sehr zahlreich in den ausgedehnten Fluren um Aschaffenburg. Mehr vereinzelt der stärkere Berghase, im inneren Spessarte.

Art b. Wildes Kaninchen. L. caniculus ferus. Wühlt, mehr zur Plage als zur Lust der Bewohner, seine Wohnungen in die sandigen Uferstriche des Maines.

Gattung 12. Eichhorn. Sciurus.

Art. Gemeines Eichhorn. Sciurus vulgaris. Häufig, auch schwärzliche und schwarze Eichhorne nicht selten.

Gattung 13. Winterschläfer. Mioxus.

Art a. Siebenschläfer. M. Glis. Sehr selten.

Art b. Große Haselmaus, Gartenwinterschläfer. M. nitela. Nicht häufig.

Art c. Kleine Haselmaus. M. muscardinus. Häufiger als die vorige.

Gattung 14. Maus. Mus.

Art a. Schwarze Ratte. M. Rattus niger.

Art b. Wasserratte. M. rattus amphibius.

Art c. Waldmaus. M. silvestris.

Art d. Brandmaus. M. agrarius.

Art e. Ackermaus. M. arvalis.

Die Mäuse zahlreich, oft bis zu einem hohen Grade von Schädlichkeit für Wald und Feld. Die Ratten nur in lästiger Menge hie und da, z. B. in den alten Schlössern von Rothenbuch, Burgjos, Mespelbrunn ꝛc., in der Nähe von Weihern.

II. Ordnung. Thiere mit Flughäuten. Chyroptera.

Gattung 15. Fledermaus. Vespertilio.

Art a. Langöhrige Fledermaus. V. auritus.

Art b. Mausartige Fledermaus. V. murinus.

Art c. Speckfledermaus. V. noctula.

Art. d. Zwergfledermaus. V. pipistrell
Sämmtlich allenthalben im Spessarte
mein.

B. Vögel.

Geordnet nach D. A. v. Winkells Handbuch für Jäge

I. Abtheilung. Landvögel, Aves terrestres.

I. Ordnung. Raubvögel. Accipitres, Rapaces.

Gattung 1. Geier. Vultur.

Art. Grauer Geier. V. cinereus. H
set in den finstern Wäldern des hohen S
sartes, wo einzelne Forstorte, wie z. B.
Geiersberg in den Forsten Rothenbuch
Rohrbrunn, ihren Namen von diesem
gelgeschlechte erhalten zu haben scheinen.

Gattung 2. Adler. Aquila.

Art. Steinadler. A. fulva (Meier), F
co Aquila (Bechstein).

Gattung 3. Falk. Falco.

A. Milanen. Milvi.

Art 1. Rother Milan. Falco milvus.

B. Bussarde.

Art 2. Mäusebussarde. Falco buteo.

Art 3. Rauhfüßiger Bussard. F. lagop

C. Weihen Circi.

Art 4. Sumpfweihe. F. aeruginosus.

Art 5. Kornweihe. F. pygargus.

D. Habichte. Astures.

Art 6. Hühnerhabicht. F. palumbari

Art 7. Finkenhabicht, Sperber. F. nis

E. Edelfalken. Fal. nobiles.

Art 8. Wanderfalk. F. peregrinus.

Art 9. Baumfalk. F. subbuteo.

Art 10. Thurmfalk. F. timnunculus.

Gattung 4. Eule. Strix.

A. Ohreneule.

Art 1. Große Ohreneule, Uhu. S. bubo. Nach meines verehrten Freundes, A.D. Winkell, Beobachtung, in den die Sinn begränzenden Waldungen, wohin dieselbe von dem nahen Röhngebirge sich gezogen zu haben scheint.

Art 2. Mittlere Ohreneule. S. otus. Im ganzen Spessarte.

B. Kauze, ohne Ohren.

Art 3. Nachtkauz. S. aluco.

Art 4. Schleierkauz, Perleule. S. flammea.

Art 5. Kleiner Kauz. S. passerina.

Art 6. Rauhfüßiger Kauz. S. tengmalmi (dasipus). Sämmtliche Kauze häufig.

Gattung 5. Würger. Lanius.

Art 1. Grauer Würger. L. excubitor.

Art 2. Schwarzstirniger Würger. L. minor.

Art 3. Rothköpfiger Würger. L. rufus.

Art 4. Rothrückiger Würger. L. collurio. Sämmtliche Würger häufig.

I. Ordnung. Rabenartige Vögel. Coraces.

Gattung 6. Rabe Corvus.

Art 1. Kohlrabe. C. corax.

Art 2. Rabenkrähe. C. corone.

Art 3. Saatkrähe. C. frugilegus.

Art 4. Nebelkrähe. C cornix.

Art 5. Dohle. C. monedula.
Art 6. Holzheher. C. glandarius.
Art 7. Tannenheher. C. caryocatactes.
Art 8. Elſter. C. pica.
Sämmtliche Arten häufig.

Gattung 7. Racke. Coracias.
Art. Blaue Racke. Cor. garrula. Nur al
Strichvogel in den Ebenen am Main.

Gattung 8. Pirol. Oriolus.
Art. Gelber Pirol. Or. galbula. Selten,
nur im Vorſpeſſart, beſonders um Aſchaffenb

Gattung 9. Kukuk. Cuculus.
Art 1. Aſchgrauer Kukuk. C. canorus.
Häufig.
Art 2. Braunrückiger Kukuk. C. rufus.
Selten.

Gattung 10. Wiedehopf. Upupa.
Art. Gebündeter Wiedehopf. U. epops.
Weniger häufig.

III. Ordnung. Spechtartige Vögel. Pici.

Gattung 11. Specht. Picus.
Art 1. Schwarzſpecht. P. martius. Häu-
fig, doch ſeltener als der folgende.
Art 2. Grünſpecht. P. viridis. Häufig.
Art 3. Grüngrauer Specht. P. viridicanus.
Art 4. Buntſpecht. P. major.
Art 5. Weisbuntſpecht. P. medius.
Art 6. Grasſpecht. P. minor.

Gattung 12. Wendehals. Yinx.
Art. Bunter Wendehals. Y. torquilla.

Gattung 13. Kleiber (Spechtmeiſe). Sitta.
Art. Bläulicher Kleiber. S. caesia.

Gattung 14. Baumläufer. Certhia.

Art. Graubunter Baumläufer. C familiaris.

Gattung 15. Eisvogel. Alcedo.

Art. Lasurblauer Eisvogel. A. ispida.

IV. Ordnung. Singvögel. Ascines.

I. Unterordnung. Sperlingsartige Vögel.

Gattung 16. Kernbeiser. Loxia.

A. Kreuzschnäbel.

Art 1. Kleinschnäblichter Kernbeiser. L. curvirostra. Nur periodisch im Winter, besonders häufig in dem letzten *) in den kleinen Wäldchen um Aschaffenburg, wo er in der Fasanerie oft gefangen wurde.

B. Eigentliche Kernbeiser.

Art 2. Kirschkernbeiser. L. coccothraustes. Allenthalben.

Art 3. Grüner Kernbeiser. L. chloris. Ziemlich häufig.

Art 4. Girlitz-Kernbeiser. L. serinus. Deßgleichen.

C. Dompfaffen mit stark gewölbtem Schnabel.

Art 5. Rothbrüstiger Kernbeiser. L. pyrrhula. Sehr gemein.

Gattung 17. Fink. Fringilla.

A. Eigentliche Finken.

Art 1. Edelfink. F. coelebs.

Art 2. Bergfink. F. montifrigilla.

Art 3. Hausfink. F. domestica.

Art 4. Ringelfink. F. montana.

*) 1821 — 22, wogegen er in dem Winter von 1822 — 23 in der Gegend von Aschaffenburg nicht erschien.

B. Hänflinge mit kurzzugespitztem Schnabel.

Art 5. Hanffink. F. cannabina.

Der gemeine Fink macht sich durch die viele
Variationen seines kräftigen Schlages z
allen Zeiten im Spessarte bemerkbar, t
wie der Bergfink auf seinen Zügen als wir
lich furchtbarer Feind der Waldkultur dur
das Aufzehren der Bucheln.

C. Zeisige, mit dünnerem scharf- und langge
spitztem Schnabel.

Art 6. Distelfink. F. carduelis. Im Vor
spessarte, nicht häufig.

Art 7. Erlenfink. F. spinus. In den Um
gebungen der Weiher und Waldbäche.

Gattung 18. Ammer. Emberzia.

Art 1. Goldammer. E. citrinella.

Art 2. Grauammer. E. milliaria.

Art 3. Gartenammer. E. hortulana.

Art 4. Rohrammer. E. schoeniclus.

Art 5. Zippammer. E. cia.

Art 6. Zaunammer. E. eleatorax.

Sämmtliche Ammer sehr gemein.

II. Unterordnung. Drosselartige Vögel.

Gattung 19. Drossel. Turdus.

Art 1. Misteldrossel. T. viscivorus.

Art 2. Wachholderdrossel. T. pilaris.

Art 3. Ringdrossel. T. torquatus.

Art 4. Singdrossel. T. musicus.

Art 5. Rothdrossel. T. iliacus.

Art 6. Schwarzdrossel. T. merula.

Art 7. Rohrdrossel. T. arundinaceus.

Unter den Drosselarten bezaubert die Singdrossel im Hochspessarte minder das Ohr als dies von ihrem angenehmen Gesange auf den hohen Kuppen der nachbarlichen Röhn erfreut wird; oft wird dagegen ihre liebliche Stimme in Aschaffenburgs nächsten Wäldern, besonders in der Striet und im Schönbusch, vernommen; wogegen die Schwarzdrossel häufiger in der Sommerabende ergreifende Stille ihre flötenden Töne ergießt, die Ringdrossel den Spessart nur selten besucht, den dagegen die Wachholderdrossel auf ihren nördlichen Wanderungen mehr berührt als in demselben verweilt. Gemeiner als die Rohrdrossel ist die Misteldrossel und des Seidenschwanzes periodisch häufiges Erscheinen wechselt mit langem Ausbleiben.

Gattung 20. Seidenschwanz. **Ampelis.**

Art. Röthlichgrauer Seidenschwanz. **A. garrula.**

Gattung 21. Schwätzer. **Cinclus**

Art. Wasserschwätzer. **C. aquaticus.** Nur unter der provinziellen Benennung der Wasseramsel an einigen Bächen, besonders der Hafenlohr, häufig.

Gattung 22. Staar. **Sturnus.**

Art. Bunter Staar. **S. varius.** Sehr gemein.

III. Unterordnung. Pfriemenschnäbler.

Gattung 23. Fliegenfänger. **Muscicapa.**

Art 1. Gefleckter Fliegenfänger. **M. grisola.**

Art 2. Fliegenfänger mit dem weißen Hal
bande. M. albicollis.

Art 3. Fliegenfänger ohne Halsband. M
luctuosa.

Gattung 24. Bachstelze. Motacilla.

Art 1. Weiße Bachstelze. M. alba.

Art 2. Graue Bachstelze. M. sulphure

Art 3. Gelbe Bachstelze. M. grysogastr

Sämmtliche Bachstelzen sehr gemein.

Gattung 15. Sänger. Sylvia.

A. Grasmücken.

Art 1. Nachtigall-Grasmücke. S. luscinia

Art 2. Schwarzköpfige Grasmücke. S. atri
capilla.

Art 3. Graue Grasmücke. S. hortensis.

Art 4. Fahle Grasmücke. S. cineraria.

Art 5. Klapper-Grasmücke. S. garrula.

B. Rohrvögel.

Art 6. Binsenfänger. S. salicaria.

Art 7. Rohrsänger. S. arundinacea.

Art 8. Sumpfsänger. S. palustris.

C. Wurmfresser.

Art 9. Rothbrüstiger Sänger. S. rubecula.

Art 10. Blaukehliger Sänger. S. cyanecula.

Art 11. Schwarzbäuchiger Sänger. S. tithys.

Art 12. Schwarzkehlchen. S. phoenicurus.

Art 13. Schieferbrüstiger Sänger. S. modularis.

D. Laubvögel.

Art 14. Gelbäugiger Sänger. S. hippolais.

Art 15. Grüner Sänger. S. sybillatrix.

Art 16. Fittisſänger. S. fitis.

Art 17. Gekrönter Sänger. S. reginus.

Art 18. Zaunſänger. S. troglodytes.

Die tieferen Waldgegenden entbehren den Genuß, den die Frühlingsſänger dem den ſanftharmoniſchen Eindrücken der Natur geöffneten Gemüthe gewähren, der dagegen in ſo höherem Grade den Bewohnern der milderen Striche des Speſſartes zu Theil wird. Beſonders wimmeln die Luſtgebüſche in und um Aſchaffenburg von den Motazillenarten.

Gattung 26. Steinſchmätzer. Saxicola.

Art 1. Graurückiger Steinſchmätzer. S. oenanthe.

Art 2. Braunkehliger Steinſchmätzer. S. rubetra.

Art 3. Schwarzkehliger Steinſchmätzer. S. rubicola.

Gattung 27. Pieper. Anthus.

A. Mit kurzem merklich gekrümmtem Nagel.

Art 1. Baumpieper. A. arboreus.

Art 2. Brachpieper. A. campestris.

B. Mit langem faſt geradem Nagel an der Hinterzehe.

Art 3. Wieſenpieper. A. pratensis.

Gattung 28. Lerche. Alauda.

Art 1. Feldlerche. A. arvensis. Beſingt ſelbſt auf den beſchränkten Fluren des waldigen Hochlandes die erwachende Natur; als Gegenſtand der Jagd nicht geachtet.

Art 2. Waldlerche. A. nemorosa. Häu
Art 3. Haubenlerche. A. cristata. Häu

Gattung 29. Meiſe. Parus.

Art 1. Kohlmeiſe. P. major.
Art 2. Tannenmeiſe. P. ater.
Art 3. Blaumeiſe. P. coeruleus.
Art 4. Haubenmeiſe. P. cristatus.
Art 5. Sumpfmeiſe. P. palustris.
Art 6. Schwarzmeiſe. P. caudatus.
Art 7. Bartmeiſe. P. biarmicus.

Sämmtliche Meiſen ſehr häufig.

V. Ordnung. Schwalbenartige Vögel. Chelidonus.

Gattung 30. Schwalbe. Hirundo.

Art 1. Rauchſchwalbe. H. rustica.
Art 2. Hausſchwalbe. H. urbica.
Art 3. Uferſchwalbe. H. riparia.

Sämmtlich häufig.

Gattung 31. Segler. Brachybus.

Art. Mauerſegler. B. murarius Häufig

Gattung 32. Tagſchläfer. Caprimulgus.

Art. Getüpfelter Tagſchläfer. C. puncta
tus. Häufig.

VI. Ordnung. Tauben. Columbae.

Gattung 33. Taube. Columba.

Art 1. Ringeltaube. C. palumbus.
Art 2. Holztaube. C. oenas.
Art 3. Turteltaube. C. turtur.

Häufig, jedoch ſind die Ringeltauben meh
Bewohner der höchſten Gebirge des Spe
ſartes, in jenen Gegenden, wo viel Hei
denkorn gepflanzt wird.

Ordnung. Hünerartige Vögel. Gallinae.

Gattung 34. Waldhuhn. Tetrao.

Art 1. Auer-Waldhuhn. T. urogallus. Ziemlich häufig, besonders in den Forsten Bischbrunn, Sailauf, Heinrichsthal, Frammersbach, Bieber und Burgjoß.

Art. 2. Gabelschwänziges Waldhuhn. (Birkhuhn). T. tetrix. Im Hochspessarte beinahe gar nicht; ziemlich häufig dagegen an seiner nördlichen Gränze.

Art 3. Schwarzkehliges Waldhuhn. (Hasselhuhn). T. bonasia. Beinahe nur im Forste Rineck.

Gattung 35. Feldhuhn. Perdix.

Art. Graues Feldhuhn. P. cinerea. Im Hochspessarte bei weitem nicht in jener Menge, in welcher dieses Federwild die Fluren des Vorspessartes und die ebenen Feldgemarkungen an den Ufern des Maines belebt.

Gattung 36. Wachtel. Coturnix.

Art. Taktmäßig lautwerdende Wachtel. C. tactylisonans. Ebenfalls im Vorspessarte.

VIII. Ordnung. Laufvögel. Cursores.

I. Unterordnung. Feld-Laufvögel. Kommen im Spessarte nicht vor.

II. Unterordnung. Ufer-Laufvögel.

Gattung 37. Regenpfeiffer. Charadrius.

Art 1. Goldregenpfeiffer. C. auratus.

Art 2. Mornellregenpfeiffer. C. morinellus.

Art 3. Halsbandregenpfeiffer. C. hiaticula.

Art 4. Weißstirniger Regenpfeiffer. C. albifrons.

Art 5. Weißbüntiger Regenpfeiffer. C. minor.

Gattung 38. Meerelster. Haematopus.

Art. Rothfüßige Meerelster. H. rufipes.

II. Abtheilung. Wasservögel. Aves aquaticae.

IX. Ordnung. Sumpfvögel. Grallatores.

Gattung 39. Kiebitz. Vanellus.

Art 1. Gehaubter Kiebitz. V. cristatus.

Art 2. Schwarzbauchiger Kiebitz. V. melanoga.

Gattung 40. Kranich. Grus.

Art. Aschgrauer Kranich. G. cinerea.

Gattung 41. Storch. Ciconia.

Art 1. Weißer Storch. C. alba.

Art 2. Schwarzer Storch. C. nigra.

Gattung 42. Reiher. Ardea.

A Dünnhälsige.

Art 1. Aschgrauer Reiher. A. cinerea.

Art 2. Purpurreiher. A. purpurea. Sehr selten.

B Dickhälsige.

Art 3. Rohrdommelreiher. A. stellaris.

Art 4. Nachtreiher. A. nycticorax.

Art 5. Kleiner Rohrdommelreiher. A. minuta.

Gattung 43. Grüel, Brachvogel. Numenius.

Art 1. Großer Grüel. N. arpuata.

Art 2. Kleiner Grüel. N. phaeopus.

Gattung 45. Sumpfläufer. Limosa.

Art. Schwarzschwänziger Sumpfläufer. L. melaluna.

Gattung 46. Schnepfe. Scolopax.

Art 1. Waldschnepfe. S. rusticola. Besucht nicht nur auf den Herbst- und Frühlingszügen den Spessart in allen Richtungen, sondern brütet auch oft in demselben.

Art 2. Mittelschnepfe. S. media.

Art 3. Heerdschnepfe. S. gallinago.

Art 4. Moorschnepfe. S. gallinula.

Gattung 47. Ralle. Rallus.

Art. Wasserralle. R. aquaticus.

Gattung 48. Rohrhuhn. Gallinula.

A. Ohne pergamentartigen Plattenansatz auf der in die Stirnfedern sich erstreckenden oberen Fläche des Oberkiefers.

Art 1. Wiesenschnarrer. G. crex.

B. Mit pergamentartigem Plattenansatz auf der in die Stirnfedern vorlaufenden oberen Fläche des Oberkiefers.

Art 2. Grünfüßiges Rohrhuhn. G. chloropus.

I. Ordnung. Hohlschwimmer. Pinnatipedes.

Gattung 49. Hurbel, Wasserhuhn. Fulica.

Art. Schwarze Hurbel. F. atra.

II. Ordnung. Schwimmvögel. Palmipedes.

Gattung 50. Meerschwalbe. Sterna.

Art. Rothfüßige Meerschwalbe. S. hirundo.

Gattung 51. Meve. Larus.

Art 1. Sturmmeve. L. canus.

Art 2. Lachmeve. L. ridibundus.

Gattung 52. Ente. Anas.

A. Schwäne. Cygni. Fehlen im Speſſarte im wilden Zuſtande.

B. Gänſe. Anseres.

Art 1. Graugans. A. anser ferus.

Art 2. Saatgans. A. anser segetum.

Art 3. Schneegans. A. anser niveus.

C. Eigentliche Enten.

a) Hinterzehen ohne häutigen Flügel.

Art 4. Rothe Ente. A. rutila.

Art 5. Brandente. A. tadorna.

Art 6. Stockente. A. boschas.

Art 7. Pfeifente. A. penelope.

Art 8. Löffelente. A. clypeata.

Art 9. Knäkente. A. qnerquedula.

Art 10. Kriekente. A. crecca.

b) An der Hinterzehe ein ſchlaffer häutiger Flügel, Nahrung vorzüglich aus Conchylien, Inſekten und Fiſchen beſtehend.

Art 11. Trauerente. A. nigra.

Art 12. Kolbenente. A. rufina.

Art 13. Tafelente. A. ferina.

Art 14. Schellente. A. clangula.

Art 15. Reiherente. A. fuligula.

Gattung 53. Säger. Mergus.

Art 1. Gänſeſäger. M. merganser.

Art 2. Weißer Säger. M. albellus.

C. Amphibiae. Amphibien.

Gattung 1. Triton. Röhrling.

Art 1. T. igneus, der Brunnenröhrling, Brunnenmolch — selten.

Art 2. T. cristatus, der Sumpfröhrling, große Wassermolch, Sumpfmolch — in den stehenden Wässern um Aschaffenburg; in sumpfigen Gewässern bei Wirtheim.

Art 3. T. taeniatus, der Teichröhrling — im Weiher beim Weiberhof.

Gattung 2. Salamandra. Salamander.

Art. S. terrestris (maculata), Erdsalamander (Erdmolch) — sehr häufig.

Gattung 3. Rana. Frosch.

Art 1. R. esculanta (viridis, aquatica), Wasserfrosch.

Art 2. R. temporaria, Grasfrosch, Landfrosch.

Gattung 4. Bufo. Kröte.

Art 1. B. fuscus, braune Kröte, Wasserkröte.

Art 2. B. igneus, Feuerkröte — selten.

Art 3. B. vulgaris, gemeine Kröte.

Art 4. B. calamitha, Kreuzkröte.

Gattung 5. Hyla. Laubfrosch.

Art. H. viridis, grüner, gemeiner Laubfrosch.

Gattung 6. Vipera. Viper.

Art. V. berus (Coluber berus), gemeiner Viper, Kreuzotter.

Gattung 7. Coluber. Otter.

Art. C. natrix, gemeine Otter, Unke, Hausunke.

Gattung 8. Anguis. Schleiche.

Art. A. fragilis, Blindschleiche.

Gattung 9. Lacerta. Eydechse.

Art. L. agilis, gemeine Eydechse.

D. Pisces. Fiſche.

Gattung 1. Cyprinus. Karpfe.

Art 1. Alburnus, Weißfiſch — beſonders häu
im Maine.

Art 2. Barbus, Barbe — im Maine.

Art 3. Carpio, Karpfe — in allen Weihern; d
Spiegelkarpfe, Rex cyprinorum — in vorzüg
cher Größe und Stärke im Weiher bei Weiberhof

Art 4. Gobio, Grundel — in allen Bächen u
im Maine.

Art 5. Tinea, Schleihe, in den Weihern.

Gattung 2. Salmo. Lachs.

Art 1. Fario, Teichforelle — in allen Weihern
Sylvaticus, Steinforelle — in den kalten Gebirg
bächen, klein, aber ſehr wohlſchmeckend.

Art 2. Trutta, Lachsforelle — in der Laichzeit i
Maine, aus welchem ſie in die größeren Bäche, be
ſonders in die Hafenlohr, ſteigt, in welchem Bach
in früherer Zeit Lachsforellen von bedeutender Stärk
gefangen wurden.

Art 3. Thymallus, Aſche — in den meiſten Ge
birgsbächen, beſonders in der Hafenlohr.

Gattung 3. Elox. Hecht.

Art. Lucius, gemeiner Hecht — im Maine, in de
Sinn.

Gattung 4. Cobitis. Schmerl.

Art 1. Barbatula, Steinſauger, Steinpitzer — im
Main.

Art 2. Fossilis, Schlammpitzer — in ſehr ſumpfigen
Wäſſern.

Gattung 5. Anguilla. Aal.

Art. fluviatilis. der Flußaal — häufig im Maine.

ttung 6. Gadus. Weichfiſch.
Art. Lota, Aalruppe.
ttung 7. Perca. Barſch.
Art. Fluviatilis, Flußbarſch — im Maine.
ttung 8. Petromyzon. Pricke.
Art 1. Marinus, die Lamprete — in der Laichzeit im Maine und in der Aſchaff, in welcher im Jahre 1822 einige ſtarke Exemplare gefangen wurden.
Art 2. Fluviatilis, Neunauge — in der Laichzeit im Maine.

E. Insectae. Inſekten.

Geordnet nach Fabricius.

Ordnung. Eleutherata.
1te Gattung. Scarabaeus.
Art 1. S typhaeus — ſelten.
2. nasicornis.
3. fossor.
4. testaceus.
5. fimetarius.
6. conspucatus.
7. inquinatus.
8. sterlorarius.
9. sylvaticus.
10. vernalis.
11. sus.
12. quisquilius — ſelten.
13. lunaris.
14. vacca fiaeticornis.
15. nugicornis.
16. hybneri.
17. sacer — ſelten.
18. Schuberi — ſelten.

2te Gattung. Hister.

Art 1. unicolor.
2. glabratus.
3. planus.
4. depressus — ſelten.
5. sinuatus.
6. bipustulatus.
7. quadrimaculatus.

3te Gattung. Sphaeridium.

Art 1. scarabeoides.
2. bipustulatum.
3. glabratum.
4. globosum.
5. unipunctatum.
6. fimetarium.

4te Gattung. Byrhus.

Art 1. pillula.
2. fasciatus.
3. ater.
4. varius.

5te Gattung. Trox.

Art. sabulosus.

6te Gattung. Opatrum.

Art 1. sabulosum.
2. agaricola.
3. minutum.
4. rufipes.

7te Gattung. Scarites.

Art. gibbus.

8te Gattung. Pimelea.

9te Gattung. Blaps.
Art 1. mortifaga.
2. glabra.

10te Gattung. Tenebrio.
Art 1. molitor.
2. ferrugineus.

11te Gattung. Tragofita.
Art. caraboides.

12te Gattung. Hilops.
Art 1. Lanipes.
2. ater.
3. tristis.
4. picipes.

13te Gattung. Carabus.
Art 1. coriaceus — etwas ſelten.
2. violaceus.
3. cyaneus — ſelten, bei Klingenberg.
4. hortensis.
5. convexus — ein wenig ſelten.
6. auratus.
7. granulatus.
8. terricola.
9. crepitans.
10. agilis.
11. sycophanta.
12. inquisitor — ſelten, in der Faſanerie bei Aſchaffenburg.
13. obscurus.
14. vulgaris.
15. ferrugineus.
16. aeneus.

Art 17. sexpunctatus — am Schönbuſch bei Aſchaffenburg.
18. cyanocephalus.
19. crux major.
20. crux minor.
21. bipustulatus.
22. velox.
23. praeustus.
24. lunatus.
25. prasinus.
26. testaceus.
27. bypunctatus.
28. celer.
29. minimus.

14te Gattung. Cicidela.

Art 1. campestris.
2. hybrida — etwas ſelten.
3. sylvatica.
4. germanica.

15te Gattung. Elaphrus.

Art 1. riparius.
2. aquaticus.

16te Gattung. Sceolitus.

Art. lymbatus.

17te Gattung. Hydrophilus.

Art 1. piceus — etwas ſelten, in den Teichen der Faſancrie und des Schönbuſches bei Aſchaffenburg.
2. caraboides.
3. scarabeoides.

18te Gattung. Dytiscus.

Art 1. latissimus.

Art 2. marginalis.
3. sulcatus.
4. fuscus.
5. cinereus.
6. fuliginosus.
7. bipustulatus.
8. bypunctatus.
9. uliginosus.
10. palustris.
11. minutus.
12. crassicornis.

19te Gattung. Girinus.
Art 1. natator.
2. minutus.

20te Gattung. Elophorus.
Art 1. aquaticus.
2. flavipes.

21te Gattung. Clerus.
Art 1. formicarius.
2. apiarius.
3. alvearius.

22te Gattung. Notoxus.
Art 1. mollis.
2. monoceros.
3. floralis.

23te Gattung. Cantharis.
Art 1. fusca.
2. livida.
3. obscura.
4. pellucida.
5. atra.
6. ruficollis.

Art 7. bipunctata.
8. mellanura.
9. nigra.
10. testacea.

24te Gattung. Malachius.

Art 1. aeneus.
2. bipustulatus.
3. praeustus.
4. fasciatus.
5. flavipes.

25te Gattung. Dermestes.

Art 1. lardarius.
2. carnivorus.
3. pellio.
4. undatus.
5. tesselatus.
6. violaceus.
7. rufipes.
8. glaber.
9. fascicularis.
10. fumatus.
11. picipes.
12. obscurus.

26te Gattung. Anobium.

Art 1. tesselatum.
2. striatum.
3. rufipes.
4. pertinax.
5. molle.
6. panicum.
7. planum.
8. fagi.

Art 9. reticulatum.
10. excavatum.

27te Gattung. Ptinus.
Art 1. longicornis.
2. fur.
3. grenatus.
4. striatus.
5. sinpunctatus.

28te Gattung. Ptilinus.
Art. pectinicornis.

29te Gattung. Melassis.

30te Gattung. Parnus.
Art. obscurus.

31te Gattung. Nigrophorus.
Art 1. germanicus.
2. humator.
3. vespillo.

32te Gattung. Silpha.
Art 1. litteralis.
2. thoracica.
3. rugosa.
4. atrata.
5. levigata.
6. obscura.
7. reticulata.
8. quadripunctata.
9. minuta.

33te Gattung. Nititula.
Art 1. quadripustulata.
2. ferruginea.
3. strigata.

Art 4. varia.
5. flexuosa.
6. bicolor.
7. lymbata.
8. aenea.
9. oblonga.
10. testacea.

34te Gattung. Heterocerus.

Art 1. marginatus.
2. levigatus.

35te Gattung. Anthrenus.

Art 1. scrophularia.
2. musaerum.
3. verbasci.
4. pubescens.

36te Gatung. Coccinella.

Art 1. lymbata.
2. marginepunctata.
3. bipunctata,
4. hyerogliphica.
5. flexuosa.
6. quadrimaculata.
7. quinquepunctata.
8. quinquemaculata.
9. sexpunctata.
10. 7 p.
11. 12 p.
12. 13 m.
13. 13 p.
14. 14 m.
15. occellata.
16. sedecimpunctata.

Art 17. conglobata.
18. bigutata.
19. 10 g.
20. 14 g.
21. annalis.
22. bipustulata.
23. variabilis.
24. humeralis.
25. bicerucata.
26. bisbipustusata.
27. 12 p.

37te Gattung. Cassida.

Art 1. viridis.
2. equestris.
3. asinis.
4. ferruginea.
5. limbata.

38te Gattung. Chrysomela.

Art 1. tenebricosa.
2. cariaria.
3. göttingensis.
4. metallica.
5. cuprea.
6. haemoptera.
7. violacea.
8. populi.
9. staphilae.
10. polita.
11. salicis.
12. viminalis.
13. 10 p.
14. cerealis.

Art 15. speciosa.
16. lymbata.
17. carnifex.
18. sanguinolenta.
19. aenea.

39te Gattung. Crioceris.
Art 1. merdigera.
2. asparagi.

40te Gattung. Galleruca.
Art 1. tanaceti.
2. alni.
3. betulae.
4. livida.
5. vitellina.
6. salicis.
7. caprea.
8. sanguinea.

41te Gattung. Endomhus.
Art. bovista.

42te Gattung. Altica.
Art 1. oleracea.
2. hyosciami.
3. nitidula.
4. testacea.
5. nemorum.
6. hemisphaeria.
7. orbicularis.

43te Gattung. Erotylus.
Art. rufipes.

44te Gattung. Cebris — fehlt im Speſſarte.

45te Gattung. Cistela.
Art 1. testacea.

Art 2. sulphurea.
3. rufipes.
4. fulvipes.
5. ferruginea.
6. pallida.

46te Gattung. Clytra.
Art 1. quadripunctata.
2. tridendata.
3. cyanea.

47te Gattung. Cryptocephalus.
Art 1. Schaefferi.
2. 14maculatus.
3. flavescens.
4. bipunctatus.
5. cortiger.
6. variabilis.
7. vitis.
8. coryli.
9. variegatus.
10. violaceus.
11. lobatus.
12. sericeus.
13. flavipes.
14. flavifrons.
15. Hübneri.
16. 8guttatus.
17. hierogliphicus.
18. 12punct.
19. pusillus.
20. minutus.

48te Gattung. Hispa.
Art. atra.

49te Gattung. Diops. Fehlt.

50te Gattung. Tilius.
Art. elongatus.
51te Gattung. Lagria.
Art 1. pubescens.
2. atra.
3. flavipes.
52te Gattung. Cerocoma.
Art. Schaefferi.
53te Gattung. Lytta.
Art. vesicatoria.
54te Gattung. Mylabus — fehlt.
55te Gattung. Lymexilon.
Art. proboscideum — etwas selten.
56te Gattung. Cucuius.
Art. flavipes.
57te Gattung. Lampyris.
Art 1. noctiluca.
2. splendidula.
58te Gattung. Omasus — fehlt.
59te Gattung. Pirogiva.
Art. coccinea.
60te Gattung. Lydus.
Art 1. sanguineus.
2. minutus.
61te Gattung. Ripiphorus — fehlt.
62te Gattung. Mordella.
Art 1. aculiata.
2. fasciata.
3. frontalis.
4. atra.
5. flava.
63te Gattung. Donacia.
Art 1. crassipes.

Art 2. nymphea.
3. nigra.
4. clavipes.
5. palustris.

64te Gattung. Trichius.
Art 1. Eremita.
2. nobilis.
3. fasciatus.
4. hemipterus.

65te Gattung. Cetonia.
Art 1. aurata.
2. hirta.

66te Gattung. Melolantha.
Art 1. fullo — ſelten.
2. vulgaris.
3. solstitialis.
4. ruficornis.
5. aestiva Olivier — ſehr ſelten, in manchen Jahren bei Klingenberg.
6. brunea.
7. Frischii.
8. vitis.
9. horticola.
10. agricola.
11. ruricola.
12. farinosa.

67te Gattung. Buprestis.
Art 1. rutilans.
2. mariana.
3. chrysostygma.
4. asinis.
5. guttata.
6. rustica.

Art 7. accuminata.
8. quadripunctata.
9. viridis.
10. biguttata.
11. Salicis.
12. candens.

68te Gattung. Elater.

Art 1. rufus.
2. mariana.
3. niger.
4. murinus.
5. holofericeus.
6. tesselatus.
7. aeneus.
8. pectinicornis.
9. cupreus.
10. obscurus.
11. tristis.
12. thoracicus.
13. ruficollis.
14. sanguineus.
15. praeustus.
16. testaceus.
17. balteatus.
18. picipes.
19. minutus.
20. bipustulatus.

69te Gattung. Lucanus.

Art 1. cervus.
2. dorcas — ſehr ſelten.
3. paralellepipedus — nicht gemein.
4. caraboides.

70te Gattung. Prionus.
Art 1. faber.
2. serrarius. } etwas ſelten.
3. coriarius }
71te Gattung. Cerambyx.
Art 1. moschatus.
2. cerdo.
3. heros.
4. Kaehleri.
5. nebulosus.
6. hispidus.
72te Gattung. Lamia.
Art 1. textor.
2. aedilis.
3. nebulosa
4. sutor
5. fuliginator } etwas ſelten.
6. rufipes
73te Gattung. Stenocorus.
74te Gattung. Calopus.
75te Gattung. Rhagium.
Art 1. mordax.
2. inquisitor.
3. indagator.
4. salicis.
76te Gattung. Saperda.
Art 1. Carcharias.
2. scalaris.
3. occulata.
4. linearis.
5. populnea.
6. tremula.

Art 7. punctata.
8. ferruginea.

77te Gattung. Callidium.

Art 1. bajulus.
2. fennicum.
3. clavipes.
4. violaceum.
5. femoratum.
6. variabile.
7. rusticum.
8. sanguineum.
9. testaceum.
10. luridum.
11. triste.
12. rufipes.
13. salicis.
14. arcuatum.
15. detritum.
16. mysticum.

78te Gattung. Leptura.

Art 1. hastata.
2. melanura.
3. sanguinolenta.
4. meridiana.
5. rubra.
6. testacea.
7. atra.
8. nigra.
9. praeusta.
10. quadrimaculata.
11. 6maculata.
12. calcarata.

79te Gattung. Necydalis.
Art 1. viridissima.
2. virescens.
3. atra.
4. rufa.
5. caerulea.
6. flavipes.

80te Gattung. Molorchus.
Art 1. abbreviata.
2. dimidiata.
3. umbellatarum.

81te Gattung. Spondylis.
Art. buprestoides.

82te Gattung. Sinodendron.
Art. cylindricum.

83te Gattung. Apate.
Art. capucinus.

84te Gattung. Bostrichus.
Art 1. pinastri Bechstein.
2. typographus.
3. laricis.
4. poligraphus.
5. monographus.
6. micographus.
7. scolytus.
8. crenatus.
9. piniperda.
10. villosus.
11. mali.
12. testaceus.

85te Gattung. Bruchus.
Art 1. Pisi.

Art 2. granarius.
3. villosus.

86te Gattung. Anthribus.

Art 1. albinus.
2. latirostris.
3. albirostris.
4. planirostris.
5. varius.

87te Gattung. Attelabus.

Art 1. croyli.
2. pubescens.
3. Bachus.
4. betuleti.
5. populi.
6. aequatus.
7. cupreus.
8. cyaneus.
9. globosus.
10. betulae.

88te Gattung. Rhynomacer.

Art. curculioides.

89te Gattung. Curculio.

Art 1. pini.
2. laceae.
3. planus.
4. colon.
5. atrirostris.
6. campanulae.
7. carpini.
8. quercus.
9. granarius.
10. Bardanae.

Art 11. linearis.
12. abietis.
13. lapathi.
14. germanus.
15. Echii.
16. brassicae.
17. varians.
18. carbonarius.
19. Cerasi.
20. violaceus
21. nucum
22. pomorum
23. hortorum
24. viminalis
25. jota.
26. fragariae
27. viridis
28. nebulosus
29. marmoratus
30. albidus
31. incanus
32. melancolicus
33. globulus
34. flavipes
35. pyri
36. lepidopterus
37. alneti
38. mali.
39. argentatus.

— nicht gemein.

90te Gattung. Colydium.
Art. elongatum — selten.
91te Gattung. Mycetophagus.
Art 1. dermestoides.

Art 2. punctatus.
3. castaneus.
4. bifasciatus.

92te Gattung. Hypophloeus.
Art 1. castaneus.
2. fasciatus — etwas ſelten.
3. depressus.

93te Gattung. Lyctus.
Art 1. bipustulatus.
2. crenatus.

94te Gattung. Tritoma.
Art 1. bipustulata
2. glabra
} — ſelten.

95te Gattung. Tetratoma.
Art. ancora — ſelten.

96te Gattung. Scaphidium.
Art 1. quadrimaculatum.
2. agaricinum — ſelten.

97te Gattung. Ips.
Art 1. quadripustulata
2. quadriguttata
3. rufipes
} — ſelten.

98te Gattung. Diaperis.
Art. violacea.

99te Gattung. Meloe.
Art 1. proscarabaeus.
2. maialis.
3. tecta.

100te Gattung. Staphylinus.
Art 1. hirtus.
2. nebulosus.
3. murinus.
4. olens.

Art 5. similis
6. maxillosus.
7. erythropterus.
8. fossor.
9. nitidus.
10. analis.
11. gracilis.
12. crassicornis.
13. floralis.
14. piceus.

101te Gattung. Oxyporus.

Art 1. rufus
2. marginatus
3. bipustulatus
4. thoracicus
5. flavipes.
6. rufipes.

} — ziemlich selten.

102te Gattung. Paederus.

Art 1. riparius.
2. ruficollis.
3. elongatus.

I. Ordnung. Ulonata.

1te Gattung. Forficula.

Art 1. auricularia.
2. minor.

2te Gattung. Blatta.

Art 1. orientalis.
2. lapponica — ziemlich selten.

3te Gattung. Acrydium.

Art 1. subulatum
2. bipunctatum

} — nicht gemein.

4te Gattung. Acheta.

Art 1. gryllotalpa.
2. domestica.
3. campestris.

5te Gattung. Locusta.

Art 1. verrucivora.
2. viridissima.

6te Gattung. Gryllus.

Art 1. germanicus.
2. coerulescens
3. viridulus
4. grossus
5. rufus

— etwas selten.

III. Ordnung. Synistata.

1te Gattung. Lepisma.

2te Gattung. Podura.

Art 1. viridis.
2. polypoda.
3. atra.
4. plumbea.
5. nivalis.
6. vaga.
7. arborea.
8. Cincta.
9. lignorum.
10. aquatica.
11. fimetaria.
12. ambulans.

3te Gattung. Ephemera.

Art 1. vulgata.
2. lutea.

4te Gattung. Semblis.
Art. lutaria — nicht gemein.
5te Gattung. Hemerobius.
Art 1. perla.
2. albus.
3. chrysops.
6te Gattung. Myrmeleon.
Art. formicarium.
7te Gattung. Panorpa.
Art 1. communis.
2. germanica.
8te Gattung. Raphidia.
Art. ophiopsis — ziemlich selten.

Ordnung. Piezata.

1te Gattung. Cynips.
Art 1. quercus baccarum.
2. — folii.
3. — petioli.
4. — pedunculi.
5. fagi.
6. viminalis.
7. Capreae.
2te Gattung. Tenthredo.
Art 1. scrophulariae.
2. rosae.
3. enodis.
4. marginella.
5. semicincta.
6. rapae.
7. blanda.
8. atra.

Art 9. scutellaris.
10. viridis.
11. aethiops.
12. tristis.
13. germanica.
14. ephippium.
15. cincta.
16. pini.
17. juniperi.
18. salicis.

3te Gattung. Sirex.

Art 1. gigas
2. spectrum
3. juvencus
4. noctilio

} — etwas ſelten.

4te Gattung. Ichneumon.

Art 1. fugilatorius.
2. molitorius.
3. raptorius.
4. sarcitorius.
5. culpatorius.
6. oratorius.
7. persuasorius.
8. necatorius.
9. manifestator.
10. compunctor.
11. pugillator.
12. jaculator.
13. necator.
14. instigator.

6te Gattung. Sphex.

Art 1. sabulosa.

Art 2. arenaria.
3. fusca.
4. lutaria.

7te Gattung. Tiphia.
Art. femorata.

8te Gattung. Scolia.
Art 1. quadripunctata — selten.
2. quinquepunctata.

9te Gattung. Chrysis.
Art 1. ignita.
2. lucidula.
3. aurata.

10te Gattung. Leucospis.
Art. dorsigera.

11te Gattung. Bembex.
Art. rostrata.

12te Gattung. Vespa.
Art 1. crabro.
2. vulgaris.
3. germanica
4. rufa
5. holsatica
6. emarginata
7. trifasciata
} — etwas selten.

13te Gattung. Mellinus.
Art 1. arvensis.
2. sabulosus.
3. campestris.

14te Gattung. Philantus.
Art 1. laetus.
2. arenarius.

15te Gattung. Crabro.

Art 1. cribrarius
2. peltatus
3. subterraneus
4. vagabundus
5. dimidiatus

} — etwas ſelten.

16te Gattung. Hylaeus.

Art 1. cylindricus.
2. florisomnis.

17te Gattung. Andrena.

Art 1. carbonaria.
2. nigrita.
3. vestita.

18te Gattung. Apis.

Art 1. melifica operaria.
2. violacea — ſelten.
3. lapidaria.
4. sylvarum.
5. terrestris.
6. muscorum.
7. subterranea.
8. rufa.

19te Gattung. Eucera.

Art. longicornis.

20te Gattung. Formica.

Art 1. herculeana.
2. nigra.
3. fusca.
4. rufa.
5. rubra.
6. caespitum.

Ordnung. Odonata.

1te Gattung. Libellula.
Art 1. depressa.
2. vulgatissima.
3. vulgata.
4. aenea.

2te Gattung. Agrion.
Art 1. virgo.
2. puella.

Ordnung. Mitosata.

1te Gattung. Scolopendra.
Art. electrica.

2te Gattung. Julus.
Art 1. terrestris.
2. complanatus.

3te Gattung. Oniscus.
Art 1. asellus.
2. armadillo.

Ordnung. Unogata.

1te Gattung. Trombidium.
Art 1. holosericeum
2. aquaticum
3. caudatum
} — nicht gemein.

2te Gattung. Aranea.
Art 1. extensa.
2. viatica.
3. domestica.
4. diadema.
5. marmorea.

3te Gattung. Phalangium.
Art. opilio.
4te Gattung. Scorpio.
Art. cancroides.

VIII. Ordnung. Agonata.
1te Gattung. Astacus.
Art. fluviatilis.
2te Gattung. Monoculus.
Art 1. apus.
2. quadricornis.
3te Gattung. Gammarus.
Art 1. Locusta.
2. stangnalis.

IX. Ordnung. Glossata.
1te Gattung. Papilio.
Art 1. podalirius.
2. Machaon.
3. Jo.
4. Cardui.
5. Iris.
6. populi.
7. Antiopa.
8. Atalanta.
9. polychloros.
10. urticae.
11. c. album.
12. Paphia.
13. Adippe.
14. Lathonia.
15. Crataegi.
16. Brassicae.

Art 17. Rapae.
18. Napi.
19. Sinapis.
20. Cardamines.
21. Hyale.
22. Rhamni.
23. Proserpina.
24. Hermione.
25. Galathea.
26. Janira.
27. Sibilla.
28. Lucina.
29. Levana.
30. Prorsa.

2te Gattung. Hesperia.
Art 1. betulae.
2. pruni.
3. quercus.
4. rubi.
5. argus.
6. virgaureae.
7. fritillum.

3te Gattung. Sphinx.
Art 1. Ocellata.
2. populi.
3. tiliae.
4. Oenotherae — ſehr ſelten.
5. atropos — ſelten.
6. pinastri.
7. euphorbiae.
8. convolvuli — ſelten.
9. ligustri — etwas ſelten.

4te Gattung. Sesia.

Art 1. stellatarum.
2. bombyliformis.
3. apiformis.
4. culiciformis.
5. tipuliformis.
6. formicaeformis.

5te Gattung. Zygaena.

Art 1. filipendulae.
2. onobrychis.
3. statices.

6te Gattung. Bombyx.

Art 1. Tau.
2. quercifolia.
3. trifolii.
4. quercus.
5. pini.
6. rubi.
7. vinula.
8. lanestris.
9. processionea — selten.
10. neustria.
11. castrensis.
12. dispar.
13. pudibunda.
14. fascelina.
15. coeruleocephala.
16. Ziczac.
17. monacha.
18. anachoreta.
19. anastomosis.
20. palpina.

Art 21. camelina.
22. lubricipeda.
23. spreta.
24. chrysorrhoea.
25. auriflua.
26. salicis.
27. Jacobeae.
28. grammica.
29. purpurea.
30. plantaginis.
31. matronula
32. villica } — selten.
33. hebe
34. caja.
35. dominula — selten.
36. antiqua.
37. pulchella — sehr selten.
38. fuliginosa.

7te Gattung. Cossus.
Art. ligniperda.

8te Gattung. Hepialus.
Art 1. humuli.
2. hectus.

9te Gattung. Noctua.
Art 1. quadra.
2. batis.
3. glyphica.
4. dipsacea.
5. ononis.
6. roboris.
7. palliata.
8. trapezina — etwas selten.

Art 9. sponsa
10. nupta
11. pacta
12. piomissa
— etwas ſelten.

13. fraxini.

14. pronuba
15. paranympha
16. fimbria
17. segetis
18. retusa
19. maura
— etwas ſelten.

20. libatrix.
21. brassicae.
22. cespitis.
23. Chenopodii.
24. viminalis.
25. fulvago.
26. rutilago.
27. chrysitis.
28. festucae.
29. circumflexa.
30. artemisia.
31. gamma.
32. interrogationis.
33. jota.
34. meticulosa.
35. gothica.
36. ruficollis.
37. satellitia.
38. affinis.
39. absinthii.
40. alni.
41. pisi.

42. mendica.
43. oxyacanthae.
44. prasina.
45. atriplicis.
46. pyramidea.
47. lucipara.
48. oleracea.
49. runica.
50. aprilina.
51. psi.
52. aceris.
53. persicariae.
54. trachopoginis.
55. nigricans.
56. rumicis.
57. exoleta.
58. verbasci.
59. lactucae.
60. umbratica.
61. rhizolitha.
62. Myrtilli.

10te Gattung. Phalaena.

Art 1. vernaria.
2. margaritaria.
3. punctaria.
4. sambucaria.
5. lacertinaria.
6. alniaria.
7. syringaria.
8. roboraria.
9. papilionaria.
10. prunaria.
11. piniaria.

Art 12. atomaria.
13. pussaria.
14. defoliaria.
15. hirtaria.
16. fasciaria.
17. betularia.
18. prodromaria.
19. purpuraria.
20. viridata.
21. furvata.
22. grossulariata.
23. undulata.
24. ulmata.
25. dealbata.
26. crataegata.
27. marginata.
28. hastata.
29. fimbriata.
30. brumata.
31. chenopodiata.
32. maculata.
33. variegata.
34. urticata.
35. rostralis.
36. verticalis.

11te Gattung. Pyralis.

Art 1. prasinaria.
2. fagana.
3. viridana.
4. rosana.
5. xylosleana.
6. arcuana.

Art 7. avellana.
8. roburana.
9. quercana.
10. pomana.
11. heracleana.

12te Gattung. Tinea.

Art 1. cerella.
2. evonymella.
3. padella.
4. mesomella.
5. pinetella.
6. pratella.
7. argentella.
8. salicella.
9. pusiella.
10. crataegella.
11. trapezella.
12. pulchella.
13. pellionella.
14. sarcitella.
15. mellonella.
16. strobilella.
17. dodecella.
18. gemmella.

13te Gattung. Alucita.

Art 1. xylostella.
2. granella.
3. Frischella.
4. Degeerella.
5. Reaumurella.

14te Gattung. Pterophorus.

Art 1. didactylus.
2. tridactylus

Art 3. pentadactylus.
4. hexadactylus.

X. Ordnung. Ryngota.

1te Gattung. Membracis.
Art 1. aurita.
2. cornuta.

2te Gattung. Tettigonia.
Art. orni.

3te Gattung. Cicada.
Art 1. vittata.
2. rosae.
3. ulmi.

4te Gattung. Cercopis.
Art 1. sanguinolenta.
2. spumaria.
3. rustica.
4. populi.

5te Gattung. Notonecta.
Art 1. glauca
2. minutissima — ſelten.

6te Gattung. Sigara.
Art. striata.

7te Gattung. Nepa.
Art. cinerea.

8te Gattung. Ranatra.
Art. linearis

9te Gattung. Naucoris.
Art. cimicoides.

10te Gattung. Acanthia.
Art 1. lectularia
2. nigricornis.
3. clavicornis.
4. corcicalis.

Art 5. betulae.
6. sylvestris.
7. cardui.

11te Gattung. Cimex.

Art 1. nigrolineatus.
2. bidens.
3. rufipes.
4. haemorrhoidalis.
5. prasinus.
6. juniperinus.
7. griseus.
8. baccarum.
9. bicolor.
10. coeruleus.
11. morio.
12. acuminatus.

12te Gattung. Coreus.

Art 1. marginatus.
2. quadratus.

13te Gattung. Lygaeus.

Art 1. equestris.
2. saxatilis.
3. hyoscyami.
4. apterus.
5. pini.
6. crassicornis.
7. coryli.
8. campestris.
9. pratensis.
10. populi.
11. ater.

14te Gattung. Miris.

Art 1. laevigatus.

Art 2. striatus.
3. ulmi.

15te Gattung. Gerris.
Art 1. lacustris.
2. vagabundus.

16te Gattung. Reduvius.
Art 1. personatus.
2. annulatus.

17te Gattung. Pulex.
Art. irritans.

18te Gattung. Aphis.
Art 1. capreae.
2. sambuci.
3. cerasi.
4. ribis.
5. bursaria.
6. aceris.
7. pastinacae.
8. pruni.
9. cardui.
10. evonymi.
11. fraxini.
12. fagi.
13. betulae.
14. alni.
15. populi.
16. rosae.
17. urticae.
18. ulmi.
19. tiliae.
20. juniperi.
21. brassicae.
22. roboris.

Art 23. pini.
24. salicis.
25. padi.
26. vitis.

19te Gattung. Chermes.

Art 1. graminis.
2. ulmi.
3. pyri.
4. fagi.
5. sorbi.
6. urticae.
7. betulae.
8. alni.
9. abietis.
10. salicis.
11. aceris.

20te Gattung. Coccus.

Art 1. quercus.
2. aceris.
3. ulmi.
4. coryli.
5. betulae.
6. carpini.
7. tiliae.
8. capreae.
9. crataegi.

21te Gattung. Thrips.

Art 1. juniperina.
2. ulmi.
3. urticae.
4. fasciata.
5. minustissima.

XI. Ordnung. Antliata.

1te Gattung. Oestrus.

Art 1. bovis.
2. vituli.
3. equi.
4. ovis.

2te Gattung. Tipula.

Art 1. rivosa.
2. 4maculata.
3. croccata.
4. hortorum.
5. oleracea.
6. variegata.
7. lunata.
8. pratensis.
9. cornicina.
10. nigra.
11. 2maculata.
12. annulata.
13. flavescens.
14. plumosa.
15. motitatrix.
16. arundineti.
17. pusilla.
18. brevicornis.
19. hortulana.
20. palustris.

3te Gattung. Bibio.

Art. flavipes.

4te Gattung. Anthrax.

Art 1. morio.
2. maura.
3. hottentotta.

5te Gattung. Stratiomys.
Art 1. chamaeleon.
2. ephippium.
6te Gattung. Nemotelus.
Art. uliginosus.
7te Gattung. Rhagio.
Art 1. tipuliformis.
2. flavipes.
8te Gattung. Syrphus.
Art 1. inanis.
2. pellucens.
3. bombylans.
4. mystaceus.
5. pendulus.
6. floreus.
7. nemorum.
8. tenax.
9. lucorum.
10. sylvarùm.
11. arcuatus.
12. segnis.
13. apiformis.
14. festivus.
15. ribesii.
16. pyrastri.
17. mellinus.
18. mentastri.
19. scriptus.
20. pipiens.
9te Gattung. Musca.
Art 1. meridiana.
2. carnaria.
3. domestica.

Art 4. Caesar.
5. cadaverina.
6. vomitoria.
7. fera.
8. grossa.
9. larvarum.
10. lateralis.
11. pluvialis.
12. fenestralis.
13. meteorica.
14. pudris.
15. nobilitata.
16. scybalaria.
17. stercoraria.
18. fimetaria.
19. vibrans.
20. flava.
21. Urticae.
22. cerasi.
23. cardui.
24. solstitialis.

10te Gattung. Tabanus.
Art 1. bovinus.
2. pellucens.
3. bromius.
4. rusticus.
5. pluvialis.
6. caecutiens.

11te Gattung. Rhingia.
Art 1. rostrata.
2. muscaria.

12te Gattung. Asilus.
Art 1. crabroniformis.

Art 2. ephippium.
3. ater.
4. flavus.
5. gilvus.
6. germanicus.
7. tipuloides.
8. teutonus.
9. oelandicus.

13te Gattung. Conops.
Art 1. vesicularis.
2. aculeata.
3. flavipes.

14te Gattung. Stomoxys.
Art 1. calcitrans.
2. irritans.

15te Gattung. Myopa.
Art 1. ferruginea.
2. testacea.

16te Gattung. Culex.
Art 1. pipiens.
2. trifurcatus.
3. equinus.

17te Gattung. Empis.
Art 1. pennipes.
2. livida.
3. stercorea.

18te Gattung. Bombylius.
Art 1. major.
2. medius.
3. minor.
4. minimus.
5. ater.

19te Gattung. Hippobosca.

Art 1. equina.
2. avicularia.
3. hirundinis.

20te Gattung. Pediculus.

Art 1. humanus.
2. cervi.
3. ovis.
4. bovis.
5. equi.
6. asini.
7. vulturis.
8. corvi.
9. picae.
10. anseris.
11. fulicae.
12. pavonis.
13. gallinae.
14. caponis.
15. tetraonis.
16. columbae.
17. hirundinis.
18. apis.

21te Gattung. Acarus.

Art 1. ricinus.
2. reduvius.
3. vespertilionis.
4. passerinus.
5. coleoptratus.
6. baccarum.
7. coleoptratorum.
8. rupestris.

V. Abſchnitt.

Landes- und Volkskunde.

Erſtes Capitel.

Landes- und Cultur-Verhältniſſe des Speſſartes und geſellſchaftlicher Zuſtand ſeiner Bewohner.

§. 1. Des Speſſartes ältere Zeit.

Nicht in Zweck und Beſtimmung einer Topographie liegt, zu entwickeln und darzuthun, wie des zu beſchreibenden Landes politiſche Geſtalt nach und nach hervortrat und ſich ausbildete und was ſich in und mit ihm zutrug. Man wird daher hier einen Abriß der Geſchichte des Speſſartes — ein ſchwieriges, nicht ausbeutevolles Unternehmen — eben ſo wenig erwarten, als derſelbe an ſeinem Orte ſeyn würde. Dem Speſſarte verfloſſen Jahrhunderte, arm an Ereigniſſen von großem und allgemeinem Intereſſe, und was für Staats- und Volkswirthſchaft wichtig iſt, drängt ſich in ſchmale Abſchnitte uns näherer Zeit zuſammen. In ſofern die Begebenheiten Einfluß auf die Waldbehandlung und Forſtverfaſſung hatten, dieſelbe gewiſſermaßen geſtalteten und änderten, werden ſie in dem zweiten Theile dieſer Schrift

in der Ausbildungsgeschichte der Spessarter Forstverfassung Gegenstand näherer Beleuchtung seyn.

Durch den Untergang der nach Tacitus von den ältesten Einwohnern Germaniens gesungenen Lieder, die bei ihnen die Geschichte gebildeter Völker ersetzten, und durch den Untergang ausführlicher Werke der Römer über Geschichte und Sitten unserer Vorfahren, z. B. des älteren Plinius, ist uns nicht vergönnt, sowohl über die Zeiten vor den Römern, als über jene, welche dem Verfalle ihrer Größe und ihres Einflusses auf Teutschland unmittelbar folgten, mehr als Allgemeines zu wissen, daher der Mangel in der Geschichte gesönderter Theile Teutschlandes, so auch unseres Spessartes.

In diesen Zeiten des alten Germaniens fanden in den nächsten Bezirken an des Maines Ufern die gewiß nicht sehr zahlreichen Bewohner Raum und Nahrung, und kein anderes Bedürfniß führte sie wohl in den tiefen Spessart als die Jagd.

Später als bei andern südlicher wohnenden Völkern erwärmte das Christenthum das teutsche Herz, aber es faßte dann auch tiefe Wurzel und unter seinem Schutze gediehen Ackerbau, Handlung, Künste und Wissenschaften, diese letzteren in den barbarischen Zeitaltern, in ausschließlicher Verwahrung der Priester. Von diesem Zeitpunkte an erhielt Teutschland eine vortheilhaft veränderte Gestalt und sichtbar nahm die Bevölkerung zu. Die Lebensbedürfnisse mehrten sich mit der Zahl der Familien; Ausbreitung derselben wurde unbedingte Nothwendigkeit, welche für des Mainthales Bewohner nicht besser als in den schatten- und wasserreichen Thälern des Spessartes befriedigt werden konnte. Des Christenthums zunehmende Herrschaft und der fromme Sinn des Zeitalters gründeten der stillen ernsten Gottesverehrung geheiligte Stätten, und es erhoben sich bereits

im 8ten und 9ten Jahrhundert an des Maines Ufern die Zellen eifriger Priester, die sich nicht nur um des Landes Anbau, sondern auch um die Versittlichung seiner Bewohner verdient machten und sich hiedurch für Zeit und Zweck den Dank der Nachwelt zusicherten. *)

Zwar sehr langsam, doch Hand in Hand, giengen Cultur und Bevölkerung im inneren Spessarte, nun oft besucht von den jagdlustigen Urdynasten des Landes, und in dieser Periode finden wir im Hochspessarte die deutlichsten Spuren von Ansiedelungen.

Die Bevölkerung nahm ab, ungewiß aus welchen Gründen, und gieng im Hochspessarte zum Theile ganz unter. Neue Volksvermehrung erfolgte im 16ten Jahrhunderte durch Einwanderer aus Böhmen und Tyrol, um Glas zu blasen und Kohlen zu brennen. Urkundliche Gewißheit besteht hierüber, und die Namen mancher Orte sprechen ihre Entstehung

*) Das nun aufgelößte Collegiat-Stift zum h. Peter und Alexander in Aschaffenburg und die ebenfalls aufgehobenen Abteien Neustadt, Triesenstein, Brombach und Seligenstadt, so wie die Karthaus Grünau, behaupteten Jahrhunderte hindurch wohlthätigen Einfluß auf ihre Umgebungen. Neustadt ist die älteste dieser Stiftungen, ihr Ursprung fällt in das Zeitalter Karls des Großen, und groß und ausgedehnt war ihr Besitzthum, von dem die Abtei große Theile, und besonders die beträchtlichsten Waldungen, an das Hochstift Würzburg verlor. In der neuesten Zeit wurde noch um bedeutende Waldmarken des vormals Würzburgischen, nun Löwensteinischen, Spessartes an den höchsten Reichsgerichten von dem Hochstifte Würzburg und der Prälatur Neustadt gestritten und dieser veraltete Rechtsstreit, nicht lange vor der Aufhebung der Abtei — deren sämmtliche Güter an das fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg kamen — durch einen Vergleich geschlichtet.

aus. Auf alten Charten fand man die Benennungen: Meister Jakobs-, Meister Heinrichs-, Meister Rupperts-Hütte, von denen die Orte: Jakobsthal, Heinrichsthal, Rupperts-hütte, ihre Namen annahmen. — In mehreren Forsten findet man noch die Spuren ehemaliger Glasfabrication, Nachweisung mitwirkender Ursachen des waldwirthschaftlichen Verfalles dieser Reviere. *) Die Glasmacherkunst, der die Menschheit so viel verdankt, trug also auch das Ihrige zur gegenwärtigen Bevölkerung des Spessartes bei, und indem die meisten Orte des Hochspessartes ursprünglich Glashütten waren, gebot nach und nach eintretender Holzmangel, dieselben auszulöschen, und zahlreiche Hände, nicht mehr beschäftigt durch die Glasmacherkunst, mußten auf andere Erwerbmittel denken; und welche lagen der Aufmerksamkeit des arbeitslosen Glasmachers näher, als Ausstockung und Umbruch des Holzbodens? ein durch frühere Entwaldung vieler Flächen in der Nähe der Glasöfen erleichtertes Unternehmen. Gewinn aus Waldarbeiten konnte in jener früheren Zeit zur Ernährung der Bewohner noch nicht beitragen, da noch kein Verkehr mit den Producten des Waldes bestand und bestehen konnte, auch an jenen Orten, wo Menschenwohnungen waren, das Holz sehr abgenommen hatte. Neben den Glashütten verdanken auch manche Orte spätere Entstehung, z. B. Rothenbuch, diese der Jagd. Um die Jagdhäuser mit Wohnungen zu umgeben, in denen das Gefolge des Fürsten Unterkunft und Hülfsleistung fände, wurde der Wald gerodet. Manche andere Orte mögen entstanden seyn um Quellen zu benützen, von denen sie noch itzt den Namen tragen. Langsamer schritt die Bevölkerung des Hochspessar-

*) Die Glasfabrication jener Zeiten wurde nicht in ständigen Hütten betrieben, sondern wenn eine Gegend enthol war, so wurden die Oefen in andere holzreiche Distrik verlegt.

ns vor als jene des Vorspessartes, und merkwürdig ist, daß im tiefen Spessarte einzelne Orte, z. B. Kronenthal, gerade so viel Familien itzt noch zählen als bei ihrer Erbauung sich dort niederließen, wogegen andere Orte beinahe übervölkert sind, indem der Familienstand eine Höhe erstieg, auf der die gewohnten Erwerbsmittel nicht mehr ausreichen wollen zur Befriedigung der Bedürfnisse einer stets steigenden Bevölkerung. Die Uferstriche des Maines und seine Seitenthäler sind noch immer der Sitz einer bedeutenderen Bevölkerung, einer größeren Betriebsamkeit und eines lebhafteren Verkehres, als der hohe Spessart.

§. 2. Physischer und moralischer Charakter der Bewohner.

Beschwerdevoller Feldbau, Fällung und Zurichtung großer Holzmassen zu vielfachen Zwecken, nicht selten mit Gefahr verbundener Transport derselben auf den Land- und Wasserstraßen an den Main, sind Arbeiten, welche Kraft und Anstrengung erfordern, und bei sparsamer, wenig nährender Kost und angreifenden Witterungs-Einflüssen den Körper früh abnützen. Begreiflich daher, wenn der heutige Bewohner des inneren Spessartes nicht mehr seinen kraftvollen Ahnen ähnlich sieht, da er bei so vieler und vielartiger Arbeit nach mühsam getragenen Lasten des Tages am Abende in seiner Hütte wenig mehr findet als Kartoffeln, rahmlose Milch und Brod aus Kartoffeln, Heidekorn und Hafer, und doch ist er mit den Seinigen zufrieden. Auf einem schlechten Lager ruhend, erwacht er zu neuer Sorge und Kraft erschöpfender Arbeit. Unter diesen Verhältnissen tritt frühe Abnahme der Lebenskraft ein und mannichfache Krankheiten vereinigen sich, um oft großes Elend über ganze Familien zu verbreiten. Viele Krankheiten entstehen und werden dadurch vermehrt, daß in niedrigen, schmutzigen

Wohnungen ein dem Ungewöhnten unerträgliches Feuer die größte Zeit des Jahres hindurch unterhalten *) und als wohlthuender Genuß betrachtet wird, beim glühenden Ofen unter Gesprächen und Beschäftigungen unbedeutenden Werthes die Ausdünstungen einer zahlreichen Umgebung einzusaugen. Nur wenn sich ausserhalb des Hauses ereignet, was die Neugierde reitzt, nie aber, um frische Luft einzulassen, wird eines der kleinen Fenster geöffnet, und so ganz durchglüht, leicht bedeckt, gehen die Bewohner in den Hofraum zu den im Freien nöthigen Beschäftigungen. Die hieraus und überhaupt die aus der den Rücksichten der Gesundheit wenig günstigen Situation so vieler Wohnungen entstehenden Uebel werden verschwinden, wenn bei der Erbauung neuer Häuser nicht nur auf Zweck und öconomische Bequemlichkeit, sondern auch auf Gesundheit Rücksicht genommen und Reinlichkeit

*) Die Holzconsumtion im Hochspessarte gränzte früher und zum Theile noch an Holzverschwendung, die in der Vorzeit auf die Holzproduction den nachtheiligsten Einfluß hatte. Der Spessarter vereinte mit der Holzverschwendung die Absicht, Asche zu gewinnen, um sie als Dungmittel zu verwenden. Ob indessen je eine so große Quantität Asche erzeugt wurde und gewonnen werden konnte, um die Felder in einen möglichst ergiebigen Productionsstand zu setzen, bezweifelt der Verfasser sehr. Die Zurückführung des Holzaufwandes auf wahres Bedürfniß sieht der Landmann noch gegenwärtig als eines der größten Uebel an, obgleich nicht zu läugnen ist, daß in einzelnen sehr ausgeholzten, an Ur- und Brechholz — welches unentgeldlich sich zuzueignen die Bewohner des Spessartes berechtigt sind — armen, Forsten für die unbemittelte Classe das traurige Alternativ, zu frieren oder zu stehlen, nothwendig eintreten müßte, wenn nicht eine weise, die Interessen des Staates mit Unterthanenwohl stets in Einklang setzende, Regierung der Holznoth, selbst mit einigen finanziellen Opfern, zu steuern suchte.

häusliches Gesetz wird. Die bestehenden Bauverordnungen verbürgen eine bessere Zukunft.

Die Bewohner des Vorspessartes freuen sich eines günstigeren Looses; mächtiger sind hier die Einwirkungen einer Alles belebenden Vegetation, reicher und mannigfacher ist die Production des Bodens, auf ihm wandelt der Mensch kräftiger und blühender mit frohem heiterem Sinne und hauset in gesunderen, besser eingerichteten, reinlicheren Wohnungen.

Treue Anhänglichkeit an Fürst und Verfassung, Gastfreundschaft ohne Absicht, Biederkeit und Tapferkeit sind Eigenschaften, die wohl Niemand den Gesammtbewohnern des Spessartes abzusprechen vermag. Die Handlungen einzelner Bewohner, und selbst endemische Demoralisirung, geben hier so wenig als anderswo diesem moralischen Bilde einen Schmutz. Des Spessartes religiöse Meinungen sind noch hie und da mit Aberglauben befleckt. Zwei gehaltvolle Ursachen haben wichtigen Theil an der weiteren Veredlung der aus ihrem Dunkel hervorgetretenen Volksbildung; der beschränktere Wildstand und die Verbesserung des Schulwesens. Noch vor einigen Jahrzehnten hatte der Spessarter die von seinen Stammvätern ererbte Jagdlust nicht abgelegt, und man bemerkt an den noch lebenden Alten, daß sie sich mit dem lebhaftesten Gefühl von Wohlbehagen an die Zeiten des hohen Wildstandes und der glänzenden Jagdfeste erinnern, an denen sie so wesentlichen Antheil nahmen. Die strengsten Strafen konnten dem häufigen Wildfrevel und all den damit verbundenen nachtheiligen Folgen in jenen Zeiten nicht steuern. Der Krieg und die Jagd-Verpachtungen stürzten die Wildbahn von ihrer vormaligen Höhe zur sichtbaren Unbedeutenheit herab; gewinnlos ward des Wilderers Gewerbe und der Hang zu demselben durch die Zeit, die so manches Gute ins Leben zu führen übernehmen muß, ihr vermindert. Seit der Einreihung der Spessarter Jagden

in die Königl. Leibheege hat auch das Wild ſich zu vern
ren wieder angefangen, ohne daß jedoch die vormalige
bervölkerung des Speſſartes mit Hirſchen und Sauen
Nachtheile des Feldbaues und der nächtlichen Ruhe
Bauern hoffentlich zu fürchten iſt und die Speſſarter haben
indeſſen vom Wildfrevel ſehr ent- und an gewinnbringend
Arbeiten gewöhnt *).

Zwei weiſe und edelgeſinnte Regenten von Mai
Emmerich Joſeph und Friederich Carl, mach
ſchon vor länger als 40 Jahren Anordnungen, um die Bo
der Aufklärung zu beleuchten, auf der ihre Völker ei
wandeln ſollten. Die Reſtauration der hohen Schulen,
Einrichtung und Verbeſſerung der Gymnaſien und Vol
ſchulen verkündeten die vom alten Rheine herauf aufgeher
Morgenröthe der Aufklärung. Doch man kann Völker ni
wie eine weiche Thonmaſſe in wenigen Augenblicken na
Willkühr umformen. Die Gewalt des Vorurtheils und d
Gewohnheit an das Alte ſind ſchwer zu beſiegen, und au
hier iſt der Zeit eine wichtige Beſtimmung zugedacht, inde
es ihrem Gange und dem großen Geiſte, der in ihr walte
überlaſſen bleibt, zu vollziehen, was der Macht des Auge
blickes nicht gehorcht. Dies war auch der Fall mit de
Speſſarter Schulweſen, an deſſen Verbeſſerung Carl vo
Dalberg, der es ſtets mit ſeinem Volke redlich meinte
nur nicht immer in der Ausführung die Abſicht erreichte
durch häufige Mißgriffe in den Maaßregeln, die gute Vor

*) In der neueſten Zeit haben die Wildfrevel ſich wieder vermehrt
nicht aber jenen Charakter von Bösartigkeit angenommen
der ihnen in dem Speſſarte nicht fernen Gegenden eigen iſt
und den Beruf des Jägers in ſeiner Erfüllung eben ſo be
ſchwerlich als gefährlich macht. Von jeher waren die Spe
ſarter Wilderer nicht boshaft und ſelten die Beiſpiele thätli
cher Widerſetzlichkeit gegen den Jäger: ein nicht ungünſtiges
Zeugniß für den Charakter des Speſſarters.

ausführen helfen sollten, nicht unthätig war, und be-
ers zu Aschaffenburg neue Unterrichts- und Bildungs-
alten schuf. Vorbehalten aber sollte es Baierns Maxi-
ian seyn, das früh Begonnene, durch manches Geschick
rbrochene mit weiser Anordnung und kraftvollem Hin-
en dem Ziele der Vollendung, soweit sie hienieden mög-
ist, entgegen zu führen.

§. 3. Häusliches Leben, Nationaltracht und Volksfeste.

Einfach ist der Bewohner des Hochspessartes häusliches
en, wie ihre Bedürfnisse. Friedliebend theilt der Vater
eit und Genuß mit Weib und Kind, erntet Theilnahme
treue Anhängigkeit für die Beschwerden des Lebens.
rend eines langen Winters sind Spinnen, Holzspalten,
Besorgung des Viehes die häuslichen Beschäftigungen.
der Bestellung des Feldes nimmt das weibliche Geschlecht
entlichen Antheil, zwar nicht mit dem besten Erfolge.
rseitiger thätig ist das Leben der Bewohner des Vor-
artes, Folge reichhaltigerer und mannigfacher Bodens-
ugnisse und localer Einladungen zu Gewerben und Handel.

Eine eigentliche Nationaltracht, so wünschenswerth sie
seyn mag und so angenehm sie auch für den Beobachter
Gegend characterisirt, kennen die Bewohner des Spes-
tes nicht; ihre Tracht ist ein buntes Gemische von Farbe
Form; doch erinnert noch des Hochspessartes grüner
ittel an die Zeit gleicherer und einfacherer Kleidung und
urkundet, wohl unabsichtlich, des Bewohners Anhänglichkeit
den Wald und seine Abhängigkeit von demselben. Daß ehe-
m eine Nationaltracht bestand, beweisen die noch einzelnen
uren im inneren Spessarte; noch vor einem Jahrzehnte
man in Frammersbach, Wiesen und der Umgegend Land-
te in einer dem Auge nicht unangenehmen gleichförmigen
racht, welche ziemlich das Gepräge der altteutschen hatte

und sich bei den Frauen am längsten erhielt. Weniger Eigenthümliches noch findet sich in der Kleidung des Vorspessartes, bei welchem der grüne Kittel selbst größtentheils fehlt.

Selten spricht die Gegenwart den Bewohner des Hochspessartes zu einem rauschenden Lebensgenusse an, doch sind die Hochzeiten, Kindtaufen und Kirchweihen der Freude geweiht.

§. 4. Zustand des Acker- und Wiesenbaues im Spessarte.

Wenn man die aus der verticalen Aufsteigung der Bodenfläche hervorgehenden Gesetze für die Production berücksichtiget und auf dieselbe eine Vegetations-Scale für den Hochspessart, dessen höchster Punkt nicht 2000 Fuß über der Meeresfläche erhoben ist, gründet, so sollte man mit Recht erwarten, daß die Landwirthschaft im Hochspessarte auf einer höheren Stufe von Ausbildung, als sie getroffen wird, stehe; allein es sind der Hindernisse ihrer Vervollkommnung zu viele.

Zu weit von dem Zwecke dieser Schrift würde abführen, all diese Hindernisse hier aufzuzählen *), unter denen, neben der geringen Bodensgüte und dem nachtheiligen Einflusse der Waldungen, welche des Hochspessartes Feldgemarkungen eng umschließen und den Ackerbau an die Abhänge sich sehr naher Berge zurückdrängen, auch Gewohnheit an das Alte und Vorurtheil mögliches Fortschreiten der Landwirthschaft bisher aufhielten und der besseren Ueberzeugung, daß Hafer, Kartoffeln und schlechtes Sommerkorn nicht die einzigen Erzeugnisse wären, welche hervorzubringen Boden und Clima fähig seyen, den Eingang erschwerten. Freundlicher Unterricht, liebevolle Mittheilung und der Eifer geachteter Staats- und Kirchendiener, durch Beispiele wohlthätig zu wirken, sind nicht ohne Erfolg und machen den Landmann für freimüthige Annahme des Besseren empfänglich.

*) In dem 2ten Theile werden die locale Verhältnisse der Landwirthschaft im Spessarte und Vorspessarte auseinandergesetzt werden.

Baierns landwirthschaftlicher Verein, gegründet in der Absicht, um in allen Theilen der Landwirthschaft durch Belehrung, Beispiel und Ermunterung des Verdienstes, durch Preise und lohnende Anregung des Ehrgefühls, Veredlung und Vervollkommnung zu bewirken, hat, wenn auch unter dem Schicksale aller menschlicher Anstalten, theilweisen Mängeln und Gebrechen nicht ganz entrinnen zu können, sich doch für den Spessart, wie überall, als Hebel der landwirthschaftlichen Industrie bewähret, und des Guten sich schon manches in wohlthätiger Wirkung geäussert. *)

Indessen werden die Bewohner der Orte, welche dem Hochrücken des Spessartes nahe liegen, nie so vielartige und ergiebige Bodenserzeugnisse gewinnen können als ihre Nachbarn im Vorspessarte, und der Wald wird ihnen eine reiche, bei guter Behandlung unversiegbare, Quelle bleiben, aus der sie die Mittel schöpfen, das zu ersetzen, was der Pflug zu geben nicht vermag. **)

Im Vorspessarte herrscht lange schon ein ernsterer lebendigerer Sinn für landwirthschaftliche Veredlung, und an des Maines Ufern gedeihen alle Arten von Feldfrüchten. Mit dem alten Vorurtheil verschwand die Brache und wenig Land wird unbenützt gelassen.

Versuche der Acclimatisirung ausländischer besserer Getraidarten hatten zum Theile günstigen Erfolg; und lobenswerth ist der Eifer der größeren Grundeigenthümer, hierin durch Beispiel auf ihre Umgebung zu wirken. Was noch

*) Die Gegenden, welche Clima und Lage wenig begünstiget haben, vorzüglich die Gebirge, verdienen im hohen Grade die thätige Aufmerksamkeit erfahrner wohlhabender Landwirthe und bieten der wohlgeleiteten Experimentation ein weites Feld dar.

**) Das gesegnete Franken ist die Kornkammer des Hochspessartes.

übrig ist von der Vorzeit irrem Wahne wird nach und nach verschwinden, und die Landwirthschaft im Vorspessarte möglichst bester Vollendung sich nähern.

In einer mit bewässerten Thälern so sehr durchschnittenen Gegend, wie der Spessart, giebt es viele Wiesen, obschon nicht von gleicher Güte und Ertrag. Verbesserung derselben sowohl in den Engthälern des Hochspessartes als in einigen Distrikten des Vorspessartes ist nöthig und wünschenswerth, und ihr gegenwärtiger Zustand erscheint nur als Folge langer Vernachläßigung sachdienlicher Vorkehrungen. Was gute Wiesenbehandlung vermag, davon überzeugen das Thal der Lohr, zum Theil jenes der Havenlohr und Elsava, der Aschaff und der Kahl, dann das romantische Kinzigthal. Die Wiesen an den Ufern des Maines sind nicht durchgängig in gleich gutem Zustande, viel haben sie durch Uferbrüche an Umfang verloren, der wohl nie ersetzt werden wird, weil sich die Eigenthümer schwer zu einem gemeinsamen nützlichen Unternehmen bestimmen lassen. Bemittelte Gutsbesitzer haben zwar durch kostspieligen Anbau ihr Eigenthum zu sichern gewußt; das wieder erhalten zu wollen was die einfressenden Gewässer seit Jahrhunderten verschlungen haben, wird kaum zu versuchen seyn, so wünschenswerth auch für die Schiffahrt seyn mögte, dem Flusse ein engeres, mithin tieferes, Beth anweisen zu können. Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes der Wiesen und Erweiterung derselben dort, wo es der Strom von selbst angiebt durch dienliche Vorarbeiten, sind Gegenstände, die des Landwirthes Aufmerksamkeit und die Beihülfe der Regierung heischen

§. 5. Obst-Kultur.

Deutlich erblickt man noch an vielen Orten die Reste eines in früheren Zeiten durch fleißige Hände erzielten ergiebigen Bestandes dieses so wichtigen Zweiges der Land

wirthschaft. Nicht selten begnügt sich der Mensch mit dem Genuße der Gegenwart, und Vorarbeiten für eine Zukunft, die er nicht sieht, sind für ihn unnütze Sorgen. Mag seit einem Jahrhundert die Obstbaum-Kultur in manchen Gegenden dieses Schicksal gehabt haben, so viel ist gewiß, daß die öfteren kostspieligen, trotz allen Anfeindungen durchgesetzten Unternehmungen einzelner geachteter Gutsbesitzer im Vorspessarte, die Vorschläge würdiger Staatsdiener, selbst die zeitlichen Anregungen der Regierung, eben nicht von dem erwünschtesten Erfolge waren, und noch klagt mancher Oekonom, seine Bemühungen Störungen jeder Art ausgesetzt zu sehen. *)

Weit entfernt ist der Verfasser, den Bewohnern des Hochspessartes anzusinnen, die edleren Obstarten auf ihren Feldern zu erziehen, sie gedeihen nicht auf den eisigen Höhen und in den dunstreichen kalten Thälern des tiefen Spessartes; allein aller Obst-Kultur sind dort nicht Gränzen gesetzt und mancher fruchttragende Baum verträgt das kältere Clima.

So viel auch schon vor 30 Jahren einzelne Landwirthe mit großer Beharrlichkeit in der Obst-Kultur leisteten, und so vielen Dank sie für ihre liberale Sorgfalt, den größtmöglichsten Nutzen zu verbreiten, verdienen **), so wenig

*) Daß die dermalige Feld-Polizei-Gesetzgebung eine umfassende Restauration bedürfe, ein sehr wünschenswerthes, den wärmsten Dank aller gutgesinnten Landwirthe verdienendes Unternehmen, bezweifelt wohl gegenwärtig Niemand. Wenn die bestmöglichste Belohnung dem thätigen Landwirthe zugesichert ist, so muß ihr auch die angemessene Strafe der Feldfrevel und strenge Vollziehung derselben zur Seite stehen.

**) Ausgezeichnet und anerkannt sind die Verdienste des Herrn Pfarrers Nicola zu Fechenbach, ein eben so gründlicher und kenntnißvoller als bescheidener Pomolog, um die Verbesserung der Obst-Kultur im Fürstenthume Aschaffenburg.

wirkten ihre Bemühungen für das große Ganze, um behaupten zu können, daß die Obstkultur im Vorspessarte und am Maine itzt auf einer nicht mehr niederen Stufe der Vervollkommnung stehe. Wahr ist: man erblickt Städtchen und Dörfer in einem Walde von Obstbäumen; allein bei näherer Untersuchung wird man sich überzeugen, daß ein großer Theil derselben zu alt und zu abständig ist, um die Stelle zu verdienen, auf der sie stehen.

So wie ehemals, so auch gegenwärtig, bemühen sich thätige Gutsbesitzer, die Obstbaum-Kultur zu heben, zu entreissen ihrem localen nahen Verfalle, durch Beispiele im Großen, durch mündliche Aufmunterungen. Auch sieht man den Landmann nacheifern, und an vielen Orten treten seit einigen Jahren junge regelmäßige Pflanzungen hervor, den Enkeln viel versprechend. Möge kein widriges Geschick den aufkeimenden guten Sinn vernichten!

§. 6. Wein- und Hopfenbau.

Lange schon prangte die Rebe an des Rheines Goldgestade, ehe sie die Höhen an den Ufern des Maines krönte, hier vormals blühender ihre Kultur als jetzt. Die an vielen Orten sichtbaren Reste ausser Bau gekommener Weingärten *), deren viele ganz verödet sind, oder mit Futterkräutern bepflanzt werden, sind sprechende Beweise des hierin gesunkenen Sinnes, aber auch der großen Erschwernisse, die der Weinbau mit sehr ungewissem, oft sehr ungünstigem, Erfolge bekämpfen muß. Als dem Verfalle des Weinbaues mit zum Grunde liegende Ursachen können der beschwerliche mit beträchtlichen Kösten verbundene Bau der Weinberge, Auslagen, die durch häufige Mißjahre nicht gedeckt werden, der gesunkene Wohlstand des Landmannes,

*) Besonders zu Lohr und Langenprodselten.

der die Mittel nicht besitzt, die Weinberge zur gehörigen Zeit verjüngen zu können, wodurch an Menge und Güte ihrer Erzeugnisse zugleich verloren wird, das an mehreren Orten umgekehrte Verhältniß des Ackerbaues zu dem Bedarf der starken Bevölkerung, die man Uebervölkerung zu nennen versucht werden könnte, welches die Eigenthümer nöthigt, die Weinberge als Kraut- und Gemüßgärten zu benützen und den Wein als ein Nebenprodukt anzusehen, das man mit nimmt, wenn es einschlägt, und in Fehljahren weniger vermißt, weil für Mühe und Arbeit in andern minder der Gefahr ausgesetzten Erzeugnissen eine Entschädigung gefunden wird, die wenigstens der Noth begegnet, und endlich die unverhältnißmäßige Besteuerung der Weinberge betrachtet werden *).

Die Weine, welche ausser dem edlen Wertheimer, der Krone aller Mainweine, unter welchem Namen indessen mehr verführt und von den Nichtkennern getrunken wird, als der kleine Distrikt, der sogenannte Reinberg bei Kreuzwertheim, in guten Jahren liefern kann, ihren Ruhm bis jetzt behauptet haben, sind der Haßlocher, Großheubacher, Klingenberger, Erlenbacher, denen der weniger bekannte Stadtprodselter billig an die Seite gestellt werden kann; denn wenn jene Weine früher und schon im zweiten Jahre auf dem Lager gut werden, so ist dieser in seiner Jugend zwar etwas unartig, wie dies fette und schwere Weine gewöhn-

*) Das Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereins zu Aschaffenburg entwickelte vor einigen Jahren den Regierungs-Behörden die Ursachen der Abnahme des Weinbaues in der dortigen Gegend, machte Vorschläge zur Ausgleichung der ungleich vertheilten Grundlasten dieses Productions-Zweiges und legte den mit den bewährtesten Sachkennern berathenen Entwurf einer Weinbau-Ordnung vor, der bis jetzt aber durch die landesherrliche Sanction noch nicht zum Gesetz erhoben wurde.

lich zu seyn pflegen, fordert zu seiner Ausbildung längere Zeit, gewinnt aber dann an Geist und Feinheit von Jahr zu Jahr und wird zum wahren Lagerweine, der mit einem guten Rheingauer die größte Aehnlichkeit hat. Es gebührt aber auch den Einwohnern von Stadtprodselten das rühmliche Zeugniß, daß sie nicht nur in ihren Weingärten größtentheils edle Traubensorten, meistens Rieslinge, unterhalten, sondern denselben auch die sorgfältigste Pflege und Besserung widmen. Daß die Natur nicht vorzugsweise die genannten Orte mit dem Weine habe begünstigen und ihre Nachbarn ganz davon ausschließen wollen, ist aus vielfacher Ueberzeugung belehrend hervorgegangen. Der Herr Graf von Reigersberg kultivirt zu Reistenhausen, wo überhaupt ein guter Wein, nur in zu kleiner Quantität, wächst, einen mit Burgunder Reben angelegten Weingarten, dessen Produkte von competenten Richtern einem ächten Burgunder nahe geachtet wurden. Derselbe hat gleichfalls am Fuße des alten Bergschlosses Collenberg, wo früher schon ein vorzüglicher Wein producirt wurde, ein ansehnliches Stück Landes seiner früheren Bestimmung wieder gegeben und zu einem Weinberge umschaffen lassen, welcher der ehrwürdigen Ruine, die gleichsam seine Krone bildet, zur Zierde gereichen den Wanderer freundlich ansprechen und ein Produkt erzeugen wird, das an innerem Gehalte dem besten der Gegend sicher nicht nachstehen mögte.

Nicht nur an des Maines freundlichen Höhen, auch in Gebirgsschluchten suchte und fand die traute Rebe ein Heimath. Der Wanderer ist überrascht, im Engthal von Soden Weinberge zu erblicken, gewissermaßen in den Wald gehüllt, die einen Saft von vorzüglicher Güte liefern *)

*) Auch zu Ober- und Straßbessenbach am Saume des Spessartes wird Wein gebaut. Ein dortiger Gutsbesitzer, Genie-Officier in Baierischen Diensten, ermuntert hiezu durch

Die vielartige Production in Aschaffenburgs Umgebung schließet auch die der Rebe ein. Am Ziegel- und Pfaffenberge wächst ein Wein, hart in der Jugend zwar, aber sich veredelnd auf dem Lager, der in späteren Jahren den nicht sehr geübten Gaumen täuscht, und mit dem Rheinweine in die Schranken tritt.

Das alte Freigericht blickt noch stolz nach seinen von der Rebe beherrschten Höhen. Den Vorzug behauptet schon Jahrhunderte hindurch das ergiebige Hörstein, welches kostbaren Wein in die wohlgefüllten Keller der Abtei Seligenstadt lieferte, gut gepflegt durch der Priester Hände und froh getrunken an festlichen Tagen in zahlreichem Zirkel. Daß nach Ablößung der Abtei vom Gebet und Genuß die ihr in Hörstein das Daseyn dankenden Weinberge in der Folge eben so ergiebig seyn werden als es vorhin der Fall war, ist bei der dermaligen sehr sorgsamen Behandlung dieser von K. B. Staats-Aerar selbst verwalteten Weinberge nicht zu bezweifeln. Die Erträgnisse dieses Eigenbaues gehen ausschließlich in die K. Hof-Keller. Im Weinwuchse folgt Hörstein das schöne Wasserlos, diesem Kälberau und Michelbach, zwar in kleinerer Zahl, aber brausend schäumen die Becher, gefüllt mit gutem Weine, entquollen den Hügeln, die durch des Winzers fleißige Hand gestaltet werden in reizenden Formen, welche Aug und Herz erfreuen.

Dem Hoch- und Hinterspessarte versagte die Natur die Rebe, welche nur hie und da den Giebel einer Hütte ziert. Zu Rineck ist Weinbau, betrieben indessen mehr aus Gewohnheit und zur Behauptung nicht reellen Vorzuges als mit Aussicht auf Gewinn.

In einer Gegend, welche Wein hauet und in deren Nähe noch mehr gewonnen und überdies eine bedeutende

gelungenes Beispiel. Zu Waldaschaff war in älteren Zeiten Weinbau.

Quantität Apfelwein erzeugt wird, war der Genuß Bieres als unbedeutend anzusehen, so lange das G noch nicht aus den Beuteln der Mehrheit verschw den war, wie dies itzt indessen der Fall ist; Hopfen w daher wenig, und zwar nur in der Gegend von Aschaf burg, gezogen.

§. 7. Vieh- und Bienenzucht.

Wenn auch der Spessart der Viehzucht nicht jene V theile darbietet, welche derselben andere Gebirgsgegen durch gute Bergwaiden gewähren, so würde doch di wichtige Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes in ei besseren Zustande seyn, wenn der Spessarter vergessen kön daß in der Vorzeit der Wald ein allgemeiner Waidep war, und wenn er sich bestimmte, in der Zahl seines Vie und jener der Futtervorräthe ein richtigeres Verhältniß h zustellen. Vieles, aber kleines, schwaches und mag Rindvieh kann zur Verbesserung des Wohlstandes der Hi spessarter nur wenig beitragen. Möglichste Beschränk der Waldwaide, strenges Verbot der Privathut, in Ve nigung mit den Bemühungen der Regierung auf Veredl der Raçe zu wirken, scheiterten bisher an Gewohnheit u Vorurtheil, von dem der Spessarter ohnehin schwer ab bringen ist. So lange nicht in der ganzen Landwirthsch dieser Gegend durchgreifende Verbesserungen eintret sind die Gebrechen der Rindviehzucht unheilbar, u nur wenige Orte des tieferen Spessartes fangen an, m auf die Erziehung kräftigen als vielen Viehes zu denken, u sich dem beabsichtigten Ziele einigermaaßen zu nähern, w rend andere um so weiter hinter denselben zurückbleib Ist schon die Raçe nicht die beste und wird das Vieh schle genährt, so vollendet sein zu früher Gebrauch zu schwe und anstrengender Feldbestellung seinen schnellen Ruin.

der Kindheit schon pflegt das Rindvieh, ohne Rücksicht auf Geschlecht und körperlichen Zustand, angespannt zu werden. Es ist eine nicht seltene Erscheinung, 4 und 6 vermagerte Kühe und Stiere einen zweiräderigen Karren, mit einer unbedeutenden Dunglast beladen, mühsam dahinziehen zu sehen. Dieser wahre Vieh-Ueberfluß bringt auch durch den Handel dem Hochspessarter keinen Gewinn; denn abgesehen davon, daß derselbe in den Händen der Juden ist, wird solch geringhaltiges Vieh nur wenig gesucht, und in der neueren Zeit sank daher, bei den im Allgemeinen niedrigen Preisen des Rindviehes, jenes im Hochspessarte beinahe bis zur Werthlosigkeit herab.

In besseren Verhältnissen ist die Viehzucht im Vorspessarte, edler die Raçe, die Stallfütterung größtentheils eingeführt und überhaupt die Erziehung des Viehes begünstigt durch jene Conjuncturen, welche aus dem vollkommeneren Zustande des Ackerbaues hervorgehen.

Im Vorspessarte sind sich die größere bedeutendere Landgüter nahe genug, um durch ihre schöne Viehstappel zur Erhaltung einer guten Raçe in ihrer Umgegend mitzuwürken. Höherer Wohlstand herrscht in diesen Gauen, und vorzüglich nur im Verfalle ist er in jenen Orten, welche, an den Landstraßen liegend, durch die Heereszüge sehr litten, während sie zugleich den solideren und dauerhafteren Gewinn aus dem Feldbaue dem prekären aus dem Fuhrwerke nachsetzten, wozu sie in den Landstraßen Versuchung und Einladung fanden. Der Feldbau wurde vernachläßiget, in möglichst ausgelohnten Holzfuhren großer Gewinn gewähnt, ohne zu bedenken, daß die Concurrenz die Fuhrlöhne herab und ausser Verhältniß mit der Abnutzung an Vieh und Geschirre setze, und der häufige Aufenthalt in der Stadt zu unangemessenen Ausgaben Gelegenheit gebe, diese Beschäftigungsart von jener beharrlichen Anstrengung entwöhne, welche Bedingung eines

guten Feldbaues ist, ohne den Versuchungen zu Holzfreveln zu widerstehen, wozu der häufige Aufenthalt im Walde reizte und dieselbe als eine leichte und lukrative Erwerbart zu empfehlen schien.

Der Hochspessart eignet sich nicht zur Pferdezucht und ist überhaupt nicht das Land, in dem man sich des dem Menschen vielartig nützlichen Pferdes mit überwiegendem Vortheile bedienen könnte. Die Pferdezucht findet im Spessarte keine begünstigende Localitäten und in den Verhältnissen der Bevölkerung keine Unterstützung. Gegen diese Wahrheit beweiset nicht das vormals zu Lichtenau im tiefen Spessarte bestandene, im Jahre 1790 aufgelöste, Kurmainzische Hofgestüt, so wie jenes der Fürstbischöfe von Würzburg zu Lindenfurt im Hafenlohrgrunde. In beiden Gestüten wurden vortreffliche Pferde gezogen, mit einem Aufwande aber, der über die finanziellen Nachtheile dieser Anstalten keinen Zweifel lassen konnte, sobald man aufgehört hatte, den Glanz der Marställe dem Interesse der Staatskasse vorzuziehen. Unersetzlich waren hierbei die Beschädigungen der Wälder durch die Fohlenwaide, deren schwer vergängliche Spuren in den Revieren Lohrerstraß und Rothenbuch sich noch finden. Im inneren Spessarte ist und wird daher die Pferdezucht stets in ihrer Kindheit bleiben, und jene, welche in dem Fürstlich Löwensteinischen Gestüte zu Margarethenroth itzt noch zum ausschließlichen Bedarf des Hofes betrieben wird, gehört nicht dem Lande an. Im Vorspessarte, und besonders in der Nähe von Aschaffenburg, wo ebene Lage der Gemarkungen und schwerer Boden die Bearbeitung desselben durch Pferde empfehlen, und wo Waideplätze die Erziehung junger Pferde begünstigen, wurde dieser wichtige Zweig der landwirthschaftlichen Industrie nicht übersehen und fand insbesondere in der neueren Zeit kräftige Unterstützung in den Einrichtungen des Königl. Baierische

Landgestütes, welches in Aschaffenburg eine Station hat und jährlich dahin Hengste zum Bedecken der Stuten sendet, während die Landgestüts-Commission durch jährliche Preisvertheilung zur Pferdezucht ermuntert, in der sich besonders das Dorf Hößbach auszeichnet.

Die Schweinszucht ist im Hochspessarte ausgedehnt und gut, und jener Theil der Viehzucht, aus dem der Einwohner reellen Gewinn zieht. Die vortrefflichen Eichen- und Buchen-Hochwaldungen leisten der Schweinszucht kräftigen Vorschub, und nicht unbedeutend ist daher im Allgemeinen, besonders aber in guten Mastjahren, der Verkauf der Schweine im Hochspessarte, dem der Vorspessart die jüngeren Schweine zur Mästung zuschickt.

Schäfereien waren immer im Vorspessarte häufig und von dem Volke sehr geschätzt. Im inneren Spessarte werden dieselben nicht geduldet, weil sie nicht ohne Nachtheil des Waldes bestehen könnten, und überhaupt der ganze Zustand der dortigen Feldwirthschaft wenig empfänglich für jene Vortheile macht, die von den Schäfereien für die Ackerkultur erwartet werden. Demohngeachtet wird das Schaaf von dem Hochspessarter sehr sorgfältig gepflegt, im Sommer in die Heerden des Vorspessartes gesendet und im Winter einzeln im Stalle gehalten, um von ihm so viel Wolle zu gewinnen, als für den unentbehrlichsten häuslichen Bedarf nöthig ist. Beträchtlich sind die Schäfereien des Vorspessartes, und besonders jene der Mainorte, für deren Verbesserung in der neuesten Zeit viel geschah, durch die von dem landwirthschaftlichen Vereine betriebene Reinigung der Schmier-Schäfereien und die Veredlung der Raçe durch Merino-Widder, welche aus der Königl. Stamm-Schäferei Waldbrunn bei Würzburg in der Springzeit unentgeldlich den Schäferei-Besitzern geliehen wurden. Noch einige Jahre, und es wird den Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereines, die

ſich der kraftvollſten entſcheidenden Unterſtützung der Kr
Kreisbehörden bisher zu erfreuen hatten, gelungen
alles Schmiergut im vormaligen Fürſtenthume Aſchaffe
in Reingut verwandelt zu ſehen *).

Uebergroß waren in älteren Zeiten die Ziegenhee
in manchen Orten, zu nicht geringem Nachtheile der F
nahmen ſie die erſte Stelle der Viehzucht ein. Ohne g
Aufwand erzogen und im Walde genährt, erwarb ſich die
Anſpruch auf Duldung und Pflege. Die verbeſſerte Forſtp
neuerer Zeit beſchränkte die Ziegenzucht ſo bedeutend, da
ſes Thier itzt nur noch vereinzelt im Speſſarte angetroffen
und nur die Stadt Orb noch auf ihre bedeutenden Zi
heerden beſonders ſtolz zu ſeyn ſcheint.

Die Bienenzucht könnte im Hochſpeſſarte, wo die
then der Haide und des Haidenkorns der Biene reic
Nahrung darbieten, bedeutender ſeyn als ſie es iſt.
Bewohner des Joßthales ſind thätige und eifrige Bi
väter. Auch in mehreren anderen Orten des Vor- und

*) Die Reinigung der aus Schmiergut beſtehenden S
reien ſollte durch die Anwendung des bekannten Walzi
Heilmittels unter Aufſicht und Leitung eines von
Regierung abgeſendeten Thierarztes geſchehen. In
reren Schäfereien bewährte ſich die Würkſamkeit d
Heilmittels, in mehreren brach aber die Raude wieder
wo indeß die Vermuthung gegen die Schäfer ſ
welche das Waſchen der Schaafe nicht in der vorſc
mäßigen Art vorgenommen und überhaupt nicht die
thige Sorgfalt bei dieſer Operation bewieſen zu
ſcheinen. Inzwiſchen wurde auch in dieſen Schäfe
das Schmiergut durch Verkauf des räudigen Viehe
Reingut verwandelt und mit Ausnahme des nördli
Speſſartes überſteigt die Zahl des reinen Viehes jen
Schmiergutes ſchon weit.

ihrer Kunst die Bienenzucht in Pflanzen und vorzüglich Hopfen und Förderung der bedeutendere Betreiben einiger Gewerbe, unmittelbar durch landwirthschaftliche Kunde.

§. 5. Manufakturen, Fabriken und sonstige Gewerbsanlagen.

Der alten Glasmacher gestrenge wunderbare Gebräuche und Sagen, noch manchen Winkel, andern der Lehre bey Studenwald und der Kalk, in den Thälern von Todtmoos und Todtnau, kann in einem Heimathsbuche nicht fehlen, ebenso bisherige Ernten.

Wie und wo bekannten Zugholz bey Todtnau benutzt, und in welchen Quantitäten durch den Handel auf den Glasofen, beym Zuwerk und seine Umgebungen seine durch Verschwendung, wie Thätigkeit, kostenfreier Gewinn aus dem schönen Thon der nordschwarzwaldischen, kennenzulernen beliebet.

Was die Glasmacherkunst sey ist in Lexikons und in mehreren, mehr ins besondere, niedergelegt, in Farbe, Ton und Werk. Das Glasgeschäft hat unter Meistern in dem Hochschwarzwalde, auf jenen nördlich unter weiter entlegener Leitung und bey beiden Zuwerkgeschäft getrieben seine Männer, bey der Kunst mit glänzenden Erfolge sich

1. dem Fach Tod von Todtnau, der von der Todtnau bis auf Kloster gedehnt, seine besondern Unternehmungen durch die sehr hoch liegende und verschneite Gegend, wo durch verhältnismäßig sehr kurzen Sommer und kalt rauhe Winter, die Arbeiten sehr beschränkt, durch auch den Transportweg sehr erschwert werden, so wählet Todtnau die Verschwendung in Holz und auf Verbrennung, wo Holz Glasofen begonnen Holz Verbrennung Verschwendung und Holz, Herstellung verbrennen.

getreten ist *), daß teutscher Kunst und Gewerbfleiß solch Productionen in Anspruch nehmen dürfe und dieselbe nich ausschließlich Englands Kraft-Genie anvertraut seyen. Er freuend ist die Wahrnehmung, daß hier dem Fortschreite des Zeitgeistes kein Hemmniß durch antiken starren Bli entgegen stehe, und unverkennbar, was auch der Neid da gegen sagen mag, daß das Kahler Glaswerk, wenn auc in seiner extensiven Wichtigkeit durch ungünstige Zeit un Ortsverhältnisse, vielleicht jetzt beschränkter als früher, doc in seinem inneren Werthe, jeder ähnlichen Anstalt Teutsch lands kühn an die Seite treten dürfe.

Das Emmerichsthaler Glaswerk, K. B. Aerarial-Ei genthum und verpachtet an den Besitzer des Kahler Werkes steht diesem weit nach, liefert aber gutes Plan- und Hohl glas, welches nun auch zu Kahl gefertigt wird.

In einem düsteren Thale liegt Weibersbrunn mit seiner schon lange bestehenden Glaswerke; diesem seine Entstehung verdankend, sind die Glasfabrikation und die damit ver bundenen Beschäftigungen vorzüglichste Nahrungsquellen de Einwohner **). Hier wird nur sogenanntes Mond- ode Scheibenglas geblasen. Ehedem auf Rechnung der Regi rung verwaltet, gieng das Werk in Temporal-Verpachtun und endlich, nach mehrjährigem Ruhestand, als Erbleih an den Herrn Fürsten von Löwenstein über und wird it mit Eifer und gutem Erfolge betrieben.

*) Zu bekannt und der Erhöhung des teutschen Nationa Ruhmes zu nahe sind Reichenbachs und Frauenhofers U ternehmungen, als daß nöthig wäre, ihnen noch da Wort zu reden.

**) Vermehrt wurden diese Erwerksquellen in der neuesten Ze durch die Vergrößerung der Feldgemarkung mit einer vo Walde getrennten und ausgestockten beträchtlichen Fläch

Die ebenfalls auf Staats-Regie lange bestandene Lohrer Spiegelmanufaktur genoß einen ausgebreiteten Ruf. Viele mögen der nachtheilig würkenden Ursachen gewesen seyn, vorzüglich eine nicht tadellose kostspielige Verwaltung, welche ihren Verfall herbeiführten, der dem Staate auch noch in diesem Zustande lästig war. Die zwar massiv, aber fehlervoll angelegten ausgedehnten Manufaktur-Gebäude zu Lohr waren beinahe bis zur Ruine herabgesunken, ehe sie Herr Heinrich Gmeiner an sich brachte, um Eisen dort zu formen, wo vorher jene Spiegel belegt und geschliffen wurden, welche die eine Stunde entfernte, mit der Lohrer Manufaktur gleichzeitig (1790) eingegangene, Rechtenbacher Hütte lieferte. So wenig Nachfrage nach Lohrer Spiegel noch seyn kann, so hat sich doch ihr ausgebreiteter Ruf und der Name des Lohrer Scheibenglases erhalten, gefertigt zu Weibersbrunn in unveränderter Güte.

Die Fürstlich Löwensteinische Glashütte am Einsiedelhofe im Havenlohr-Thale ist mit jener von Weibersbrunn in Verbindung gesetzt.

Sehr nachtheilig für den blühenden Fortbestand der Spessarter Glashütten ist der eintretende locale Holzmangel und der stets steigende Preis des Brandholzes. Die dem Kahler Glaswerke nahe liegenden Forste decken kaum noch den Bedarf der Gegend, und obgleich immer noch Brandholz dem Verkaufe ausgesetzt wird, so wird Herr Beck eben so wenig als die Weibersbrunner Hütte mit den sich fortgehend vermehrenden, jetzt schon zahlreichen, Holzhändlern bei den öffentlichen Versteigerungen, ohne nachtheilige Rückwürkung auf den Hüttenbetrieb, lang die Concurrenz halten können. Der Spessarter Glas-Fabrikation steht daher keine hoffnungsvolle Zukunft vor.

Der Spessart hat in seinen Gränzen Eisen-, Kupfer- und Kobaltwerke, deren an anderen Stellen dieser Schrift

erwähnt wurde, und mehrere Eisenhämmer, von denen die bedeutendere bei Heimbuchenthal, Wintersbach und Hoppach liegen. Der Fabrik-Anstalten von Aschaffenburg, so wie aller übrigen, wird an den geeigneten Orten Erwähnung geschehen.

Die vorzügliche Güte der Spessarter Eichen und der nahe Main waren von jeher eben so einladend als nützlich fördernd für die Schiffsbaukunst. Der Schiffsbauplatz von Lohr behauptet schon Jahrhunderte hindurch die Ehre, gut und schön gebaute Schiffe nicht nur für den Main und die Saale, sondern auch für den Rhein, die große Brücke bei Mainz und die schwimmenden Mühlen zu liefern. Geehrt waren die Baumeister und einträglich ihre Kunst, berufen wurden sie an die Ufer der wildbrausenden Donau und ernteten gute Aufnahme und Beifall für ihrer Kunst Erzeugnisse *).

*) Zu Lohr blüht der Schiffbau seit dem 13ten Jahrhundert immer betrieben, mit ausgezeichnetem Kunstfleiße. Zu allen Schiffbauplätzen am Main und selbst zu jenen von Mainz, Walluf und Kaub legten Lohrer Schiffbauer den Grund, durch ihre Arbeiten so sehr empfohlen, daß sie in den Jahren von 1769 und 1771 nach Wien und Prag gerufen wurden, um Schiffe für die Donau und Moldau zu bauen. Obgleich durch die große Zunahme der Schiffbauplätze in der neueren Zeit die Concurrenz des Lohrer Bauplatzes litt, so sind dort doch noch 36—40 Schiffbauer beschäftigt, eifersüchtig in Behauptung alten Ruhmes, und immer noch im Besitze entschiedener Vorzüge vor ihren Gewerbgenossen am Main, Rhein und Neckar. Nach wie vor werden noch viele Bestellungen des Auslandes zu Lohr realisirt, und zu beklagen ist nur, so wie ein nicht kleines Hemmniß dieses Gewerbzweiges, daß die ins Ausland gehenden Schiffe mit einem hohen Ausgangszoll belegt sind. Unterstützt, und selbst durch Prämien, verdienen die Lohrer Schiffbauer ermuntert zu werden, deren

Lange bestandene alte Formen der Mainschiffe verdrängte seit einigen Jahren die eben so schöne als zweckmäßige Einrichtung der Rheinschiffe, und bald wird man sie alle in möglichster Vollkommenheit dahin gleiten sehen geziert mit schönen Masten und benannt mit sinnreichen Namen.

Noch in anderen Orten des Mainufers bauet der Kunst- und Erwerbfleiß manch schönes Schiff, doch nicht in so großer Zahl als zu Lohr.

Vielartig sind des großen Waldbezirkes Erzeugnisse und auf der Bewohner Wohlstand einflußreich. Die beträchtlichen Holzmassen, welche jährlich für die innere Consumption und für den einträglichen Holzhandel ins Ausland gefällt werden, beschäftigen viele Hände und führen dem Staate von Aussen her bedeutende Summen zu. Zugerichtet zu Holländer-Flößen, giebt die Eiche noch überdies eine Menge Waarholz ab, welches vorzüglich, zu Weinpfähl- und Faßholz gestaltet, Gegenstand eines gewinnbringenden Handelszweiges ist; viele gute Weinfässer werden im Spessarte gefertigt und den weinreichen Rheingegenden zugesendet *).

Der Wald ist es, der dem Lande ersetzt, was ihm die Natur in anderen Beziehungen nicht verlieh. Holz giebt Brod, und da auch der wenig Bemittelte itzt kleine Holzquantitäten steigern kann, so ist Erwerb für jeden

Industrie auch indirect viele Menschen, z. B. Schlosser, Schreiner, Glaser, Waldzimmerleute und Fuhrleute, beschäftigt und nährt, und nicht wenig zur besseren Holzverwerthung beiträgt, da alle Gattungen von Eichstämmen, alles Krummholz, selbst ein 3 1/2′ langes 2″ dickes Aestchen verarbeitet und daher gut verwerthet wird.

*) Die meisten Einwohner von Rothenfels sind Kiefer.

geöffnet, wer arbeiten will und kann; thätiges Streben bleibt indessen unbedingte Nothwendigkeit — hier wie überall *).

Sehr wünschenswerth wäre indessen, die Bewohner des Spessartes, die nicht alle an den dermaligen — in langen und strengen Wintern oft lange ruhenden — Waldarbeiten Theil nehmen können, auf eine ähnliche Art durch Fertigung kleiner Holzwaaren beschäftigt zu sehen, wie es der thätige Rhöner ist **). Hierdurch würde mehr Geld

*) Nicht zu verkennen ist indessen die mißbräuchliche Ausdehnung des Kleinhandels mit Holz. Mancher sonst fleißige Einwohner wähnte, seine Ersparnisse auf nicht höhere Zinsen anlegen zu können, als im Holzhandel; er speculirte einsichtslos und unglücklich, verlor und glaubte nun durch Ausbeute des Frevels den Verlust ersetzen zu müssen, der sich aber vergrößerte durch die hohen Ungstrafen, durch die Folgen der Vernachläßigung des Feldbaues und der Erschlaffung der individuellen Arbeitsamkeit.

**) In dem Rhöngebirge, wo die Industrie der Einwohner einen großen Theil ihrer Subsistenzmittel schaffen muß, werden bekanntlich sehr viele Holzwaaren gefertigt, eine einfache Kunst, besonders dem westlichen Rhöngebirge eigen, und am lebhaftesten in den Orten Dalherda, Dörberg, Alt- und Neu-Glashütte, Kothen, Stellberg, Schmalnau ꝛc. ausgeübt. Nach der Verschiedenheit der zu fertigenden Gegenstände theilen sich die Arbeiten ab, und während aus des Einen Händen nur Holzschuhe und Blasrohre gehen, fertigt der Andere ausschließlich Löffel, Schlotterfäßer u. s. w., und indem ein großer, in einzelnen Gemeinden der bei weitem größte, Theil der Einwohner sich durch Fabrication und in das ferne Ausland betriebenen Verschleiß dieser Holzwaaren nährt, wird der Forstbetrag bedeutend erhöht durch die hohen Preise einiger Holzsortimente, z. B. der in den Auszugshieben der Eichen- und Buchenwaldungen ausfallenden Birken, welche bei dem Nichtverbrauch für diesen Zweck in das Brandholz hätten gehauen und um den halben Betrag verwer-

in Umlauf kommen und vortheilhaftere Verwerthung einzelner Holzarten und Sortimente möglich werden.

Der Spessart, reich an Sandsteinen, sendete schon von lange her dem Auslande große Massen, theils roh, theils bearbeitet, zu; viele Hände finden Beschäftigung und Nahrung, zwar mühsam und beschwerdevoll, in den Steinbrüchen von Rothenfels, Reistenhausen und jenen des Findberges unfern Aschaffenburg, aus dessen Eingeweiden große Steinmassen gezogen werden, um Frankfurts Prachtgebäude damit aufzuführen *).

thet werden müssen. Sollte nicht auch der Spessarter, wenn er nicht in den Holzhieben arbeitet, mit solchen Beschäftigungen seine lange Wintermuse ausfüllen? sollte nicht, zu denselben zu ermuntern, würdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung seyn? Beeinträchtigt würde der Handel der Rhöner hierdurch nicht werden, da derselbe größtentheils nach Norden geht und der Spessarter oft Mühe hat, seinen Bedarf an Holzwaaren aus der Rhön zu erhalten.

*) Auch zu Straßbessenbach wird nun ein ausbeutevoller Steinbruch benützt. Ein Officier des Baierischen Genie-Corps kief dort vor einigen Jahren ein Landgut und suchte die zu seinem Bauwesen erforderlichen Steine in dem nahe gelegenen oberflächlich benützten Bruche zu erhalten, um den Aufwand kostspieliger Steinbeifuhr vom Findberge zu vermeiden. Er ließ den Bruch regelmäßig öffnen, sah seiner Erwartung entsprochen und ermunterte zur Benützung dieser neuen Nahrungsquelle mit dem guten Erfolge, daß nun bereits dem bauliebenden freien Frankfurte große Steinmassen zugeführt werden, zum großen Vortheile der Eigenthümer dieses Bruches. Der hier brechende bunte Sandstein ist sehr feinkörnig und von, dem Marmor ähnlicher, Schönheit. Man hat bereits große Platten zu Tischen gefertigt und geschliffen, die ein besonders schönes und gefälliges Ansehen bekommen, wenn

Die Papierfabriken bei Lohr und Aschaffenburg, wie die Buntpapierfabrik daselbst, liefern vorzüglich gu Waare und haben starken Absatz.

Die Gerbereien, obgleich zahlreich, bereiten doch für d inneren Bedarf nicht zureichend Leder, Beweis: nicht le haften Betriebes derselben. Leder wird daher eingeführ Die Weißgärbereien, vorzüglich jene in Lohr, sind nic mehr so blühend wie ehemals, wo sogar nach Rußlan Leder versendet wurde.

In den Eichen-Nieder-Wald-Distrikten des Vorspessa tes, und besonders am Maine, wird viele Eichenrind jährlich ausgebeutet und die meiste in den Lohmühlen z Lohr und Langenprodzelten zu Lohe gemahlen. Nicht un wichtig ist daher der Lohhandel, der Main abwärts geh

Die beträchtlichste Fabrikanstalt innerhalb der Gränze des Spessartes ist die auf Rechnung des Staats-Aerar betriebene Saline zu Orb, in welcher eben so vieles al gutes Salz gesotten wird.

Unbezweifelt mögte daher seyn, daß sich den Bewoh nern des Spessartes zureichende Mittel darbietrn, um unte gehöriger Beschränkung entbehrlicher Bedürfnisse und be beharrlichem Fleiße ihr Auskommen gut zu begründen un sich in einer, von den Bewohnern so mancher Landstriche oft vergebens ersehnten Selbstständigkeit zu behaupten. Für die dem Auslande überlassenen Spessarter Erzeugnisse geh mehr Geld ein, als aus für dasjenige, was der Spessar vom Auslande bezieht.

sie nach dem ersten Wasserschliffe mit Oehl und Bims stein bis zur möglichsten Reinheit abgerieben und dann mit einem guten durchsichtigen Firnisse überzogen werden.

§. 9. Handels-Straßen.

A. Waſſer-Straßen.

Des Menſchen nächſte Umgebungen ſind zu beſchränkt
ſeiner zahlloſen Wünſche Ziel. Müde der Wanderungen
im ſchroffe Gebirge, um eine glücklichere Heimath aufzu-
in ſchöneren Gefilden, trotzt der kühne Archonaut
Oceans brauſenden Wogen und ſpricht Aeols und Nep-
drohenden Blicken Hohn. Daß er erringe der Hab-
lächlenden Lohn für der Gefahren und Beſchwerden
lebens unſägliche Zahl, ſind nicht Länder, Gold, Seide
Gewürze ſeiner Begierden einziger Gegenſtand, ſelbſt
Menſchen ſucht er, um ihn herabzuwürdigen unter
erhabene Beſtimmung. Vielzählig ſind die Weege auf
großen Waſſerraume, aufgezeichnet in Charten, um ſie
der zu finden nach dem tobenden Sturme durch des
gnets leitende Kräfte. An der Flüſſe Mündungen legt
Pilot die Erzeugniſſe ferner Erdtheile nieder, damit ſie
dieſen Waſſerſtraßen weiter gehen ins Herz der Länder.
zum Erſinken belaſtete Schiffe tragen die Gegenſtände
Handels auch den alten Rhein herauf, um einen großen
il dem weniger waſſerreichen Maine, zur Ablieferung
das innere Land zu übergeben.

Für den Speſſart iſt dieſer Fluß von hoher Wichtig-
it, da ohne ihn ſeine Holzmaſſen ſich gewiſſermaßen ſelbſt
ehren müßten, dem Staate, ſeinen Gemeinden und
ürgern dadurch bedeutende Einkünfte, und Holland viele
d ſchöne Eichen, welche bisher für den Bedarf ſeiner
arine, Windmühlen und Gewerbe der Speſſart lieferte,
ogen würden, und in dieſer Hinſicht gebühret dem
uen Flußgotte entweder auf Bambergs ſchöner Fürſten-
rg oder auf der ſt. Peters-Inſel bei Mainz der Altar
r Dankbarkeit.

Wie wir bereits gesehen haben, gehen in verschiedenen Richtungen, sich ans Hochland des Spessartes anlehnend, viele Thäler mit größerer oder kleinerer Bewässerung dem Mainthale entgegen, und da die beträchtlicheren Bäche zur Flößung benützt werden, oder doch dazu benützt werden könnten, so sind sie als eben so viele mit dem Maine in Verbindung stehende Wasserstraßen zu betrachten und die bedeutendesten folgende:

1) Die Sinn, floßbar durch die Natur, ohne daß Mitwirkung der Kunst nöthig werde. Die Resultate der vor einigen Jahren von Sachverständigen angestellten Untersuchungen bewiesen, daß ohne großen Kostenaufwand für Holländerholz-Flößung größerer Gattung unter zweckmäßiger Einrichtung die Sinn einen hinreichenden Wasserschatz darbiete, und daß der Mehrerlöß für die dem Holzhandel zugewiesenen Eichstämme, durch die Ersparniß des kostspieligen Land-Transportes, den Aufwand vollkommen decken würde. So viel Holländerholz indessen in den nahen Waldungen ausnützen zu können, um dadurch eine ausgedehntere Flößungs-Einrichtung der Sinn zu rechtfertigen und ihren Aufwand zu lohnen, muß der unterrichtete Forstmann nicht nur bezweifeln, sondern selbst widersprechen. Daß die in die Sinn einmündende Joß größtentheils floßbar gemacht werden könne, um jene Holzmassen, deren die Saline zu Orb nicht bedarf, in die Sinn und durch diese an den Main zu flößen, leuchtet der technischen Beurtheilung ein.

2) Die Lohr, verstärkt durch den weit aus dem Inneren des Spessartes hervoreilenden Lohrgründerbach und mehrere kleinere Gießbäche, erscheint bei Partenstein als wirklicher Floßbach, doch nur für Scheitholz, welches auf derselben bis nach Lohr abgeflößt und auf dem dortigen Holzplatze bis zur Zeit der Abfuhr auf dem Maine aufgeschlichtet wird. Den Ausfluß dieses Baches hat ein Holz-

er, Besitzer daran liegender Gyps- und Schneidmühlen,
s Fangschleußen, zu einem Kanal umgeschaffen, um
Schiffe aus dem Maine bis an die Mühlen zu führen
dort zu laden. Anziehend ist diese Einrichtung für
noch höheren Zweck — so nützlich als nöthig für die
schiffahrt — dem das Lokal alle die Vortheile dar-
, welche die Anlage eines Winterhafens nur immer
stigen können. Die unterhalb Lohr einmündende Rech-
ch, welche einen Lauf von 1 1/2 Stunde zurücklegt,
vor mehreren Jahren zur Ehre eines Floßbaches erho-
werden, die Sache wurde technisch berathen, getheilt
n die Meinungen über des Unternehmens Vortheile
es blieb beim Alten.

3) Der Lohr nächster Floßbach ist die Havenlohr,
minder bedeutend als jener; der Vorschlag, diesen
für Holländerholz in floßbaren Zustand zu setzen, be-
igte lange Zeit Zirkel und Feder der Sachverständigen
igstens mit dem besten Ertrag für ihr Genie; die stol-
Eichen werden aber immer noch auf Wägen nach
ssenburg und Havenlohr gefahren.

4) Die Elsava schwemmt Scheitholz nach Elsenfeld
Mainufer, sie könnte auf einer längeren Linie floßbar
acht werden, wenn Lokal-, Forst- und Handelsverhält-
es erfordern würden. Vieles Holz aus den diesem
e, so wie der Havenlohr, nahe liegenden Waldungen
auf der Are nach Aschaffenburg abgeführt und erleich-
die Abfuhr durch den vom hohen Rohrberge an nur
ig unterbrochenen Fall der gut unterhaltenen Spessar-
Chaussee.

5) Die Aschaff erinnert dankbar an den Hydrotect
unfern ihrer Quellen durch die eben so zweckmäßig als
er bürgende Anlage eines Weihers, unter genauer Be-
nung der Wassermasse, für Zeit und Raum sich auszeich-

nete. Diese Flößungs-Anstalt bedarf indessen mancher Verbesserung; Vergrößerung des durch Verschlemmung abgenommenen Wasserschatzes durch Aushebung des Weihers und Uferverbesserung des durch das lange Dorf Waldaschaff ziehenden Floßkanals mögten vor der Hand die dringendesten seyn. Große Scheitholzmassen führten von früher Zeit an die vereinigten Aschaffquellen dem Holzhofe bei Goldbach zu, wo sie aufbewahrt und dann zu Wasser und zu Land weiter versendet wurden, um nicht nur den Bedarf von Aschaffenburg und Mainz, sondern auch die Liebe zum Handel ins Ausland zu befriedigen.

Die Kahl und die Kinzig werden nicht zum Flößen benützt. Erstere windet sich in unzählichen Serpentinen durch ihr langes Thal, und angeschwellt dnrch schmelzenden Schnee oder starke Regengüsse richtet sie nicht selten große Verwüstungen an; wohlthätiger sind die Ergießungen der letzteren für die schönen sie umgebenden futterreichen Wiesen.

B. Land-Straßen.

Wenn auch nicht durch die Geschichte, doch durch Tradition und einzelne Urkunden wissen wir, daß auf dem Bergrücken, der die südwestliche Maingegend mit dem Norden des Spessartes verbindet, römische Heere einherzogen; zwar leise, aber nicht ganz verwischte Spuren römischen Straßenbaues zeigen sich zwischen dem Dorfe Krausenbach und der Würzburg-Aschaffenburger Chaussee, deutlicher noch vor einigen Jahrzehnten, ehe der Pflug die alte Straßenfläche umgewühlt hatte. Ueber diesen Bergrücken führte Jahrhunderte hindurch eine Heerstraße, Eselshöhe genannt von den Eseln, deren man sich, so wie im bürgerlichen Leben, so auch bei militärischen Unternehmungen, als Lastthiere bediente. Sie vereinigte sich

bei dem heutigen Dorfe Flörsbach mit jener, welche das Verkehr zwischen dem östlichen Spessarte und Maine und dem südlichen Uebergangspunkte der Franken über denselben unterhielt und in ziemlich gerader Richtung von Frankfurt nach Gemünden zieht, und wird noch jetzt die Birkenhainer und hohe Straße genannt *). Lange Zeit hindurch, und bis ihr die neue Aschaffenburger-Würzburger Chaussée den Vorzug abrang, eine frequente Handelsstraße, wie die daran gelegenen Zollhäuser, das Zollwirthshaus auf der Höhe ober Lohrhaupten und jenes bei Gemünden noch beurkunden.

Dieß sind unstreitig die ältesten, dem Spessarte in jenzeitigen Verhältnissen angehörigen Straßen. Neuer als dieselbe, aber immer noch in ferner Vorzeit angelegt, ist eine Straße, welche von Aschaffenburg nach Würzburg zog, und den Zeiten des aufkeimenden teutschen Handels ihre Entstehung verdankt haben mag, alte Straße ihr Name, noch nützlich für den Hochspessart. Sie nahm ihre Richtung über Straßbessenbach den ziemlich steilen Berg hinauf und verließ den Bergrücken nicht, bis sie bei Havenlohr den Main erreichte; hie und da gepflastert, besonders oberhalb Straßbessenbach, und vor Havenlohr den Berg hinab. Bei Anlegung der neuen Straße wurde das Pflaster aufgebrochen, um die Steine zu dem Bau der Chaussée zu verwenden, der vor 50 Jahren durch des Handels immer größere Ausbreitung und die Unbequemlichkeit der alten Straße veranlaßt worden war, ein zwar mühsames und kostspieliges, aber gut ausgeführtes Unternehmen. Ursprüng-

*) Die hohe und Birkenhainer Straße wird in alten Urkunden via exercitalis genannt. Karl der Große soll gewöhnlich auf derselben von Ingelheim nach Neustadt an der fränkischen Saal — wo itzt noch die Ruinen der Salzburg an den dortigen Kaiser-Aufenthalt erinnern — gereist seyn.

lich von Sandstein erbaut und mit diesem unterhalten, konnte diese Straße lange nicht den erwünschten Grad von Vollkommenheit erlangen, bis ein besseres Baumaterial *) aufgefunden wurde, das nun zu ihrer Unterhaltung benützt wird. Diese Straße wird stark befahren; schwer belastete Güterwägen führen auf ihr, besonders zur Zeit der Frankfurter Messe, die Gegenstände des Handels in die entferntesten teutschen Provinzen. Dem Holzhandel gewährt sie große Vortheile in Erleichterung der Abfuhr von Stamm- und Brennholz an das Mainufer.

Um eine leichtere Communication zwischen Aschaffenburg und Lohr zu bewirken, wurde vor 6 Jahren eine neue Chaussée, welche von Lohr durch das Rechtenbacher Thal und den Ort Rechtenbach nach Rothenbuch und von da nach den sogenannten Deigtrögen ziehet, um sich oberhalb des Hessenthaler Posthauses an die Würzburger Chaussée anzulehnen, in Bau genommen. Viele Landleute waren geraume Zeit hindurch beschäftigt, zur Linderung ihres Elendes, herbeigeführt durch das Geschick beispielloser Theuerung. Die menschenfreundliche Absicht der Regierung, Darbenden Nahrung zu reichen, durch Arbeit, unter welcher der Mensch die Qual der Sorgen vergißt, war indeß nicht der einzige Zweck der Vortheile, welche aus dieser Unternehmung hervorgehen sollten. Die holzreichen Forstreviere, welche diese neue Straße durchzieht, sahen erleichterter Abfuhr ihrer Produkte entgegen. Von Lohr bis Rechtenbach ist sie vollendet, nicht aber von da bis zum Lohrerstraßer Forsthause, eine Strecke, die auf der ganzen projectirten Linie am be-

*) Das zum Vortheile des Spessarter Straßenbaues aufgefundene bessere Baumaterial ist ein Hornsteinschiefer, der am Boxberge am Maine bricht, und mit welchem itzt die entferntesten Strecken der Spessarter Chaussee befahren werden.

schwerlichsten zu befahren ist. Eben so schließen auf der Fortsetzung dieses Straßenzuges ausgebaute Striche unangegriffenen Zwischenräumen sich an. Von hier bis an die Spessarter Chaussée bei Hessenthal finden sich noch bedeutende Lücken, welche der Ausfüllung harren; ungewiß und selbst unwahrscheinlich ist indessen, daß dieser Straßenbau vollendet werde. Die Chaussée, welche an des Spessartes nördlicher Gränze durch das romantische Thal der Kinzig vom Orte Höchst bis Saalmünster hinzieht, krönte des Baumeisters Kenntniß und Fleiß durch ihre Anlage. Zwei Stellen an der Brücke bei Höchst und an dem Thore bei Wirtheim waren viele Jahre offen belassen, unbekannt aus welchen zureichenden Gründen, aber wohl erinnernd an den ehemaligen örtlich elenden Zustand dieser alten, für Sachsens und Frankfurts vielumfassende Märkte wichtigen, Handelsstraße. Die Frachtwägen blieben in nasser Jahreszeit ganze Tage im Sumpfe stecken; Gewinn für die Bewohner von Wirtheim und Höchst, welche den im Sumpfe versunkenen Wägen durch Vorspann fortzuhelfen suchten.

Den nordwestlichen Gebirgzug des Spessartes begleitet von Aschaffenburg bis Kahl die ebenfalls noch nicht ganz chaussirte Aschaffenburger-Hanauer Straße.

Eben so entscheidende und unzweifelhafte Vorzüge die größeren Heerstraßen des Spessartes haben, in einem eben so verbesserungsbedürftigen Zustande sind dagegen die meisten Vicinalstraßen und Nebenweege; nicht zu verkennen zwar die Schwierigkeiten eines guten Straßenbaues in einer Gebirgsgegend, in deren größerem, durch hohe Lage und Bewaldung für Wegunterhaltung wenig günstige Ortsverhältnisse darbietendem Theile, Sandstein das beinahe einzige Baumaterial ist; allein zu übersehen auch nicht Kaltsinn und Gleichgültigkeit mancher Gemeinden gegen den Zustand der Wege. Doch beginnt auch hierin die neuere Polizei

kräftig zu wirken, und in einzelnen Theilen des Spessartes. besonders in den Landgerichten Lohr, Aura und Orb, sieht man jetzt schon die Communication der neben und fern von den Landstraßen liegenden Orte durch zweckmäßig und gut angelegte Straßen sehr erleichtert, und man darf von dem Eifer der Lokalvorstände und von den weisen und kräftigen Anordnungen der allgemeinen Landespolizei erwarten, daß der Friede auch diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung, blühen machen wird, welche sich dem Fremden und Unbekannten auf keine bessere, den Wanderer freudiger und angenehmer ansprechende Art zu empfehlen vermag, als durch gut unterhaltene Heerstraßen.

Zweites Capitel.

Politische und kirchliche Eintheilung des Spessartes.

§. 1.

Wie wenig mehr als allgemeine Vermuthungen über des Spessartes frühesten Zustand wir aufzustellen im Stande sind, wurde bereits bemerkt. Diese Ungewißheit herrscht auch über die Gestaltung und Ausbildung seiner politischen Verhältnisse in jener fernen Vorzeit, wo noch keine Veranlassungen waren, die Veränderungen aufzuzeichnen, welche mit dem Eigenthume des Landes und der Herrschaft über seine Bewohner sich zugetragen haben mögen. Im 10ten Jahrhunderte von dem Herzog Otto von Baiern zur Dotirung des Aschaffenburger Collegiatstiftes bestimmt, kam wohl damals schon die Landeshoheit über den Spessart an die Erzbischöfe von Mainz, und nur das Waldeigenthum scheint dem Stifte geblieben zu seyn, welches dasselbe aber auch beinahe ganz an den Mainzer Churhut abtreten mußte und

nur in einigen Gerechtsamen und den dieser geistlichen Körperschaft bis zu ihrer Auflößung gebliebenen Antheilen an den Gefällen der Forstgerichtsbarkeit, eine Erinnerung an sein vormaliges großes und ausgedehntes Waldbesitzthum erhielt.

§. 2.

Dieselbe Erwerbungsanläße des größten Theils des Spessartes zum Vortheile des Aschaffenburger Collegatstiftes traten auf einer anderen Seite für die Interessen der Abtei Neustadt ein, welche aber auch nur Trümmer ihres großen Waldeigenthumes bis in die Zeit ihrer Auflößung hinüberbrachte. Die Bischöfe von Fulda und Eichstädt besaßen ihressen auch Theile des Spessartes, oder übten Rechte über dieselben aus. Die mächtigsten der kleineren Herren waren die Grafen von Rieneck, deren Besitzungen zum Theil an die Grafen von Hanau-Münzenberg übergiengen.

§. 3.

Nebst diesen bedeutenderen, landesherrliche Rechte ausübenden Besitzern des Spessartes, herrschten noch über kleinere Strecken desselben Glieder der westphälischen und fränkischen Grafenbank und der unmittelbaren Reichsritterschaft, und sehr verschiedenartig waren daher die älteren Territorial-Verhältnisse dieses Landstriches, in welche die Verträge von Lüneville und Paris in den Jahren 1801 und 1806 eingreifende Veränderungen brachten. Der Fürstbischof von Würzburg hörte auf, unter Teutschlands Fürsten zu seyn, und ihm folgte in Herrschaft und Besitz des unmittelbaren Würzburgischen Spessartes das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Mittelbare Besitzungen im Würzburgischen Hoheitsbezirke — die Güter der Abtei Triefenstein und der Karthaus Grünau — fielen an die Seitenlinie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Churhessen blieb im Besitze der

Grafschaft Hanau, und unverändert die Natur der Rechte und des Eigenthums der den Spessart mitbesitzenden Grafen und Reichsritter.

§. 4.

Dieser Zustand dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1806, wo die Unmittelbarkeit der kleineren Fürsten und Herren den Ansichten und Plänen des Zeitgeistes geopfert und die Grafschaft Hanau integrirender Theil des neuen Großherzogthumes Frankfurt wurde, mit welchem früher schon der Nostizische Antheil an der Grafschaft Rieneck durch Kauf vereinigt worden war. Der Großherzog von Frankfurt wurde dadurch einziger Landesherr des Spessartes, mit Ausnahme einiger Uferstriche, welche bei der Auflößung des Churfürstenthums Mainz an das Großherzogthum Hessen-Darmstadt abgetreten worden waren.

§. 5.

Nach der Losreißung des vormaligen Vicedomamtes Aschaffenburg und der Aemter Orb, Lohr und Klingenberg von dem Mainzer Mutterstaate war dieser Aemtercomplex mit dem neu erworbenen, vormals Würzburgischen, Amte Aura zum Fürstenthume Aschaffenburg vereinigt worden und bestand, später vergrößert mit dem Fürstlich Löwensteinischen Mediatämtern Rothenfels, Triefenstein und Kreuzwertheim, den Gräflich Erbachischen und Schönbornischen Aemtern Eschau und Krombach, dem Nostizischen Antheile an der Grafschaft Rieneck und den kleineren reichsritterschaftlichen Besitzungen, als Departement Aschaffenburg bis zur Auflößung des Großherzogthumes im Jahre 1813. Das Amt Bieber und die Freigerichter Orte gehörten zum Departement Hanau und das Amt Alzenau stand unter Großherzoglich Hessischer Hoheit.

§. 6.

So blieb es bis zum Jahre 1814, wo Churhessen seine vorigen landesherrlichen Rechte vindicirte und das Amt Bieber, so wie seinen Antheil am Freigerichte, zurücknahm, das vormalige Fürstenthum Aschaffenburg aber, und bald hernach auch das Amt Alzenau, an die Krone Baiern übergiengen. Der bei weitem größere Theil des Spessar, es gehört daher nun zum Königreiche Baiern und nur noch ein kleiner zu dem Churfürstenthume Hessen.

§. 7.

Der Baierische Antheil am Spessarte macht einen Be- standtheil des Untermainkreises aus, und der Churhessische gehört zur Provinz Hanau. Die Eintheilung dieser Landes- theile in Gerichts-, Verwaltungs- und Steuer-Bezirke ist folgende.

§. 8.

Der Stadt-Commissariats- und Magistrats- Bezirk Aschaffenburg umfaßt die Stadt Aschaffenburg mit dem derselben einverleibten Orte Damm und den kleineren Zubehörden, auf allen Seiten von dem Landgerichte Aschaffenburg umgeben, dem sich mainabwärts bei Det- tingen das Landgericht Alzenau anschließt, welches die Orte des Baierischen Freigerichtes und die in Nebenthälern liegenden Orte Geiselbach, Omersbach, Hofstetten und Hems- bach in sich begreift. Das Landgericht Aschaffenburg dehnt sich bis zu dem Vereinigungspunkte der Aschaff mit dem Laufacher Bache aus und berührt dort die Landgerichte Ro- thenbuch und Kaltenberg. Es zieht noch in seine Gränzen die in den Seitenthälern des Maines und an seinem Ufer bis Sulzbach liegenden Orte, so wie jene, welche sich neben der Würzburger Spessarter Chaussee an das Gebirg anlehnen

§. 9.

Mit dem Landgerichte Aschaffenburg hängt den Main aufwärts das Landgericht Kleinwallstadt zusammen, welches die Orte neben dem Main bis beinahe zur Einmündung der Elsava in denselben in sich aufnimmt und sich in das Elsavathal bis an das neue Eisenhammerwerk unter Wintersbach erstreckt und noch mehrere Orte in den Seitenthälern zu seinem Sprengel zählt, im Elsavathale bei Eschau durch das Gräflich Erbachische Herrschaftsgericht Eschau durchschnitten.

§. 10.

An dieses Landgericht schließet sich das Landgericht Klingenberg an, begränzt von dem Landgerichte Stadtprodselten und dem Herrschaftsgerichte Eschau. Die meisten Orte desselben liegen neben dem Maine und an dem Abhange des Gebirges, einige nur auf den nächsten Höhen.

§. 11.

Das Landgericht Stadtprodselten gränzt an die Landgerichte Rothenbuch und Klingenberg und das Herrschaftsgericht Kreuzwertheim. Die dasselbe bildenden Gemeinden liegen größtentheils im Mainthale und nur einige in den Seitenthälern. Diesem Landgerichte ist das Gräflich von Reigersbergische Patrimonialgericht Fechenbach untergeordnet.

§. 12.

In Fortsetzung unserer Wanderung den Main hinauf treten wir aus dem Bezirke des Landgerichtes Stadtprodselten in jenen des Herrschaftsgerichtes Kreuzwertheim, sich über das Gebirge und noch jenseits der Würzburg-Aschaffenburger Landstraße ausdehnend und mit dem

herrschaftsgerichte Neukenhain" zusammenhängen, welche, aus den Besitzungen der vormaligen Comtur Ulrichstein und der Amtsburg Homberg gebildet, gegenwärtig eine Ganze in sich sind.

§. 13.

Das Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergische Herrschaftsgericht Neukenhain wird von den Landschranken Hain und Rothenbach und den Herrschaftsgerichten Lindheim und Arnsperghelm begrenzt. Dasselbe umfaßt einen geringen und verschiedenen Theil der Wahlen an das Oberfürstenthum, oft jene, welche vermöge Eigenthum und Hochgerichts-Barkeit waren, und erstreckt sich fast in die Thal der Nonnebe, wird durch natürliche, seinem Umfange gleiche Gränzen von dem Landgerichte Hain geschieden, welches sich hier am Saume des Gebirges hin und mit einer Strecke in dasselbe hineinzieht, bei Gemeinden im Gebirge das Querthum bereits mit einem Theile auf Lindheim in das Gebiet aufnimmt. Dasselbe trifft auf das ehemalige Reichsgebiet des Gerichtes, das Amt Lindheim betreffend Ortsgut, und dem Landgerichte Hain zu Lehen, Allod, Erbe in den Dorf-, Haus-, Hof- und Feldmarke liegen.

§. 14.

Das Landgericht Hain stößt auf der nordöstlichen Seite an das Landgericht Nidda, auf der nordwestlichen Seite von den Oberhessischen Gebieten begränzt und durch die Amt Ulrichstein von dem Landgerichte Antenberg getrennt, besitzt Obereigenthum von der Gemeinde Hain bis Windecken zu ihrer Gemarkung in den Wahlen zerstreut, als solche Güter, welche Lehen- oder Erbrecht zu Lehen und Allod anerkennt und sich in das Landgut und Hochgericht sich theilt.

§. 15.

Die Quelle der Kahl entspringt an der Gränze
Landgerichtes Frammersbach, welches in dieser R
tung das Gebirge bis zu dem Vereinigungspunkte der Lo
gründer und Frammersbacher Bäche durchschneidet, auf
hohen Straße bis zum Schanzwirthshause fortzieht und n
das in dem, dem Maine gegen Langenprodselten hin zu
henden Seitenthale liegende Dorf Ruppertshütten in sich fa

§. 16.

Der größere Theil des Gebirges mit den beträchtlich
Waldungen bildet das Landgericht Rothenbuch, v
den Landgerichten Lohr, Frammersbach, Kaltenberg, Asch
fenburg, Kleinwallstadt, Stadtprodselten und den He
schaftsgerichten Kreuzwertheim, Triefenstein und Rothenfe
begränzet. Aus diesem Landgerichtsbezirke ziehen die Thäl
der Havenlohr, der Haßloch, der Elsava, der Aschaff u
des Hainerbaches dem Maine zu.

§. 17.

Der Größe und Bevölkerung nach folgen sich diese A
ministrations-Bezirke in folgender Ordnung:

Landgericht Aschaffenburg mit einem Theile des Gräflich v
Schönbornischen Patrimonialgerichtes Krombach;
Rothenbuch mit einem Theile des Gräflich von Ingelheim
schen Patrimonialgerichtes Unterhausen;
Kaltenberg mit dem größeren Theile des Patrimonialgeric
tes Krombach;
Lohr;
Magistratsbezirk Aschaffenburg;
Landgericht Orb;
Obernburg;
Klingenberg;

Alzenau;
Kleinwallstadt mit dem Freiherrlich von Fechenbachischen Patrimonialgerichte Sommerau;
Herrschaftsgericht Rothenfels (Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergisch);
Kreuzwertheim (Fürstlich Löwenstein-Rosenberg- und Freudenbergisch);
Landgericht Aura mit dem Freiherrlich von Thüngen'schen Patrimonialgerichte Burgsinn;
Frammersbach;
Herrschaftsgericht Eschau (Gräflich Erbachisch);
Triefenstein (Fürstlich Löwenstein-Freudenbergisch).

Von der Gesammt-Bevölkerung des Spessartes kommen auf diese Distrikte beiläufig 71,600 Menschen. Das Churfürstlich Hessische Amt Bieber hat eine Bevölkerung von 3200 Seelen, und in den zum Spessarte gehörenden Orten des Churhessischen Freigerichtes: Horbach, Bernbach, Altenmitlau, Neuses und Somborn, leben 2160 Menschen *).

§. 18.

Die landesherrlichen Steuern und Königlichen Domaine-Gefälle — mit Ausnahme jener, centralisirter Staats-Finanz-Anstalten: Salinen, Berg- und Hüttenwerke, Zoll und Aufschlag ꝛc. — in dem Baierischen Antheile an dem Spessarte werden von nachbemerkten Rentämtern erhoben:
Von dem Rentamte Aschaffenburg in der Stadt Aschaffenburg, in den Landgerichten Aschaffenburg und Kleinwallstadt.
Vom Rentamte Rothenbuch im Landgerichte Rothenbuch. Zugleich verrechnet diese Cassenbehörde die sehr

*) Durch ein Versehen wurde die Bevölkerung dieser Orte nicht in die im §. 1 des ersten Abschnittes angegebene Gesammtseelenzahl des Spessartes aufgenommen.

beträchtlichen Staatsgefälle aus den Forstämtern Bischbrunn, Sailauf und einem Theile des Forstamtes Lohr, dann die Jagderträgnisse in dem größten Theile des Aschaffenburger Jagdamtsbezirkes.

Vom Rentamte Alzenau in den Landgerichten Alzenau und Kaltenberg.

Vom Rentamte Orb im Landgerichte Orb und einem Theile des Landgerichtes Aura.

Vom Rentamte Lohr im anderen Theile des Landgerichtes Aura, dann in den Landgerichten Lohr und Frammersbach und in den Herrschaftsgerichten Rothenfels und Triefenstein.

Vom Rentamte Klingenberg in den Landgerichten Klingenberg und Stadtprodselten und den Herrschaftsgerichten Kreuzwertheim und Eschau.

§. 19.

Der größte Theil der Einwohner des Spessartes bekennt sich zur katholischen Religion und in dieser Hinsicht macht der Spessart einen Theil der Würzburger Diöces aus. Die katholischen Pfarreien gehören in die 5 Landkapitel: Monthad zu Aschaffenburg, Orb, Lohr, Lengfurt und Miltenberg. Im Ganzen werden 61 katholische Pfarreien gezählt. Von den 12 evangelischen Pfarreien sind die im Baierischen Gebiete liegenden 8 der Kircheninspection zu Kreuzwertheim, und die 4 im Amte Bieber dem Consistorium zu Hanau untergeordnet.

§. 20.

Eine möglichst genaue Uebersicht aller im Spessarte liegenden Städte, Marktflecken, Dörfer, Weiler, Landgüter, Waldhütten, isolirten Häuser, Floßweiher und Bäche gewährt das nachstehende Verzeichniß.

Bemerkung. L. G. bedeutet Landgericht, H. G. Herrschaftsgericht, P. G. Patrimonialgericht, F. A. Forstamt, R. A. Rentamt, L. K. Landkapitel, Sch. J. Schul-Inspection, Pf. O. Pfarrort, Ph. Physikat, D. Dorf.

Albstadt, D. im Landgerichte Alzenau, Schul und Kirche mit einer Zollstation, 412 Seelen.

Alsberg, D., L. G. Aura, Pf. O. und Sitz eines Revierförsters, mit 18 Feuerstellen und 140 Seelen.

Altenbuch, Ober-, D., H. G. Triefenstein, mit 33 Wohnungen und 210 Menschen, vormals Eigenthum der Karthaus Grünau, mit einem dem Fürstlichen Hause Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gehörenden Pachtgute, bildet eine Pfarrgemeinde mit

Altenbuch, Unter-, L. G. Stadtprodselten, Pf. O. und Sitz eines Revierförsters, 290 Menschen in 37 Häusern.

Altfeld, D., H. G. Kreuzwertheim, 80 Feuerstellen und 384 Seelen. Die meisten Einwohner beschäftigen sich mit Faßreifschneiden aus Birkenholz. Die Würzburg-Aschaffenburger Chaussee führt durch dieses Dorf. Die Einwohner bekennen sich zur evangelischen Religion und gehören in die Pfarrei Michelrieth.

Alzenau, Pf. O., L. G. Sitz und Zollstation. In dem alten, auf einer Anhöhe stehenden, Schlosse ist die Aussicht in die Ebenen von Frankfurt und der Wetterau, so wie den Main aufwärts, weit und schön. Beinahe die Schwelle des Dorfes berührt eine, noch zum Theil bewegliche, durch die bisherigen Bindungsunternehmungen forstmännisch merkwürdige Sandscholle. Diese Gemeinde zählt 500 Menschen in 112 Häusern.

Aschaffbach entspringt im Distrikte Aschaff, im Forste Waldaschaff, und ergiesst sich bei Mainaschaff in den Main.

Aschaffenburg, Stadt am Ufer des Maines, Sitz eines Stadt-Commissariates, Magistrates 2ter Classe, Kreis- und Stadt- und Landgerichtes, der Forstämter Aschaffenburg, Bischbrunn und Sailauf, eines Revierförsters, der Rentämter Aschaffenburg, Alzenau und Rothenbuch, eines Hallober-, Beizoll- und eines Gränz-Postamtes, des Monthaber Landkapitels, 3 Pfarreien und einer Straßen- und Wasserbau-Inspection. Unter den Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten befinden sich: ein Seminar für katholische Priester, ein Lyceum, Gymnasium, Forstlehr-Institut, eine niedere technische Lehranstalt und eine Kunstschule.

Das 14te Linien-Infanterie-Regiment garnisonirt daselbst.

In den Burgbann von Aschaffenburg gehören: das Dorf Damm, die Papiermühle an der Aschaffbrücke, die Schönberg-, Au-, Pfaffen-, Herrn-, Schnepfen-, Hasselnuß- und Schneidmühle, der Auhof, der Holzhof an der Aschaff, die Fasanerie, das Jagdzeughaus und die jenseits des Maines liegende Landgüter des Freiherrn von Mergenbaum und des Grafen von Hrzan, der Schönbusch und das Hofjägerhaus. Durch Aschaffenburg ziehen die Würzburger, Frankfurter und Hanauer Landstraßen; die Frankfurt-Miltenberger führt unfern dem Schönbusche vorüber. Von da werden gerechnet: nach Frankfurt 8 Stunden, nach Hanau 5, nach Darmstadt über Dieburg 8, nach Miltenberg 8 und nach Würzburg 18 Stunden auf der nächsten Landstraße durch den Spessart. Die Bevölkerung dieser Stadt, mit Einschluß ihrer Incorporationen, in 755 Häusern, beträgt beiläufig 7100 Menschen.

Aufenau, katholisches P. O., L. G. und L. K. Orb, mit einem Beizollamte. Der jenseits der Kinzig liegende

Theil des Dorfes führt den Namen Kinzighausen, mit einer verfallenen Burg der erloschenen adelichen Familie von Forstmeister. 207 Feuerstellen und 750 Menschen.

Aulenbach, Ober-, Freiherrlich von Maierhofisches Schloß und Oekonomiegebäude bei Hoppach, an einem kleinen, aus dem Wintersbacher Gemeindswalde strömenden, Bache (Aulbach.)

Aulenbach, Unter-, Gräflich Erbachisches Dorf im H. G. Eschau mit 8 Häusern und 55 Seelen.

Aurabach entspringt bei Aura.

Aura, D., L. G. und Revierförstersitz mit einem vormals Fürstlich Würzburgischen Jagdschlosse, 58 Feuerstellen und 400 Seelen.

Aurora, Wohnung eines Aufsehers im Fürstlich Löwensteinischen Wildpark.

Autenbornbach entsteht durch die Autenbornquelle im Forste Waldaschaff und vereinigt sich mit der Aschaff.

Autenbornerhütte, Waldhütte an der Autenbrunnquelle im Reviere Waldaschaff.

Bahnbrückenmühle im Heinrichsgrunde, Seitenthal des Havenlohrgrundes.

Bambergermühle im Forste Wiesen an der Quelle des Kahlbaches.

Bangartshof, Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergisches Hofgut bei Bischbrunn, Sitz eines Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergischen Revierförsters.

Bischborn, vormaliger Fohlenstall und nun Erbpachtgut bei dem Lohrerstraßer Forsthause.

Bischbrunn, L. G. Rothenbuch, an der östlichen Gränze des Spessartes, mit Einschluß des Thorhauses und der Straßlücke, dann der Zwissel- und Schleifmühlen, 99 Feuerstellen und 510 Seelen; eigentlich Sitz des Forstamtes Bischbrunn, welches aber itzt in Aschaffenburg

burg seinen Si… hat, wogegen der Revierförster von Thorhaus zu Bischbrunn wohnt.

Bieber, Churfürstlich Hessisches Dorf im Biebergrunde am Bieberbache, mit einem Berg-, Justiz-, Rentamte, Oberförsterei (Saalmünster) und einer lutherischen und reformirten Pfarrei. Mit demselben bilden die Weiler Büchelbach, Gassen und Röhrig — sogenannter Oberbiebergrund — eine Gemeinde. Die nächste Straße von Aschaffenburg nach Orb führt durch Bieber; dieses Ort hat 208 Häuser und 1140 Seelen.

Bieberbach entspringt im Forste Bieber, durchströmt das von Bieber nach Wirtheim ziehende Thal und fällt bei diesem Orte in die Kinzig.

Blankenbach, links der Kahl, D., L. G. Kaltenberg, 21 Feuerstellen und 123 Seelen. Unfern diesem Orte entspringt ein kleiner in die Kahl fallender Bach.

Blankenbach, rechts der Kahl, P. G. Krombach, 21 Feuerstellen und 140 Seelen.

Breitenbrunn, D., L. G. Stadtprodselten, 40 Feuerstellen, 250 Seelen.

Breitengrundbach entspringt an einem Waldweiher — Breitsee — im Forste Rothenbuch und fällt in den Havenlohrbach.

Breitsohl, Forstort im Reviere Rohrbrunn, mit einem Observationsthurme.

Breunsberg, D., L. G. Kaltenberg, 19 Feuerstellen, 100 Seelen.

Burgberg, Churhessischen Amtes Bieber, ein Landgut mit einer katholischen Kirche zum Orte Bieber gehörig.

Burgjoß, D., L. G. Aura, Sitz der Revierförster von Burgjoß und Deutelbach, 26 Feuerstellen, 200 Seelen.

Burgsinn, Pf. D., von beiden christlichen Confessionen, L. G. Aura, L. K. Orb, Insp. Thüngen und Fellen,

Sitz eines Freiherrlich von Thüngenschen Patrimonialgerichtes und Rentamtes.

Büschling, Gräflich von Schönbornisches Landgut zwischen Laufach und Sailauf. In der Nähe desselben befinden sich zum Laufacher Eisenwerke gehörende Gruben.

Damm, D., zur Stadt Aschaffenburg gehörend, mit 160 Feuerstellen, 1076 Seelen, von der Aschaff durchströmt, über welche in diesem Orte und bei der unter der Schönbergmühle liegenden Papiermühle steinerne Brücken führen.

Damm, großer und kleiner, Floßschleusen an dem Elsavabach im Reviere Krausenbach.

Darberg, D., k. G. Kaltenberg, 22 Feuerstellen, 129 Seelen. Nicht weit davon ein Gräflich von Schönbornisches Landgut: Darberger Hof.

Dettingen, D., k. G. Aschaffenburg, an der Straße von Aschaffenburg nach Hanau, mit einer Posterpedition und Zollstation, 80 Feuerstellen und 450 Einwohnern; berühmt durch die in seiner Nähe im Jahre 1743 vorgefallene Schlacht.

Deutelbach, k. G. Aura, 7 Feuerstellen, 39 Seelen.

Dorfprodselten, Pf. D., k. G. Sta'prodselten, mit einer Zollstation, 109 Häusern, 750 Seelen.

Dörrhof, Landgut bei Schweinheim.

Dornau, D., k. G. Kleinwallstadt, 20 Feuerst., 113 Seelen.

Dörrmorsbach, D., k. G. Aschaffenburg, 17 Feuerstellen, 85 Seelen.

Dürnsteinbach, D., P. G. Krombach, 42 Feuerstellen und 208 Seelen.

Ebersbach, D., k. G. Kleinwallstadt, 36 Feuerstellen und 172 Seelen.

Echterspfahl, Försterhaus im Reviere Rohrbrunn, wo sich die Forste Rohrbrunn, Krausenbach, Waldaschaff, Rothenbuch und Mespelbrunn berühren.

Edelbach, D., L. G. Kaltenberg, 51 Feuerstellen und 270 Seelen.

Eichelsbach, D., L. G. Kleinwallstadt, 36 Häuser und 172 Menschen.

Eichenfürst, Gut bei Glasofen.

Eichenberg, D., L. G. Kaltenberg, 53 Feuerstellen und 284 Seelen.

Einsiedelhof, Fürstlich Löwensteinische Glashütte im Havenlohrgrund.

Elsava, Floßbach, entspringt im Revier Rohrbrunn.

Elsenfeld, Pf. D., L. G. Klingenberg, bei dem Einflusse der Elsava in den Main, mit 80 Feuerstellen und 350 Seelen. Hier ist ein bedeutender Ausschlagplatz von Brandholz.

Elterhöfe, Landgut bei Schweinheim.

Emmerichsthal, Glashütte im Reviere Deutelbach.

Engelsberg, ein Kapuzinerkloster und in der Umgegend berühmter Wallfahrtsort, am Main bei Großheubach.

Erlenbach, D., L. G. Kaltenberg, 12 Feuerstellen und 43 Seelen.

Erlenbach, Pf. D., L. G. Klingenberg, L. K. Monthad, Sitz eines Revierförsters, mit 88 Feuerstellen und 450 Einwohnern. Unfern dem Dorfe befindet sich ein mißlungener Versuchbau auf Thon.

Erlenfurt, vulgo Kohlhütte, Reviersitz und Landgut im Havenlohrgrunde.

Ernstkirchen, L. G. Kaltenberg, L. K. Lohr, eine Pfarrkirche mit einigen Gebäuden, gehört zu Schöllkrippen.

Eschau, ein Markflecken, Sitz eines Gräflich von Erbachischen H. G., 117 Feuerstellen und 376 Seelen.

Esselsbach entspringt am Orte gleichen Namens und fällt in die Wagenbach.

Esselbach, H. G. Rothenfels, Pf. D., L. K. Lohr, an der Spessarter Chaussée, mit einer Postverwaltung, 70 Feuerstellen und 404 Seelen.

Faulbach, Pf. D., L. G. Stadtprodselten, L. K. Miltenberg, 120 Feuerstellen und 789 Seelen.

Fechenbach, D., P. G., L. K. Miltenberg, 96 Feuerstellen und 625 Seelen, schöner Landsitz des Grafen von Reichersberg.

Feldkahl, D., L. G. Kaltenberg, 50 Feuerst. u. 340 Seelen.

Fella entsteht durch die Vereinigung der kleineren Bäche von Rengersbrunn und Wohnroth bei Fellen.

Fellen, D., L. G. Aura, Pf. D., L. K. Orb, 54 Häuser, 394 Seelen.

Fellersbach entspringt im Kaltengrunde, Forstes Wiesthal und ergießt sich in den rechten Arm des Lohrbaches.

Flörsbach, Churfürstlich Hessisches D. und Revierſitz im Amte Bieber; 39 Feuerstellen und 216 Seelen. Die Birkenhainer Straße zieht durch dieses Dorf.

Frammersbach mit der Hockenruhe, L. G. und Pf. Ort, L. K. Lohr, Sitz eines Revierförsters, besteht aus 4 Orten, Hofraith, Frammersbach, Herbertshain und Schwartel, und hat 2060 Einwohner in 425 Häusern; und einen Eisenhammer.

Frauengrund, 2 Landgüter im L. G. Aschaffenburg, dem Grafen von Schönborn und dem Seminariumsfond zu Aschaffenburg gehörend.

Friedrichsthal oder Graueruhe, ein bei Orb von dem höchstseeligen Churfürsten Friedrich Karl zu Mainz an gelegter Weiler.

Frohnhofen, D. im L. G. Rothenbuch, zur Gemeinde Laufach gehörend.

Gailbach, D., L. G. Aschaffenburg, 41 Feuerstellen und 230 Seelen.

Gartenhöfe, 2 Landgüter bei Aschaffenburg.

Geiselbach, Pf. D., L. G. Alzenau, L. K. Rothgau.

Geisenhof, Hofgut bei Königshofen, P. G. Krombach.

Geishöhe, auch Oberwintersbach genannt, Bergdorf bei Wintersbach, womit dasselbe eine Gemeinde bildet; hier werden sehr viele Kirschen gezogen.

Glasofen, auch Glasenfeld, D., H. G. Kreuzwertheim, hat mit dem dazu gehörenden Gute Eichenfürst 31 Feuerstellen und 180 Seelen.

Glattbach, D., L. G. Aschaffenburg, 390 Einwohner in 72 Feuerstellen.

Goldbach, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, Sch. J., 842 Einwohner in 148 Häusern.

Grobbrunn, Wohnung des Revierförsters im Forste gleichen Namens.

Großheubach, Pf. D., L. G. Klingenberg, L. K. Miltenberg, 1800 Einwohner in 160 Häusern.

Großkahl mit dem Kahler Glaswerke, P. G. Krombach, 29 Feuerstellen und 120 Seelen.

Großlaudenbach, D., P. G. Krombach, 34 Feuerstellen und 168 Seelen.

Großwelzheim, D., L. G. Alzenau, 80 Feuerst., 320 S.

Grünau, vormalige Karthause bei Schollbrunn.

Grünmorsbach, D., L. G. Aschaffenburg, 33 Feuerstellen und 164 Seelen.

Gunzenbach, D., L. G. Kaltenberg, 49 Feuerst., 265 S.

Gußhöfe, Landgut bei Breitenbrunn.

Habichsthal, D., L. G. Rothenbuch, 35 Feuerstellen und 207 Seelen.

Havenlohr, Pf. D., H. G. Rothenfels, L. K. Lengfurt, mit dem Lauterhof, Sitz eines Fürstlich Löwensteinischen Forstamtes, 114 Feuerstellen und 1083 Seelen.

Hainerbach entspringt im Forste Hain und fällt in die Aschaff.

Hain, D., L. G. Rothenbuch, Sitz eins Revierförsters, mit 79 Feuerstellen und 475 Seelen.

Hainersee, Floßweiher und Hütte des Seewärters im Reviere Hain.

Haßlochsbach entspringt im Forste Thorhaus.

Haßloch, Pf. D., H. G. Kreuzwertheim, Kirchen-Inspection Kreuzwertheim, mit einer Zollstation, in der Nähe desselben im Haßlochsgrunde steht ein Eisenhammer, 460 Einwohner in 104 Häusern.

Hasselberg, D., H. G. Kreuzwertheim, 133 Einwohner in 40 Feuerstellen.

Hauenstein, 3 Landgüter, P. G. Krombach.

Hagelhof, Landgut bei Damm.

Hauhof, Landgut bei Schimborn, L. G. Kaltenberg.

Hausen, D., L. G. Orb, 17 Feuerstellen, 83 Seelen.

Heigenbrücken, D., L. G. Rothenbuch, 92 Feuerstellen, 520 Seelen.

Heiligkreuz, eine isolirte Kirche auf der Höhe bei Frammersbach.

Heimbacherhof, Hofgut bei Königshofen.

Heimbuchenthal, Pf. D., L. G. Rothenbuch, L. K. Lohr, Sch. J., 90 Feuerstellen, 607 Seelen.

Heimattenhöfe, Gräflich von Ingelheimische Höfe bei Heimbuchenthal.

Heinrichsmühle, im Heinrichsgrund, Seitenthal des Havenlohrthales.

Heinrichsthal, D., L. G. Rothenbuch, Sitz eines Revierförsters, 72 Feuerstellen, 420 Seelen.

Heinrichswasser entspringt im Forste Bischbrunn und ergießt sich in die Wagenbach.

Hellhammer, großes Eisenwerk des Hrn. Rerroth bei Heimbuchenthal.

Hemsbach, D., L. G. Alzenau, 34 Feuerst., 192 Seelen.

Heppenhöhe, isolirte Waldhütte bei Krausenbach.

Hessenthal, D., L. G. Rothenbuch, mit einer Posterpedition und einer berühmten Wallfahrtskirche, 42 Feuerstellen, 247 Seelen.

Heubach, D., L. G. Aschaffenburg, 101 Feuerstellen, 661 Seelen.

Heuseckerhof, Landgut bei Kleinostheim.

Himmelthal, vormaliges Frauenkloster und nachmalige Jesuiten-Residenz, nun Landgut und Revierſitz im L. G. Kleinwallstadt.

Hockenhöfe, Landgut bei Waldaschaff.

Höchst, D., L. G. Orb, mit einem Beizollamt, 67 Feuerstellen und 367 Seelen.

Hörstein, Pf. D., L. G. Alzenau, mit dem Abtshofe und einer Zollstation, 228 Feuerstellen, 1010 Seelen.

Hösbach, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, 155 Feuerstellen, 925 Seelen.

Hofstetten, D., L. G. Alzenau, 54 Feuerstellen, 247 Seelen.

Hofstetten, D., L. G. Eschau, 55 Feuerstellen, 344 Seelen.

Hofthiergarten, Landgut bei Neuenbuch.

Hohl, kleines D. zu Mömbris gehörend, 40 Feuerstellen, 196 Seelen.

Hohnroth, Landgut bei Rieneck.

Hoppach, D., L. G. Kleinwallstadt, 56 Feuerstellen, 356 Seelen.

Hundsrück, Landgut bei Altenbuch.

Hüttenberg, Landgut bei Mensengesäß im P. G. Krombach.

Jacobsthal, D., L. G. Rothenbuch, 35 Feuerstellen, 203 Seelen.

Jossabach. Ursprung derselben auf der Höhe von Villbach.

Johannesberg, Pf. D., L. G. Kaltenberg, L. K. Monthad, mit einer isolirten Kirche auf dem höchsten Punkte der Berghöhe, 34 Feuerstellen, 100 Seelen.

Kahlbach. Ursprung derselben an der Bamberger Mühle im Reviere Wiesen.

Kahl, D., L. G. Alzenau, am Ausfluß der Kahl in den Main, an der Gränze des Königreichs Baiern gegen Churhessen, Sitz eines Zolloberamtes, 80 Feuerstellen, 370 Seelen *).

Kahl, Bergwerk unweit dem Ursprunge des Kahlbaches.

Kälberau, D., L. G. Alzenau, mit einem Landsitze des Freiherrn von Buchenau, 44 Feuerstellen, 245 Seelen.

Kaltengrund, Floßweiher und Hütte des Seewärters im Revier Wiesthal.

Kaltenberg, isolirter Landgerichtssitz an der Kahl, unweit Aschaffenburg.

Karlsberg, isolirtes Hofgut, zu Gunzenbach gehörend.

Kassel, D., L. G. Orb, Sitz eines Revierförsters, mit dem Niederhofe, 190 Feuerstellen, 940 Seelen.

Keilberg, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, 87 Feuerstellen, 458 Seelen.

Kempfenbrunn, Churfürstlich Hessisches D. im Amte Bieber, 77 Feuerstellen, 375 Seelen.

Kirschfurterhöfe, L. G. Stadtprodselten, bei Reistenhausen.

Kirchelshof, Landgut bei Schollbrunn.

Kleinostheim, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, Sitz eines Revierförsters, 175 Feuerst., 858 S.

Kleinwallstadt, Markflecken am Main, Pf. D., L. G., L. K. Monthad, 208 Feuerstellen, 1062 Seelen.

*) Mit den abgesönderten Emmerichhöfen:
1) des Herrn von Syberg (Allodial),
2) des Grafen von Benzel (Staatserblehngut).

Klingenberg, Städtchen, L. G. und R. A., L. K. Miltenberg und Ph., mit der Ruine eines Bergschlosses und dem Freiherrlich von Maierhofischen Schlosse, 145 Feuerstellen, 805 Seelen.

Klingenhof und Klingenmühle, oder Hammelshorn, Landgut und Mühle bei Heubach, unweit Aschaffenburg.

Klotzenhöfe, bei Großheubach.

Kollenberg, altes Bergschloß und Forstwarteisitz bei Fechenbach.

Königshofen, D., P. G. Krombach, 39 Feuerstellen, 220 Seelen.

Krausenbach, D., L. G. Rothenbuch, Sitz eines Revierförsters, 59 Feuerstellen, 346 Seelen.

Kredenbach, D., H. G. Kreuzwertheim, an der Straße von Aschaffenburg nach Würzburg, 31 Feuerstellen, 180 Seelen.

Kreuzgrund, Floßweiher und Hütte des Seewärters im Forstreviere Hain.

Kreuzwertheim, Pf. D., H. G., Ph., 117 Feuerstellen,

Krombach, Pf. D., P. G., L. K. Lohr, mit den Pachthöfen Oberschur, Hauenstein und dem Schöneberg, 160 Feuerstellen, 911 Seelen.

Krommenthal, D., L. G. Rothenbuch, 34 Feuerstellen, 911 Seelen.

Laberbach, bei Frammersbach entspringender und mit der Lohr sich vereinigender Bach.

Langenprodselten, Pf. D., L. G. Lohr, L. K. Orb. Sitz eines Revierförsters, 150 Feuerstellen, 830 Seelen.

Langenborn, Hofgut bei Königshofen.

Laudenbach, links der Kahl, D., L. G. Kaltenberg, 21 Feuerstellen, 121 Seelen.

Laudenbach, rechts der Kahl, D., P. G. Krombach, 34 Feuerstellen, 186 Seelen.

Laufach, P. O., L. G. Rothenbuch, L. K. Lohr, mit dem incorporirten Dörfchen Fronhofen und den Landgüthern Wendelstein und Bischling, der Eisenschmelze und den Eisenhämmern, 222 Feuerstellen, 1130 Seelen.

Lauterhof 1., bei Sailauf.

Lauterhof 2., Landgut bei Havenlohr.

Leidersbach, D., L. G. Kleinwallstadt, 93 Feuerstellen, 548 Seelen.

Lettgenbrunn, D., L. G. Orb, 26 Feuerstellen, 219 Seelen.

Lichtenau, vormals Churfürstlich Mainzisches Gestüt, nun Landgut und Eisenwerk (im Entstehen) des Hrn. Rerroth.

Lindenfurt, Fürstlich Löwensteinisches Forsthaus im Havenlohrgrunde.

Lohr, Bach mit mehreren Aermen, die vom Kaltengrunde, von den Lohrgründen, von Wiesen und von Lohrhaupten herströmen.

Lohr, Stadt, Pf. O., L. G., F. A., R. A., Ph. und Sitz eines Revierförsters; daselbst befindet sich ein Kapuzinerkloster. Durch Lohr und Gemünden zieht die nächste Landstraße von Aschaffenburg nach Würzburg. Mit dem Schaafhofe, der Kupfermühle, den Eisenhämmern und den Papiermühlen 464 Feuerstellen, 3230 Seelen.

Lohrerstraße, K. B. Forsthaus.

Lohrgrund, Mühlen und Hütten an den Quellen des westlichen Armes der Lohr im Reviere Heinrichsthal.

Lohrhaupten, Churfürstlich Hessisches D. im Amte Bieber mit dem hanauischen Schanzwirthshause auf der Birkenhainer Straße, 126 Feuerstellen, 666 Seelen.

Loch, Waldhütte bei Krausenbach.

Mainaschaff, D., L. G. Aschaffenburg, am Ausflusse des Aschaffbaches in den Main, 100 Feuerstell., 680 Seelen.

Marborn, Ziegelhütte, L. G. Orb.

Margarethenhof, Fürstlich Löwenstein-Rosenbergisches Gestüt im Reviere Neustadt.

Mausgrundsbach, entspringt in der Bohmig, im Forste Rothenbuch, und fällt oberhalb Lichtenau in die Havenlohrbach.

Mechenhard, D., L. G. Klingenberg, 65 Feuerstellen, 281 Seelen.

Mensengesäß, D., P. G. Krombach, 37 Feuerstellen, 104 Seelen.

Mergenbrunn, D., H. G. Rothenfels, 24 Feuerstellen,

Mernes, D., L. G. Aura, mit einer Zollstation, 68 Feuerstellen, 516 Seelen.

Meisenheuserhof, Landgut bei Albstadt.

Mespelbrunn, Gräflich von Ingelheimisches, vormals Freiherrlich von Echterisches Stammschloß bei Neudorf, im Landgerichte Rothenbuch.

Michelbach, D., L. G. Alzenau, mit einer Zollstation, einem schönen Landsitze der Fräulein von Engelbrunner *), 130 Feuerstellen, 706 Seelen.

Michelrieth, Pf. D., H. G. Kreuzwertheim, 53 Feuerstellen, 209 Seelen.

Mispickerteich, Weiher im Forste Flörsbach.

Mittelsinn, Pf. D., L. G. Aura, 58 Feuerst., 555 S.

Molkenberg, Landgut, zu Gunzenbach gehörend.

Mömbris, Pf. D., L. G. Kaltenberg, L. K. Monthad, mit Strötzbach, 66 Feuerstellen, 351 Seelen.

Mönchberg, Pf. D., L. G. Klingenberg, L. K. Miltenberg, 184 Feuerstellen, 1128 Seelen.

*) Mit dem abgesondert liegenden Staatsgut Maisenhausen und den Dörfhofen, wovon das Obereigenthum des einen dem Grafen von Ingelheim, das andere dem Freiherrn Karl Alexander von Dalberg zusteht.

Mosborn, Churfürstlich Hessisches D. im Amte Bieber, 77 Feuerstellen, 375 Seelen.

Münchhof, Landgut bei Wenighösbach.

Nantenbach, } D., L. G. Lohr, 53 Feuerstellen, 245
Neudorf, } Seelen.

Neubau, Jägerhaus und Reviersitz im Fürstlich Löwenstein-Rosenbergischen Spessarte.

Neudorf, D., L. G. Rothenbuch, 79 Feuerstell., 537 Seelen.

Neuenbuch, D., L. G. Stadtprodselten, mit den Thiergartenhöfen, 25 Feuerstellen, 200 Seelen.

Neuendorf, D., L. G. Orb, 53 Feuerstellen, 245 Seelen, mit einer protestantischen Pfarrkirche.

Neuhof, isolirte Waldhütte und Wirthshaus bei Rengersbrunn.

Neuhof, Landgut bei Eschau.

Neuhütten, D., L. G. Rothenbuch, 112 Feuerst., 674 S.

Neustadt, Pf. D., H. G. Rothenfels, L. K. Lengfurt, mit den vormaligen Abteigebäuden, 126 Feuerstellen, 594 Seelen.

Neueswerk, Eisenhämmer des Herrn Rerroth, an dem Einflusse der Wintersbach in die Elsava.

Niedersteinbach, D., H. G. Krombach, 31 Feuerstellen, 184 Seelen.

Oberaffenbach, D., D., L. G. Kaltenberg, 35 Feuerstellen, 235 Seelen.

Oberbessenbach, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, 88 Feuerstellen, 530 Seelen.

Oberhausen, D., L. G. Kleinwallstadt, mit Unterhausen, 52 Feuerstellen, 247 Seelen.

Obernau, Pf. D., L. G. Aschaffenburg, L. K. Monthad, 145 Feuerstellen, 709 Seelen.

Oberndorf, Pf. D., L. G. Aura, L. K. Orb, Sch. J., mit einem Eisenhammer.

Oberndorf, D., H. G. Rothenfels, 58 Feuerstellen, 328 Seelen.

Oberschur, ein Landgut, zu Krombach gehörig.

Obersinn, Pf. D., L. G. Aura, L. K. Orb, 100 Feuerstellen, 559 Seelen.

Oberwestern, H. G. Krombach, mit dem Polsterhof und Mittelwestern, 68 Feuerstellen, 344 Seelen.

Oberwittbach, D., H. G. Kreuzwertheim, 34 Feuerstellen, 139 Seelen.

Omersbach, D., L. G. Alzenau, mit dem abgesöndert liegenden Staatsgute Rothenberg, 61 Feuerstellen, 309 Seelen.

Orb, Städtchen, L. G., F. A., R. A., L. K. und Ph. mit einer bedeutenden Königlich baierischen Saline, 945 Feuerstellen, 3714 Seelen.

Partenstein, Pf. D., L. G. Frammersbach, Sitz eines Revierförsters, mit einem in Trümmern liegenden Bergschlosse der alten Grafen von Rieneck, 115 Feuerstellen, 696 Seelen.

Pfaffenhausen, D., L. G. Aura, 50 Feuerstellen, 394 Seelen.

Polsterhof, ein Landgut, zu Oberwestern gehörig.

Rappach, Weiler, zu Mömbris gehörend.

Rauthal, Landgut bei Oberaffenbach.

Rechtenbach, entspringt in dem Orte gleichen Namens und fällt in die Lohr.

Rechtenbach, Pf. D., L. G. Lohr, 75 Feuerstellen, 471 Seelen.

Reichenbach, D., L. G. Kaltenberg, 34 Feuerstellen, 200 Seelen.

Reischberg, Hofgut bei Schöllkrippen.

Reistenhausen, D., P. G. Fechenbach, mit den Kirschfurthöfen, 91 Feuerstellen, 528 Seelen.

Rengersbrunn, D., L. G. Aura, 25 Feuerstellen, 211 Seelen.

Rickersbach, D., L. G. Kaltenberg, 30 Feuerstellen, 199 Seelen.

Rettersheim, D., H. G. Triefenstein, 46 Feuerstellen und 218 Seelen.

Rieneck, Pf. D., L. G. Lohr, L. K. Orb, 216 Feuerstellen, 1200 Seelen.

Röhrig, s. Bieber.

Röllbach, Pf. D., L. G. Klingenberg, L. K. Miltenberg, 153 Feuerstellen, 774 Seelen.

Röllfeld, Pf. D., L. G. Klingenberg, L. K. Miltenberg, 86 Feuerstellen und 600 Seelen.

Rohrberg, Berg bei Rohrbrunn.

Rohrbrunn, Reviersitz und vormalige Poststation an der Würzburger-Aschaffenburger Chaussée.

Roßbach, D., L. G. Kleinwallstadt, 45 Feuerstellen, 289 Seelen.

Roßbach, D. im Amte Bieber, bildet mit Lanzingen, Breitenborn und Lützel eine Gemeinde, den sogenannten unteren Biebergrund, 124 Feuerstellen, 773 Seelen.

Roßbach, großer und kleiner, 2 Bäche, welche bei Bieber von dem Bieberbache aufgenommen werden.

Roßhof, Landgut bei Großheubach.

Rothenbuch, Pf. D., L. G., L. K. Lohr, Sitz eines Revierförsters, 123 Feuerstellen, 744 Seelen.

Rothengrund, Weiler bei Mömbris, 24 Feuerst., 126 S.

Röttbach, D., L. G. Stadtprodselten, 40 Feuerstellen, 165 Seelen.

Rottenberg, D., L. G. Kaltenberg, 46 Feuerstellen, 269 Seelen.

Rück, D., L. G. Kleinwallstadt, 45 Feuerstellen, 290 Seelen.

Ruppertshütten, D., L. G. Frammersbach, mit einem Revierſitze, 85 Feuerſtellen, 481 Seelen.

Sackenbach, D., L. G. Lohr, 47 Feuerſtellen, 208 Seelen.

Sailauferbach entſpringt in dem Orte Sailauf und fällt in den Hainerbach bei Weiberhof.

Sailauf, Pf. D., L. G. Kaltenberg, Sitz eines Revierförſters, 150 Feuerſtellen, 600 Seelen, beſteht aus 3 Orten: Ober-, Mittel- und Unter-Sailauf.

St. Hubert, Fürſtlich Löwenſteiniſches Forſthaus im Havenlohrgrunde.

St. Georgen, Kirche und Pfarrhaus bei Keilberg.

Schabernak, Hofgut bei Schöllkrippen.

Schaafhof, Hofgut bei Lohr.

Schaafſteg, Eiſenhammer des Herrn Gmeiner, an der Aſchaff bei Weiberhof.

Schaippach, D., L. G. Lohr.

Schellenmühle, Mühle unweit des Zeughauſes bei Aſchaffenburg.

Schimborn, D., L. G. Kaltenberg, 69 Feuerſtellen, 396 Seelen.

Schippach, D., L. G. Klingenberg, 25 Feuerſtellen und 122 Seelen.

Schleifmühle, im Reviere Thorhaus.

Schmachtenberg, D., L. G. Klingenberg, 54 Feuerſtellen, 297 Seelen.

Schmerlenbach, vormalige Frauenabtei, nun geiſtliches Correctionshaus und Pfarrei bei Aſchaffenburg.

Schneppenbach, D., P. G. Krombach, 51 Feuerſtellen, 324 Seelen.

Schneppenmühle, Mühle bei Aſchaffenburg.

Schnorrhöfe, obere und untere, bei Krauſenbach.

Schneidmühle, bei Aſchaffenburg.

Schanzwirthshaus, Baierisches und Churhessisches, auf dem höchsten Punkte des nördlichen Spessartes, bei Ruppertshütten.

Schollbrunn, Pf. D., H. G. Triesenstein, L. K. Lengfurt, 94 Feuerstellen, 494 Seelen.

Schöllkrippen, D., L. G. Kaltenberg, Sitz eines Revierförsters, 136 Feuerstellen, 680 Seelen.

Schönbergmühle, Belustigungsort bei Aschaffenburg.

Schönbusch, s. Aschaffenburg.

Schweinheim, L. G. Aschaffenburg, Pf. D., L. K. Monthad, 208 Feuerstellen, 1076 Seelen.

Schweizerhof, bei Kleinwallstadt.

Sinn, Gränzbach des Spessartes, deren Ursprung bei dem Dorfe Wildflecken in der Rhön, am Fuße des Kreuzberges ist.

Soden, D., L. G. Kleinwallstadt, 76 Feuerst., 400 Seelen.

Somborn, Pf. D. im Hessischen Freigerichte, 198 Feuerstellen, 911 Seelen.

Sommerau, Pf. D., L. G. Kleinwallstadt, L. K. Miltenberg, Familiensitz der Freiherrn von Fechenbach, 52 Feuerstellen, 438 Seelen.

Sommerkahl, D., L. G. Kaltenberg, mit Vormwald, 125 Feuerstellen, 587 Seelen.

Stadtprodselten, Pf. D., L. G., L. K. Miltenberg; daselbst befinden sich ein Hospital und die Ruine eines Bergschlosses; 146 Feuerstellen, 740 Seelen.

Stadtrothenfels, Städtchen, H. G., Phys., L. K. Lengfurt.

Steiger, mehrere Hofgüter, P. G. Krombach.

Steinbach (Dörrn-), D., P. G. Krombach, 42 Feuerstellen, 208 Seelen.

Steinbach (Ober- und Nieder-), D., L. G. Kaltenberg, 31 Feuerstellen und 184 Seelen.

Steinbach hinter der Sonn, D., L. G. Kaltenber
Steinmark, D., H. G. Kreuzwertheim, 61 Feuers
304 Seelen.
Steingrundsbach entspringt an der Weiberruh, F
Rothenbuch, und fällt in den Havenlohrbach.
Steinmühle, im Havenlohrgrund bei Weibersbrunn
Sternberg, Weiler, L. G. Kaltenberg, mit eine
lohnenden Weitsicht, besonders in die Gauen de
termaines und Rheines; gehört zu Rickersbach.
Straßbessenbach, D., L. G. Aschaffenburg, 75
stellen, 429 Seelen.
Straßlücke, Wirthshaus an der Chaussée bei Bischl
Streit, D., L. G. Klingenberg, 16 Feuerstell., 101 S
Strötzbach, D., L. G. Kaltenberg, 26 Feuerst., 1
Sulzbach, Pf. D., L. G. Kleinwallstadt, L. K. Mor
137 Feuerstellen, 690 Seelen.
Thiergartenhöfe, s. Breitenbrunn.
Thorhaus, Försterswohnung an der Spessarter Cha
Trennfeld, D., H. G. Triefenstein, 121 Feuerst
589 Seelen.
Triefenstein, vormalige Abtei nach der Regel des h
gustin, nun Wohnort des Erbprinzen von Löwen
Wertheim-Freudenberg 2ter Linie, und Sitz eines
schaftsgerichtes.
Trockenbacherhöfe, Freiherrlich von Thüngen'sches
gut im Reviere Burgsinn bei Rieneck.
Unteraffenbach, D., L. G. Kaltenberg, 32 Feuerst
180 Seelen.
Unterbessenbach, Weiler, L. G. Aschaffenburg,
lienschloß der Freiherrn von Hettersdorf.
Unterschur, Weiler, zu Krombach gehörend.
Unterwestern, D., H. G. Krombach, 41 Feuerst
211 Seelen.

Unterwittbach, Pf. D., H. G. Triefenstein, L. K. Lengfurt, 24 Feuerstellen, 145 Seelen.

Villbach, D., L. G. Orb.

Volkersbrunn, D., L. G. Kleinwallstadt, Sitz eines Revierförsters, 35 Feuerstellen, 147 Seelen.

Vornwald, D., L. G. Kaltenberg, gehört zu Sommerkahl.

Waag, D., L. G. Kaltenberg, zur Gemeinde Schöllkrippen gehörend.

Waldaschaff, D., L. G. Rothenbuch, mit den Seehütten, Sitz eines Revierförsters, 153 Feuerstellen, 1028 Seelen.

Waldaschaffer Floßweiher und Hütten bei Waldaschaff.

Waldmichelbach, D., P. G. Krombach, Sitz eines Gräflich von Schönbornischen Oberförsters.

Wagenbach, entstehet aus dem Zusammenflusse des Esselsbaches, des Heinrichs- und Weiherbaches und fällt oberhalb Windheim in den Havenlohrbach.

Wasserloß, D., L. G. Alzenau, Sitz eines Revierförsters, mit einem, dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg gehörenden, schönen Schlosse und Landgut.

Weiberhof, Landgut bei Sailauf.

Weibersbrunn, Pf. D., L. G. Rothenbuch, L. K. Lohr, mit dem Glashüttenwerk, 96 Feuerstellen, 459 Seelen.

Weihersbach entspringt im Forste Bischbrunn und fällt in die Wagenbach.

Weiler, P. G. Krombach, mit einem Gräflich von Schönbornischen Schlosse, Sitz eines Gräflich Schönbornischen R. A., 20 Feuerstellen, 166 Seelen.

Wendelstein, Gräflich von Schönbornisches Landgut bei Laufach.

Wenighösbach, D., L. G. Kaltenberg, 43 Feuerstellen, 272 Seelen.

Wiebelbach, D., H. G. Triefenstein, 20 Feuerstellen, 104 Seelen.

Wiesen, Pf. D., 8 St. Brunnenhäuſ., 2 K. Kofr., 6½ eines Feuerlöſchen., 130 Feuerleiter., 700 Seelen.

Wiesthal, Pf. D., 9 St. K. Forſtenhaus, 2 K. Kofr., 6½ eines Feuerlöſchen., 103 Feuerleiter., 622 Seelen.

Wildenlay, Pf. D., 6 St. Gfäuſ., 27 Feuerl., 180 Seelen.

Wildenstein, D., 5 St. Gfäuſ., 6½ eines Feuerlöſchgeſchirr, mit einem verbeſſerten Löſch., 12 Feuerleiter., 66 Seelen.

Windheim, D., 9 St. Kirchenſt. 42 Feuerl., 270 Seelen.

Winterstadt, St. C., 6 St. Forſthaus, 2 K. Kofr., 85 Feuerleiter., 522 Seelen.

Wintersbach, D., 7 St. Pfarrhaus, 34 Feuerleiter., 206 Seelen.

Wirsheim, Pf. D., 8 St. Oek., 2 K. Oek., 119 Feuerleiter., 679 Seelen.

Wohnroth, D., 7 St. Haus, mit Spitze am Gemeinde.

Wohnthal, Wohnthalmühle, vormals Herrenmühle am Meurer Waldeiſel.

Wombach, D., 6 St. Kirchſt., 53 Feuerleiter., 267 Seelen.

Zinkenbach, am Bayernthalbaue nach Langenprozelten führender Weeg.

Zollwirthshaus, auf der Höhe bei Langenprozelten, wo die Birkenhainer Chauſſee durch das Mainthal führt.

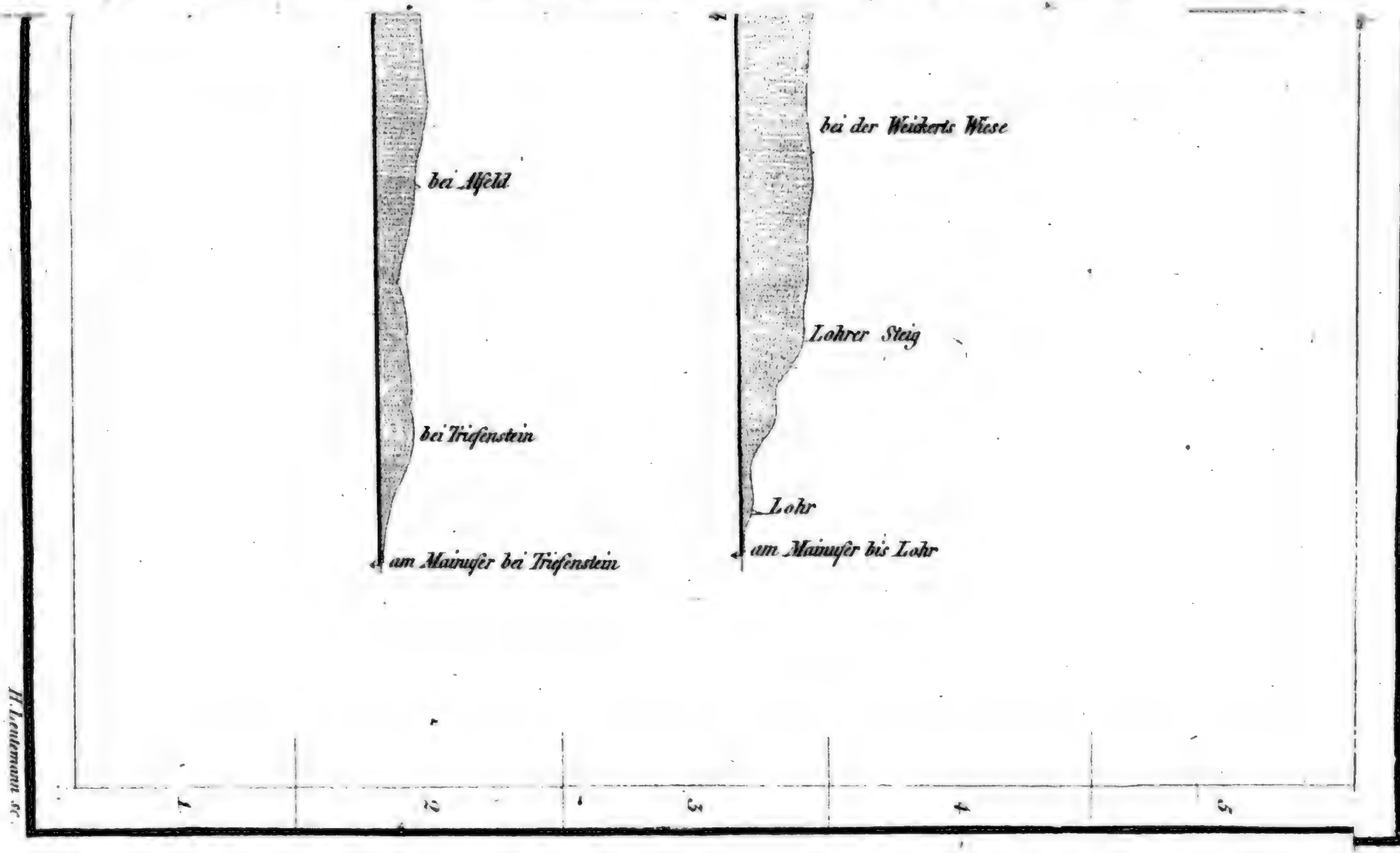
Zweifelhäuſer, im Meurer Thorbann.

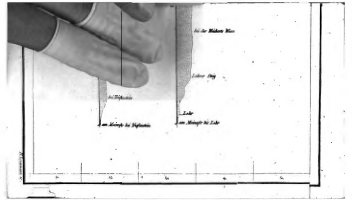
Druckfehler.

So wie Seite 1 Zeile 14 in der Note nach dem Worte: tiefer und beſetzter ein Comma geſetzt ſeyn ſollte, ſo wird derſelbe Fehler im Verfolge dieſes erſten Bandes hiermit bekannt und der geneigten Entſchuldigung empfohlen.

Seite 11 Zeile 3 der Note ſtatt Bucenis lies Bacenis
— 12 — 11 ſtatt ihm lies ihn
— — vorletzte Zeile ſtatt viele lies vielen
— — — — ſtatt dieſe lies dieſen
— 16 Zeile 13 ſtatt welcher lies welche
— 17 — 2 ſtatt geognoſtiſches lies geognoſtiſchen
— 26 — 20 ſtatt erſcheint lies erſcheinen
— 28 — 6 ſtatt ſeinem lies ihrem
— — — 13 ſtatt dieſelbe ganz ſchwarz erſcheinen lies daſſelbe ganz ſchwarz erſcheinet
— 39 — 8 ſtatt werde lies wird
— 49 — 8 von unten muß ein Semicolon nach dem Worte Kahl geſetzt ſeyn.
— 56 in der Aufſchrift ſtatt C lies E
— 60 — — — ſtatt §. 8 lies §. 4
— 62 Zeile 62 ſtatt zuſammengeſetzten lies zuſammengeſetzte
— 63 in der Aufſchrift muß das b wegbleiben.
— 65 Zeile 10 von unten nach den Worten: gegen die muß das Comma ausgelöſcht ſeyn.
— 66 ſtatt b muß §. 6 geſetzt werden.
— 70 Zeile 10 nach dem Worte: Baſaltflötz ein Comma.
— 75 — 6 muß das Wort: ſich wegbleiben
— — — — ſtatt viertes Capitel lies ſechstes Capitel.
— — — 13 von unten ſtatt in welcher lies welchen
— 77 — 3 ſtatt Fortwirken lies fortwirken
— 146 — 4 von unten ſtatt Caniculus lies cuniculus
— 149 — 1 ſtatt nobiles lies nobilis
— — — 10 von unten ſtatt miuor lies minor
— 152 — 15 ſtatt Emberzia lies Emberiza
— 153 — 2 ſtatt minder das lies minder häufig das
— 159 — 10 ſtatt Heerdſchnepfe lies Heerſchnepfe
— 160 — 18 ſtatt qnerquedula lies querquedula
— 211 — 2 ſtatt einzeln lies einzelne
— 216 — 2 ſtatt Vorſpeſſartes lies Vorſpeſſarters
— 223 in der vorletzten Zeile ſtatt Wein hauet lies Wein bauet
— 245 Zeile 13 von unten müſſen die Wörter: weſtphäliſch und geſtrichen werden.
— 256 Zeile 1 ſtatt von lies vom

Digitized by Google


bei Alfeld
bei Triefenstein
am Mainufer bei Triefenstein
bei der Weickerts Wiese
Lohrer Steig
Lohr
am Mainufer bis Lohr
H. Leutemann sc.


Ile des Hideux Nez
Lettre Imp
Le Diffunkt
Lede
Le Monstre de Diffunkte
Le Monstre de Lede

Der Spessart.

Versuch
einer
Topographie dieser Waldgegend,
mit
besonderer Rücksicht auf Gebirgs-, Forst-, Erd- und Volkskunde,

von

Stephan Behlen,
Königlich Baierischem Forstmeister und Lehrer an der K. Forstschule zu Aschaffenburg.

Zweiter Band.

Leipzig 1823,
bei F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Meinem Jugendfreunde

Georg Müller,

Landgräflich-hessischem Stadtpfarrer zu Homburg vor der Höhe
Rector des Gymnasiums, Professor und Director der
Armen- und Waisenanstalten,

zugeeignet.

Digitized by Google

Vorwort.

Den Inhalt dieses zweiten Bandes und die Absicht des Verfassers sprach schon die Vorrede des ersten Bandes aus. Das Wissenswerthe, Merkwürdige und Belehrende, was in des Verfassers Erfahrung ruhte, und ihm nähere Forschung zu liefern vermogte, giebt er in naturgemäßer Verbindung. Eine Geschichte des Spessartes wollte er nicht schreiben, und daher unterblieb die Anführung der Quellen, aus denen die eingestreute historische Notizen geschöpft wurden, bei deren Zusammenstellung zum Theil Steiner's und Dahl's Topographien des Bachgaues, des Freigerichtes, der Abtei Seligenstadt, von Aschaffenburg und von Klingenberg, benützt wurden. Vielleicht setzen den Verfasser günstige Umstände noch in den Besitz vollständigerer Materialien zu einer Geschichte des

Speſſartes, durch deren Benützung er einer geübteren Feder die Bahn brechen könnte. Möge ihm die Darſtellung desjenigen nicht ganz mißlungen ſeyn, was der Speſſart an Natur und Menſchenwerken Intereſſantes und Wichtiges einſchließet, dem Wichtigſten, ſeinem Holzreichthume, eine eigene Beleuchtung im dritten Bande anweiſend.

Aſchaffenburg im July 1823.

Inhalt.

Seite

Erſtes Capitel.

Das Thal der Joſſa. 1

Zweites Capitel.

Das Sinnthal. 13

Drittes Capitel.

Das Lohrthal. 33

Viertes Capitel.

Das Hafenlohrthal. 49

Fünftes Capitel.

Das Haßlochsthal. 59

Sechstes Capitel.

Die Thäler vom Ausfluß der Faulbach bis zu jenem der Elſava. 69

Siebentes Capitel.

Das Elſavathal. 73

Achtes Capitel.

Das Aſchaffthal. 81

Seite

Neuntes Capitel.

Das Flußgebiet des Maines zwischen den Mündungen der Aschaff und der Kahl. 148

Zehntes Capitel.

Das Kahlthal 165

Eilftes Capitel.

Das Waldgebiet zwischen der Kahl und Kinzig. 163

Zwölftes Capitel.

Das Kinzigthal. 175

Dreizehntes Capitel.

Schluß-Bemerkungen. 189

Druckfehler.

Seite 8 Zeile 20 statt Burgjo lies Burgjoß.
— 112 — 13 statt weiterer l. weiter.
— 122 — 26 statt neue l. neun.

Erstes Capitel.

Das Josthal.

Auf des Spessartes nördlichen Höhen, unfern des Dorfes Lettgenbrunn, sprudelt die Quelle der Jossa zwischen den Wurzeln einer alten Eiche hervor, welche im letzten Jahrzehnte, unter der Gewalt der Stürme fiel. Klein und klar ist die Quelle, kalt das Wasser, welches nicht weit schon von seinem Ursprunge, zum ziemlich bedeutenden Bache anschwillt, verstärkt, durch periodische Ergießungen des höher noch liegenden, oft wasserarmen, Dorfes Villbach, welches mit Lettgenbrunn eine Gemeinde bildet. Zwischen beiden Dörfchen erhebt sich eine steile Bergkuppe von Basalt, Beilstein ihr Name, ehemals die feste Stütze einer stolzen Waldburg, deren eingesunkene Ruinen auf ihre frühere Bedeutenheit zurückweisen. Auch in den Sagen des Volkes hat sich nicht erhalten, wer von diesem Culme aus, vielleicht der Schrecken, vielleicht aber auch der Schutz der Umgegend war. Vermuthungen über Erbauer und Besitzer dieser Burg kreuzen sich, und nur ein Grabstein in der Kirche zu Lettgenbrunn, mit ziemlich verwischter, doch noch leserlicher, Schrift, beweist, daß Freiherren von Wolfersdorf in dieser Gegend gehauset haben. Vor mehreren Jahren

wurde das von diesem Steine bedeckte Grab geöffnet, und in ihm ein vergoldeter Degenknopf gefunden. Der Wahn, unter der Trümmer Tiefe Schätze zu finden, ließ den Boden des Burghofes durchwühlen, ohne eine andere Ausbeute zu erhalten, als einige Pfeilspitzen, Urkunden des Alters dieser Burg, und wohl auch der Lieblingsbeschäftigung ihrer Bewohner. In der neueren Zeit wurde der Beilstein in einen Ort der Erholung umgeschaffen, auf dem inneren Burgraume eine geräumige Halle errichtet, um welche sich Gesträuch freundlich gruppiret, das Ansteigen des Berges durch Anlegung eines bequemen Weges erleichtert, und häufig vereinigen sich nun hier frohe Menschen der Umgegend, um zwischen den bemoosten Zeugen ritterlichen Vorzeit, Stunden einer heiteren Gegenwart zu genießen.

Villbach scheint in der älteren Zeit bedeutender gewesen zu seyn als itzt, denn in alten Urkunden ist von einem Gerichte Villbach die Rede. Wie es von der einstigen Höhe auf ein heutiges Dorf herabgekommen ist, darüber schweigen Volkssagen und Geschichte. Vergessen auch seine jetzige Bewohner die frühere Größe nnd blühende Bevölkerung des Ortes, so drückt sie doch die Ueberzeugung sinkenden Wohlstandes, wovon die Ursachen zum Theil in der Aenderung äusserer Verhältnisse liegen, zum Theil aber auch der Schuld der Einwohner zugeschrieben werden müssen.

Ehe die über Aschaffenburg führende Chaussée angelegt war, zog die Straße nach Franken durch Villbach, um sich mit der Birkenhainer Straße bei dem Schanzwirthshause zu vereinigen; man nennt sie jetzt noch die Weinstraße, zur Erinnerung an die großen und bedeutenden Ladungen fränkischen Rebensaftes, welche auf derselben den unteren Gegenden zugeführt wurden. In Villbach und Lettgenbrunn übernachteten meistens die Fuhrleute; nicht nur Gewinn für die Einwohner durch Verzehrung und Verdienst der Vor-

ſpann, ſondern vorzüglich durch den, dadurch, den hohen und kalten Gemarkungen dieſer beiden Orte zurückgebliebenen erhitzenden Pferddung. Seit dem Zeitpunkte des beginnenden Entbehrens dieſer Vortheile, wird kaum noch das fünfte Korn der Ausſaat gewonnen, wobei noch auf den Zuſtand des dortigen Feldbaues, das lang herrſchend geweſene Vorurtheil, Winterkorn gerathe nicht, nachtheilig einwirkte. In den letzten Jahren überzeugte die, dem Alten beharrlich ergegebenen Bewohner dieſer Gegend, von der Unrichtigkeit dieſer Meinung, ein dort ſtationirter Forſtbedienter *) durch gelungene Verſuche, ſibiriſches Staudenkorn zu bauen. Daß der Boden nicht undankbar und kraftlos iſt, beweiſt der reiche Ertrag jener kleineren Flächen, die wohlgedüngt und benützt werden, um auf ihnen Flachs, Hanf, Erbſen, Kraut, Rüben und Küchenkräuter zu erziehen, Anregung der Aufmerkſamkeit, daß von einer beſſeren Düngung reichere Ernten zu erwarten ſeyen. An Vieh fehlt es zwar nicht; der Bauer beſitzt deſſen eher zu viel als zu wenig — ein ſchon gerügtes allgemeines Gebrechen der Landwirthſchaft im Hochſpeſſarte; aber Stroh fehlt, um dem Viehe einzuſtreuen, deſſen wohlthätige Rückwirkung auf den Ackerbau ſich noch dadurch vermindert, daß daſſelbe den ganzen Sommer hindurch auf die Waide getrieben wird, um dort den Dung zu verlieren.

Ein großes Gebrechen des Feldbaues in jener Gegend liegt noch darin, daß der Acker nicht tief genug — oft kaum 3″ — umgebrochen wird, um, ſo ſagen die Bauern, nicht die wilde Erde heraus zu ackern. Allein die ſchlecht gedüngte Ackerkrume wird dadurch ſo ſeicht, daß ſie beinah

*) Der um die Landwirthſchaft jener Gegend verdiente und dieſerwegen, durch die K. B. Civil-Verdienſt-Medaille ausgezeichnete, nunmehrige Faſanenmeiſter Utzuber zu Aſchaffenburg.

aufhört, fruchtbar zu seyn, und nicht berechnet, daß die tiefer liegende, weniger fruchtbare Erde, durch Dung verbessert, und, mit der Atmosphäre in Berührung gebracht, sehr bald einen der obersten Erdschicht gleichen Grad der Fruchtbarkeit, annehmen würde. Eine weiter nachtheilige Folge dieser zweckwidrigen Ackerungsmethode, ist das gehinderte Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden, welche in diesen meist bergigen und abhängigen Gemarkungen in die engen, größtentheils aus Fuhrwegen bestehenden, Thälern fließt; die Felder werden dadurch ausgetrocknet, und ihre Unfruchtbarkeit kann nur zunehmen. Beschränkung des Wiesenlandes und unzureichende Futtererziehung in den Feldgemarkungen zwingen, das Vieh mit Stroh zu überwintern, dem in der Stallstreue nur Laub und Haide surrogirt werden, wodurch nur ein leichter kraftloser Dung gewonnen werden kann.

Sind die Felder 4 Jahre lang benützt, so läßt man sie 5, 6, auch 7 Jahre liegen, und begnügt sich mit einem dürftigen Grasertrage, der selbst gegen das Ende dieser Periode zu versagen anfängt. Die Felder werden demnächst im Frühlinge umgeackert, mit Haber eingesäet und dann zuerst geegt.

So fehlervoll der Hauptbetrieb der Landwirthschaft in dieser Gegend ist, so wenig wurde wahrer Vortheil in den landwirthschaftlichen Nebengewerben, und selbst in der Viehzucht beachtet. Es ist kaum glaublich, aber doch vollkommen wahr, daß vor 15 Jahren die Schweinszucht den Bewohnern dieser Gegend noch ganz unbekannt war, verläugnend die Begünstigungen und Vortheile, welche derselben die Local-Verhältnisse darbiethen, und daß es fortgesetzter Ermunterung bedurfte, um diesen eben so einfachen als lohnenden Zweig der Viehzucht in die Höhe zu bringen, welches Beginnen auf die vernachläßigte Cultur der halb-

verödeten Gemeindswaldungen, den im Voraus nicht berechneten nützlichen Einfluß hatte, daß die auf die Waide ausgetriebenen Schweine, den Boden umbrachen und das Aufkommen schöner Birkenanflüge erleichterten. Von dem Zustande des gemeinheitlichen Waldhaushaltes, wird bei der Behandlung dieses Gegenstandes in Beziehung auf die Stadt Orb, deren Waldungen mit jenen von Lettgenbrunn und Villbach zusammenhängen, die Rede seyn.

Was noch auf Population und Volkswohlstand nachtheilig würkt, ist der Güterschluß. Das untheilbare väterliche Erbe kann nicht angetreten werden, ohne meistens die Antheile der Miterben auf eine andere Art, als durch Belastung des Gutes mit Schulden, auszuliefern. Dem Fleiße und der Industrie ist daher nicht jenes Feld geöffnet, was bei mäßiger, nicht in Zerstückelung entarteter, Gütertheilung, derselben sich darbieten würde.

Wir folgen dem Laufe der Jossa durch das Ort Lettgenbrunn und dem, die Gränze zwischen Churhessen und Baiern bildenden, langen Wiesengrunde bis zu dem Dorfe Pfaffenhausen, in der Volks-Geographie, des Jossgrundes eigentlicher Anfang.

Nicht lange setzt die Jossa ihren südlichen Lauf durch Lettgenbrunner Wiesen fort, sondern wendet sich in dem Winkel von Pfaffenhausen, wo der Wald zusammenhängend und geschlossen zu werden anfängt, gegen Norden, und, durch das enge Thal sich windend, strömt sie dem Pfarrdorfe Oberndorf zu, und treibt dort Mühlen und einen Eisenhammer. Bisher hatte das Thal mehrere in das Gebirg tief eingehende, nicht bewässerte, Seitenthäler aufgenommen, nun wird es breiter, und freundlicher die Gegend. Die Waldungen treten auf beiden Seiten, besonders gegen Nordost, zurück, und während das der Thalsohle nächste Gehänge gut angebauet ist, biethet dem forschenden Blicke des

Beobachters schon die Mitte der waldleeren Berge einen unangenehmen Anblick, und erregt ernste Reflexion über die Nichtbenützung ausgedehnter Flächen. Wildfelder werden diese Gründe genannt, zwischen den Saum des Waldes und das in Bau genommene Land eingeschoben. Sie sind größtentheils öde, mit der Besenpfrieme bewachsen, von zerstreuten Haufen Rindvieh, Geisen und Schaafe bewaidet, die nur eine sehr sparsame Nahrung finden, fleckweis mit Hafer, Haidekorn und Kartoffeln beflanzt. Diese Wildfelder, welche wir auch in dem Sinngrunde wieder finden, dort aber anders benützt sehen, sind reines, vollkommenes, mit keiner Servitut belastetes, Eigenthum der Krone Baiern. Landesherrliche Gunst überließ ihre Benützung seit Jahrhunderten den Einwohnern, welche so viel dem Getraidbau vorübergehend zuwenden, als ihnen gut dünkt, ohne dem Staate eine andere Abgabe, als den Zehnten zu reichen. Ueber die Fertilisation dieser, mehrere 1000 Tagwerke enthaltenden, Gründe, liegen, mit staatswirthschaftlicher und forstpolizeilicher Umsicht entworfene, mit gründlicher Localkenntniß berathene, Pläne vor, und das zu Aschaffenburg bestehende Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereines hat das Verdienst, der Realisirung würdige Ideen, aus langjährigem Schlafe geweckt zu haben. Die Hälfte der Wildfelder kann vortheilhaft mit dem Walde vereinigt werden, um Nadelholz anzuziehen, dessen Mangel in jener Gegend um so mehr fühlbar ist, da die Verwendungen desselben bei der Orber Saline bedeutend, und dadurch die Kösten des Ankaufes und des Transportes von den Ufern des Maines bis nach Orb nicht unbeträchtlich sind. In dieser Hinsicht verdient auch die Birke Beachtung, deren vorzügliches Gedeihen in dieser Gegend, ausgezeichnet schöne Bestände beweisen. Jener Theil der Wildfelder, der mit größerem Vortheile dem Ackerbaue als der Holzzucht zugewiesen wird, würde den Einwohnern

allenfalls erbpachtweis zu überlassen seyn, eine Maaßregel, welche indessen einige Aenderungen in den Verhältnissen des Grundbesitzes jener Gegend nöthig machen würde. Zu erwarten ist indessen, daß die bessere Benützung dieser Wildfelder, in ihrem dermaligen Zustande eine befremdende Erscheinung, nicht fern seyn, und wohl nur noch von der zur Ausführung der wirthschaftlichen Bestimmungen der neuen Baierischen Forst-Organisation bereits eingeleiteten Betriebsregulirung und verbesserten Culturgesetzen, welche von der Regierung und den Volksvertretern bereits berathen wurden, abhängen möchte.

Von den steppenartigen Höhen, auf denen Aug und Gefühl unfreundlich angesprochen wurden, kehren wir zu der rauschenden Jossa zurück, angezogen durch das frische und üppige Grün, welches das breite Wiesenthal deckt.

Bald gewahrt das Auge das alte Schloß von Burgjos, in jenen stürmischen Zeiten, wo Selbsthülfe zügelloser Gewalt des Stärkern gegenüber stand, von den Freiherren von Hutten erbaut. Mächtig und bedeutend war dieser Ritterstamm im Josgrunde und in den benachbarten Distrikten, groß und ausgedehnt ihr Besitzthum. Die Familie der von Hutten theilte sich in die Linien von Salmünster, Stolzenberg, Soden, Hausen, Stackelberg und Steinbach in Franken; alle erloschen, nur die letztere blühet noch. Nicht Burgjos war dieser Familie einiger ritterlicher Aufenthalt, sie besaßen auch jenseits des Josgrundes zu Hausen eine befestigte Burg, und nicht weit davon eine in Stolzenberg, dadurch historisch merkwürdig, daß Luther auf seiner Rückkehr von Worms, in diesen Mauern Schutz und sichern Aufenthalt fand. Des Gebrauches seltsamer Wechsel, hat jenen Ofen zum Eigenthum des Franziskanerklosters in Salmünster gemacht, an dem sich der Reformator wärmte; er steht noch im Refectorium des genannten Franziskaner-Conventes.

Als der Hutten früherer Glanz sich zu verdunkeln anfieng, und sie einen großen Theil ihrer Besitzungen verloren, kamen die Burgen an der Jossa und zu Hausen an die Churfürsten von Mainz. Diese wurde Sitz eines Oberamtes, jene fürstlicher Jagdlust zum Ruhepuncte bestimmt, und endlich Wohnung churmainzischer Justiz- und Cameral-Beamten, nun ist sie unbewohnt, umgeben von mehreren Häusern, unter denen sich jenes des Revierförsters, durch seine isolirte Lage und bessere Bauart auszeichnet.

Mehr und mehr öffnet sich nun das Thal gegen das freundliche Mörnes zu, an der Landesgrenze zwischen Baiern und Hessen, und bleibt breit und schön bis zu dem hessischen Dorfe Marjossa. Aus den nahen Waldungen wird von hier aus, eine bedeutende Kurzholz-Flößerei in die Sinn getrieben.

Im raschen Laufe enteilt die klare fischreiche Jos dem bewaldeten Mutterschooße, um sich bei dem churhessischen Dorfe Jossa oder Josmühl der Sinn anzuvertrauen. Häufig wird in der Jos die Perlmutter (Mya margaritiferae) gefunden. In der Vorzeit scheint man von dem Werthe derselben einen hohen Begriff gehabt zu haben, da, wie aus alten Akten des Amtes Burgjo hervorgeht, ein Beamter seines Amtes entsetzt wurde, weil er Perlmuscheln gefischt hatte, um aus denselben seiner Frau einen Schmuck fertigen zu lassen.

Ehe wir der nordwestlichen Abweichung des Waldzuges von dem Bache folgen, den Berg besteigen, auf dem das Dörfchen Alsberg liegt, oder gegen Nordost die Gegend aufsuchen, wo die Deutelbacher Höfe und das Emmerichsthaler Glaßwerk des Waldes Stille unterbrechen, wollen wir noch einige Blicke auf das Josthal zurückwerfen.

Die Einwohner des Josgrundes nähren sich von Feldbau und Viehzucht. Bessere und zweckmäßigere Grundsätze der Feldbestellung, als wir sie zu Lettgenbrunn und Villbach

kennen lernten, werden im Josthale in Ausübung gebracht; besonders gewährt tieferes Pflügen Vortheile, welche in den eben genannten Orten immer noch unbekannt sind. Die Ertragsfähigkeit dieser Fluren wird durch den Dung der Schäfereien erhöht, und zu beklagen ist nur, daß die Schäfereien durchaus in Schmiergut bestehen. So groß auch der Nutzen ist, den der Ackerbau durch sie bisher empfing, so empfindlichen Schaden fügten sie in früheren Zeiten den Waldungen der vormaligen, nun aufgelösten und mit den Forsten Burgjos und Kassel vereinigten Revier Villbach zu, und den schädlichen Wirkungen der Schaafweide ist vorzüglich zuzuschreiben, daß der aus schönen Hochwäldern bestandene Forst Villbach nach und nach auf die Wurzel gesetzt werden mußte. Zu jenen landwirthschaftlichen Gewächsen, welche im Josthale mit besonderem Fleiße und von vorzüglicher Güte angezogen werden, gehört der Flachs, von der Umgegend sehr gesucht und in bedeutender Quantität ausgeführt. Die Obstkultur an sich, durch das Clima wenig begünstigt, fand in der neuern Zeit thätige Beförderung. Ueberhaupt trat in mancher Beziehung neues Leben in die landwirthschaftlichen Verhältnisse dieser Gegend, seitdem dieselbe ein zu Oberndorf bestandener Culturcongreß sorgsam würdigte und manchen ökonomischen Verbesserungen den Eingang erleichterte. *)

Unter den landwirthschaftlichen Nebenzweigen blüht

*) Dieser Culturcongreß wurde durch den practischen Eifer des 1821 gestorbenen Landdechantes und Pfarrers Rödel zu Oberndorf, im Jahre 1816 gegründet und mit gutem Erfolge in Thätigkeit erhalten. Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß der dermalige geistliche Vorsteher des Josgrundes, Landdechant und Pfarrer Seitz, den durch seines Vorfahres Tod abgerissenen Faden aufnehmen, und so manch begonnenes Gute der Vollendung entgegen führen wird.

besonders die Bienenzucht, welche indeß, würden Magazin-Körbe eingeführt, und die Bienenwirthe von dem Irrglauben geheilt, ihres größeren Vortheiles wegen immer die schwersten Stämme tödten zu müssen, auf eine noch höhere Stufe von Vollkommenheit leicht gehoben werden könnte, da die Blüten der Heidelbeere, der Heide und des Heidekornes, der Biene Nahrung reichen.

Die Bewohner des Josgrundes haben noch in den Fuhrlöhnen des Salinenholzes eigene Mittel, ihr Einkommen zu erhöhen, und ihr Wohlstand würde sich merklich heben, wären zwei Hemmnisse seines Aufschwunges weggeräumt, der Güterschluß und eine zu aufwandsvolle Lebensart, besonders Verwöhnung des Gaumens.

Wir setzen nun unsere Wanderung gegen das Sinnthal fort, und verweilen nur noch wenige Augenblicke zu Alsberg, Deutelbach und Emmerichsthal. Das kleine Dörfchen Alsberg liegt auf einem ziemlich hohen Berge, umschlossen von schönen Eichen- und Buchenwäldern des gleichnamigen Forstes. Angenehm ist seine Lage, besonders durch die gegen Westen sich öffnende Aussicht in die lachenden Gefilde des Kinzigthales.

Das strenge Clima wirkt wohlthätig auf die Gesundheit der Einwohner, die selten von Krankheiten gequält, meistens ein hohes Alter — 80 bis 90 Jahre — erreichen. Unter den verschiedenen Ableitungen des Namens, dieses in hoher Vorzeit entstandenen Dorfes, ist auch Eine, welche in dem vormaligen Namen Adlersberg, auf häufiges Erscheinen des Adlers in den finstern Wäldern dieser Gegend hinweißt. Das Dorf gehörte zu den Besitzungen der Freiherren von Hutten, welche eine von ihnen erbaute, noch vorfindliche, am 2. Juli 1513 von dem damaligen Mainzer Weihbischoffe Johann Menser eingeweihte Kapelle, zu ihrem Begräbnißort bestimmt hatten. Der Hutten frommer Sinn

äuſerte ſich früher ſchon in dieſer Gegend mehrfach thätig durch Gründung geiſtlicher Stiftungen. So trugen ſie auch zu Dotirung des 1319 von dem Fürſt-Abte Heinrich VI. von Fulda zu Salmünſter gegründeten Collegatſtiftes zum heil. Peter und Bonifaz, durch Vereinigung bedeutender Güter und Einkünfte mit dem Stifts-Vermögen, weſentlich bei. So reichlich und anſehnlich das Stift auch fundirt worden war, ſo vereinigten ſich doch mannigfache, widrige Umſtände gegen daſſelbe, bis es die Reformation in Trümmer begrub. Die Hutten, der neuen Lehre eifrig ergeben, entriſſen dem Stifte, was ihrer Ahnen andächtige Freigebigkeit demſelben geſchenkt hatte, und es verſchwand unter den Collegiatſtiftern Deutſchlands.

In der Feldgemarkung von Alsberg ſind Lehm und Sand vorwaltende Beſtandtheile, in ihrer Productionskraft durch die hohe Lage wenig begünſtigt. In zu trocknen und zu naſſen Jahren iſt auf eine auch nur erträgliche Ernte nicht zu rechnen; in feuchten Jahren leidet ſchon die Saat durch die häufigen Grundquellen im hohen Grade. Verbeſſerung dieſer Felder iſt zwar möglich, aber ſchwer, denn das erſte Erforderniß hiezu, der Dung, fehlt, da wegen zu groſſer Beſchränkung des Wieſengeländes, nicht ſo viel, und ſo wohlgenährtes Vieh gehalten werden kann, um kräftigen Dünger in zureichender Quantität zu gewinnen. In früherer Zeit, wo eine nachſichtsvolle Forſtpolizei eine ausgedehnte Waldweide zugab, war die Rindviehzucht von Alsberg in einem beſſern Zuſtande, als itzt, aber auch der Fehler des ganzen Hochſpeſſartes nicht vermieden worden, zu viel Vieh zu halten. Dieſe Vortheile mußten den Einwohnern entzogen werden, da Beweidung der jungen, grasreichen Schläge, ſich mit dem Zwecke und den Intereſſen drr Waldwirthſchaft nicht vereinigen ließ, und dem Landwirthe konnte der Forſtwirth, nur jene Vor-

theile belassen, welche die reiche Mastwälder der Schweinszucht gewähren.

Indem wir uns dem Simgrunde nähern, bieten die Deutelbacher Höfe des Bemerkenswerthens nichts dar, und auf dem Emmerichsthaler Glaswerke in einem waldigen Engthale, spricht den Wanderer nicht das glanzlose, vielmehr vernachlässigte Aeußere der Gebäude, in ihrem Innern aber, in den Einrichtungen des Hüttenwerkes, der Geist der Einsicht und der Industrie seines nutznießlichen Besitzers, Carl Beck von Büdingen, freudig an.

Zweites Capitel.

Das Sinnthal.

Unterhalb Altengronau, an ihrem Vereinigungspuncte mit der Jossa, wird die Sinn Eigenthum des Spessartes. Um ihren Ursprung aufzufinden, dürfen wir eine Wanderung in die Rhön nicht scheuen, wo am Fuße des Kreuzberges, unweit dem Dorfe Wildflecken, eine kleine Waldquelle der Sinn die Entstehung gibt. Hier betreten wir den Boden eines geognostisch-merkwürdigen, an Naturschönheiten reichen Gebirges, und widerstehen schwer der vielversprechenden Versuchung, mindestens von des Kreuzberges Gipfel, das Auge über die nakten Basaltkuppen der Rhön, zu dem Harze, zu den Höhenzügen von Thüringen und Sachsen, und über Frankens gesegnete Gauen, zu dem Steigerwalde hinzutragen.

Der Kreuzberg behauptete immer den Vorzug, der höchste Berg im Rhöngebirge zu seyn, und wurde hierüber nur, bei der großen Verschiedenheit seiner Höhenbestimmungen, in neuerer Zeit, mit seinem, das westliche Amphitheater der Rhön verschließenden Nachbar, dem Dammersfelde, in einen Streit verwickelt, welchen genauere

und unzweifelhaftere Beobachtungen indessen für den Kreuzberg entscheiden dürften. *)

Nicht nur durch eine lohnende Weitsicht, sondern auch in historischer Beziehung verdient der Kreuzberg Aufmerksamkeit, in der ältern Volksaussprache, Keulings-, Kilians- und Kruzbärc genannt. Der heil. Kilian, nachdem ihn im Jahre 685 der erhabene Beruf, die Christuslehre zu verbreiten, aus Schottland nach Deutschland geführt hatte, lebte einige Zeit auf diesem Berge dem Unterrichte des Volkes im Christenthum, ehe er den Hof des Herzogs Goßbert zu Würzburg besuchte, um dieses Fürsten Bekehrung zu bewirken. Der am östlichen Abhange des Berges noch befindliche Kilianshof, wird für den Aufenthaltsort des fränkischen Apostels gehalten, nach dessen Tode die neuen Christen auf dem Berge ein hölzernes Kreuz errichteten, als Zeichen ihres Glaubens und ihrer Versammlung zu gottesdienstlichen Uebungen. Im Laufe der Zeiten oft zerstört, ward dieß Kreuz immer wieder errichtet, und neben demselben, auf Anordnung des Bischoff Julius zu Würzburg, im Jahre 1582 eine Kapelle erbaut, welche, im Religionskriege verwüstet, Bischoff Johann Philipp im Jahre 1644 wieder erbauen ließ.

Die Franziskaner, in der Geographie der Gnadenbilder und Wallfahrtsorte wohl bewandert, und jeden von dieser Seite, der Ausbreitung ihres Ordens und ihres Einflusses auf Volksmeinung und Volkswillen, sich darbietenden Anlaß sorgsam benützend, hefteten ihre Blicke auf

*) Gotthard gibt die Höhe des Kreuzberges über die Meeresfläche auf 4098', Heller auf 2633' und Schneider auf 2800' an. Die große Abweichung der ersten Angabe von den beiden letztern gründet sich zum Theil in der unrichtigen Bestimmung der Höhe von Fulda, nach Gotthard 1610', nach Schneider nur 838'.

den Kreuzberg, wohin von Dettelbach Conventualen kamen, um das Evangelium zu predigen und Allmosen zu sammeln. Sie verlebten dort den Sommer in Hütten, und wenn dieselbe des Winters Annäherung unwohnbar machte, fanden sie in dem, am Fuße des Berges liegenden Städtchen Bischofsheim, wohlwollende Aufnahme. Im Jahre 1681 erbaute Bischoff Peter Philipp zu Würzburg, für die Absichten des Ordens gewonnen, an des Berges westlicher Abdachung, Kloster und Kirche. Kräftige und schnelle Unterstützung fand die Sache des neuen Klosters in einem, dem Sinne und den Lieblingsneigungen der Zeit entsprechenden Umstande. Gerhard Baßmann, Rector des Jesuitencollegs zu Mastrich, sendete seinem Bruder Johann, Oberamtmann zu Bischofsheim, einen vorgeblich ächten Kreuzpartikel, den dieser Gönner und Beschützer der Kreuzberger Franziskaner, denselben im Jahre 1654 mit der Beglaubigungsurkunde übergab. Auf einem, als Kunstwerk nicht werthlosen, im Chore des Klosters aufgehängten Oelgemälde, ist bildlich dargestellt, wie ein Trommelschläger bekennt, den Kreuzpartikel in seiner Trommel verborgen zu haben. Die Franziskaner, deren Erhaltung in mehrfacher Hinsicht zu wünschen ist, fahren fort, für das Heil der Seele zu sorgen, der Pflege des Leibes nicht vergessend, indem sie die Rhönreisende gastfreundlich aufnehmen, und ihnen die Beschwerlichkeiten der Reise erleichtern helfen.

Der Verfasser, noch in der Erinnerung die genußvollen Stunden feiernd, welche er den Höhen des Kreuzberges, der Milsenburg, des Pferdekopfs, der Eube und des Dammerfeldes verdankt, und zwischen den Ruinen der Ebertsberger Burg zubrachte, lebhaft hingezogen zu diesen Denkmälern barbarischer Jahrhunderte, in denen Geburt und Gewalt das Verbrechen adelten, möchte jedem Freunde

der Natur zurufen: Wandere in die Rhön! dort wird sich Dein Gemüth jenen tiefen Eindrücken öffnen, welche Gebirge zurücklassen, auf dessen Gipfeln das Auge in weiter Ferne umherschwebt, zunächst durch die Wirkungen des Naturkampfes gefesselt, der, Zerstörung neben neuem Schaffen, Regel in scheinbarer Ordnungslosigkeit, Hervorbrechen der Keime des Lebens aus dem Tode, nachweißt.

Wir folgen nun dem Laufe der Sinn, welche bei schneller Wasserzunahme zu Oberbach, Riedenberg, Römershag und Stadtbrückenau mehrere Getreide- und Papiermühlen treibt, zwischen den Wölbungen altväterlicher Eichen und Buchen den Heilquellen von Brückenau zueilt, und dort schon, als ein Flüßchen, sich in die schönen Formen der Gegend einfügt.

Brückenau, lange schon als Bad bekannt und geschätzt, gewann in der neuern Zeit durch die Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Baiern, der die Vorzüge dieser Gebirgsgegend zu würdigen wußte, seit einigen Jahren an diesem Badorte einen Theil der Sommermonden verlebt, und die Verschönerungen im Innern und der Umgebung in jenem reinen Geschmack ausführen läßt, der die Unternehmungen dieses großen Natur- und Kunstfreundes bezeichnet.

Mit dem Städtchen Brückenau in einer Entfernung von 3/4 Stunden, durch eine Pappelallee verbunden, breiten sich die Brunnengebäude in einem schönen Wiesenthale aus, vermehrt in neuerer Zeit durch geschmackvoll aufgeführte Häuser. Aus drei Quellen sprudelt eisenhaltiges Mineralwasser, zwei derselben, die Wernarzer und Sinnberger, auf dem linken; eine, die eigentlich Brückenauer, auf dem rechten Sinnufer; diese mehr zum Badgebrauche, jene mehr zum Trinken sich empfehlend. Die ältern Gartenanlagen, unter denen besonders die Kastanien-

reihen vor dem Curgebäude den Brunnengästen labenden Schatten spenden, sind in dem etwas steifen Tone der ältern Gartenkunst gehalten. In dem Garten vor dem sogenannten Fürstenbaue, sonst von den Regenten dieser Gegend, den Fürst-Äbten von Fulda, nun von Baierns Thronerben, während seinem Brückenauer Aufenthalte bewohnt, ziehen zwei alte Eichen den Blick des Beobachters auf sich; die eine, ein kolossaler, längst abgestorbener rindenloser Stamm aus Deutschlands Urzeit, unter dessen Ästen die ältesten Beförderer des Christenthums in Buchonien vielleicht schon Schutz fanden, die andere durch die künstliche Verbreitung ihrer Zweige ein grünes Dach für die Badegesellschaft bildend, welche der Kronprinz nicht selten hier um sich vereinigt. Auf diese künstliche Anlagen war man sonst beschränkt, die erweitert nun sind, durch die Benutzung desjenigen, was die Natur für solche Zwecke auf den nahen Bergen, und in den das Bad umschließenden Wäldern darbietet; Anlagen, welche der Sinn des Kronprinzen für einfache Naturschönheiten, besonders für jene, die sich auf den Höhen entfalten, ins Leben rief. Auf dem linken Ufer der Sinn erhebt sich der Dreistelz zur Höhe von 2092′; vom Fuße bis auf den Gipfel mit beinahe ununterbrochenem Walde bedeckt. Nur auf dem höchsten Puncte ragen nakte Felsen aus der grünen Wölbung hervor, damit eine reizende Aussicht durch Bäume nicht verliere. Dort lachen Frankens weinreiche Hügel, hier dampfen des Spessartes und des Odenwaldes grünende Häupter; dort ziehen des Taunus ehrwürdige Gestalten, hier des Rhöngebirgs Kreuze an. Zu diesem Standpuncte der herrlichsten Aussicht führen ein möglichst bequemer, zum Theil mit Pappeln bepflanzter Fuhrweg und durch schönes gedrungenes Buchengestänge sich schlängelnde Fußwege. Am Abhange des Berges nehmen Ruheplätze an zwei schattenreichen Stämmen

der Ludwigseiche und Thereſienbuche die Brunnenfremden zu geſelliger froher Unterhaltung auf, welche die Bemühungen des edlen Fürſtenpaares, Freude und Heiterkeit um ſich zu verbreiten, dahin führen.

Auch dem Mineralogen bietet der Dreiſtelz Intereſſantes. Er, die Krone des aus Sand beſtehenden Sinnberges, zeigt auf ſeinem Kulme die Spuren des Feuers. Auf Sandſtein gelagerte Kalkſteinſchichten umſchließen Laven verſchiedener Art, die verwittert, die Vegetation der Buche kräftig fördern. Die Laven bedecken die ganze öſtliche Seite des Berges, dicht und ſchwarz, durch Sprünge und Spalten getrennt, welche ebenfalls mit Lava ausgefüllt, Wirkungen ſpäterer Exploſionen geweſen ſeyn mögen. In der Vorzeit wurde hier Bergbau getrieben, veranlaßt durch Mißkenntniß und Mißdeutung der eben angeführten Erſcheinungen. Auch die an der weſtlichen Abdachung des Berges befindliche Vertiefungen dürften auf Eruptionen der Urzeit zurückweiſen.

Auf dem rechten Sinnufer iſt dem Genuße von Luft und Bewegung in den Spaziergängen des Fontsberges und des Eichets ein näherer Raum angewieſen, ſo wie Gänge auf allen Seiten um das Bad ſich winden, nah und fern, von den ſchönen Waldungen des Revieres Römershaag umgränzt.

Der Freund und Kenner der Waldkultur wird nicht bereuen, die Diſtrikte Diesbach, Rehhecke und Hart zu beſuchen, um die herrlichſten geſchloſſenen Buchenorte und die vortrefflichſten Gertenhölzer kennen zu lernen, um den rieſenhaften Wuchs der geradſchäftigen, in, mit dem Auge kaum erreichbarer Höhe, noch aſtloſen Buchen von bedeutendem Durchmeſſer, zu bewundern, welche von gleich hohem, gedrungenem Stangenholze umwachſen, friedlich mit demſelben die Höhe erſtreben, oder um endlich in den ausgezeichnet

schönen Eichenheistern der Hart dieselbe Merkwürdigkeit in Standort und Wuchs, und in ihnen den Ersatz späterer Jahre, für die viele starke Eichstämme zu sehen, welche zur Zeit der französischen Invasion, unter der schonungslosen, allen Grundsätzen von Forstwirthschaft spottenden, und jede Rücksicht der Zukunft verläugnenden, Axt des Eroberers fielen. *)

Nach dieser Abweichung von unserem Wege, suchen wir die Führerin auf demselben, die Sinn, wieder auf, und finden sie dort, wo ihre Fluthen die stillen Dörfer Wernarz und Eckarts trennen, die verfallenen Mauern des Schlosses Ruppboden bespülen, und dann bei dem schönen Landsitze der Freiherren von Thüngen, zu Zeitlofs, dem breiten Thale von Altengronau sich anvertrauen, nachdem sie bei Mottgers durch die schmale Sinn verstärkt, die schönen Ruinen von Schwarzenfels **) und die Schmaltfabrik ***) im Rücken gelassen hatten.

Mühsam drängt sich die Sinn durch das enge, waldbegränzte Thal, ein breiteres Gestaade erkämpfend, zwischen Ober- und Mittelsinn, Condominatdörfer zwischen Baiern

*) Die ausserordentlichen Holzverkäufe während der französischen Administration des Fürstenthums Fulda, griffen das Herz der meisten Forste an, und wenn auch im Forste Römershaag weniger, als in andern verwüstet wurde, so gieng doch ein großer, und der schönste Theil seines Eichenholzreichthumes, durch diese Waldplünderungen verloren.

**) Das Schloß Schwarzenfels ist einer der interessantesten Puncte bei Brückenau, durch die malerischen Combinationen, der vor den Trümmern altritterlichen Kraftsinnes, sich weit ausbreitenden Gegend.

***) Der in den Gruben von Bieber gewonnene Kobalt wird hier zum Schmalte bereitet.

und Hessen. *) Das sich wieder erweiternde Thal verleiht der Gegend eine vortheilhaftere Physiognomie. Bei Burgsinn, dem alten Familienschlosse der Freiherren v. Thüngen, fließt der Fellerbach in die Sinn, gebildet durch kleine Gießbäche, welche aus den Schluchten und Thälern hervoreilen, die sich an den Hochrücken der hohen Straße anlehnen, angebaut durch die Orte Aura, Fellen, Wohnroth und Rengersbrunn.

Wir finden hier die Wildfelder des Josgrundes wieder. Niederschlagend ist ihr Anblick. Das Auge sehnt sich vergebens nach gefälligen Ruhepuncten, und weder der Land- noch Forstwirth nimmt erfreuliche Resultate von Industrie und Arbeitsamkeit wahr. Es wird eine eigene Wechselwirthschaft hier getrieben, indem man den Boden abwechselnd zu Getraid- und Holzanbau benützt. Wenn der zerstreute Holzbestand, mit Ausnahme der Saamenbirken, weggenommen, und die Oberfläche des Bodens gebrennt ist, so wird derselbe drei Jahre hindurch mit Getraidarten angesäet, und demnächst der Getraidbau aufgegeben. Die Oberfläche fliegt wieder mit Birken an, welche so lange stehen bleiben, als Holz- und Geldbedarf des Eigenthümers ihre Abholzung nicht gebieten. Nebst diesen Wildfeldern finden sich auch in dieser Gegend noch sogenannte Dungfelder, die den Orten nächste Äcker, welche regelmäßig gedüngt und bestellt werden, von

*) Die Orte Obersinn, Mittelsinn und Aura, sind in Ansehung der hoheitlichen Rechte gemeinschaftlich zwischen der Krone Baiern und Churhessen; an den Domainen, unter denen die, mit lästigen Berechtigungen beschwerte Waldungen die beträchtlichste, ist das Julius-Hospital zu Würzburg Mitbesitzer. Sonderbar sind die Antheile repartirt, und wenn auch der Abtheilung selbst keine Schwierigkeiten entgegen träten, so würde die Purification der Waldungen um so schwerer seyn.

verhältnißmäßig sehr kleinem Umfange, in Vergleichung mit den ausgedehnten Wildfeldern.

Die Waldungen in diesen Thälern sind in dem beklagenswerthesten Zustande, wovon die Ursache vorzüglich in der ganz unbeschränkten Schaafweide liegt. Des Schaafes Zahn vernichtet jede aufkeimende Holzpflanze, und das, selbst einen bösartigen Charakter annehmende Vorurtheil der Mehrheit der Einwohner wirkt absichtlich verwüstend, den Bemühungen der wenigen Einsichtsvollen entgegen, welche aufgeklärt über ihre wahre Vortheile, durch künstliche Waldanlagen, die Holzgründe in einer Gegend zu erhalten und zu vermehren streben, wo nicht nur das Holz durch Begünstigung des Transportes, und daher des Absatzes, einen hohen Werth hat, sondern, wo sogar Holznoth im Anzuge ist. Sehr leicht ist indessen, hier Waldkultur mit Erhaltung der Schäfereien in Einklang zu bringen, durch Ausscheidung und Abgränznng der beiderseitigen Gebiete. Hierauf abzielende Maasregeln, waren vor mehreren Jahren mit Sachverständigen an Ort und Stelle berathen, von den Eigenthümern angenommen, und von den obersten Landesbehörden sanctionirt worden. Mit der Epoche ihrer Ausführung, traf jene der Auflösung des Großherzogthums Frankfurt zusammen, und für den Augenblick verlor sich der Vollzug dieser Anordnungen, unter den großen Begebenheiten des Tages und den augenblicklich wichtigen Anforderungen derselben an die Bewohner des Großherzogthumes. Man fieng an, zu bereuen, Verbindlichkeiten eingegangen zu haben, deren Vortheile immer noch nicht erkannt werden wollen; der alte Geist des Widerspruchs und der Abneigung gegen alles, was auf Waldpflege und Waldverbesserung Bezug hat, erwachte in voller Stärke, und ihn zu bannen, wollte den vereinten Bemühungen der Administrativ- und Forstbehörden bisher nicht gelingen.

Auch in den Orten Fellen, Wohnroth und Rengersbrunn äußert der Güterschluß dieselben nachtheiligen Wirkungen, wie im Josthale. Seiner Auflösung treten in der Landesverfassung keine Hindernisse mehr entgegen, auch in Hinsicht auf die Ablösung der gutsherrlichen Rechte möglichst begünstigt und erleichtert, und zu hoffen ist daher, daß Theilbarkeit der Güter nach und nach, den für Boden-Cultur und Bevölkerung gleich nachtheiligen Eigenthumszwang besiegen, und durch Vermehrung, der Arbeit suchenden und Arbeit bedürfenden Hände, sorgsamerer Anbau der großen öden Flächen, und dadurch endlich bewirkt werden wird, wodurch seit Jahrhunderten, die Erhöhung des Wohlstandes und der Bevölkerung dieser Gegend aufgehalten wurde.

Dem Gebirgsrücken der hohen Straße am nächsten liegt das Dorf Rengersbrunn, ein bekannter, häufig besuchter Wallfahrtsort. Dieses Dorf scheint seinen Namen, wie aus ältern Urkunden hervorgeht, von dem Umstande erhalten zu haben, daß die fränkischen Könige auf ihren Jagdparthien, von Gelnhausen aus, an der dahier entspringenden reichen Quelle sich labten, und der heutige Name Rengersbrunn wird daher nicht uneigentlich von der frühern Benennung Regis-Born (Königs-Brunn) abgeleitet. In dem vormaligen Revier Wohnroth wurde ein, nun mit dem Forste Ruppertshütten, vereinigter Jagddistrikt die königliche Jagd genannt.

Rengersbrunn, Fellen und Wohnroth bilden eine Gemeinde, und gehörten früher zu der Grafschaft Rieneck. Die Entstehung von Fellen reicht in die früheste Zeit. In den vom Jahre 1318 noch vorhandenen Urkunden, wird dieser Ort Velden oder Feldden genannt; nicht unwahrscheinlich ist daher die Ableitung dieses Namens von dem lateinischen Worte vallis (Thal). Ursprünglich gehörte es zu dem von Friedrich von Heßler erbauten, im Bauernaufstand von 1525

zerstörten, und nachher aus seinen Trümmern wieder erstandenen Kloster Schönau bei Gemünden an der Saal. Ludwig von Rieneck vereinigte dieses Dorf im Jahre 1318 mit seinen Besitzungen, und die Urkunden beweisen, daß dasselbe als ein damals vorzüglich einträglicher Theil der Grafschaft Rieneck angesehen wurde. Noch in einem Lehnbriefe des Churfürsten von Mainz, Uriel von Gemmingen, von 1506, wird des Felder- oder Fellergrundes besonders erwähnt. Philipp von Rieneck, der Letzte dieses Grafenstammes, vermachte Fellen im Jahr 1559 dem Grafen von Ysenburg, von welchem dasselbe an Churmainz cedirt wurde, um einem gegen diese letztwillige Verfügung bereits erhobenen Rechtsstreite zu begegnen; 114 Jahre hindurch, und bis zur Abtheilung der Grafschaft Rieneck, blieb Fellen integrirender Theil des mainzischen Antheiles an dieser Grafschaft, und wurde mit den Nostizischen Besitzungen, unter Hartwich von Nostiz vereinigt.

Nachdem wir nun die Seitenthäler der Sinn, welche wir zu Burgsinn verließen, kennen gelernt haben, kehren wir dahin zurück. Dieses Dorf erkennt die Freiherren von Thüngen, welche sich in die Andreassche und Luzische Linie theilen, als seine Grundherren. Diese Edle gehören zu den ältesten fränkischen Familien, und obgleich itzt noch ihre Besitzungen, unter denen sich ausgedehnte, wohlbestandene Waldungen auszeichnen, sehr beträchtlich sind, so waren sie dies doch noch in einem höhern Grade in früherer Zeit. Die Thüngen erhielten und erprobten immer ächten deutschen Sinn, und hatten zu allen Zeiten Männer von persönlichem Verdienste aufzuweisen. *)

*) Wer erinnert sich hiebei nicht Conrads von Thüngen, Bischofs von Würzburg, eines der vorzüglichsten Regenten Frankens. Seine Regierung von 1519 — 1540 umfasset die merkwürdige Periode des verheerenden fränkischen

Die Sinn nähert sich nun der Gränze ihrer Selbstständigkeit. An ihrem rechten Ufer liegt zwischen Bergen eingeklemmt der für den Holzhandel bedeutende Flecken Rieneck. Auf einem nicht hohen, aber steilen Berge, gruppiren sich Fichten um die Thürme der Burg, von welcher aus die alten Grafen

Bauernaufstandes und der gleichzeitigen Fortschritte der Reformation, welcher Conrad, ein großer Eiferer gegen die neue Lehre, entgegen zu wirken suchte, bedacht zugleich auf die Einführung einer bessern Disciplin unter der Geistlichkeit. Seine Sorgfalt für das Wohl des Landes beschränkte sich indessen nicht auf die Beförderung des Seelenheiles, sondern erstreckte sich auch auf alle Theile der weltlichen Regierung, indem er Verminderung der Landesschulden, Auslösung verpfändeter Domainen, Ausgleichung mannigfaltiger Jurisdictional-Differenzien, Verbesserung der Rechtspflege und der allgemeinen Landes-Verwaltung zu bewirken, bemüht war. Die Verfolgung der Wiedertäufer wirft wohl einigen Schatten auf Conrads erste Regierungsjahre, der bei dem Anfange des verwüstenden Bauernkrieges, vielleicht auch nicht die zweckmäßigsten Maasregeln ergriff. Nachdem durch die Verfügungen des Reichstages zu Speier, im Jahre 1526, Ordnung und Ruhe hergestellt waren, bemühete sich Conrad, die dem öffentlichen und Privat-Wohlstande geschlagenen Wunden zu heilen, und suchte durch ein im Jahre 1532 mit den Churfürsten von Mainz, Trier und Pfalz, und dem Landgrafen von Hessen abgeschlossenes Bündniß, den Frieden seinem Lande zu sichern. Bald wurde seine Freude über den guten Erfolg seiner Bemühungen getrübt, durch die Kriegsrüstungen des Herzogs Hans von Sachsen und des Landgrafen Philipps von Hessen, welche Würzburg bedrohten. Doch auch dieses Gewitter wußte Conrads Wachsamkeit und Klugheit abzuleiten, und sein thätiges Streben für des Landes Wohl, wurde bis zu dem Tage nicht mehr gestört, wo er hinüber ging, um Ruhe und Lohn seiner guten Handlungen zu empfangen. Conrad starb am 16. Juni 1540.

von Rieneck nicht nur die nächste Umgegend, sondern auch ferne Gauen, beherrschten. Das Geschlecht dieser Grafen war eines der ältesten Deutschlands. Am Maine bereits im 11. Jahrhundert bekannt, legten die Rienecker in den kleinen Kriegen der Urdynasten, schweres Gewicht in die Schaale der Entscheidung.

Die bis itzt irrig für die älteste gehaltene Urkunde, in der eines Grafen von Rieneck erwähnt wird, ist vom Jahre 1318, und bestätigt den Kauf der Dörfer Velden und Bretzolden (das heutige Fellen und Langenprozelten) von der Abtei Hirschhau um 100 Pfund Heller; allein früher, und schon im 12. Jahrhunderte, finden sich in dieser Gegend des Spessartes, der damals schon Magontinum nemus genannt wurde, Spuren einer zuerst königlichen, nachher erzbischöflich-mainzischen Wild- und Forstgrafen-Familie, unbezweifelt jene der Rienecker, weil nirgends einer andern Grafen-Familie gedacht, und schon in einer Urkunde von 1189 ein Gerhard von Rieneck genannt wird, welcher mit seiner Gemahlin Adelheid das Dorf Meppen, nachher Schönau genannt, dem Friedrich von Heßler verkief, zum Behufe der Stiftung eines Frauenklosters, welches sich später in ein Minoritten-Convent verwandelte. *) Dieser Graf Gerhard muß noch zur Zeit als der Stammvater der Rienecker angesehen werden, welche sich in die Linien von Lohr und Rothenfels verzweigten, und so ausgebreitete Besitzungen erwarben **), daß sie die Aufmerksamkeit

*) Von dieser Urkunde, so wie von all jenen, welche in Beziehung auf die Grafen von Rieneck angeführt werden, und in den Rieneckischen und resp. Nostizischen Archiven aufbewahrt wurden, besitzt der Verf. ächte Abschriften.

**) Groß und ausgedehnt waren die Güter der Grafen von Rieneck. Sie besaßen die Aemter Rieneck, Lohr, Bieber, Lohrhaupten, Jossa, Schlüchtern, Rothenfels, Grüns-

der Erzbischöfe von Mainz erregten, denen die Erweiterung ihrer Besitzungen nicht gefahrlos schien, was insbesondere die Zerstörung der von den Rieneckern erbauten Burg Wildenstein bei Eschau, und der Ausspruch eines Austrägalgerichtes beweisen, die später erbaute Burg Esche oder Eschau zu demoliren.

Nachdem diese Grafenfamilie lange geblühet hatte, erlosch sie im Jahre 1559 mit Philipp von Rieneck,

feld, Lauda, Wildenstein, Schönrain, Gemünden, Wolfsmünster und Aura im Sinngrunde. Die größte Länge der alten Grafschaft von Nord gegen Süd (von Schlüchtern bis Grünsfeld), betrug 16 Stunden, und die größte Breite von Ost nach West (von Gemünden bis zu der Einmündung der Kahl in den Main, unweit Hanau), 13 Stunden. Die Grafen hatten zu Rieneck, Gemünden, Rothenfels, Wildenstein, Partenstein und Lohr, Burgen, und sechs kleine Städte (Rieneck, Gemünden, Lohr, Rothenfels, Grünsfeld und Lauda) in ihrem Gebiete; trugen Lehen vom Kaiser und Reich, von den Churfürsten zu Mainz und Pfalz, und von den Bischöfen von Würzburg und Fulda; zahlreich waren dagegen auch ihre Vasallen, wozu gehörten: die von Bibra, von Diemar, von Echter, von Fechenbach, von Gebsattel, die Rüdte von Collenberg, die von Schützbar genannt Milchling, von Thüngen, von Truchses, von Wolfskehl u. s. w. Die Rienecker waren Erbschenken von Würzburg, und belehnten die v. Thüngen mit dem Erbküchenmeister-Amte des Hochstiftes. Sie selbst schienen eine Art von Hofbeamten gehabt, und diese, die von Hattstein und die Voit von Rieneck gewesen zu seyn. Die Grafen von Rieneck besaßen auch in Folge kaiserlicher Belehnung das Recht, zu Lohr Münzen zu schlagen, und den Mainzoll zu Hofstetten. Sie hatten auch die Advocatie über die Abteien Schönau und Brombach, über das Priorat von Schönrain und das Collegiatstift zu Aschaffenburg.

churmainzischem Vicedom zu Lohr. *) In seine Besitzungen theilten sich die Grafen von Ysenburg, Hanau-Münzenberg, das Hochstift Würzburg und Churpfalz. Ysenburg trat, wie wir bereits hörten, seinen Antheil an Churmainz ab, welches früher schon Lohr an sich gezogen hatte; Hanau-Münzenberg ergriff Besitz von Lohrhaupten **), Bieber und Schlüchtern; Hanau-Lichtenberg von Grünsfeld, was später an Würzburg überging, welchem auch Aura, Rothenfels und Gemünden heimfielen. Rieneck selbst hatte Churmainz an sich ziehen wollen, verständigte sich aber mit Philipps Wittwe, Margaretha von Erbach, und verkief die in Anspruch genommenen 3/4 Theile von Rieneck an Joh. Hartwig Grafen von Nostiz. ***)

Der Nostizische Antheil an der Grafschaft Rieneck blieb im Besitze der Grafen von Nostiz bis zum Jahre 1807, wo derselbe von dem höchstseligen Fürsten-Primas durch Kauf mit seinen Staaten vereinigt wurde, denen auch der Hanauische Antheil nach der Besetzung des Churfürstenthums Hessen durch die Franzosen zufiel, mit Ausnahme der Domainen, welche Napoleons Schwester, der Herzogin von Guastalla, überlassen wurden. Die Hoheitsrechte über den auf dem linken Sinnufer gelegenen Theil der Grafschaft, wurden, durch einen im Jahre 1808 mit dem Großherzogthume Würzburg abgeschlossenen Staatsvertrag, demselben überlassen. Die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland im Jahre 1813, hatte die Wiedervereinigung des Ha-

*) Philipp, Graf von Rieneck, setzte seiner Wittwe, die nicht näher angegebenen Gefälle zu Prozelten und an einigen andern Orten, und 14 Fuder Wein, jedes zu 7 fl., dann 30 Malter Hafer, drei zu 1 fl. gerechnet, als Witthum aus; und bestimmte Lohr zu ihrem Aufenthalte. In welch' hohem Werthe war zu jener Zeit das Geld!

**) Das Amt Lohrhaupten wurde gemeinschaftlich zwischen Mainz und Hanau.

***) In diesem Besitzzustande traten wieder spätere Aenderungen ein.

nauischen Domainen-Antheils an Rieneck (1/4), mit Churhessen zur Folge, die übrigen 3/4 Theile aber und die Souverainität über die ganze Grafschaft giengen an die Krone Baiern, mit dem Fürstenthume Aschaffenburg über.

Ehe wir das Sinnthal verlassen, wollen wir noch einige Augenblicke zu Rieneck verweilen, wo nicht sowohl das Innere eines schlechtgebauten, schmutzigen Fleckens, den eine neue, aber von häßlichen Häusern eingeschlossene Kirche zieren würde, wenn von ihr mehr als Thurm und Dach zu sehen wären, sondern, wo die Burg der alten Grafen v. Rieneck und die mercantile Gewerbsamkeit der Einwohner, eben so sehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, als wir uns gegen dieselbe, zu Vorwürfen über die Vernachlässigung des Feldbaues und der ländlichen Gewerbe, geneigt fühlen werden.

Die Burg Rieneck ist unbezweifelt weit älter, als das Städtchen; denn nicht von diesem, sondern nur von jener ist die Rede in Urkunden v. J. 1354, zu ermittlen aber nicht der Erbauer dieses, im Geschmacke der altdeutschen Baukunst angelegten, und durch massive Thürme, und mehr als 12′ dicke Mauern festen Bergschlosses. Unbekannt, zu welcher Zeit und durch welchen Anlaß, ward ein Theil desselben zerstört, und in einer, von der ältern Bauart, ganz verschiedenen, hergestellt. In dem ältesten Theile des Schlosses befinden sich noch die Hauskapelle der Grafen, und zum Theil jene Gemächer, in denen sie wohnten, und in späterer Zeit ihre Kanzlei hatten.

Rieneck ist lebhaft durch den Holzhandel, Lieblingsbeschäftigung der Einwohner. Ein großer Theil des, in dem, mit Churhessen gemeinschaftlichen, nun aufgelöst'en, und mit den Revieren Langenprodselten und Ruppershütten vereinigten vormaligen herrschaftlichen Forstes Rieneck, in den in ihrer Ausdehnung bedeutenden, aber durch die systemlose Wirthschaft der früheren gemeinheitlichen Verwaltungswillkühr empfindlich angegriffenen Gemeinds-Waldungen, deren Verbesserung bei

jenen Übergriffen schwer war, welche der Druck der kriegerischen letzten Jahrzehnte nöthig machte, so wie des in den nahen Thüngischen Waldungen geschlagenen Holzes, wird zu Rieneck angefahren, um auf der Sinn nach Gemünden geflößt zu werden.

Die in Rieneck zusammentreffenden Seitenthäler werden zwar nur von periodisch starken Bächen durchströmt, denen aber von den steilen Waldbergen verwüstende Frühlings- und Herbstwässer zustürzen, wodurch ein Theil eines Eichenhochwaldes-Distriktes, der sogenannten Hege, des einzigen haubaren Eichenortes im ganzen Gemeindswalde, schon ruinirt wurde, und der ganze Distrikt mit dem allmähligen Untergang bedroht ist, wenn nicht zur Abwendung dieses Übels die geeigneten hydrotechnischen Maasregeln ergriffen werden.

Ein großer Theil der Waldungen dieser Gegend besteht aus Eichenniederwäldern, und die Benutzung der Eichenrinde zur Lohe gewährt daher eben so große Vortheile, als diese ein bedeutender Gegenstand des Handels ist. Die Eiche entspricht hier, auf die Wurzel gesetzt, allen Erwartungen, und äußert eine wunderstarke Vegetationskraft, von welcher der Forstverständige, besonders in dem herrschaftlichen Waldbistrikte Heimaths, auffallende Erscheinungen sehen kann.

Die Feldgemarkung von Rieneck ist groß und beträchtlich, aber nicht so benützt, wie es der wahre Vortheil ihrer Besitzer heischte, denn nur dann giebt der Boden nachhaltig, wenn der Fleiß seines Bebauers nicht erschlafft; die Vortheile des Holzhandels in dieser Gegend haben schon sehr abgenommen, und werden bei dem Verfalle der Waldungen, bald für längere oder kürzere Zeit beinahe ganz verschwinden, und zu spät dann die Einwohner die Versündigung gegen ihre Nachkommen erkennen, die wahren Schätze dort nicht gehoben zu haben, wohin die Natur sie mit sicherer Hand legte, und nur ihre Benutzung mit einiger Mühe verband, damit das

mühsam Erworbene an Werth gewinne. Wenn vorzüglich von der Belebung und Ermunterung der Industrie und der Thätigkeit des Einzelnen abhängt, den Feldbau zu heben, und sich im Allgemeinen die Wahrheit erprobt, daß Ackerbau und Handel für imperative Einwirkungen der obersten Staatsgewalt nicht wohl empfänglich sind, sondern diese genug thue, die entgegenstrebenden Hindernisse wegzuräumen, und nicht hemmend, sondern ermunternd auf diese Sehnen der Nationalkraft einzuwirken, so muß doch dann die Regierung die Cultur des Bodens und den Fleiß ihrer Unterthanen vermitteln, wenn die Art des Besitzthums Hindernisse der landwirthschaftlichen Veredlung einschließt, welches der Fall zu Rieneck ist, wo in dem Überflusse und der Benutzung zum Getraidbau ungeeigneten Feldes, die Ursachen des schlechten Zustandes der Landwirthschaft, mit liegen. Ein großer Theil der Feldgemarkung ist Eigenthum der Gemeinde, den Bürgern gegen eine sehr unbedeutende Abgabe zur temporären Benutzung überlassen. Man nennt diese Grundstücke Hausäcker; viele derselben taugen nicht durch Lage und Beschaffenheit des Bodens zum Feldbau, bleiben daher unbenutzt, statt sie zum Walde zu ziehen; die bessern werden indessen selbst von dem einzelnen fleißigen Einwohner mit einiger Ängstlichkeit angebaut, da, des Besitzes nicht gewiß, der Ursachen viele seyn können, durch welche über die Benutzung dieser Hausäcker in jedem Augenblicke anders verfügt werden kann. So lange daher nicht diese Gründe nach Ausscheidung jener beträchtlichen Parzellen, welche als Wald einträglich seyn, als Feld aber immer beinahe ertragslos bleiben werden, in das vollkommene Eigenthum der Rienecker Bürger übergehen, werden dieselbe beträchtliche Einkünfte des Bodens entbehren. Wird hiedurch die Feldgemarkung angemessen und zweckmäßig beschränkt, so geht daraus ein stillschweigender Zwang für den nicht emsigen Landwirth hervor, seine Gründe fleißig

anzubauen, und der thätige sieht die Besorgniß, in den Werken seines Fleißes sich gestört zu sehen, verschwunden, und sich dadurch zu doppelter Thätigkeit angefeuert.

In Rieneck ist einiger Weinbau, und nicht schlecht der dadurch gewonnene Wein. Indessen kömmt dieser Productionszweig hier weniger seines absoluten Werthes wegen in Beachtung, als durch die Merkwürdigkeit, daß in diesem Waldthale die Rebe noch gedeiht.

Von Rieneck windet sich die Sinn um das kleine Dorf Schaippach, und erreicht nicht Gemünden, ohne die Beute der fränkischen Saale geworden zu seyn.

Gemünden, zwar ausser den Gränzen des Spessartes, demselben aber doch sehr nah, verleiht durch seine Lage und die im Rücken des Städtchens an dem Berge sich erhebende Ruinen der Burg Scheerenburg, der Gegend eigene Reize. Dieses Schloß, seit unfürdenklicher Zeit verfallen, war in früherer Zeit einer jener festen Puncte, von denen aus, die Grafen v. Rieneck ihre Gewalt über die Umgegend ausübten.

Am Fuße des nördlichen Gränzgebirgszuges des Spessartes, zieht sich am Saume der Berge, neben dem Maine, das freundliche Dorf Langenprodselten hin, dessen Bewohner sich vorzüglich von Waldarbeit, Holzhandel und Schifffahrt nähren. Die hohe Koppe erhebt sich beinahe von dem Ufer des Flusses steil hinan, und reichlich lohnt ihr mühsames Ersteigen, der überraschende Anblick der nicht so nah' geahndeten ehrwürdigen Rhön. Dieser Höhenzug, auf dem der Wanderer den Ruinen eines Gebäudes von unbekanntem Ursprung und Bestimmung begegnet, ein wahrscheinlich in früherer Zeit zerstörtes Kloster, worauf der Name des Waldes (Einsiedel) *) hindeutet, führt bei der Ausbeugung zur linken

*) Die Volkssagen bestätigen diese Meinung, und vielleicht finden sich in dem Archive der vormaligen Abtei Oberzell,

Hand dem Dorfe Ruppertshütten zu. Im Hintergrunde eines langen schmalen Waldthales nähren sich die Nachkommen des Glasmachers Rupprecht von Feldbau und Waldarbeiten. Vor dem Orte entspringt die Quelle eines Baches (Zinserbach), welcher sich durch das Thal schlängelt, und bei Langenprodselten in den Main ergießt.

Von schönen Waldungen umgeben, unter denen besonders vortreffliche Buchenbestände sich auszeichnen, hat Ruppertshütten keine Vorzüge, als jene, welche ihm die Ehre gewährt, einem der schönsten Forste des Spessartes den Namen zu geben. Beinahe in jeder Richtung wird der Beobachter mit schönen Waldbeständen zusammentreffen, so wie er aber auch die Gränzen dieses Forstes überschritten hat, das Bild des Verderbens erblicken, welches über die angränzenden Frammersbacher, und zum Theil Lohrhaupter Waldungen die Eingriffe einer starken Population und schlecht berechnete, grundsatzwidrige Wirthschaftsführung verbreiteten, zugleich aber auch gern bei den einzelnen schönen Zügen verweilen, welche in hoffnungsvollen Culturen, durch die Hand eines thätigen und eifrigen Forstwirthes in dieses trübe Gemälde gezeichnet wurden. Mit so getheilten Gefühlen kömmt er an dem nordwestlichen Abhange dieses Gebirgsrückens an, und sieht zweifelsvoll in das Thal hinunter, in dem die Lohr entspringt *).

bei Würzburg, von welcher der Einsiedelwald als Lehen relevirte, urkundliche Notizen über die frühere Bestimmung dieser verfallenen Mauern.

*) Dem im Jahre 1821 verstorbenen Oberförster Rothenbücher, zu Frammersbach, folgte das Verdienst ins Grab, viele einsichts- und erfolgvoll ausgeführte Waldculturen gemacht zu haben, von denen zu reden, sich noch mehrfache Gelegenheit ergeben wird.

Drittes Capitel.

Das Lohrthal.

Wir steigen von der Höhe ober Ruppershütten, ermüdet in das Thal herunter, um uns durch das frische Wasser des Lohrbrunnens zu erquicken, der mit einer gleichnamigen Quelle an der Lohrgründer Mühle im Reviere Heinrichsthal, um die Ehre rechtet, dem Lohrbache Ursprung und Namen zu geben. An diesem Hauptarme der Lohr, siedelten sich im 12ten oder 13ten Jahrhunderte Dienstleute des Grafen von Rieneck an, und gründeten das heutige Lohrhaupten, lange Zeit hindurch Haupt- und Amtssitz des Umkreises, und im Wechsel der Feudalverhältnisse bald den Grafen von Rieneck, bald Churmainz oder Churhessen unterthan, durch den Theilungsvertrag von 1684 aber mit der Grafschaft Hanau vereinigt, und noch zu derselben gehörend.

Der östliche Lohrbach nimmt nach zweistündigem Laufe den ihm nordwestlich von Wiesen zuströmenden Wieserbach, dann bei Frammersbach den Labersbach auf. Dieses Dorf ist das größte im Spessarte; es zählt in 420 Häusern 2100 Menschen, deren Industrie und Gewerbfleiß bekannt und mit Recht gerühmt sind, da sie sich in Deutschland

und Holland als Fuhrleute und Kleinhändler verbreiten. Diese vielseitige Berührung mit dem Auslande wirkte nicht so nachtheilig auf den Charakter und die Lebensart der Frammersbacher, als dieß unter solchen Umständen oft der Fall ist, sondern unter ihnen erhielt sich, wie schon erwähnt wurde, am längsten alte Tracht und Sitte. Doch auch dieser localen Industrie traten in den, besonders den Handel niederdrückenden, Conjuncturen der letzten Jahrzehnte starke Hindernisse entgegen, und nicht mehr, wie sonst, können so viele Fuhrleute Amsterdam zum Ziele ihrer Reise machen.

Das Thal erweitert sich und bekömmt ein gefälligeres Ansehen bei Partenstein, welches mit seinen beiden Kirchen und dem in seinem Verfalle noch stolzen Bergschlosse, den Gesichtskreis begränzt. Hier vereinigen sich die Wässer des östlichen und des westlichen Lohrarmes, um die bedeutende Holzflößung zu unterstützen, welche von hier aus, in den Main getrieben wird. Die Materialien zu derselben liefern die Forste Frammersbach, Rothenbuch, Wiesthal, Heinrichsthal, Flörsbach, Lohrhaupten, Lohr, Partenstein und Ruppershütten.

Partenstein gehörte bis zum Jahre 1684, zu der Hanauischen Gemeinschaft des Amtes Lohrhaupten *), und in älterer Zeit ungetheilt den Grafen von Rieneck, Erbauer und Bewohner der seit Jahrhunderten verlassenen und verfallenen Burg. Die Einwohner, sonst den Holzfuhren mehr, wie itzt, ergeben, zum Nachtheile des Feldbaues, fanden große Vortheile für denselben in der vor mehreren Jahren

*) Churhessen reservirte sich in dem erwähnten Vergleiche nur das Präsentationsrecht zu der evangelischen Pfarrei und die Aufsicht über den Pfarrer in Doctrinal-Gegenständen. Das eine wie das andere hat aufgehört, seitdem dieser Ort unter königl. Baierische Herrschaft gekommen ist.

ſtatt gefundenen Zertrümmerung des bedeutenden herrſchaftlichen Gutes und der Abſchaffung der Schäferei.

Bei Partenſtein ſchiebt ſich das Kronenthaler-Thal in jenes der Lohr ein, zu beiden Seiten bis zu dem Dorfe Kronenthal von den Waldungen der Reviere Partenſtein, vormals Frammersbach und Wiesthal, begleitet, von denen jene die Spuren der Verwüſtung an ſich tragen, dieſe noch einzelne ſchöne Holzbeſtände von jüngern und mittlern Altersklaſſen, im Diſtricte Schneid, aufzuweiſen haben.

Kronenthal, ein kleines Dorf, das älteſte im Hochſpeſſarte, ſehr wahrſcheinlich früher Kromenthal von den Windungen des Baches genannt, öffnet den Eingang in den eigentlichen Hochſpeſſart. Die Gegend verliert alle Reize, denn ſie entbehrt auch jene, welche die wilde, aber kühne, Natur entfaltet; hohe, dürftigem Getraidbaue hingegebene Felder, hängen beinahe über den ſchwarzen Schindeldächern der niedrigen Lehmhütten zuſammen. Alles iſt vernachläßigt, wodurch das Äußere der Wohnungen, auf das ungewohnte Auge einen nur einigermaßen gefälligen Eindruck machen könnte; ſelbſt die Rückſichten der Geſundheit und der Sicherheit gegen Feuersgefahr ſind aus den Augen verloren, und der Baupolizei bleibt hier noch eine große Aufgabe. Der nicht in Rauchfängen aus den Häuſern geführte, ſondern im Bodenraume ſich ausbreitende, und durch Ritzen und Fugen dringende Rauch, färbt die Bedachung der Häuſer ſchwarz, und hüllt beſonders in den Früh- und Abendſtunden die Dörfer in ſchwarze Wolken. In ununterbrochenem Zuſammenhange des Raums finden Menſchen und Vieh Obdach, und wenn auch in neuern Zeiten die Baupolizeigeſetze eine zweckmäßigere Bauart einzuführen trachteten, und die Forſtbehörden gegen den holzverſchwenderiſchen Dachſchindelverbrauch eiferten, der ſelbſt ausdrücklich verboten wurde, ſo wird doch die Schindel nur langſam der Ziegel weichen,

so lange der Ankaufspreis derselben wegen Mangel an Ziegeleien im Hochspessarte verhältnißmäßig hoch, und ihre Beifuhr beschwerlich und kostspielig ist. *)

Der Kronenthaler Bach bildet sich eine Strecke vor dem Orte durch die Vereinigung des nordöstlich von Wiesthal herströmenden, mit den ihm südwestlich von Neuhütten und Heigenbrücken zufließenden, bereits erwähnten Lohrgründerbach. Der Wiesthaler Bach leitet zu dem Pfarrorte Wiesthal, wo sich Seitenthäler gegen Habichsthal und Wiesen öffnen. Folget man dem Laufe des Lohrgründerbaches, um seine Quellen an den Lohrgründer-Mühlen bei dem Dorfe Heinrichsthal aufzusuchen, so werden die Orte Neuhütten und Heigenbrücken berührt. In einem südwestlichen Thale liegt Jacobsthal, dessen Wasser einen südlichen Vereinigungspunct mit dem Lohrgründerbach hat, und von dem, unterhalb Heigenbrücken, der Kaltengrundsbach aufgenommen wird.

Die eben genannte Orte und Rothenbuch, welches wir an dem Ursprunge der Hasenlohrquelle kennen lernen, machen zusammen den Hochspessart aus, eine Benennung, die nicht, wie scheinen mögte, von der relativ höheren Lage des Landstriches, sondern von der dichten, die Orte eng umschließenden Bewaldung, veranlaßt wurde. Eine Bergverkettung, bedeckt

*) Das Gebälke der alten Schindel- und Strohdächer — letzterer sind es nur wenige — besteht aus dünnen Sparren, zu schwach, um die Last einer Ziegelbedeckung zu tragen, welche eine mit bedeutenden Auslagen für Bauholz und Backsteinen zur Aufführung der Kamine verbundene Umänderung der Dächer voraussetzt. An den alten Häusern ist daher nichts mehr zu bessern, und nur nach und nach vermag eine beharrliche Baupolizei bei der Erbauung neuer Häuser die Schindeldächer zu verdrängen, wenn nicht, wie es bisher der Fall war, die durch den Druck der Zeiten zunehmende Verarmung der Einwohner, Nachgiebigkeit gegen die Strenge des Gesetzes erzwingt.

auf den Gipfeln durch Waldungen, getrennt durch enge Thäler und Schluchten, theilweis entholzt, um steilen Feldgemarkungen ihre Entstehung zu geben, bestimmt den Totalanblick der Gegend. Der Ackerbau steht auf einer niedern Stufe, und obgleich im ersten Bande dieser Schrift, dahin Bezughabendes gesagt wurde, so werden weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand, doch nicht zweckwidrige Wiederholung seyn.

Sand, sparsam mit Thon gemischt, ist beinahe durchgängig Hauptbestandtheil des Bodens, nicht geeignet, kraftvolle Gewächse zu produciren, wenn die Beihülfe gehaltvoller Dungmittel versagt, wie im Hochspessarte meistens der Fall ist, da die Surrogate des unzureichenden Stallmistes eben so schwer zu gewinnen sind, als groß die Anstrengung des kleinen, magern, kraftlosen Viehes ist, den Dung den Bergwänden zuzuführen. Lange herrschte der Wahn, und er ist noch nicht ganz vertilgt, daß der Boden nur durch Laub- und Holzasche gedüngt werden könne, und fest hängt der Spessarter an dem Glauben, des Bodens Kraft sey erschöpft, seitdem eine strengere Forstgesetzgebung angefangen hat, Veraschung des Laubes zu verbieten. Der Ackerbau wird daher nicht eher die mögliche Stufe von Verbesserung zu erreichen im Stande seyn — aus ihm machen zu wollen, was er in ebenen Gegenden ist, welche einen dankbarern Boden haben, wäre ein thörichtes Beginnen — als bis das Mißverhältniß zwischen demselben und dem Viehstande hergestellt ist, damit von zwar wenigerm, aber kräftigerm Viehe, ein besserer Dünger gewonnen werde, und bis der Spessarter, durch den Betrieb gewinnbringender Nebengewerbe, sein Einkommen zu vermehren trachten wird, um mehr Dung kaufen zu können. Begünstigung des Anbaues mancher, auf schlechtem Boden gedeihender Futterkräuter, mögte ebenfalls zu den Hebeln der hochspessarter Landwirthschaft gehören, ein Gegenstand, der bereits von der, in den ersten Regierungsjahren des

höchstsel. Großherzogs von Frankfurt, zu Aschaffenburg bestandenen Landesverbesserungs-Deputation, mit Eifer und Wärme angeregt wurde, wobei es aber bis itzt, zur durchgreifenden Ausführung sehr zweckmäßiger Vorschläge, nicht gebracht werden konnte. In diese Cathegorie gehören auch die Surrogate der Buchenleuchtspäne, einst Gegenstand einer Preisaufgabe, und wirkende Ursache begonnener Einführung des Baues der Oelgewächse, der aber wieder beinahe ganz verschwunden ist.

Der Spessarter benützt die Jahrszeit, in der die Bestellung des Feldes ruht, zu Beschäftigungen im Walde. Daß er nicht jene Holzarbeiten kennt und übt, welche anderen Gebirgsbewohnern, z. B. den Schwarzwäldern und Rhönern, großen Nutzen bringen, wurde bereits erwähnt. Nur in dem kleinern Theile des Hochspessartes findet sich zureichende Beschäftigung für den Holzhauer, denn mehrere Forste sind in ihrem Wohlstande größtentheils so herunter gekommen, daß nicht Benützung, sondern Verbesserung an der Reihe ist. Die frühesten Ursachen dieser, an Devastation gränzenden, theilweisen Waldmißhandlung, lagen in der Glaßfabrication; doch wäre man nicht auf dem, von derselben gebahnten Wege des Verderbens fortgeschritten, so würden die Forste Heinrichsthal und Wiesthal itzt nicht über die Folgen ordnungsloser Waldbenützung durch die Bauern, und fehlervoller Forstwirthschaft, sprechend belehren. Zu dem theilweisen Ruin der eben genannten Forste, trugen die bereits gerügte, verderbliche Gewohnheit, aus Laub Asche zur Felddüngung zu gewinnen, und mehrere andere Ursachen wesentlich bei, welche im dritten Bande dieser Schrift entwickelt werden.

Zu den kleinern, gewinnbringenden Nebenbeschäftigungen des Spessarters gehört noch, im Sommer Erd- und Heidelbeeren zu sammeln, und in die nahen Städte zu verkaufen; eben so die Einsammlung der Wachholderbeeren, um dieselbe

als Rauchwerk zu benützen, oder Branntwein daraus zu brennen, der, von vorzüglicher Güte, sonst ins ferne Ausland, selbst bis nach Holland, gesendet wurde.

Indem wir unsern Weg von Krommenthal über Wiesthal nach Habichsthal fortsetzen, um an den Ursprung der westlichen Lohrquelle zu kommen, und über Heinrichsthal, Jacobsthal, Heigenbrücken und Neuhütten, die Waldungen des Forstes Lohrerstraß durchstreifend, die von Aschaffenburg nach Lohr führende Straße zu erreichen, berühren wir bei Heinrichsthal und Jacobsthal den uns schon bekannt gewordenen Gebirgszug der Eselshöhe, und sehen dort unsere historische Aufmerksamkeit durch ein Denkmal der Vorzeit angeregt. Es sind die Reste eines, unter dem Namen Schanzgraben bekannten breiten und tiefen Grabens, der einen Theil der Forste Wiesen und Heinrichsthal durchzieht, und eine beträchtlichere, durch Entwaldung und Beurbarung des Bodens unterbrochene, Ausdehnung gehabt zu haben scheint, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Graben eine alte Landwehr war. *)

Von Neuhütten an durchwandern wir einen Theil des Forstes Wiesthal — an der Gränze des Rothenbücher — dessen

*) Häufig waren diese Sicherungsmaaßregeln gegen feindliche Einfälle in dem alten Germanien. Strabo erwähnt ihrer schon, und Cäsar gedenkt derselben im IV. Buch de bello gallico, in dem er von den Nerviern erzählt. Die Römer legten Vertheidigungswälle besonders unter Hadrian's Regierung an. Eine solche Landwehr war der bekannte Pfahlgraben in der Wetterau, der im Jahre 745, zum Schutze der bei Mainz gestandenen Legionen, angelegt worden seyn soll. Die um Aschaffenburg gelagerte sechste Legion mußte eben so, wie ihre Mainzer Waffengefährten, auf Sicherheit gegen das feindselige Urvolk bedacht seyn. War der Spessart limes des Nordgaues, so gewinnt die Meinung, der eben erwähnte Schanzgraben habe zu den Landwehren gehört, noch mehr

Zustand immer noch auf die angezeigten Ursachen des Verderbens und Zerstörens zurückweis't, und wir betreten die Aschaffenburger-Lohrer-Straße, bei dem Lohrerstraßer Forsthause, in dessen nächster Umgebung, an dem Saume des Waldes, nur noch die Spuren der Fohlenweide, von jener Zeit, wo zu Lichtenau ein Hofgestüte bestand, dem Forstmanne einen nicht erfreulichen Anblick geben. Von dieser einsamen Försterswohnung aus, können wir in zwei Richtungen dem alten Städtchen Lohr zugehen, auf der geraden Straße den steilen Valentinusberg hinunter, oder durch das Rechtenbachs-Thal, wohin auch der neue Straßenzug führt. Mit den düstern Eindrücken, welche die im Hochspessarte besuchte Waldungen auf den patriotischen Kennerblick machen, versöhnen die schöne, geschlossene, mit Eichen gemischte, haubare Buchenhochwalddistricte und Stangenhölzer, welche die Revier Lohrerstraß in diesem Theile, so wie allenthalben, und noch vollkommnere aufzuweisen hat, da auf dem Wege von Lohrerstraß nach Rechtenbach, oder wird die Landstraße nicht verlassen, bis zur Weikartswiese — Gränze des Forstes Lohrerstraß und der herrschaftlichen und gemeinheitlichen Waldungen von Lohr — nur angedeutet ist, was in Beziehung auf Holzwuchs und Waldpflege, in den übrigen Districten des Forstes Lohrerstraß und in den, mit demselben zusammenhängenden Waldungen, dem Beobachter dargeboten ist.

Die Rechtenbach, einem Waldbrunnen oberhalb des gleichnamigen Ortes — sonst die Stätte einer Spiegel-

Wahrscheinlichkeit, denn so wie die Sicherheitsmaaßregeln der römischen Krieger Errichtung solcher militairischen Werke geboten, so lag eben so sehr in dem Vertheidigungssysteme der deutschen Stämme, bleibende und dauerhafte Scheidungslinien zu ziehen. Auch im Nordgau waren Landwehren, z. B. die bekannte Pfahlhecke.

hütte *) — ihre Entstehung dankend, fließet nach einem kurzen Laufe, durch ein enges Waldthal, bei Lohr in den Main, und leitet uns bis zu den Thoren dieses gewerbfleißigen, wohlhabenden Städtchens.

Von waldigen Bergen nah umschlossen, bespült der Main beinahe die Mauern von Lohr, ein altes, durch den Holzhandel lebhaftes, außer diesem aber unbedeutendes Städchen. In der älteren Zeit wohnten daselbst die Grafen von Rieneck; auf dem Fundamente ihrer verfallenen Burg sind die Gebäude eines Capuzinerklosters aufgeführt, welches unter der Regierung des Churfürsten Suicard von Kronberg entstand, nun aber auch die Tage seines Glanzes überlebt hat, und dem Zeitpuncte nahe ist, wo ihm eine andere Bestimmung werden wird. Die neben dem Capuzinerkloster stehende Kirche ist mit Epitaphien der Grafen von Rieneck und ihrer Frauen geziert, deren Asche in den Gewölbern dieses Gotteshauses ruht.

Unter Lohrs öffentlichen Gebäuden, sind das Rathhaus und das Schloß bemerkbar; dieses, in der Vorzeit, die Wohnung der mainzischen Oberamtleute, ist historisch merkwürdig, weil in seinen Mauern drei Männer geboren wurden, welche in der Geschichte des Vaterlandes, als wahre Fürsten immer leben werden — Friedrich Carl von Erthal, Churfürst von Mainz, und Franz Ludwig, Fürstbischof von Würzburg — oder als Beschützer der Wissenschaften und Künste und Freunde der Armen, ihr Andenken verewigt haben — Lothar Michael von Erthal, ältester der Brüder. Vor den Thoren der Stadt, ergießet sich die Lohr

*) Den Bewohnern von Rechtenbach ersetzt ihre Thätigkeit in den herrschaftlichen Waldungen, den verlornen Glashütten-Verdienst besser, als die Bearbeitung eines in zu großer Entfernung vor dem Dorfe ihnen überlassenen Felddistrictes — vormals Wald — der sogenannten Waikartswiese.

in den Main, nahe vor den Gebäuden der vormaligen Spiegelmanufactur, itzt in einen Blechhammer und Eisenschneid- und Ziehwerk, von Herrn Heinrich Gemeiner zu Laufach, umgeschaffen. *)

Lohr besitzt wenig, aber gutes Ackerfeld, und vortreffliche Wiesen, und hatte in früherer Zeit einen nicht unbeträchtlichen Weinbau. Mißjahre verstimmten die Besitzer der Weingärten, und die wachsende Population, indem sie sorgfältige Benutzung der sehr beschränkten Feldgemarkung, für

*) Das von Herrn Gemeiner, in den Räumen der vormaligen Spiegelmanufactur angelegte Eisenwerk, besteht in den Einrichtungen zur Blech-Fabrication, zum Faßband-Ziehen, und zur Fertigung von Schneideisen. Zwei Paar Blechwalzen, ein Paar in Pilaren-Gerüsten mit Schrauben, und das andere in Ständern, ein kleineres Pilarengerüst mit Schließen, worin die Schneiden liegen, sind die Vorrichtungen, welche durch zwei Glühöfen, zum Erwärmen des Material-Eisens, und zwei Flammöfen — um schwere Stücke von 80 — 100 Cntr. zu den Blechwalzen gießen zu können — wirksam gemacht werden. Auf einer Drehbank werden die Walzen ꝛc. abgedreht, womit die Einrichtung verbunden ist, alle Sorten größerer Schrauben, bis zur Länge von 8', schneiden zu können. Blech-Fabrication ist das vorzügliche Ziel des hiesigen Betriebes. Bis itzt wurde nur nicht verzinntes Schwarzblech gefertigt. Es sind immer nur ein Paar Walzen und zwei Oefen in Betrieb. Wöchentlich können bei ununterbrochen fortdauernder Arbeit 100 Cntr. Blech gefertigt werden. Das Material-Eisen wird von den Frischhütten bei Laufach — ebenfalls Eigenthum des Hrn. Gemeiner — bezogen. Der Absatz ist bedeutend, und geht schon ins Ausland. Der jährliche Holzverbrauch beträgt beiläufig 100fm — 140fm Cubikfuß. Der einsichtsvolle und industriöse Besitzer dieser, die Aufmerksamkeit und Unterstützung des Staates verdienender Fabrikanstalt, hat auch angefangen, gewalztes Zinn und Blei, zum Dachdecken, zu fertigen.

die Erziehung von Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh, gebot, entriß dem Weinstocke sein Gebiet, um es der Kartoffel und den Futterkräutern einzuräumen.

Die wichtigste Besitzung der Stadtgemeinde Lohr sind die in ihrer Ausdehnung eben so beträchtliche, als größtentheils wohlbestandene Waldungen. Eine Fläche Holzland, von mehr als 8000 Tagwerken, ist eine unversiegbare Quelle des gemeinheitlichen Wohlstandes, und giebt vielen Händen Beschäftigung und Verdienst. Überhaupt ist der Holzhandel zu Lohr bedeutend, und macht einen großen Theil seiner Einwohner betriebsam und wohlhabend. Viel Brennholz wird hier auf der Lohr angeflößet, und vieles noch aus dem Gemeindswalde und dem Forste Lohrerstraß auf der Achse angefahren. Große holländer Holzflöße werden zu Lohr gebaut, aus jenen Eichstämmen, welche die Forste Lohrerstraß und Rothenbuch und der Stadtwald liefern; jene aus dem Forste Ruppertshütten werden größtentheils nach Langenprozelten gefahren. Von dem sehr beachtbaren Lohrer Schiffbauplatze war schon die Rede, eben so von den Papiermühlen, welche eben so vieles als gutes Papier liefern, und wir schließen die Übersicht der größeren Gewerbe Lohrs, indem wir zweier Eisenhämmer — im Lohrthale — erwähnen.

Die Gegend zwischen der Mündung der Lohr und jener der Zinserbach, bei Langenprozelten, hat in keiner Hinsicht Merkwürdiges. Die in einen Gemeindsverband vereinigten kleinen Orte, Nantenbach und Neuendorf, haben einen zu ihrem Auskommen unzureichenden Feldbau; Ersatz aber dafür in den ziemlich beträchtlichen Privatwaldungen, die, wäre ihre Behandlung besser, weit einträglicher seyn würden. Ein großer Bewirthschaftungsfehler dieser, Erbschläge genannten, Waldungen, liegt in der zweckwidrigen Wahl der Holzarten, deren vorherrschende die für die Niederwaldwirthschaft ungeeignete Rothbuche ist. Dieser Privat-Waldhaushalt wird

nur dann den Vorzügen und Vortheilen durchgeführter Grundsätze sich nähern können, wenn die Eigenthümer bestimmt werden, ihre Waldungen, in Ansehung der Behandlung, als ein gemeinschaftliches Eigenthum zu betrachten. Dieselbe verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit, da sie bei ihrer beträchtlichen Ausdehnung zum großen Theil das Volksvermögen ausmachen. In den von Lohr abwärts dem Maine entlang liegenden Privatwaldungen, wirkt noch ein Mißstand in der Eigenthumsvertheilung nachtheilig auf Benützung und Ertrag. Die Gränzmale der oft sehr kleinen Eigenthums-Parzellen werden nicht durch Steine, sondern durch alte Eichstämme, sogenannte Lochbäume, bezeichnet, welche das Unterholz unterdrücken, und diese Vegetationsnachtheile bei ihrer Unverletzlichkeit eben so ungestört fortsetzen, als sie nur eine außerordentliche Nützung gewähren, wenn sie vom Winde umgeworfen, aus Alterschwäche einstürzen, oder bei der Vereinigung des Eigenthums einzelner Erbschläge entbehrlich werden. Selten verkaufen die Erbschlagbesitzer solche Lochbäume, um an ihre Stelle junge zu pflanzen, oder sie durch Steine zu ersetzen.

Unterhalb Lohr breiten sich die Fluren der Dörfer Wombach und Rothenbach aus, für ihre Besitzer weniger die Quelle ihres Unterhaltes, als dieß der Wald ist.

Zu Rothenbach besitzt der Herzog von Dalberg ein Landgut, dessen Wohngebäude durch ihr gefälliges Äußere diesen Punct der Gegend verschönern, welche nun ein dunkleres Colorit annimmt, als sie bisher hatte, da der Strom von den bewaldeten Bergen so zusammengedrängt wird, daß ein meistens nur sehr schmaler Fuhrweg dicht am Ufer hinzieht.

Bald wird das Thal ein wenig breiter, und die Thürme der alten Abtei Neustadt, der ältesten in Franken, ziehen das Auge an. Imponirt diese Prälatur auch nicht durch Größe, Ausdehnung und architectonische Vorzüge ihrer Ge-

bäude, so empfängt sie doch eine eigne Würde von ihrer historischen Bedeutenheit, und einige Rückblicke auf ihre Entstehung und Schicksale mögen uns daher in der Fortsetzung unserer Wanderung, um einige Augenblicke aufhalten. —

Unter den Gehülfen, welche der h. Bonifaz aus England erhielt, um das Bekehrungsgeschäft der Deutschen eifriger und lebhafter zu betreiben, war auch Burkard, der sich mit Megingaud, Sprößling einer Grafenfamilie zu Rothenburg an der Tauber, und noch einigen andern frommen Männern verband, um im heidnischen Franken die Fackel des Christenthums anzuzünden. Burkard und seine Gehülfen fanden Aufenthalt und Schutz in den Wildnissen des Spessartes, und erbauten sich im Jahre 732 Hütten dort, wo itzt der Einsiedelhof steht, damals Reisenthal genannt. Der fränkische Herzogstamm erlosch mit Hettan, und Pipin, Majordomus der fränkischen Könige, ward vom König Theodorich mit Franken belehnt. Pipin soll auf der Anhöhe bei Neustadt, wo itzt die Pfarrkirche steht, ein Jagdhaus (Norlach oder Rohrlach) gebaut, und dasselbe, auf die Bitte des h. Bonifaz, den Mönchen zu Einsiedel zur Wohnung überlassen haben. Burkard ward Bischof zu Würzburg, und Megingaud sein Nachfolger im Vorsteheramte der Geistlichen zu Neustadt, und erster Abt des neuen Klosters, da Karl der Große dasselbe durch Güter dotirte.

Der Kaiser empfahl seiner Schwester, der h. Gertrud, den Bau des Klosters, welche, um den Werbungen eines austrasischen Fürsten zu entgehen, nach Franken gekommen war, den Grund zu dem Schlosse Karlsburg, bei Karlsstadt, legte, und daselbst, umgeben von frommen Jungfrauen, lebte. Sie war eine große Wohlthäterin der apostolischen Männer zu Norlach, und vermehrte die Stiftung ihres kaiserlichen Bruders durch einen Theil der ihr zu

Steinfeld und Waldzell angewiesenen Tafelgüter. Von Karl dem Großen wurde vom Spessarte der Abtei Neustadt geschenkt, was vom Main an über den Lachberg durch Erphenbusch nach Bennebet, Wigolfstall, über den Bach Lar zum langen Rheine, über Steifling nach dem Orte Thüren, bis nach Steinbach über Trautberg, und von da bis an den Main lag, nebst Homburg und allen Rechten und Gerechtigkeiten. Auf beiden Ufern des Mains kamen daher kaiserliche Besitzungen zur Dotation des Klosters, welche in den folgenden Zeiten größtentheils verloren wurden, durch Vernachlässigung der urkundlichen Rechte und durch die Anmaßungen der Schutzvögte des Klosters, der Edlen von Grumbach, und ihrer Nachfolger, der Grafen von Rieneck.

Groß sind die Verdienste, welche sich die Abtei Neustadt um Aufklärung und Cultur des Frankenlandes erwarb. Aus ihrer Mitte giengen die ersten Lehrer in diesem Lande hervor, und zu Neustadt wurde die erste Schule angelegt, um Jünglinge in den Wissenschaften zu unterrichten. Mehrere Mönche aus diesem Kloster saßen auf dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg: Burkard im Jahre 752, Megingaud 791, Sutericus 803, Spatto 831, Dietho, Spatto's unmittelbarer Nachfolger, Reginhard 1104, und Otto von Wolfskehl 1333.

Zu Einsiedel — nun eine fürstl. löwensteinische Glashütte — der Wiege von Neustadt, scheint lange eine Benedictiner-Gesellschaft fortbestanden zu haben, verbrüdert mit denen zu Neustadt, denn noch in den Jahren 1403 und 1483 wurden Johannes von Weiler und Eberhard Baier, Pröbste von Einsiedel, zu Äbten von Neustadt erwählt. Diese Abtei fuhr fort, die Zwecke ihrer Stiftung treu zu erfüllen, bis ihr im dreißigjährigen Kriege vorübergehender Untergang drohte. Am 21. October 1633 besetzten schwedische Truppen

das Kloster, und der berühmte Axel Ochsenstirna drang demselben in Lorenz Grubben de Nabben, königl. schwed. geh. Secretair, einen Herrn auf, der sich zwar von den Mönchen huldigen ließ und ihnen ungestörten Fortbestand des Klosters zusicherte, aber durch die nachherigen Zeitereignisse, diese Belohnung für seine treue Anhängigkeit an die Sache Schwedens und des evangelischen Bundes, bald verlor. Die Abtei erwarb ihre Selbstständigkeit wieder, und erhielt sie bis 1803, wo, von der Säcularisation verschlungen, das Kloster in Hoheit und Eigenthum des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg überging.

Die Bewohner von Neustadt nähren sich von Waldarbeit und Holzhandel. Der Feldbau ist unbedeutend; nicht unbeträchtlich aber der Weinbau, für den die Klostergeistlichen viel thaten.

Von Neustadt ist die Waldmasse bis in den tiefen Spessart zusammenhängend. Sind die ersten Höhen erstiegen, so wird des Waldes Dunkel erhellt, durch die Felder des Margarethenhofes, eines von der Abtei Neustadt angelegten Landgutes, unter der Löwensteinischen Verwaltung in ein Gestüte umgeschaffen, in welchem schöne Pferde gezogen werden, da sein fürstlicher Besitzer den Aufwand kostbarer englischer Hengste nicht scheuet, um die Pferdezucht zu veredeln.

Die fortgesetzte Wanderung von Margarethenhof führt durch die ziemlich gut bestandene Wom- und Rothenbacher Gemeindswaldungen, aus denen nur die Schleichwirthschaft noch nicht ganz verdrängt werden konnte, in den Bezirk des Forstes Lohrerstraß, wo die, vom sogenannten Neustadter-Thore, bis zur Höhe zwischen Lohrerstraß und Rothenbuch — in den Womicher Söhlern — sich ausbreitende

schöne Eichen- und Buchenwaldungen, eine angenehme Begleitung auf diesem stillen Wege gewähren. Nur ein kleiner Berg ist dann noch zu übersteigen, um an die Quellen der Hafenlohr, in dem Gebirgskessel von Rothenbuch, zu gelangen.

Viertes Capitel.

Das Hafenlohrthal.

Wir durchwanderten bisher Thäler, in denen der rohen Natur von dem menschlichen Fleiße beträchtliche Strecken abgestritten wurden, und wo allenthalben Spuren von Anbau, Leben und Thätigkeit sich äußern. Nun treten wir in das stillste, ruhigste, einsamste Thal unseres Gebirges, in jenes, wo nur sparsame Ansiedelungen die Herrschaft des Waldes wenig beschränkten, und die Natur ihren stillen Pfad noch größtentheils ungestört wandelt. Dieses Thal, dem Freunde des Wildschönen viel bietend, enthaltet in Fülle, Belehrendes und Merkwürdiges für den Forstwirth. Seine Seitenwände und die mit ihnen zusammenhängende Höhen tragen die schönsten Waldungen des Spessartes, welche ihre Schätze zum Theil durch die Wässer des Hafenlohrbachs, dem Auslande zusenden, nachdem der Bedarf des viel verzehrenden Feuers zweier Glaswerke, befriediget ist.

Die Hafenlohr nimmt ihren Ursprung aus mehreren Quellen, welche dem Gebirge in dem Umfange des Rothenbücher Schlosses, und nahe bei demselben, entquillen. Das Dorf Rothenbuch, dessen Name seine Entstehung bekundet —

die Rothbuchen mußten dem Pfluge weichen — ist älter, als das Jagdschloß, welches der Churfürst Damian Hartard von der Leyen († 1678) in seinen letzten Regierungsjahren erbaute, und mit geräumigen Nebengebäuden umgab, um das Jagdvergnügen der Hirschbrunst bequemer und angenehmer genießen zu können. Von den Churfürsten von Mainz, unter denen besonders Johann Friedrich Carl von Ostein, und Emmerich Joseph von Breidenbach, zu Rothenbuch gern und lang verweilten, häufig besucht, gewann dadurch dieser unbedeutende Ort in dem mainzer Churstaate, eine gewisse Celebrität; die Bevölkerung nahm schnell zu, die Feldgemarkung ward erweitert, besonders durch die Vereinigung des bis zum Jahre 1790 daselbst bestandenen Fohlengartens (sogenannten Thiergartens) mit ihr, allein der Fleiß der Einwohner, verwöhnt durch die Abfälle des Hofes und die glänzenden Jagdfeste, welche hier gefeiert worden waren, hielt nicht gleichen Schritt mit der Vermehrung der Ackerkrume, und dadurch blieb die Gemeinde Rothenbuch in ihren innern Verhältnissen weit hinter dem Ziele zurück, welches zu erreichen, bei einer großen, in Vergleichung mit den übrigen Feldern des Spessartes, guten Feldmark, ausgedehnten schönen Wiesenländereien und mehrartigen einträglichen Winterbeschäftigungen im Walde, so leicht erreichbar wäre. Doch hat dieses Ort, in neuerer Zeit, diesem Ziele zu nähern sich bemüht, und dadurch zu der Hoffnung einer bessern Zukunft, berechtigt.

Rothenbuch, auf allen Seiten von herrlichen Eichen- und Buchwaldungen eingeschlossen, ist dadurch der interessanteste Punct des Spessartes für den reisenden Forstmann, besonders, wenn er sehen und bewundern will, was hier die Natur im Wuchs der Eiche leistete, und wenn er die holländer Holzfabrication des Spessartes in ihrer größten Ausdehnung und Vollkommenheit kennen zu lernen, die Absicht hat.

In welch' immer einer Richtung er aus dem Dorfe dem Walde zueilt, wird Schönes und Vollkommenes ihn anziehen, besonders aber die Holländer-Eichen in den Districten Gobertsrhein, Bomich, Zuber, Flaschengrund, am Glashütter-Wege, am Burkard u. s. w. Der Verfasser begnügt sich, hier nur anzudeuten, was er im dritten Bande dieser Schrift weiter auszuführen, sich Gelegenheit nehmen wird.

Von Rothenbuch aus zieht das Thal, an dessen Eingange ein Fisch- und Floßweiher, der letzte von zahlreichen Wasserbehältern, welche, um den Fischbedarf des Hofes zu erziehen, hier bestanden, unter dem Schatten dichter Laubholzwaldungen fort, in denen die Rothbuche vorherrschend, den schlanken schönen Wuchs in gemessenen Zwischenräumen kraftvoll herangereifter Eichen, umgiebt. Zwischen Rothenbuch und Lichtenau nimmt die Hafenlohr einen kleinen, aus dem Breitgrundthale sich hervordrängenden Waldbach und den Weibersbrunner Bach (auch Steinbach genannt) auf, der dem in einem sehr engen Seitenthale liegenden alten Glashüttenwerke seinen Namen giebt.

Diese Glashütte, seit länger als 100 Jahren unter der unmittelbaren Verwaltung der mainzischen Kammer, und itzt auf die Rechnung des Herrn Fürsten von Löwenstein mit gutem Erfolg betrieben, gab dem Orte seine Entstehung, welches aus einigen Glasmacherfamilien, die aus Elsaß, Lothringen und vom Rheine hergekommen waren, um die phönizische Kunst im Hafenlohrthale zu üben, zu einer ziemlich großen, sehr bevölkerten Gemeinde heranwuchs. Die hiesige Glasfabrication hat keine Verbindung mit jener, deren Spuren wir im Hochspessarte sahen, sondern ist viel jünger, und das Unternehmen einer Finanz-Speculation der mainzer Hofkammer, und nicht, wie jene, war sie daher Folge des Einladenden, was umherirrende böhmische Glasmacher in dem Holzüberflusse des Spessartes für die Ausübung

ihrer Kunst fanden. Das zum Betriebe dieses Werkes erforderliche Holz wird aus den Forsten Rothenbuch, Rohrbrunn und Erlenfurt bezogen, und in dieser Hinsicht kam dem Hüttenwerke die in den letzten Jahren in Absicht auf Erweiterung der beschränkten Weibersbrunner Gemarkung, unternommene Ausstockung einiger Walddistricte sehr gut zu statten. Ob die wohlgemeinte Absicht dieser landesherrlichen Verfügung erreicht werden wird, bezweifelt der Verfasser sehr, der zwar der Gemeinde Weibersbrunn nicht Fleiß, den vielmehr ihre Bewohner in den Holzhieben der herrschaftlichen Waldungen erproben, abspricht, in ihnen aber Beharrlichkeit in mühevoller Zurichtung artbaren Landes, und soliden Sinn für Landwirthschaft, vermisset.

Eine halbe Stunde oberhalb Weibersbrunn zieht die Aschaffenburger-Würzburger Landstraße; zu ihren Seiten die schönen Holzbestände der Reviere Krausenbach und Rohrbrunn, unter denen die Blüthe des spessarter Buchenholzes. Auf diesem Straßenlaufe bleiben das Forst- und das vormalige Posthaus von Rohrbrunn zur Rechten. Wir ersteigen jenseits desselben den Rohrberg, um von dem am Breitsohle zum Behufe der trigonometrischen Landesvermessung errichteten Observationsthurme, durch die weiteste Aussicht in den Odenwald, das Taunusgebirge, den Vogelsberg, die Rhön und nach Franken uns zu versetzen, dann flüchtig die forstlich-merkwürdige Eichenheisterbestände am Geiersberge zu betrachten, und durch die in den letzten Jahrzehnten zum Hieb gezogene Forstorte dieses Walddistrictes bei Lichtenau in das Hafenlohrthal zurückzukommen.

Lichtenau, früher rühmlich bekannt durch das hier bestandene churmainzische Hofgestüte, in dem schöne Pferde, aber mit einem bedeutenden Kostenaufwande, erzogen wurden, ist nun Eigenthum des in dieser Schrift bereits erwähnten Eisenfabricanten Rexroth zu Hellhammer, welcher mit den

Einrichtungen zu einem Eiſenhammer bereits den Anfang gemacht hat. Das wohlbewäſſerte gute Wieſenthal, wird nun breiter, und die Gegend im Sommer, durch die ſanfte, über ſie ausgegoſſene Stille, das freundliche Grün der Wieſen und die bewaldeten wellenförmige Seitengehänge, mit eigenen Reizen geſchmückt, beſonders, ſeit in den letzten Jahren neben die einſamen Waldhütten von Erlenfurt, ſchöne Wohn- und Oeconomiegebäude, von einem Abkömmling der alten Geſtütmeiſter geſetzt wurden, welche nun den Bach abwärts, den Geſichtskreis eben ſo angenehm begränzen, als ihn auf dieſe Art bei Lichtenau die großen Geſtütgebäude ſchließen.

Die Hafenlohr verläßt noch nicht das Waldgebiet, an ihren Ufern nur durch die zerſtreuten Wohnungen der Einſiedel-Glashütte und des Hofes Lindenfurt angebaut. Jene liegt ſchon in dem Bezirke des fürſtl. löwenſteiniſchen Speſſartes, der beſonders dadurch ſich auszeichnet, daß eine Waldfläche von 15000 Tagwerk eingeplankt wurde, um einen der größten Wildgarten Deutſchlandes anzulegen. In dem Centralhöhenpuncte dieſer Waldungen, dem Hafenlohrbache zur rechten Seite, ſteht das iſolirte Forſthaus Neubau, eine der einſamſten Förſterswohnungen im Speſſarte, und an des Thales Gränze; nah an ſeinem Abhange wurde das Jägerhaus St. Hubert in den letzten Jahren erbaut.

Die Hafenlohr, nachdem ſie noch einige Bergwäſſer aufgenommen hat, unter denen der Heinrichs- und der Wagenbach die bedeutendere, nähert ſich dem Ziele ihres Laufes. Ihre Ufer erweitern ſich bei dem kleinen Dorfe Windheim, und aus den langen Schattenhallen des Thales iſt der Übergang in das lichtere Mainthal angenehm und erfreulich, überraſcht durch den Anblick der feſten Thürme des Bergſchloſſes Rothenfels, von dem bei der Abtei Neuſtadt ſchon geſagt wurde, daß es von ihren Schirmvögten erbaut worden

ſey. Das alte Schloß iſt größtentheils verfallen, und der fürſtl. löwenſteiniſche Juſtiz- und Cameralbeamte bewohnt ein neues, zur Seite der alten Burg errichtetes, Gebäude.

Am Fuße des ſteilen Berges blicken die Thürme und Giebel des Städchens Rothenfels hervor, deſſen gewerbfleißige Bewohner ſich vorzüglich durch die Fertigung von Weinfäſſer und die Bearbeitung der nahen Steinbrüche nähren, ohne den beſchränkten Ackerbau zu vernachläſſigen, und der Cultur jenſeits des Mains in der Gemarkung von Zimmern liegender bedeutender Weingärten, jene Sorgfalt zu entziehen, welche die Güte des dort wachſenden Weines verdient. Zu Rothenfels wird ein lebhafter Handel mit Daubholz getrieben, und zu Hafenlohr, wo der Bach, der von ſeinem Urſprunge bis zu ſeiner Mündung 858′ Fall hat, in den Main ſich ergießet, iſt viel Verkehr mit Eichen-Holländerholz, welches in früheren Jahren in großen Quantitäten aus den damals noch holzreichen fürſtl. löwenſteiniſchen Waldungen hierher geführt wurde, um die Flöße zu bauen.

Der Zuſtand der Oberfläche des Bodens und ſeine beſſere Beſtandtheile werden nun günſtig für des Ackerbaues Erweiterung, und ſchon ſeit lange hat der fleißige Pflug den großen Waldzuſammenhang, auf den vom Hochrücken des Speſſartes ſich allmählig zwiſchen dem Hafenlohr- und Haslochsthale dem Maine zuſenkenden Höhen durchbrochen; zwiſchen wohlgebaute Felder ſind des Waldes Reſte eingeſtreut, und ſtatt der ſturmtrotzenden Eiche ſpiegelt ſich nun die zarte Rebe in dem ſanft dahin gleitenden Strome. Während in den angränzenden Waldbezirken nur einzelne Hütten die ſpurloſe Unwegſamkeit der Gegend mildern, wohnen in dem, dem Fluſſe nächſten Striche, auf dem Raume von 1 1/2 Q. M., 4800 Menſchen in 950 Wohnungen. Dieſer in die früheſte

Zeit schon fallende Anbau, durch welche vom Walde große Strecken abgerissen, und derselbe auf die, für die zartere Production weniger günstigen Höhen zurückgedrängt wurde, hat vorzüglich ihren Grund in der durch die Klöster Neustadt und Triefenstein bewerkstelligten Rodung des Waldes. Mittelbar hievon ging die Bevölkerung der umliegenden Orte aus.

Die Bewohner von Mergenbrunn beschäftigen sich nur mit Feldbau, jene von Altfeld und Glashofen aber vorzüglich mit Birkenfaßreifschneiden, beträchtlicher und einträglicher Industriezweig für diese Gegend, zu dessen Betrieb die Birken sowohl aus den nahen k. löw. Domainen, den Gemeinds- und Privatwaldungen, als auch aus dem Reviere Thorhaus bezogen werden, wo man dieselbe als Schutzgewächs künstlicher Eichensaaten bis dahin überhaltet, wo sie, für diese Bestimmung entbehrlich, ausgehauen werden können.

Weiter abwärts, dicht am Flusse, aber auf einer genug beträchtlichen Höhe, um die Aussicht der Gegend zu beherrschen, erheben sich die Gebäude der vormaligen Augustiner-Canonie Triefenstein, durch ihre schöne Bauart und besonders durch das geschmackvolle, mit guten al-Fresco-Gemälden der Decke verzierte Innere der Kirche, Zeugen des ästhetischen Sinnes der Ordensgeistlichen, welche Jahrhunderte hindurch von diesem Puncte das Wohl ihrer Umgegend beförderten, bis ihre Thätigkeit in späterer Zeit durch die allgemein schiefe Richtung des Klosterlebens erschlaffte, indem zum Theil thatenloses Gebeth, an die Stelle des in der Wiegenzeit der deutschen Cultur, die Verdienste des Mönchthumes begründenden, ora et labora, trat.

Auf dem Standorte des heutigen Klosters war noch im 11ten Jahrhunderte eine alte Capelle, in der Gerungus, erster Dechant zum neuen Münster in Würzburg, Schutz

suchte und fand, um den Unruhen zu entgehen, welche den Zeitraum von 1085 — 1088 ausfüllten. Berg und Capelle gehörten der Abtei Neustadt, die gern sah, daß der würzburger Prälat, von der Welt Lärm und Toben abgeschieden, in selbstzufriedener Eingezogenheit, stiller Betrachtung lebte. Die Ruhe kehrte wieder, und mit ihr Gerungus nach Würzburg zurück, erfüllt von der frommen Absicht, für den Triefenstein — petra stillans — durch Gründung eines Klosters ein Denkmal des Dankes zu errichten. Bischof Eginhard lobte des frommen Mannes Absicht, und reichte willig die Hand zur Stiftung einer Probstei, welche im Jahre 1102 zu Stande kam, und mit regulirten Chorherren nach der Regel des heil. Augustin besetzt wurde. Die Benedictiner von Neustadt entsagten ihrem Eigenthume zu Triefenstein, und begrüßten Gerungus als ersten Abt des neuen Klosters, über welches das Hochstift Würzburg die Rechte geist- und weltlicher Vorsorge immer ausübte.

Im 30jährigen Kriege zogen sich schwere Wolken über der Probstei zusammen. Durch die verheerende Wuth der Religionskämpfe hart mitgenommen, sollte sie ihr Ende erreichen, durch eine Schenkung Gustav Adolphs an den Grafen von Löwenstein-Wertheim im Jahre 1631. Sie ging in den Besitz dieses Hauses wirklich über, blieb aber nur bis 1638 in seinen Händen, und wurde den Chorherren zurückgegeben, welche bis zur Säcularisations-Epoche im Jahre 1803 in ruhigem Besitz und Genuß ihrer Güter blieben, diese demnächst aber — sonderbarer Wechsel der Dinge — an denselben Grafen von Löwenstein-Wertheim verloren, dessen Herrschaft sie sich zu entziehen gewußt hatten.

Besondere Verdienste um Boden-Cultur der Umgebung, erwarb die Canonie Triefenstein durch die Beförderung des Weinbaues an den nächsten Berggehängen, jenseits des

Ufers, wo der köstliche Kalmut wächst, auf einem Grunde, in dessen Eigenthum sich die Krone Baiern und das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ausschließlich theilen.

Am Fuße des Triefensteins wird die Würzburg-Aschaffenburger Chaussée durch den Main unterbrochen. Sie zog durch die Orte Altfeld, Kredenbach und Esselbach, wo eine Poststation besteht.

Diese Straße vermehrt zwar die Erwerbmittel der Bewohner dieser Orte und noch anderer, von denen wir hier nur das mit Esselbach zusammenhängende Oberndorf und demselben zur rechten Seite liegende Steinmark nennen. Allein die Vortheile dieses Straßenzuges für die genannten Dörfer werden durch mehrfache indirecte Nachtheile überwogen. Leichtigkeit des Erwerbes durch Holzfuhren zog Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Bewohner vom Feldbaue ab, und gewöhnte an eine Lebensart, welche mit der frugalen, angestrengten Arbeitsamkeit des Bauers sich nicht vereinigt. Auch der Holzfrevel trat in das Gefolge der schädlichen Neigungen, die durch diese Lebensweise entwickelt und gepflegt wurden. Dazu noch der Heereszüge schwerer Druck während länger als zwei Decennien, und es konnte sich nicht fehlen, daß die Gegend größtentheils verarmte. Doch macht hievon das Dorf Steinmark eine erfreuende Ausnahme. Auch sein Wohlstand ging beinahe ausschließlich aus dem Walde hervor, vorzüglich begründet durch den Gewinn des von den meisten Einwohnern getriebenen Kohlenbrennens und Kohlenhandels, verbunden mit geregelter Thätigkeit und einer mäßigen, nüchternen Lebensart. Eine eigene Erscheinung in diesem Orte, deren physischen und psychischen Ursachen nachgespürt werden sollte, ist die, in der größern Mehrheit der Ehen auf zwei beschränkte Zahl der Kinder.

Nichts Merkwürdiges würden wir in den Dörfern finden, welche bis zur Gränze des Haßlochsthales, theils am Ufer des Mains, zum Theil auf seinen Höhen liegen; wir besuchen daher Michelried, Trennfeld und Wiebelbach nicht, sondern, die Höhe nicht verlassend, fassen wir die Waldungen des Revieres Thorhaus ins Auge, um das Haßlochsthal kennen zu lernen.

Fünftes Capitel.

Das Haßlochsthal.

Düstere, schwermuthsvolle Stille umlagert im Hasselgrunde, einem Walddistricte des Revieres Thorhaus, einen Brunnen, dessen Wässer ein menschenleeres Gebiet durchrinnen. Diesem Bache, Haßloch ihr Name, strömen einige kleinere Bäche der Seitenthäler zu; in einem derselben zeigen sich Menschenleben und Boden-Cultur, bei Schollbrunn. Ein zweites anmuthiges Seitenthal, rief aus einer andächtigen Brust den gutgemeinten Vorsatz hervor, für Mönche einen Aufenthalt zu gründen, damit stille Betrachtung des Fleisches Enthaltsamkeit fördere. Elisabeth von Wertheim, Wittwe des Grafen Gottfried von Hohenlohe, war die fromme Frau, welche in diese Waldschlucht die Regel des heil. Bruno verpflanzte, und die Carthaus nova cella nannte, später Grünau benannt, von ihrer Lage und den natürlichen Eigenthümlichkeiten ihrer nächsten Umgebung. Die Stiftungs-Urkunde ist v. J. 1328. Die Reformation ward den Grafen von Wertheim erwünschte Veranlassung, vermeintliche, und mindestens von eigenen Vortheilen unterstützte Rechte, auf die Carthaus Grünau geltend zu machen; sie fiengen, nach Sitte der Zeit, den

Proceß mit der Execution an, verjagten die Mönche im J. 1545 und zerstörten das Kloster. So blieb es bis zum J. 1629, wo die Söhne des heil. Bruno vom Kaiser Ferdinand das Ihrige zurückempfiengen, nun thätig, die Spuren der Verwüstung durch Erbauung eines neuen Klosters zu verwischen, ein Beginnen, in dem sie bald durch neue Unfälle gestört wurden. Die schwedische Waffen, in das Herz von Deutschland dringend, erreichten auch die stillen Mauern von Grünau und zwangen die Mönche, sie zu verlassen; doch wurde ihnen durch einen im J. 1638 mit dem Grafen Theodor von Wertheim abgeschlossenen Vertrag, Besitz und Genuß der einen Hälfte der Klostergüter (die andere blieb dem Grafen von Wertheim) wieder gesichert, unter der eigenen Verbindlichkrit jedoch, weder die Gebäude zu erweitern, noch die Conventualen über jene Zahl zu vermehren, welche bei dem Abschlusse dieses Vertrages bestand, und zu Grünau wohnten daher nur vier Carthäuser, von denen, damit die Klosterämter gehörig besetzt seyen, drei befahlen und einer gehorchte, der die ausschließliche Obliegenheit hatte, die strenge Regel des Ordensstifters in ihrem ganzen Umfange, im Leben darzustellen. Diese Carthaus, vormals unter Schutz und Schirm der welt- und geistlichen Macht von Würzburg, unterlag den Wirkungen des Säcularisationssystems, im J. 1803 den Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg als Entschädigungstheil zugewiesen.

Nicht weit von Grünau liegt das Dorf Röttbach. Ehedem Eigenthum des Deutschordensmeisters Ulrich von Leutershausen, wurde es von diesem der Probstei Triefenstein, und von derselben dem Erzbischofe Berthold v. Mainz im J. 1488 abgetreten, und von jenem Zeitpuncte an mit dem Amte Prozelten vereinigt.

Beinahe am Ausgange des Thales, auf einer Anhöhe, erblicken wir das kleine Dorf Hasselberg, am Ufer des Baches

einen Eisenhammer, und an dessen Einfluß in den Main das weinreiche Haßloch. Der starke Wein, welcher in den fleißig cultivirten Weingärten wächst, wird meistens von Rießlingen nnd Burgundertrauben gewonnen, und auf dem Weinbau beruht vorzüglich der Wohlstand der Gemeinde.

Indem wir eine zusammenhängende, in die Reviere Thorhaus, Schollbrunn und Grobbrunn, welchen Namen auch die einsame Wohnung des Försters trägt, eingetheilte Waldmasse im Rücken lassen, in denen besonders die größtentheils wohlgelungenen Eichensaaten auf der Hockenhöhe, einem der höheren Berge des Spessartes, Aufmerksamkeit verdienen, folgen wir der Führung des Stromes, nach einem kleinen Absprunge von Haßloch nach Krenzwertheim, wo der Weinbau dieselbe sorgsame Pflege findet und eben so lohnenden Ertrag gewährt, wie am ersteren Orte. Das nächste Thal ist jenes, welches die Faulbach bewässert; es gehört in jeder Hinsicht zu den kleineren des Spessartes.

Sechstes Capitel.

Die Thäler vom Ausfluß der Faulbach bis zu jenem der Elsava.

Die Faulbach entspringt bei Altenbuch, einem im Reviere gleichen Namens liegenden Walddorfe, fließet durch Breitenbrunn und ergießet sich bei Faulbach, einem ziemlich beträchtlichen Pfarrdorfe, in den Main. Unterhalb Faulbach liegt Stadtprozelten so dicht am Main, daß es zum Theil unter Wasser gesetzt wird, wenn der Strom, bei starken Frühlingsschwellungen, aus seinen Ufern tritt. Dieses Städtchen, der einzige anziehende Punct jener Gegend, gehört zu den ältesten Ansiedelungen am Main, zu jenen, welche durch Burgen ein gewisses Übergewicht über ihre Umgebungen behaupteten. Schon im 13ten Jahrhunderte war die Burg Prodselten bekannt, Eigenthum der Brüder Conrad und Walther von Klingenberg, denn es findet sich vom Jahre 1275 eine Urkunde über den Verkauf dieser Burg und ihrer Zubehörden, an die Grafen von Hanau und Wertheim, vor, und sie mußte daher schon Bestandtheil der Herrschaft Klingenberg gewesen seyn. Sie wechselte im folgenden Jahrhunderte ihren Besitzer, denn als solcher wird

Graf Boppo von Eberstein genannt, der den klingenbergischen Antheil im Jahre 1317 dem deutschen Orden um die Summe von 2600 Pfund Heller überließ, von welchen auch um das Jahr 1320 der hanauische Antheil erworben worden zu seyn scheint. In diesem Besitzzustande traten wiederholte Änderungen ein, da im J. 1423 ein Graf von Königstein als Besitzer von Prozelten erscheint. Das Bergschloß, in älterer Zeit angeblich Lauffenberg genannt, wurde von den Edlen von Klingenberg lang bewohnt. Der Burgbann mag nicht unbedeutend gewesen seyn, da in Urkunden des 15ten Jahrhunderts von 15 Burgmännern die Rede ist. Diese Burg zu befestigen, wurde von Kaiser Karl IV. gestattet. In ihrer Nähe soll ein Wildgarten bestanden haben, worauf itzt noch der Name eines Landgutes, Hofthiergarten, deutet. Itzt liegt in Trümmern, was vor Jahrhunderten Schutz und Macht versicherte. Das Städtchen Prozelten erhielt im J. 1355 Privilegien, im Geiste jener von Gelnhausen.

Stadt-Prozelten, seit dem Jahre 1483 im Besitze des Erzstiftes Mainz und nachher des Großherzogthumes Frankfurt, bis zur Auflösung dieses Staates, genießt den Vorzug einer durch ihren wohlthätigen Zweck sehr beachtbaren, wohl dotirten Stiftung, des von der Gräfin Elisabeth von Henneberg, am Ende des 14ten Jahrhunderts gegründeten Hospitals, in dem zwar nicht Kranke gepflegt, aus dessen Mitteln aber das traurige Loos, sowohl im Hospital als auswärts lebender Armen, gelindert wird.

Dorf-Prozelten, drei Viertelstunden unterhalb Stadt-Prozelten, bewahrt auf einem Berge den ehemaligen Sitz der erloschenen Dynastie der Herren von Kuglenberg, welche vorher ihren Hauptstammsitz in dem Schlosse Kuglenberg hatten, auf einer sanften Anhöhe, unfern der Aschaffenburger Fasanerie, itzt nur noch durch zerstreute Steine ange-

deutet. Der fromme Sinn der Kuglenberger gab die meisten Güter in der Nähe ihrer Stammburg den keuschen Frauen des Klosters Schmerlenbach; die Ritter zogen den Main hinauf, noch wohlhabend genug, um die neue Burg Kollenberg zu erbauen, die nach ihrem Aussterben an die Rüdte kam, welche von jener Zeit an sich Rüdt von Kollenberg nannten, und schon im J. 1296 als Besitzer dieser Burg auf deutschen Turnierfesten erschienen.

In den weiter abwärts liegenden, wohlbevölkerten Orten Fechenbach und Reistenhausen stehen dem Herrn Grafen von Reigersberg die grundherrliche Rechte zu. Fechenbach gehörte noch im J. 1497 den Rüdten von Kollenberg, welche daselbst eine eigene Cent als kaiserliches Lehen zu besitzen behaupteten. Seit 1635 sind die Freiherren nun Grafen von Reigersberg als Grundherren von Fechenbach bekannt, deren dortigen Landsitz eine schöne Lage auszeichnet. Dieses Ort erwarb in der neuern Zeit eine eigene Celebrität durch die vortreffliche Baumschulen, welche der schon rühmlich erwähnte Pomolog, Herr Pfarrer Nikola, hier anlegte, und durch die Theilnahme des Herrn Grafen von Reigersberg so erweiterte, daß von hier aus Beförderung und Unterstützung der Obstcultur in der nahen und fernen Gegend nun ausgeht, und Fechenbach als der Centralpunct der aufblühenden Obstcultur am Maine betrachtet werden kann.

Zu Fechenbach und Reistenhausen werden der Feld- und Weinbau, besonders der letztere, mit Thätigkeit und lohnendem Erfolge getrieben, und zu Reistenhausen ist noch die Benutzung eines bedeutenden Steinbruches ergiebige Nahrungsquelle der Einwohner. Unterhalb dieser Orte liegen die Kirschfurt-Höfe, in der Vorzeit ein kleines Dorf. Die Volkssage will, daß hier die Altvordern der Bewohner von Freudenberg — ein kleines Städtchen auf dem linken

Mainufer gewohnt haben sollen, durch die Stürme des Faustrechtes gezwungen, auf dem jenseitigen Ufer unter dem Schutze eines Bergschlosses sich anzubauen. Man sieht noch die Ruinen der Kirche des alten Freudenberges, welches seinen Namen von einem im Bergschlosse aufgefundenen Schatze erhalten haben soll.

Wir langen nun dort an, wo an des Maines südlichster Ausbeugung, Miltenberg gegenüber, der Gebirgsrücken sich erhebt, von dem der Spessart bis zu seiner nördlichen Gränze umschlungen ist. Auf der Spitze des Berges steht das Capuzinerkloster Engelberg, einer der interessantesten Puncte am Maine, da kaum ein Ort mehr geeignet seyn kann, zu stiller Andacht und Bußübungen bestimmten Anachoreten, den einsamen Aufenthalt mit der Wonne der Naturschönheiten zu versüßen. Jenseits des Stromes entzücken die imposante Vorberge des Odenwaldes das Auge, und senkt sich dieses, so fällt es auf den sanft dahin gleitenden Main und das schöne, von geschmackvoll angelegten Gärten umgebene Schloß des Fürsten von Löwenstein, zu Kleinheubach, während ein Rückblick auf das Kloster, heilige Gefühle für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erweckt. Dieses Kloster ist auf das Fundament einer alten Capelle gebaut, deren in einer Urkunde von 1495, in monte angelorum, erwähnt wird, und die damals schon viele Wallfahrter anzog. Die Capuziner ließen sich im J. 1629 unter den Auspicien des mainzer Churfürsten Anselm Casimir hier nieder, und obgleich in der Erbauung des Klosters und der Kirche durch die kriegerischen Unruhen gestört, wurde doch der Bau nach und nach zu Stande gebracht, und das Kloster von den Capuzinern im J. 1687 bezogen, denen durch die Gaben andächtiger Wohlthätigkeit ein sorgenfreies Leben gesichert ist, und für deren Interesse in früheren Zeiten von den Erzbischöfen von Mainz

vieles geschah, welche sich auch dadurch um das Kloster besonders verdient machten, daß auf ihre Anordnung für eine Wasserleitung auf den Berg gesorgt wurde.

Dem Engelberge, von dem Maine so nahe bespült, als wenn er unmittelbar auf ihm ruhe, beinahe gegenüber, dehnt sich das lange, gewerbfleißige, durch einen ziemlich lebhaften Handel wohlbekannte Miltenberg aus, dem zur Seite die noch bewohnte Burg Mildenburg den Stempel des ehrwürdigen Alterthums trägt. Auf den seitlichen Höhen, an einem dort entspringenden kleinen Bache, liegt der wohlhabende Flecken Mönchberg, dessen Wohlstand durch einen eben so bedeutenden Feldbau, als durch die Producte der zahlreichen Töpferöfen, mit denen ein ausgebreiteter Handel getrieben wird, begründet ist. Dieses Ort wurde in der ältern Zeit Mengeburen genannt, und erhielt diesen Namen von der Burg Mengeburen oder Maingebur, von der in Urkunden des Jahres 1345, gelegentlich ihres Verkaufes von dem Erzbischofe Heinrich von Mainz, an den Schenken von Erbach, um 1764 Pfund Heller, Erwähnung geschieht.

Bei Mönchberg betraten wir schon die Schwelle der alten Herrschaft Klingenberg, deren Gebiet uns nun bei Großheubach ganz aufnimmt.

Der Name von Großheubach, in früherer Zeit, von einem daselbst in den Main fließenden, bei Röllbach entspringenden Bache, Großheidenbach genannt, weis't auf die Anwesenheit der Römer in dieser Gegend zurück, welche in der Volkssprache mit dem gemeinen Ausdrucke Heiden belegt wurden; bekanntlich entstanden auf diese Art die Namen anderer Orte, z. B. Heidesheim und Heidenfurt, zwischen Mainz und Bingen. Großheubachs Werth und Wichtigkeit beruhen vorzüglich auf dem Weinbaue, in dessen Behandlung aber der achtsame Kennerblick zwar Gebrechen, über manche, aber auch, locale, zum Theil rechtfertigende Aufschlüsse findet.

In jenen Gegenden, in denen der Weinbau die höchste Stufe von Veredlung erreicht, z. B. im Rheingau, werden alle ertragsschwache Weinberge ausgehauen, mit andern Gewächsen, besonders mit Klee bepflanzt, und nach einiger Zeit gerottet, um sie wieder in fruchtbare Weinberge umzuwandeln, ein Verfahren, welches auf eines der Hauptprincipe der Landwirthschaft, die Pflanzen auf demselben Boden zu wechseln und auf die Erfahrung sich gründet, daß die Fruchtbarkeit perennirender Gewächse, mit zunehmendem Alter, meistens abnimmt. Die Richtigkeit dieser Procedur wurde seit langer Zeit von den Weinbauern zu Großheubach und der dortigen Gegend erkannt, allein der Nachahmung traten zum Theil wirkliche, zum Theil aber auch nur scheinbar schreckende Hindernisse entgegen. Der Boden der dortigen Weinberge besteht meistens aus Sand, und vermisset daher die Cohärenz des Thonbodens, durch anhaltende starke Regengüsse abflutend; ein Nachtheil, der, in sofern ihm nicht die Natur schon durch vorstehende Felsen begegnet, nur durch Mauern beseitigt werden kann. Will man in den meist sehr steilen Weinbergen, so wie im Rheingau, in der Pfalz oder im Taubergrunde, die alten Weinstöcke aushauen, nach mehreren Jahren den Boden 2′ tief umrotten und umlockern, die Felsen ausbrechen und demnächst die Reislinge oder das Blindholz in die nun gelockerte und gereinigte Erde eingraben, und es fallen im Sommer anhaltende starke Regen, oder es treten in gelinden Wintern andauernde Regengüsse ohne Frost ein, so werden die den lockern Boden zusammenhaltende Fundamente der Mauern weichen, und dieselbe hierdurch sowohl, als durch den Druck der obern Erde zusammenstürzen, wornächst der durch starke Regen abgeschwemmte Sand große Strecken der Weinberge überflößet und Mühe und Kosten ihrer Rottung vereitelt. Vielfache Erfahrungen in früherer Zeit sowohl, als in den letzten Jahrzehnten zu Dorfprod-

zelten, erhöhten die Abneigung gegen das Rotten. Ereignen sich auch nicht gerade solche Bergfälle, so werden doch immer die Fundamente der Mauern durch die starken Sommer- und Winterregen untergraben, und nicht zu vermeiden ist, daß manche Mauer einstürzt. Abgesehen indeß von diesen Gefahren, bestätigt die Erfahrung, daß in den Weingärten des Landstriches von Dorf-Prodzelten bis unterhalb Klingenberg die jungen Reben in strengen Wintern durch die in den leichten Sandboden schnell eindringende, und da die Terrassen gewöhnlich sehr schmal sind, sehr wirksame Kälte, oft bis auf die Wurzel erfrieren, die alten Stöcke aber unverletzt bleiben. Diese örtliche Verhältnisse sind freilich wenig geeignet, für die Rottung der Weinberge zu bestimmen, sondern häufen vielmehr die Bedenklichkeiten über die Gefahren dieser Verjüngungsart.

Nicht Tadel verdient daher im Allgemeinen, daß die Weinberge nicht gerottet, sondern die abgängig gewordenen Stöcke durch Versenkungen nebenstehender, oder durch Reislinge ergänzt werden, wodurch zwar ein geringerer, aber sicherer Ertrag des Weinbaues erzielt wird. Indessen wurde, wie es meistens bei der Masse der kleinern Landwirthe zu geschehen pflegt, die locale Erfahrung zum allgemeinen Grundsatze erhoben, und geneigt der Gewohnheit zu huldigen, auf alle Weinberge angewendet, was nur von einigen gelten konnte, denn nicht aller Lage ist steil, und oft auch die schlechte Unterhaltung der Mauern die nächste Ursache ihres zeitweisen Einstürzens. In den Markungen von Großheubach, Röllfeld, Erlenbach ꝛc. befinden sich nicht sehr steile Lagen, in denen die Mauern 2, höchstens 3 Schuh hoch und die Terrassen so breit sind, daß sie 4, 6 und mehrere Reihen Weinstöcke enthalten. In solchen Weinbergen kann Rottung mit Vortheil statt finden, die auch in einzelnen Fällen, aber im Ganzen zu selten unternommen wird, als

daß ihre Vortheile für den Umfang des Weinbaues in Anschlag gebracht werden könnten.

Wenn daher auch das unbefangene Urtheil den Besitzer der Weinberge nicht vorwurfsfrei erklärt, so würde doch ungerecht seyn, verkennen zu wollen, daß auch äußere Hindernisse schwer auf den Weinbau dieser Gegend, so wie aller Gauen des vormaligen Fürstenthums Aschaffenburg, drücken. Die hohe Besteuerung der Weinberge ist es, wodurch die Thätigkeit und der Unternehmungsgeist der Eigenthümer gelähmt werden. Zu Großheubach z. B. wird vom Morgen der besten Lage 16, und der geringsten 6 kr., im Durchschnitt daher vom Morgen 11 kr. Steuer entrichtet, welche, da wegen der großen Gemeindsschulden meistens 50 Simplen jährlich eingehoben werden, eine mittlere Schatzungsabgabe von 8 fl. 10 kr. pro Morgen herauswirft, ein Betrag, dessen Mißverhältniß vorzüglich bei Weinbergsrottungen sehr empfindlich wirkt. Gerottete Weinberge müssen wenigstens vier Jahre ruhen, und in den nächstfolgenden fünf Jahren ist ihr Ertrag unbedeutend, so daß sie beinahe neun volle Jahre hindurch ihren Besitzern kaum in einer andern Hinsicht bedeutsam sind, als um davon 82 fl. 30 kr. Steuern pro M. bezahlen zu müssen. Der kleine Ertrag deckt lange die Kosten der Rottung und Maueranlage und die Auslagen für Reislinge, Pfähle, Bau und Düngung nicht, ohne hiebei die häufige Mißjahre des Weinbaues in Anschlag zu bringen. Die Rottung der Weinberge ist noch durch die große Verarmung ihrer Besitzer erschwert, da auf dieselbe der Krieg vorzüglich drückte, denn sie sind die höchst besteuerte und die übergroßen Kriegskosten Ausschläge, wurden nach dem Steuerfuße — regulirt. Die vorige Regierung erkannte diesen Mißstand und befahl Abhülfe, welche aber bis itzt nicht erfolgte, sondern vielmehr eine noch größere Last auf Großheubach und die mit diesem Orte in ein und demselben Amtsverbande

stehende Gemeinden gewälzt wurde, durch Repartirung jenes Schatzungsbetrages, durch dessen Erlassung der höchstselige Großherzog von Frankfurt, im J. 1808, die Stadt Klingenberg zu erleichtern suchte. Wir würden uns in ein von dem Zwecke dieser topographischen Darstellung abführendes Detail der Conjuncturen des Weinbaues verirren, wollten wir diesen Gegenstand weiter verfolgen, den, im Überblicke des Weinbaues, in allen Districten des vormaligen Fürstenthumes Aschaffenburg, eigends zu behandlen, der Verfasser sich vorgenommen hat.

Von Großheubach aus führt unser Weg zu dem Städtchen Klingenberg. Auf einem mit Reben umgränzten Berge ragen die Ruinen der Burg hervor, deren und des Städtchens alter Besitzer Namen, der Schenken von Klingenberg und Pratselten im 12. Jahrhunderte, die Geschichte uns aufbewahrte. Der Beiname von Pratselten erlosch, als im 13. Jahrhunderte die Burg an die Grafen von Hanau und Wertheim verkauft wurde. Zuerst geschieht eines Heinrich von Klingenberg urkundliche Erwähnung. Stadt und Herrschaft Klingenberg gingen durch Jutta, Conrads II. von Klingenbergs Wittwe, an das Geschlecht der von Bickenbach über, als sie mit einem Bickenbacher die zweite Ehe einging. Diese Barone trugen, um des Schutzes eines Mächtigern sich zu versichern, ihre Herrschaft den Erzbischöfen von Mainz als Lehen auf, um sie als Lehen von denselben zurück zu empfangen. Nach verschiedenen Verpfändungen und Veräußerungen der klingenberger Herrschaft an die Grafen von Mansfeld, die Landgrafen von Hessen und an Churpfalz, gelangte Churmainz im J. 1505 zu dem Alleinbesitz der gesammten Herrschaft, damals von einem ausgedehntem Umfange, der aber sehr beschränkt wurde durch die Belehnung der Landesedlen mit einzelnen Theilen. So besaßen die Echter von Mespelbrunn die Orte Wintersbach und Krau-

fenbach, und die Edlen von Kottwitz die Dörfer Hoppach und Aulenbach, als mainzisches Lehen. Auch die Cent Eschau oder Amt Wildenstein, war Bestandtheil der Herrschaft Klingenberg, ging aber sehr früh schon an die Pfalzgrafen bei Rhein über, welche damit die Grafen von Rieneck, und im J. 1560 die Grafen von Erbach belehnten.

Aelter, als das Städtchen Klingenberg, war die Burg Klingenburg, die nach der Gewohnheit des Mittelalters ihre Burgmannen hatte. So findet sich, daß Engelhard von Frankenstein am Ende des 14. Jahrhunderts im Lehenbesitz eines Hofes zu Klingenberg war, so wie auch in Urkunden von 1489, eines von Felsberg, als Besitzers eines Burglehens gedacht ist, welches in der Folge an die Kottwitze von Aulenbach, und nach deren Absterben, an die Meierhofen kam, die immer einen besondern Werth darauf legten, sich Burgmänner von Klingenberg zu nennen. Ausser diesen Reminescenzen der Ritterzeit, welche in den Trümmern der Burggebäude, zu der Verschönerung der Gegend beitragen, hat Klingenberg nichts weiteres Bemerkenswerthes, als den bekannten gewürzreichen rothen Wein, der in den dortigen Weinbergen und in jenen von Erlenbach gezogen wird. Von den Thongruben, durch deren Benützung dem Städtchen nicht unbeachtbare Vortheile zugehen, war schon die Rede.

Das nächste Dorf an der Mainstraße abwärts ist Erlenbach, 1/2 Stunde von Klingenberg entfernt, und seit dem Jahre 1260 in Urkunden genannt, die über Weinberge ausgefertigt worden waren, welche der deutsche Orden von dem Herrn von Protselten gekauft hatte. In einer Urkunde von 1493 ist auch einer adeligen Ministerial-Familie von Erlenbach gedacht, welche anfangs klingenbergische, sodann bickenbachische, und endlich churmainzische Vasallen und Burgmänner waren.

Vor dem Orte Erlenbach befindet sich ein mißlungener Versuchbau auf Thon. Technischen Mißgriffen muß vorzüglich zugeschrieben werden, daß der hier betriebene Stollen ersoff. Diesen verlassenen Bergbau wieder aufzunehmen und bei zweckmäßigem Betriebe, in einen kaum zu bezweifelnden bauwürdigen Stand zu setzen, könnte dazu beitragen, den in der letzten Zeit sehr gesunkenen Wohlstand dieser Gemeinde wieder zu heben.

In dem Umfange des Forstes Erlenbach besitzt die Krone Baiern einige, besonders um deswillen bemerkbare, nicht unbeträchtliche Nadelholzbestände, weil sie die einzigen, von einiger Ausdehnung und älterer Abkunft im Spessarte sind.

Auf einer Anhöhe bei Erlenbach liegen die kleinen Dörfer Mechenhard (in älterer Zeit Mechinghau) und Streit, dessen Name an die in der Nähe, auf dem Damsfelde, vorgefallene Römerschlacht erinnern soll, und am jenseitigen Abhange das Dörfchen Schippach.

Diese Anhöhe zieht bis in das Thal der Elsava, welches von seiner Entstehung an kennen zu lernen, Ordnung und Zusammenhang der Gegenstände gebieten.

Siebentes Capitel.

Das Elsavathal.

Aus mehreren Puncten an dem geschlossenen Waldgebiete tritt die Elsava hervor, ungewiß, ob die nordöstliche, in der Tiefe am Rohrbrunn, oder die nordwestliche, in den Schluchten hinter Hessenthal, ihren Namen annehmen sollen. Den aus diesen Quellen fließenden Wässern sind zwei große Thalbehälter angewiesen, bei deren Vereinigung zuerst der Bach den Namen Elsava empfängt, wichtig dann für Landwirthschaft, Gewerbe und Holzverschleus.

Verweilen wir vorerst an dem nordöstlichen Arme des Baches, dessen Ursprung uns ein Brunnen, am sogenannten Spring, hinter dem Hessenthaler Posthause, zeigt.

Hessenthal hat in der Umgegend eine eigene Berühmtheit, durch seine häufig besuchte Wallfahrtskirche, einst von den Freiherren von Echter zu Mespelbrunn, reich dotirt, zu ihrem Begräbnißorte bestimmt, und mit vielen Epitaphien verziert. Tiefer senkt sich das Thal, durch das zerstreut liegende, mit dem vorigen Orte zusammenhängende, in seinem Wohlstande, durch die mehrfach nachtheilige Wirkungen der nahen Landstraße, eben so wie Hessenthal, großentheils zerrüttete Neudorf. Links öffnet sich ein enges Seiten-

thal, in dem das Schloß Mespelbrunn mit seinen Nebengebäuden eine gute Wirkung auf das Auge macht. Die Erbauer dieser Waldburg waren um das Jahr 1400 die Freiherren von Echter, aus Tirol in den Spessart übergezogen. Im J. 1412, am Tage Philipp und Jacob, wurde dem Hamann von Echter, Vicedom zu Aschaffenburg, und Anna von Steinfurt, seiner ehelichen Hausfrau, und ihren Erben, von dem Churfürsten Johann von Nassau die Wüstung und Hofstadt Mespelbrunn als eigen gegeben, um Hamanns treue Dienste für das Erzstift zu belohnen. Die Echter errichteten, unter der Regierung des Churfürsten Conrad III. († 1419), ein Schloß und burglichen Bau. Erweitert wurde diese Besitzung von Peter Echter I. im J. 1493 durch Erwerbung umliegender Güter. Derselbe Peter Echter erbaute auf das Fundament der ältern, ungewiß, wodurch zerstörten, Burg, von der nur noch ein Thurm sich findet, den noch stehenden Hauptflügel des Schlosses. Durch einen mit dem Erzstifte Mainz abgeschlossenen Vertrag wurde Mespelbrunn als churmainzisches Mann- und Tochterlehen erklärt. Die Familie kam immer mehr in Aufnahme und erhielt eine für die umliegende Gegend wohlthätige Bedeutenheit; aus ihren Mitteln wurde das Hospital zu Wintersbach gestiftet, und von Valentin Echter die dortige Kirche neu erbaut. Den größten Glanz verlieh indeß diesem Rittergeschlechte der berühmte Julius von Echter, Bischof zu Würzburg, zu Mespelbrunn geboren am 6. April 1544. *) Noch vor wenigen Jahren hing ein altes Portrait

*) Julius, Sohn Peter Echters und Gertraud von Adelsheim, nach der Sitte der Zeit bei seiner Geburt schon dem geistlichen Stande bestimmt, erhielt in einem Alter von 10 Jahren eine Präbend in dem Domstifte zu Würzburg. Groß an Geist, reich an Gefühl, Erbe der Tugenden seiner Väter — vorwaltende Herzensgüte und ächter deutscher Sinn — trat Julius

dieſes Fürſten in dem gut erhaltenen Zimmer, in dem er geboren worden war. Der echteriſche Mannsſtamm erloſch im J. 1665 durch Johann Philipp von Echter, deſſen einzige Tochter den Freiherrn Ludwig Philipp von Ingelheim, churmainziſchen Oberamtmann zu Miltenberg und Prozelten,

mit den ſchönſten Hoffnungen in das öffentliche Leben ein. Er hatte ſich auf den niederländiſchen Hochſchulen ausgebildet, den claſſiſchen Boden betreten, und zu Rom mit den politiſchen Verhältniſſen der Kirche ſich bekannt gemacht, und beſaß daher alle Eigenſchaften, um Achtung zu verdienen und zu erwerben, und ſie ward ihm von ſeinen Mitbrüdern in ſo vollem Maaſe geſchenkt, daß Julius, noch nicht 25 Jahre alt, zum Scholaſter und bald hernach zum Dechant gewählt wurde. Das überlegene Verdienſt erkannte das Capitel nach dem Tode Friedrichs von Würzburg gern an und erwählte ſeinen würdigen Dechant zum Fürſtbiſchof, und nun öffnete ſich Julius eine Laufbahn, auf der er durch jeden ſeiner Schritte Zufriedenheit, Bewunderung und Dank der Mit- und Nachwelt zu erſtreben wußte. Seine lange Regierung — er ſtarb am 13. September 1617 — zeichneten hoher Fürſtenſinn und wohlgeleiteter Wohlthätigkeitseifer aus. Wenn, von tobenden Stürmen bewegt, die Völker einer feſten Hand bedürfen, zur Lenkung ihrer Intereſſen, ſo ſchenkt ihnen die Vorſehung einen ſolch kräftigen Geiſt, und dieſer war für Franken, zu ſeiner Zeit Julius von Echter. Er fand bei ſeinem Regierungs-Antritte drückende Landesſchulden, allenthalben Spuren des ſeit 1525 wüthenden Bauernaufſtandes, Verfall der Religion und der Magiſtratur. Unter dieſen Umſtänden konnte nur ein Julius ſein Land erhalten und erheben. Von den Wiſſenſchaften erzogen, richtete der neue Biſchof ſeine vorzügliche Sorgfalt auf die Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, und übte zugleich die Pflicht der Wohlthätigkeit zu einer Zeit, wo ſo viel Armuth und Elend zu lindern war. Zwei Stiftungen ſind unvergängliche Zeugen der edlen und hochherzigen Geſinnungen dieſes Fürſten: die Univerſität und das große

heurathete, wodurch die echterische Güter an die nun gräflich von ingelheimische Familie übergingen, mit Ausnahme einzelner Besitzungen, z. B. des Dorfes Wintersbach, welches an Churmainz fiel. Das Schloß zu Mespelbrunn wurde von einem der späteren Besitzer, dem Kammerrichter, Grafen von Ingelheim, beträchtlich vergrößert. Das Innere desselben

Hospital zu Würzburg. Am 12. Mai 1556 legte Julius den Grundstein zu dem Hospitale, das seinen Namen trägt, einer der vorzüglichen Zierden Würzburgs. Nach 4 Jahren war der Bau vollendet, und am 20. Juli 1580 wurde die Kirche zu Ehren des h. Kilians eingeweiht. In der Stiftungs-Urkunde sprechen des Stifters zarte Sorgfalt für die treue Bewahrung seiner Zwecke in künftigen Zeiten und anspruchlose Empfindung für die leidende Menschheit deutlich und rührend sich aus. Unter den Gebrechen seines Zeitalters entging dem großen Fürsten die verderbliche, den reinen wissenschaftlichen Geist, ertödtende Mönchs-Scholastik nicht, eine Wahrnehmung, die den Entschluß reifte, zu Würzburg eine Universität zu gründen, für welche Julius im J. 1575 sich vom Kaiser Maximilian II. Privilegien, wie sie die pariser Universität besaß, hatte ertheilen und dieselben im J. 1587 vom Pabst Gregor XIII. bestätigen lassen. Der Grund zu dem Stiftungscapitale wurde durch die Revenüen des eingegangenen Klosters Maria Burkhausen gelegt. Das Domcapitel war nicht von gleichem Eifer erwärmt, wie der Bischof, der auch in dem damaligen fränkischen Adel einen Feind der Aufklärung fand, denn er verweigerte ein ihm gehörendes, angemessenes Local zur Benützung für die Universität, der demnächst die St. Ulrichs-Kirche überlassen und von Julius am 8. Juni 1582 der Grundstein zum Universitätsgebäude gelegt wurde. Er selbst, erster Rector seiner neuen Hochschule, war in gleichem Grade bedacht, würdige Lehrer an derselben anzustellen, als ihren anständigen Unterhalt durch Vermehrung des Universitäts-Einkommens aus seinen eigenen Mitteln, zu sichern.

hat manch Bemerkenswerthes. Den Rittersaal zieren Abbildungen der Stammesältesten — alle von den Landes-Regenten zu Bothen ihrer Gewalt für die Umgegend ausersehen — in al Fresco-Gemälden, im Verein mit dem zu jener Zeit nicht unwichtigen Hofnarrn, und im Hintergrunde des Saales umgiebt auf einer haute lice Tapete die Erbauer der Burg, Peter und Ottilia von Echter, ihre zahlreiche Familie, der den treuen Diener anzuschließen, der Herr nicht unter seiner Würde achtete; ein alter Knecht und eine alte Magd der Echter schließen in andächtiger Stellung die Reihe; und damit auch hier angedeutet werde, wie lärmender Frohsinn beim Becherklang sich seltsam mit ritterlicher Andacht einte, so wurde dem Trinksaale die Burgcapelle angebauet, in der ein Altar von Alabaster, nicht ohne Kunstwerth, des Kenners Auge anzieht.

In der Umgebung dieses alten echterischen Stammschlosses besitzt der Herr Graf von Ingelheim schöne Rothbuchen-Waldungen, welche darthun, was selbst bei einer nicht ganz grundsätzlichen Wirthschaftsführung, die einige Zeit hindurch eingehalten werden mußte, um den auf dem Besitzer lastenden Druck der Zeitverhältnisse durch ausserordentliche Forstnutzungen zu erleichtern, doch gewirkt werden kann, wenn der Natur nicht absichtlich störend entgegen getreten wird. Dieser Nothforsthaushalt hat einer geregelten, durch die Taxation des Forstes begründeten, Wirthschaft nun weichen müssen, mit der wir uns noch näher bekannt machen werden.

Das Thal bleibt eng bis zu dem nahen Heimbuchenthal, einem Pfarrdorfe und vormaligen mainzischen Amtssitze. Bis an die Schwelle dieses Dorfes sendet der Gebirgsrücken der Eselshöhe einen Arm, um dadurch zwischen ihren nordöstlichen und nordwestlichen Seitenthälern die Verbindung zu unterhalten. In jenen entspringt unterhalb Rohr-

brunn eine ſtarke, für den Holztransport wichtige Quelle, deren Wäſſer in zwei Reſervoirs, dem ſogenannten großen und kleinen Damme, geſammelt werden, um die beträchtlichen Scheitholzquantitäten abzuflößen, welche in den Forſten Rohrbrunn und Krauſenbach für den ausländiſchen Handel gefällt werden. Nur dieſer Arm der Elſava iſt floßbar, was zu bewirken die Vortheile des Holztransportes geboten, da die von dem Bache bewäſſerten Forſte die ertragreichſten im Buchenholze des Speſſartes ſind.

Bei dem Dorfe Krauſenbach werden die Schatten des Waldes unterbrochen, und eine lange Kette von Wohnungen zieht beinahe bis zum Vereinigungspuncte der beiden Arme der Elſava unter Wintersbach. Von dieſem Dorfe hörten wir ſchon, da der dortigen wohlthätigen Stiftung der Freiherren von Echter Erwähnung geſchah. Das von ihnen gegründete Hospital beſteht zwar nach ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nicht mehr, aber immer noch in indirecter wohlthätiger Rückwirkung auf das Gemeinwohl, da ſeine Einkünfte mit dem Kirchen- und Schulfond verſchmolzen wurden, und weſentlich dazu beitrugen, die Trennung der Wintersbacher Kirche von der Mutterkirche zu Heimbuchenthal, durch Gründung einer Pfarrei zu erleichtern.

Die Natur wechſelt einfache Formen mit Mannigfachheit, und auf Bergen iſt es vorzüglich, wo ſie dem entzückten Auge den Reichthum ihrer Gebilde entſchleiert. Dieſer Genuß wird dem Wanderer zu Theil, der die Geißhöhe, einen Berg bei Wintersbach, nicht ohne Anſtrengung beſteigt, um unter den Kirſchpflanzungen des kleinen Dörfchens auszuruhen, und zu ſehen, wie der Sonne letzte blitzende Strahlen auf der Vogeſen graue Schädel fallen, wie verlängerte Schatten allmählig über des Odenwaldes bewaldete Gipfel heranziehen, während in Oſten die Höhen ſchweben, hinter denen ſich Prozelten verbirgt, wie die Ruinen von Wildenſtein,

dieſer alten rieneckiſchen Bergfeſte, aus der belaubten Tiefe ſich hervordrängen, dem umherſchweifenden Auge ſich Kleinoſtheim und Seligenſtadt im Maine ſpiegeln, und es über Frankfurts Thürme in die fruchtbare Gauen der Wetterau, und dann weiter bis zu den, in Nordoſt aus dunkelblauer Ferne ſich erhebenden Bergſpitzen des Rhöngebirges und des Steigerwaldes trägt. Im Herabſteigen von der Geißhöhe bleibt die Burg Wildenſtein zur linken Seite liegen, erbaut von den Grafen von Rieneck im J. 1260, und von ihnen ſelbſt zerſtört, in factiſcher Anerkenntniß der von dem Erzbiſchof Werner zu Mainz gegen dieſen Burgbau eingelegten Wahrung ſeiner oberherrlichen Rechte. In der Ausführung des Befeſtigungsplanes ihrer Herrſchaft in der dortigen Gegend geſtört, erbauten die Rienecker unfern von Wildenſtein die Burg Eſche oder Eſchau, welche indeß, gleiches Schickſal mit Wildenſtein theilend, ebenfalls wieder geſchleift wurde, wogegen Wildenſtein aus ſeinen Trümmern erſtand und der ruhige Beſitz deſſelben dem Grafen von Rieneck von dem Erzſtifte Mainz durch eine feierliche Urkunde vom J. 1266 geſichert wurde. Die ſpätere Schickſale der Burg und Herrſchaft Wildenſtein hängen mit jenen der Herrſchaft Klingenberg zuſammen, von welcher Wildenſtein einzelne Beſtandtheile empfangen hatte, ſeit 1560 Eigenthum der Grafen von Erbach, längſt verfallen, und nur noch als Ruine ein beachtbarer Punct der Gegend.

Am Fuße der Geißhöhe, in einem ſehr engen Thale, ſteht das Schloß Oberaulenbach, Beſitzung der Familie von Maierhofen, und früher der Edlen von Kottwitz, nebſt dem dabei liegenden Dorfe Hoppach, oberhalb welchem der von Wintersbach herſtrömende Arm der Elſava mit jenem von Heſſenthal kommenden ſich vereinigt, und den viel producirenden Eiſenwerken des Herrn Rerroth — Höllhammer, Neues Werk und Hoppacher-Hammer — den Waſſerbedarf

spendet. Die Betriebsamkeit dieses für die Umgegend wichtigen Eisenfabrikanten erhöht Nahrung und Verdienst der dortigen Bewohner, und Nerroths einsichtsvolle Leitung seiner Fabrication begründete eben so sehr die eigenen Vortheile seines Betriebes, als sein rechtlicher und wohlthätiger Sinn ihm allgemeine Achtung erwarb. Der Höllhammer, das größte Eisenhammerwerk des Spessartes, wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts von einem weilburger Eisenfabrikanten, Namens Trieb, als einfacher Hüttenbau errichtet. Er ging durch verschiedene Hände, welche die Vortheile dieser Anlage nicht zu benützen verstanden, bis vor 28 Jahren Nerroth den Grund zu einem neuen Hammerwerke legte, welches eben so zweckmäßig als schön aufgeführt, und mit welchem im J. 1813 ein zweites Werk, an dem Vereinigungspuncte der beiden Arme der Elsava in Verbindung gesetzt wurde. Der hoppacher Hammer besteht seit dem Jahre 1767.

Oberhalb dem Höllhammer sieht man noch in einem niedrigen Thurme die Reste eines mit einer Hofmauer umschlossenen und mit einem breiten Wassergraben umfangenen Gebäudes, aus jener entfernten Zeit, wo in den Wildnissen des Spessartes die Gewalt der kleineren Ritter sich niederließ. Nach den an dieser Ruine, welche 5′ dicke Mauern hat, noch befindlichen Tragsteinen zu urtheilen, hatte sie drei Etagen. Neben dem krausenbacher Forsthause stand ein ähnliches Gebäude von gleich unbekannter Entstehung, welches abgebrochen wurde, um aus den Steinen ein neues Forsthaus zu bauen. *) An diese Reminiscenzen der alten

*) Die oft aus kleinlichen financiellen Rücksichten angeordnete Zerstörung solcher Denkmäler der Vorzeit betrauert mit Recht der Geschichts- und Alterthums-Freund, wenn er auch nicht den Verlust in Anschlag bringt, den dadurch die Physiognomie jeder Gegend leidet. Die Regierungen sollten solche Ruinen, wenn sie auch Privat-Eigenthum sind,

Zeit reihet sich noch ein auf der Eselshöhe ober Krausenbach stehender, auf einem breiten Piedestal ruhender, behauener Stein — Scharstein — der die Form einer Pflugscharre hat, dessen ursprüngliche Bestimmung schwer und mit Gewißheit gar nicht zu ermitteln ist.

Wir suchen nun die Elsava wieder auf, dort, wo sie Hoppach, Dillhof und Unteraulenbach im Rücken, die Dörfer Sommerau und Eschau trennt. Im erstern befindet sich das Stammschloß des alten Geschlechtes von Fechenbach zu Sommerau, oder vielmehr Summerach, welches in älterer Zeit der Kirche und dem Staat kräftige Diener und Verfechter des alten Rechtes gab.*) Die sommerauer Burg umgiebt ein, in englischen Geschmack angelegter, jedem Fremden mit Genuß erhöhender Bereitwilligkeit seiner Besitzerinnen geöffneter, Garten.

Unter Eschau wendet sich das erweiterte Thal allmählig nach Südwest, und öffnet nach und nach die Aussicht gegen den Main. In einem rechts hervorgehenden Seitenthale liegt Eichelsbach, dessen kleiner Bach sich bei dem ehemaligen Kloster Himmelthal mit der Elsava vereinigt. Als Stifter des Klosters nennt die Geschichte einen Grafen Ludwig von Rieneck und seine Gemahlin Adelheid, welche im J. 1232 einen Theil ihrer Einkünfte dazu verwendeten, um auf ihrem Hofgute zu Wolperg — so hieß vor des Klosters Gründung der Ort — weibliche Frömmigkeit zu

unter ihren besondern Schutz nehmen, am wenigsten aber selbst, wie es doch manchmal geschieht, zu ihrem Untergang beitragen.

*) Würzburgs Fürstenhut trug zuletzt ein Fechenbach von der laudenbacher Linie, Georg Carl, der während seinem ganzen Leben Humanität und Herzensgüte, und in der wichtigen Crisis von 1792, als Domdechant und Statthalter in Mainz, ächten deutschen Sinn erprobte.

pflegen. Die Klosterfrauen folgten der Regel des h. Bernhard. Die Priester der Gesellschaft Jesu, treu dem Grundsatze, durch Vermehrung irdischer Mittel die Kraft geistigen Wirkens zu verstärken, lüstete nach diesem Besitzthum, und sie wußten durch den Einfluß ihrer Wünsche bei dem römischen Hofe es dahin zu bringen, daß der Erzbischof zu Mainz das Frauenkloster im J. 1619 auflöste und seine Güter dem Jesuitencolleg zu Aschaffenburg schenkte. Von dem angegebenen Zeitpuncte an hatten die Jesuiten eine sogenannte Residenz zu Himmelthal, und wenn nicht zu läugnen ist, daß des Klosters Gefälle, den Jesuiten überlassen, dadurch schon auf eine für Religion und Wissenschaft nützlichere Art, als im Dienste des Schleiers, verwendet wurden, so entspricht dem Zwecke mehr noch, die den Klostergütern nach der Aufhebung des Jesuitenordens gegebene Bestimmung, die erste Dotation der aschaffenburger Studienanstalten zu begründen.

Zwischen dem himmelthaler Walde und dem links seitwärts liegenden kleinen Dorfe Streit sieht man viele Grabhügel aus jener Zeit, wo in dieser Gegend, und besonders auf dem bereits erwähnten Dammsfelde bei Elsenfeld, Deutsche und Römer um den Preis der Freiheit oder Herrschaft kämpften. Die Form dieser Grabhügel sowohl, als die in mehreren, welche vor einigen Jahren aufgegraben wurden, gefundene Gegenstände erweisen ihren römischen Ursprung.

Die Dörfer Rück und Schippach erfreuen sich noch der wohlthuenden Elsava, die bei Elsenfeld in den Main sich ergießt *), neben jener großen Ebene, auf der, wie schon bemerkt wurde, Römer und Deutsche eine der frühesten in Deutschland gekämpften Schlachten sich lieferten.

*) Die Elsava hat ein Gefälle von beiläufig 767 par. Fuß.

Zu dem Gebiete dieſes Baches kann noch das unter Elſenfeld liegende Kleinwallſtadt, ein freundlicher Flecken, gerechnet werden, deſſen Bewohner bei einem niedern Ertrag der Weinberge und des Feldbaues, die Mittel ihrer Subſiſtenz in den Vortheilen des nicht unbedeutenden Holzhandels ſuchen müſſen. In einem Seitenthale zwiſchen Kleinwallſtadt und Elſenfeld verbergen ſich die Häuſer von Hofſtetten und Hauſen, und unterhalb Kleinwallſtadt ſchließen ſich an die Markung dieſes Ortes Sulzbachs geſegnete Fluren an. Hier entſtrömt ein kleiner Bach einem engen, von hohen Bergen begränzten Thale. An ſeinen Quellen liegt das kleine Dorf Soden, wo an ſteilen Bergwänden ein ſehr lohnender Weinbau getrieben wird. Der Soder-Wein iſt in der Gegend bekannt und berühmt durch Stärke und lieblichen Geſchmack. Mit dieſem kleinen Bächelchen vereinigen ſich unterhalb Soden die aus verſchiedenen Vertiefungen des Waldlandes, in welchem die Orte Volkersbrunn, Roßbach und Dornau liegen, herkommende Bäche, und durchſtrömen dann vereint das Hauptthal.

Achtes Capitel.

Das Aschaffthal.

Bei Sulzbach überschreiten wir die Gränze des Bachgebietes der Elsava, und würden, wollten wir von dort aus über die Berge nach Gailbach, Dörrmorsbach, Grünmorsbach, Straßbessenbach und Michelbach unsern Weg einschlagen, an die Quellen der Aschaff kommen. Von diesen aus dieses Thal besuchend, folgen wir dem Laufe des Baches und lernen seine Seitenthäler dort kennen, wo dieselbe in das Hauptthal einstreichen.

In einem kurzen, dem kürzesten Laufe unter den spessarter Floßbächen, bringt die Aschaff in einen der schönern Theile des Spessartes Leben, breitet eine üppige Production auf die grünen Matten ihrer Ufer, bewegt durch die Mithülfe der Seitenbäche die Räder nicht unwichtiger Eisenwerke, und verdient hierdurch um den Kunst- und Gewerbfleiß des Landes, führt sie seit lange schon einen großen Theil des spessarter Holzreichthums dem nahen und fernen Bedürfnisse zu.

Die Natur in diesen Thalgeländen ist sanft und schön und nicht arm an reizenden Compositionen. Der Ackerbau

blüht, schmackhaftes Obst wird gezogen, und die Rebe pflegt Aschaffenburgs Bewohner. In keinem Theile des Spessartes ist eine verhältnißmäßig so starke Bevölkerung, als in den Thälern der Aschaff; in keinem vereinigen sich aber auch so glückliche Umstände für die Gewerbe und Künste des Friedens, als hier. Früher Anbau fand in dieser Gegend statt, und arbeitsame Hände rotteten den Wald, großentheils zum Nutzen der aschaffenburger Chorherren, der Klosterfrauen von Schmerlenbach und der edlen Geschlechter von Schönborn und Hettersdorff, welche sich Burgen zu Weiler und Unterbessenbach erbauten, und die Bevölkerung des Thales von Waldmichelbach begünstigten. Im Mittelalter blühte in diesem Gaue der erloschene, früher schon erwähnte Stamm der von Kuglen- oder Kollenberg, deren Veste sich nur in zerstreuten Ruinen, ohnweit den Gartenhöfen bei Goldbach, erhalten hat.

Des Thales Hauptarm reicht an den Aschaffbrunnen, am Fuße der Eselshöhe, der einem Forste und Dorfe den angemessenen Namen Waldaschaff giebt. Der kleine Bach legt nur eine kurze Strecke zurück, als sich mit ihm bereits die aus dem authenbrunner Thale herkommende, in einen Floßweiher geschwellte Wässer vereinigen. Die Gegend unfern der Quellen des Aschaffsbachs ist wild-einfach, und erfreulich nur der Anblick des Waldes. Der Bach durchströmt das sich sehr in die Länge dehnende Dorf Waldaschaff, dessen Bewohner in dem Ertrage ihres Feldbaues kein zureichendes Auskommen finden würden, verständen sie nicht das Fehlende durch Waldverdienst zu ersetzen. Fleißige Waldzimmerleute, Holzschneider, Daubholzmacher und Scheidholzhauer, fehlt ihnen weder Arbeit noch Lohn, und itzt hat diese Gemeinde eben so sehr das Zeugniß der Arbeitsamkeit für sich, als sie vor einigen Jahrzehnten noch im verdienten Rufe des Unfleißes stand. Das Local-Clima von Waldaschaff

ist besonders mild, erzeugt daher vorzüglich gutes Obst, und hatte auch früher, wie schon erwähnt wurde, Weinwachs. Ein Eisenhammerwerk von mäßiger Größe und Ausdehnung besteht hier seit langen Jahren, und trägt immer einigermaßen zu der Betriebsamkeit der Gegend bei.

An Waldaschaff schließen sich die sogenannten Hockenhöfe an, denen bald das Dörfchen Weiler mit einem gräfl. von schönbornischen Schlosse folgt.

Unterhalb der Kirche von St. Georgen bei Keilberg tritt der von Straß- und Oberbessenbach herkommende Bach in die Aschaff. Keilberg, Straß- und Oberbessenbach sind freundliche Orte, welche durch den Ertrag des Feldbaues und der Fuhrlöhne bestehen, hart mitgenommen während der langen Dauer der verheerenden Revolutionskriege. — Oberbessenbach besitzt im Flächengehalte beträchtliche Gemeindswaldungen, auf welche indeß ein unverhältnißmäßig größerer Druck der Kriegsschulden gewälzt werden mußte, als dieselbe, unbeschadet nachhaltiger Benützung, zu tragen vermochten. Eben so wichtig für ihre Besitzer und überhaupt für den allgemeinen Wohlstand der Gegend, als ganz verwahrlos't, sind die bedeutenden Privatwaldungen dieser Gemeinde sowohl, als der Dörfer Hessenthal, Neudorf und der andern, mit denen uns die Beschreibung des Elsavathals bekannt machte. Einen sehr nachtheiligen Begriff von der Forstverwaltung giebt der Anblick der Waldungen links des Straßenzuges, von Echterspfahl — ein isolirtes Forsthaus auf der Höhe von Rohrbrunn — bis in die Nähe von Aschaffenburg. Die Ursache dieses traurigen Waldzustandes liegt in Kaltsinn und widersetzlichem Vorurtheil der Besitzer, woran die wohlgemeinteste und zweckmäßigste Culturunternehmungen der Forstbehörde bisher scheiterten. Nicht genug kann die Cultur der Privatwaldungen in den Landgerichten Klingenberg, Kleinwallstadt,

Aschaffenburg und Kaltenberg, der Regierungs-Sorgfalt für Landes- und Unterthanen-Wohl, ans Herz gelegt werden. Dieses beträchtliche Areal muß größtentheils als Ödung angesprochen werden, während in denselben Ämtern die gemeinheitliche Waldcultur in den letzten Decennien so eifrig betrieben wurde, daß die noch vorfindliche Blößen unbedeutend gegen jene sind, welche eine einsichtsvolle Forstadministration dem Holzanbaue wieder zu geben wußte. Holz ist ein Product, was im Verhältniß zu allen übrigen Erzeugnissen des Bodens, in der Gegend von Aschaffenburg itzt im höchsten Preise steht, und es ist traurig, eine Waldfläche von vielen tausend Tagewerken beinahe ertraglos zu sehen, die bei einiger Cultur und zweckmäßiger Bewirthschaftung hohe Nutzungen abwerfen würde. Sind auch einzelne Privatwaldbesitzer über ihre wahre Vortheile aufgeklärt genug, um dankbar und willig anzunehmen, was zur Verbesserung ihres Holzlandes die Forstbehörde anbietet, so ist die Mehrheit der Waldeigenthümer dagegen mit Vorurtheil und eigensiniger, beharrlicher Abneigung gegen Alles, was Cultur und Wirthschaft heist, so umstrickt, daß der eine verdirbt, was der andere gut machte. Mächtiges Hinderniß der Versetzung dieser Waldflächen in einen besseren Benutzungsstand, ist noch die zerstückelte Lage der, Privathecken genannten, Eigenthums-Antheile; Arrondirung der Waldungen muß daher ihre Cultur vorbereiten, und hier, wo Zwang zu derselben schwer oder gar nicht statt findet, im Wege der Ermunterung für die Erreichung eines gemein-wichtigen Zweckes gewirkt werden. *)

*) Das zu Aschaffenburg bestehende Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, griff die Verbesserung der Privatwaldungen, als einen lohnenden, ermunternden Gegenstand, durch Preise auf, und setzte durch eine am 1. April 1823 erlassene Bekanntmachung fest: „daß jene

In einem Seitenthale, zur Rechten des straßbessenbacher Baches, liegt Michelbach, ein kleines, von wohlbehandelten Waldungen seines Grundherrn, des Herrn Grafen von Schönborn, umgebenes Dorf. Die schönbornische Waldungen zeichnete immer eine nach richtigen Principien geführte Wirthschaft aus, und wenn auch auf selbe Kassen-Rücksichten einen zeit- und ortweisen ungebührlichen zu starken Einfluß behaupteten, so verstand doch die Forstverwaltung, die Anforderungen des Pecunial-Etats mit den Rücksichten auf Wirthschaft und Behandlung, in möglichstem Einklange zu erhalten.

Die neben dem Dorfe Keilberg auf einem Berge alleinstehende Pfarrkirche St. Georgen nimmt sich gut aus, so wie sich von hier aus das Thal mit jenen Reizen zu schmücken anfängt, welche ihm vor den andern Thälern des Spessartes eigen sind. Im Verfolge des Bachlaufes zeugen die Gebäude der Landgüter am Frauengrunde von Wohlstand und Ordnungsliebe ihrer Besitzer, während rechts auf einer seitlichen sanften Anhöhe die Wohnungen des kleinen Dörfchens Steiger

Privatwaldbesitzer, welche in ihren sich berührenden Waldungen bis zum Herbste 1823, sich zur Cultivirung eines geschlossenen Areals von wenigstens 50 Tagewerken verbunden und dieselbe unter forstlicher Aufsicht und Anleitung am besten ausgeführt haben, eine Belohnung von 20 Ducaten, und dieselbe Renümeration jene Eigenthümer zu fordern berechtiget werden, welche die Arrondirung zerstreut liegender Privatwaldungen — unter Festsetzung des gleichen Minimums der Fläche — bethätiget haben. Obgleich das Bestreben der Forstbehörde, die Privatwald-Cultur zu betreiben, der Ermunterung nicht bedurfte, so wurde doch, um diesen rühmlichen Eifer anzuerkennen, jenem Revierförster die goldne Vereins-Medaille zu verleihen beschlossen, der die gelungenste Privatwald-Cultur in dem erwähnten Zeitraume leitete.

gefällig herunterblicken, und in gerader Richtung das Auge durch die große und schöne Wirthschaftsgebäude von Unterbessenbach begränzt wird. Dieses, mit einem alten Schlosse gezierte Landgut, durch Ausdehnung, Lage und Boden, eines der ansehnlicheren und besseren der ganzen Gegend, gehörte der adelichen Familie von Hettersdorf, welche Jahrhunderte hindurch im Vorspessarte glänzte, und durch Erwerbung beträchtlicher Grundbesitzungen und nutzbarer Rechte einen hohen Grad von Bedeutenheit errang. Unglückliche, größtentheils von dem Besitzer verschuldete, Conjuncturen führten in der neueren Zeit den Verfall dieser alten Familie herbei; lange Jahre hindurch gieng dieses schöne Gut durch Zeitpacht aus einer Hand in die andere, ohne dadurch an wahrem Ertrag und Werth zu gewinnen, bis es endlich in den letzten Jahren seinen Besitzer ganz wechselte, und nun einem Grafen von Fugger gehört. Bei dieser Veränderlichkeit der Benützung, und überhaupt bei dem ungünstigen Einfluße der äußeren Verhältnisse, unter denen dieses Landgut geraume Zeit hindurch stand, konnte sich ein eignes Wirthschafts-System desselben nicht ausbilden, und so wie manches, so muß auch dieses neu geschaffen werden, hierin begünstigt durch alles, was nur immer der Landwirth für den guten Erfolg seiner Bemühungen wünschen kann.

Unfern des Schaffsteges, ein von Herrn Gemeiner zu Laufach gut benützter Punct, um durch ein Groß- und Kleinfeuer Eisen auszuglühen, fallen die laufacher und sailaufer Bäche in die Aschaff. Jene wird gebildet durch Quellen im Reviere Hain, an den sogenannten Hainerseen, zwei kleinen Floßweihern, bestimmt, zur Förderung der Holzflößung Wasser zu sammeln. Hain, in ein enges, waldiges, gegen Südwest geöffnetes, Thal gepreßt, ist ein ziemlich wohlhabendes, von fleißigen Menschen bewohntes, Dorf, welches dem weniger thätigen Laufach nicht unbeträchtliche

Strecken seiner schönen Fluren abrang, um die seinigen zu vergrößern. Vielfach sind die Ursachen des gesunkenen Wohlstandes der Gemeinde Laufach, größtentheils örtlichen Ursprunges, und Folgen eines moralischen Miasma, von dem die dortige Atmosphäre schwer zu reinigen ist. Laufachs Vorzug, das in dieser Schrift schon genannte, sich besonders durch vortreffliche Gußwaaren empfehlende Eisenwerk, wirkte indirect und unverschuldet mit auf die Erschlaffung des landeswirthschaftlichen Fleißes der Einwohner, welche durch die leichtere Hüttenarbeit angezogen, und dadurch oft von ihrem Heerde entfernt, die Liebe für denselben und für ihren lohnenden Ackerbau verloren, durch Viehhändel in Judenhände kamen, und dadurch großentheils ihrem Untergang zueilten, wozu auch eine zu wenig einfache Lebensart und die verführerische Anlockungen des Holzfrevels, das Ihrige beitrugen.

Die Gegend von Laufach hat viel inneren Gehalt, und von diesem Orte an entwickelt das Thal einen Wechsel, der sich auch des für die schöne Natur wenig empfänglichen Gemüthes bemächtigen würde. Menschenwohnungen folgen sich in naher Entfernung, und das beträchtliche Landgut Wendelstein trennt Laufach von dem, mit ihm zu einer Gemeinde verbundenen, reinlichen Frohnhofen, wo besonders die Erbpächter einiger großen Staatsgüter, der landwirthschaftlichen Cultur Aufschwung geben, den indessen die Industrie der Besitzer der nahen Landgüter zu Weiberhof sehr steigert. Der Ackerbau wird hier zwar mit Fleiß und Einsicht betrieben, ist aber noch dem Zwang-System der dreiflurigen Wirthschaft unterworfen. Die Aussaat giebt das 13te bis 14te Korn, der Hauptgetraidebau geht auf Waizen, Gerste und Roggen, so wie überhaupt im ganzen vordern Aschaffthale, dem Hochspessarte, den seinen Localitäten vorzüglich zusagenden Haferbau überlassend. Die

Oelgewächse werden mit Sorgfalt und reichem Ertrag erzogen; schönes und kräftiges Vieh trägt zum Aufblühen der dortigen Landwirthschaft bei, und eine aus Reingut bestehende Schäferei gewährt Vortheile, welche der verblendete Vertheidiger des Schmiergutes vergebens erstrebt.

Der am Weiberhofe befindliche Weiher wird sowohl zu Flößung, als auch zur Fischerei benützt; in demselben wurden immer die schönsten und stärksten Karpfen gezogen.

In einem Seitenthale, rechts vor Weiberhof, liegt Sailauf, welches seine Wohnungen in einem langen Thale zerstreut. Die Pfarrkirche steht isolirt auf einem Berge, in weiter Ferne sichtbar. Die Pfarrei Sailauf, in jenem Theile des Spessartes errichtet, wo der früheste Anbau, und daher auch die früheste Verbreitung der christlichen Religion statt fand, gehört zu den älteren, und in der Vorzeit bedeutendern Pfarreien der Gegend. Ihr Ursprung möchte im 11ten oder 12. Jahrhunderte, und vielleicht noch in früherer Zeit zu suchen seyn, denn in Urkunden des 15. Jahrhunderts ist schon von dieser Pfarrei die Rede, welche in Verbindung und Dependenz des aschaffenburger Collegatstiftes kam, und den Scholaster desselben zum Patron hatte. In der Nähe von Sailauf sind noch leise Spuren einer alten Ritterburg bemerklich, welche den Gipfel des Gräfen- oder Grafenberges krönte. Der Spessart hatte seine meisten Burgen an der Südwestseite, da die Abdachung des Landes gegen Südwest den Anbau derselben erleichterte. Auf dem Klosterberge, unfern des Gräfenberges und auch in der Nähe des Dorfes Rottenberg, weisen ebenfalls Ruinen auf eine untergegangene Zeit wahrscheinlich klösterlicher Herrschaft zurück, daher auch der Name Klosterberg. Doch würde fruchtloses Beginnen seyn, bei dem unbedingten Mangel geschichtlicher Leitung das tiefe Dunkel erhellen zu wollen, in dem die Vermuthungen über Ort und Bestimmung jener

Gebäude liegen, deſſen letzte Steine der Zahn der Zeit zu zerſtören im Begriffe iſt.

Die Burgherren des Grafenberges hatten wahrſcheinlich ihren Begräbnißort in der alten Kirche zu Sailauf, da bei der Erbauung der neuen Pfarrkirche, in Hinwegräumung des alten Schuttes und der Grabung des Fundamentes für die neue Kirche, lange ſteinerne Särge, in denſelben aber nur einzelne, noch nicht ganz vernichtete Stücke rothen Sammets gefunden wurden. Die Ritter dieſes erloſchenen Geſchlechtes ſcheinen in der Bearbeitung des Bodens nicht unthätig geweſen zu ſeyn, ſondern auf die Veredlung ſeiner Erzeugniſſe gedacht zu haben, da noch vor wenigen Jahren an der Südſeite des Grafenberges, aus dem dichten Geſträuche, ſich kümmernde Weinſtöcke hervorzudrängen ſuchten.

Wir nehmen den Faden, den uns die Aſchaff auf unſerer Wanderung in die Hand giebt, dort wieder auf, wo ſich in einem weſtlichen Seitenthale die Gebäude der aufgelöſten Frauen-Abtei Schmerlenbach verbergen, und in des Thales Hintergrunde die ſtille, zerſtreute Wohnungen des Dörfchens Winzenhohl ruhen. Der Ausgang dieſes Thales gegen die Aſchaff, in welche der ſchmerlenbacher Bach unter vielfachen Biegungen fließet, iſt eng und unbedeutend. Im Rücken des Kloſters erweitert ſich dagegen das Becken in Halbzirkelform, von ſchönen Buchenwaldungen, die zum Theil die Thalſohle berühren, umſchloſſen. Die Kloſtergebäude imponiren zwar nicht durch ihr Äuſſeres, aber größtentheils aus ſpäterer Zeit herkommend, haben ſie ein gefälliges, heiteres Anſehen.

Schmerlenbachs Kloſterfrauen wohnten nach der Stiftung ihres Cönobiats in dem Kloſter Hagen oder Hain bei Aſchaffenburg. Gefährlich ſcheint der jungfräulichen Tugend die Nähe der Stadt geworden zu ſeyn, denn im J. 1240 wurde der an Aſchaffenburgs Mauern dorrende Baum weib-

licher Andacht, unter die schirmenden Buchen des Schmerlenbachs verpflanzt, wo er auch feste Wurzel schlug, üppig aufwuchs, und so lange feststand, bis er von den Stürmen der Zeit umgeworfen wurde, damit aus ihm die Säulen eines neuen Gebäudes gefertigt würden, dessen Zweck und Bestimmung sich mit den Ansichten und Begriffen des Zeitalters besser vertrug, als unfruchtbare, den allgemeinen gesellschaftlichen Interessen nützlose, Selbstverläugnung und Unthätigkeit.

Wir bemerkten, daß das Kloster Hagen bei Aschaffenburg die Wiege von Schmerlenbach war. Da wir mit den Verhältnissen dieser geistlichen Stiftung uns an einem andern Orte näher bekannt machen werden, so wollen wir hier nur noch einige Rückblicke auf Schmerlenbach, von jener Zeit an, werfen, wo es die Klosterfrauen von Hagen aufnahm, welche der Churfürst Siegfried III. dahin versetzte, indem er zugleich für ihre bequeme Unterkunft durch Erbauung eines Klosters sorgte, demselben alle Gefälle des eingegangenen Klosters Hagen überließ, den heiligen Benedict aber besonders geeignet hielt, durch die Strenge seiner Ordensgrundsätze, das Fleisch dem Geiste unterthan zu machen, was der Regel von Zisterz nicht hatte gelingen wollen. Die Abtei Schmerlenbach war daher bis zu ihrer Auflösung der Regel des heil. Benedict unterworfen. Die Herren von Kugelnberg, Stifter des Klosters Hagen, setzten gegen das aus seinem Schooße hervorgegangene Schmerlenbach ihre wohlthätige Freigebigkeit fort, welche auch von Edlen von Ungefugen zu Gelnhausen geübt wurde, und das Klostervermögen wuchs beträchtlich an, von dem jedoch in späterer Zeit wieder manches verloren ging. Auch durch besondere Privilegien bemühte man sich den Glanz dieser Abtei zu heben, wohin die derselben vom Kaiser Heinrich VII. im J. 1309 verwilligte Befreiung von allen Steuern und Auflagen, und die

früher schon vom Pabst Bonifaz VIII. im J. 1296 den Conventualinnen ertheilte Erbfähigkeit, gehörten, woher es denn auch kam, daß diese Abtei sich zu einer adelichen erhob, und mindestens immer die Klosterämter mit Sprößlingen aus alten Häusern besetzt wurden.

Der höchstselige Großherzog von Frankfurt, in Benützung des ihm durch die Beschlüsse der Reichs-Deputation vom J. 1802, eingeräumten Säcularisations-Rechtes der Stifter und Klöster, im gleichen Gefühle seiner Pflichten als Regent und Haupt seiner Kirche, verwendete die Güter und Gefälle der Abtei Schmerlenbach ausschließlich zur Dotirung eines Seminars für catholische Priester, welches im J. 1807 ins Leben trat, und bis zum J. 1823 zu Aschaffenburg bestand, wo nach der Errichtung eines bischöflichen Sitzes zu Würzburg, die geistliche Pflanzschule zu Aschaffenburg mit dem Diözesan-Seminar zu vereinigen, zweckmäßig geachtet wurde. Die geräumige Wohnungen der Klosterfrauen dienen itzt zur Aufnahme des Pfarrers und zu einem geistlichen Corrections-Hause.

Der Gesichtskreis erweitert sich bei den wohlgebauten, beträchtlichen Dörfern Hößbach und Goldbach. Bei ersterem öffnet sich ein Seitenthal, welches bis zu den Dörfern Ober- und Unter-Affenbach und dem von diesen nicht fernen Hagelhofe führt. In einiger Entfernung blickt das Höhendorf Breinsberg hervor, und Wenighößbach mit dem Landgute Münchhof, bevölkert das kleine Thal, welches sich mit ersterem hinter Hößbach vereinigt. Wasserreich und unter schönen Biegungen fließt die Aschaff dem goldbacher Holzhofe zu, dem Ausschlagplatze des auf ihrem Rücken aus den Forsten Waldaschaff, Rothenbuch, Hain und Sailauf abgeflößten Holzes. Sie nimmt demnächst ein kleines Wasser auf, welches von dem in einem Gebirgswinkel versteckten Glattbach hervorschleicht, die schöne Wiesen bewässernd, deren Cultur

noch höher ſtehen würde, wären ſie nicht von vielen Weiden und Erlenbüſchen beſtockt, welche dazu beitragen, den Boden zu verſumpfen, indem ſie bedeutende Flächen dem Graswuchſe entziehen oder dieſen verdämmen.

Aſchaffenburgs Thürme erheben ſich über die maleriſchen Formen des erweiterten Aſchaffthales, und die Aufmerkſamkeit wird nur noch durch die ſchönen, in der Art der engliſchen Landwirthſchaft angelegten Gebäude des Auhofes zurückgehalten. Dieſes ſonſt wenig bedeutende Landgut hob ſich ſehr, ſeitdem es Eigenthum des Handelsmanns Deſſauer zu Aſchaffenburg iſt, der die Vortheile dieſer Beſitzung dadurch zu erhöhen verſtand, daß er mit derſelben eine Leim-Fabrik in Verbindung ſetzte.

Aſchaffenburg liegt unter 26° 48′ 37″ d. L. und 49° 58′ 37″ d. B. in einer von der Natur gut ausgeſteuerten Gegend. Im nordweſtlichen Halbzirkel deckt ſeinen Rücken die Waldkette; einzelne Berge ſind bis in die Nähe der Stadt in harmoniſcher Zuſammenſtellung zerſtreut, und die nächſte Hügel vereinigte die Rebe mit ihrem Gebiete. Sehr ſchöne Garten- und Luſt-Anlagen umgeben von drei Seiten die Stadt, welche gegen Südweſt der Main vom Bachgaue ſcheidet.

Aſchaffenburgs Alter reicht in das undurchdringliche Dunkel hiſtoriſcher Vorzeit. Nur Hütten mögen dort geſtanden haben, wo die am Maine herauf vorgedrungene Römer die für die Erbauung eines Caſtells günſtige Lage erkannten und benützten, zur Förderung ihres, dem angeſtammten Freiheitsſinn des Urvolkes feſſelnden Einfluſſes.

Soldaten der 5ten und 22. Legion lagen in und um Aſchaffenburg, was nebſt den Denkmälern, welche ſich durch Schrift auf Stein erhalten *) haben, noch durch die Grabhügel im ſchmerlenbacher Walde beurkundet wird.

*) Die bisher in und um Aſchaffenburg entdeckte römiſche

Lange mag es indeſſen ſo geblieben ſeyn, bis mit der Ausbreitung des Chriſtenthums für die Jahrbücher des deutſchen Volkes Gewißheit heraufdämmerte, und ſchwer bleibt zu beſtimmen, wann und durch welche Veranlaſſung Aſchaffenburg dieſen Namen empfing. Hierüber vereinigen ſich die

Alterthümer wurden von einem dortigen Geiſtlichen, dem geiſtl. Rathe Heim, in einer im J. 1790 erſchienenen Abhandlung beſchrieben, deren Inhalt Dahl in der erſten Beilage zu ſeiner Geſchichte von Aſchaffenburg beleuchtet. Bezüglich auf die Entdeckungsgeſchichte dieſer Alterthümer wird bemerkt, daß bei dem im Jahre 1777 geſchehenen Abbruche eines Thurmes zwei, wahrſcheinlich bei der Erbauung deſſelben unter dem Erzbiſchof Adelbert *I.* im 12. Jahrhunderte eingemauerte, dem Apoll und der Diana geweihte Gelübdſteine gefunden wurden. Um ſo wahrſcheinlicher iſt, daß Diana zu Aſchaffenburg vorzüglich verehrt wurde, da die Spitze des Thurmes in ſpäterer Zeit noch mit dem Bildniß dieſer Göttin geziert, und der Thurm nach ihr Dönges-, Dunchesthurm (Dianenthurm) genannt wurde. Dieſer Gelübdſtein hatte folgende Inſchrift, welche Dahl auf die beigefügte Art erklärt:

APOLLINI ET
DIANAE $\overline{NB}$ R_I
ET EX PLORAT
NE MANING C_V
A GEN_VT_V AREL
EIRMINO >>
LEG.XXII.PR_VP_VF
$V_VS_VL_VL_VM_V$IDBVS
$AVGVS_V$ ORFTT$_O$
ET RVFO COS

Apollini et
Dianae numinibus Romani Imperii in
et ex ploratio

Meinungen nicht, indem Einige die Ehre der Namengebung dem angeblichen Erbauer Ascanio zuschreiben, und daher den frühern Stadtnamen in der Benennung Aszenburg (Asciburgum) finden wollen, Andere denselben von dem kleinen Bache Osa oder Osenbach, der unter diesem Namen nicht mehr zu finden ist, ableiten, und endlich Andere behaupten, die Affen hätten zu der Bildung des Stammwortes beigetragen *), so daß durch den oft wechselnden Sprachgebrauch Affenburg in Aschaffenburg umgeändert worden sey. Der Name dieser

ne Manning Conjugis
a generoso Tito Aurelio
Firmino Centurione
Legionis vigesimae secundae primigeniae piae fidelis,
Votum solvente lubenter laete merito idibus
Augusti, Orfito
et Rufo Consulibus.

Dieser Stein beweist, daß schon im Jahre 178 die 22ste Legion eine Besatzung zu Aschaffenburg hatte. Die Inschriften der weiter aufgefundenen Gelübdsteine übergehen wir hier und verweisen auf die angeführten Abhandlungen von Dahl und Heim. Unter den weitern, besonders bei der Aufgrabung der Grundmauern des alten Bergschlosses, im Jahre 1783, aufgefundenen Alterthümern befanden sich Rüstungen und Münzen. Unbezweifelt ist daher die Befestigung und Ausbreitung der Römerherrschaft in der Gegend von Aschaffenburg, ein für ihre Eroberungspläne in jedem Betrachte wichtiger Ort.

Der Verfasser glaubt noch zu diesen Denkmälern der Römerzeit einen in den alten Thurm des Schlosses eingemauerten Stein rechnen zu müssen, auf welchem ein Kopf ganz in der Manier der römischen Sculptur ausgehauen ist, und er zweifelt nicht, daß fortgesetzte Forschungen noch zur Auffindung mancher izt nicht geahndeter schätzbarer Alterthümer, führen werden.

*) Das Bild dieser Thiere war an einem der Stadtthore, in Stein, durch den Meisel, mit einiger Aehnlichkeit dargestellt.

Stadt wurde in der älteren Zeit sehr verschieden geschrieben, z. B. Schaffenburgum, Hasthaffenburgum. *) Die wahrscheinlichste und einfachste Ableitung des Stadtnamens dürfte unbezweifelt die, von dem unterhalb Aschaffenburg in den Main fallenden Aschaffbache seyn, der in der Nähe einer Burg, derselben den ganz angemessenen Namen Aschaffenburg verleihen konnte.

Nur nach und nach hob sich Aschaffenburg in einem engbegränzten Raume zur Würde einer Stadt, die nur die Vergebene und einen Theil des Abhanges einnahm. Nicht nur wird dieß durch die noch vorhandene alte Grundrisse von Aschaffenburg unzweifelhaft, sondern noch Reste der alten Stadtmauern beweisen es.

Die ältesten Nachrichten bestätigen, daß Otto, Herzog von Sachsen und Thüringen, in den Spessart, wahrscheinlich durch die Jagd angezogen, an der Aschaff eine Burg erbaute. **) Otto starb im Jahre 916, und sein Enkel, Otto der Große, König der Deutschen († 974), scheint durch seinen Sohn, Wilhelm, Erzbischof von Mainz († 954), auf Aschaffenburg besonders aufmerksam geworden zu seyn, und durch seine Vorliebe für denselben kamen in Aschaffenburgs Umgegend viele Besitzungen an das Erzstift Mainz.

*) Vid Aeneae Sylvii Piccolomini etc. opera qui extant omnia. Basileae. Pag. 1035.

**) Ueber Aschaffenburgs alte Verhältnisse enthält unbezweifelt die befriedigendste Aufschlüsse das Archiv des aufgelösten Collegiatstiftes, welches aber im 30jährigen Kriege größtentheils nach Stockholm gebracht wurde, und sich noch dort befindet, daher die Quellen-Armuth für Aschaffenburgs alte Geschichte. Die dermalige freundschaftliche Verbindung zwischen Baiern und Schweden dürfte die Hoffnung begründen, diese für Schweden nutzlose, der vaterländischen Geschichtsforschung werthvolle Acten, zurück zu erhalten.

Wilhelms Bruder, Luitolph, Herzog in Schwaben und Baiern, zeigte sich Aschaffenburg besonders geneigt, mehr noch aber Otto, Herzog von Baiern und Allemannien, der, da er mit seiner Gemahlin Richardis keinen Sohn erzeugt, und seine einzige Tochter den Schleier genommen hatte, zu Ehren der Märtyrer Peter und Alexander eine Kirche erbaute, ein Collegiat-Stift gründete und reich dotirte. Die Behauptung, es sey dieses Stift auf den Bestand einer Benedictiner-Abtei errichtet worden, kann historisch nicht nachgewiesen werden, und diese Meinung scheint durch die Verbrüderung entstanden zu seyn, welche zwischen dem aschaffenburger Stifte und einigen Benedictiner-Abteien, z. B. jener von Fulda, bestand.

Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die aschaffenburger Stiftsgeistliche nach jenen Regeln, welche Chrodogangus für den deutschen Säcular-Clerus eingeführt hatte, ein gemeinschaftliches Leben führten, welches in der spätesten Zeit noch in einigen Stiftern, z. B. zu Amöneburg in Hessen, bestand.

Churfürst Willigis erbaute im Jahr 989 eine Brücke über den Main, nicht dieselbe, welche itzt noch die Communication beider Ufer unterhält, sondern eine hölzerne, der Sage nach mehr aufwärts gestandene. Der Bau der dermaligen steinernen Brücke wurde im Jahr 1430 angefangen. Immer noch war das alte Aschaffenburg in enge Gränzen zurückgewiesen, und es erhielt eine beträchtliche Erweiterung sowohl, als eine Art von Befestigung der Burg durch den Churfürsten Adalbert I. um das Jahr 1122, der unterhalb des Stiftes Gebäude errichten ließ, und sich den Dank der Einwohner erwarb, welche denselben durch folgende, an einem Stadtthore eingehauene Inschrift, auszudrücken suchten:

Res fueram modica, modicam me nobilis auxit;

Praesul Adalbertus solus te mille repertus
Qui quod honoris erat studio, Sumptu peragebat.

Die alte Burg ward von Albert von Brandenburg am St. Laurentii-Tage im Jahre 1552 verbrannt, und die Erbauung einer neuen vom Churfürsten Suicard von Kronberg im Jahre 1604 vollendet. Neben dieser neuen Burg stand noch ein kleines altes Schloß, welches lange Zeit hindurch dem geistlichen Commissariate noch zu seinen Sitzungen diente, und im Jahre 1775 abgebrochen wurde, um seinem wahrscheinlichen Einsturze zuvor zu kommen.

Unsere Stadt blieb dem historischen Interesse nicht fremd, denn obgleich ihr die Ehre des dortigen Abschlusses der sogenannten aschaffenburger Concordaten bestritten wird, so ereignete sich doch in ihr und in ihrer Nähe, mancher in der vaterländischen Thatenwelt nicht unwichtige und unmerkwürdige Vorfall, und sie verpflichtete sich deutsche Kunst und Wissenschaft als Geburtsort kräftiger Förderer derselben, z. B. eines Lambert und Grünewald. Jahrhunderte hindurch blieb indessen Aschaffenburg in seinen inneren Beziehungen auf unverrückter Stufe stehen, bis ihm in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ein neuer Morgen anbrach. Die Lage der Stadt und das schöne Schloß, welches in seinem Standorte vereint, was auch das verwöhnteste Auge fordern kann, zogen des Churfürsten Friedrich Carls Aufmerksamkeit auf sich, der da fühlte und erkannte, was wohlgeleitete Kunst in Aschaffenburgs Bereiche Schönes zu schaffen vermöge. Dies Gefühl reifte zur That; milder ward der damals noch rauhere Himmel durch Rottung des, die Schwelle der Stadt beinahe berührenden Waldes *), hierdurch der Ackerbau erweitert, und der nach Osten noch

*) Vor 60 Jahren war das sogenannte Polen- oder Bürgerfeld noch Wald, und der verstorbene Stifts-Dechant von Taut-

bleibende Wald in eine Fasanerie verwandelt. Das Schönthal, die die Ringmauern der Stadt beschattenden Alleen und der Schönebusch, sind unvergängliche Zeugen des Geschmackes und des Wohlwollens eines Regenten, der alles auf einen ewigen Frieden berechnete, und dessen Andenken in den Jahrbüchern deutscher Fürstengröße, und in der dankbaren Erinnerung seiner Unterthanen nicht erlöschen wird.

Pflegten die Regenten von Mainz, einen Theil des Sommers, und besonders den Herbst in dem aschaffenburger Schlosse zuzubringen, um die Vergnügen der Jagd zu genießen, so wählte dasselbe Friedrich Carl, durch die Zeitereignisse aus der alten Residenz seiner Vorfahrer vertrieben, zum beständigen Aufenthalt, und starb auch dort am 25. Juli 1802.

Das Innere der Stadt hat nicht die Uebereinstimmung zu jener wohlgefälligen Totalität, welche die Umgebung characteristisch bezeichnet. Ihr Alter drückt sich in der Bauart ab; nur der kleinere Theil der Häuser ist neu und in gutem Style aufgeführt; das Schloß gehört nicht in den Zusammenhang des Ganzen, ausgezeichnet durch Kraft und Kühnheit der Form und architectonischen Schmuck. Es wurde, wie schon bemerkt, in den Jahren 1605 — 1614 durch Georg Rüdinger von Straßburg, von dem Churfürsten Suicard von Kronberg erbaut. Der von Rüdinger im Jahre 1616 herausgegebene Grund- und Auf-Riß des Schlosses, dem in Kupferstichen, die Darstellung der im sogenannten Kaisersaale abgebildeten Scenen aus der römischen und deutschen Kaisergeschichte beigefügt ist, wird in der aschaffenburger Hof- und Staats-Bibliothek aufbewahrt. Das Schloß bildet ein regelmäßiges Viereck von vier hohen

phäus versicherte dem Verfasser mehrmals, aus seinem Hause auf dem Stiftsberge die Brunft-Hirsche in dem sogenannten Bürger-Polen-Walde schreien gehört zu haben.

Thürmen eingeschlossen. Der behauene rothe Sandstein, aus dem es aufgeführt ist, giebt ihm ein schönes Ansehen. Sein Inneres gleicht nicht mehr der frühern Zeit. Churfürst Friedrich Carl ließ ihm eine zweckmäßigere und bessere Einrichtung geben, um es zum würdigen Aufenthalte des ersten der deutschen Fürsten zu machen. In seinen Gemächern sammelte Friedrich Carls hoher Kunstsinn, unterstützt durch des kunstliebenden Bruders — Obristhofmeisters und Staatsministers, Freiherrn von Erthal — gleich edelmüthige Gesinnung, schöne Werke des Pinsels und des Grabstichels. Die Sammlung der Oelgemälde, welche größtentheils aus guten Meistern besteht, zeichnen aus vorzügliche Stücke aus der flämischen Schule, von Rubens, van der Neer, Rembrand, Bassano, Nicol. Berghen, Wouvermann, van de Gvyen, Mombert, Jordans, Klingenbach, Gowarts, Dieb, Dan. van Boon, A. van der Velde, Dietrich, Strenwicz, Cornel de Heem, Bramen, G. de Witte, Palamedes, Vinckenbooms, C. Wellage, Holbein, Albert Knyp; aus der italienischen Schule: von Guido Reni, Bellegrini, Manfreti, Sandrat, Bonifacio Ballestro, Marchesini, Spagnoletto, Maratti, Palma Vechio, G. Calliari. Aus der deutschen Schule finden sich gute Bilder, von dem höchstseligen Großherzog größtentheils selbst gesammelt, früher meist in Stifts- und Klosterkirchen aufbewahrt, in denen wenig gewürdigte, oft ganz unerkannte Kunst, nicht selten des Werthvollen viel gehäuft hatte. Unter den bessern Erzeugnissen des vaterländischen Pinsels verdienen bemerkt zu werden, Stücke von Albrecht Dürer, Grünewald von Aschaffenburg, Nicol. Glockendon, Ad. Altdorfer, Hans Baldung, Grün, Lucas Kranach, Aldegraw, Schön, Frank. Unter den vaterländischen Künstlern neuerer Zeit, lieferten der ältere Schneider und Angelica Kaufmann schätzbare Beiträge zu dieser Gemälde-Sammlung, so wie das Portrait

des Churfürsten Friedrich Carl nicht ohne artistischen Werth ist, welches der verewigte Hofmaler Kaufmann für die Hofbibliothek malte. Die Reihe der mainzer Regenten und der Fürstbischöfe von Worms verdient minder Beachtung durch absoluten Kunstwerth, wie als bildlicher Anlaß zur Zurückführung in die verflossene, für die alten Unterthanen des Churthums Mainz, glückliche Zeiten. Die Kupferstichsammlung zählt mehr dann 15,000 Blätter.

Den Grund zu der Hofbibliothek legte ebenfalls der Churfürst Friedrich Carl, sie ist vollständiger in den Fächern der Theologie, Geschichte und der französischen und italienischen Literatur, als in den andern Fächern. Prachtwerke, besonders naturhistorische, schöne Incunablen und Meßbücher, geschmückt mit köstlichen Miniatur-Gemälden, erhöhen den Werth dieser Büchersammlung. In ihren Sälen sind schöne Kork-Modelle römischer und deutscher Alterthümer aufgestellt, welche des bescheidenen, nun verewigten Mai's Meisterhand fertigte.

Die schöne Werke der Baukunst des Alterthums durch treue pitoreske Nachbildungen in kleinerem Maaßstabe darzustellen, bemühten sich schon seit lange her denkende Künstler. Zu Rom, wo so viele in ihren Ruinen noch ehrwürdige Werke an der Römer Glanz und Thaten-Zeiten erinnern, regte sich vor Jahrzehnten in einem italischen Künstler die glückliche Idee, aus geschnittenem Korke die Natur dieser Alterthümer hervorgehen zu lassen. Von jener Zeit an kamen mehrere Kunstproducte des römischen Künstlers nach Deutschland, um die Sammlungen einiger Fürsten, besonders des Churfürsten von Hessen, zu bereichern. Die Kunst selbst blieb lange Zeit ausschließliches Eigenthum des Römers, bis Hrn. Mai's Talent sie auf deutschen Boden verpflanzte und vervollkommte. Seine erste Arbeit war die Abbildung des Tempels zu Tivoli; ermuntert durch ungetheilten Beifall,

ſetzte er ſeine Unternehmungen fort, und lieferte viele ſchöne Arbeiten, von denen ſich in der Hofbibliothek folgende befinden:

1) Arco di Constantino; 2) Arco di Settimo Severo; 3) Arco di Tito; 4) Arco di Severo Pio; 5) Arco di Druso; 6) Arco di Giano; 7) Tempio di Tivoli: 8) Tempio di Tosse; 9) Tempio della Minerva medica; 10) Tempio di Vesta; 11) Tempio di Giove statore; 12) Tempio di Giove tonante; 13) Piramide di Cestio; 14) Bagno de la Nimfa Egeria; 13) Sepolcro degl. Orazi in Albano; 16) Tempio de Sole et della Luna; 17) Sepolcro di Plauzio; 18) Tempio della Concordia; 19) Tempio della Salute; 20) Tempio della Fortuna muliebre; 21) Ponte Salara; 22) Foro di Pallada; 23) Foro di Nerva; 24) Mausoleo di Cecilia Metella; 25) Tempio d'Antonio e Faustina; 26) Castello dell'Aqua Claudia; 27) Castello dell'Aqua Marcia; 28) Basilica d'Antonio; 29) Portico d'Ottavia; 30) Tempio della Pace; verſchiedene Denkmäler des deutſchen Mittelalters, als 31) die ſchöne Ruine des Ziſterzienzer-Kloſters Paulinzelle, unweit Stadt-Ilm in Thüringen, von Hrn. Mai an Ort und Stelle aufgenommen; 32) ein gothiſcher Thurm aus der Gegend von Erfurt; 33) das Schloß Mühlberg in Thüringen. Unter den vielen von Hrn. Mai noch gelieferten phelloplaſtiſchen Arbeiten, welche an Fürſten und Privatperſonen abgegeben wurden, ſind vorzüglich bemerkbar: Palazzo di Maecenate, Teatro di Marcello, das Colliſeo und der berühmte Tempel von Päſtum. Im Begriffe, dieſen ſchönen Arbeiten gewiſſermaßen die Krone in einem Kork-Relief, eines der ſchönſten Denkmäler deutſcher Baukunſt — des heidelberger Schloſſes — auf Anordnung des Kronprinzen von Baiern aufzuſetzen, wurde der als Menſch, Künſtler und Staatsdiener würdige, allgemein geſchätzte Baurath Mai, in das Land der Wahrheit und Vergeltung

abgerufen *), und vollenden wird nun das Meisterwerk väterlicher Kunst, des für dieselbe gleich warmen Sohnes **) geschickte Hand, aus der schon manch schönes Korkgebilde hervorging, worunter sich vorzüglich die Abbildung des Mäusethurmes im Rhein bei Bingen auszeichnet.

In dem Schlosse ist eine einfach-schöne Capelle, in der einige gute Oelgemälde aufgehängt sind, und ein Altar von Alabaster, das Werk eines italienischen Meisters, Aufmerksamkeit verdient. Unter die Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes rechnete man immer den sehr großen und geräumigen Schloßkeller, besonders in der Zeit seiner Anfüllung mit den köstlichsten Rheinweinen, einer Zeit, wo Überfluß an dem Hofe der Churfürsten von Mainz strotzte, und Wohlstand über ihr glückliches Land ausgebreitet war. In der Mitte des Hinterflügels des Schlosses steht ein alter, aus sehr früher Zeit herkommender Thurm, von ganz verschiedener, das weit höhere Alter beweisender Bauart.

Der Platz vor dem Schlosse hat zwar nicht eine beträchtliche Größe und Ausdehnung, aber durch die Bepflanzung mit Castanien und Pappeln eigne Annehmlichkeiten. Einen so angenehmen Effect diese Baumreihen machen, so sehr verliert die Aussicht aus dem Schlosse gegen die Stadt, durch einen den Platz in keiner Hinsicht zierenden, in jedem Betrachte zwecklosen säulenförmigen Regenschirm, in der Blüthezeit des aschaffenburger Fruchtmarktes errichtet, um an regnerischen Tagen die Marktbesuchende und ihr Getraide trocken zu stellen. Der Zwang zum Fruchtmarkte hat längst aufgehört, die Consumtion ist beschränkter, die Getraidezufuhr daher unbedeutend, und der seit Jahren nicht mehr gebrauchte Regenschirm ohne

*) Mai starb am 5. Juni 1822.

**) K. b. Straßen- und Wasser-Bau-Inspector zu Aschaffenburg.

Nutzen, dem diese ungeeignete Stelle um so weniger länger eingeräumt werden sollte, da er selbst in der Epoche seines Gebrauches, dem Zwecke nichts weniger als vollkommen entsprach.

Unter den öffentlichen Gebäuden von Aschaffenburg zeichnet sich die vormalige Collegiat-Stifts-Kirche zum h. Peter und Alexander, durch ihre, zwar nicht rein-gothische, aber doch kraftvolle Bauart aus, auf dem, obgleich erhabenen Standorte doch nicht so gestellt, um in ihrer Totalität gut aufgefaßt zu werden. Im Innern der Kirche umwehen heilige Schauer der Vergangenheit die Grabmäler des frommen fürstlichen Erbauers, seiner Gattin, Tochter, Mutter und Schwester, der Churfürsten Theodorich von Erbach († 1459), Anselm Franz von Ingelheim († 1695) und Friedrich Carl von Erthal († den 25. Juli 1802). Das diesem letzten Fürsten errichtete Monument, das vorzüglichste durch Größe und Ausführung, ist in einen Seiten-Chor gestellt. Auf einem schwarz marmornen Postamente ruht auf dem Rumpfe der zerbrochenen Statüe der Göttin Cybele, die Figur des verklärten Fürsten, aufgefaßt in dem Momente seines Hinscheidens. Die Kraft, die ihn auch in seinem höchsten Alter und in seinen letzten Tagen nicht verließ, das Selbstvertrauen, welches ihn im Unglück stärkte, standhafter Muth und Beharrlichkeit, nie sich verläugnende Würde, Liebe für seine Unterthanen und Diener, ahndungs- und besorgnißvoller Blick in die Zukunft, versuchte der Meisel in den Gesichtszügen des Fürsten nicht ohne Erfolg, in weißem Alabaster, anzudeuten. Der sterbende Fürst wird von dem Genius der Religion und der Ewigkeit unterstützt. Die Insignien des mainzer Churstaates liegen zertrümmert zu seinen Füßen. Die Inschrift liefert im Umrisse die wichtigsten Züge in dem Character und dem Leben

des großen Fürsten, so wie sie auf der Rückseite des Monumentes seinen letzten Nachfolger, den Großherzog Carl, als den nennt, auf dessen Anordnung dieses Monument angefangen wurde, welches vollenden zu lassen, sich Maximilians Großmuth und Achtung gegen die Manen eines von ihm persönlich gekannten und geschätzten Fürsten, vorbehielt. Wenn in der Ausführung dieses von drei verschiedenen Händen bearbeiteten Kunstwerkes, der Kunstrichter Anlaß zu theilweiser Rüge und Tadel, sowohl in der Zeichnung, als vorzüglich in der Stellung der Figuren, von denen die Hauptfigur nur von der Rückseite gesehen wird, findet, so kann selbst dem nur von der Natur geleiteten guten Gefühle, ohne Beirath der Kunst, nicht entgehen, daß diesem schönen Denkmale ein anderer Standort, wohl am besten auf einem freien Platze, hätte angewiesen werden sollen, wozu sich jener Theil des Schloßplatzes vor der Jesuiten-Kirche, vorzüglich eignen mögte.

Auch das Herz des Großherzogs Carl wurde ein Vermächtniß dieser Kirche, in der sich viele alte und schöne Epitaphien, einige vorzüglich schöne Altäre und einige gute Bilder aus der altdeutschen Schule, so wie Meßbücher mit schönen Miniatur-Gemälden, befinden.

Der schönen Kirche, welche wir eben näher kennen lernten, kömmt im Alter die St. Agatha-Kirche am nächsten, in der ältern Zeit nicht in die Ringmauern der Stadt eingeschlossen, sondern in der St. Agatha-Vorstadt (Vicus St. Agathae) stehend. Weder ihre Bauart ist groß und edel, noch ihr Inneres freundlich; auf den innern und äussern Wänden von sehr alten Epitaphien, zum Theil aus dem 12. Jahrhunderte, bedeckt. In der unmittelbaren Umgebung der Kirche, noch vor 15 Jahren allgemeiner Begräbnißplatz, ruhen die Gebeine von Wilhelm Heinse, dessen Andenken der Kronprinz von Baiern durch einen ein-

fachen Denkstein ehrte. Ein Eichenkranz bezeichnet die schriftstellerischen Verdienste des verklärten Heinse, dem nur beigefügt ist der Zeitpunct seiner Geburt und seines Todes, und daß er der Verfasser des Ardinghello war.

Die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau, dies schon im 12. Jahrhunderte, ließ im J. 1768 der damalige Pfarrer, geistliche Rath und Commissarius Stadelmann, aus Privatmitteln in einem schönen Style neu erbauen, und von der alten Kirche blieb nur der ganz steinerne Thurm stehen. In diesen heiligen Mauern sprach sich Aschaffenburgs dankbare Huldigung gegen das Andenken Lothars von Erthal aus. Ein einfaches Epitaphium von schwarzem Marmor mit rother Schrift, neben dem Hochaltar, erinnert an den Mann, der sich in reichen Stiftungen ein lebendigeres, auf Jahrhunderte wohlthätig wirkendes Denkmal selbst errichtete, als ihm im kalten Steine gegründet werden konnte.

Die Dreifaltigkeits-Kirche, nun jene der Gymnasial-Schul-Anstalt, wurde von den Jesuiten im J. 1619 gebaut. Man hatte diesen Orden schon einige Jahre vorher zu Aschaffenburg mit jener Bereitwilligkeit aufgenommen, mit der das 17te Jahrhundert den Absichten des h. Ignatius Loyola entgegen kam. Die Jesuiten bewohnten zuerst ein kleines Stiftshaus, und dann nach der Resignation des letzten Stifts-Probstes Jodocus Camerarius, das dem Erzbischofe von Mainz zugefallene, mit der Stiftskirche durch einen bedeckten Porticus in Verbindung gestandene Probstei-Haus. Vom Jahre 1620 bis 1772 war der lateinische Schulunterricht in den Händen dieses Ordens, der für sein Zeitalter des Guten viel leistete, und mehr noch geleistet haben würde, hätte nicht ein zu unverrückter Blick auf des Ordens Glanz und Macht, in dem Wirken seiner Glieder, eine mit dem allgemeinen Wohle und mit der gesellschaftlichen Ordnung unverträgliche Einseitigkeit hervorgebracht, eines

Tobacco, being Mr. Rose's own property, he had a right to dispose of it as he pleased. Mr. Rose had not purchased the tobacco from the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present.

Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present.

Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present.

Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present. Mr. Rose had not given the tobacco to the Indians, but had received it as a present.

unverändert geblieben, welche sie vor dem 1. Novbr. 1813 waren, in einigen Jahrzehnten sich so verschönert haben, um den anmuthigeren Städten Deutschlands zur Seite treten zu können. Was Aschaffenburg blieb und immer bleiben wird, ist seine schöne Natur, deren Winke allenthalben benützt, und schon in den Ringmauern der Stadt hübsche Parthien geschaffen wurden, von denen einige Worte zu reden es der Mühe verlohnt.

Dort, wo die Würzburger-Aschaffenburger Landstraße aus dem Spessart den Thürmen von Aschaffenburg entgegenführt, fesselt zur Rechten die Orangerie des Schönthals die Aufmerksamkeit, jener Anlage, welche der Churfürst Erthal in den 80r Jahren aus einem feuchten Stadtgraben hervorgehen ließ, und durch einen in alter Zeit bestandenen Wildgarten erweiterte.

Wer das Schönthal mit dem Vollgenusse erfreuenden Wechsels besuchen will, der trete am Sandthore durch eine kleine, kaum beobachtete Thüre ein. Auf einer mit Balustren umgränzten Terrasse empfängt ihn der Duft der Blumen; am Gewächshause nimmt er Abschied von des Tages Hitze, und in dem kühlenden Dunkel der Gebüsche wurzelt zweifelnd der Schritt an den sich kreuzenden Wegen. In naher Ferne winkt ein Steg über die Spiegelfläche eines Weihers, einer Kloster-Ruine zu, vor welcher Fichten, auf einer kleinen von Graniten und Quarzen angebrachten Erhöhung, ein Basrelief in Stein, der h. Martin, bergen, dargestellt in jenem schönen Momente, wo die so seltene Tugend, wahren, von Eitelkeit und selbstsüchtigen Absichten gleich weit entfernten Mitleides, mit dem Armen den Mantel theilt. Auf diesem Postamente steht die Bildsäule des Boten des Lichtes und Heils, und an ihrem Fuße sind die Trümmer der Insignien des Churfürstenthums und Erzstiftes Mainz zerstreut. Carl von Dalberg ließ diese in einem

Gewölbe des Schlosses aufbewahrte Statüe, in älterer Zeit am Portal des Schlosses stehend, hieher versetzen, an die Stelle einer hölzernen Säule, die an dem Tage errichtet worden war, wo dieser Fürst zum Coadjutor von Mainz gewählt wurde. Diesem Monumente zur Rechten erheben sich die grauen Ruinen eines Nonnenklosters *), dessen Inneres wucherndes Gesträuch umwindet, aus dem sich hohe Pappeln hervordrängen. Über den diese Ruine umspühlenden Weiher führt eine steinerne, von dem Zahne der Zeit zernagte Brücke, in die belaubte Gänge, welche das Schönthal durchziehen, von denen einer in der Tiefe Schatten bietet, während der andere auf der Höhe an dem großen

*) So sehr verschieden auch die Meinungen über dieses Klosters, von dem wir bereits bei der Abtei Schmerlenbach hörten, Ursprung und Schicksale sind, von denen einige diese Mauern für die Reste einer alten Kirche ad album Lilium, andere für die eines Beduinen-Hauses halten, so dürfte doch unbezweifelt seyn, daß hier das Nonnenkloster zu Hagen oder Hain (in Indagine) gestanden habe, welches nach Schmerlenbach verlegt wurde. Dasselbe wurde im Jahre 1218 von Gottfried von Kuglenberg (Kuglinberg), Probste zu Moxstadt und Archidiacon zu Würzburg, einem Sprößlig der Edlen von Kuglenberg, welche in der gleichnamigen Burg vor Aschaffenburgs Thoren haußten, gestiftet, und aus den Mitteln dieser Familie fundirt, unter dessen Schutz und Schirm das Kloster lange stand.

Dahl hat in seiner Geschichte von Aschaffenburg S. 88 ff. diesen Gegenstand so umständlich behandelt, daß es zweckwidrige Wiederholung seyn würde, sich darüber hier weiter zu verbreiten. Wie und wann den Klosterfrauen der einsamere Aufenthalt zu Schmerlenbach angewiesen wurde, ist in dieser Schrift schon erwähnt worden. Die ausgedehnte Grundmauern dieser Ruine und die Spuren zum ökonomischen Gebrauche bestimmter Geräumde, lassen darüber keinen Zweifel, daß hier mehr als eine Kirche gestanden habe.

Gemüßgarten vorüberzieht, wo Pomona ihren Segen spendet. Durch einen grottigen Felsenbogen geht der Weg unter dem Heerstallthore gegen das Carls- ehemalige Capuzinerthor hin, um durch eine zweite Felsenschlucht die untern Parthien des Schönthals mit dem schönsten Theile dieser Lustanlage zu verbinden. Auf einem sanft steigenden Wege tritt man aus dem Gehölze hervor, und das Thor einer neuen Welt öffnet sich dem überraschten Auge. Der Main mit seinen weitbogigen Krümmungen, Schloß, Stadt und Brücke, eine blühende Ebene jenseits des Stromes, demselben entlang Dörfer, üppige Fluren, eingeschlossen von den in den Schönbusch führenden Alleen, dieser, der Nilkheimer-Hof, und in weiterrr Ferne, Flecken und Dörfer, am Saume eines sanften Waldgebirges, geben einem schönen Naturgemälde Gehalt, Kolorit und Haltung. Dieses Panorama stellt sich dem Auge besonders gut von dem auf der Spitze des Felsens erbauten Pavillon dar. Dieser Theil des Schönthals, so wie überhaupt seine äussern Begränzungen, wurden durch die Anordnungen des Kronprinzen von Baiern sehr verschönert, wohin vorzüglich eine aus rohem Holze gefertigte, auf Bäumen ruhende, die beiderseitigen Höhen des Thales verbindende Brücke gehört. Mit Weißbuchen bepflanzte, bedeckte Gänge führen von dem Pavillon einem steinernen Gange zu, der die Verbindung mit der unmittelbaren Umgebung des Schlosses unterhält, mit zarten Gewächsen gedeckt, um den brennenden Strahl der Sonne zu mildern. Auf demselben kehren wir in die Stadt zurück, um ihre innere Verhältnisse und Anstalten zu betrachten.

Vor dem französischen Revolutions-Kriege gehörte Aschaffenburg zu den bedeutenderen Landstädtchen von vielem Wohlstande, für dessen Gründung sich beträchtliche Erwerbmittel mit Frugalität und einfacher Lebensweise vereinten. Die temporäre Anwesenheit des Hofes erhöhte die Consumtion

und den Geldumlauf, an sich schon nicht unbedeutend, wozu die reichen Pfründen des Collegiat-Stiftes, deren Einkünfte größtentheils zu Aschaffenburg verzehrt wurden, viel beitrugen. Durch die Folgen der großen Zeitereignisse am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, zur beständigen Residenz des Churfürsten von Mainz erhoben, und dies auch in der folgenden Regierung bleibend, vermehrten sich für Aschaffenburg Beschäftigung und Erwerb, und besonders jene Gewerbe erweiterten sich sehr, welche mit dem Anwachs der Population, den Bedürfnissen des Hofes und den Wirkungen eines zahlreichen Fremdenzuflusses in nächster Verbindung standen. In dieser für Aschaffenburg glänzenden Zeit, ging eine beinah volle Umstaltung seiner Verhältnisse und des Characters des Volkslebens, vor sich. Viel Geld wurde in diesem angenehmen Orte verzehrt, viel zu seiner Verschönerung und zu solchen Anstalten verwendet, welche größere Städte nicht leicht entbehren; in diesem Zeitraume das Theater gebaut, und manches schöne Haus. Die Auflösung des Großherzogthumes Frankfurt stürzte Aschaffenburg von der schnell erklommenen Höhe. Seine geographische Lage erlaubte nicht, den Sitz der Kreisbehörden dahin zu verlegen, es konnte sich daher nicht fehlen, daß sich gegen die frühere Zeit ein bedeutender Verlust ergab. Ist und bleibt nicht möglich, die Verhältnisse zurückzurufen, in welche Aschaffenburg eben so schnell versetzt, als schnell daraus gerissen wurde, so sieht sich dasselbe auf die Benützung jener Darbiethungen zurückgewiesen, die kein Wechsel der Zeitumstände rauben kann. Von den städtischen Gewerben werden einige lebhaft betrieben, besonders der Holzhandel, der zwar auch bei der steten Zunahme der Holzhändler, die Tage seines Glanzes überlebt hat, aber doch immer noch manches aschaffenburger Schiff zum Vortheile seines Eigenthümers befrachtet. Viel Brennholz kömmt aus den nahen Forsten an das Mainufer, wo auch ein großer

Theil des dem Auslande zugehenden spessarter Holländerholzes angefahren wird. Die dessauerische Buntpapier- und die hestermann'sche Tabaks-Fabrik blühen, neben ihnen andere kleine Gewerbe. Der Feldbau ist nicht bedeutend genug, um auf Nahrung und Wohlstand wesentlich einzuwirken, die Garten-Cultur nicht mit Liebe und Eifer gepflegt, und der Weinbau eher im Ab- als im Zunehmen. Mindestens 8/10 der Weinberge sind alt und wohl nur 2/10 jung; die Rottung wird versäumt, und nur seit den letzten Jahren einiger Ernst dafür bewiesen. Nicht zu verkennen ist indessen, daß auch hier die allgemeine Klagen über hohe, unverhältnißmäßige Besteuerung des Weinlandes sich vermehren. Der Morgen Weinberg bester Lage ist bei der Schatzungsbestimmung zu 80 fl. jährlichen Ertrag angesetzt, welcher das Schatzungs-Capital bildet, dagegen der Morgen Getraidfeld bester Lage nur im Werthanschlage von 70 fl., und im Ertrage von 5 fl. genommen. Von 5 fl. Ertrag wird auf das Simplum 1 kr. Steuer erhoben, vom Morgen Weinberg daher 16 kr., vom Morgen Feld aber nur 1 kr.; welch' auffallendes Mißverhältniß in Werthbestimmung und Besteuerung der Grundstücke! Daher, und durch die Berücksichtigung der empfindlichen Folgen häufigen Miswachses, kam es dann, daß in der jüngern Zeit Weinberge von, mitunter bedeutender Fläche, unbebaut blieben. Viele alte sind zu rotten, und in mehreren Districten, z. B. im Bischberge, lassen sich noch beträchtliche Flächen in vortreffliche Weinberge umschaffen. Vielfache Aufforderung findet sich zum regsamen Streben, den aschaffenburger Weinbau zu erweitern und zu verbessern, um ihn jenem hohen Stande wieder zu nähern, auf dem er sich besonders vom Jahre 1724 bis 1730 befand; damals waren im Pfaffenberge die Weinberge beinah bis nach Goldbach ausgedehnt, von denen itzt noch kaum der zehnte Theil sich vorfindet, und doch verdient der aschaffenburger Weinbau

Rücksicht und Ermunterung, da seine Producte nicht zu den schlechten gehören.

Aschaffenburg hat wohldotirte öffentliche Unterrichts-Anstalten, unter denen die in der neuesten Zeit vervollkommnete und verbesserte Forstschule *) und das Lyceum besonders bemerkbar sind. Die Fonds für diese Bildungs-Institute wurden aus eingezogenen Kloster- und Stiftsgütern genommen. Diese Bestimmung erhielt das bedeutende Vermögen des vormaligen Collegiatstiftes, welches unter den deutschen Stiftern einen vorzüglichen Rang behauptete. Der Probst desselben hatte schon im 12. Jahrhunderte einen eignen Vogt, Schenk und Marschall, und viele, zum Theil noch bestehende, größtentheils aber erloschene Familien, trugen Lehen von diesem Stifte, dessen Größe von dem Zeitpuncte an sank, wo durch die Resignation des Probstes Jodocus Cämmerer (1588) die Erzbischöfe von Mainz beständige Pröbste wurden, und die dieser Würde annexe bedeutende Einkünfte dem erzbischöflichen Stuhle zuwandten. Churfürst Wolfgang von Dalberg erwarb durch die Probstei einen beträchtlichen Theil der stiftischen Renten für den Churstaat, und Churfürst Carl von Dalberg gab dem noch übrig gebliebenen Stiftsvermögen eine, dem Geiste und den Bestimmungen der Zeit entsprechende, den Absichten des Stifters analoge

*) Aschaffenburgs Lage, für forstmännische Ausbildung besonders begünstigt durch seine innere wissenschaftliche Hülfsmittel und die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge des nahen Spessartes, vereinigt in sich alle äussere Bedingungen einer Forstschule, und da dieselbe keinen inneren Widerspruch findet und die Regierung dem Institute vorzügliche Aufmerksamkeit und Unterstützung widmet, so dürfte der Freund vaterländischer Waldcultur zu schönen Hoffnungen für diese Forstunterrichts-Anstalt berechtigt seyn.

Verwendung. Das aus den Gütern der Abtei Schmerlenbach gegründete catholische Priester-Seminar verschwand, wie schon bemerkt wurde, in den jüngsten Tagen aus Aschaffenburgs öffentlichen Anstalten. Unter den milden Stiftungen von Aschaffenburg ist die Erthalische die beträchtlichste, aus einem großen Theile des Allodial-Nachlasses des Obristhofmeisters von Erthal gegründet, um durch ihre Nutzungen das harte Loos der Stadtarmen zu erleichtern, und arme Wittwen und Waisen der Staatsdiener zu unterstützen.

Das Merkwürdigste, was die Mauern dieser alten Stadt einschließen, ist vor unsern Augen vorübergegangen, und wir haben nur noch die schönen Umgebungen der Stadt kennen zu lernen.

Vor dem Heerstallthor, welches seinen Namen wahrscheinlich von dem Heerbanne erhielt, der zur Zeit der fränkischen Könige vor diesem Thore ein Lager bezogen, und dessen Reisige sich vor dem Dienstall-, nachherigem Capuziner- und nunmehrigem Carlsthore aufgehalten zu haben scheinen, führt eine Platanen-Allee der Fasanerie zu, an deren Eingang ein großer, in englischer Art angelegter Garten, von dem thätigen Geschmacke seines Besitzers, Canonicus und Landstand Merkel, überzeugt.

Am Eintritt in die, theils mit Mauer- und Holzwand, theils mit einem lebendigen Hage umgebene Fasanerie, glaubt man eine alt-französische Parthie zu sehen, Wirkung einer im Schnitt gehaltenen hohen Weißbuchenhecke, bestimmt, die nahe Mauer zu decken, die einen Gang begränzt, in der Richtung nach einem von Linden- und Hornbäumen beschirmten ruhigen Platze an einem kleinen Weiher, von welchem das Auge ungehindert auf das Aschaffthal, und weiter zu Reben-, Getraid- und Waldhügeln hingezogen wird.

Nicht weit von diesem stillen Ruheorte ladet der Schatten

einer alten Eiche ein, an welcher zwischen des Parkes Dickicht und einer Wiese, ein reingehaltener Gang vorüberzieht, einer mit Eichen, Birken, Aspen, Vogelbeeren, Weiden und Rothtannen beschatteten Insel zu. Tiefer in den kleinen Wald eingehend, fällt das rasche Wachsthum der Eichen, Rothbuchen und anderen Unterholzes auf, und in den dadurch veranlaßten Betrachtungen stört das Rauschen eines Wasserfalles, dessen genußvolle Wirkung auch bei unfreundlichen Tagen nicht zu entbehren, ein nah dabei erbautes kleines Häuschen gestattet. Einige Stufen werden erstiegen, und ein ziemlich großer Weiher zeigt sich, auf dieser Zugangseite von dichtbewachsenen Weißbuchenhecken umzogen, durch welche sich nur sparsame Blicke auf die anmuthige Gegend und die in der Mitte dieser Wasserfläche hevortretende Insel stehlen. Um eine wahre englische Parkansicht zu haben, ist nur nöthig, diesen Gang rechts zu verfolgen, bis zu dem Rundsitze einer mehr als 500jährigen Eiche. Vorwärts ein beträchtlicher, mit Schwanen bevölkerter Weiher, in diesem zwei durch ein Brücke verbundene kleine Inseln, rückwärts eine sanft ansteigende freie Ebene, im Hintergrunde die Fasanerie-Gebäude, um dahin zu gelangen, neben der alten Eiche die Weiher-Brücke. Aber noch kann man sich von diesem malerischen Weiher nicht trennen; um ihn zu umgehen, schlägt man den erwähnten Laubgang ein, wendet sich am Ende desselben rechts, kömmt durch eine lange, in stumpfen Winkel laufende Birken-Allee, auf ein Rondell mit Rothtannen und Vogelbeeren besetzt, und sich in acht Kreuz-Alleen abtheilend, und gelangt dann ansteigend, durch eine Fichtenreihe auf einen Hügel, mit einem tempelförmigen offnen Häuschen. Eine schöne Aussicht lohnt für das ohnehin nicht mühsame Ansteigen; zuerst übersieht man die Park-Anlage, Wiesen, Äcker, Gruppen von Ahornen, Pappeln, Roßkastanien, Fichten, Kiefern, Erlen und Weißbuchen in

wohlthuender Abwechslung und Farbenmischung, dann das schöne hößbacher Thal, die Höhe des Johannisberges mit der sich weit zeigenden Kirche, die Stadt, das durch einen optischen Betrug entfernt scheinende Schloß, und jenseits des Maines den Odenwald und die Gränzen der Rheingegend. Von diesem Hügel führt eine Fichten-Allee hinab rechts, gegen den Ausgang aus der Fasanerie, und links zur Wohnung des Fasanenmeisters.

Für Fasanenzucht ist kaum ein besserer Ort, als dieser zu finden; fließendes Wasser und vielfache Ankirrung eignen ihn sehr dazu. Wären auch Ausflüge zu besorgen, so würde der Nachtheil derselben nicht groß seyn, da der Fasan dahin zurückkehrt, wo er geheckt wurde, und einige Bevölkerung der nahen Wälder mit demselben, den Nutzen der Fasanenzucht hier so gut wie gar nicht schmälerte. Nur in den nahen Weinbergen würde vielleicht ein oder der andere zu Grunde gehen.

Die Fasanerie hat einen Flächengehalt von 145 Tagwerk; Eigenthum der Stadt, unter dem Namen Studentenwäldchen, wurde sie dem Staate in den 80ger Jahren unter Vorbehalt der Holznützung einzelner Flächen und der alten Eichen, unter denen sich beinahe 1000jährige Greise befinden, und unter Stipulirung eines Brandholz-Bezuges aus den Staatswaldungen, zu ewigen Zeiten abgetreten. Die herrschenden Holzarten sind: die Eiche, die Rothbuche, der Hornbaum, die Erle, die Birke, die Zitterpappel, die Kiefer und Fichte, unter denen sich alle Vögel anlockende beerenfruchttragende Sträucher finden. Der Holzbestand wird forstwirthschaftlich behandelt und benützt, so sehr sich dies immer mit den Rücksichten auf die Lustanlage vereinigen läßt, und nicht unbedeutend ist der Grasertrag der Wiesen, so wie der Werth der im Weiher erzogenen Fische.

Neben der Fasanerie steht die Jagdzeug-Scheuer, in der

die Reste des vormals sehr bedeutenden, zu den großen Jagden im Spessarte und in der Bergstraße gebrauchten Jagdzeuges aufbewahrt werden. Lange Jahre hindurch unbenützt, und in feuchten Gemächern des rothenbücher Schlosses aufbewahrt, ist es wieder in Gebrauch gekommen, seitdem für Se. k. H. den Kronprinzen von Baiern in der Leibheege des Spessartes Jagden veranstaltet werden. Unfern dieser Jagdzeug-Scheuer zog die Gränze des Wildparkes hin, der im Anfange der 90ger Jahre aufgehoben wurde, wo man auch das in die Fasanerie ausgesetzte Axiswild abschießen ließ.

Auf der nordwestlichen Seite der Fasanerie finden sich in der Nähe der Gartenhöfe die beinahe verwischten Spuren der Stammburg der Kuglenberger; unfern derselben steht das sogenannte Wunderkreuz, entstammend jener Zeit, wo jede ausserordentliche Begebenheit dem Volke leichter und willkommener Anlaß zum Wunder war. Es scheint im 13. Jahrhunderte gesetzt worden zu seyn, und wie die Volkssage will, aus Veranlassung eines tragischen Vorfalls. Ein Ritter sollte mit dem Burgfräulein des nahen Kuglenbergs seine Trauung feiern; im Angesicht der Braut scheute das Pferd und warf den Reiter ab, der das Genick brach; die Braut nahm den Schleier, und ließ an dem Orte, wo sie ihren Geliebten verloren hatte, ein Kreuz errichten, Gegenstand des Trostes und Heils für fromme Gemüther späterer Zeit. Diesem Vorfalle soll auch die im Stiftskreuzgange zu Aschaffenburg noch stehende hohe Linde ihr Daseyn verdanken, und nebst einer zweiten, vor mehreren Jahren aus Besorgniß ihres Umsturzes abgehauenen, gleich hohen Linde, die Stelle einnehmen, wo das unglückliche Burgfräulein zuerst zwei Rosen pflanzte. Auch dieser noch stehenden Linde, welche unter der großherzoglichen Regierung ein Gedicht rettete, war in neuerer Zeit der Untergang aus grundloser Besorgniß ihres Umsturzes geschworen, und nur der Ausspruch

mehrerer Sachverständigen, daß ihr Stehenbleiben gefahrlos sey, erhielt sie auch diesmal, zur Zierde ihres Standortes und — natürlicher Blitzableiter — selbst zum Nutzen ihrer nächsten Umgebung.

An die Gartenhöfe gränzt der schmerlenbacher Wald, in dem, wie schon bemerkt wurde, Grabhügel stumme Nachrichten aus der Römerzeit überliefern. Durch ein anmuthiges Thal herabsteigend, liegt rechts der Gottelsberg, wohin eine neue Baumreihe von der Stadt aus — die Ludwigs-Allee — zieht. Der Berg, auf seinem Gipfel von niedrigem Gestrüppe bedeckt, gewährt eine schöne Aussicht; an seinem Gehänge breiten sich Weinreben aus, und ihm zur Seite Getraidfelder gegen die Höhe von Haibach hin. Dieses kleine Dorf, zur linken Seite der spessarter Chaussé, zieht nicht unbedeutende Vortheile aus dem nahen Steinbruche auf dem Finnberge, sowohl durch den Pacht-Ertrag der einzelnen Eigenthums-Antheile, als auch durch Arbeit in demselben. Dieser, durch die rothe Farbe des Sandsteines in weiter Ferne sicht- und erkennbare Bruch, wird die Aufmerksamkeit jedes Vorbeigehenden festhalten, einer der schöneren Puncte um Aschaffenburg, eine jener Höhen, vor denen sich weite Landschaften ausbreiten. An dem steilsten, schwindelnden Abhange dieses Sandsteinfelsens erblickt man links in azurblauer Ferne die Promontorien der Vogesen, zwischen diesen in einiger Vertiefung die Stellen, wo die Lauter und die Hart hervoreilen, in die mit Reben bewachsenen Ebenen; weiter rechts, dem Auge näher, erhebt der Donnersberg sein Haupt; die ihn umgebende fruchtbare Fluren nähren biedere Bewohner. Immer weiter rechts sich tiefer senkend, erblickt das Auge einen grauen Höhenzug, ungefähr vor dessen Mitte liegt das alte Mainz, der Zankapfel der Könige, die Ruhestätte der Helden, welche an diesem Markſteine des teutschen Vater-

landes im harten Kampfe für Unabhängigkeit fielen. Dort, wo sich die Gebirge immer mehr rechts wenden, öffnet sich das romantische Engthal des Rheines bei Bingen und Rüdesheim; hinter diesem, wie in Nebel gehüllt, schließet das Ganze der Hochrücken des Hundsrücks. Weiter rechts im Vordergrunde dieses Gemäldes ragt erhaben der mächtige Königsstein mit seinem Bruder Feldberg empor, oft besucht von Freunden der Natur, um auf seinem Gipfel im traulichen Zirkel des prächtigen Schauspiels der aufgehenden Sonne zu harren. Im Augenblicke der Trennung von diesem Berge umschweben das Auge Frankfurts Thürme, näher die von Hanau und Seligenstadt, ruhend endlich auf der nahen Aschaffstadt.

Im Rücken des Finnberges lassen wir die kleinen Orte Grünmorsbach, durch welches die Landstraße zieht, auf einer seitlichen Anhöhe das fleißige, wohlhabende Dörrmorsbach, und hinter dem Berge, in einer engen Schlucht, Gailbach liegen, und steigen herab, bei den Elter- und Dörrhöfen vorüber nach dem großen Dorfe Schweinheim, in älterer Zeit aus zwei Dörfern — Ober- und Unterhain — bestehend. Diese sehr bevölkerte Gemeinde besitzt ausgedehnte Weingärten und beträchtliche, in ihrem inneren Wohlstande aber sehr herabgekommene Waldungen. Ein enges Thal zieht dem Maine zu, an dessem Ausgange sich Mühlen malerisch zwischen den Vorsprüngen der Anhöhe verbergen.

Links von Schweinheim erhebt sich der Judenberg; ihn besteige, wer sich eine einzige Ueberraschung bereiten will, und beobachte dort den Untergang der Sonne.

Schon neigt sich die Feuerkugel zur andern Hemisphäre, und wirft einen Zauberduft über das große Tableau, welches die fernen amphitheatralisch hingeworfenen Gebirgsmassen, in undeutlichen Umrissen darstellt. Stark tritt der Vordergrund hervor; Dorf an Dorf, bezeichnen den Lauf des Maines,

dessen naher Wasserspiegel durch die 13 Bögen der alten Steinbrücke von Aschaffenburg, wie Brandstreifen zieht. Ein Wölkchen gleitet am niedern Horizont hinab, die Häusermassen der Stadt stehen im Lichtmeere, die stolze Burg im dunklen Schatten, fremd, mährchenhaft und schauerlich, wie aus einer vergangenen Urzeit herüber winkend. Der Johannisberg wirft große Schlagschatten in das hößbacher Thal, welches durch die entdeckte Mineralquelle vielleicht noch merkwürdig werden dürfte. Goldbach wird rechts begrüßet von den Höhen, vom Klinger- bis zum Gottelsberge. Links ein anderes Schauspiel, da kömmt der Main entgegen, in seinem sanften Beete, lenkt sich herüber, in die tiefer scheinende Ebene, hier den Lauf durch vorstehende Hügel bergend, dort dunkel aufblitzend; weiter hin ein ihn als Wächter beobachtender Wartthurm. Doch, die Feuerscheibe tritt halb unter den Horizont, ein Purpurmeer verbreitet sich von Westen, die reiche Landschaft mit jener italischen Luftwärme übergießend, welche Claude Lorrain und Poussin in ihren unsterblichen Werken auf Leinwand hauchten. Hier fühle, wer zu fühlen vermag!

Dort, ja dort, es ist klar, ist das Rheinthal, da sind die Rheingebirge, der Taunus, und dort, obschon ein neidiger Berg zu sehen hindert, sind Mainz und Frankfurt; hinter jenem Walde Darmstadt. Wo der Odenwald, wo der Schwarzwald? das Feuermeer verschlingt sie.

Doch, neue Schwanen mit purpurnem Gefieder tauchen auf und fesseln den heißen Blick; es ist der segenbringende Vaterlandsfreund, der Main, in 9 mäandrischen Windungen seinem ruhmbegränzten Bruder Rhein in die Arme eilend; nur noch einen Augenblick, und das große Schauspiel ist verschwunden! schneller Flug der Zeit, Loos alles Irdischen! noch einen Blick rückwärts; — denn zu sehr war er gefesselt durch die Magie der Vorscenen; hohe

Wogen plötzlich erstarrt in wilder Mischung; unten Alles in Dunkel versunken, nach oben strebt der hoffende Geist. Da droht ein Riese herüber — es ist der Thurm der Johannisbergkirche — und man stürzt hinab in das verwandte Leben, erzählend, was Alles in einigen Minuten man zu erfahren vermag.

In dem Gebiete des Spessartes könnten wir nun die Aschaff überschreiten; allein in dem Burgbanne von Aschaffenburg bleiben uns noch einige Parthien, deren nähere Betrachtung nicht umgangen werden darf, um die Kenntniß desjenigen zu erschöpfen, was die von der Kunst aufgefaßte und glücklich benützte Naturanlagen der Gegend lieferten. Jenseits des Maines zieht der Schönbusch, einer der schönsten Lust- und zugleich einer der reichsten Holzgärten Deutschlands, an. Was er in dieser letzten Hinsicht ist, wird der Verfasser in einer ehestens erscheinenden, diesen Gegenstand behandelnden Schrift, darstellen, und nur seine Vorzüge in ersterer Beziehung mögen hier beleuchtet werden.

In der Anlage des Schönbusches begrüßten sich Natur und Kunst schwesterlich, im farbenreichen Grün wechselnder Schatten, aus denen dem Auge überraschend sich lachende Aussichten nach verschiedenen Richtungen öffnen. An dem Ufer ruhiger Weiher, oder bei dem Geräusche künstlicher Wasserfälle, werden jene sanfte Gefühle rege, welche den unverdorbenen Sohn der Natur bei dem Anblick ihrer Reize erfüllen, während der botanische Reichthum dieses Gartens dem wissenschaftlichen Naturfreunde große Belehrung gewährt. In beiden Hinsichten verdient der Schönbusch nähere Aufmerksamkeit.

Die Mainbrücke verbindet eine nach der Schnur gezogene Baumreihe deutscher Pappeln mit dem 3/4 Stunden davon entfernten Schönbusch, indeß die italienische Pappel eine andere Straße — zugleich die Landstraße nach Frankfurt

und Darmstadt — in rechtwinklicher Richtung beschattet. In der ersten — der sogenannten kleinen Allee — erinnert ein zur linken Seite stehendes steinernes Crucifix mit einem knieenden Ritter *) an jene Zeit, wo diese Gegend noch finsterer Wald deckte, und in seiner grausen Nacht das schwarze Verbrechen sich verbarg. Errichtet wurde dieses Crucifix zur Sühnung eines Mordes, den im 16. Jahrhunderte ein treuloser Knappe an seinem Herrn, einem Ritter von Kerpen, auf dieser Stelle verübte. Den Blick von diesem Denkmale der rauhen Vorzeit wegwendend, begrüßet freundlich der heitere Eingang in den Schönbusch. Der Schilderung seines Inneren mögen einige Bemerkungen über seine Entstehung vorhergehen.

In der Nähe des Schönbusches zur linken Seite liegt das Landgut Nilkheim, auf einer Stelle, wo vormals ein gleichnamiges Dorf stand, von dem das nahe Wäldchen den Namen Nilkheimer-Wäldchen erhielt. Seine angenehme Lage entging dem für alles Schöne empfänglichen Churfürsten Friedrich Carl nicht, der einsah, wozu sich dies Gehölze umschaffen lasse. Dankbar feiert die Erinnerung hiebei das Verdienst des kürzlich verstorbenen k. b. Hofgarten-Intendanten Ritters von Skell, der von dem Churfürsten Erthal berufen, und von seinem hohen Sinne unterstützt, zu dieser Garten-Schöpfung den Plan entwarf **), der unter seiner Leitung von dem noch lebenden, um den Schönbusch sehr verdienten, Hofgärtner Bode glücklich ausgeführt wurde. Groß waren die hiebei aufgegriffene

*) Der Ritter wurde während dem Kriege von dem Crucifix herabgeworfen und verstümmelt.

**) Dem Verfasser befremdete, in einer vor einiger Zeit in die Eos aufgenommenen biographischen Skizze von Skell, den Schönbusch nicht unter jenen Gärten genannt zu sehen, deren Anlage von diesem Gartenkünstler geleitet worden war.

weitere Ideen, dahin gehend, den ganzen Raum zwischen der obernburger Chaussé und dem Maine mit dem Busch zu vereinigen, und im hintern Theile desselben eine Fasanerie anzulegen. Gehindert ward die Ausführung des erweiterten Planes durch mannichfache Umstände und zurückgedrängt daher in einen engeren, in jedem Betrachte aber gut benützten Raum, die Anlage, in welche wir nun eintreten, und die eine 400 nürnberger Morgen enthaltende Fläche einnimmt. Am Eingange wird Ruhe und Erfrischung in einem schöngebauten Wirthshause geboten; es wurde, nebst allen übrigen Gebäuden des Busches, von zwei, damals in Mainz geschätzten Architekten, Schneider und Dirycoyen, erbaut, und ihm gegenüber in späterer Zeit ein Tanzsaal gesetzt. Auch das, nicht zu lauter und rauschender Freude gestimmte Gemüth, wird an diesem Orte durch die herrliche Aussicht über die Spiegelfläche des nahen Weihers, gegen die darüber führende rothe Brücke hin, angenehm angesprochen. Vor dem Tanzsaale gruppiren sich auf einem Rondell — bestimmt zum Standplatze der Equipagen — die Lustwandler an solchen Tagen, wo der Schönbusch häufig besucht zu werden pflegt. Auf einer Schaukel, dann mit einem Ring und Kegelspiel belustigt sich die frohsinnige Jugend. Zwei kleine Gewächshäuser mit einem Blumengarten schließen sich an diesen Theil unmittelbar an. Die beiden Gebäude hatten die frühere, aber nicht ausgeführte Bestimmung, zu einer Küche und Conditorei verwendet, und durch einen Speisesaal verbunden zu werden. Unfern dieser Gewächshäuser ist ein runder freier Platz, zur Ruhe und Erhohlung eingerichtet, und beschattet von Eichen, worunter jene aus Burgund (Quercus cerris) und Griechenland (Quercus esculus), deren Früchte die Helden Homers speisten, sich befinden. Diese Parthie hat viel Annehmliches, und hier nimmt sich auch die Musik vorzüglich gut aus, welche

ſich gewöhnlich am Tanzſaale aufſtellt. Zwiſchen den Lichtpuncten des Geſträuches ſchimmert der ſchöne rothe Speiſeſaal in achteckiger Form hervor, im hohen Style erbaut, im Innern mit Fresko-Malereien verziert, Rhein- und Schweizer-Gegenden darſtellend. Die Kunſt hat auch hier ſchöpferiſch in die Natur gearbeitet, um die Umgebung in eine beliebte Naturſcene zu verſchmelzen. Hier ſtreift das Auge über eine grüne Rütli-Matte durch ein Felſenthal, über welches, hoch in der Luft, ein Steg in kühner Haltung hängt, dort eine ſanfte Anhöhe mit einer ſchmalen, waldbegränzten Wieſen-Ausdehnung bis nahe an den Nilkheimer-Hof; — da fehlen nun zu jenem lebendigen Bilde der Schweiz nichts, als die heimkehrende, klimpernde Viehheerden und die Schalmayen und Kuhreihen der fröhlichen Hirten. Auch hatte der Schöpfer der Buſchanlagen, jener edle Gönner eines Johannes von Müller, urſprünglich eine ſolche Abſicht; von dem Schweizerhofe zu Nilkheim ſollte das Vieh auf die Waide getrieben werden. Wer mag darüber lächeln, wenn ein Herrſcher der Natur huldigt? Wer will ſich nicht bei dem Anblicke dieſer Ahorne, welche zum Schirme des Saales beitragen, an jenen Ahorn erinnern, unter dem im Jahre 1424 der merkwürdige graue Bund von Peter von Gontaningen geſtiftet wurde? *) Nicht an Tell denken, unter dieſer dichtlaubigen Linde, an den Meiſterſchuß dieſes Helden der helvetiſchen Freiheit, an den durchbohrten Apfel auf des Sohnes Haupte? Nicht an Staufacher, Walter Fürſt und Melchthal, an jenen, die Würde der Menſchheit erhebenden Bund? — So wie das Gemüth in ſolcher Umgebung leicht ſich zu ſolch' hohen Erinnerungen ſteigert, ſo gewährt auch die Fülle der hier zum Theil als Unterwuchs dienenden exotiſchen, acclimatiſirten Gewächſe, ein anderes Vergnügen.

*) Dieſer Ahorn ſtand noch 1798, und ſein Umfang betrug 52'.

— Ich habe Ihnen nur einen Rat gegeben, Herr Kollege, und ich bin überzeugt, Sie werden ihn befolgen.

Die rothe Eiche (Quercus rubra), Burhäge (Buxus sempervirens), der Wachholder (Juniperus communis), die Kiefer (Pinus sylvestris) und andere Hölzer, begränzen die weite Matte, die wir nun verlassen, um uns dem lieblichen Dörfchen zu nähern, welches in fremdartiger, theils russischer, theils böhmischer Bauart, uns ein Bild vorstellt der einfachsten und rohesten Menschenwohnungen, bis zur verfeinerten Bequemlichkeit. Einige Häuschen sind itzt den Aufsehern des Busches eingeräumt, andere stehen leer, und die verführerische Einsamkeit, genährt durch einen den Rücken deckenden melancholischen Kiefernwald, lockt manche Gesellschaft hieher, um an diesem stillen, ruhigen Fleckchen der Erde, im Überblicke von Saatfluren und Hainen, die geräusch- und unruhvolle Lebensereignisse zu vergessen.

Dem Freunde der höhern Gartenkunst werden die zur Seite liegende Baumschulen ansprechend seyn.

Hier ist vereinigt, was die fünf bekannten Welttheile an Gewächsen liefern, in sofern die Kunst ihre freie Behandlung zu lösen vermag. Wie viele Gewächse, welche man vor 50 Jahren noch sorgsam in Gewächshäuser verschloß, sind hier genugthuend acclimatisirt! Hier drängt sich dem Wißbegierigen Alles in bunten Formen. Von den amerikanischen Eichen und Buchen eilt man zu den seltensten Pinusarten, hier bleibt man vor einem Baume stehen, lang und breit geblattet mit einer großen, weißen Kelchblume, es ist die Magnolia auriculata, dort kommt ein starker Erdbeergeruch her, es sind die Calikanthen, hier Büsche mit Adamsblättern und einer Blüthe, wie eine Tabakspfeife gekrümmt, es ist die Aristolochia sipho, dort steht ein Baum, man übersehe ihn nicht, es ist die Pappel von Athen, Bignonia radicans, die Cisten, die Anonen ꝛc. Stoff für eine eigene Beschreibung. *)

*) S. meine botanische Beschreibung des Schönbusches. D. V.

Wasser ist ein so nothwendiges Requisit in jedem Lustgebüsche, daß bei der Anlegung des Schönbusches keine Kosten geschonet wurden, dasselbe aus dem von Mömlingen und Radheim herkommenden Bache dahin zu leiten.

Unter den vielen Parthien des Schönbusches, die durch Wasser verschönert werden, verdient jene, welche das Dörfchen mit dem Freundschaftstempel verbindet, vorzügliche Aufmerksamkeit. Dem Bache entlang, neben schönen Silberpappeln, treten zur linken Seite die Gebäude des gräflich von hrzanischen Landgutes hervor. Unter verschiedenen Windungen führt der waldumgränzte Pfad, am Saume des Schönbusches, einem Platze zu, wo eine, mit ihren ausgebreiteten Ästen, einen Rundsitz bedeckende Fichte steht, Symbol der nie ersterbenden Zeugungskraft der Erde, und der Göttin Mutter Cybele geweiht, welche die Einbildungskraft in die griechische Mythe versetzt, wo ein, aus Fichtenzweigen gewundener, Kranz als Preiß des Siegers in den Tempel des Neptun niedergelegt wurde. Lies't man an dieser Stelle Virgil's Aeneide, so erklärt man sich leichter den Grund der Fabel, welche seine, aus Fichten erbaute, Schiffe in Nymphen verwandeln läßt.

An dieser Fichte ist der Blick begränzt, man dringe aber nur durch das dichte Gebüsch, um, auf einem in den Weiher hineinziehenden Vorgebirge, die schönste Aussicht, sowohl gegen die Stadt als Main abwärts, zu genießen, auf einem ganz, der stillen, ruhigen Betrachtung geweihten, beinahe spurlosen Fleckchen, von demselben zweifelvoll Weg und Ausgang suchend.

Rückwärts, im Inneren des Gebüsches, umspült der silberhelle, rauschende Bach den, auf einer kleinen Terrasse stehenden, der Freundschaft gewidmeten Tempel, unter den Schutz von Eichen, Ahornen und Robinien gestellt. Sinnreich ist seine Frontispitz bezeichnet, und sein Inneres mit

symbolischen Basreliefs verziert; die Statüen der Freundschaft, Treue, Beständigkeit und Verschwiegenheit erinnern an diese Tugenden. Im Kreise der Freundschaft empfängt die heitere Fröhlichkeit ihre Würze, darum waren auch in der Umgebung dieses Tempels ländliche Spiele angebracht, itzt nur noch in der Erinnerung vorhanden. Schön ist der blumenreiche Teppich auf der einen Seite, auf der andern ein grüner Platz mit Bignonien, Pyrus aria und Bastard, jasmin (Philadelphus coronaria) geziert, unter denen der Bach murmelnd hinfließt.

Als ein Bild des Lebens, wo Scherz und Ernst so oft wechseln, und Freude sich in sich selbst verschließt, zugleich aber als Erinnerung, daß nur in der Brust des Weisen wahre Freundschaft wohne, wurde in der Nähe des Freundschaftstempels das Philosophenhaus erbaut. Dem Geiste des erhabenen Gegenstandes gemäß, decken melancholisch düstere Schatten das Haus der Weisheit, in dem die Büsten von Sokrates, Plato, Aristides und Demokrit, die Lehren dieser großen Männer des Alterthums versinnlichen.

In ihre Mitte Fortuna zu stellen, war eine nicht glückliche Idee, über welche unwillkührliches Mißbehagen den Eintretenden beschleicht, um so mehr, da Umriß und Ausdruck der kolossalen Statüe den Meisel des Künstlers nicht empfehlen. Unter Taxussträuchern, welche mit Akazien wechseln, lenkt von hier aus der Weg an eine Brücke, an den Punct, wo der Kanal sich in den großen Weiher erweitert. Schön ist hier die Aussicht über die Wasserfläche nach einer romantisch-freien Ferne, und das in dem Weiher befindliche Inselchen ein schöner Theil in der Staffage der Gegend. Zur Seite des Sees ist, unter großen, starken Silberpappeln, eine Ruhebank angebracht.

Unter Gewölben von Akazien, Ahornen, Buchen und Traubenkirschen legt man die kurze Strecke zwischen dem

Kampf der Kaiserin Maria Theresia um ihr Erbe, Kampf um den Besitz des Herzogtums Schlesien, das sie Friedrich II. von Preußen streitig machte, Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland, Kampf um die Kaiserkrone, Kampf um die Vorherrschaft in Europa, Kampf um die Vorherrschaft in der Welt, Kampf um die Freiheit der Meere, Kampf um die Freiheit Europas, Kampf um die Freiheit Deutschlands, Kampf um die Freiheit der Völker, Kampf um die Freiheit der Menschheit, Kampf um die Freiheit der Welt, Kampf um die Freiheit der Welt, Kampf um die Freiheit der Welt

Lehrer, Friedrich, Adolph Gustav Franz (Pseudonym: Fritz Friedrich) Schriftsteller, Redakteur, Übersetzer, * 1. 8. 1814 Berlin, † 1. 8. 1884 Berlin. Sohn des Kaufmanns Johann Friedrich Lehrer und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Schmidt. Besuch des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, Studium der Philologie und Geschichte in Berlin, Promotion zum Dr. phil. 1837. Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, 1838 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1839 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1840 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1841 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1842 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1843 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1844 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1845 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1846 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1847 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1848 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1849 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1850 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1851 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1852 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1853 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1854 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1855 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1856 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1857 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1858 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1859 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1860 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1861 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1862 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1863 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1864 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1865 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1866 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1867 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1868 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1869 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1870 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1871 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1872 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1873 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1874 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1875 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1876 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1877 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1878 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1879 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1880 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1881 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1882 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1883 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1884 Lehrer am Gymnasium in Stettin.

Lehrer, Friedrich, Adolph Gustav Franz (Pseudonym: Fritz Friedrich) Schriftsteller, Redakteur, Übersetzer, * 1. 8. 1814 Berlin, † 1. 8. 1884 Berlin. Sohn des Kaufmanns Johann Friedrich Lehrer und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Schmidt. Besuch des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, Studium der Philologie und Geschichte in Berlin, Promotion zum Dr. phil. 1837. Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, 1838 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1839 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1840 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1841 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1842 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1843 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1844 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1845 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1846 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1847 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1848 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1849 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1850 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1851 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1852 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1853 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1854 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1855 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1856 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1857 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1858 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1859 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1860 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1861 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1862 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1863 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1864 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1865 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1866 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1867 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1868 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1869 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1870 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1871 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1872 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1873 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1874 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1875 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1876 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1877 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1878 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1879 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1880 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1881 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1882 Lehrer am Gymnasium in Stettin, 1883 Lehrer am Gymnasium in Berlin, 1884 Lehrer am Gymnasium in Stettin.

und ein paar Tage später, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, kam sie zu mir und sagte: „Ich habe mich entschlossen, Ihnen alles zu erzählen, was ich weiß. Ich habe Angst, daß ich sterben muß, und ich möchte nicht mit einer Lüge auf der Seele sterben. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihren Namen nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, wo Sie wohnen, und ich weiß, daß Sie Arzt sind. Ich habe Sie oft gesehen, wenn Sie in Ihre Wohnung gingen, und ich habe mich nach Ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Frau nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie eine Frau haben, und ich weiß, daß sie krank ist. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saß, und ich habe mich nach ihr erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Kinder nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Kinder haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Eltern nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Eltern haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Geschwister nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Geschwister haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Freunde nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Freunde haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Nachbarn nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Nachbarn haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Kollegen nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Kollegen haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Vorgesetzten nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Vorgesetzte haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Untergebenen nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Untergebene haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Mitarbeiter nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Mitarbeiter haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Konkurrenten nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Konkurrenten haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Feinde nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Feinde haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Gegner nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Gegner haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Widersacher nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Widersacher haben, und ich weiß, daß sie krank sind. Ich habe sie oft gesehen, wenn sie in ihrem Rollstuhl vor dem Haus saßen, und ich habe mich nach ihnen erkundigt. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihre Rivalen nicht kenne, und das ist auch wahr. Aber ich weiß, daß Sie Rivalen

Judasbaum (Cercis canadensis), der caroliniſche Indigo (Amorpha fruticosa), die Zwitterkirſchen (Lonicera alpigena, tartarica, symphoricarpos), der großblumige Baſtardjasmin (Philadelphus laxus), die ſtachelloſe Akazie (Acacia inermis), auf der andern Seite die Bäume mit Nadeln, als Pinus maritima, Abies americana, balsamea, canadensis, picea mariana, dann eine gedrängte Folge ſchöner Spierſtauden, worunter vorzüglich Spirea opulifolia, tomentosa, und jene mit gelben Blättern, der prachtvolle Flieder aus Perſien (Syringa persica), das Fünffingerkraut (Potentilla fruticosa), die Lederblume (Ptelea trifoliata), Tamarisken, Schlingbäume, Blaſenſträuche, Lorbeerkirſchen u. ſ. w. Vier Welttheile haben ihren Schmuck hergegeben, um die reizende Armiden-Inſel auszuſtatten. Auch den Blumenfreund erfreuen ſchön und gut angebrachte Blumengruppen der prächtigen Kaiſerskrone, der Hortenſie und andere Blumen in mannichfaltiger Abwechslung. In einem hier ſtehenden Drahtkäfig hauſen, nicht Singvögel, denn dieſe ſind durch den Zauber der Natur ſchon hieher gebannt, ſondern Lachtauben, als Sinnbild liebevoller Einfalt und harmloſer Lebensunſchuld, denn nur mit ſolchen Gefühlen verſtehen wir die Stimme der Natur.

Auf das Feſtland des Buſches rückkehrend, und an das Thälchen gelangend, erweitert ſich die Ausſicht durch die felſige Höhlung einer zur Verbindung zweier künſtlichen Berge geſprengten, die Teufelsbrücke auf dem Gotthard nachbildenden Brücke, durch Felſenmaſſen geſtützt, bekleidet und umrankt vom dunkelgrünen Epheu, deſſen fünfblättrige Art (Hedera quinquefolia) auch hier vegetirt. Jetzt wendet man ſich links, um die thurmbekrönte Höhe zu erſteigen, denn ſchon hat man das Bedürfniß des Schönen und Herrlichen im Ganzen zu überſchauen, was im Einzelnen ergötzte, ſchon ahnet man im Vorgenuſſe eine neue Überraſchung.

The Old Law was not only ordained for a nation, but also for the whole world. Hence it is said (Isa. ii. 3): "Out of Sion shall go forth the law, and the word of the Lord from Jerusalem." Now the whole world is governed by the Divine providence, according to Wisd. viii. 1: "She reaches from end to end mightily, and disposes all things sweetly." Therefore it was fitting that the Old Law should be ordained by the Divine providence.

The Old Law was chiefly ordained to lead men to Christ, according to Gal. iii. 24: "The law was our pedagogue in Christ." Now it belongs to the same person to lead on to the end and to lay the foundation of the edifice: for the end and the foundation are mutually proportionate. Therefore it was fitting that the Old Law should be ordained by Christ.

Moreover, the Old Law was ordained to the New, as the imperfect to the perfect. Now it belongs to the same person to lead on to the perfect and to lay the foundation of the imperfect: for the perfect and the imperfect are mutually proportionate. Therefore it was fitting that the Old Law should be ordained by Christ.

On the contrary, It is written (Exod. xx. 1): "And God spoke all these words, saying: I am the Lord thy God, who brought thee out of the land of Egypt, out of the house of bondage." Now these words belong to the Old Law. Therefore the Old Law was ordained by God.

I answer that, As stated above (Q. XCI., A. 1), the Old Law was ordained as a preparation for the New Law, by comparison with which it is imperfect, even as the letter is compared to the spirit, which is the perfection of the letter. Now the Divine law is principally directed to the spirit, which is the perfection of the letter. Now the Divine law is principally directed to the spirit, which is the perfection of the letter. Now the Divine law is principally directed

Stellen verborgen sind, wo man sie gar nicht suchte, und zum Theil verdämmt werden. Wir nennen nur hier einige. Unter den amerikanischen Eichen: Quercus phellos, marilandica und nigra; unter den Ahornen: Acer opalus, creticum, sempervirens; dann Andromeda arborea; Azalea procumbens; Betula papyrifera; Calicanthus floridus et praecox; Cytisus hirsutus; Tilia caroliniana alba, Ulmus fungosa etc.

Durchglüht von den Erinnerungen an die herrliche Anlage, deren Aufriß offen vor uns lag, könnten wir durch die große Pappel-Allee nach Aschaffenburg zurückkehren, und in dem an der Mainbrücke von dem verewigten Großherzoge Dalberg geschaffenen Weiden-Bosket anfangen, die Ideen zu ordnen, mit denen uns die nähere Bekanntschaft mit dem Innern des Schönbusches erfüllte, aber wir dürfen aus seinem Gebiete nicht treten, ohne vorher noch den, mit dem Schönbusch gewissermaßen in Verbindung stehenden, Nilkheimer-Hof kennen gelernt zu haben, in dessen Verbesserung und Verschönerung Geschmack und Einsicht seines Besitzers, des Freiherrn von Mergenbaum, nicht ermüden.

Der Nilkheimer-Hof, auf Name und Erinnerung des ehemaligen Dorfes Nolkheim, aus jener grauen Vorzeit, wo dem deutschen Boden die Palme des Christenthums zu entsprossen anfing, herkommend, ist einer der schönsten Puncte in der Gegend von Aschaffenburg, eigene Vorzüge behauptend, durch die volle Ansicht der Stadt und die Beherrschung des Maines. Schon in Urkunden der Jahre 711 und 716 ist die Rede von dem Orte Nölkheim und seiner Kirche. Eine Inschrift auf einem Steine der alten Capelle bewies, daß dieselbe während der Regierungszeit des Herzogs Theobald in Franzien und Ripuarien — Enkel Pipins von Haristall — von einem Priester, Namens Adalhuno, erbaut,

und schon vorher Prof. Friedrich Ratzel, Prof. Karl Weule und Dr. Hermann Obst, Leipzig, Prof. Wagner, Graz, Prof. Hahn, Heidelberg, Prof. Hellwald, Augsburg, Prof. Hellwald, Augsburg, Prof. Hellwald, Augsbur

kuirenden Landgutes, beträgt 1200 Morgen (160 zwölfschuhige Ruthen p. Morgen), wovon 800 Morgen dem Ackerbau überlassen sind, und der Rest sich in Wiesen, Holzung, Garten-Anlagen und Hofraithen theilt. Hiezu muß noch eine Wiesenfläche von 240 Morgen auf dem Dammsfelde bei Elsenfeld gerechnet werden, um das Gesammt-Areal dieses Landgutes zu bestimmen. Da große Landwirthschaften, wenn sie von intelligenten Besitzern geleitet werden, in wohlthätiger Verbindung mit den Verhältnissen ihrer Umgegend stehen und gewissermaßen Prüfungs- und Bewährungs-Anstalten neuer Ansichten, Lehren und Erfahrungen sind, so verdient Nilkheim in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit. Ehe wir daher einige Blicke auf das Schöne dieses Landgutes werfen, wollen wir vorerst bei dem practisch Nützlichen verweilen.

Die Acker-Bonitirung der nilkheimer Hofmark kann nur in zwei Theile getheilt werden, Mittelboden und geringer Boden. Ersterer besteht aus mit Lehm gemischtem Sande, für jede Cultur fähig, der letztere bildet eine leichte, sandige Ackerkrume auf kiesiger Unterlage, daher auch nur eine sehr fleißige und den Verhältnissen analoge Cultur diesem Boden die Gaben der Ceres zu entlocken vermag. Die Hauptrichtung des landwirthschaftlichen Betriebes geht auf Getraidbau und Viehzucht, womit sich einige technische Gewerbe, Brauerei, Branntweinbrennerei und Essigsiederei vortheilhaft verbinden. Letztere verdient besondere Erwähnung, wegen ihrer zur Essigsiedung und Geistdestilation mit einem Dampfapparate, sehr zweckmäßigen Einrichtung.

Der Obstkultur scheint die meist kiesige Bodenunterlage hindernd entgegen zu treten, was um so mehr zu bedauern ist, da die ausgedehnte, mehr als 4000' Stein- und Kernobstbäume zählende Pflanzungen Vorliebe für diesen Zweig der Bodenkultur und thätige Beförderung desselben nach-

weisen. Am besten gedeiht die Zwetschge, um deßwillen auch häufig angezogen.

Das hier befolgte Ackersystem ist eine freie, an keine festgesetzte Reihenfolge sich bindende Wechselwirthschaft, der gesammte Ackerboden in 30 Schläge getheilt und verwendet nach vergleichender Würdigung seiner Productionskraft mit den vorhandenen Hülfsmitteln. Seine Bearbeitung wird mit 9 Pflügen bewirkt, und für die entferntesten Schläge noch accordweise Aushülfe von den nahen Orten genommen. Die neuere Ackerwerkzeuge, z. B. der Exstirpator, der Schaufelpflug, die Kartoffelhacke, der Wiesenhobel, die Walze u. s. w., sind hier in vollem Gebrauche. Für die starke innere Consumtion und besonders für die vollkommen eingeführte Stallfütterung wird ein bedeutender Theil der Felder gefordert, und in der Regel jährlich eine Fläche von 100 Morgen mit Klee und eine gleich große mit Kartoffeln bestellt. Der Kleebau litt durch ungünstige Witterungs-Einflüße, wogegen die Kartoffel gut gedeiht.

Vergleichung der verschiedenen Ackerbestandtheile dieses Landgutes stellt einen Nachtheil auf der Seite des Wiesenlandes hervor, ein Mangel, dem abgeholfen werden mußte. Um den Wiesenbestand von Nilkheim mit dem landwirthschaftlichen Betriebe und dem dazu erforderlichen Viehstande in ein richtiges Verhältniß zu bringen, vereinte der Staat mit denselben eine, auf dem schon mehrfach erwähnten Dammsfelde bei Elsenfeld besitzende, 240 Morgen enthaltende, in einem Meere von Flugsand, nur durch industriös angelegte Bewässerungen und Anschwemmungen geschaffene Wiese, nun integrirender Bestandtheil des Hofgutes. Interessant für jeden Öconomen ist ihre künstliche Anlage, sprechender Beweis, was Beharrlichkeit und Einsicht vermögen. Umflossen von heißem, dürrem Sande, erhebt sich aus denselben eine weite grüne Fläche, erquickend das Auge und wohlthätig für die

Ich habe mich auf Anordnung des Herrn Landrats Graf von Kanitz nach Bärwalde begeben, um dort die Ursache der Erkrankung einer Anzahl Personen festzustellen. Ich habe dort 18 Personen, die an Typhus erkrankt waren, besucht und habe mich überzeugt, daß die Erkrankungen durch Genuß von Milch hervorgerufen sind, die von einem Gute in Bärwalde geliefert wurde

Chapter 1. Introduction

Chapter 2. Linear Algebra

Chapter 3. Probability and Information Theory

Chapter 4. Numerical Computation

Chapter 5. Machine Learning Basics

Chapter 6. Deep Feedforward Networks

Chapter 7. Regularization for Deep Learning

Chapter 8. Optimization for Training Deep Models

Chapter 9. Convolutional Networks

Chapter 10. Sequence Modeling: Recurrent and Recursive Nets

Chapter 11. Practical Methodology

Chapter 12. Applications

Chapter 13. Linear Factor Models

Chapter 14. Autoencoders

Chapter 15. Representation Learning

Chapter 16. Structured Probabilistic Models for Deep Learning

Chapter 17. Monte Carlo Methods

Chapter 18. Confronting the Partition Function

Chapter 19. Approximate Inference

Chapter 20. Deep Generative Models

Bibliography

Index

Wir haben nun das Aſchafftthal in allen ſeinen Beziehungen kennen gelernt, und nehmen unterhalb Aſchaffenburg noch einige Luſtparthien, z. B. die Schönberg-Mühle, in Augenſchein, und an der Aſchaffbrücke, an den neu erbauten Papiermühlen, in der Nähe des Dorfes Mainaſchaff, von dem Bache Abſchied, deſſen Lauf uns ſo manch Schönes und Merkwürdiges vorzeigte.

Neuntes Capitel.

Das Flußgebiet des Maines zwischen den Mündungen der Aschaff und der Kahl.

Lange hatten sich die Gebirgszüge hingedrängt an die friedliche Ufer des Maines, aber zurückziehen wollten sie sich an den Mündungen der Aschaff, und größere Ebenen bilden, damit diese in imposanterer Ferne zu sehen, dem Auge freier Raum angewiesen werde.

Der Arm der Eselshöhe, der von der Kaupe bei Eichenberg ausgeht, folgt ohne Unterbrechung dem Laufe der Kahl, um in dem Freigerichte mit der hohen und birkenhainer Straße zusammen zu treffen. Auf diesem Gränzgebirgszuge sind einige herrliche Weitsichten, besonders an der weit hervorleuchtenden Johannisberg-Kirche, auf dem nahe dabei liegenden Sternberg und dem Hahnenkamm bei Michelbach.

Unmittelbar nach der Überschreitung der Gränze des Aschaffthales, kömmt man nach Mainaschaff, und demnächst zu dem wohlgebauten Kleinostheim an der Straße von Aschaffenburg nach Hanau, welches einen ziemlich blühenden Feldbau hat, zum Theil nicht durch einen dankbaren Boden begünstigt. In vorzüglicher Ausdehnung betrieben und von

hohem Ertrage war in früherer Zeit der Bau der Ölgewächse so bedeutend, daß in einzelnen Jahren nur der Zehntertrag von Kleinostheim auf 700—800 fl. kam, und vom Morgen mit Winterreps bestellten Ackerfeldes, ein reiner Ertrag von 100 fl. genommen wurde. In der neuern Zeit hat dieser Bau sehr verloren, wovon die Bewohner die Ursache, mit, den Zollgesetzen zuschreiben wollen, durch welche der Verkehr in diesem Productionszweige mit der Stadt Frankfurt sehr beschränkt worden sey.

Im Weinbaue, der in den letzten Jahren auch zu Mainaschaff wieder ins Leben gerufen wurde, zeichnet sich Kleinostheim aus, und klagt nur eben so über unverhältnißmäßig hohe Besteuerung, wie alle weinbautreibende Orte im Fürstenthume Aschaffenburg.

Nicht nur ein entstellender Anblick in der Markung dieses Ortes, sondern auch eine beträchtliche Beeinträchtigung der tragbaren Fläche war ein 366 Morgen deckender Sumpf, der sogenannte Bruch, Jahrhunderte hindurch nur von dem Jäger als Aufenthalt zahlreichen Wassergeflügels geschätzt, von dem Landwirthe übersehen, der nicht zu ahnden schien, welch hoher Futter-Ertrag diesem Sumpfe bei der Ableitung seiner Wässer abgewonnen werden könne. Vorbehalten war es einem einsichtsvollen, für das gemeine Wohl sich warm interessirenden Ortsvorstande, dem noch lebenden Gutsbesitzer Dahlem, die Möglichkeit der Trockenlegung und Fertilisirung des Bruches practisch nachzuweisen. Im Jahre 1811 brachte er seine Austrocknung in Anregung, und würde Mißkenntniß wohlmeinender Absicht und Kostenfurcht ohne Erfolg haben bekämpfen müssen, wären nicht die damaligen Administrativbehörden auf die Seite der guten Sache getreten. Vereintem kräftigen Wirken gelang, die Austrocknung des Sumpfes so schnell fortschreiten zu lassen, daß bereits im J. 1812 der Wasserableitungs-Graben fertig,

und die ganze Arbeit gewissermaßen als vollendet zu betrachten war. Groß ist der Gewinn der Austrocknung nicht nur in dem Heu-Mehrertrage von mindestens 3000 Centnern, sondern auch in der Verbesserung des Futters. Obgleich durch dies wohlgelungene Beispiel von den heilsamen Zwecken seiner Unternehmungen der Gemeinde-Vorsteher Dahlem überzeugte, so mußte er doch manches unausgeführt lassen, was er noch für das Wohl der dortigen Gegend beschlossen hatte. Hieher gehört vorzüglich die Bewässerung trockner Wiesen durch sehr einfache Vorrichtungen, ein vielfach berathener und geprüfter, aber immer noch nicht ausgeführter Gegenstand. Nur ein kleiner Theil des Bruches wird nicht zum Graswuchse, sondern zum Torfstich, ebenfalls von dem erwähnten Gemeinde-Vorsteher Dahlem eingeleitet, benützt. Es erzeugt sich hier ein reichhaltiger und guter Torf, nicht nur Brennmaterial, sondern auch, in der nach dieser Benützung rückbleibenden Asche, vortreffliches Dungmittel der Wiesen, wovon ebenfalls zu Kleinostheim die überzeugende Erfahrung gemacht wurde.

Jenseits dieses Ortes, wo Sand vorwaltender Bestandtheil des Bodens wird, und in einzelnen Strichen denselben beinah ausschließlich constituirt, verliert die Gegend durch das Bild einer dürftigeren Vegetation einen großen Theil ihrer Anmuth, und gewinnt selbst hie und da, und besonders zwischen Dettingen und Kahl den Anblick öder Unfruchtbarkeit; um so freundlicher lacht dagegen die Cultur von der Abdachung des Gebirges herunter, wo mit wohlbestellten Getraidfluren schön gehaltene ertragsvolle Weingärten wechseln. Es sind die Orte des alten Freigerichtes, welche den Ruhm eines durch reichen Ertrag und Güte der Erzeugnisse lohnenden Weinbaues seit Jahrhunderten behaupten. Ehe wir diesen Landstrich in seinen inneren Verhältnissen näher kennen lernen, wollen wir einige historische Notizen über

das in der vaterländischen Geschichte so bekannte Freigericht in unsere Darstellung herüberziehen.

Im grauen Lichte der deutschen Urzeit dämmert eine Spur der Bewohner dieser Gegend in den Ubiern, Catten und Mattiacken, welche in der nahen Wetterau das Jägerleben der alten Germanen lebten. Noch itzt erkennt der Alterthumsforscher in langen Reihen von Erdhügeln bei Kahl und Großwelzheim deutsche Grabhügel, und findet in ihnen den Beweis, daß hier zwischen den Römern und dem Stammvolke der Gegend blutige Kämpfe vorfielen. In jener Zeit war der bekannte Pfahlgraben die Gränze des Vordringens der Römer, und verfolgt man seine Linie, so ergiebt sich die Überzeugung, daß das Freigericht innerhalb der westlichen Gränze dieser Befestigungslinie lag, und daher zum römischen Gebiete am rechten Mainufer gehörte. In den Allemannen- und Frankenbund des 3ten Jahrhunderts waren die Bewohner des rheinischen Franziens eingeschlossen und daher auch jene des nachherigen Freigerichtes. Sie erkannten das salische Gesetz. Bis zum Anfange des 9ten Jahrh. liegt die Geschichte des Freigerichtes in beinah undurchdringlichem Dunkel, denn nachdem durch die Völkerwanderung im 4ten und 5ten Jahrh. und durch die Einfälle der Hunnen jede Anlage römischer Cultur zu Grunde gieng, vermogte auch in dieser Gegend nur das Christenthum, über ihre Geschichte neues Licht schimmern zu lassen, ungewiß indeß, ob Kilian oder Bonifaz den Saamen des Evangeliums hier ausstreute. Historische Gewißheit hebt an mit der Geschichte der Klöster Fulda, Hersfeld, Seligenstadt und Lorsch. In einer Schenkungsurkunde dieser letztern Abtei vom J. 796 wird zum erstenmal eines Dorfes Wallinesheim gedacht. Von Süden ging der Anbau des Freigerichtes aus, sich nach dem Gebirge hin ziehend, und im 10. Jahrh. ist schon urkundliche Rede von vielen andern

Orten, z. B. Hoſti (Höchſt), Kaſſele (Kaſſel bei Orb), Hürſten (Hörſtein), Willmunsheim (Alzenau) u. ſ. w., alte Dorfnamen allemanniſchen Urſprungs, z. B. Wilmunsheim von Wilmund, Welzheim von Walino ſich ableitend; einige Dörfer dagegen, z. B. Michelbach, entſtanden in der ſpäteren chriſtlichen Zeit, wie ihre Namen beweiſen. Die Bewohner des Freigerichtes bildeten eine Märkerſchaft, der hohen Lage wegen die hohe Mark genannt, Beſtandtheil des Main- oder vielmehr des demſelben untergeordneten Rothgaues. Die erſten politiſchen Beziehungen finden wir in dem Feudalnexus des Freigerichtes mit der damals bedeutenden Grafſchaft Bernbach, über welche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. die Grafen von Bernbach die landesherrliche Gewalt verloren, der Zeitpunct, in dem ſich das Freigericht politiſch auszubilden anfing, in der diesfallſigen Integrität beſonders bekannt werdend vom Ausgang aus der bernbachiſchen Herrſchaft bis zur Belehnung von Mainz und Hanau, vom 12. bis 15. Jahrh. — Wie die politiſche Bildung des Freigerichtes eigentlich geſchah, und welchen beſondern Umſtänden es ſeine Rechte und Privilegien verdankt, hierüber ſchweigt die Geſchichte, und die Volksſage gefällt ſich in der Ableitung dieſer Freiheiten, auf eine dem damaligen Geiſte des Zeitalters entſprechende Art. Kaiſer Friedrich Barbaroſſa, von ſeinen Palatien zu Gelnhauſen und Seligenſtadt die Wetterau oft bereiſend, ſoll, ſo erzählt man ſich, auf einem Zuge nach Mainz, in der Nähe des Bächleins Rothenbach, von Feinden angefallen, durch die Ritter und Mitmärker der Gegend befreit worden ſeyn, und denſelben zum Danke die Freiheit geſchenkt, ſie zu freien Reichsunterthanen gemacht haben. So viel iſt gewiß, daß ſeit dem Ausſterben der Grafen von Bernbach, zwiſchen 1152 u. 1190, zuerſt wieder im J. 1500 das Freigericht als reichslehnbar vorkömmt; jene Sage gewinnt daher

immer so viel Glauben, daß durch irgend eine ausserge-wöhnliche Veranlassung das Reichsoberhaupt diesen Landstrich einer besondern Gnade theilhaftig machte. Das Freigericht genoß große Vorzüge, denn obgleich es den kaiserlichen Schutz anerkannte und dem Kaiser zu Reisen und Kriegszügen Dienstpferde stellen, auch jährlich einen Wagen Heu und einen lebendigen Hahn zur Burg Gelnhausen liefern mußte, so erkannte es doch keine kaiserliche Beamte, hielt seine eigene Gerichte (Märkerdinge), wählte seinen Landrichter, gab sich seine eigene Verfassung und war keines Menschen Unterthan, doch die Gewalt mehr in den Händen der reichen und adelichen Mitmärker, als in jenen der freien Bauern, und nur der Abt von Seligenstadt, als oberster Waldboth der Märkerschaft, in Besitz und Ausübung des Rechtes, beim Absterben des Landrichters, dem alle Cent-, Dorf- und Particulargerichte untergeben waren, das Landesregiment des Freigerichtes bis zur Wahl eines neuen Landrichters zu führen. Vier Hauptgerichts-Bezirke bestanden: zu Hörstein, Willmunsheim (Alzenau), Somborn und Mömbris.

Der höchste Gerichtstag oder das Märkergeding wurde jährlich am dritten Pfingsttage unter der großen Linde an dem Kirchhofe bei Alzenau gehalten, die Untergerichte auf freien Plätzen zu Mömbris, Somborn u. s. w. Im Anfange des 15. Jahrh. fing diese alte Freigerichts-Verfassung schon an durchlöchert zu werden; innere Zwietracht herrschte und wirkte all' das Böse, was unvermeidlich ist, wenn nicht ein, sondern Vieler Wille zu entscheiden, und nur auf gemeines Wohl zu sehen und Anfoderungen des Egoismus, der Eitelkeit und des Eigennutzes dem Gemeinbesten zu unterordnen, aufgehört hat. So kam es denn, daß die benachbarten Landesherren nach und nach einzelne Rechte im Freigerichte an sich rissen, so z. B. Churmainz seit 1333

die Lehnherrschaft über Mömbris sich verschaffte und sich 1401 in den Besitz des Dorfes Willmunsheim und der neben demselben im 14. Jahrh. erbauten Burg Alzenau setzte, deren erster bekannter Burgmann Hermann Echter von Mespelbrunn war, fortfahrend, durch Kauf einzelne Rechte im Freigerichte zu erwerben, ein Beispiel, welches auch die benachbarten Grafen von Hanau nachahmten. Das dadurch getheilte, oft verwickelte Interesse veranlaßte Unruhen, denen erst dann ein volles Ziel gesetzt wurde, als Kaiser Maximilian im J. 1500 den Churfürsten Berthold von Mainz und den Grafen Reinhard von Hanau mit dem Freigerichte gemeinschaftlich belehnte, welches unter Beibehaltung nicht unbeträchtlicher Gerechtsamen und Vorzüge in diesem Reichslehenverbande bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts blieb, wo die Theilung desselben unter Churmainz und Hanau mit Vernichtung beinah aller alten Rechte statt fand, von denen nur noch einige auf die neuere Zeit übergiengen, und von der Souveränität der rheinischen Bundesfürsten verschlungen wurden. Schwer trennten sich die Freigerichter von ihren alten Rechten und Genüssen. Nach der Auflösung des Churfürstenthums Mainz im J. 1803 kam der mainzische Antheil am Freigerichte unter großherzoglich-hessische Hoheit, und im Jahr 1816 unter die königl. baierische Regierung. Der hanauische Antheil war einige Zeit hindurch integrirender Theil des Großherzogthumes Frankfurt, im J. 1813 von seinem alten Herrn zurückgenommen.

Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Prämissen wollen wir die einzelnen Theile des Freigerichtes betrachten. Der Eingang ins Freigericht ist bei Hörstein, das größte Dorf in diesem Districte, mit der ältesten Kirche, welche bereits im J. 1363 als Capelle erbaut, und 1511 zu einer Kirche umgeschaffen wurde. Zwei nicht werthlose Glasmalereien in Fensterscheiben sind das Merkwürdigere in diesem Gotteshause.

Dieser Ort hat einen sehr bedeutenden Weinbau, und vorzüglicher Wein wird in jenen Weinbergen gezogen, die unter dem Namen Abtsberg Eigenthum der vormaligen Benedictiner-Abtei Seligenstadt waren, welche bekanntlich ihre Gründung dem berühmten Biographen Carls des Großen, Eginhard, verdankte, der, so lange seine Emma lebte, des Klosters weltlicher Vorsteher, nach ihrem Tode aber Priester und erster Abt der neuen Benedictiner-Abtei war. Die seligenstädter Benedictiner, das Verdienst ihrer Ordensbrüder um Landescultur und Ackerbau theilend, waren in dieser Hinsicht im Freigerichte sehr thätig, indem sie nach und nach bedeutende Besitzungen erwarben. Abt Beringer kief im J. 1000 Weingärten zu Hörstein, deren Bau die Abtei immer sehr beschäftigte, die in späterer Zeit ein schönes Haus (Abtshof) für den bequemen Aufenthalt des Prälaten während der Weinlese, errichten ließ.

Von Hörstein an verschönert sich die Physiognomie der Gegend, welche besonders bei Wasserlos ein sehr heiteres Ansehen hat. In der Nähe dieses durch ein großes, mit einem trefflichen Garten umgebenes Landhaus des Landgrafen von Hessen-Rothenburg verschönerten Ortes, stand die Burg der Schellrisse von Wasserlos, welche sehr früh zerstört worden zu seyn scheint, da schon im J. 1404 die Ritter in das Dorf herunterzogen. Wasserlos zur linken Seite gegen Dettingen, breitet sich der geweihte Boden des Schlachtfeldes aus, auf welchem am 27. Juni 1747 die bekannte Schlacht von Dettingen geschlagen wurde. Dettingen ist ein unbedeutendes Dorf mit einer Poststation an dem Ausgange aus der baierischen Zollinie; unfern davon liegt Großwelzheim, der älteste bekannte Ort des Freigerichtes, in der ältesten Zeit Walinesheim genannt.

In Folge des hanauer Straßenzuges kömmt man nach Kahl, dem Orte, wo der Kahlbach in den Main sich ergießt.

Von hier aus wollen wir dieses Thal bis zur Quelle des Baches untersuchen, und zugleich einige Absprünge in die Seitenthäler machen. Kahl und die nächstgelegenen Dörfer werden in der gewöhnlichen Eintheilung nicht zum Kahlgrunde, sondern noch zum Freigerichte gerechnet; unter welchem Gesichtspuncte sie auch hier gefaßt werden sollen.

Jenseits Kahl, ein durch nichts bedeutender Ort, es sey dann, daß im Jahr 1580 ein Amthaus hier erbaut wurde, Beweis der politischen Ausscheidung dieses Ortes vom Freigerichte, fängt eine große Sandscholle, der sogenannte Sand von Alzenau, an, und zur linken Seite drängen sich die Gebäude der Emmerichshöfe aus dem Walde hervor, in dem sogenannten Kahlerreisig, zwischen den Jahren 1766 und 1770 unter der Regierung des Churfürsten Emmerich Joseph angelegte Landgüter. Diese 2500 Morgen enthaltende Fläche, in der ältesten Zeit unbezweifelt Bestandtheil der hohen Mark, wurde am Ende des 16. Jahrh. von Churmainz in Besitz genommen, das mainzische Eigenthum von Hanau in Contestation gezogen, und nach einigem Wechsel der beiderseitigen Ansprüche, bei der Abtheilung des Freigerichtes, dieser Eigenthumsstreit durch Abtretung des Kahlerreisigs an Churmainz, geschlichtet. Der damalige Landesregent, Emmerich Joseph, wünschte auf dieser Steppe landwirthschaftliche Cultur aufblühen zu sehen, ohne die Schwierigkeiten der Fertilisirungs-Vorbereitungen dieser öden Gründe zu verkennen, welche der Churfürst der Einsicht und Industrie dreier, um das Wohl des Landes verdienter Staatsdiener, seines Canzlers, Freiherrn von Benzel, des Staatsrathes, Freiherrn von Deel, und des geh. Rathes und Hofkammer-Directors von Linden überließ, indem er denselben im J. 1766 das Kahlerreisig in 3 gleichen Abtheilungen in Erbbestand gab. Gebäude wurden nun errichtet, und viel geschah für den durch manche Beschwernisse der Localität und der Umstände

befehdeten Anbau. In der jüngsten Zeit nahm die Cultur dieser Landgüter sehr zu, besonders, seitdem der Besitzer eines Theiles derselben, der als genialer und geistvoller Schriftsteller und Staatsmann bekannte Graf von Benzel-Sternau, seine Muße der Verbesserung dieses Landgutes mit nachahmungswerthem Eifer widmet. Vollendet sind noch nicht die Unternehmungen, von denen höherer Ertrag und Culturstand ausgehen sollen; und wenn auch unbezweifelt befriedigende Resultate desjenigen, was für diesen Zweck eingeleitet ist, zu erwarten sind, so stellen sie sich doch noch nicht in Übersicht und Zusammenhang dar.

Wir kommen nun der bereits erwähnten Sandscholle *) immer näher, und werden durch das, Alzenau zur Seite,

*) Der Sand von Alzenau, wohl eine der bedeutendsten Sandschollen im südlichen Deutschlande, verdient Aufmerksamkeit, seine Entstehung größtentheils wirthschaftlichen Fehlgriffen der ältern Waldvorsteher zuschreibend, da itzt versandete Flächen vor einem halben Jahrhunderte noch Eichenbestände deckten. Mannigfache Mittel wurden ergriffen, um die Sandscholle zu binden, viel geschrieben, wenig gehandelt, manches gut angefangen, aber nur halb ausgeführt — der Sand wälzte sich fort und überströmt noch immer die Feldgüter der Gemeinde Alzenau, von Westen nach Osten schnell vorrückend. Auf der Westseite, wo der Sand still zu stehen anfing, wurden zwar, zum Theil gut gelungene, Kiefernsaaten gemacht und dadurch manche Versandungsquelle verstopft, auch diese Saaten in das Sandmeer hinein fortgesetzt, allein dort, wo der Sand in voller Bewegung ist, wie Lava die Grundstücke der Gemeinde Alzenau übergießend, geschah in Harmonie mit jenen Ansaaten so gut wie gar nichts, da nicht in Anschlag gebracht werden kann, was versuchsweise und resultatenlos unternommen wurde. Dem Sandstrome Ansaaten folgen zu lassen, wo Moos und Gras eine feste Narbe zu bilden anfangen, ist ein allerdings zweckmäßiges und nöthiges

auf einem Berge stehende, bereits erwähnte alte Schloß und die neue Kirche angezogen, unsern Weg, ohne uns aufzuhalten, gegen Kälberau fortsetzend, mit einem theilnehmenden Rückblick auf die nun leeren und unbenützten

Verfahren, um die Eröffnung neuer Sandquellen zu hindern. Allein es liegt in der Natur der Sache, daß durch all' diese Unternehmungen wesentlich nichts gewonnen ist, so lange der Sand in seinem Strome nicht aufgehalten und zum Stehen gebracht wird; so war es auch auf der alzenauer Sandscholle: was man von Westen her ansäete, überschüttete der Sand wieder gegen Osten, und nur in der neuesten Zeit geschah, und vorzüglich durch die, man dürfte sagen, unangeregte Bemühungen eines nachdenkenden und thätigen Gemeindevorstehers *), was längst hätte geschehen sollen. Auf dem flüchtigsten Sande und in direct entgegengesetzter Richtung seines Stromes wurde vor 3 Jahren der Versuch einer forstlich-merkwürdigen Birkenpflanzung gemacht. Um festern Sand und etwas feuchten Boden zu gewinnen, ließ man tiefe Pflanzlöcher fertigen. Die Pflanzung gelang, Ermuthigung für den von der Forstbehörde nun ermunterten und unterstützten Gemeinde-Vorsteher, dieselbe in der Art fortzusetzen, daß er in gleichseitiger Entfernung von 3 Schuh, 2 bis 3jährige Birkenpflanzen einsetzen ließ, welche der ausserordentlich großen Hitze von 1822 ungeachtet so gut anschlugen, daß kaum 1/8 ausblieb. Einem Wunder ist beinah gleich, den reinen, stets beweglichen und fließenden Sand mit wüchsigen Birken bestellt zu sehen, und diese Pflanzung muß um so mehr dem Kenner Beifall und Lob abgewinnen, da sie gerade an der gefahrvollsten Stelle des Sandmeeres sich erhebt. Dieselbe wird unter der einsichtsvollen Leitung des einschlagenden Forstamtes fortgesetzt, dadurch der Sand-

*) Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu Aschaffenburg erkannte die Verdienste des Gemeinde-Vorstehers Niedenthal zu Alzen u, indem es demselben die silberne Vereins-Medaille und eine Geldprämie von 25 fl. ertheilte.

Gebäude einer vor einigen Jahrzehnten hier angelegten, mißlungenen Sensenfabrik, um zu Kälberau die Spuren alter Templerherrschaft zu betrachten, in einem an der Kirchmauer ausgehauenen Bilde eines bärtigen Templers. Daß hier und in den Burgen von Alzenau und Mömbris Templer haußten, ist historisch nicht nachgewiesen, sondern beruhet nur auf, jedoch nicht unwahrscheinlichen, Volkssagen. Kälberau war in älterer Zeit der Stammsitz einer gleichnamigen Dynasten-Familie, und am Ende des 12ten und im Anfange des 13. Jahrh. daselbst ein Beduinenhaus, dessen Söhne und Töchter die Tugend der Wohlthätigkeit in ihrem Kreise übten.

Michelbach, Alpstadt und der Mäusenhäuserhof sind interessant durch ihren Wein und Feldbau. Bei Michelbach biethet der Hahnenkamm, sowohl Main aufwärts, als Main abwärts, über den weißen Sand von Alzenau und das grüne Dach des Bulauwaldes, gegen Hanau, Steinheim, Frankfurt, die Wetterau, die Höhenzüge des Taunus und der rheingauer Gebirge, reizende Ansichten und zugleich den Überblick der nun abgetheilten Markwaldungen, in denen zwar die nachtheiligen Folgen gemeinschaftlich verwalteten Waldbesitzthums hie und da nicht zu verkennen sind, welche im Ganzen aber in einem bessern Zustande angetroffen werden, als dies jener von Markwaldungen gewöhnlich ist.

strom aufgehalten und das Problem der Bindung und Rückvereinigung mit dem tragbaren Waldlande bald glücklich gelöst seyn, an dem sich bisher manch' practischer Forstmann nicht mit befriedigendem Erfolge versuchte. So liegt oft die Wahrheit sehr nah', manchmal zu nah', um erkannt zu werden, da die Menschen in weiter Ferne zu suchen pflegen, was sie beinah' mit den Händen greifen können, und vor zu vieler Kunst die Natur nicht erkannt und berathen wird.

Das Kahlthal im engern Sinne nimmt uns nun auf; vorher aber noch einige Blicke in die Seitenthäler von Geisel- und Hemsbach, ebenfalls zum Freigerichte, nebst Omersbach und Hofstetten, noch gehörige Orte. Geiselbach, sonst Haupt einer gleichnamigen, der Abtei Seligenstadt gehörigen Herrschaft, wird in einer Urkunde vom J. 1269 zuerst genannt, von dem Churfürsten Werner zu Mainz der Abtei Seligenstadt verkauft, Beweis, daß es früher schon von dieser Prälatur besessen worden war, worüber urkundliche Nachweisung fehlt. In den Retrocessions-Bedingungen deutete der mainzer Erzbischof besonderes Mißtrauen auf die Ritter der damaligen Zeit an, indem dem Kloster die ausdrückliche Auflage geschah, Geiselbach, unter Strafe des Rückfalls an das Erzstift, keinem Ritter lehnweise aufzutragen, eine von der Abtei, durch die Belehnung der burgmännischen Familie von Erpho zu Gelnhausen, zu ihrem Schaden überschrittene Bedingung. Blutige Fehden führten die Äbte von Seligenstadt um Geiselbach, wo sie ein mit einem Wassergraben umgebenes Schloß hatten erbauen lassen, in dem lange Zeit hindurch der Schutzvogt und sein Gerichtshalter, und nachher der Klosteramtmann wohnten; nun Wohnung des Pfarrers.

Die Abtei Seligenstadt blieb im Besitze der Herrschaft Geiselbach bis zum J. 1802, wo sie als integrirender Theil der Klostergüter an das Großherzogthum Hessen überging, nun mit dem königl. baierischen Landgerichte Alzenau vereinigt. Omersbach, Hofstetten und Hemsbach sind unbedeutende Orte.

Zehntes Capitel.

Das Kahlthal.

Frühe Bevölkerung drängte den Wald von den Ufern der Kahl, in dem größten Theile ihres Bachgebietes, zurück, und der fleißige Pflug öffnete dem Auge die schönen Formen der Gegend unter mannigfaltigem Wechsel romantischer Ansichten. Unter häufigen Biegungen windet sich die Kahl durch ihr langes Gebiet, zuweilen wildbrausend dahin wogend, angeschwellt von periodischen Ergießungen. In kurzen Zwischenräumen begrüßen ihre Ufer Dörfer und kleine Höfe. In diesem Thale, obgleich die Localverhältnisse dem Feldbau nicht ungünstig sind, vereinigten sich doch Umstände, um den Wohlstand der Bewohner zu erschüttern, und zum Theil selbst unter eine nahrungs-sorgenfreie Mittelmäßigkeit herunter zu bringen, besonders in dem obern Theile, wo vorzüglich in neuerer Zeit Holznoth und gesetzwidrige Mittel, ihr zu steuern, und ihre unvermeidlichen Folgen, Vermögen und Moralität der Einwohner angriffen.

Von der Gränze des Freigerichtes an, reihen sich kleine Dörfchen sowohl am Ufer des Baches, als auf den Anhöhen und Abhängen der begränzenden Berge, an einander, mit

Hilfe, wenn Hilfe möglich ist. Die Kinder Gottes, Christen, Gläubige, Heilige, Auserwählte, Wiedergeborene, Kinder des Lichts, Kinder der Wahrheit, Kinder des Friedens, Kinder der Gnade, Kinder der Hoffnung, Kinder der Liebe, Kinder des Trostes, Kinder der Geduld, Kinder des Gehorsams, Kinder der Auferstehung, Kinder des Reichs, Kinder des Ewigen Lebens, Kinder der Herrlichkeit, Kinder des Himmels, Kinder des Vaterunsers, Kinder des Vaterhauses, Kinder des Vaterlandes, Kinder des Vaterherzens, Kinder des Vaterwillens, Kinder des Vaterwortes, Kinder des Vaterbundes, Kinder des Vaterbildes, Kinder des Vaterbildnisses, Kinder des Vaterbildnisses, Kinder des Vaterbildnisses

gerichte Krombach gehörende Orte Krombach, mit dem Berg- (Amt-) Hause Schönberg, dann Unter- und Oberschur.

Das Patrimonialgericht Krombach umfaßt die gräflich schönbornischen Besitzungen in dieser Gegend. Über dieselbe war schon in den frühern Zeiten von den Grafen v. Rieneck, als Forstgrafen des Spessarts und Vögten des aschaffenburger Stiftes, die Gerichtsbarkeit ausgeübt, und diese im J. 1325 dem Erzstifte Mainz zu Lehen aufgetragen worden. Das damalige Landgericht Krombach erhielten von den Grafen von Rieneck die Herren von Büdingen als Afterlehen, nach deren und ihrer Lehensherren Aussterben, die Großschlage v. Dieburg und die Forstmeister v. Gelnhausen mit dieser Gerichtsbarkeit belehnt wurden. Jene erwarben den forstmeister'schen Antheil durch Kauf, veräußerten aber im J. 1666 das ganze Landgericht mit oberst-lehensherrlicher Bewilligung, an die damaligen Freiherren, nunmehrige Grafen von Schönborn, unter deren Domainbesitzungen besonders die Waldungen im Reviere Huckelheim bemerkbar sind.

Practische Andeutungen der bedeutenderen Landwirthe fördern den Ackerbau um so mehr dann, wenn dieselbe in die öconomischen Verhältnisse der producirenden Classe unterstützend einwirken, der Fall mit dem nachahmungswerthen Beispiele, welches der industriöse, um den Kahlgrund in mehr als einer Hinsicht verdiente, Besitzer des kahler Glashüttenwerkes, Herr Carl Beck von Büdingen, auf seinem Landgute Reischberg giebt. So wie das Kahlerwerk in seinen verschiedenen Betriebszweigen ganz Beck's Schöpfung ist, so hob er auch das sehr verwahrloßte Gut Reischberg zu einer wohlgeordneten Landwirthschaft empor. Die Ödungen wurden umgebrochen, neue Wiesenanlagen gemacht, der Kleebau eingeführt, viele Obstbäume gepflanzt, (eine bedeutende Hopfenpflanzung ist noch im Entstehen), eine ansehnliche Schweizerei errichtet, die landwirthschaftliche Nebengewerbe,

besonders die Branntweinbrennerei, mit Benützung der neuesten Verfahrungsregeln, ins Leben gerufen, und all' dieses nicht ohne Erfolge für die Anregung des Eifers der Anwohner dieses Landgutes.

Die Kahl aufwärts, jenseits der kleinen Orte Laudenbach und Kahl, laden die neuen Gebäude des kahler Bergwerkes ein, auszuruhen, zu beschauen, was zur Aufhülfe eines wieder aufgenommenen Bergbaues geschah, und nachzudenken über Vortheil oder Nachtheil dieses Versuchbaues. Unter so günstigen Auspizien derselbe auch im J. 1817 begonnen wurde, so wenig scheinen die Resultate der bisherigen Versuche den Erwartungen zu entsprechen. Dieser Bergbau, dessen schon im ersten Theile dieser Schrift gedacht wurde, wird in dem in der ganzen Gegend verbreiteten Kupferschieferflöze getrieben, in dem nahen Bieber seit 20, und zu Hückelheim seit 40 — 50 Jahren verlassen, bei Kahl wieder aufgenommen, um edle Stellen des Flözes aufzufinden, welches auf dem Urgebirge — dem Glimmerschiefer — aufgelagert, zuerst vom Flözkalk, dann vom rothen Sandstein bedeckt wird, und sich gegen Norden senkt. Es ist 2 bis 4 Fuß mächtig, führt feine Kupferfahlerze, Bleiglanz, Schwefelkies, zuweilen Kupferkies, und mitunter Spateisenstein in Nestern, worauf aber seines unregelmäßigen Vorkommens wegen keine Rücksicht genommen werden kann. In dem rohen, d. i. unaufbereiteten Zustande des Flözes enthält der Centner dieser Mineralien 1/8 bis 1/4 Loth Silber, 1/8 bis 1/4 Pfund Kupfer und 1/2 Pfund Blei, die aufbereiteten Erze aber, nachdem dieselbe höher oder niederer gradirt werden, höchstens pro Centner 5 Loth Silber, 15 Pfund Kupfer und 25 — 30 Pfund Blei, wo aber 60 bis 25 Centner rohe Masse nöthig sind, um daraus einen Centner Erz durch Waschung zu gewinnen, der bei der Schmelzung die erwähnte Quantität Metall geben soll;

der Arbeitslohn überwiegt daher den Gewinn aus dem Metall-Ertrag. Ist die Gradirung minder rein, so vermindert sich zwar der Bedarf am rohen Erze, allein auch die Ausbringung an Metall, wodurch sich der Schaden eher vergrößert als verkleinert. Mindestens nicht unwahrscheinlich möchte seyn, daß dieses Flöz zu arm an Metallen, nicht bauwürdig, daher bei der Fortsetzung dieses Bergbaues die Kosten kaum decken, vielweniger je einigen Gewinn abwerfen wird, eine Wahrheit, welche auch die oberste Bergbehörde zu fühlen scheint, da bei den ungünstigen Resultaten der bisherigen Schmelzproben im Kleinern eine Schmelzprobe im Großen beschlossen ist, deren Erfolg dann ergeben soll, ob dieses Bergwerk fortzubestehen oder aufzuhören habe. So sehr auch jenes, sowohl aus allgemein staatswirthschaftlichen Rücksichten, als auch für die so dringend nöthige Erhöhung des Nahrungsstandes der Bewohner des Kahlgrundes zu wünschen ist, so wenig macht sich der Verfasser dazu Hoffnung.

Beinah' mittelbar an die Gebäude dieses Bergwerkes schließen sich jene der kahler Glashütte an, unfern der, in schauerlicher Stille begrabenen Quellen des Kahlbaches. Daß diese Stille von des Glasmachers fleißiger Hand unterbrochen und Leben und Regsamkeit in dieses Waldthal gebracht wurde, ist zwar schon lange her, und wenn daher auch die Entstehung des kahler Glaswerkes in jene Zeit fällt, wo nur den Sommer hindurch in hölzernen Hütten — dies im strengern Wortverstande — gearbeitet wurde, so ist es doch Herr Beck, der als Gründer alles dessen erscheint, was in wohlgeordneter Verbindung hier nicht nur für Glasfabrication, sondern noch für andere technische und ökonomische Zwecke geleistet wird.

Vor 30 Jahren fand Herr Beck eine alte elende Glashütte, ein dem Einsturze nahes Häuschen und einige arme

Bewohner desselben. Seine erste Sorge war, Wohnungen zu erbauen und Grundeigenthum anzukaufen, um den nomadischen Arbeiter heimisch zu machen durch Liebe und Anhänglichkeit für den Staub, den sein Fuß betrat. Diesem Zwecke konnte sich nicht genähert werden, ohne auf die Culturverhältnisse der Umgegend wohlthätig zu wirken. Wurden auch die öconomische Einrichtungen anfänglich mit Gleichgültigkeit und Kaltsinn aufgenommen, so siegte doch allmählig die Wahrheit und fand Eingang in die Überzeugung der Umgegend, daß die Natur eine gute Mutter ist, wenn man ihr aufrichtig und beharrlich die Hand reicht. Die Nachbarn von Kahl lernten hierdurch zum Theil nach und nach arbeiten, zum Theil aber auch die Kunst, wie man mit wahrem Gewinn arbeiten müsse. Nicht zu verkennen ist, daß durch das kahler Glaswerk und besonders durch die von seinem Besitzer factisch bekundete Anerkenntniß des Bodenwerthes, die dortige Gegend an Industrie und innerem Wohlstande zunahm. Werthlos geachtete Güter konnten nun mit Vortheil angebracht und mancher verarmten Familie aufgeholfen werden; Kinder armer Eltern, besonders Waisen, empfingen in technischen Arbeiten Unterricht, und dadurch die Mittel, ihre Subsistenz zu begründen. Das Glaswerk ist daher ein nützliches Institut für die Umgegend, eine Art von Industrie-Schule, ohne je vom Staate eine Unterstützung genossen oder in Anspruch genommen zu haben. Von diesem Werke giengen Verbesserung der Obstbaumzucht, des Kleebaues und der Viehzucht aus, Anleitung zu einer zweckmäßigen Wegunterhaltung, und, was mehr als all' dieses ist, Verbesserung des moralischen Zustandes der Bewohner.

Dieses Glaswerk nährt 24 Familien, hat 94 ständige Arbeiter, größtentheils Inländer, und beschäftigt eine weit größere Zahl Taglöhner. Die Glasfabrication umfaßt den ganzen Umfang der Glasmacherkunst, und es werden alle

Sorten Fenster- und Hohlglas gefertigt, das bekannte Mondglas, so wie geringere Sorten Tafelglases, nach böhmischer und französischer Art, vielfache Schliffarbeiten, vom feinsten Tafelbecher bis zur gewöhnlichen, grünen Bouteille. Zum Bereiche dieses Werkes gehören noch eine Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, Essig-, Potaschensiederei, Ziegelei, eine Fabrik von Liqueurs und Eau de Cologne, so wie in ihrem Umfange alle ländliche Gewerbe und selbst ein Specereiladen angetroffen werden. Diese vielfache Fabricate werden größtentheils in das Ausland abgesetzt. Unter den ökonomischen Einrichtungen zeichnen sich die beträchtliche Schweizerei, die Käsefabrication nach Schweizerart, schöne Obstbaum-, Garten- und Hopfen-Anlagen aus.

Dieses in jedem Betrachte sehenswerthe Werk wird niemand ohne Befriedigung und ohne Anerkennung der Verdienste seines Besitzers verlassen.

Wir stehen nun an der Gränze oder vielmehr am Anfange des Kahlthales, und hätten nur eine Höhe zu übersteigen, um an die Quellen des Bieberbaches zu kommen, und in ihrer Nähe dieselbe, durch Benützung und Verarbeitung der Naturschätze erzeugte, Thätigkeit wieder zu sehen, welche wir eben kennen lernten. Wir verlassen ein Thal, welches zu den bevölkertesten des Spessartes gehört, nicht aber zu den wohlhabendern, in welchem vielmehr, hie und da, rasch zunehmende Verarmung eine traurige Perspective eröffnet. Die Mittel, den Sorgen und Leiden dieser Gegend, zum Theil wenigstens, zu steuern, liegen nicht fern, und es ist zu hoffen und nicht zu bezweifeln, daß eine weise Regierung dieselbe benützen werde.

Ehe wir das Bieberthal besuchen, wollen wir uns noch kurze Zeit in der Gegend zwischen der Kahl und Kinzig aufhalten.

Eilftes Capitel.

Das Waldgebiet zwiſchen der Kahl und Kinzig.

Bei den Quellen der Kahl beſteigen wir den Hochrücken wieder, der unter dem Namen Eſelshöhe vom Engelsberge aus den tiefen Speſſart amphitheatraliſch umſchließt. Am Rande des ſüdlichen Vorſprungs der Gebirgswand liegt Wieſen, wo zugleich der Urſprung eines in das ſüdlich geöffnete ſchmale Thal abfließenden Baches. Die Bewohner dieſes großen Dorfes haben in Feldbau und Waldarbeiten nicht ungiebige Nahrungsquellen, und behaupteten immer eben ſo ſehr das Lob des Fleißes, als eines ruhigen, ſelbſtzufriedenen Wandels. Das alte, große catholiſche Pfarrhaus wurde von den Grafen von Rieneck als Jagdhaus gebaut. Das Dorf iſt von den Waldungen eingeſchloſſen, welche den Forſt Wieſen bilden, reich an Eichenholz-Vorräthen, bei weitem nicht aber von jener ſeltenen Stärke und Schönheit, wie ſie die Forſte des innern Speſſartes aufzuweiſen haben, und durchaus aus Beſtänden zuſammengeſetzt, die längſt auſſer Zuwachs in einem ſtarken Forſtunkräuter-Überzuge der Verjüngung ſehnſuchtsvoll harren. Südweſtlich gränzt dieſer Forſt an die

Reviere Heinrichsthal und Schöllkrippen, instructiv und belehrend nicht durch Gutes und Vollkommenes, sondern durch Fehler und Übergriffe. Das Feuer zahlreicher Glashütten wüthete in frühester Zeit in diesen Waldrevieren, und legte den Grund zu den Verwüstungen, welche in dieselbe mannigfache Umstände späterer Zeit brachten, die näher zu beleuchten, im dritten Theile dieser Schrift die Veranlassung sich ergeben wird. Doch in einem bessern Zustande, als Heinrichsthal, ist der Forst Schöllkrippen, nur durch die täglich wachsende Bevölkerung und Holznoth dem Frevel sehr ausgesetzt.

Bei Heinrichsthal begegnen wir auf dem Hochrücken der Eselshöh' den bereits berührten Spuren der römischen Pfahlmauer — Verbindung, Reste des kühnen Werkes, mit dem der stolze Römer von Kellheim bis an die Yselmündungen, in einer Länge von 200 Stunden, den deutschen Barbaren in seine finstern Wälder bannen wollte; ein großes, den Riesenentwürfen des weltbeherrschenden Volkes entsprechendes, indeß ausser Zweifel gesetztes Unternehmen, da Stücke dieser Mauer in Schwaben unter dem Namen Teufelsmauer, auf der homburger Höhe von Strömfels aus gegen Langenschwalbach — für den **limes Hadriani** gehalten — und von Walthüren bis an den Main *) entdeckt wurden. Wir hörten schon, daß dieser Befestigungswall bei Miltenberg über den Fluß gieng, um den Pfahlgraben in der Wetterau zu erreichen; die Schlacht auf dem Dammfelde würde daher als ein Einbruch der Germanen in die Pfahlmauer zu betrachten seyn. **)

*) Im Jahre 1768 von Mainhard

**) Die bedeutenden Unterbrechungen des Laufes dieser Mauer erregten Zweifel, besonders war von Aalen bis Butzbach unbekanntes Land. — Plinius, Ptolomäus und Tacitus,

An die Waldungen des Revieres Wiesen schließen sich gegen Nordost jene des Forstes Flörsbach an, welche durch die großen Bedürfnisse des bieberer Bergwerkes und die Eingriffe in jener Zeit, wo sie zu den französischen Dotationen gehörten, ziemlich viel litten. Wir bemerken auf einer Anhöhe zwischen Frammersbach und Flörsbach, östlich von Wiesen, das kleine Dörfchen Mosborn, im J. 1768 vom Churfürsten von Hessen Wilhelm I., damals Erbprinz und Regent der Grafschaft Hanau, als Colonie angelegt, eine nicht ganz glückliche Idee, da diesem Dorfe das Wasser fehlt, und es sich vorzüglich von den, ihm immer spärlicher zu Theil werdenden, Waldarbeiten nähren muß. In der Nähe dieses Ortes werden die von dem verstorbenen Zeugförster Krug gemachte Buchenpflanzungen, in ihrer Art das Bestmöglichste, den Kennerblick anziehen. Jenseits dieser

denen wir bis Aliso an der Lippe und wahrscheinlich an den Zuyder-See unterhalb Zwoll folgen können, und Dio Cassius geben hierüber keine Aufklärung. Unsere Verbindung mit Schwaben würde daher nicht vorhanden, und die Sache immer zweifelhaft geblieben seyn, wäre nicht 1821 entdeckt worden, daß in dem Geographen von Ravenna libro IV cap. 26 stehe: „item ad aliam partem sunt civitates, i. e. Augusta nova, Rhizinis, Turigoberga Ascis, Ascapha, Uburzis, Solist, ex Alimanorum patria.“ Prof. Buchner zu Regensburg, dem das Verdienst der auffallend späten Entdeckung gebührt, findet folgende Verbindung: Augusta nova — Osterbrücken (Augustenburg), wo Castell-Ruinen sich befinden und römische Münzen gefunden wurden; dann Rindsheim, Walthüren, wo eine Lapidarschrift an einem Altarsteine gefunden wurde, und unser Eschau (Ascis), da sich Ruinen um die Elsava finden. Eine weitere Untersuchung wäre hier sehr zweckmäßig, so wie auch auf der Seite des Biebergrundes bei Kassel.

Anhöhe an dem flörsbacher Bache liegt Kempfenbrunn, unterhalb welchem Orte sich die Thäler gegen Frammersbach und Lohrhaupten öffnen, und am Saume der hohen und birkenhainer Straße, mehr nordwestlich Flörsbach, durch welches die alte Frankenstraße zieht, dem mispicker Teiche vorüber, in die Ebene von Hanau. Hier treten wir in den Forst Bieber, und benützen den natürlichen Verbindungsweg durch diesen Forst und einen Theil des Forstes Kassel, um nach dem salzreichen Orb zu gelangen, verweilen vorerst aber, dem Orberreisig nahe kommend, noch ganz kurze Zeit bei demselben.

Diese Waldungen werden auf den ältesten Landcharten schon mit der Benennung Orberreisig belegt, und ihre ursprüngliche Verhältnisse verlieren sich mit jenen der Salzquellen in dem Dunkel ungeschichtlicher Vorzeit. Nicht zu bezweifeln ist indessen, daß der nun mit verbuttetem Eichenreisig bestockte Boden mit Eichenhochwaldungen bestanden war, deren planlose und mißbräuchliche Benützung nothwendig ihren Untergang herbeiführen mußte, um nun dem diese Gegend bereisenden Forstmanne die bemerkungswerthe Erscheinung darzubiethen, eine Masse rauher Berge zu nichts als zu Eichenreisig benützt zu sehen. Wer diese Benützung einem planmäßigen Verfahren zuschreiben wollte, würde sehr irren, indem nur der blinde Zufall hier herrschte. Wenn jeder Salz siedet, jeder sich seinen Holzbedarf nach Willkühr verschafft, wenn man keinen Begriff von Hege hat, und die Viehheerden, besonders die Lieblinge des Orbers, die Ziegen, die jungen Pflanzen verbeißen, und, war noch ein alter Stamm vorhanden, dieser, mit wenigen Ausnahmen, die Beute der Habsucht ward, so muß man erstaunt fragen, wie möglich ist, daß nach Jahrhunderten noch ein Reiß hier zu finden ist, und zurückschrecken vor dem steten Lossündigen auf die Reproductionskraft des Bodens.

Verordnung vom 28. Februar 1919 (Reichsgesetzbl. S. 233) und der Verordnung vom 24. Oktober 1919 (Reichsgesetzbl. S. 1877) ist, soweit nicht Ausnahmen zugelassen sind, die Ausfuhr von Gegenständen, die für die Ernährung, Gesundheit oder Lebensführung der Bevölkerung wichtig sind, verboten. Nach § 1 Abs. 2 der Verordnung vom 28. Februar 1919 kann die Ausfuhr von Gegenständen, die nicht unter das Verbot fallen, von der Erteilung einer Ausfuhrbewilligung abhängig gemacht werden. Nach § 2 Abs. 1 der Verordnung vom 24. Oktober 1919 kann die Ausfuhr von Gegenständen, die nicht unter das Verbot fallen, von der Erteilung einer Ausfuhrbewilligung abhängig gemacht werden.

Durch § 1 Abs. 1 der Verordnung vom 28. Februar 1919 ist die Ausfuhr von Gegenständen, die für die Ernährung, Gesundheit oder Lebensführung der Bevölkerung wichtig sind, verboten. Nach § 1 Abs. 2 der Verordnung vom 28. Februar 1919 kann die Ausfuhr von Gegenständen, die nicht unter das Verbot fallen, von der Erteilung einer Ausfuhrbewilligung abhängig gemacht werden. Nach § 2 Abs. 1 der Verordnung vom 24. Oktober 1919 kann die Ausfuhr von Gegenständen, die nicht unter das Verbot fallen, von der Erteilung einer Ausfuhrbewilligung abhängig gemacht werden.

Ausschließlich Gebiete, die in Deutschland liegen, sollen Gegenstand der Untersuchungen sein. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen. Es ist nicht beabsichtigt, Gebiete außerhalb Deutschlands zu untersuchen, auch wenn sie in Grenznähe liegen.

sprudelt zwischen bemoosten Sandsteinlagen hervor, lange Zeit hindurch die einzig bekannte. In dem Zeitraume von 1720 bis 1750 wurden noch vier Quellen erschrotet und in der jüngsten Zeit ein bedeutender Strahl aus einer Tiefe von 150 Schuh hervorgelockt, fünfmal stärker als die Hauptquelle und ihr an Qualität gleich. Bleibt diese neue Quelle an Masse und Gehalt unverändert, so kann man die Benützung der vier andern geringhaltigen Quellen aufgeben, und doch die Salzfabrication von 36,000 auf 48,000 Centner b. G. erhöhen und noch 1/6 der Gradierhäuser einziehen.

Die Geschichte der Saline hebt zuerst in ziemlich später Zeit und dort mit Gewißheit an, wo die Churfürsten von Mainz den Bewohnern das Recht der Selbstsiedung des Salzes entzogen und zum Regal machten. Von dem Ertrage einer von allen Landesunterthanen erhobenen Salzsteuer wurden die Gebäulichkeiten errichtet, wie es schien aber, nur, um den Gewinn einer Judenverpachtung zu überlassen. Diese dauerte lange Zeit hindurch, hörte zwar endlich auf, ohne daß jedoch hierdurch in dem Geldertrage für den Staat und für die Verbesserung der Anstalt selbst gewonnen worden wäre, da das Ärar nun den Gewinn mit frankfurter Kaufleuten theilte. Endlich trat eine liberalere Regie ein, welche einen Theil des Reinertrages der innern Vervollkommnung zufließen ließ, und es verdient Erwähnung, daß nicht nur Prämien auf Erhöhung der Fabrication, sondern auch auf Holzersparniß gesetzt wurden, indem man ein Minimum der Salzfabrication und ein Minimum des Holzverbrauches festsetzte, und wurde jenes überstiegen und dieses nicht erreicht, dem Salinenpersonale Prämien ertheilte, eine Maaßregel von unverkennbarem Vortheile.

Bei der Fabrication sind nebst dem Directions- und Administrationspersonale einige 60 Menschen durch den innern, und beiläufig 300 durch den äußern Betrieb als

Jahr 1881 Mitglieder in 8 St., 1882 eine Mitglied und 1883 Mitglieder in 8 St. Die Gesellschaft hat 1 Ehrenmitglied und 1 Ehrenmitglied

Ausgaben, die in der Regel Bedürfnisse des täglichen Lebens befriedigen, sind in der Regel nicht steuerbar.

Ausgaben, die in der Regel Bedürfnisse des täglichen Lebens befriedigen, sind in der Regel nicht steuerbar.

Salzschichte näher kommen, zeigt. Wir finden dies auffallend auf den Wiesen vor Soda, wo einige Timpel, wenn sie im Sommer austrocknen, wirkliches Küchensalz zurücklassen und den schlammigen Boden mit einer Salzrinde überziehen. In uralter Zeit sollen hier Salzgewinnungen statt gehabt haben, doch weiß man davon nichts specielles, nur die darauf hindeutende Benennungen sind noch vorhanden.

Die neueste Entdeckung einer reichen Salzquelle zu Orb, in einer Tiefe von 150′, verdient alle Beachtung.

Wir müssen annehmen, daß sich die Wässer in großen Behältern befinden und als Quellen zu Tage kommen; diese große Concavitäten müssen nach allen Richtungen Verbindungs-Canäle haben, welches um so einleuchtender wird, wenn man auf die Wirkungen des comprimirten Fluidums Rücksicht nimmt. Hieraus folgt, daß der Niederschlag allein die Quellen nicht erzeugt, noch weniger sie unversiegbar machen kann.

Die waagerechte Auflagerung des hiesigen Gesteins hindert das Auspumpen des Fluidums, welches nur dort möglich ist, wo lockeres Gestein, Kies, gepröckelte Kalksteine u. s. w. aufgesetzt sind. Wenn die Gewässer Verbindung mit der Salzmasse haben, so kann dies nur durch die Verklüftungen geschehen, und wenn man bedenkt, welche Gegenmittel die Kristallisation hier anwenden kann, so muß man annehmen, daß die Auflösung des Salzes im Wasser hier nur gering ist. Wäre diese Auflösung bedeutend, so wären Erdsenkungen die Folge, wie man dort bemerkt, wo die Gipsschichten herausgewaschen werden durch die unterirdischen Gewässer, und wäre sie total, so müßte hier der ganze Umkreis in den Kessel stürzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Salzkessel die Mündung eines ausgebrannten Craters. Die ganze Umgebung zeigt vulkanische Eruptionen.

Der Soderwald und die Kuppen in seiner Nähe sind Lavaberge mit rothem Sandstein bedeckt, bemerklich besonders auf dem Münsterberg an seinem östlichen Abhange, wo sich ein Basaltfels, die Teufelskaute genannt, befindet. Säulen von seltner Größe liegen da wild übereinander her, meistens in der Dicke von 3—6′ und der Länge von 6′. Ihr Basalt ist im Bruche schwarz, grobkörnig und glänzend, ohne irgend eine fremde Beimischung. Sie sind so schön, als wenn sie eben aus den Händen des Steinmetzen gekommen wären. Stücke von verhärteter, löcherichter Tufa liegen umher.

Die Höhen um Salmünster sind vulkanisch, die Lavaberge laufen bis an das Josthal und hinter Orb, wo bei Lettgenbrunn mehrere Basalt-Kuppen, der Beilstein, sich befinden. In diesem sehr großen Kessel konnte Vulkan die Abdampfung des Meerwassers vornehmen. Daß die großen Meerströmungen von Osten nach Westen, in dieser Gegend durch das Erdfeuer dictatorisch gemeistert wurden, zeigt die vorliegende Rhön, in der sich mehr als 80 ausgebrannte Vulkane befinden. Die aufgeschossene Basalte zeigen zum Theil deutlich, daß sie plötzlich im Wasser erkaltet sind, Thonmassen kristallinisch, wie glühender Stahl abgehärtet, zersprungen, in der Tiefe ausgeglüht ohne Härte. *)

Die poröse Lava gleicht öfters Glasschlacken, aus der größten Glut im Wasser gesprüht. Man findet Stücke dieses feinen verglasten Thons mit Sandstein älterer Formation verschmolzen, und Eisenoxyd haltende Conglomerate, so wie

*) Durch diesen saueren Thon mit der Erzeugung des Eisenoxydhydrates sickern gewöhnlich Sauerquellen, deren Hauptbestandtheile aus Mittel- und Küchensalz bestehen, mit mehr oder weniger Eisenocher, z. B. die Quelle zu Brückenau, wo man zuerst den Sandstein mehr als 50′ durchbohren mußte, ehe man sie rein und stark bekam. Die zu Weihers und Kothen kommen unmittelbar aus Lava.

andere Producte des heftigsten Feuers. Daß bei diesem Kampfe zweier mächtigen Elemente die Erde sich erhob, ist wahrscheinlich, da diese Gegend die höchste ist. Die Beispiele der Entstehung und Erhebung neuer Inseln aus dem Meere durch vulkanische Ausbrüche sprechen dafür. Diese Kämpfe mögen sich hier öfters wiederholt haben, Neptun die edle Gebilde versandend, und Vulkan erzürnt, sie wieder hinauf schleudernd. Daß Neptun aber hier vor der Hand Sieger geblieben ist, zeigen seine deckende Sandgebilde, womit er seinen Feind, hier wenigstens, erstickt hat *). Ob die in der frankfurter Ebene deutlich erkennbare Eruptionen gleichzeitig mit jenen dahier statt gehabt haben, ist zu bezweifeln, da die abfallende Kinzigthalhöhen gegen die Ebenen weit jüngerer Bildung sind.

Diese Sandsteingebilde sind es nun, welche uns von dem Salzschatze trennen, und es können Versuche in die Tiefe immer nützlicher werden.

*) Den Topographen des Rhöngebirges fiel schon als sonderbar auf, daß die Isländer die Lava Royn nennen. Nicht ganz unwahrscheinlich möchte daher seyn, daß das in der altgermanischen Sprache „verbrannt" bedeutende Royn, wornach das verbrannte Rhöngebirg benannt wurde, dasselbe Wort sey, indem die Isländer ursprünglich ein altgermanischer Stamm sind.

Zwölftes Capitel.

Das Kinzigthal.

Wir durchwandern noch ein Thal, um unsere Reise durch den Spessart zu vollenden, indem wir nur an seinen nördlichen Gränzen noch hinstreifen, vor uns die sich gegen Hanau erweiternde Ebene, treu dem Laufe der Kinzig, welche noch einige spessarter Bäche verschlingt, ehe sie selbst ihre Wässer in den Main ausschüttet.

In diesem Thale zeigt die Natur sich großartiger, als in den andern, die Gewässer scheinen hier gewaltsam eine Bahn gebrochen zu haben, und noch ist der Abfluß der Gebirgswasser von dem Scheidepuncte des Kiliansberges, hinter Schlüchtern, bedeutend genug, um im Frühlinge das ganze weite Thal in einen See zu verwandeln. Die Kinzig nimmt von ihrem Ursprunge an hinter Sannerts am Kinzberge, im Forste Sterbfritz, nachdem sie die Quellen des Kiliansberges mit sich vereinigt hat, die Steinau und Ulmbach, die Salz bei Saalmünster, und all' die zur Zeit der Schneeschmelze nur zu bedeutende kleinere Bächelchen auf. Schroffe Felsen bezeichnen bei Wirtheim den Engpaß, militärisch wichtig, eine beklemmende Vorbereitung zu der über-

raschenden Thalöffnung bei Gelnhausen, wohin man über Höchst auf das rechte Ufer der im Thale rauschenden Kinzig gestiegen ist. Große Sandsteinfelsen bilden das Vorgebirg, woran das alterthümliche, rebbegränzte Gelnhausen hängt mit zeugenden Überresten alter Pracht und Stärke. Der Überblick des breitgedehnten Thales in abwechselnder, ihm ein parkähnliches Ansehen gebender Mischung, die wellenförmige Bewaldung an der Abdachung steiler, schützender Berge, geben der Scene einen gewissen ruhigen Reiz. Daher suchten auch deutsche Kaiser, von Stürmen gebeugt, hier Ruhe, nicht auf, in die Wolken ragenden Burgen, sondern unten im Thale auf einer von der Kinzig gebildeten Insel, in geschmackvoller Bequemlichkeit, worüber wir nach 700 Jahren noch staunen müssen, und — doch nur sparsame Trümmer, welche uns die 30jährige Religionswuth, in der Deutschland sich selbst zerfleischte, überliefert hat. Sie geben Zeugniß von dem Besuche griechischer Kunst in Germaniens Wäldern, und das Bildniß des Erbauers dort in der Mauerblende mit dem langen getheilten Barte, läßt uns Kaiser Friedrich I. erkennen, ein Ahne des schändlich gemordeten Geschlechts der Hohenstaufen. Noch lebt er und sein Bart in manch' deutschem Märchen, Folge seines thatenreichen Lebens. Ein Theil des Saales, in welchem über die damaligen Verhältnisse manch' freies deutsches Wort gesprochen wurde, steht n[illegible]d wir verdanken dieses Theiles Erhaltung, den Schwalbennestern der armen Burg-Beisassen und der Andacht, welche in frommer Festhaltung des Glaubens der Väter, die alte Capelle nicht verließ und noch vor 10 Jahren sich in unveränderten Gebräuchen und Sprache, mit der uralten Gegend befreundete. Gern verweilt man bei dieser Schöpfung mächtiger Herrscher, worin sie sich gefielen und der sie ein Gepräge von Größe aufdrückten, das nun schon 20 Menschenalter anstaunten.

Dieſes 710′ lange Gebäude, am Eingange 100′, nach innen beinah 140′ breit, mit 7′ dicken Mauern, muß mit ſeiner hohen Zinne und 2 Thürmen (nach den Grundmauern zu urtheilen, von ſehr großer Höhe) einen auſſerordentlichen Anblick gewährt haben. Man hat Ähnlichkeit gefunden zwiſchen ſeiner Bauart und jener des Pallaſtes von Granada, aus der Maurenzeit. Tritt man durch die 35′ breite, mit Adlerſäulen gezierte, Halle ein, ſo hat man links vor ſich den Reichsſaal, deſſen Überbleibſel wirklich kaiſerlich ſind. Gepaarte Säulenreihen, an denen der attiſche Säulenfuß bemerklich iſt, mit halbrunden Hochgewölben und gallerienmäßigen Öffnungen, ſind der Charakter der Bauart, Verſchmelzung des byzantiniſch-gothiſchen Styles. Die untere Gallerie ſteht noch, und ſo unſcheinbar auch immer ihr Anſehen iſt, ſo findet der Kenner reine Zeichnungen und ſinnige Zuſammenſtellung mit großem Prachtaufwande. So die Eingangspforte zum großen Reichsſaal, das Hauptthor zur Alhambra ſowohl in dem Geſchmack der Zeichnungen als in der Eigenheit der Form weit hinter ſich laſſend, ſo die zerſtreuten Trümmer des Balkons, des kaiſerlichen Söllers und des attiſchen Sockels, herrliche Muſterzeichnungen für Arbeiter in edlen Metallen. Daß ſie nicht in Marmor ausgeführt ſind, iſt ihnen nicht nachtheilig geweſen, denn nicht wie jener, verwittert in unſerem Clima der feinkörnige Sandſtein, einem an der Luft immer mehr erhärtenden Zement verbunden. Aber, klagen wir die Türken nicht allein der Mißhandlung alt-griechiſcher Kunſtwerke an, auch wir haben unſere Vandalen, welche einen zierlichen Säulenknauf zum Eckſtein ihrer Gemeinheit machen können. In dieſer Kaiſerburg iſt ſelbſt die Capelle ſpoliirt, und den kaiſerlichen ſchön gezierten Thron müſſen wir in den Hütten von Taglöhnern und Juden ſuchen. Welches niederſchlagende Bild der Vergänglichkeit menſchlicher

Größe! Möge ein freundlicher Genius diese Trümmer altdeutscher Kunst in Schutz nehmen!

Wenn die Kaiser auf den gewölbten Säulenzinnen der den Pallast umgebenden Mauern einhergiengen, die ausgebreitete grüne Wiesengründe und Getraidfluren, gemischt mit bewaldeten Hügeln, die Wildniß des büdinger Bannes mit der hochgethürmten Burg der Selbolde, die großen Eichen- und Buchenforste von Buchonien herüberziehend, um sich, so begreift man die Lieblingswahl des Ortes. Oft erschallte das Thal von dem Halloh der Jäger, ihre Kraft übend in Verfolgung des Wildes, in Ausrottung schädlicher Thiere. Die Kaiser und Könige, wenn sie hier wohten, hörten nicht auf, über ihre Bewohner das Füllhorn der Wohlthätigkeit zu leeren, und in Volkssagen ist hierüber manches, besonders aus der Lebensgeschichte Friedrich des Rothbarts, aufbewahrt. Ihre dortigen Besitzungen wurden später ein Zankapfel, und mehrere größere und kleinere Herrscher theilten sich in dieselben. An die verfallene Kaiserburg erinnern noch einige Geschlechter ihrer Burgmänner, unter denen die Schlösser der Ysenburge zu Meerholz und Langenselbold schöne Zierden des Thales sind.

Von dem alten Kaiseraufenthalte richten wir unsere Aufmerksamkeit in seine Umgebung, wo besonders die alte Pfarrkirche dem Alterthumsforscher manche Ausbeute giebt. Einer der hohen Thürme neigt sich gekrümmt gegen den mittlern, ein Neckstückchen der Baukunst Heinrich Fingerhuts, der im 13. Jahrh. St. Peters-Münster und diese noch wohlerhaltene Dreifaltigkeitskirche erbaute. Wie mögen die Einwohner erschrocken seyn, als nach Wegräumung des Gerüstes einer der Kirchthürme krumm stand, und der Magistrat, gereizt durch die Menge, den Baumeister verweisend anließ, und wie beschämt aber, als dieser ihnen lächelnd bewies, der vermeintlich krumme Thurm sey so gerade wie

der andere, und nur die Seher könnten nicht recht sehen. Dies sind freilich nicht weiter geachtete Spielereien, aber es waren Spielereien der sinnigen Kunst, welche viel und mehr leistete, als handwerksmäßiger Schlendrian. Hundeshagen hat uns auf die Architectur des kaiserlichen Pallastes aufmerksam gemacht durch seine scharfsinnigen Zusammenstellungen, und es ist zu bedauern, daß wir seine Forschungen an jenen beiden Thürmen noch vermissen. — Forsythe, in seinen Untersuchungen der Bauart des Mittelalters, nennt diesen Styl, alles Große und Schöne umfassende und unter allen den edelsten; Lord Byron, in seinen Briefen über Pisa, stimmt ihm bei, und der geniale Reisende verschmäht nicht, wie viele andere in affectirter Vorliebe für die Holzconstructionsformen alt-griechischer Tempel gethan haben, dieser Steinconstruction von großer Schönheit und Zweckmäßigkeii das gebührende bewundernde Lob zu zollen. Es giebt vielleicht keine zweckmäßigere Bauart für Menschenwohnungen und unserm Clima angemessener, und wenn das Auge gewöhnt ist, über den Säulen hohe Tonnengewölbe zu sehen, und der Dachstuhl auf solchen gewölbten Säulengallerien ruht, so erscheinen die geraden Balkenlagenformen drückend.

Dies die Merkwürdigkeiten des in seinem Alterthume verwitternden Gelnhausen, längst nicht mehr im Besitze der alten reichsstädtischen Vorrechte, in Weinwachs und Ackerbau und den Vortheilen des leipzig-frankfurter Straßenzuges seine Nahrung suchend.

Rechts an der Straße von Gelnhausen nach Rothenbergen, wächst auf den beschützten Anhöhen ein guter Wein. Auf die in den Gründen romantisch liegende Dörfer, Roth und Lieblos hinblickend, nähert man sich auf der Basalt-Hochstraße dem Dorfe Langenselbold *), auf dessen Höhe

*) Das ausgestorbene Geschlecht der Grafen v. Selbold, ehemals

man das Thal und einen Theil des uns schon bekannten Freigerichtes übersieht.

Wir könnten zwischen diesen Bergen, welche eine noch große Jugend zeigen, in der geringen Verhärtung ihrer Schichten und in der losen Verbindung mit ihren Conchilien, noch manches über den mineralogischen Zustand der Gegend, über das Vorkommen der vom Sande bedeckten Lava, und überhaupt über die geognostischen Eigenthümlichkeiten dieses Striches sagen, würden wir nicht zum Theil in Wiederholung desjenigen fallen, was von gründlich und tief forschenden Mineralogen hierüber mitgetheilt wurde; wir deuten daher nur an, daß diese Lavaunterlagen zur Fruchtbarkeit der Gegend sehr beitragen, und ihr die dortige Natur einen Theil ihrer Üppigkeit und Fülle schuldig ist. Verfolgten wir die Heerstraße, so würde uns dieselbe durch den Lamboiwald, der an jedem 13. Juny zum Andenken bürgerlicher Standhaftigkeit von frohem Gewimmel erschallt*), dem gewerbfleißigen Hanau nähern, allein wir müssen auf unserm Wege bis dahin zurückkehren, wo der Bieberbach in die Kinzig sich ergießt, um noch mit einem ihrer Seitenthäler, dem Bieberthale, bekannt zu werden.

Die Aufsuchung der Mündung des Bieberbachs in die Kinzig, führt in ihrer Nähe zu den Orten Würtheim, Kassel und Höchst. Das erstere Dorf, durch welches die frankfurt-leipziger Landstraße zieht, war vormals der Sitz eines Gerichtes. Wenn auf der einen Seite eine lebhafte Straße mannigfache Erwerbmittel den genannten Orten gewährt,

auf der Hochspitze über Gelnhausen geburgt, hatte hier vor 800 Jahren ein ansehnliches Kloster gestiftet, und wie hätte man auch dort Ritter und Geistliche vermissen sollen, wo die Natur in Ueppigkeit sich ergießt!

*) Zur Erinnerung an die Aufhebung einer Belagerung von Hanau, im 30jährigen Kriege.

so schlugen denselben die Heereszüge tiefe, noch nicht vernarbte Wunden. Bei Würtheim verenget sich das Thal und bildet die in militärischer Hinsicht wichtige Defilée. Jenseits dieses Dorfes liegt an der Chaussée Höchst, und von derselben ab in nordöstlicher Richtung Kassel, dessen Namen auf ein römisches Castell, welches sehr wahrscheinlich hier stand, zurückweis't. Man muß die Einsicht der Römer bewundern, mit der sie in dieser, in jener finstern Vorzeit, mit beinah' undurchdringlichen Wäldern überzogenen Gegend, alle strategetisch-beachtbare Puncte aufsuchten, und wollte man die Umsicht dieser Localkenntnisse bezweifeln, so würden diese Zweifel an der eine tiefe Einsicht bekundenden Verbindung des würtheimer Engpasses mit dem Hochrücken des Spessartes gelös't. Wahrscheinlich lief diese Verbindung durch das Hirsch- oder Kasselbachthal gegen die scharf-westliche Ausbeugung des hohen Waldrückens dem hohen Berge zu, wo noch ein District Römerspiegel genannt wird *). Vielleicht könnten Nachgrabungen auf dem alten Kellereiplatze zu Kassel Münzen oder andere Alterthümer zu Tage fördern.

In den Markungen von Kassel besitzt die Krone Baiern nicht unbeträchtliche Waldungen, deren nachhaltige Benützung in der letzten Zeit durch eine gründliche, wissenschaftliche Abschätzung gesichert wurde.

Von hier aus öffnet sich das Bieberthal, Interessantes und Merkwürdiges darbietend. Durch das immer enger werdende Thal nähern wir uns, in frohen Erwartungen bergmännischer Ausbeute, dem Bergamtsorte Bieber, durch Lanzingen eilend, dessen andere Benennung „Lanzengesäß" vielleicht auf alte Ereignisse in dieser Gegend sich bezieht.

*) Die Namen noch anderer Orte in der Nähe des Spessartes rufen die Zeit römischen Waltens und Schaltens in dieser Gegend zurück, so z. B. Römershang bei Brückenau.

In diesem und dem Roßbachthale ist in verschiedenen Ansiedelungen eine ziemlich starke Bevölkerung, so wie in einem finstern Engthale, wohin der Fremde sich selten verirrt, die Orte Lützel und Breitenborn versteckt liegen. Bei Roßbach vereinigt sich der gleichnamige Bach mit dem Bieberbach, um im nördlichen Laufe eine freundlichere Gegend zu erreichen. Das Loos der Bewohner dieser Orte ist nicht das glücklichste, abstumpfende Waldarbeiten, beschwerdevoller Feldbau und eine dürftige Viehzucht liefern nicht die günstigsten Conjuncturen für die Lebensverhältnisse der Gegend. Poch-, Wasch-, Schmelz- und Hammerwerke verkünden die Annäherung an den Ort der bergmännischen Betriebsamkeit, welche sich von all' diesen Thälern in dem Flecken Bieber concentrirt. Der mehrfach von ausgezeichneten Mineralogen und Bergwerkskundigen beschriebene bieberer Bergbau, wahrscheinlich schon in der ältesten Zeit aufgeschlossen, aber wieder zum Erliegen gekommen, begann im Anfange des 18. Jahrh. auf Rechnung des churhessischen Ärars systematisch betrieben zu werden, einige Zeit hindurch einer Gewerkschaft überlassen, aus deren Händen er in jene des Staates im Jahre 1736 rückkehrte, von welchem der regelmäßige Betrieb des Bergwerkes bis zur französischen Invasion im Jahre 1807 fortgesetzt wurde. Mit allen übrigen Domainen der Grafschaft Hanau in Besitz genommen, wurde das Bergwerk der Dotation des neu errichteten Großherzogthumes Frankfurt nicht zugefügt, sondern zu den reservirten französischen Domainen geschlagen und der Herzogin von Guastalla zugewiesen, aus deren Besitz es im Jahre 1813 in jenen des Churhauses Hessen zurückging. Für den Staatsschatz des Großherzogthumes Frankfurt wäre das Bergwerk ein nicht fühlbarer Verlust gewesen, hätten nicht zu seinen Affectationen die Waldungen der Reviere Flörsbach, Bieber und Lohrhaupten gehört.

Der dortige Bergbau wird auf Silber, Eisen, Kupfer

und Kobolt getrieben, dieser letztere häufigstes und ertragvollstes Förderniß des Fäustels. Man bringt ihn von hier nach Schwarzenfels, um zu Schmalte bereitet zu werden. Der Bergbau lieferte nie einen vorzüglichen Ertrag in die Staatskasse, weniger in dieser Absicht betrieben, als um eine bedeutende Population nicht verdienst- und nahrungslos zu machen, überdies sehr instructiv, zum Nutzen der Wissenschaft. Der bei weitem größere Theil des Bieberthales lebt mittel- oder unmittelbar vom Bergbau, in den verschiedenen Verzweigungen seines Betriebes. Die Waldbesitzungen des Staates sind in ihrem Flächengehalte bedeutend, und zu beklagen ist nur, daß sie, wie schon bemerkt wurde, unmäßigen und unwirthschaftlichen Ansprüchen der französischen Invasionszeit mehr zugestehen mußten, als sich mit den Bedingungen sorgsamen Nachhaltes vertrug. Diese Waldungen sind zugleich jener Theil des Spessartes, in dem am frühesten kunstmäßige wissenschaftliche Leitung an die Stelle sorgloser Routine trat, und wo besonders die ersten Anklänge der Waldcultur geschahen, zwar noch in localer Beschränkung und einseitiger Richtung, indessen immer die erheiternde Morgenröthe einer für die Waldbehandlung glücklichern Zeit. In einem beträchtlichen Theile derselben, dem sogenannten Joswalde, üben die Bewohner des Josgrundes große Servitute aus, so z. B. das ausschließliche Benützungsrecht des weichen Holzes.

Mit dem Hauptflecken Bieber sind die Weiler Büchelbach, Gassen und Röhrig zu einem Gemeindsverbande vereinigt. Oberhalb Bieber ist eine catholische Kirche auf einen Berg, den Burgberg, gebaut, wo in der Zeit des Ritterthums gefürchtete Adeliche geherrscht haben sollen, von denen die nähere Nachrichten verloren sind. Der burgberger Hof, nun Privat-Eigenthum, war vormals ein herrschaftliches Vorwerk.

Um das ganze Bieberthal vollständig zu kennen, muß

nur noch den Quellen des Baches nachgespürt werden, zu denen ein von Röhrig aus laufendes langes, meist dichtbeschattetes Thal, an den Fuß der Hohen- und Birkenhainerstraße, dieses Armes der allgemeinen Wasserscheide des Spessartes, der Eselshöhe, leitet. Diesem Höhenzuge folgen wir südlich, damit er uns nach Bernbach, in das hanauische Freigericht, führe.

Die Dörfer Bernbach, Horbach, Neuses, Altenmittelau, Somborn und die Meierei Trages bilden den hanauischen Antheil am Freigerichte, vor dem Jahre 1740 noch im gemeinschaftlichen Besitze zwischen Churmainz und Hanau. Lange waren an den höchsten Reichsgerichten Conflicte über die gegenseitigen Rechte dieser beiden Staaten auf das Freigericht anhängig, und obgleich sich die Wagschale auf die Seite von Churmainz zu neigen schien, so blieb doch gegründet die Besorgniß, neuer, vielleicht endloser Differenzien. Im Wege der Güte daher zu ordnen, was der Gerechtigkeit noch große Mühe gemacht haben würde, ward als das einfachste, vernünftigste und sicherste Mittel geachtet, um zum Ziele zu kommen. Auch hier waren manche neue Schwierigkeiten zu überwinden, die doch endlich glücklich überstiegen oder umgangen, nicht länger der gütlichen Vereinigung im Wege standen, welche im Jahre 1740 mit der vollkommenen Abtheilung des Freigerichtes erfolgte. — Drei Viertheile desselben fielen an Churmainz, ein Viertheil der eben genannten Orte erhielt Hessen. Die geistliche Gerichtsbarkeit blieb ebenfalls den Erzbischöfen von Mainz, und unbedingte Unveränderlichkeit des Religionsstandes wurde in die Abtheilungsbestimmungen aufgenommen. Seit jener Zeit besitzt Churhessen die erwähnten Orte, unter denen das bedeutendere, das nicht schlecht gebaute Somborn, zur Seite der birkenhainer Straße. In älterer Zeit übten in dieser Gegend die Herren von Suneburne (Somborn)

Ansehen und Gewalt. Sie müssen zu den reichern Rittern gehört haben, da die Geschichte bedeutende Schenkungen aufgezeichnet hat, welche sie an die Abtei Fulda im 12ten Jahrhunderte machten, deren Ministerialen sie waren, Schenkungen, von denen die Fürstäbte von Fulda ein Hubgericht zu Somborn ableiteten. Die Dörfer Altenmittlau, Horbach und Neuses haben nichts geschichtlich Bemerkenswerthes, thätig in der Besorgung eines lohnenden Feld- und zum Theil einträglichen Weinbaues. Von Bernbach war schon die Rede, so wie von seinen alten Grafen.

Die Meierei Trages, in älterer Zeit ein Dorf auf der Höhe neben der birkenhainer Straße, ist einer der angenehmsten Puncte des Freigerichtes, durch ihre Lage sowohl als durch die Beweise des landwirthschaftlichen Fleißes und der Thätigkeit seiner Besitzer, die sich besonders in der Obstkultur lebhaft ausspricht.

Hier stehen wir nun nochmals auf dem Hochrücken, der uns auf unserer Wanderung so manchen Genuß gewährte. Wir sehen hinüber in das Thal, wo die schöne Kinzig an des Spessartes letzten Marken dahin eilt, um die fruchtbare Wetterau zu bespülen, wir sehen, wie Gelnhausen, gleich den Christbescherungen, womit man der Phantasie der Kinder Jerusalem versinnlichen will, an der mit Reben bewachsenen Anhöhe klebt. Unsere Augen begleiten den Zug des Thales, welches uns von der schönen Schloßhöhe bei Langenselbold auf die Kunststraße von Oberrodenbach führt, während die Sandhügel kund machen, daß man sich von den Gebirgsmassen in die Ebene begebe, in der das reinliche, gewerbfleißige Hanau in der Richtung von Oberrodenbach heraufblickt. Diese Stadt, zwar ausser des Spessartes Gränzen, liegt ihm doch so nah, daß eine zu entschuldigende Abweichung von der Linie dieser topographischen Darstellung ist, an Hanau nicht ganz gleichgültig vorüber zu gehen, sondern

einige wenige Worte über einen Ort zu sagen, der sich durch eine artige Bauart, schöne Naturverzierungen und große Thätigkeit seiner Bewohner gleich vortheilhaft empfiehlt.

Hanau liegt in einem von dem Ausflusse der Kinzig in den Main gebildeten Winkel, aus der Alt- und Neustadt bestehend. Noch im 13. Jahrh. hieß die Altstadt Hagenau, und erhielt im Anfange des 14. Jahrh. vom König Albrecht das Stadtrecht und gleiche Freiheiten wie Frankfurt, welche indessen nach und nach verloren giengen. Im 16. Jahrh. erweiterte Graf Philipp II. die Stadt und umgab sie mit Wall und Graben, auf jener Seite, welche die Altstadt von der Neustadt trennt, im Jahr 1760 geschleift. Auf dem eingeebneten Graben wurden große steinerne Gebäude für die landesherrlichen Collegien aufgeführt, ein Paradeplatz eingerichtet und mit Bäumen bepflanzt. Häuser und Straßen der Altstadt haben noch das Gepräge des Alterthümlichen, und der Marktplatz, auf den unsere Vorfahren bei Anlegung der Städte meistens sehr große Rücksicht nahmen, ist in keiner Hinsicht bedeutend. Unter den beiden Kirchen der Altstadt war die reformirte im J. 1493 zu einem Collegiatstifte erhoben, und zu der lutherischen von dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen im J. 1658 der Grundstein gelegt worden. Für das im J. 1607 gestiftete Gymnasium illustre ließ Graf Philipp Ludwig II. ein großes, erst im J. 1666 vollendetes Gebäude aufführen; unfern demselben steht das im J. 1768 erbaute Schauspielhaus und ein wohleingerichtetes Hospital. Das Residenzschloß in der Altstadt hat eben so wenig eine günstige Lage, als es sich durch seine Bauart auf irgend eine Weise auszeichnet.

Mit dem ungefälligen und unfreundlichen Äussern der hanauer Altstadt contrastirt überraschend die regelmäßig wohlgebaute Neustadt, auf dem Standorte eines ehema-

ligen Dorfes, Kinzdorf, am Ende des 16. Jahrh. angelegt. So wie Deutschland die Erbauung manch' freundlichen Ortes, die Gründung nutzbringender Manufacturen, überhaupt Förderung des Gewerbfleißes, dem religiösen Verfolgungsgeiste von Spanien und Frankreich zu verdanken hat, so wurde auch von, religiöser Meinungen wegen, aus ihrem Vaterlande vertriebenen Wallonern und Niederländern die Neustadt von Hanau erbaut, deren ausländische Bewohner noch von Gaubensbrüdern und Landsleuten von Frankfurt, dadurch mehr Zuwachs erhielten, daß denselben dort die ihnen überlassene Kirche zugeschlossen wurde. Die hanauische Regierung erkannte und würdigte die Vortheile dieser Einwanderung und begünstigte auch dieselbe durch bedeutende Privilegien und Vorrechte. Diese Refugiés waren die Gründer der vielfachen Fabriken, welche zum Wohle Hanaus itzt noch blühen.

Die Neustadt hat gerade, breite, reinliche Straßen, in der Mitte den Marktplatz, ein längliches Viereck, an dessen Seite ein wohlgebautes Rathhaus. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich noch die in der Nähe des Marktes im J. 1600 erbaute Kirche aus.

Hanau hat eine Bevölkerung von 12000 Seelen, in 1466 Wohnungen. Die Betriebsamkeit seiner Bewohner beschränkt sich nicht auf die Fabriken, sondern dehnt sich zugleich auf die Gartenkultur aus, die in einem wenig fruchtbaren Boden, dessen Hauptbestandtheil Sand ist, in einer sehr einträglichen Ausdehnung getrieben wird, da der Fleiß des Bewohners den von Natur armen Boden sehr verbessert, und ihm gewissermaßen Producte abzwingt, welche nur angestrengter Thätigkeit zu Theil werden können. Vor Hanaus Thoren sind schöne Anlagen zu Philippsruh und Wilhelmsbad, jenes besonders durch eine herrliche Lage neben dem Maine, dem es zur vorzüglichen Zierde dient,

sich auszeichnend. Wilhelmsbad, als Kurort wenig bekannt, mit Hanau durch eine schöne Allee verbunden, vereinigt mit den Reizen eines fürstlichen Sommeraufenthaltes jene öffentlicher Vergnügen. Weite Säle, zum Tanzen und zur Huldigung des trügerischen Pluto, der Trinkbrunnen, die Bäder, die englischen Anlagen, das Carousselstechen sind die bemerkbaren Puncte dieses Vergnügungsortes. Wer dem Geräusche der Welt entfliehen will, erhält hier eine Entschädigung von seltenem Reize, wenn er die Kettenbrücke — Erkünstelung scheinbarer Lebensgefahr — überschreitet und in die romantische Gegend kommt, wo die Burg in Form eines uralten Thurmes steht, aus grobkörnigem Granit gebaut, der zu Dettingen bricht. Die Einrichtung ist geschmackvoll und über das Ganze ein verführerischer Zauber der Einsamkeit gegossen.

Für den Naturforscher sind die vielen Lavabrüche hinter diesen Lustanlagen wichtig, mit vulkanischer Asche und sehr concentrischen Lavakugeln. Die Brunnenquelle, ein wenig tief liegend, gering eisenhaltig und schwach säuerlich schmeckend, die schönen Alleen, worunter sich jene von Ahorn auszeichnen, und die Verbindung des Wilhelmsbades mit dem Schlosse Philippsruhe am Main, heben diese Anlage sehr.

Dreizehntes Capitel.

Schluß-Bemerkungen.

Nachdem wir im ersten Theile dieser Topographie den Habitus der natürlichen Gestaltung des Spessartes, sowohl nach seinem Umfange und natürlicher Begränzung, als nach den Verästlungen der inneren Höhen und Bergrücken, aufgefaßt hatten, warfen wir forschende Blicke auf die Formationen der Erdschichten und suchten ihr Inneres zu erkunden; Gegenstände der Einleitung zu der Lage und Gränzen des Spessartes und der mineralogisch-geognostischen Beschreibung desselben.

Aus diesen Prämissen folgten die Bedingungen des eigenthümlichen Climas und der Zug der Gewässer; in sofern die Contraste der Climate, im Vor- und Hinterspessarte, sich darthun, in besonderm Bezug ihrer Hauptwirkungen, und der Zug der Gewässer durch die eigenthümliche Formation bedingt ist.

Vom Unorganischen wandten wir uns zum Organischen, und erforschten im Allgemeinen die verschiedenen Bestimmungen der Vorzeit im Übergange auf die Gegenwart, wodurch sich dieselbe herausgestaltete. Wir untersuchten die

Oberfläche des Bodens, in der Aufstellung der Flora, und ließen der Betrachtung der menschlichen Bevölkerung die Darstellung der Thierwelt vorher gehen.

Hatten wir die Fülle der Naturgaben erkannt, so mußte bemerkungswerth seyn, welch' nützlichen Gebrauch die Menschen davon gemacht haben oder zu machen verstehen, und dies führte uns zur Landes- und Volkskunde, in Bezug auf die Cultur-Entwickelungen des gesellschaftlichen Zustandes.

Die verschiedene Verzweigungen der Industrie, sowohl der rohen als zubereiteten Erzeugnisse und Werthschaffungen, haben Ableitungswege nöthig, und wir fanden sie in den Wasser- und Landstraßen, deren Verbindungen unsere Beachtung verdienten.

Das menschliche Seyn, ohne Ordnung verwirrt, bedingte die politischen und kirchlichen Anreihungen, und die Abmarkungen derselben schließen den ersten Theil, mit einer alphabetischen Übersicht aller im Spessart liegenden Städte, Marktflecken, Dörfer, Weiler, Landgüter, isolirten Häuser, Floßweiher und Bäche.

Noch waren aber die Verbindungen und Zugänge nicht untersucht. In diesem äusserst coupirten Terrain sind die Schwierigkeiten groß, um eine richtige Anschauung zu erhalten, und es würde in eine lästige Verwickelung führen, den politischen Eintheilungen folgen zu wollen. Dieser Verwirrung zu begegnen, waren uns die natürlichen Verästungen der Höherücken, welche die Gränzen der Thäler umlagern, günstig, und veranlaßten uns, im zweiten Theile die Thäler in ihrer natürlichen Reihenfolge zu untersuchen und zugleich die Verbindungen über die Gebirge zu benützen.

Es hat sich gezeigt, daß 10 Hauptthäler die Verbindungen erleichtern, und mit ungefähr 50 kleineren ihre Öffnungen nach allen Seiten an den Main, an die Sinn

und die Kinzig richten, und die Hauptthäler selten ohne flößbare Bäche sind.

Um die Naturbildungen und die vermischten Verhältnisse zu verstehen, war es nothwendig, an dem Rhöngebirge, doch nur an der Gränze, zu verweilen, dann den Sinngrund herunter, in der natürlichen Aufeinanderfolge der Thäler, das Main-Delta, mit scharfer Bezeichnung des Mains, von der Höhe bei Langenprozelten, von wo bis auf jene unter Aschaffenburg beinahe eine gerade Meridional-Linie gezogen werden kann, zu begehen. So gelangten wir heraufsteigend in die südlichen und westlichen Thäler bis auf die Höhe von Salmünster, um darauf das Kinzigthal herunter die Mündung der Kinzig bei Hanau in den Main zu verfolgen. So haben wir einen Bezirk umgangen, in welchem sich eine halbe Million Tagwerke Waldungen befinden, eine Gegend, welche dem Botaniker eine nicht arme Flora, dem Geognosten merkwürdige Formationen, dem Mineralogen eine zwar nicht reiche, aber instructive Ausbeute, dem Pomologen nicht unwichtige Erscheinungen, dem Geschichts- und Alterthumsforscher ein weites Feld der Untersuchung römischer Denkmäler, merkwürdiger Burgruinen und Schlösser ausgestorbener oder noch lebender uralter deutscher Geschlechter, dem Hallurgen mehr als dem Metallurgen frische Hoffnungen, und endlich dem Forstmanne die Andeutungen der ausgebreitetesten, practischen Begründung der Lehrsätze seiner aufgestellten Theorien, in einem bedeutenden Überreste deutscher Urwälder, darbietet.

Dem Agronomen konnten wir kein so günstiges Prognostikon stellen; eben so wenig verschiedenen anderen Betrieben des Gewerbfleißes, welche durch die veränderte Verhältnisse gehemmt werden.

So wären wir zu dem wichtigen Puncte gelangt, wo wir, gestützt auf diese Vorarbeiten, die genauere Verhältnisse ansprechen, um in die specielle Beschreibung des Holzlandes eingehen zu können, eine schwere Aufgabe, welche wir zu lösen, im dritten Theile dieser Schrift mindestens versuchen wollen.

Aschaffenburg,
gedruckt bei M. J. Wailandt's Wittib.

Leipzig 1827,
bei F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Der Spessart.

Versuch
einer
Topographie dieser Waldgegend,
mit
besonderer Rücksicht auf Gebirgs-, Forst-,
Erd- und Volkskunde,

von
Stephan Behlen,
Königlich Bayerischem Forstmeister und Lehrer an der K. Forstschule
zu Aschaffenburg.

Dritter Band.

Leipzig 1827,
bei F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Dem

Landgräflich Heſſiſchen

Herrn Forſtmeiſter Lotz,

zu Homburg v. d. H.,

als

Merkmal innigſter Freundſchaft

zugeeignet.

Vorrede.

Durch den dritten Band der Topographie des Spessartes, wird die Darstellung der inneren Verhältnisse dieser Waldgegend geschlossen, und insbesondere über dieselbe, von ihrer wichtigeren Seite, der Holzproduktion, helleres Licht verbreitet. In dieser speziellen Beziehung, sah sich der Verfasser genöthigt, von der früher beschlossenen räumlichen Ausdehnung dieser Schrift abzuweichen, und sich auf den k. bayerischen Antheil am Spessarte zu beschränken, indem durch die Ausdehnung der forsttopographischen Darstellung auf den ganzen Spessart, das Buch entweder einen mit seiner Anlage außer allem Verhältniß tretenden Umfang erhalten oder aufgehört haben würde, auch einigermaßen nur zu befriedigen.

Was der Verfasser über den forstlichen Zustand des Spessartes mittheilt, ist die Frucht der Beobachtungen, in so weit er dieselben in seinen früheren Berufsverhältnissen machte oder mittheilen konnte und durfte. Daß demnach noch manche Lücken bleiben mußten, ist daher eben so einleuchtend, als daß nicht immer möglich war, und nicht im Plane der Schrift liegen konnte, in ein genaues Detail einzugehen.

Aschaffenburg im März 1827.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Darstellung der natürlichen Beschaffenheit des Spessartes, als: die Bedingungen der Wald-Vegetation enthaltend 1

Zweites Kapitel. Beschaffenheit der Oberfläche . 27

Drittes Kapitel. Gränzen und Größe des Spessartes 33

Viertes Kapitel. Walderzeugung 40

Fünftes Kapitel. Waldwirthschaft 57

Sechstes Kapitel. Waldbenutzung 104

Siebentes Kapitel. Holzhandel 116

Achtes Kapitel. Holztransport 121

Neuntes Kapitel. Forstertrag 130

Zehntes Kapitel. Forstdienstverfassung und Verwaltung 154

Eilftes Kapitel. Jagdverwaltung 172

Zwölftes Kapitel. Bildung des Forstpersonals, Unterrichts- und Bildungs-Anstalten 174

Dreizehntes Kapitel. Einfluß des Waldbetriebes auf die Wald-Wirthschaft und Nationalökonomie . 187

Vierzehntes Kapitel. Vergleichung der Holzproduktion und Konsumtion 194

Fünfzehntes Kapitel. Polizeiliche Maaßregeln der Holzersparung 201

Seite

Sechszehntes Kapitel. Einfluß der standes- und gutsherrlichen, der Gemeinde-, Stiftungs- und Privat-Waldungen auf die Holzkonsumtion, den Holzhandel und den Wohlstand des Spessartes 208

Siebenzehntes Kapitel. Vergleichung der Feld- und Waldflächen und deren Geldverhältnisse . . . 212

Erstes Capitel.

Darstellung der natürlichen Beschaffenheit des Spessartes, als: die Bedingungen der Holz-Wald-Vegetation enthaltend.

§. 1. Lage.

Auf die Waldvegetation hat zunächst die Lage den wichtigsten Einfluß. Einleiten in die specielle Waldbeschreibung des Spessartes müssen daher, zum Theil wiederholende, Bemerkungen über die Lage dieses Gebirges, in so fern dieselbe die Gesetze des Holzwuchses mit bestimmt.

Die mit Holz bedeckte Fläche, wenig nur durch beschränkte Feldmarkungen und enge Wiesengründe unterbrochen, erhebt sich in ihren größeren Ausdehnungen an den Biegungen des Maines bei Stadtprozelten und Engelberg, und verfolgt die Höhenrichtung bis zur Gränze des Forstes Alsberg von Süden nach Norden. Nicht verhältnißmäßig ist die Breite; sie beträgt die Hälfte der Länge, deren Uebersicht folgende Punkte geben:

	Breite (Polhöhe).	Länge (Meridian).
Hanau	50°.8′ . . .	26°.9′
Engelsberg	49°.36′ . . .	26°.58′
Triefenstein	49°.47′ . . .	27°.17′
Alsberg	50°.29′ . . .	20°.57′.

Zwischen diesen 4 genannten Orten dehnt die Fläche sich aus, und es hat demnach der Spessart in seiner größten Ausdehnung von Süden nach Norden eine Länge von 14 Stunden, in der Richtung von Westen nach Osten eine Breite von 7 Stunden, und bei einem Umfang von 40 Stunden, beiläufig einen Flächeninhalt von 20 □Meilen. Der Total-Anblick des Waldgebirges zeigt, nur mit einzelnen Lichtpunkten, Wald-Zusammenhang in weiter Ausdehnung, eine Uebersicht, welche auf der Höhe am Hockenbrunn, auf der Geißhöhe bei Wintersbach, am besten und vollkommensten aber auf dem trigonometrischen Observationsthurme im Reviere Rohrbrunn, gewonnen werden kann. — Diese Waldfläche besteht aus einer Kette meist niederer Berge, welche, mit wenigen Ausnahmen, in ihrer Erhebung eine auffallende Annäherung haben. Kaum ist einer unter der Höhe von 900′, keiner erreicht 2000′. Der Einfluß dieser absoluten Erhebung über die Meeresfläche auf die Waldvegetation würde an sich bedeutender seyn, gliche nicht denselben die Lage der einzelnen Theile des Gebirges aus.

Die Berge schließen sich dicht an einander, und geben dem ganzen Gebirge ein unregelmäßig wellenförmiges Ansehen. — Die Thäler sind eng, die Bergebenen von unbeträchtlicher Ausdehnung in die Breite, meist nur der Kamm des Gebirges in seinen verschiedenen Ramificationen.

Von der westlichen Maingränze steigt das Gebirg sanft an, steiler von Osten; gegen Nordost ist seine Abdachung prallig; bei Südwest verflächt es sich mehr in das Hügelgebilde des Mainthales. Die Wirkungen dieser Lage prägen sich allenthalben in der Physiognomie und der spezifischen Beschaffenheit der Waldungen aus. Ohne Einrechnung der Einwirkungen, welche die große Bevölkerung des südwestlichen, nordwestlichen und südlichen Theiles des Spessartes auf den Zustand der Waldungen hatte, begün-

stigt die Lage in diesen Strichen nicht jene große Ausbildung und Entwickelung der Holzmassen, welche im innern Spessarte Kraft und Ueppigkeit einer ungestörten Vegetation in hohem Grade nachweisen Die specielle Waldbeschreibung wird diese Sätze erläutern.

§. 2. Klima.

Das Klima des Spessartes in seinen allgemeinen Beziehungen wurde bereits im ersten Bande Seite 7 bis 10 angegeben, und dort schon auf die scharfe Trennung des Klima's des Vorspessartes von jenem des Hochspessartes aufmerksam gemacht, welche sich an einzelnen Punkten, z. B. auf der Heerstraße von Aschaffenburg nach Würzburg, jenseits des Hessenthaler Posthauses im Kaltenbuche, sehr auffallend darstellt. Indem wir das forstmännische Klima näher in's Auge fassen, überschreiten wir die engeren Gränze der Waldzone nicht.

Im Hochgebirge muß das Klima mit Grund sehr rauh genannt werden, wovon die Ursache im ersten Bande §. 5 in der großen Bewaldung des Bodens und der reichen Dunstbildung in den zahlreichen, durchaus und größtentheils stark bewässerten Thälern zu suchen ist. Nur zwei Jahres-Zeiten sind im Spessarte bekannt, der Winter und der Sommer, und verschmolzen die Uebergangs-Perioden des Frühlings und Herbstes.

Beginnen wir das klimatische Jahr mit dem Mai, so nehmen wir im Hochspessarte nur schwache Spuren der auflebenden Vegetation wahr. Was als Ausnahme in milder klimatisirten Gegenden erscheint, rasche Entwickelung des wiederkehrenden Pflanzenlebens bei lang andauernder winterlicher Witterung, ist im Spessarte Regel. In des Maies erstem Drittheile entfaltet die Birke ihr Laub vollkommen, nachdem nur sie, die Aspe und Sahlweide am

Ausgange des Aprils aus den braunroth angeschwollenen Buchenknospen das frische Grün hatten durchscheinen lassen. Die Knospen der Rothbuche brechen auf, und im ersten Drittheile, bis zum zweiten des Maies — bis zum 20. — 25. hin — haben die Buchenblätter ihr dunkles Grün; dick angeschwollen sind die Eichenknospen im Anfange des Maies, und gegen das zweite Drittheil dieses Monats treibt auch bei diesen die Natur das verborgene Laub gewaltsam hervor, doch bei einem ziemlich langsamen Blatt-Ausbildungs-Gange, so daß nur bis zum Juni das Eichenlaub vollkommen entwickelt ist. Selten vergeht ein Mai ohne empfindliche Fröste, bei dem späten Erwachen des Pflanzenlebens gewöhnlich aber ohne verheerende Folgen; sie treffen aus begreiflichen Ursachen weit weniger die höheren Lagen, als die Niederungen, wo die schwächere Bewegung der Luft die Wirkungen des Frostes nicht so zu hemmen vermag, wie an den Abhängen der Berge und auf ihren Höhen.

Es ist eine allgemeine Behauptung der älteren Spessarter Forst-Bedienten, daß in den letzten Jahrzehnten die Früh- und Spätfröste zugenommen hätten, was Verschlimmerung des Klima's anzeigen würde, aber nur Folge der abgenommenen Bewaldung ist. Die Vegetation blieb länger zurück, als noch eine größere Fläche bewaldet war, zugleich größere Beschirmung gegen die kalten Winde. — Aehnliche Erscheinungen biethet das Klima von Franken, seitdem die Höhen der Rhön kahler wurden.

Im Juni tritt der Sommer mit voller Kraft ein. Es ist hier eine regelmäßige Witterung gemeint, denn in solchen Jahren, welche sich in ebeneren Gegenden durch unfreundliche und schlechte Frühlinge auszeichnen, ist im Spessarte der Kampf zwischen Winter und Sommer im Anfange des Juni's oft noch unentschieden, und ist auch das Auge

allenthalben von einem sanften Grün freundlich angezogen, so wird doch der Gefühlsinn durch schneidende Kälte höchst unangenehm angesprochen.

Im Juni beginnt die Hitze, unverhältnißmäßig stark zu steigen, zusammengedrängt in den Engthälern. Manchmal zwingen aber kalte Regenschauer, die bis zu Ende Juni's eintreten, Abends und Morgens zum Einfeuern. Der Boden wird von der Sonne stark durchwärmt, bei dem schiefen Auffallen der Strahlen sehr tief eindringend, wobei die Reverberation, besonders in den Mittagsstunden, die Intensität der Hitze sehr erhöht, ohne ihre Dauer zu fördern.

Die Vegetation geht nun einen rascheren Gang, begünstigt und unterstützt durch die häufigen Gewitter, welche sich in diesen Hochwaldungen so leicht bilden, und in starken Regengüssen auf den schnell austrocknenden Sandboden entladen, aber auch nicht nur in den Feldern vielen tragbaren Boden abspülen, sondern selbst in Waldungen von einiger steilen Lage bedeutenden Schaden anrichten. Es sind Fälle bekannt, wie z. B. in dem Communal-Reviere Rineck, Distrikt Hege, wo die fortgesetzten zerstörenden Wirkungen der Regengüsse ganzen Waldbeständen den Untergang drohen, und kaum überzieht den Spessart ein Gewitter, dessen begleitender Regen nicht in der Volkssprache flößte, d. h. den Boden zerriß und abschwemmte.

Der Character der August-Witterung ist jenem des Juli's gleich, und die Hitze in stetem Steigen. Ihre Kraft beschränkt die Abnahme der Tage, und die merkliche Verlängerung der Nächte am Ende des Augusts führt eine Abendkühlung herbei, welche des Winters nahen Anfang verkündet.

Im September bleibt die Hitze unverändert, d. h. sie hält Regel mit der Witterung des Flachlandes, daher,

wenn diese erschüttert wird, so bricht schnell empfindliche Kälte im Spessarte ein.

Die Regenschauer des Vorspessartes im October sind im Hochspessarte mehr oder minder weiche Schneeflocken, und dieser Monat ist, sehr günstige Jahre ausgenommen, schon des Winters halbes Eigenthum.

Im Anfange des Novembers fällt im Gebirge Schnee, der indessen selten liegen bleibt; die weichen Schneemassen, welche im Monate October bis zu Anfang Novembers vorkamen, schmelzen alsbald, und schwellen die Spessarter Bäche zum Nutzen der Flößung an. Die Vegetation versenkt sich in die Ruhe des Winters, die Natur erstarrt, und spätestens im zweiten Drittheile des Novembers empfängt der Boden die Schneedecke, welche ohne beharrliches Verschwinden bis zum April bleibt.

Seltener als die Spatfröste sind die Frühfröste, weniger verderblich aber als jene; denn obgleich man Beispiele hat, daß die reifende Eichel am Baume erfror, so liegt doch die Ursache der zerstörten Masthoffnungen mehr darin, daß der August nicht eine angemessene Temperatur hatte; die Eichel hat dann ihre Vollkommenheit nicht erreicht und fällt ab. Nach übereinstimmenden mehrjährigen Beobachtungen pflegen die Fröste nicht vor dem 28ten September einzutreten; doch finden auch hierin Ausnahmen statt, sehr selten aber solch harte Fröste, um ihre verheerende Wirkungen weit zu verbreiten.

Im December fällt der Schnee 3 — 4′ tief, und der Frost wird so stark und heftig, daß die Holzhiebe aufhören müssen. Der tiefste Schnee fällt auf dem Gebirgsjoche, besonders um den Scheitelpunkt der Gebirgsknoten, in den Revieren Rohrbrunn, Altenbuch, Krobbrunn, Erlenfurt und Bischbrunn. Er bekömmt eine gefrorne Decke und eine solche Stärke, daß in jener Zeit, wo noch eine

beträchtliche Wildbahn im Spessarte war, das Wildbret in besonderen Scheunen gefüttert werden, und selbst noch in der Mitte des Aprils diese Wildbretfütterung statt finden mußte.

Ein malerisch schönes, in forstlicher Beziehung aber trauriges, Ansehen gewährt der Schneeanhang in den Stangenhölzern, welche, von demselben niedergebogen, Bogengänge und Hallen bilden. Die höheren Waldungen werden zum Theil unzugänglich, und oft durch den tief fallenden Schnee die Communication unter den Orten auf Tage unterbrochen. Die Bäche überziehen sich mit einer Eisdecke, frieren jedoch, des schnellen Wasserlaufes wegen, nie bis auf den Grund.

Wenn auch eintretendes Thauwetter auf kurze Zeit den Schnee schmilzt, so ist doch des Bodens volle Befreiung von der Schneedecke, in der Regel, im April zuerst zu erwarten. Schnell schmilzt der Schnee im Frühlinge, aber jeder Regen im Vorspessarte und in der Umgegend von Aschaffenburg ist im Hochspessarte Schnee.

Die Mittelstände der Temperatur-Beobachtungen des Herrn Dr. Klauprecht geben für die verschiedenen Jahreszeiten im Spessarte und Vorspessarte folgende Werthe:

Orte	Mittlere Temperatur					
	des ganzen Jahres	des Winters	des Frühjahrs	des Sommers	des Herbstes	
Vorspessart	+9.88	+0.75	+10.35	+18.70	+10.34	Th. C.
	+7.90	+0.60	+ 8.25	+14.46	+ 8.27	Th. R.
Spessart	+8.47	−0.19	+ 8.77	+16.54	+ 8.75	Th. C.
	+6.78	−0.15	+ 7.02	+13.23	+ 7.00	Th. R.

Der März hat gegen das Ende einzelne freundliche Tage, zeigt aber nirgends Spuren vegetabilischer Regsam-

keit, und auch die ersten zwei Drittheile des Aprils kündigen sich auf gleiche Weise an. Die Aequinoctialstürme wüthen heftig und entwurzeln manche Riesen-Eiche. Der Witterungs-Character am Ende des Märzes und Anfange des Aprils ändert sich aber auch in einzelnen Jahren dahin, daß die austrocknenden Nordost-Winde den Boden dürren, dann eine gefährliche Zeit für die in früheren Jahren häufigeren Waldbrände, als jetzt, wo das Laub-Aschenbrennen ganz, die Privathut aber großentheils verdrängt ist.

Wenn in den ebenen Gegenden ein früher und guter Frühling eintritt, so wird der April im Spessarte schön und freundlich, und gegen sein Ende der rasche Uebergang von schneidender Kälte zur Hitze auffallend *). In der zweiten Hälfte des Märzes kommen die Holzhiebe gewöhnlich wieder in Gang, und pflegen dann im April vollendet zu werden.

Die Höhe des fallenden Regens ist nach der Schätzung des Herrn Dr. Klauprecht etwa 26 Zoll für die Gegend von Aschaffenburg. Höher wird die Regenmasse im Spessarte seyn.

§ 3. Waldboden.

In des ersten Bandes IItem Abschnitte wurde der mineralogisch-geognostische Zustand des Spessartes auseinandergesetzt, und als die verbreiteten Fossilien, deren Auflösung und Mischung den angegebenen Waldboden unter dem Zutritte der verwesenden vegetabilischen Bestandtheile bestimmen, Granit, Gneus, Glimmerschiefer und bunter Sandstein angegeben. Oberflächliche Blicke auf den Spes-

*) Der Verfasser kennt einzelne Jahre, wo bei den im April begonnenen Holz-Abzählungen noch kein grünes Blatt Schutz gegen die drückende Hitze gewährte.

ſarter Holzwuchs machen ſchon die ſehr verſchiedenen Einflüſſe bemerklich, welche der Boden auf die Vegetation im Speſſarte hat, zugleich aber auch die Verſchiedenheit des Waldbodens ſelbſt, bei dem manche auffallende Erſcheinungen den mit der Oertlichkeit nicht Vertrauten überraſchen, während jener, der dies iſt, ſie ſehr leicht zu erklären weis.

Der Waldboden des Speſſartes hat den Grund ſeiner Hauptverſchiedenheit zunächſt in den Gebirgsformationen, in Verbindung mit den Einflüſſen der Lage. Um daher den Waldboden genau kennen zu lernen, müſſen wir dem Zuge der Gebirgsformationen folgen. Die räumlich geringſte Formation iſt jene des Urgebirges in ihrer größeren Verbreitung vom bunten Sandſteine bedeckt, der daher als nächſte Baſis des meiſten Speſſarter Waldbodens betrachtet werden muß und bei welchem von der mehr und minder ſtarken Vermiſchung mit Thon abhängt, ſo wie von der Stärke der Dammerdenſchicht, welche Productionsfähigkeit dieſes Geſtein bedinge.

In jene ſehr weite Begränzung, welche im erſten Bande Seite 20 der freien Formation des Urgebirges gegeben wurde, ſind die Vorſpeſſarter Forſte Aſchaffenburg, Kleinoſtheim, Waſſerlos, Huckelheim, zum kleineren Theile, die Forſtwarthei Heſſenthal, vormaliger Forſt Oberbeſſenbach, nun Beſtandtheil des Reviers Waldaſchaff, ſehr wenig, die Forſte Waldaſchaff, Hain, Sailauf und Schöllkrippen eingeſchloſſen. Die ganze Urgebirgsformation des Speſſartes hat ſanfte Conturen in Folge ihrer großen Neigung zur Verwitterung, und der oben bemerkte Theil des Speſſartes iſt jener, mit den wenigſten ſehr ſteilen und pralligen Formen, die ganze Abdachung des nord- und ſüdöſtlichen Theiles des Gebirgsrückens der Eſelshöhe, wodurch von der ſüdlichſten Ausbeugung des Mains bei Miltenberg bis zur Verflächung des Gebirges bei Schlüch-

tern der Spessart in, durch natürliche Physiognomik und Zustand der Oberfläche ausgezeichnete, verschiedene Hälften getheilt wird. Die Auflößung der Gebirgsarten fand im Vorspessarte zwar im hohen Grade statt, und würde daher auch den Boden in gutem productionskräftigem Zustande erhalten haben, hätten nicht äusserliche nachtheilige Einwirkungen seine Verschlechterung herbeigeführt. Hauptbestandtheile dieses Bodens sind verwitterter Granit und Gneus unter Beimischung vielen Glimmers, in Glimmerschiefer übergehend, durch die Witterungs-Einflüsse der Fermentation sehr entgegengeführt. In den meisten Waldistrikten dieses Gebirgsstriches findet sich aber auch Thon als Hauptbestandtheil des Bodens, besonders in den Vorspessarter Forsten, und nur da prävaliret die Kieselerde, wo die Granite und Gneuse sich noch nicht gehörig gelößt haben. In dem ganzen Gebiete der unbedeckten Urformation steht aber leider der Waldboden in seiner Tragkraft auf niederer Stufe, wovon die Ursachen vorzüglich in der Sparsamkeit der Dammerdenschicht liegen. Die Bevölkerung in diesem Theile des Spessartes war verhältnißmäßig stärker als in den übrigen Theilen des Gebirges, und weit größere Strecken waren von dem Pfluge, Silvans Herrschaft abgestritten worden. Mangel aller Forstpolizei in der vorderen Zeit führte begreiflicher Weise die waldverderblichsten Benutzungsarten herbei. Leichtere Transportmittel des Holzes durch die in ihrem Laufe den Main bald erreichenden Floßbäche und durch zur Abfuhr des Holzes bereite zahlreiche Fuhren, wirthschaftliche Unkunde, falsche Verwaltungsmaasregeln und oft noch verwerflichere Rücksichten veranlaßten vorzüglich in den Vorspessarter Forsten, übergriffsweise, Verwüstung drohende Benutzung; die Waldungen kamen ausser Schluß; die Erzeugung der Dammerde war dadurch schon erschwert/

wozu nun aber noch die zerstörenden Wirkungen einer ungeregelten Viehweide, unmäßige Belaubung und endlich noch, die Eingeweide des Waldes ganz durchwühlendes, Laubaschenbrennen traten, um den Waldboden ganz herab zu bringen, der nun häufig, aller vegetabilischen Decke beraubt, entweder nacktes Gestein zeigt, oder mit einer äusserst sparsamen Dammerdenschicht versehen ist. Der so herabgekommene Waldboden kann sich daher nur dadurch nach und nach wieder verbessern, daß jene zweckmäßigen Forstpolizei- und Wirthschafts-Maasregeln fortgesetzt werden, welche jetzt schon einen weit besseren Zustand des Bodens herbeigeführt haben.

Das Gebilde des älteren Kalksteines oder die sogenannte Kupferschiefer-Formation ist nur in geognostischer und technischer Hinsicht, nicht aber in Beziehung auf den Waldboden merkwürdig, in welcher Hinsicht als die wichtigste Formation jene des bunten Sandsteines erscheint, und den bei weitem größten Theil des Spessartes einnimmt, in nördlichen auf dem obersten Gliede des ältesten Sandsteingebildes gelagert, im südlichen, aber mehr unmittelbar auf dem Urgebirge ruhend. Die wichtigsten Forste des Spessartes, z. B. Rothenbuch größtentheils, Erlenfurt, Rohrbrunn, Krausenbach, die Fürstlich Löwensteinischen Spessarter Forste u. s. w., liegen alle innerhalb der Gränze dieser, an sich am wenigsten, im Spessarte aber bei dem häufigen Zutritte des Thones ganz besonders günstigen Formation. Daher kömmt in dem Sande des Hochspessartes, besonders im südöstlichen und südwestlichen Striche, die Buche und Eiche so gut fort, daß die Eichensaaten im reinen Sand so leicht und auch dann gerathen, wenn der Boden aller Dammerden-Beimischung beraubt wurde. — Im Innern des Spessartes wurde die Bonität des Bodens durch ungestörte Laubverwesung sehr erhalten. Weder

war hier eine so starke Population zusammengedrängt, als im süd- und südwestlichen Spessarte, noch dieselbe so sehr an die Laubstreu und Laubverascheung gewöhnt. Der Feldbau befand sich immer in einem besseren Zustande, der Bauer näherte sich mehr seinem Nachbarn im Mainthale in seinen landwirthschaftlichen Einrichtungen, durchaus Umstände, welche sich für die größere Schonung der Waldungen vereinigten, auf deren besseren Zustand aber unbezweifelt auch die Lage einen entscheidenden Einfluß mit hatte. Dieser Theil des Spessartes war daher immer die Heimath der vorzüglicheren Eichen und Buchen.

Das Sandsteingebilde hat eine sehr verschiedene Mächtigkeit, wie schon im 1ten Bande S. 62 angegeben wurde. Allenthalben finden sich bald unter der Oberfläche gebrochene und tiefe Massensteine, dem Eindringen der Eichenpfahlwurzeln Hindernisse entgegenstellend, mit Ursache, der frühen Zopftrockniß der spessarter Eichen und der befremdenden Erscheinung, daß dieselben schwache oder keine Pfahlwurzel und überhaupt ein sehr schwaches Wurzelsystem haben; denn sogleich in der Oberfläche zerrinnt die Wurzel.

Dieses die allgemeine Beschaffenheit des Spessarter Waldbodens, zureichend zur Verständigung dessen, was in dieser Hinsicht vorkommen wird, und nun noch die Analyse des Hauptbodens. Der bunte Sandstein giebt einen Boden, der entweder

45 Theile Kiesel,
44 » Thon,
7 » Kalk,
4 » Eisenerde,

100 »

oder:

70	Theile	Kieſel,
23	»	Thon,
4	»	Kalk,
3	»	Eiſenerde,
100	»	

wenigſtens aber

57	Theile	Kieſel,
34	»	Thon,
5	»	Kalk,
4	»	Eiſenerde,
100	»	

enthalten wird.

§. 4. Berge und Höhen, und ihr Einfluß auf die Holz-Vegetation.

Im erſten Bande §. 7 wurden die Berge und Höhen des Speſſartes und ihre Verbindungs-Verhältniſſe angeführt, mit der Bemerkung, daß die Eigenthümlichkeiten derſelben die Einflüſſe der abſoluten Höhen auf die Vegetation ſchwächen, mit Ausnahme der höchſten Freilagen, welche in der Vegetations-Scale bedeutende Aenderungen verurſachen.

Ueber die in den Erſcheinungen des Holzwachsthumes und Holzwuchſes ſich zeigende Stufenfolge läßt ſich Folgendes als Normal annehmen.

Auf den hohen Freilagen des Speſſartes, beſonders auf der nordöſtlichen, dem Gebirgsrücken nämlich, der von Gemünden über die hohe Straße gegen Hanau zieht, hatte die abſolute Höhe einen ſehr mächtigen Einfluß auf den Zuſtand der Bewaldung. Abgeſehen davon, daß auf den höchſten, am wenigſten beſchirmten Punkten dieſes Höhenzuges die Eiche ganz verſchwunden iſt, und die Rothbuche

sich vorzüglich gegen die südwestlichen Bergeinhänge zurückgezogen hat', tragen die auf diesen Höhen, zum Theil in ziemlich geschlossenen Beständen, noch gebliebenen Buchen alle Merkmale der, Wachsthum und Ausbildung hemmenden, Einwirkungen der Lage an sich.

Die Rothbuche bleibt in der angegebenen Freilage gegen die nachbarlichen Bestände im Wuchse so zurück, besonders in der Langschäftigkeit, daß man, bei der Annahme eines gleichen Vegetations-Cielus von 130 Jahren, das Verhältniß der Abnahme im Wachsthume und Wuchse auf diesem Gebirgsrücken gegen die Erhebungen von 1600' als den normalen Stand der Buchen häufig annehmen kann, wie 1 — 2. Der Gebirgsrücken der Eselshöhe biethet nur an einigen Stellen gleiche und ähnliche Erscheinungen, da die meisten eine geschütztere Lage haben, und nur an einigen Orten die Höhe so stark hervortritt, daß nicht eine Art von Beschirmung durch die sogenannten Vorberge vorhanden wäre. Dieß ist besonders der Fall auf dem Striche von Krausenbach bis an den Echterspfahl. Wenn auf diesem Gebirgstheile, besonders gegen die Mitte des Zuges, eine größtentheils sehr kümmerliche und dürftige Holzbestockung angetroffen wird, so liegt die Ursache dieses so sehr gesunkenen Zustandes der Bewaldung großentheils mit in großer Mißhandlung des Waldes, und in vernachläßigter, unwirthschaftlicher Behandlung. Um so schwerer kann hier nach kunstgerechten Grundsätzen gewirthschaftet werden, da diese Flächentheile größtentheils Privaten gehören, welche, in ziemlich unbeschränkter Ausübung ihrer Eigenthumsrechte, diese auf die Wurzel gesetzten oder im Compositionsbetriebe benutzte Privathölzer, deren gewöhnliche Benennung Hecken schon ihre Beschaffenheit ausdrückt, über die Gesetze der Nachhaltigkeit anzugreifen, durch die Kalamitäten einer, auf den wenig bemittelten Landmann

schwer drückenden Zeit genöthigt wurden, entblößt von den Mitteln, für die Aufhülfe der entkräfteten Holzungen etwas Gedeihliches zu thun.

Die Wachsthums-Unterschiede im inneren Spessarte gleichen sich zwar mehr aus, inzwischen sind auch bei denselben nicht unbemerkbare Abstände hervortretend.

Wenn wir im inneren Spessarte die Normal-Länge der Eichen in angemessener Lage und gutem Boden, unter dem Einflusse genügender Beschirmung, z. B. im Reviere Rothenbuch, in den Distrikten Bomig, Zuber, Flaschengrund u. s. w., bei einer Höhe von 1500′ auf 100′ annehmen können, und den Durchmesser zu 2 — 3′, in einem den Zeitpunkt der höchsten körperlichen Ausbildung überschreitenden Alter, so stünde bei 2200′ die Längevegetation beinahe um die Hälfte zurück.

In diese Abtheilung gehören die Eichenbestände auf der Hocken und Schollbrunner Höhe, in den Forsten Altenbuch, Krausenbach, Rohrbrunn und Krobbrunn, dann die dem trigonometrischen Signalthurme am Weitsohl im Reviere Rohrbrunn nachbarlichen Bestände, und für diese ergiebt sich das Verhältniß 110 : 61.

Besonders äussert sich hier der Höhen-Einfluß in dem minder raschen Wachsthum der Eichen in ihrer ersten Lebenshälfte, und es befremdet wirklich, die Eiche als Heister und starkes Stangenholz im Wachsthume dort zurück bleiben zu sehen, wo weit stärkere Ausbildung dieser Holzart eine kräftigere Vegetation in früherer Zeit nachweiset. Die Eichenheisterbestände in den obengenannten Distrikten, die ausgedehntesten, geschlossensten, und man darf sagen, die schönsten im Spessarte, zeigen, bei einer Normal-Länge von 65, 70 — 72′, bei 180 Jahresringe.

Doch darf hier nicht übersehen werden, daß diese Bestände jene Wachsthums-Förderung nicht erhielten, welche

rechtzeitige Durchforstungen denselben gegeben haben würden, die überhaupt in der älteren Wirthschaftsgeschichte des Spessartes kein Blatt ausfüllen. Wenn man in den bemerkten Forsterten die unbeträchtlichen Benutzungen durch jeweilige Geschirrholzabgaben und den ebenfalls nicht bedeutenden Verlust durch Windwürfe und Frevel ausser Anschlag läßt, so sehen wir diese Heisterbestände von der Axt unberührt, bis zum Jahre 1806, wo eine kleine theilweise Ausforstung abständiger Heister statt fand, um dieselbe zum Mainzer Festungsbaue zu verwenden. In diesen Distrikten vereinigte sich die Lage mit der bisherigen Behandlung, um dort eine sehr langsame Zuwachs-Progression herbei zu führen, wo an sich schon nicht der geeignete Standort der Eiche ist.

Etwas weniger auffallend ist der Höhen- und Stärke-Abstand bei der Rothbuche, bei der ohnehin eine Meereshöhe unter 1800′ in der Regel keinen bedeutenden Einfluß auf den Gang des Wachsthums hat, solche Localitäten ausgenommen, wo diese Holzart den nöthigen Schutz entbehrt, und den Angriffen der kalten Winde sehr ausgesetzt ist. Auch haben bereits früher bekannt gewordene Erfahrungen bewiesen, daß die Rothbuche im Spessarte auch in niedrigen Lagen nicht merklich begünstigt erscheint, und in sehr niedrigen Lagen ihre Vegetation gegen die einer gewissen Höhe ebenfalls zurück steht. Der Einfluß, den die Höhenzunahme der Standorte auf Schaftlänge und Durchmesserabnahme hat, mögte sich folgendermaßen herausstellen.

Wenn wir die Normalverhältnisse in solchen geschlossenen, gut behandelten Rothbuchen-Distrikten auf Höhen von 1600 — 1650′, z. B. im Reviere Rohrbrunn, die Distrikte Heinrichsrück, Heinrichshaus ꝛc., annehmen, so werden wir hiernach die Wachsthumsabnahme folgendermaßen bestimmen können:

bei 1600 — 1650 = 100'
bei 2100 = 61
bei 1000 = 77

Die übrigen einheimischen Holzarten des Spessartes finden sich in so unbeträchtlicher Bestockung, oder wie einzelne, z. B. die Kiefer, welche größere Theile des Holzlandes einnimmt, noch in zu jugendlichem Alter, als daß darauf hier Rücksicht genommen, oder itzt schon eine allgemeine Beobachtung über ihr Wachsthums-Abnehmen hätte gemacht werden können, und wird hierüber in Ansehung einzelner, nicht von der Natur angesaamter, sondern durch die Kunst angezogener Holzarten, bei Beschreibung derselben, einiges angeführt werden. Zum Schluße noch die Bemerkung: daß die steigende Höhe, mit Ausnahme der berührten beträchtlichen Freilagen, auf den Waldschluß ohne Einfluß ist, insofern nicht durch Ereigniße von Aussen die Bewaldung unterbrochen wurde.

§. 5. Gewässer.

Im ersten Theile § 8 wurden die vorzüglicheren spessarter Gewässer kurz angeführt, über welche hier nun ausführlichere Bemerkungen aus dem Gesichtspunkte ihres Einflußes auf den Holztransport, und mehr noch in dem Artikel, von den technischen Vorrichtungen zur Holzflößung, folgen. Der Main ist für den spessarter Activ-Holzhandel ein höchst wichtiger Fluß, da auf demselben sowohl das gesammte Commercial-Stammholz, als auch der größte Theil des in den Handel kommenden, für die innere Consumtion entbehrlichen Brandholzes, abwärts und aufwärts verbracht werden. Das Stamm- und Brand-, so wie auch das kleinere Waarholz wird an bestimmte Orte angefahren, oder daselbst aus den Floßbächen ausgeschla-

gen, um die letzteren Sortimente in Schiffe zu laden, aus den ersteren aber Flöße zu bilden.

Aus den Forsten Burgjos und Alsberg wird das Holländer-Holz nach Hanau gefahren, und dort dem Maine übergeben. Die Holländer-Holz-Abgaben aus diesen Forsten sind indessen selten, und die Commerzial-Hölzer in denselben, wegen der Beschwerlichkeit und des Kostenaufwandes eines weiten Landtransportes, nicht sehr gesucht. Aus den Forsten Wiesen, Frammersbach und Lohr wird das starke Stammholz zu Lohr angefahren und zu Flößen vereinigt, eben so jenes aus dem Forste Lohrerstraß größtentheils, zum Theil aber auch geht dasselbe aus diesem Reviere nach Hassenlohr, wohin auch jenes aus den Revieren Erlenfurt — größtentheils — Rothenbuch — zum Theile — und aus dem ganzen löwensteinischen Spessarte gebracht wird.

Nur die Hauptstappelplätze des stärkeren Commerzial-Holzes werden hier angegeben, da kleine Anfuhren auch noch an Zwischenorten geschehen. In erster Beziehung nennen wir Gemünden und Langenprozelten als die Einladungsplätze für das Holländerholz aus den Revieren Langenprozelten, Ruppertshütten und Rieneck; Triefenstein und Haßloch für Reviertheile Thorhaus und Krobbrun, so wie Faulbach für jenes, welches aus den Revieren Altenbuch, zum Theil auch Rohrbrun, Krausenbach und Krobbrun kömmt. Die Haupt-Holländer-Hölzer des Spessartes, und zwar aus den Forsten Rothenbuch, Waldaschaf, Rohrbrun und Krausenbach werden nach Aschaffenburg gefahren, wo daher, nebst Lohr, der bedeutendeste Holländerflossbau statt findet.

Haupteinladplätze am Maine für das Scheitholz sind, und zwar Gemünden für das aus den Forsten Langenprozelten, Ruppertshütten und Rieneck,

— das aus diesen 3 Forsten zum Verkaufe kommende Brandholz geht größtentheils aufwärts, so wie alles in den Waldungen des Sinngrundes aufgehauene Holz.*) —

Das Brandholz aus den Revieren Lohrhaupten, Ruppertshütten — zum Theil — Partenstein, Lohr, Frammersbach, Wiesthal, Heinrichsthal und Rothenbuch — zum Theil — wird nach Lohr geflößt, und dort eingeladen.

Jenes, welches aus den Revieren Schöllkrippen, Heinrichsthal — der Rest — Sailauf, Hain, Waldaschaff, Rothenbuch (größtentheils), Rohrbrun und Altenbuch (zum Theil) zum auswärtigen Debit ausgeht, wird nach Aschaffenburg entweder auf dem Aschafbache geflößt, oder zu Land dahin gefahren.

In Lengfurt und Haßloch übernimmt der Main zum Weitertransporte alles auswärtsgehende Brandholz aus den Forsten Thorhaus, Krobbrun — größtentheils — so wie zu Faulbach und Stadtprozelten, jenes aus den Revieren Altenbuch und Krausenbach — zum Theile —, welch letzterer Forst die Reste seines verkauflichen Scheitholzes auf der Elsava nach Elsenfeld oder durch Landtransport nach Aschaffenburg sendet, wohin auch das aus den ingelheimischen Waldungen ausgehende Holz angefahren wird.

Dieß sind die Hauptholzstapelplätze des Maines, ohne welches der örtliche spessarter Holzüberfluß nicht ausge-

*) In älteren Zeiten bestand die rezeßmäßige Einrichtung, daß all jenes Brandholz, welches zu Gemünden, damals zum Hochstifte Würzburg gehörend, ausgeschlagen wurde, nach Würzburg gebracht werden mußte, und nur gegen eine bestimmte Abgabe abwärts gehen durfte.

führt werden würde. Bei den vielen Biegungen des Stromes, von Gemünden bis Aschaffenburg, ist der Transport sehr langsam, und der Fall des Stromes, von ersterem bis zu letzterem Orte, beträgt 800'.

Unter den Bächen des Spessartes ist die Joß am nordöstlichen Grenzpunkte zwar der erste, aber in waldwirthschaftlicher Hinsicht keiner der bedeutenden, da er nur auf einer kleinen Strecke, vor seiner Einmündung in die Sinn, in den Revieren Marjos und Altengronau, floßbar wird. Obgleich natürliche Beschwerniße der Floßbarmachung des Baches von dort an, wo er in einiger Bedeutenheit erscheint, entgegentreten, so würde dieselbe doch ausführbar und immer mit Vortheilen verbunden seyn.

Die Sinn gehört zwar nicht zu den eigentlichen spessarter Bächen, fördert jedoch als Grenzwasser dieses Gebürges den Brandholztransport. Unterhalb Brückenau floßbar, hat sie immer einen bedeutenden Wasserschatz und trägt auf ihrem Rücken auch Langholz, der einzig hiezu sich eignende Bach in und am Spessarte. Der im Forste Rupertshütten entspringende Zinserbach, den der Main bei Langenprozelten verschlingt, ist nicht floßbar, könnte aber dazu sehr leicht eingerichtet werden; vor mehreren Jahren wurden hiezu amtliche Anregungen gemacht, aber ohne Erfolg. Der Holztransport aus dem Forste Rupertshüten würde dadurch aufwandloser werden, und das Forst-Aerar am Reinertrage durch Erhöhung der Holzpreise gewinnen, der durch die Flößung den Einwohnern zugehende Gewinn aber nicht durch den Verlust aufgewogen werden, welcher Folge dann der sich sehr beschränkende Holzabfuhr wäre.

Der Lohrbach, durch die Vereinigung der lohrhäupter und lohrgrunder Bäche sich bildend, und von

mehreren kleinen Gewässern gespeist, wird in seinem östlichen Arme bei Partenstein, und in seinem südöstlichen zwischen Neuhütten und Heigenbrücken floßbar. Der Lohrgrundbach fließt von Nordost nach Südost, und vereinigt sich nach einigen Richtungsänderungen bei Partenstein mit dem Frammersbacher, um in der ursprünglichen Richtung dem Maine zuzuströmen; das Totalgefälle des Baches beträgt 710′.

Der ober dem Orte Rechtenbach entspringende, bei Lohr in den Main sich ergießende, gleichnahmige Bach, von einem Totalgefälle von 758′, ist nicht floßbar, könnte dieß aber, und dadurch wichtig für den Holztransport aus den Revieren Lohrerstraß und Lohr werden, um so mehr, da die Landabfuhr des Holzes aus diesen Waldbezirken sehr beschwerlich ist.

Der Hafenlohrbach ist unter allen fließenden Wässern des Spessartes der beträchtlichste und unentbehrlichste für den Holztransport: denn auf denselben müssen die Forste Lohrerstraß, Rothenbuch, Erlenfurt und die sämmtlichen fürstl. löwensteinischen Waldreviere, in Ansehung ihres Klafterholzverschleises, unbedingt rechnen. Seine Wichtigkeit erkennend, wurde mehrmals und zuletzt, im Jahre 1805, die Idee aufgefaßt, diesen Bach für Holländer-Holz-Flößung einzurichten, unausgeführt blieb aber dieselbe zum wesentlichen Nachtheile der Forst-Oekonomie. Die Hafenlohr hat ein Gefälle von 860′.

Die in die Hafenlohr sich ergießenden kleineren Bäche Heinrichswasser, Weiersbach und Wagenbach sind nicht floßbar, und hiezu weder durch ihre Beschaffenheit geeignet, noch würde sich der Aufwand der Floßbarmachung lohnen.

Der Haßlochsbach errang zuerst in der neueren Zeit die ephemere Ehre, in die Reihe der Floßbäche zu treten.

Erkannt und gewürdigt waren zwar auch in älterer Zeit die Vortheile der Holzflößung auf demselben, groß schienen aber die Schwierigkeiten seiner Zurichtung zu diesem technischen Gebrauche. Man hatte sich geraume Zeit hindurch mit Verschlägen über die Flößungseinrichtungen beschäftigt, als im Jahre 1809 die in die nahen Distrikte gelegten Brandholzhiebe der baldigen Benutzung des Floßbaches hohen Werth gaben. Ein Empiriker *), der sich lange Jahre mit Holzflößungen beschäftigt hatte, und jene auf herrschaftliche Rechnung für die Magazine von Frankfurt und Hanau besorgte, schlug ein sehr einfaches Verfahren vor, welches in wenig mehr als in Räumung des Baches von großen Steinen, Reinigung der Ufer u. s. w. bestand. Es wurde eingehalten, und der Bach floßbar, aber nicht für lange Zeit. Die nächste veranlassende Ursache der Floßbarmachung hörte auf, durch Verletzung der Holzhiebe, und der Bach trat in seinen alten Zustand zurück. Das Gefälle desselben beträgt 600'.

Der Faulbach, im Forste Altenbuch entspringend, und von seinem Einmündungsorte in den Main den Namen tragend, oder ihm denselben vielmehr gebend, wird zur Holzflößung nicht benutzt. Er durchströmt ohnehin nur in kurzer Strecke jene Theile des Revieres Altenbuch, welche die wenig beträchtlichen, haubaren Holzvorräthe haben. Ueberdieß würde die Holzanfuhr an denselben zum Theil verhältnißmäßig beschwerlicher als unmittelbar an den Main seyn, und seine eigenthümliche Beschaffenheit die Flößungseinrichtung nicht begünstigen, durchaus Gründe, welche dem Faulbache die Ehre eines Floßwassers wahrscheinlich für immer versagen werden.

Um so wichtiger in dieser Hinsicht ist die Elsava, durch die Vereinigung zweier Bäche Bedeutsamkeit erhal-

*) Der verstorbene Forstläufer Geis zu Rohrbrun.

tend. Der eine Hauptarm des Baches strömt aus dem Reviere Rohrbrun in südwestlicher Richtung, und wird unfern seines Ursprunges durch künstliche Vorrichtung floßbar, und für den Holztransport aus den Revieren Krausenbach und Rohrbrun wichtig. Im höheren Grade war er dieß in früherer Zeit, wo ein großer Theil der demselben nahen Bestände des Revieres Rohrbrun verjüngt wurde, und das dermalige Detailverkaufs-System des auf der Elsava floßbaren Brandholzes noch nicht angenommen war, sondern dasselbe in großen Parthien zur Flößung abgegeben wurde.

Der hinter dem hessenthaler Posthause entspringende rechte Arm der Elsava, der sich mit dem Linken im nordwestlichen Laufe unter Wintersbach vereinigt, wirkt zuerst nach dieser Vereinigung zur Holzflößung mit. Er wurde von seinem Ursprunge an eben so schwer zur Flößung einzurichten seyn, als im Ganzen der hieraus entspringende Nutzen unbedeutend wäre. Bei Elsenfeld stürzt sich die Elsava in den Main, und dort ist auch der Ausschlagplatz des auf ihr geflößten Holzes. Ihr Gefälle beträgt 630'.

Die Aschaff entspringt am Aschaffbrunen im Distrikte Rücklösenberg, Forstes Waldaschaff, verstärkt sich bald durch einige kleine Waldwässer, und wird zum wichtigen Floßbach, immer aber in Ansehung einer etwas ausgedehnten Flößungsfähigkeit, abhängig von einem Floßweiher, den sogenannten waldaschaffer See. Dieser Bach ist unter dem Spessartern jener, welcher die meisten kleinen Wässer aufnimmt, und zum bedeutenden, höchstwichtigen Floßbache wird. Bei Keilberg durch den straßbessenbacher Bach verstärkt, lauft er vereint mit den hainer und säulaufer Bächen, vom Weiberhof an gegen Aschaffenburg. Der hainer Bach wird vom Orte Hain aus floßbar, ebenfalls durch die Mithilfe zweier kleinerer Floß-

weiher. Die Holzflößung auf der Aschaff geschieht nicht bis zu ihrer Einmündung in den Main, sondern in der Entfernung einer halben Stunde davon ist ein Holzfang und Holzgarten, der sogenannte goldbacher Holzhof, angelegt, wo das Holz ausgeschlagen, und zu Land nach Aschaffenburg zum Einladen gefahren wird.

Die im Spessarte befindlichen stehenden Wässer, welche in irgend einer Beziehung auf die Waldwirthschaft Einfluß behaupten, sind die verschiedenen Floßweiher, unter denen vorzüglich zwei sehr zweckmäßig eingerichtete Schleussen, der sogenannte große und kleine Damm, am linken Arme der Elsava, unweit ihres Ursprunges, bemerkbar, dann der Floßweiher oberhalb Waldaschaff und jener bei Rothenbuch. Zu dieser Absicht dienende kleine Weiher sind noch die im kalten Grunde, im Reviere Wiesthal, im Kreuzgrunde bei Laufach und bei Weiberhof.

Zweites Kapitel.

Beschaffenheit der Oberfläche.

§. 1. Verhältnisse der verschiedenen Bodenbenützung unter sich und des Holzlandes zur holzleeren Fläche.

Der bei weitem größte Theil der in die Grenzen des Spessartes eingeschlossenen Fläche ist mit Holz bedeckt, und im Hochspessarte klein das Feldgebieth im Gegenhalte des Waldgebiethes. Die Bevölkerung des tiefen Spessartes geht urkundlich nicht über das 16te Jahrhundert zurück, eine frühere mag bestanden haben, aber aus unbekannten Ursachen, eingegangen seyn; bedeutend war sie in keinem Falle. Die dermalige verdankt ihren Ursprung, wie schon im ersten Bande bemerkt wurde, Waldarbeitern, besonders Köhlern und Glasfabrikanten, welche nach Belieben und Gutdünken die Orte wählen konnten, um sich anzusiedlen, und daher den Wald zu verdrängen. Nur wenige Orte des Hoch-Spessartes sind älteren Ursprunges, als eben angegeben wurde, jene nemlich, welche dem Maine näher liegen, z. B. Frammersbach, Partenstein u. s. w., in Gegenden, wo ritterliche Herrschaft früh gegründet ward,

durch Anlockung und Begünstigung des nahen Stromes und der Heerstraßen. Im Vorspessarte und im Mainthale war die Lage einer früheren Ansiedelung günstiger, zu welcher im Hinterspessarte die Salzquellen zu Orb angezogen, und der Verkehr der schon in den ältesten Zeiten benutzten hohen und birkenhainer Straße gereizt hatte. Soll übrigens das Waldbestockungs-Verhältniß richtig bestimmt werden, so muß man den Hoch- und Vorspessart, jeden besonders ins Auge fassen.

Im Hochspessarte im weiteren Sinne, der dem im engeren entgegensteht, dem in der Volkssprache sogenannten Hochspessart, welcher sich auch durch die Gemeinschaft gewisser Berechtigungen als Folge ziemlich gleichzeitigen Anbaues und durch die Physiognomie der Gegend auszeichnet, in diesem Hochspessarte im weiteren Vorstande — die Forste Burgjos, Deutelbach, Alsberg, Partenstein, Frammersbach, Wiesen, Wiesthal, Lohrerstraß, Rothenbuch, Waldaschaff, Waldmichelbach, Hain, Heinrichsthal, Schöllkrippen, Sailauf, Hukkelheim, Thorhaus, Bieber, Flörsbach, Lohrhaupten, Ruppertshütten, Krobbrun, Altenbuch, Krausenbach, Rohrbrun, Erlenfurt, Lindenfurt, Neubau, St. Hubert, Neustadt, Schöllbrun muß die mit Holz bestandene Fläche zu der urbaren, dem Getreidebau oder der Wiesenkultur überwiesenen, angenommen werden die Waldfläche 0.160

Feldfläche 0.840.

Im Vorspessarte, mit Einschluß der angebauten Theile des Mainthales, und im nordwestlichen Theile des Gebirges, wo sich dasselbe gegen die Wetterau zu verflächen anfängt, ändert sich dieses Verhältniß wesentlich und stellt sich beiläufig heraus die Feldfläche 0.230

Waldfläche 0.770.

Einhundert Jahre zurück, und der Spessart war grösstentheils eine noch undurchdringliche Dickung. Nur die bedeutenderen Höhenzüge, schon in der uralten Zeit, durch die über sie führende Heerstraßen, einigermassen gelichtet, fingen früh an, ihre Bewaldung mehr und weniger zu verlieren, während noch die Waldmarkungen des tiefen Spessartes im dichtesten Schluße sich befanden. Holzleerer Boden entstand zuerst in den späteren Jahrhunderten durch Waldschwendung, deren verschiedene Ursachen in Glasfabrikation, Frevel, Laubaschenbrennen u. s. w. angegeben worden sind.

Nur ein sehr kleiner Theil des spessarter Waldbodens hat eine solche natürliche Beschaffenheit, um aus der Reihe des Produktionsfähigen zu treten. Kahle nackte Felsen sind in beachtbarer Ausdehnung nicht zu finden, und selbst in einzelnen und kleinen, eben so selten, als ganz unfruchtbaren Sandschollen, oder mit Steinen so übersäete Waldtheile, daß nicht zwischen denselben eine üppige Vegetation hätte Boden fassen können.

Hiernach ist das Verhältniß der bestandenen und unbestandenen Fläche beiläufig dieses: von dem Gesammt-Wald-Areal

hievon sind mit Holz gut bestanden	0.520
halb verödet	0.240
ganz öde	0.240
a) durch natürliche Sterilität	0.60
b) durch äussere Entwaldungs-Einflüße . . .	0.180

§. 2. Hauptholzarten des Spessartes, gegenseitiges Vorkommen und Verbreitungs-Verhältnisse derselben.

Die Holzarten des Spessartes, von denen hier nur jene angegeben werden, welche Hauptnutzungen gewähren,

und in dieser Hinsicht in den Forstbetrieb itzt entscheidend oder doch einigermaßen bedeutsam eingreifen, oder in der Zukunft der Forstökonomie Materialien liefern werden, müßen eingetheilt werden in

a) ursprüngliche,

b) solche, welche in die Urwaldungen sich einschlichen und eindrangen, und

c) durch die Kunst in späterer Zeit angezogen.

Nur zwei Holzarten theilten sich unbezweifelt in der älteren Zeit in den spessarter Waldboden, die Wintereiche und die Rothbuche.

Der innere Zustand der Waldungen, die ganze Forstgeschichte des Spessartes, die ältesten Urkunden und die Ueberlieferungen der frühesten Zeit lassen darüber keinen Zweifel, daß, so weit nur immer die historische Kenntniß des Spessartes und seiner Bewirthschaftung reicht, die Eiche und Buche, im friedlichen Vereine, die Waldvegetation beherrschten. Der Beweis der Behauptung, die Eiche sey in der ältesten Zeit allein herrschende Holzart gewesen, wird nie geführt werden können, indem schon dagegen die räumliche Verbreitung der Eiche und der Buche spricht. Gewiß ist dagegen, daß die Eichenwaldungen in älterer Zeit eine größere Ausdehnung, als jene der Rothbuche hatten, und aus Gründen, deren Erwähnung noch geschehen wird, die Eiche von der Buche immer mehr verdrängt wurde, so daß sich das dermalige Verhältniß dieser und der nebstdem verbreiteteren Laubhölzer folgendermaßen herausstellt:

Eichenwald	2.260
Buchen .	680
Birken .	0.40
Nadelholz	0.20.

Unbezweifelt waren die Eiche und Rothbuche die Urbewohner des Speſſartes, denen ſich die Birke nach und nach beigeſellte, von der Natur, ſo wie die Bewaldung unterbrochen wurde, auf den nun produktionsſchwach werdenden Boden gerufen. Sie drang von der nord- und ſüdweſtlichen Seite wahrſcheinlich gleichzeitig in den Speſſart ein, aber nicht weit vor, beinah allenthalben am Saume der höheren Waldungen zurückgehalten.

Von den vereinzelten Vorkommen dieſer Holzart im inneren Speſſarte iſt hier nicht die Rede, ſondern nur von ihr in ſo weit, als ſie in einigen, beſonders in den nördlichen Strichen des Speſſartes, wo ihr Fortkommen durch Lage, Boden und Benutzung vorzüglich befördert wurde, Waldkontingen bildet.

Die Aſpe und Sahlweide giengen in die Vermiſchung des Holzbeſtandes im Speſſarte nur in Folge plan- und regelloſer Hauungs-Methoden ein, durch welche die Eichen- und Buchendiſtrikte verhauen wurden, und dadurch Lücken entſtanden, welche ſich dann mit Aſpen und Sahlweiden ausfüllten, wenn nicht gleich eine ſolche Verwilderung des Bodens eintrat, daß der Forſtunkräuterüberzug das Aufkommen auch dieſer Holzarten hinderte. Die Aſpe und Sahlweide werden daher weniger im inneren Speſſarte als im Vorſpeſſarte, und beſonders in Gemeinde-Waldungen, z. B. dem Rothenfelſer und Rienecker, angetroffen; ſind aber auch im tieferen Gebirge nicht ſeltener Bewuchs der Eiche, und in dieſem Falle nützlich, wie in jenem, wenn ſie unter der Rothbuche ſich hervordrängen, und zur Beförderung des Geradwuches der älteren Holzarten und zum Schluße derſelben wirkſam beitragen. Rechtzeitig ausgezogen liefern dieſe Holzarten nicht beachtungsloſe Zwiſchennutzungen. Nirgends bilden ſie reine Beſtände, nur unter andere Holzarten eingeſprengt.

Der Hornbaum, die Erle, die Ulme und die Ahornarten haben im Spessarte ein so untergeordnetes und vereinzeltes Vorkommen, daß ihrer hier gar nicht erwähnt werden kann, auch der Fall in Ansehung aller übrigen teutschen Laubholzarten.

Das Nadelholz ist im Spessarte nicht heimisch, nur in einzelnen Strichen des Mainthales ist es die Kiefer, und vor 70 Jahren grünte kein Nadelholzbaum im inneren Spessarte. Alles Nadelholz im Spessarte ist künstlich gezogen; dieß geschah zuerst aus forstmännischer Modesucht, um und um kleine Oedungen in Bestand zu bringen, auch, wie es in den alten Kurmainzischen Wald-Visitations-Protokollen heißt, zur Prüfung des Bodens, als um in, für Laubholz nicht mehr tauglichen — mindestens für gewisse Zeiträume — Distrikten Produktions-Begründung in schnellerem Umtriebe zu veranlassen..

Diese Nadelholzsaaten, zu denen größtentheils die Fichte gewählt wurde, waren daher wenig mehr, als Kulturspielereien so vereinzelt und zerstreut, daß sie bei dem systematischen Forsthaushalte nicht in Anschlag gebracht werden können. Als später die Lerche von den teutschen Forstmännern lieb gewonnen wurde, und ihr Anbau in Aufnahme kam, wurden auch Saaten mit dieser Holzart im Spessarte gemacht. Die Kiefer blieb bei dem künstlichen Nadelholzanbaue im allgemeinen am meisten zurückgesetzt, hie und da nur früher eingesäet als Schutzgewächs der Eiche, welche man vor 40 Jahren schon künstlich nachzuziehen anfieng, im Gefühle ihrer sichtlichen Abnahme und der Schwierigkeiten natürlicher Verjüngung der Eichenwälder, zugleich aber auch aus Unkunde planmäßiger Verjüngungs-Methoden und aus mangelhafter forstwissenschaftlicher Einsicht.

Ueber die horizontale Verbreitung der Laubhölzer in gröſseren reinen Bestandflächen bemerken wir folgendes:

Im nördlichen und westlichen Spessarte findet sich die Eiche in starker Mischung mit der Buche. Die Forste Alsberg und Burgjos enthalten schöne gemischte Bestände. Manche Eichenwaldungen sind in jener Gegend, gegen Orb hin, aber auch zu krüppelndem Gesträuch herabgekommen. Diese Eichen- und Buchenmischung bildet die Grenze gegen Nord und Nordost, und so wie überhaupt der Mischungs-Karakter im ganzen Spessarte sich ziemlich gleich bleibt, so liegt auch hierin ein Umstand, der schon gegen die Wanderungen der Buche in groſsen Massen und mit starkem Vordringen der Eiche spricht, um so mehr, da bedeutende reine Eichwälder die Mittelglieder zwischen diesen gemischten Waldungen und selbst solchen sind, wo die Buche nie vorgeherrschet hat. Daſs inzwischen den Hauptbestand auf dieser ganzen Seite die Eiche ausmachte, beweisen die beträchtlichen Forste Wiesen und Frammersbach, welche mehr als zur Hälfte von der Eiche bestanden. In den der Richtung von Südwest sich anschlieſsenden Forsten Heinrichsthal, Schellkripen, Partenstein, Hayn und Sailauf besteht die groſse Mehrheit der Bestände nur in Rothbuchen. Die Central-Reviere des Spessartes Rothenbuch, Lohrerstraſs und die fürstl. löwensteinischen Forste haben das ursprüngliche Mischungs-Verhältniſs behauptet, und Rothenbuch insbesondere hat die schönsten, und nebst den Revieren Krobbrun und Thorhaus die meisten reinen Eichenwälder aufzuweisen. In den Hauptrevieren des weiter gehenden Waldzuges Rohrbrun, Krausenbach, Altenbuch und Krobbrun nimmt die Rothbuche gröſsere Flä-

chen als die Eiche ein, die aber in allen Waldungen, bis zur Grenze des Spessartes, noch gefunden wird.

Die Nadelholzwälder werden ihre Verbreitung von Nordwest gegen Südost mehr ausdehnen, so bald man anfangen wird, die Vortheile zu erkennen, welche es gewährt, die zum großen Theile verödeten Forste dieser Gegend, in denen das Aufkommen des Laubholzes so sehr erschwert ist, mit Nadelholz in Bestand zu bringen, welches geschehen wird, wenn die in den Forsten Schellkripen und Sailauf begonnenen, das Waldgebieth gegen die Feldmarkungen schließenden Nadelholzsaaten in die Forste Heinrichsthal und Wiesthal fortgesetzt werden, welche selbst zum Nutzen der Waldkultur bis in den östlichen Spessart ausgedehnt, und insbesondere so manchen tief herabgekommenen Distrikt im Reviere Frammersbach wieder in Bestand bringen möchten. Es ist freilich schmerzlich, in der Heimath der Eiche und Buche, diese dem Nadelholze weichen zu lassen; allein, wenn die Bedingungen zu sehr fehlen, um Eichen und Buchen dort zu erziehen, wohin durch alle Verhältnisse der Oertlichkeit das Nadelholz laut gerufen wird, so muß unter zwei Uebeln das kleinere gewählt werden, und dieses ist, lieber Nadelholz zu erziehen, als aller nutzbringenden Holzvegetation Grenzen zu setzen, welche sie dort findet, wo vereinzelte, sperrige, kurzschäftige Buchen aus dem dichten Filze der Forstunkräuter sich mühsam hervordrängen, oder im 30ten, 40ten Jahre schon zopftrocken gewordenes Gestänge alles Sinnen und Bemühen um Verjüngung vereitelt.

Drittes Kapitel.

Gränzen und Größe des Spessartes.

§. 1.

Im ersten Bande wurden Begränzung, Umfang und Größe des Spessartes angegeben. Wir kommen hier auf diesen Gegenstand nochmals zurück, jedoch nur den bewaldeten Theil des Gebirges ins Auge fassend; wornach die Gränzen des Spessartes im weiteren Verstande sich folgendermaaßen herausstellen. Gegen Norden bilden das Röhngebirge und das Sinnflüßchen, von seiner Einmündung in die Saal, und rücksichtlich in den Main, bis zur Aufnahme der Jossa, die Gränze des Waldlandes, welche auf der linken Seite dieses Baches, von den Waldhöhen über Orb und Alsberg, fortgehet, wo sich der Gebirgszug gegen Nordwest schließt. Immer gegen West, bis in die Nähe von Hanau, und dann aufwärts in nicht unbeträchtlicher Breite, bis gegen Alzenau, erstreckt sich die Ebene, und die Gebirgskette tritt zurück. Oberhalb Dettingen verengt sich das Mainthal auf der rechten Seite und umschließt von da an in unbeträchtlicher Breite den Spessart im vollen Halbkreise bis dahin, wo beim Einfluße der Sinn in den Main diese Gränzlinie zu ziehen angefangen wurde. Auf des Maines linken Seite breitet sich die Ebene des Rodgaues bis gegen Frankfurt und

Darmstadt aus, dem jenseitigen Gebirgszuge in der Richtung von Steinheim bis in die Nähe von Aschaffenburg parallel laufend, wo die Vorberge des Odenwaldes den Gesichtskreis zu begränzen anfangen. Das linke Mainufer ist, so weit das Rechte von den Bergen des Spessartes garniret wird, mit meist ziemlich steilen Bergen besetzt, welche in jener Urzeit, wo große Erdumwälzungen dem Maine den Weg durch dieses Gebirge bahnten, von den Bergen des rechten Ufers abgerissen wurde. Besonders eng ist das Mainufer an mehreren Orten, z. B. von Freudenberg bis Wertheim, von Rothenfels bis Gemünden.

§. 2.

Bei dieser Gränzbestimmung sind die nachbarlichen Striche des Spessartes im weiteren Verstande folgende: Von Nord nach West das k. b. Landgericht Gemünden, das kürfürstl. hess. Amt Altengronau, ein Theil des k. b. Landgerichts Orb, und mehr gegen Nord-West die Grafschaft Hanau, insbesondere das baier. Freigericht; gegen Südwest die Landgerichte Aschaffenburg, Kaltenberg und Rothenbuch, die Stadt Aschaffenburg und das Landgericht Kleinwallstadt; gegen Südost die Landgerichte Klingenberg und Stadtprozelten, und die Herrschaftsgerichte Kreuzwertheim, Triefenstein; gegen Nordorst das Herrschaftsgericht Rothenfels und Landgericht Lohr.

§. 3.

Da in dem Plane dieser Schrift nicht liegen kann, die Darstellung des Spessartes in seiner weitesten Begränzung aufzufassen, sondern die spezielle Beschreibung desselben vorerst nur auf den wichtigsten Theil des Gebirges, nämlich den königl. baier. Antheil beschränkt wird, bei Berührung des fürstl. löwensteinischen Antheiles, so wird dadurch eine engere Gränzbestimmung nöthig. — Im ersten Bande wurde ebenfalls schon angegeben, daß in diesem be-

schränkenden Sinne nicht die Gesammtheit der vormals kurmainzischen Spessartswaldungen verstanden wurde, sondern nur der eigentliche Hochspessart, jener Theil nämlich, der die Forstmeisterei Spessart bildete. Indessen kannte man aber damals schon einen hessischen und löwensteinischen, vielmehr würzburgischen Spessart.

Die Eintheilungsgründe dieser Waldkreise beruhten nicht in den geographischen und forstwirthschaftlichen Verhältnissen, sondern waren lediglich politischer Natur, zum Theil entnommen von Rücksichten gleichartiger oder analoger Berechtigungen der Einwohner, dann auch von früherer Verwaltungssorgfalt für einzelne Bezirke in Folge ihrer besonderen Wichtigkeit für Staats- und Finanz-Zwecke.

§. 4.

Diese Eintheilungs-Grundsätze begründeten die älteren Eintheilungen des Spessartes im engeren und weiteren Sinne folgender Massen:

a) Der kurmainzische Spessart oder die Forstmeisterei Spessart enthielt die vormaligen Reviere Rothenbuch, Lohrerstraß, Wiesthal, Heinrichsthal, Seilauf, Schellkrippen, Oberbessenbach, Rohrbrunn, Altenbuch, Krausenbach und Bischbrunn, Waldaschaff und Hayn.

In Beziehung auf Jagd wurde noch zum Spessarte gerechnet, aber ausser seinen Gränzen liegend, Aschaffenburg, Volkersbrunn und Sternberg, in denen der Staat, da einige kleine Distrikte im Revier Aschaffenburg nicht in Anschlag gebracht werden können, keine Waldungen besaß, sondern nur die Jagd.

Diese Forste bestehen noch in ihrem alten Umfange mit Ausnahme folgender, welche bei der im Jahre 1822 erfolgten neuen Bezirkseintheilung zerrissen,

und dadurch neue Forsten gebildet wurden: ein Theil des Forstes Neuhaus wurde der Besland des Reviers Lindenfurt, der Forst Dilgsbronn in die beiden Reviere Frohbrunn und Thorbaum getheilt, und der Forst Oberbessenbach aufgelöst, mit dem Reviere Waldaschaff vereinigt, und aus den Staatsbaulanden vertheilt die Forstwarten Hofsenthal gebildet.

b) Der Hühnerhunds-ornamentirte Hühnerjagdliche Speffart. Die Waldungen dieser Forstbeiten am Spessarte sind ausschließlich in ihren Bejagds-Begrängungen so gestalten, wie sie in dem alten Besitzstande des Hochstiftes Würzburg waren, und daher bestehen noch die Reviere Lindenfurt, Windheim über St. Hubert, Neuhaus und das vormals churfürstliche Revier Aschaffenburg.

c) Der hochfürstlich-hessische Speffart, bestehend aus den Revieren: Biber, Fischbach und Lohrhaupten.

In dem Speffarte wurden nicht gerechnet die Waldungen in den Aemtern Orb und Lohr — sie sie Forstämter Orb, Lohr und ein Theil der Forstämter Gemünden — dann alle übrigen in die natürlichen Gränzen des Speffartes eingeschlossenen, den sogenannten Speffart im engeren Sinne umgebenden Waldungen.

Dieß die Gebirgsstimmungen des Speffartes in den verschiedenen Bedeutungen, in denen diese Benennung auf verschiedenen Gesichtspunkten genommen wurde.

Noch dem Plane dieser Schrift, nach welchem, um das Wichtigere nicht zu beeinträchtigen, den äußeren Umfange der Darstellung engere Gränzen bestimmt werden mußten, werden wir nur die bairischen Forste des Speffartes zum nächsten Gegenstande der Besprechung machen.

ohne dabei jedoch jene unsere Aufmerksamkeit ganz zu entziehen, welche in einem anderen Besitzstande sind.

§. 5.

Die Eigenthumsgränzen der sämmtlichen spessarter Forste haben veste und unbestrittene Bestimmungen. Die Verbindung dieses Gegenstandes mit den landeshoheitlichen Rechten, und die Wichtigkeit, welche man in älterer Zeit auf das Gränzwesen und seine Regulirung legte, sicherten diesem Theile der Forstverwaltung eine regelmäßigere Behandlung zu einer Zeit, wo der ganze übrige Waldhaushalt noch in einem durchaus chaotischen Zustande sich befand. Doch gehen die ältesten Gränzakten des kurmainzischen Spessartes nicht über das 16te Jahrhundert zurück. Die ältesten Gränzverhandlungen befassen nur den Gesammt-Waldstand, und so, wie nach und nach neue Reviere errichtet wurden, spezialisirte man auch die Gränzbestimmungen.

Die Gränze der Forste gegen die Feldgemarkungen des Hochspessartes, waren weniger bestimmt, als jene der Vorspessarter-Reviere, daher man nöthig fand, im Jahre 1802 eine besondere Berichtigung dieser Gränzen vorzunehmen, die zugleich den Zweck hatte, die Eingriffe auszugleichen, welche im Laufe der Zeit durch Einrottungen in den Staatswald gemacht und mißbräuchlich geduldet worden waren.

Die Jagdgränzbestimmungen sind in der Regel mit denen der Forste vereinigt, und nur in jenen Fällen besonders behandelt, wo dem Staate das Waldeigenthum nicht, und nur die Jagdausübung zusteht.

Alle Gränzzeichen im Spessarte bestehen in Steinen, auf welchen auf der Vorderseite Wappen oder Namenszug des Waldeigenthümers, und auf der Rückseite die Jahreszahl des Steinsetzens eingehauen ist. Nur in den Privat-

Waldungen am Maine sind andere Merkmale der Eigenthums-Begränzung herkömmlich, nämlich die sogenannte Mal- oder Logbäume, eine in waldwirthschaftlicher Hinsicht um so nachtheiligere Einrichtung, da diese Waldungen durchaus auf die Wurzel gesetzt sind, und die Eigenthums-Antheile eine sehr unbeträchtliche Breite haben, daher durch die Verdämmungswirkungen dieser Malbäume ein empfindlicher Schaden veranlaßt wird.

§. 6.

In den ältesten Zeiten konnten keine Gründe eintretten, welche die Vermessung der Waldungen gebothen hätten; denn nur dann, wenn eine Fläche beträchtliche Nutzungen abwirft, dadurch Werth bekömmt, und in die Berechnung des andauernden Ertrages aufgenommen, wenn die Substanz in der Sache oder im Ertrage gesucht wird, kann der Eigenthümer sich bestimmt sehen, daran zu denken, auf irgend eine Weise die Größe seines Eigenthumes kennen zu lernen. Es vergingen Jahrhunderte, ehe der spessarter Waldboden in der Werthabstufung jene Höhe erreichte, auf der sich Wunsch und Bedürfnisse vereinten, seine Größe kennen zu lernen.

Waldvermessungen erscheinen selten abgetrennt von Maasregeln und Vorkehrungen der Benutzung, und die erste Vermessung eines Waldes ist auch gewöhnlich der Zeitpunkt seiner beginnenden regelmäßigen Behandlung und Verwaltung. Doch war es nicht ganz so im Spessart, nämlich in jenem Theile, der vormals Kurmainz gehörte, der bei weitem wichtigste und bedeutendste des ganzen Gebirges. Die erste Vermessung desselben besorgte im Jahre 1735 der Geometer Lay. Weniger lag aber derselben zunächst die Absicht, die Waldgröße zu ermitteln, zum Grunde, als es sich vielmehr vorzüglich um Bestimmung des Feldareals handelte, und nur nebenbei die Waldungen mit

in die Vermessung gezogen wurden. Lay fertigte für jene Zeit nicht schlechte Karten. Es ist unverkennbar, daß jene früheste Vermessung nicht richtige Resultate lieferte, welche auch durch die Taration des Spessartes von dem verstorbenen Hofkammer-Direktor Deßloch im Anfange der 1770er Jahre nicht berichtigt wurden.

Immer werden zwar noch die durch die erwähnte Vermessung angegebene Flächen-Größen als die effectiven angenommen, daß dieselbe aber der wahren Ausdehnung des Spessartes nicht unbedeutend nachstehen, wird jedem, der eine genaue Anschauung des inneren Spessartes sich zu erwerben wußte, einleuchtend seyn.

Die übrigen k. b. Staatswaldungen innerhalb den natürlichen Gränzen des Spessartes sind ebenfalls vermessen, nicht minder unrichtig aber die Resultate dieser Vermessung; nur wenige Gemeinds-Waldungen wurden, und zwar größtentheils in den neuesten Zeiten, vermessen. Unter den bedeutenderen Großen, deren in früherer Zeit schon durch Vermessung zu erfahren die Eigenthümer Verwendungen machten, ist der beträchtlichere jener von Lohr, der am Ende der 1780er Jahre auf die Grundlage einer geometrischen Vermessung abgeschätzt, und ein Wirthschaftsplan über ihn angefertigt wurde. Mehrere kleine Gemeinds- und gutsherrliche Waldungen wurden ebenfalls in späterer Zeit vermessen, die meisten sind es aber nicht, sondern viele nur durch Umschreitung approximativ in ihrer Größe bestimmt, und viele durchaus noch gar nicht vermessen, und man hat darüber nur ohngefähr gegriffene Angaben, welche sich auf nichts weiter gründen, als auf Okular-Schätzungen, und durch Gelegenheits-Ursachen gemacht wurden. Die Größe der spessarter Waldungen wurde im ersten Bande angegeben.

Viertes Capitel.

Walderzeugung.

§. 1.

Der spessarter Waldboden, wo er nicht durch äussere Einflüsse verschlechtert, und seiner Kräfte beraubt wurde, ist sehr produktiv, und die Vegetation, dort wo sie nicht von störenden Einflüßen bedroht wird, üppig, kräftig und lebhaft. Von der Dammerde, welche sich in den oberen Schichten erzeugen konnte, hängt hierin das meiste ab.

§. 2.

Welche Holzarten den spessarter Boden bestocken, wurde in §. 4. des vorhergehenden Capitels angegeben. Herrschend sind nur die Eiche und die Rothbuche; diese in größerer räumlicher Verbreitung als jene. Diese beide Baumarten sind es daher, welche in Ansehung ihrer lokalen habituellen Eigenschaften eine nähere Betrachtung verdienen. Nur in den Vorwaldungen wird die Sommereiche angetroffen, im Hochspessarte herrscht ausschließlich die Wintereiche, große Bestände bildend, deren mehrere ununterbrochene Flächen von einigen 1000 rheinl. Morgen einnehmen. Nicht wird ein zweiter teutscher Wald solche Eichen aufzuweisen haben, wie sie der Boden des Hochspessartes trägt, sowohl in reine Bestände zusammen gedrängt, als auch die Vertheilung de. Buchen regelnd.

Die ältesten reinen Bestände und solche, welche in beträchtlicher Ausdehnung vermischt mit Buchen prangen, befinden sich vorzüglich in den Revieren Rothenbuch, Thorhaus und Krobbrunn. Auch der Forst Krausenbach hat schöne reine Eichendistrikte aufzuweisen, in Mischung mit der Buche noch in mehreren Forsten von besonderer Vorzüglichkeit. Auffallend verschieden ist die Vegetation in den beiden vorletzt und dem erstgenannten Forste. Im Forste Rothenbuch erreichen die Eichen die Höhe von 120 — 150 Schuh, oft eine noch weit beträchtlichere, wogegen in den beiden anderen Forsten der Wuchs die Stämme im allgemeinen um 1/3 gegen den Forst Rothenbuch zurück bleibt.

Die Ursachen dieser so verschiedenen Wachsthums-Erscheinungen gründen sich zunächst in der Lage, welche höher und freier in den Forsten Thorhaus und Krobbrunn, niederer und beschirmterer im Forste Rothenbuch ist. Zugleich tragen aber auch an diesem Wachsthumsrückgange, mit Abrechnung des Einflußes eines verschlechterten Bodens, Ursachen mit die Schuld, welche im Verlaufe dieser Schrift von selbst sich entwickeln werden, und auf das Herabkommen der Bodensgüte entscheidend wirkten.

Im Reviere Rothenbuch sind die bedeutendsten alten Eichenbestände jene am Weisenstein, Potaschenküppel, Zuber, Bohmiger Rain, Flaschengrund u. s. w.; in dem Revier Krobbrunn sind die beträchtlichsten reinen Eichenbestände jene auf der Schollbrunner- und Hackenhöhe, an welch letzterer auch die Forste Rohrbrunn, Altenbuch und Krausenbach Theil haben.

Die reinen Eichenbestände in den anderen spessarter Forsten kommen den genannten weder an Ausdehnung noch an vorzüglicher Beschaffenheit der Bäume gleich; besonders beträchtlich doch in den Forsten Wiesen und

Frammersbach, aber größtentheils in hohem Grade kümmernd. Die Distrikte im Forste Wiesen sind sehr verheidet, oder was noch schlimmer ist, mit einem dichten Filze von Heidelbeersträuchen durchflochten, und die in diesen halbverwilderten Forstorten befindlichen Stämme weder so astrein, wie jene im Mittelspessarte, noch von beachtbarer Länge und Stärke. Im Forste Frammersbach setzten Frevel und Wirthschaftsfehler der Vegetation der Eichen ein frühes Ziel.

Diese Forste sind daher jene, wo die Gränzlinie des schönen und kraftvollen Eichenwuchses im reinen Bestande gezogen ist, der in den hinteren Gegenden des Spessartes immer mehr abnimmt, so daß alle Gränzforste des Hochspessartes meistens ein schlechtes Eichenwachsthum haben. Doch machen hiervon die Forste Lohr, Ruppertshütten, Alsberg, Deutelbach und Burgjos theilweise Ausnahmen.

Gleicher ist die Vertheilung schöner Eichen von zum Theile seltener Stärke in Rothbuchenvermischung, wobei oft nur bedauert werden muß, daß die herrlichsten Eichen in sehr starkem Gestänge stehen, aus dem sie ohne großen und bedeutenden Schaden nicht ausgezogen werden können.*)

*) Wenn nicht zu läugnen ist, und die Erfahrung vielmehr bestättigt, daß noch aus starken Gerten und schwachen Stangenhölzern, selbst bei sehr gedrungenem Wuchse, alte Stämme ausgehauen werden können, ohne daß der Schaden so bedeutend werde, um sich nicht auf eine kleine Bestandes-Ungleichheit zu beschränken, und von der bei diesen Ausnutzungen sich ergebenden Holzgewinnung um so mehr überwogen zu werden, als doch mancher Stamm durch seinen Umsturz das umschliessende Holz niederschlägt, zum größeren Schaden des Bestandes und störend die Maasregeln gleichheitlicher Waldverjüngung, so kann doch eben so wenig bestritten werden, daß, wenn solche

Nicht zu beachten sind die gemischten Bestände in den Revieren Wiesthal, Hain und Partenstein, und ganz verschwunden die Eichen aus den Forsten Heinrichsthal und Schöllkrippen. Wir würden zu weitläufig werden, wollten wir alle Distrikte im Umfange des Spessartes nennen, welche eine mehr und minder vollkommene Eichen- und Buchenmischung aufzuweisen haben, wir begnügen uns daher zu bemerken, daß in den Forsten Ruppertshütten, Lohr (Gemeindswald), Deutelbach und Alsberg schöne gemischte Bestände aufgewiesen werden können, so wie überhaupt noch manch schöner Eichenstamm in vielen anderen Distrikten des Spessartes gefunden wird.

Wir können indessen hier nicht in Einzelnheiten eingehen, sondern müssen bei dem Gesammt-Ueberblick des Ganzen stehen bleiben, zufrieden, von demselben ein solches Bild entworfen zu haben, in dem keine Hauptzüge fehlen. Ueberhaupt mag hier die allgemeine Bemerkung nicht am unrechten Orte stehen, daß dazu hätte führen müssen, einen Folianten auszufüllen, wenn in dieser allgemeinen Statistik Detail-Beschreibungen aufgenommen worden wären, was schon ausser dem Plane dieser Schrift ist. Wir werden inzwischen in der Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen nach und nach die wichtigsten Spezial-Revier Beschreibungen aller spessarter Forste liefern, und dadurch näher ausführen, was hier in seinen Grundzügen entworfen ist.

Der fürstlich löwensteinische Spessart hatte vor der Säkularisation gemischte, zum Theile auch reine Eichenbestände aufzuweisen, welche sich in jedem Betrachte mit denen

Aushiebe aus zu starken Stangenhölzern geschehen, gleich nachtheilige Wirkungen in anderer Art eintreten, daher auf die Benutzung manchen Stammes in solchen Distrikten verzichtet werden muß.

des mainzischen Spessartes messen konnten. Dem Hochstifte Würzburg, ausgezeichnet durch Staats- und Volks-Wohlstand, war sein Spessart ein wenig benutzter Reservwald zur Aufbringung des für die Residenz nöthigen Brandholzes, vorzüglich aber zur Jagd bestimmt, und daher unter dem wahren Ertrage benutzt. Die Waldungen giengen an das fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg über, welches die Zeiten hoher Stammholzpreise benutzen mußte, um einen stets im Steigen begriffenen Staatsbedarf zu decken. Mit diesem Uebelstande vereinigte sich noch im Anfange des neuen Besitzstandes der Kampf der neuen und alten Meinungen und Ansichten; manche andere, äussere, ungünstige Einwirkungen fanden statt, und so konnten aus all diesen komplizirten Verhältnissen und Reibungen keine andere Resultate hervorgehen, als jene sind, welche die Uebergriffe des größeren Theiles dieser Waldungen darbiethen. Der dermaligen sehr einsichtsvollen und thätigen Forstverwaltung wird inzwischen gelingen, nach und nach, so viel nur immer möglich ist, einen besseren Zustand dieser Waldflächen herzustellen.

Die Eichenhölzer der mittleren und jüngeren Altersklassen stehen im Spessarte nicht im Verhältnisse mit den alten und überständigen Hölzern, obgleich einzelne vortreffliche junge Eichenbestände sich in mehreren Forsten finden. Wir nennen als die vorzüglichsten die Eichenheister-Distrikte am Geyersberge, Revier Erlenfurt, Thorhaus und Rohrbrunn, jene in den Forsten Altenbuch und Krausenbach und im schwarzen Grunde Forst Lohrstraß.

Eine eigene Erscheinung ist der langsame Zuwachs dieser Bestände, besonders jener am Geyersberge, die vorzüglichsten durch Ausdehnung und Schluß, so wie durch die Länge der einzelnen Heister. Ueber die verschiedenen

Körper und Wachsthums-Verhältnisse ergaben die bisherigen Versuche folgende Resultate: Normallänge 130′, Durchmesser 12″, Alter nach den Jahresringen 140 Jahre.

Es ist unbezweifelt, daß die Höhe einigermassen nachtheilig auf die Vegetation dieser Eichen gewirkt hat, welche in der früheren Zeit Angriffen der Winde nicht so ausgesetzt waren, als noch die stärkere Bewaldung des Spessartes sowohl, als die entfernteren Waldungen bessere und kräftigere Schutzverhältnisse gewährten.

Der jüngeren Eichenbestände ist eine noch kleinere Zahl. Unterwachsen sind zwar manche Buchenheister und Stangenhölzer mit Eichen, indessen bei weitem nicht in dem Verhältnisse, um in der späteren Zeit den Abgang der Eichen auszugleichen, der bei fortwährend steigender Konsumtion immer im Zunehmen ist. Schöne junge Eichengerten und angehende Stangenhölzer sind besonders in den Forsten Rothenbuch, Rohrbrunn, Krausenbach und Thorhaus, meistens sogenannte Eichelkämpe, künstliche, früher umzäunte, nun geöffnete Ansaaten, größtentheils dem in den 1780er Jahren erwachten, aber meistens in planloser Richtung ins Leben getretenen Kultureifer ihre Entstehung verdankend. Auch in den neueren Zeiten, nehmlich von 1802 bis itzt, wurden manche Eichensaaten, zum Theil rein künstlich, zum Theil aber auch unter Mitwirkung von Schutzbäumen gemacht, von denen wir als vorzüglichere jene nennen, welche in den Forsten Krausenbach, Altenbuch und Krobbrunn, Distrikte Hocken- und Scholbrunnerhöhe, dann auf der alten Straße im Reviere Waldaschaff, Forstwartei Hessenthal, mit, im allgemeinen guten, Erfolge gemacht wurden.

Als eine ziemlich allgemeine Eigenheit der spessarter Eichen kann brtrachtet werden, daß ein großer Theil der

Stämme sehr unbedeutende Pfahlwurzeln hat, so daß die Wurzeln in der obersten Bodenschicht gleich zerrinnen. Die Ursache hievon liegt zwar mit in dem steinigen Untergrundgrunde, zum Theil aber auch in der habituellen Neigung dieser Eichen zur Wurzelverflächung. Obgleich den Hochspessart die Wintereiche bewohnt, so ist doch die Neigung dieser Baumart zur Astverbreitung nicht so stark, wie im allgemeinen bei dieser Art, sondern man trifft ausnahmsweise gegen manch andere teutsche Waldungen einen selten schönen Längewuchs an. Dagegen stehen dieselben in der Festigkeit des Holzes der in vielen anderen Waldungen auffallend nach, wovon der Grund in den Einwirkungen des dichten Schlusses liegt, in dem die meisten Eichen erwuchsen. Das spessarter Eichenholz ist in der Regel so weich, daß es sich nicht nur sehr leicht und zart verarbeitet, sondern ohne Tannenböden sogar flössen läßt.

Wichtiger noch durch Verbreitung, Massenbetrag und Materialabwurf wird in der Folge die Buche seyn, mit der Eiche zwar in schwesterlicher Eintracht in den Boden sich theilend, doch ihr nicht mehr ganz ungefährlich, da sie dieser in der Anzucht schwierigen Holzart die Herrschaft des Waldes immer mehr zu bestreiten droht. Der Spessart hat die herrlichsten Buchenbestände aufzuweisen, welche von dieser durchschnittlichen Schönheit und Stärke kaum in einem anderen Walde Teutschlands in dieser zahlreichen Vereinigung sich finden werden. Wenn in anderen Gebirgen, um eins der nächsten zu nennen, im Röhngebirge, sich auch schöne, reine, haubare Buchenbestände oder auch die herrlichsten Rothbuchen vereinzelt unter jüngerem Holze befinden, wie z. B. im Reviere Römershag, Distrikte Hart und Disbach, so setzt doch eine große Arealbeschränkung diese Bestände unter jene des Spessarts. Nicht gleich ist die Vertheilung der noch vorhandenen haubaren

Buchen-Hochwaldungen auf dem ganzen Umfange des Gebirges, in einzelnen Forsten sind sie ganz verschwunden, in Folge unregelmäßigen Wirthschaftssystemes oder vielmehr vollkommenen Mangels desselben, da die Uebernutzung dieser Reviere durch die Bequemlichkeit der Holzabfuhr auf Land- und Floßstraßen durch höhere Preise des Holzes, und solche und andere scheinbare Finanz-Vortheile durch die Größe und Bedürfnisse einer mehr zusammengedrängten stärkeren Population veranlaßt würden. Im Hochspessarte sind es die Reviere Rohrbrunn, Rothenbuch und Krausenbach, welche noch mit den schönsten geschlossenen Buchenwaldungen von beachtbarer Ausdehnung prangen, besonders befinden sich im Forste Rohrbrunn herrliche haubare Buchenorte in den Distrikten Heinrichsrück, Heinrichshaus ꝛc. Auch das Revier Erlenfurt hat merkwürdige Buchenorte, z. B. das den Hafenlohrerfloßbach, in der Länge von mehr als einer Stunde berührende Dickebuch u. s. w. In den Forsten ausser den Grenzen des eigentlichen Hochspessartes nimmt die Buchenvegetation einen ganz anderen Charakter an, indem die Stämme weder die Länge und Stärke noch die Dicke jener des Hochspessartes erreichen. Einzelne Exemplare hievon können keine Ausnahme machen, und den Satz nicht umstoßen, wenn auch in der Vermischung in ungleichen Beständen einzelne starke Stämme vorkommen, in welcher Hinsicht besonders der lohrer Gemeindewald bemerkt zu werden verdient.

In diesen alten überständigen Buchendistrikten erlangen die Buchen eine sehr seltene Höhe und Stärke. Einzelne Stämme von 100 bis 110 Fuß Höhe, bei einem Durchmesser von 24 bis 36 Zoll sind eben keine Seltenheit, solche einzelne Stämme, welche einen Naturalabwurf von 16 bis 18 Klaftern Brandholz, jedes zu 126

Kubikschuh, liefern. Das wahre Land der Buchen ist der Spessart, wo sie sich in weit bedeutenderer Größe und Stärke als in jedem anderen teutschen Gebirge sich befinden.

Die Rothbuche geht im Spessarte mehr in die jüngeren Distrikte herunter, als die Eiche, ist nehmlich in den jüngeren Altersklassen in größerer, räumlicher Verbreitung als die eben genannte Holzart zu finden. Vorzüglich schönes, angehend haubares Holz enthält besonders das Revier Hain, so wie sich überhaupt schöne Stangenhölzer in vielen Revieren befinden.

Junge Bestände, 20 — 25jährige Gertenhölzer hat, so wie überhaupt vollkommene Bestände jeder Art, die südwestliche Seite des Spessartes aufzuweisen, wobei im Reviere Rohrbrunn die Distrikte Neuerforst, Steinmarksrück u. besonders ins Auge gefaßt zu werden verdienen.

Der nordwestliche und nordöstliche Theil des Spessartes wurden wie von ihren schönen Eichen auch von den schönsten Buchenwaldungen entblößt. Mit dem Aufhören der mißhandelnden Nutzungen in diesen Forsten trat eine Periode neuer Hoffnungen ein; daher schon mitunter schöne Gertenhölzer sich vorfinden. Auch die nördlichen Forste des Spessartes Ruppertshütten, Lohrhaupten, Deutelbach, Burgjos und Flörsbach haben schöne junge Buchendistrikte aufzuweisen. Im Ganzen gleicht sich das Alterverhältniß bei der Rothbuche in ihrer eigenthümlichen Verbreitung weit mehr als bei der Eiche aus, und man hat bei der Buche nicht wie bei der Eiche spätere Mangelsperioden haubarer Hölzer bei einem stets zunehmenden Bedürfnisse zu fürchten.

Ausser diesen beiden Holzgattungen ist noch in einem kleinen Theile des Spessartes die Birke in reinen Beständen herrschend, nehmlich in dem Kommunal-Reviere Wohnroth, so wie überhaupt in den an-

grenzenden Waldungen des Sinngrundes, wo auch die stärkste Vermischung der Birke mit der Rothbuche angetroffen wird. Im Hochspessarte ist diese Baumart nicht heimisch und wurde erst durch später künstlichere Anpflanzung dahin gerufen, wogegen die Natur ihre Ansiedelung auf jenen Distrikten begünstigte, wo die Lage, die durch unwirthschaftliches Verfahren bewirkte Verschlechterung des Bodens und ähnliche Ursachen die Rothbuche und Eiche verschwinden machten. Im Hochspessarte findet man die Birke nur auf hohen Freilagen, z. B. auf der Eselshöhe, mehr Strauch- als Baumartig. In den Gränzwaldungen des Maines wird sie für den Forstbetrieb wieder bedeutender, nicht nur dadurch, daß sie Nutzungen liefert, welche in forstökonomischer Hinsicht in nicht kleinen Anschlag kommen, sondern zugleich aus dem Grunde, weil die Wachsthumsbedingungen manch einzelner schöner Buchen-Bestände durch sie unterstützt und begründet werden; z. B. im Rothenfelder Gemeindswalde, wo sehr schöne Buchenbestände nur in der Birke jene Schutzverhältnisse finden, welche sowohl zu ihrer Erhaltung als zu ihrem Gradwuchse nöthig sind.

§. 3.

Ausser jenen Nebennutzungen, welche mit den Hauptnutzungen zusammen hängen, z. B. Gerberinde u. s. w., und wovon bei dem Betrieb und Ertrag näher gehandelt werden wird, liefert der Spessart wenige Nebennutzungen, welche in besonderen Anschlag gebracht werden können. Doch wollen wir hier die vollständige Uebersicht aller in dem Kalkul der Wirthschaft und des Ertrages eingehenden Nebennutzungen mittheilen:

1) Die Rinde, benutzt auf Ausziehung des Gerbestoffes, aber nur von jungen Eichen, und nur in wenigen Forsten am Saume des Gebirges, z. B. Langenprozelten, Aschaffenburg u. s. w., nirgends im Hochgebirge. Die

Rinde alter Eichen für die Lohgewinnung zu benutzen, wurde bisher um so weniger unternommen, da die Ausbeute die Zugutmachung und Transportkösten nicht so decken würden, um mit Gewinn dabei zu operiren, um so weniger als die Lage des Hochspessartes, der dichte Schluß der Waldungen, das Alter der Bäume, ihre Bemoosung und ähnliche Umstände der Entwickelung des Gerbestoffes nothwendig sehr schaden müssen.

2) Die Baumblätter im gedörrten Zustande werden größtentheils, so weit dieß forstwirthschaftlich geschehen darf, von den Waldeigenthümern und den Berechtigten zur Streu benutzt, ohne daß dafür ein besonderer Ertrag in die Forstkasse flieſſet, ausser jenen allgemeinen Reichnissen und Abgaben, welche von den Berechtigten für die in den Waldungen hergebrachte Gunst- und Lastrechte eingehoben werden. Diese Nebennutzung wurde in der Vorzeit in einem großen Theil des Spessartes, namentlich in den Revieren Heinrichsthal, Seilauf und Schöllkrippen, Wiesthal, Frammersbach und Partenstein, dadurch sehr waldverderblich, daß nicht nur solchen Distrikten, welche in vollem Zuwachs standen, das Laub unter Herbeiführung aller nachtheiligen Folgen der unmäßigen Ausdehnung dieser Waldnebennutzung geraubt, sondern zugleich auf eine noch zerstörendere Weise auf die Verschlechterung des Bodens gewirkt wurde, indem nämlich nicht nur die Eingeforsteten das Laub zur Stallstreu benützten, sondern dasselbe auch verbrannten, um mit der Asche die Felder zu düngen.

Obgleich in jener Zeit manches Uebel übersehen wurde, welches an dem Wohlstand der Waldungen nagte, so waren doch die traurigen Folgen des Laubaschenbrennens zu auffallend, um nicht zu strengen Gesetzen zu nöthigen, denen es nur bei den schwerſten Strafen gelingen wollte,

ein Uebel nach und nach auszurotten, an denen jetzt noch mehr als ein Drittheil aller spessarter Waldungen kümmert. So wie diese Laubabgaben jetzt statt finden, in lichten hohen Waldungen, in Hohlwegen ꝛc., sind sie ohne nachtheiligen Einfluß auf die Wirthschaft und das Aufkommen der Wälder. Grünes Laub zum Viehfutter darf ohnehin nicht benutzt werden.

3) Baumfrüchte, Waldfrüchte. Die Eicheln und Bucheln begründen in reichen Saamenjahren ein bedeutendes Forsterträgniß. Die Gemeinden lassen dieselben in ihren Waldungen durch den Schwein-Eintrieb der Gemeinde-Glieder unentgeldlich benutzen, in den Staatswaldungen findet Verpachtung der Benutzung in jenen Distrikten statt, deren Zustand in Verbindung mit den Verjüngungszwecken gestattet, die Eichel- und Buchel-Erndte der Schweinmästung zu überlassen. Die Benutzung aller übrigen Waldfrüchte der Wachholder-, Heidel-, Him-, Brom- und Erdbeeren sind nicht Gegenstand des Forsterertrages, sondern die Sammlung dieser weniger bedeutenden Waldfrüchte wird jedem, der sich damit beschäftigen will, unentgeldlich zugestanden.

4) Die Benutzung der Forstunkräuter, als Streusurrogate, ist eben so wenig einträglich für die Forstkasse, da dieselbe entweder von den Waldeigenthümern oder von den Berechtigten in unentgeldlichen Anspruch genommen wird. Die Aufsuchung und Zugutmachung der Zunder- und genießbaren Schwämme wird nur in sofern von der Forstpolizei im Auge gehalten, als dieselbe trachten muß, Waldbeschädigungen durch diese kleine Nutzungen zu vermeiden zu suchen.

5) Die Gräserei ist nicht Gegenstand systematischer Nutzung, eben so wenig die Waldweide; nirgends findet Verwerthung des Graswuchses statt; in offenen

Distrikten von den Berechtigten benutzt, mit einer in neuerer Zeit eingetrettenen Beschränkung, daß auf erlaubtem Wege, störende Wirkungen dieser Nebennutzungen für die Hauptnutzungen nicht weiter zu besorgen sind. Was die Berechtigten an ständigen Abgaben für die Waldweide zu entrichten haben, kompensirt ganz den Werth derselben, und der Frevel wird ohnehin theuer verbüßet.

6) Benutzung der Baumsäfte findet bei dem sparsamen Vorkommen hierauf benutzbarer Holzarten nicht statt. Dasselbe ist der Fall mit dem Theerschweelen, welches zuerst in den letzten Jahren im Reviere Frammersbach bei dem Anhiebe eines Kiefernbestandes betrieben ward.

7) Anderer Waldnebennutzungen, z. B. Steinbrüche, Thon und Lettgruben, sind nur wenige, deren Ertrag nicht in die Forstkasse fliesset. Sie befinden sich nicht in Herzen der Waldungen, sondern meistens an ihren Saumen in der Nähe der Feldgemarkungen.

Eine bedeutende Waldnebennutzung ist dagegen die Jagd, welche in einzelnen Theilen des Spessartes bedeutender zu werden den Anschein gewinnen will, als dieß zum Wohle des Waldes zu wünschen ist.

In älterer Zeit wurde der Spessart als nur der Jagd wegen vorhanden betrachtet. Den vorzüglichsten Wildstand hatten die Reviere des mainzischen, nun löwensteinischen Spessartes. Lebhaft ist die Erinnerung der alten spessarter Jäger und Bauern an die großen Jagden, welche die jagdlustigen Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Ostein *) und Emmerich Joseph von Breidenbach **) in jedem Jahre zu veranstalten, und dabei mehrere Monate in dem Jagdschloße zu Rothenbuch zuzubringen pflegten. Die Hauptwildarten des Spessartes waren und sind noch

*) † am 4ten Juny 1763.

**) † am 11ten Juny 1774.

der Hirsch und das Wildschwein. In den vorderen Revieren war zum Theil ein guter Rehstand. Die Hauptreviere für Rothwild in ihrer alten Ausdehnung waren Rothenbuch, Rohrbrunn, Lohrerstraß, Bischbrunn, Krausenbach und Altenbuch, in denen auch das Schwarzwildpret in beträchtlicher Zahl sich vorfand, dieses besonders aber in den Revieren Rohrbrunn und Waldaschaff, in welch letzterem ein eigener Saufang eingerichtet war.

Die eben genannten Forste und noch ein Theil der anderen waren in einen großen, mit Holzplanken eingefriedigten Park vereinigt. Todte Zäune, späterhin trockne Mauern umfiengen die in den Park eingeschlossenen Feldgemarkungen, um neben beschwerlichen Nachtwachen der Bauern, die Einfälle des Wildes abzuhalten. Die kurmainzischen Forste, ausser dem Hochspessarte, so wie die kurhessischen, die adelichen und die Gemeindewaldungen, erfreuten sich ebenfalls eines ziemlich zahlreichen Wildstandes, der indessen jenem innerhalb des Zaunes bei weitem nachstand. Appertinenzen des mainzischen Wildparkes waren der kleine Park und die Fasanerie vor den Thoren von Aschaffenburg. In keinem Betrachte hatte dieser große Wildstand einen wohlthätigen Einfluß auf die Waldungen, ohne die Einzüge der Forstkasse bedeutend zu vermehren, da zum Theil wegen sehr niederigen Wildpretspreisen, zum Theil wegen wohlbeliebiger Verfügung der Oberjägermeister über das Wildpret, die Erlöße aus demselben sich nicht erhöhen konnten, sondern vielmehr vermindern mußten, um so mehr, da nur die Reviere ausser dem Zaune waidmännisch beschossen werden durften, in den eingezäunten aber, die Wildnutzungen ausser der Hofkonsumtion, den Deputatabgaben und ähnlichem unentgeldlichen Verbrauche, nur durch große Mordjagden erzielt wurden, welche bei der

Ueberfüllung des Marktes die Wildpretspreise nothwendig herabdrücken mußten.

Den ersten Stoß gaben den spessarter Jagden die Revolutions Kriege, namentlich die französische Invasion von 1796. Der Wildpark bei Aschaffenburg war schon 4 Jahre vorher eingegangen. Die durch die unwaidmännischen verwüstenden Jagdbesuche der fremden Krieger in ihrem Inneren angegriffenen Jagden erholten sich zwar einigermaassen wieder; allein es trat bald für sie eine sehr mißliche Katastrophe mit dem Regierungs-Antritte des höchstseligen Großherzogs von Frankfurt ein. Nicht Jagdfreund, und in der Jagd das vorzüglichste Hinderniß steigender Forstkultur wähnend, lößte dieser Fürst alle Jagdbehörden auf, und ließ an die Stelle einer nicht gewinnbringenden Selbstverwaltung ein auf sichere Verwüstung berechnetes Verpachtungs-System treten. Einige Zeit hindurch, wo ein Schwarzrock dem Domainen-Forsthaushalte im Fürstenthume Aschaffenburg vorstand, gieng die Wuth gegen die Jagd so weit, daß selbst den Forstbedienten jede Jagdausübung untersagt war. Die Jagden kamen schnell von ihrer vorigen Höhe zu großer Unbedeutenheit herab, aber ein neuer Morgen erschien ihnen mit der Auflößung des Großherzogthums Frankfurt. Die Jagdpächte (ohnehin nur auf kurze Zeiträume abgeschlossen) wurden aufgehoben, und die Jagden wieder in Selbstverwaltung genommen. Strenge Heege hob schnell den gesunkenen Wildstand, womit aber auch Klagen über Wildschäden wieder laut wurden, denen man nun durch die Anlegung eines großen Wildparkes zu begegnen sucht, die Reviere Rothenbuch, zum Theil Krausenbach, Rohrbrunn, Altenbuch, Krobbrunn und Thorhaus einschliessend.

Bei dem beträchtlichen Kostenaufwande dieses wahrhaft fürstlichen Parkes ist zu wünschen und zu hoffen, daß

in demselben der Wildstand nicht eine solche Höhe erreiche, um der Waldkultur gefährlich zu werden. In dieser Beziehung müssen schon leise Besorgnisse um so mehr beunruhigen, da die umzäunten Waldungen zu den schönsten und hoffnungsvollsten des Spessartes gehören, und jetzt schon Spuren des durch die Sauen angerichteten Schadens, Fehden zwischen dem Forst- und Jagdamte und der Polizei veranlassen. Indessen werden die erleuchteten Einsichten der oberen Landesbehörden um so sicherer jeden Versuch vielleicht einzelner Reminiszenzen der alten rohen Jägerszeit, einen wichtigen Sieg der Jagd über die Forstkultur erringen zu wollen, um so sicherer zu unterdrücken wissen, als dieses Winken in den bekannten Gesinnungen des Kronprinzen von Baiern, für dessen höchstes Vergnügen dieser Park zunächst bestimmt ist, die sicherste Bürgschaft der Unterstützung finden wird.

In jedem Falle wird der bedeutendere Schaden nur dadurch zu vermeiden seyn, daß man die jungen Forstorte, besonders die Eichenschläge, einzäunt, bis dahin, wo sie erstarkt genug sind, um von den Beschädigungen durch das Wildpret nicht mehr zu leiden. Der Forstschutz in den eingezäunten Revieren gewinnt zwar durch den Zaun, ein Vortheil aber, der, werden Vorkehrungen gegen Wildfraß im Inneren des Parkes versäumt, durch ihre Größe bei weitem aufgewogen wird. Doch lassen sich die Zwecke dieser Park-Anlage — Erhöhung des fürstlichen Jagdvergnügens und Verminderung der Klagen über Wildschaden — mit den Anforderungen pfleglicher Waldkultur sehr gut vereinigen, wenn nur den Jagdbehörden die Auflage geschieht, die Gränzen der Mäßigung nicht zu überschreiten, und jene waidmännische Benutzung eintretten zu lassen, welche selbst die Absicht einer starken, die Erhaltung der Waldungen jedoch nicht gefährdenden Wild-

bache einschließt. Daß die nicht eingezäunten Reviere nach Waidmannsgebrauch beschossen werden, ist ohnehin zu erwarten.

Die kleinen Jagden in den Gemarkungen des Vorspessartes, besonders in den Umgebungen von Aschaffenburg, sind in einem blühenderen Zustande, als dieß für den Acker- und Weinbau des Landes zu wünschen wäre.

In jenen Forsten, welche nicht zur Leibheege gehören, z. B. Volkersbrunn und Erlenbach, findet Jagdverpachtung auf Lebens- oder bei Staatsdienern auf Diensteszeit statt; ein sehr zweckmäßiges Verpachtungs-System, welches, da die Pächter wegen Wildschaden leicht in Anspruch genommen werden können, den guten Fortbestand der Jagden sichert. Jenes Wildpret, welches in den königlich baierischen in Selbst-Regie genommenen Forsten erlegt, und für die Hofkonsumtion nicht verbraucht wird, bleibt Pächtern überlassen, welche diese Pachtungen auf die Dauer eines Jahres im Lizitationswege abschliessen.

Die ganze Waldfläche des fürstlich löwensteinischen Domänen-Spessartes bildet einen Park, den der regierende Herr Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg vor einigen Jahren auf eine sehr zweckmäßige Art anlegen ließ. Nicht klein sind indessen die Opfer, welche der Jagd und den nur durch ihre Reize und Annehmlichkeiten derselben einigermaaßen beachtungswerthen Vortheilen gebracht wurden. Die fürstlich löwensteinischen Waldungen bedürften der sorgfältigsten Aufhilfe, zu deren Vorkehrungen möglichste Verminderung des Wildes unseres Bedünkens gehört haben würde. In allen übrigen Waldungen des Spessartes überschreitet die Jagd im Zustand und Ertrage die Mittelmäßigkeit nicht.

Fünftes Kapitel.

Waldwirthschaft.

§. 1.

Der bei weitem größte Theil der spessarter Waldungen, welche die Aufmerksamkeit des denkenden und forschenden Forstmannes zunächst auf sich ziehen, indem sie die Vorzüge einer guten und zweckmäßigen Behandlung entfalten, oder durch die empfindlich zurechtweisenden Folgen der früher begangenen Mißgriffe und Fehler belehren, besteht aus Hochwaldungen. Alle Privatwaldungen, welche besonders gegen Nordost und Südost das Hochgebirg umschliessen, auch gegen die anderen Weltgegenden den Saum des Waldes bilden, sind ganz auf die Wurzel gesetzt oder stehen im Mittelwaldbetriebe, eben so ein Theil der Gemeindewaldungen. Dieser Betrieb besteht ebenfalls in einem Theile der Staatswaldungen des Forstes Lanpenprozelten, und einer Art Hackwaldwirthschaft im Kommunal-Reviere Wohnroth.

§. 2.

Rein und grundsätzlich betrieben findet sich die Hochwaldwirthschaft in den Staatswaldungen der Forstämter Bischbrunn, Sailauf, Lohr und Orb. Im letzteren Forstamte sind bedeutende Eichenrindenschläge. Die Hochwaldwirthschaft herrscht ebenfalls vor im fürstlich löwen-

steinischen und kurhessischen Spessarte, und in den zum Spessarte gehörenden Bestandtheilen des Forstamtes Gemünden.

In vielen Gemeindewaldungen findet noch eine sehr verderbliche Schleichwirthschaft statt, welche jedoch hie und da durch eine regelmäßige Schlagwirthschaft zu verdrängen, den Bemühungen der Forstbehörden noch nicht ganz gelingen wollte.

§. 3.

Bei der näheren Darstellung der Betriebsarten im Hochspessarte fassen wir nur den königlich baierischen Antheil ins Auge, wobei einige Rückblicke in die Vergangenheit nöthig sind, um der Wirthschaft stufenweise Gestaltung und Ausbildung kennen zu lernen. Dadurch lassen sich ihre dermaligen Vorzüge und Gebrechen in ein helles Licht stellen.

§. 4.

Kommen auch in der älteren Wirthschaftsgeschichte des mainzischen Spessartes viele Fehler und Mißgriffe auf Rechnung der falschen Begriffe der Zeit und einer durch die, besonders in den geistlichen Staaten von Südteutschland von dem guten Zustande der Finanzen und der eigenthümlichen Beschaffenheit der Forstverwaltungen und insbesondere des verwaltenden Personals, bewirkten Geringschätzung und Vernachläßiguug der Wälder, so stehen doch auch manche auf Rechnung des Mangels an allen auch den trivialsten Grundsätzen und guten Willens; Fehler, welche tief in die Bewirthschaftung dieses wichtigen Waldes drangen und fest wurzelten.

Der ältere spessarter Forsthaushalt stand daher weit hinter jenen in den meisten Ländern, wo höhere Achtung und richtigeres Erkenntniß des Werthes der Wälder aus einer gesunden Empirie die Grundsätze hervorrief, aus

denen das System der teutschen Forstwissenschaft gebildet wurde.

Der große Waldüberfluß des Spessartes, die reichen Finanzquellen des Kurfürstenthums Mainz und Fürstenthums Würzburg, die gewöhnliche Bildungs-Methode der höheren und niederen Forstbedienten, von denen jene gewöhnlich ihre Praxis in der Antichambre, und diese in den Vorzimmern der Oberjägermeister und Domherren durchliefen, vereinigten sich daher mit noch anderen inneren Ursachen und Verhältnissen, um der Verbesserung der spessarter Wirthschaft, welche wir in ihren Umrissen zeichnen wollen, im allgemeinen große Hindernisse entgegen zu setzen.

§. 5.

Die frühere Nutzungsmethode, welche bis zum Jahre 1802 mit wenigen Aenderungen fortdauerte, war die eines unregelmäßigen Anhiebes der Bestände. Der ganzen Wirthschaft sollte zwar jene Taxation zum Grunde liegen, welche im Anfange der 1770er Jahren der Hofrath und Hofkammer-Direktor Deßloch gemacht hatte, und die damals als ein Meisterstück forstwissenschaftlicher Kenntnisse betrachtet wurde. Allein schon im Prinzipe falsch, konnte sie um so weniger der ausübenden Wirthschaft zum Anhalte dienen, da vielfache Verwicklungen und profane Einwirkungen die häufigsten Abweichungen von dieser scheinbaren Regel veranlaßten. Der Taxator war bei der Schätzung der Waldungen von dem unglücklichen Gesichtspunkte ausgegangen, daß in dem Ziklus von 80 Jahren ein Buchen-Hochwald haubar werde, eine, die unbedingteste Entblößung von den einfachsten Kenntnissen der Natur bekundende Ansicht, unhaltbar im milden Klima und in günstiger Lage, chimärisch in der rauhen Gebirgszone des Spessartes, unter der Herrschaft so vielartiger, den Ganz

der Natur so häufig störender Einflüsse. Der ganzen Taxationsarbeit gebrach es an Gründlichkeit und Grundsatz im Verfahren. In unnachgewiesenen Sätzen, lediglich auf die Autorität des Taxators, waren die summarischen Material-Erträge angegeben, welche nach der Wiederkehr der vermeintlich 80jährigen Haubarkeitsperiode im Buchen-Bestande ausgebeutet werden könnten. Die Eichen waren nicht mit in die Taxation eingezogen worden, sondern man hatte sich mit der oberflächlichen Angabe der in jedem Distrikte befindlichen Durchschnittszahl derselben begnügt, im Grunde ohne Einfluß auf das Ganze, da die ganze Taxation so gut als gar keine war, und es nicht verdiente, geraume Zeit hindurch als das Fundament der spessarter Wirthschaft betrachtet, und in ihrem Inhalte als eine Art Staatsgeheimniß behandelt zu werden. Jeder Forst wurde in 80 Distrikte (Schläge) abgetheilt, und durch Nummern-Plöcke bezeichnet.

§. 6.

So war die Basis einer Wirthschaft, für deren sogenannte Regelung und Ordnung der Aufwand als verloren betrachtet werden muß, eine Wirthschaft, welche sich in der Ausführung, die ohnehin damals durch die feinsten Nebenrücksichten gestört und verrückt werden konnte, haltungslos darstellte. Da nun ohnehin in der nächstfolgenden Zeit nicht der Zustand der Waldungen, sondern das Bedürfniß des Augenblickes, die wandelbaren Ansichten und Gesinnungen der Forstbehörden und andere ähnliche Bestimmungsgründe der Leitstern des Forsthaushaltes waren, so mußte in demselben nothwendiger Weise eine Unordnung einreissen, welche nur mit dem Untergange einzelner Bestände und Forste enden konnte.

Ohnehin mußte bei allen Nutzungs-Unternehmungen auf den Wildstand die nächste Rücksicht genommen werden,

daher, um diesen nicht zu beunruhigen, manche unterbleiben. Das gewöhnliche Hiebsverfahren bestand darin, den zum Hiebe bestimmten Distrikt anzuhauen, und zwar meistens unregelmäßig, je nachdem fester oder unsicherer der praktische Blick des die Hauung leitenden Lokalforstbedienten war. Man hieb die schönsten Stämme aus, um das Brandholz für den Verbrauch des Hofes, für die Landesstellen und für die Beamten auszubeuten, wornach sich Größe und Ausdehnung der Holzhiebe richteten. Privatwünsche bestimmten häufig die Orte, welche angehauen werden sollten.

In den Holzhieben wurde keine regelmäßige Reihenfolge gehalten, selbst nicht möglichste Aneinanderreihung derselben berücksichtigt, sondern in der Wahl der Distrikte wechselnden Einwirkungen und meistens scheinbaren Bedürfnissen und Vortheilen des Forstärars gefolgt. Nicht immer waren es daher die ältesten und überständigen Bestände, welche angehauen wurden, sondern oft jüngere von dem Zeitpunkte physikalischer Haubarkeit in Vergleichung mit den vorhandenen älteren, noch ziemlich entfernte Forstorte. Einleuchtend ist daher, daß in der Bewirthschaftung des Spessartes vor 1802 keine Regel war.

Selten war also eine richtige Hiebstellung, weder in der Wahl der Stämme, noch in der wechselseitigen Entfernungs-Bestimmung; die Folge daher: ungleiche Bestellung der Gehäue. Der horstweise Aufschlag konnte sich keines freudigen Wachsthumes erfreuen, durch unverhältnißmäßige sich immer mehr verbreitende Beschirmung im Drucke gehalten. Wir finden daher aus jenem Zeitraume auch nicht einen ganz grundsätzlich geführten Holzhieb.

Bei dem ersten Hiebe wurde vorzüglich nur auf die Rothbuchen Rücksicht genommen; ausgeschlossen von denselben war alles Eichen-Kommerzial-Holz, ein Wirthschafts-

fehlet, den zuerst die neueste Zeit ganz zu beseitigen vermogte. Verwerthungen der stärkeren Eichen — Holländer-Eichen — erfolgten, wenn zu großen Quantitäten dieser Holzsorten sich Liebhaber zeigten. Die Auswahl — Auszeichnung — geschah in dem ganzen Umfange der im Betriebe stehenden Distrikte. Die nothwendige Folge dieses unsystematischen Verfahrens war stete Störung der Vegetation, Begründung der Unmöglichkeit gleichartiger Verjüngung der Bestände, theilweise Beschädigungen derselben bei schon im Wuchse ziemlich vorgerücktem und erstarktem Holze, Entfernung von allen Zwecken der Hiebsführung.

Bei dem ersten Anhiebe ließ man es gewöhnlich bewenden, doch schimmerten endlich einige Ideen von Nachhieben durch den Nebel des Vorurtheiles und sinnloser Ergebenheit gegen das Alte; man nahm daher in den Holzhieben sowohl einzelne Abgaben an Buchenwerkholze vor, als auch in manchen Distrikten die Benutzungen mehr ausgedehnt und sogenannte Ausläuterungen unternommen wurden. Aber auch hierin war durchaus keine Regel und nie die Rede von einem grundsätzlich geführten Lichtschlag- und Reinigungshiebe. Man nahm vielmehr ohne Plan und Ordnung einzelne Nutzstämme heraus, ohne weder hierin noch in dem Ueberhalten feste Anhaltspunkte zu haben. Mußte schon der Dunkelhieb von aller Ordnung entfernen, so störten und verwirrten die ganze Wirthschaft die sogenannten Läuterschläge noch mehr, indem sie der planmäßigen Waldverjüngung die empfindlichsten Wunden schlugen. Indessen zog doch daraus die Finanz-Verlegenheit späterer Zeit, nicht berechnete immer aber doch zur Aufnahme der Waldungen beitragende Vortheile, durch die Nachhohlung der versäumten Nachhiebe, welche der späteren Verwaltung geraume Zeit hindurch zureichendes Material für den inneren Bedarf sowohl, als auch für den

Verschleuß ins Ausland lieferte, und sie dadurch in den Stand setzte, in den besseren Forsten die stehenden Orte zur Ausgleichung der schädlichen Folgen der Mißhandlung und Uebergriffe der früheren Zeit aufzubehalten.

Zwischennutzungen waren in der älteren Wirthschaftsgeschichte unbekannt. Man kannte keine Durchforstungen, eben so wenig Auszugshiebe. Die Zuwachsgesetze wurden dadurch verletzt, und daher datiren sich die abnormen Verhältnisse in so vielen Distrikten; Ursache jener Widersprüche, welche zwischen dem Alter der Forstbestände und dem körperlichen Inhalte des normalen Bestandes so grell hervortretten. Die vollste Unbekanntschaft mit den Auszugshieben ließ in manchem Stangenholzbestande, in jener Zeit noch, wo doch schon eine gewisse grundsätzliche Hiebsordnung beobachtet wurde, stärkere Stämme zurück, welche nun nicht mehr ausgenutzt werden können, ohne überwiegende, nicht mehr ausgleichbare, nachtheilige Wirkungen für das sie umgebende Gestäng.

§. 7.

Mit dem Regierungsantritte des höchstseligen Großherzoges von Frankfurt im Jahre 1802 nahm die Bewirthschaftungsmethode des Spessartes eine einigermaasen verbesserte Gestalt an. Die beschränkteren Finanzverhältnisse des neuen Staates, die Würdigung des Werthes der inneren Hilfsquellen und die Nothwendigkeit ihrer Benutzung, wenn das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben, die sich durch die Menge der Staatsdiener und Pensionisten täglich mehrten, erhalten werden sollte, heftete die Aufmerksamkeit des Regenten auf die Waldungen, denen er seine Sorgfalt in einem Grade widmete, um selbst die Forstverwaltung in ihren wichtigeren Momenten unter seine unmittelbare Leitung zu stellen. Es hätte damals unendlich viel für den Spessart und überhaupt für die

sämmtlichen Domänenwaldungen des Fürstenthums Aschaffenburg geschehen können, wäre die Direktion ihrer Bewirthschaftung in geschickte und thätige Hände gelegt, eine technische Kontrole des Betriebes angeordnet und Einheit in den Geschäftsgang gebracht worden. Allein nicht die glücklichste war die Wahl des Fürsten, in jenen Männern, denen er sein Vertrauen bezüglich auf die Forstverwaltung im unbeschränktesten Grade schenkte. Gelähmt war der Einfluß der Landesstellen auf die Domanial-Forst-Administration und diese nicht vorurtheilsfreier Empirie anvertraut. Doch, um gerecht zu seyn, dürfen die besseren Seiten nicht übersehen werden, welche auch diese nicht gebrechenlose Verwaltung vor der alten hatte, da diese in ganz regelloser Benutzung gar kein System und Grundsatz kannte.

Nach einem — zwar im Allgemeinen unrichtigen — Plane wurde nun gewirthschaftet, doch in einzelnen Beziehungen, wie in der schon berührten Nachhohlung der versäumten Nachhiebe, der wahre Nutzen des Waldes erkannt und gewürdigt. Der Kunstbetrieb blieb indessen weit hinter den Forderungen der Wissenschaft, und auffallend war in einzelnen Beziehungen eine ziemlich regelrechte Behandlung der Gehaue wahrzunehmen, während in anderen die gröbsten, kaum begreiflichen Fehler begangen wurden. In den Licht- und Abtriebsschlägen z. B. blieb das ausgebeutete Holz sitzen, damit die Abfuhr auf Wägen das oft schon sehr erstarkte Holz vernichte.

Die Verletzung dieser ganz einfachen Maasregel, welche auch eine noch in früherer Blindheit befindliche Wirthschaft nicht aus den Augen verloren haben würde, mußte in Gebirgsforsten, wo das Klima die Vollendung der Holzhiebe ohnehin bis in den Frühling verzögert, von höchst nachtheiligen Folgen seyn, da zuerst im Mai und Juni die Holzverwerthungen begonnen wurden, welche sich dann bis

beinahe zum Ende des Sommers erstreckten. Es bestand zwar eine sogenannte Waldschlußzeit, durch deren Anordnung man den nachtheiligen Folgen dieses Verfahrens vorbeugen zu können wähnte, indem vom 1ten May bis 20ten July alle Holzverarbeitung in den Waldungen untersagt war, damit sich die neuen Jahrestriebe mehr vorholzen könnten; indessen ist einleuchtend, daß Forstorte, in denen nach den Vegetations-Gesetzen das ruhige Wachsthum nicht gestört werden darf, eben so wenig im May als im July den Waldarbeitern geöffnet werden durften. Dieser sogenannte Waldschluß hatte sich von der Zeit an erhalten, wo am 1ten May wegen der Setzzeit des Wildprets die Waldungen geschlossen wurden. Daß inzwischen bei der Ungebundenheit der Holzverarbeitung und Abfuhr im Frühlinge und Nachsommer der periodische Stillstand der Waldarbeiten keinen Zweck haben konnte, ist einleuchtend.

Die Auszugshauungen wurden in Beschränkung auf Holländerholz unternommen, aber oft in solchen Distrikten versäumt, wo der Waldstand diese Ausnutzung am dringendsten geboth. Bei der Menge von Nachhieben und dem zufälligen Zurückbleiben in einzelnen Forsten, hinsichtlich der ausnutzbaren Quantitäten, fügte es sich, daß Bestände auf mehr oder weniger lange Zeit, nicht an die Reihe des Anhiebes kamen, welche mit überständigem, dem Umsturze nahem Holze überfüllt waren, durch dessen Ausziehung eine beträchtliche Nutzung erzielt, und der Zweck künftig regelmäßiger Bewaldung mindestens nicht nur nicht gefährdet, sondern selbst noch gefördert worden wäre.

Allein diese Vornutzungen wurden eben so wenig beachtet, als die wirthschaftlichen und finanziellen Vortheile der Zwischennutzungen, welche nur zufälliger Bedarf berücksichtigte. Tief prägten sich diese Fehler der Wirthschafts-Routine in die Beschaffenheit der Forste ein.

In diesem Zustande giengen die Waldungen des Spessartes an die Krone Baiern über, und in jener Zwischenzeit, die dem Zeitraume der Epoche dieser Eigenthumsänderung und den Einleitungen zur neuen Betriebsregulirung ausfüllt, wurden Grundsätze in allseitige Anwendung gebracht, so wie sie eine geregelte Forstwirthschaft aufstellt. Der künftige Betrieb wird durch die allgemeine Betriebsregulirung nun geordnet *).

*) Die Betriebsregulirung der Domainenwaldungen wurde bekanntlich in neuerer Zeit Gegenstand der thätigsten Sorgfalt des Königl. Staatsministeriums der Finanzen und der Bearbeitung durch die Königl. Ministerial-Haupt-Forst-Buchhaltung. Das die diesfallsigen Vorarbeiten vorzeichnende und ordnende Normativ vom 1ten May 1819 verdient als allgemeines Muster empfohlen zu werden. — Da dasselbe die Normen und Formen der künftigen Wirthschaft in den wichtigsten Waldungen des Spessartes enthält, so wird es zweckmäßig seyn, seinen wesentlichen Inhalt im Auszuge mitzutheilen.

Das Geschäft, alle Domainenwaldungen nach einem bestimmten Wirthschaftsplane und Etat einzurichten, umfaßt die Betriebsregulirung der Domainenwaldungen, wozu alle Königl. Forstbeamten sämmtlicher Kreise mit größter Thätigkeit mitzuwirken aufgefordert werden, um durch Beendigung der gefährdenden planlosen Behandlung der Wälder zur Wohlfahrt des Landes kräftig beizutragen. Die Sorge für diese Durchführung ist den Kreis-Forst-Referenten zur speciellen Obliegenheit gemacht.

Um zur Herstellung dieser Ordnung die nach Zeit und Ort gemäßeste Basis zu erhalten, wird die Betriebs-Regulirung als ein ständiges, periodisch fortschreitendes Geschäft erklärt; ist revierweis vorzunehmen, zuerst generell, dann speciell in genauerer durchgeführter Begründung.

An die periodische Betriebsregulirung schließt sich die jährliche specielle Bestimmung der Betriebsoperationen, in der Bewerkstelligung des periodischen Betriebsplanes unter

Die Umtriebszeit der Buchenwaldungen kann bei der Beachtung von Lage und Klima nur auf 130 — 150

prüfendem Rückblick auf den Vollzug des Jahresbetriebes sorgfältig fortschreitend, bis zur Erneuerung und Fortsetzung der periodischen Betriebsregulirung.

Das ganze Geschäft umfaßt daher folgende Momente:

I. Die generelle Betriebsregulirung;
II. die darauf progressiv zu bewerkstelligende genauere und vollständigere Begründung;
III. die Bewachung und Sicherstellung des Nachhaltes und die progressive Vollführung des Betriebsplanes im Laufe der Wirthschaftsperiode;
IV. den Hauptabschluß der Wirthschaft beim Ablauf jeder Periode und die sich daran fortsetzende Regulirung für die nächste.

Zur Vollführung der generellen Betriebsregulirung sämmtlicher Domainenwaldungen wurde der unerstreckliche Zeitraum von 3 Jahren bestimmt. Die Arbeiten dieses wichtigen Geschäftes fallen in jene der Vorbereitung und in die der wirklichen Betriebsregulirung.

Die Vorbereitungsarbeiten bestehen:

1) in einer generellen Revierbeschreibung, und
2) in einer kurzen Detailbeschreibung der Domainenwaldungen nach ihren einzelnen Bestandesabtheilungen.

Anlage dieser Beschreibung ist, eine Revier-Situations-Karte, zu fertigen durch die Forstmeister, unter Mitwirkung des Kreisforstcontroleurs, wobei der Revierförster die speciellen Vor- und Hilfsarbeiten zu leisten hat.

Dieselbe zerfällt in schickliche Abschnitte, Kapitel und Paragraphen.

Der erste Abschnitt beginnt mit einer gedrängten Uebersicht der allgemeinen Revierverhältnisse, wobei im ersten Kapitel die allgemeinen topographischen Verhältnisse des Revieres abgehandelt werden, im zweiten eine kurze Notiz von den allgemeinen Verhältnissen des

Jahre gesetzt werden. Die Durchforstungen werden zwischen den 30ten und 40ten Jahren beginnen, und bis zur

Revieres zu geben ist, und im dritten von dem allgemeinen Waldstand des Revieres gehandelt wird.

Der zweite Hauptabschnitt handelt von den in dem Reviere begriffenen Staatswaldungen in Specie. Das erste Kapitel von der Realität, dem räumlichen und politischen Verhältnisse der Staatswaldungen im Allgemeinen; das zweite von den der äusseren und inneren Beschaffenheit, wobei noch die Resultate der gleichzeitig vorgenommenen Detailbeschreibung der einzelnen Domainenwaldungen in gedrängter Uebersicht zusammengestellt werden; im dritten wird die bisherige Betriebsweise der Waldungen entwickelt; Gegenstand des vierten sind die Haupt- oder Holznutzungen; das fünfte liefert eine Uebersicht der bestehenden Forstnebennutzungen und ihrer Gewinnung; das sechste bezeichnet die Verhältnisse des Waldschutzes, und das siebente giebt eine Schlußübersicht der Gesammterträgnisse der in dem Reviere begriffenen Domainenwaldungen.

Die Revier Situations-Karten haben die approximative bildliche Darstellung der räumlichen Ausdehnung des Revieres und der darin begriffenen Domainenforste, sowie aller für die Bewirthschaftung und Benutzung derselben wichtigen Lokalverhältnisse zu gewähren. Sie werden nach dem 40 000theiligen Maasstabe gezeichnet, jedoch kann man sich hiebei auch des 20,000theiligen oder eines anderen schicklichen Maasstabes bedienen.

In Ansehung der Wahl der Zeichen und Farben mag sich im Allgemeinen an das im Jahre 1812 gegebene Muster gehalten werden.

Zur Aufnahme der mit approximativen Bestands-Uebersichts-Karten zu begleitenden kurzen Detailbeschreibung müssen die Domainenwaldungen in ihre verschiedene Distrikte und Abtheilungen zerlegt werden.

Haubarkeitsperiode in ziemlich gleichen Zeitabschnitten fortgeführt werden. Sehr frühe Durchforstungen sind im Spes-

Diese inneren Abtheilungen werden sowohl im äusseren Walde durch Gränzzeichen bemerkbar gemacht, als auch beiläufig in approximativen Bestands-Uebersichts-Karten bildlich dargestellt und diese am zweckmäßigsten im 10,000-theiligen Maasstabe gezeichnet.

In die Detailbeschreibung werden die Waldabtheilungen nach ihrer Numerusfolge in der Bestands-Uebersichts-Karte einzeln kurz beschrieben, unter specieller Angabe

1) des approximativen Flächeninhaltes nach Tagwerken von 40,000 baierischen Quadratfußen, sowohl der ganzen Abtheilung, als der einzelnen mit oder ohne Holz bewachsenen Flächen;
2) des Terrains, der Gestalt, Neigung, Lage der Oberfläche, des Einflusses des Terrains auf die Vegetation, Betrieb, Benutzung;
3) des Bodens in allen seinen Verhältnissen a) der Erdart, Unterlage, Tiefe, b) seiner Eigenschaften, c) der Bedeckung, Bekleidung, des Grades der Güte ꝛc.;
4) des Holzbestandes, der Holzart, Alter, Dichtigkeit und Beschaffenheit des Bestandes;
5) des Benutzungs- und
6) des Gewinnungs-, Ausbringungs- und Absatz-Verhältnisses.

Diesen Vorbereitungsarbeiten der nur generellen Betriebsregulirung folgen die Arbeiten der wirklichen Betriebs-Regulirung unter Berathung des Forstmeisters und Revierförsters über die Wald- und Betriebsart, ihre angemessene Complexeintheilung, die zu Grunde zu legende Umtriebszeit und deren schicklichste Unterabtheilung in Classen oder Zeitabschnitte.

In Ansehung der als Wirthschaftsbasis zu wählenden Wald- und Betriebsart ist in der Regel die bestehende Waldgattung und entsprechende Betriebsweise zum Anhalt zu nehmen; auf totale Umwandlung letzterer Gegenstände

sarte weniger als in anderen Waldungen zulässig. Das Gebirgsklima wirkt nicht beschleunigend auf den Zuwachs,

darf nur da, wo die triftigsten Gründe unvermeidlicher Nothwendigkeit und evidente Beweise zur Gewährleistung der sich daraus versprochenen Vortheile vorhanden sind, der Antrag gestellt werden; wo diese fehlen oder zweifelhaft sind, ist die bestehende Waldgattung und Betriebsart als Basis zu belassen.

Die Complexeintheilung der Domainenwaldungen bestimmt sich hauptsächlich nach der Situation und dem Bedürfnisse der Ortschaften, und nach der Lage und der Waldart der Waldungen. In der Regel soll der Revier-complex zugleich als Wirthschaftscomplex gelten, nur bestimmte Localitäts- und Bedarfsverhältnisse der Ortschaften rechtfertigen hierin Ausnahmen. Die Zahl dieser besonderen Wirthschaftscomplexe ist zur Vereinfachung der Wirthschaft möglichst zu beschränken.

Die Ausmittelung der angemessensten Umtriebszeit ist durch sorgfältige Untersuchungen desjenigen Bestandsalters zu begründen, welches dem höchsten Geld- und Material-Ertrage der Waldungen, den erforderlichen Holzsortimenten und der kräftigsten Production am meisten entspricht.

Nach der speciellen Umtriebszeit der Mehrheit der verschiedenen Waldbestände bestimmt sich die für den ganzen Wirthschaftscomplex festzusetzende allgemeine Umtriebszeit, welche die Bewirthschaftung des ganzen Complexes zusammen zu halten, und die Basis zur Festsetzung der Classen oder Zeitabschnitte zu Regulirung und Bewachung des richtigen Bestandsverhältnisses der Waldungen zu bilden hat.

Der Umfang von Jahren, der diesen Classen oder Zeitabschnitten angehört, hängt von der Umtriebszeit und von der Zahl der Classen ab, welche sich auf 3 oder 4, höchstens auf 5 zu beschränken hat, wobei jede Classe gleich groß zu bestimmen ist.

und gebiethet, mit großer Sorgfalt in Erhaltung gebrungenen Schlusses zu verfahren; auch sind Materialabwürfe,

Der Fortsetzung dieser Grundbestimmungen und unter Anhalt an dieselben folgt die Erörterung, wie jede einzelne Bestandsabtheilung während des ersten Umtriebes zu behandeln sey, mit der beiläufigen Vorgnschlagung und Zeitbestimmung der in Folge dessen daraus zu erwartenden Erträgnisse, welches Geschäft dem Forstmeister mit Beihülfe des Revierförsters obliegt, und bei dessen Vollzuge die genaueste Anschauung statt finden muß. Es wird ein Voranschlag der daraus zu erwartenden Nebennutzungen und der nöthigen Kulturoperationen gemacht. Die Anschläge können auch nur ganz approximativ seyn; auch kann man sich in der Regel nur auf die Hauptnutzungen, desgleichen nur auf die Holzmasse im Ganzen beschränken. Bei dem Voranschlage der Holzmasse im Ganzen wird das Massenklafter zu 100 baierischen Kubikfußen gewählt.

Den vorbezeichneten Geschäften folgt die Zusammenstellung ihrer Resultate in allgemeine, nach den angenommenen Classen geordnete Uebersichten.

Eine solche Uebersicht wird gefertigt:

a) über alle Fällungen des 1ten Umtriebes und daraus zu erwartende Holzertragsquantitäten;
b) über die im ersten Umtriebe nöthigen Waldkulturen und deren Kostenbeträge;
c) über alle andere Waldnebennutzungen, wo sie von dem Belange und örtlichen Werthe sind, daß wegen ihrer Nachhaltigkeit eine mit der Hauungsordnung in Uebereinstimmung zu setzende Regulirung derselben nöthig ist.

Die Form dieser verschiedenen Uebersichten wird tabellarisch eingerichtet.

Auf den Grund dieser übersichtlichen Tableaux und der Bestands Uebersicht Karten wird gemeinschaftlich von dem Forstmeister und Revierförster, nöthigenfalls unter Theilnahme des Kreisforstcontroleurs das Verhältniß des summarischen Classenertrags untersucht, dasselbe sowie

wie jene in den früheren Durchforstungen, in der Regel nicht mit Vortheil zu verwerthen, oder werden nach

möglich rectificirt und der allgemeine Fällungs-, Nutzungs- und Kulturplan für den ganzen Zeitraum des ersten Umtriebes entworfen.

Auf die Anfertigung dieser allgemeinen Betriebspläne folgt die der speciellen über den Betrieb der ersten 10 Jahre, so wie die Bearbeitung des speciellen Nutzungs- und Kulturetats auf diesen Zeitraum. Der vorbereitliche Entwurf liegt ebenfalls dem Forstmeister gemeinschaftlich mit dem Revierförster, aushilfsweise auch mit dem Kreisforstcontroleur, ob.

Nach Herstellung der generellen Betriebsregulirung prüft der Kreisforstreferent, unter Mitwirkung des Controleurs im erforderlichen Falle, an Ort und Stelle, die vorgenommenen Arbeiten. Die demnächstige Prüfung des für das Decennium entworfenen Betriebs- und Nutzungs-Planes durch das Betriebscomité hat die allerhöchste Genehmigung vorzubereiten und zu begründen.

Hiemit vollendet sich die erste generelle Betriebsregulirung, und der vom Ministerium genehmigte, sowohl allgemeine, als für das erste Decenium insbesondere regulirte Betriebsplan und Nutzungsetat bleiben solang die Richtschnur für die jährlichen Betriebs- und Etatsbestimmungen, bis die Resultate der genaueren Begründung der wirtschaftlichen Einrichtung der Domänenwaldungen, mit welcher unmittelbar nach Durchführung der generellen Betriebsregulirung vorgeschritten wird, an ihre Stelle treten.

Damit die erstmalige Betriebsregulirung innerhalb des dazu bestimmten Termines von 3 Jahren überall durchgeführt werden könne, muß sich dabei größtentheils nur mit approximativen, unregelmäßigen Behelfen, und einer mehr oder weniger nur oberflächlichen Einsichtsnahme und Würdigung der Verhältnisse begnügt werden, Grundlagen, welche einer gründlichen wirthschaftlichen Einrichtung

bestehenden Berechtigungen von dem Eingeforsteten in Anspruch genommen.

der Domänenwaldungen nicht entsprechen, daher ist eine vollständigere und genauere Begründung der wirthschaftlichen Einrichtung der Domänenwaldungen unerläßlich. Die dazu erforderlichen Einleitungen werden gleich bei der ersten Recherche zur Vorbereitung der generellen Betriebsregulirung getroffen, und im Laufe des ersten Decenniums kann und soll das Geschäft progressiv überall durchgeführt werden, damit der bei Ablauf dieser ersten Wirthschaftsperiode neu zu entwerfende Betriebsplan für die nächstfolgende Periode auf diese genaueren Grundlagen gebaut werden möge.

Zu dieser genaueren Begründung der wirthschaftlichen Einrichtung gehören folgende Arbeiten:

1) genaue Vermessung und Kartirung sämmtlicher Domänenwaldungen;
2) vollständige Berichtigung ihrer Gränzen;
3) gründliche Liquidation aller auf den Domänenwaldungen haftenden Servituten und deren etwaige Ablösung;
4) genaue Recherchirung der inneren Natur der Waldungen und Sammlung vollständiger und verläßiger Erfahrungen über das Wachsthum und die Ertragsverhältnisse der Bestände;
5) Berichtigung der bei der generellen Betriebsregulirung hergestellten Revier- und Bestandsbeschreibungen und der darnach entworfenen Betriebspläne, Ertragsanschläge und Etats.

Zum Behuf der vollständig durchzuführenden genauen Vermessung und Kartirung sämmtlicher Domänenwaldungen muß in jedem Kreise vorerst im Detail recherchirt werden, welche Waldungen noch unvermessen, und von welchen die bereits vorhandenen Karten einer Rectification bedürftig sind. Nach dem Umfange dieser Gegenstände wird hierauf von dem Kreisforstreferenten ein Plan entworfen, auf welche Weise und in welcher Ordnung in den nächsten 10 Jahren oder später die Arbeiten ohne bedeu-

Die Hauptnutzungen verfallen in regelmäßigen Hieben, so wie sie die Theorie der Forstwissenschaft bestimmt, wo-

tenden Kostenaufwand durchzuführen seyen, über welchen Operationsplan und den beizufügenden speciellen Kostenüberschlag durch die Kreisregierung die Genehmigung des Ministeriums zu erholen ist; um demnächst diese Operation mit der aufmerksamsten Thätigkeit ins Werk zu setzen. Die Ausführung geschieht revierweis und die Vermessung durchgehends im baierischen Fuß- und Flächenmaase, das Tagwerk zu 40,000 Quadratfußen.

Von allen Domänenwaldungen jeden Revieres werden folgende Karten aufgenommen und hergestellt:

a) Hauptkarten, im 500theiligen Maasstabe gezeichnet;
b) specielle Karten, nach 2500theiligem Maasstabe gezeichnet;
c) Complex- und Uebersichtskarten, die aus der Hauptkarte im 10,000theiligen Maasstabe reducirt werden, welche Karten sowohl als Orientirungsbehelfe und Leitfaden, theils und soweit sie bereits das Resultat einer speciellen Vermessung sind, zur Basis ihrer gründlichen Prüfung und Rectification bei diesem Geschäfte dienen.

Zweites Hauptgeschäft, die Domänenwaldungen in einen geordneten Zustand zu bringen, ist die Berichtigung und Versicherung ihrer äusseren Gränzen, ein Geschäft, welches innerhalb dem nächsten Decimo durchgeführt seyn muß. Sie geht in der Regel der Gränzvermessung voraus. Die Kreisforstreferenten entwerfen dazu, auf den Grund einer allgemeinen Recherche über den Zustand der Gränzen, einen von dem Finanzministerium zu genehmigenden Operationsplan, dessen Ausführung, unter Leitung der Kreisforstreferenten, den einschlägigen Königl. Forstämtern und Landgerichten (wenn letztere vorschriftsmäßig mitzuwirken haben) anvertraut ist, welche ebenfalls die Ausgleichung und Beilegung der Gränzirrungen und Streitigkeiten zu betreiben haben.

bei aber immer eine gewisse scharf berücksichtigte Succession der Hauungen eingehalten werden muß, da sowohl

Zu den wesentlichen Bedingungen gründlicher Einrichtung der Domänenwaldungen gehört Ordnung der Verhältnisse der die Waldungen belastenden, häufig sehr ausgedehnten, verderblichen Servituten aller Art. Deswegen muß auf den Grund des in den generellen Revierbeschreibungen aufgenommenen Verhältnisses der bestehenden Servituten sobald als möglich eine Uebersicht aller nichtliquidirten Servituten hergestellt, und nach dem Bedürfniß ihrer Regulirung ein Plan, in welcher Ordnung, Art und möglichst kurzen Zeitfrist die Liquidation derselben am vortheilhaftesten zu betreiben sey, von dem Kreisforstreferenten entworfen, und hiernach die Liquidation durch die einschlägigen Landgerichte und Forstämter mit aller Thätigkeit bearbeitet werden. Sowohl das ganze Rechtsverhältniß der Servituten ins Reine zu setzen, als die in quanto und quali noch unbestimmte Ausdehnung derselben auf unveränderliche Basen zu reguliren, ist die Aufgabe der Liquidation. Mit der nämlichen Thätigkeit ist die Ablösung der besonders schädlichen oder hinderlichen Servituten zu betreiben.

In dem Zeitraume des ersten Decenniums sind auch über die innere Natur der Waldungen, über ihre Bestandesvorräthe und Productionskräfte genauere Untersuchungen anzustellen, und die Anschläge und Grundsätze zu prüfen und zu berichtigen, welche bei der generellen Betriebsregulirung zur vorläufigen Basis angenommen worden waren. Bei diesen Untersuchungen wird von dem ganzen äusseren Forstpersonale die größte Aufmerksamkeit erwartet. In Bezug auf die Waldkulturen und auf die Waldbetriebsarbeiten aller Art über deren Material- und Kosten-Erforderniß, über den dazu erforderlichen Zeit- und Kraftaufwand sind genauere Erfahrungsdata zu sammeln, zur Prüfung der bisherigen und zur richtigen Begründung der künftigen Anschläge über dieselben.

die sparsamen Saamenjahre diese Sorgfalt heischet, als auch die frostschadendrohenden Eigenheiten das Klima

Von allen vorhergehenden, zur genaueren Begründung der wirthschaftlichen Einrichtung der Domänenwaldungen erforderlichen Arbeiten werden sämmtliche Resultate vereinigt, die bei der generellen Betriebsregulirung angefertigten Revier- und Bestandsbeschreibungen darnach vervollständigt, berichtigt und nöthigenfalls umgearbeitet, und auch die nach jenen sich gründenden Betriebsgrundsätze, Wirthschaftspläne, Ertragsanschläge und Wirthschaftsetats darnach rectificirt und auf diese vollständigeren und verläßigeren Grundlagen alsbald die Regulirung des Betriebs-Planes und Betriebsetats für das nächstfolgende Decennium fortgesetzt. Die Ordnung, nach welcher diese Rectification durchzuführen sey, bestimmt sich nach der verschiedenen Wichtigkeit der Reviere und nach dem Grade, in welchem ihre Waldungen der genaueren Regulirung ihres Betriebes bedürftig sind.

Es wird bei diesem Geschäft das in diesem Normativ bezeichnete Verfahren beobachtet, welches für alle folgende periodische Erneuerungen der Betriebsplane und Etats im Allgemeinen einzuhalten ist.

Die beabsichtigte Sicherstellung des Nachhaltes und des zeit- und lokalgemäßesten Betriebes hängt zunächst und ganz wesentlich von der wirklichen Betriebsvollführung ab, und wird bei dieser der Nachhalt nicht im Auge gehalten, der vorgesteckte Betriebsplan mit seinen Grundlagen und Grundsätzen nicht nach den Umständen und Bedürfnissen des jedesmaligen Zeitpunctes speciell bemessen, und in seinen Grundlagen und Grundsätzen an den Ergebnissen und Folgen des Betriebes an dem sich progressiv veränderten Stand der inneren und äusseren Verhältnisse der Waldungen nicht ununterbrochen geprüft und controlirt, so können daraus die nachtheiligsten Folgen entstehen. Die Vollführung einer unausgesetzten Bewachung des Vollzugs der periodischen Forstwirthschaft ist daher ein

bei der Minderheit der Hiebsdistrikte nur eine gleichmäßige, die ganze Fläche umgreifende Entholzung, im Licht- und

nicht minder nothwendiger Bestandtheil der Betriebsregulirung.

Die Momente dieser Bewachung sind folgende: jährliche Festsetzung des speciellen Betriebsplanes und Wirthschaftsetats für das neue Etatsjahr; wirkliche Ausführung der für das treffende Jahr angeordneten Betriebsoperationen; genaue Aufzeichnung des vollzogenen Jahresbetriebs mit allen seinen Ergebnissen; Vergleichung des vollzogenen Betriebes und seiner Ergebnisse und Wirkungen mit den Bestimmungen, Grundsätzen und Anschlägen des Betriebsplanes und die damit sich verbindende ununterbrochene Betriebscontrole.

Die jährlichen speciellen Betriebspläne und Wirthschaftsetats für die Domänenwaldungen, deren Festsetzung der Kreisregierung, Kammer der Finanzen, unter specieller Genehmigung des Ministeriums überlassen ist, werden durch die speciellen Vorschläge der einschlägigen Forstbeamten vorbereitet. Zu diesem Ende hebt der einschlägige Forstbeamte von dem für die laufende Wirthschaftsperiode regulirten Betriebsplane diejenigen Betriebsoperationen aus, die nach allen zu berücksichtigenden Verhältnissen am geeignetsten erscheinen, und entwirft darnach über den Operationsplan des neuen Jahres einen motivirten Vorschlag, der nach den verschiedenen Betriebsoperationen in den Holzfällungsvorschlag, Forstbenutzungsvorschlag und Forstkulturvorschlag zerfällt.

In dem Fällungsvorschlage werden unter Hinweisung auf den zum Grunde liegenden periodischen Betriebsplan die zur Vornahme geeignet erachteten Fällungen specificirt vorgetragen und zwar sowohl complex und revierweis geordnet, als auch insonderheit nach ihrem verschiedenen Character classificirt, je nachdem es neu anzulegende Schläge, Nachhauungen, Auszugshauungen, Durchforstungen, Reinigungshauungen sind.

Reinigungshiebe möglich macht, sondern hiebei immer successive theilweise Abholzung gebietet.

Diese Classification ist zur gründlichen Uebersicht des fortschreitenden Betriebes nöthig, und sowohl in dem speciellen Fällungsvorschlag werden die projectirten Fällungen einzeln erörtert, und ihr Flächeninhalt, so wie ihr Materialertrag

a) als Nutzholz,
b) als Feuerholz

nach den verschiedenen Hauungsclassen summirt, diese summarischen Beträge in die generelle Uebersicht übergetragen, darin complexweise zusammengestellt, und sowohl die Hauptsumme als die Bilanz mit dem für die laufende Wirthschaftsperiode regulirten Etatsbetrage gezogen.

Da nach einer vorhergehenden Bestimmung der Ertrag der secundären Hauungen als eine fliegende Reserve zu behandeln ist, so werden die in dem neuen Etatsjahre nöthig oder nützlich erachteten Fällungen dieser secundären Ordnung in dem speciellen Fällungsvorschlag zuerst erörtert, und von den Haupthieben nur soviel zum Angriff bezeichnet, als nach Abzug der aus den secundären Hauungen zu gewärtigenden Ausbeute zur Erfüllung der für die laufende Periode festgesetzten Jahrsetats erforderlich sind; überhaupt müssen in den Fällungsvorschlägen für das neue Jahr alle nöthige Einschränkungen gemacht werden, damit bei Ablauf der Periode kein Uebergriff vorhanden sey.

Die generellen Uebersichten, womit die speciellen Fällungsvorschläge begleitet und worin die summarischen Beträge und Verhältnisse der vorgeschlagenen Fällungen zur schnellen Uebersicht gebracht werden, haben zugleich die Bestimmung, die den Gelderlös aus dem Holze und der Holzgewinnungskosten betreffenden Positionen des speciellen Forstgeldetats des neuen Jahres näher zu begründen.

Der Forstnebennutzungsvorschlag für das neue Etatsjahr wird, wie der Fällungsvorschlag, auf den für die

Die reinen Eichwaldungen können nur auf den Umtrieb von 300 Jahren gesetzt werden, bei der Absicht, die

laufende Periode festgesetzten Betriebsplan gegründet, und in diesem so viele Forstnebennutzungen herausgehoben, als zur Erfüllung des Jahresetats erforderlich ist, und die sich zum Vollzug im selbigen Jahre am meisten eignen. Zugleich wird bei Verfassung dieser Vorschläge das Ergebniß des letztjährigen Forstnebennutzungsbetriebes aus den darüber hergestellten Nachweisungen und der jedesmalige Stand der Wirthschaft zum Anhalt genommen, und besonders auch darauf gesehen, daß der Forstnebennutzungsplan in der angemessensten Verbindung stehe.

Dieser Vorschlag zerfällt ebenfalls wieder:

1) in den speciellen Vorschlag, worin die Waldorte, worin die Forstnebennutzung vorgenommen werden, nach allen ihren Verhältnissen, sowohl ihrer Bestandsbeschaffenheit, als auch der Eigenschaften für die beabsichtigte Nebennutzung, vorgetragen werden, und
2) in die generelle Uebersicht, in welcher die in dem speciellen Vorschlage von jeder Nutzungsart gezogenen Summen complex- und revierweise zusammengestellt werden, mit für dasselbe Jahr begründeten einschlägigen Positionen des speciellen Forstgeldetats.

Bei dem Entwurfe dieser jährlichen Kulturvorschläge hat der Forstbeamte aus dem für die laufende Periode festgesetzten Kulturplan alle jene Operationen auszuholen, die ihm zur Ausführung in dem treffenden Jahre die geeignetesten erscheinen. Die generelle Uebersicht, mit welcher der specielle Kulturvorschlag begleitet wird, macht die beantragten Kulturen und deren Erforderniß nach den verschiedenen Kulturarten geordnet summarisch ersichtlich.

Diese jährlichen Betriebsvorschläge unterliegen nicht nur einer Lokalprüfung durch den Kreisforstinspector, sondern auch einer umständlicheren Erörterung in dem vorschriftsmäßigen persönlichen Zusammentritte des Kreisforstreferenten, Kreisforstinspectors und einschlägigen Forst-

Periode physikalischer Haubarkeit zu erreichen. Die reinen Eichenbestände wurden bisher als Reservewaldungen be-

beamten, wobei vom letzteren über den Betriebsvollzug des vollendeten Jahres Rechenschaft abgelegt wird.

Hiernach werden von der Kreisregierung, Kammer der Finanzen, der specielle Betriebsplan und Wirthschaftsetat unter specieller Genehmigung des Ministerii definitiv festgesetzt, und der Vollzug des neuen Jahresbetriebes angeordnet.

Bei dem wirklichen Vollzuge der angeordneten Betriebsoperationen ist mit demselben steten Augenmerk auf den Nachhalt der Waldungen zu Werke zu gehen, wobei zuerst auf die Unrichtigkeiten der Ertragsanschläge zu sehen ist, damit diese nicht auf den Stand der Nachhaltes nachtheilig einwirken können.

Daher wird als allgemeine Vorschrift festgesetzt, daß alle Hauptschläge nicht nach dem Holzquanto, sondern nach der sich hiernach bemessenden Flächengröße im Walde auszustocken und auszuführen seyen, eben so, daß auch bei allen bedeutenden secundären Hauungen die Bewerkstelligung derselben auf eine räumliche Ausdehnung basirt werde. Auch bei den Waldkulturen ist das Areal der Kulturplätze speciell zu vermessen und selbst im Betriebe der Forstnebennutzungen soll, auf den Grund einer räumlichen Eintheilung, vorgeschritten und eine Controlevergleichung des Ertrags und Areals unterhalten werden. Diese Vermessung liegt dem einschlägigen Revierförster und deren Revision dem Kreisforstcontroleur ob.

Neben dieser wesentlichen Maasregel zur Sicherstellung des Nachhaltes ist während der Ausführung ein stetes Augenmerk auf alle den Betrieb bestimmende Umstände und Zeitverhältnisse zu richten, um nöthigenfalls nach Maasstabe derselben die projectirten Betriebsoperationen zu modificiren. Deßwegen hat sich der Forstbeamte mit größter Aufmerksamkeit während der Ausführung in der geordnetesten Uebersicht des Betriebsvollzuges zu erhalten.

trachtet, und in die gewöhnlichen Hauungen nicht eingezogen, sondern nur periodische Ausnutzungen bei dem Bedarfe

Eine der wichtigsten und für die Folge der Betriebsregulirung unerläßlichen Aufgaben bei der Ausführung der jährlichen Betriebsoperationen ist die pünktliche Aufzeichnung der Betriebsresultate

1) in den Betriebsnachweisungen,
2) in den Grund- und speciellen Wirthschaftskarten und
3) in dem Wirthschaftsmanual.

Der nächste Zweck der Aufzeichnung aller Schritte und Resultate des jährlich vollführten Betriebs wird nur durch eine bei dem Abschluß eines jeden Jahres genaue Abgleichung der wirklichen Ergebnisse mit den Voranschlägen erreicht.

Nur von einem solchen umsichtigen Vorschreiten, sowohl in der jährlichen Vollführung des periodischen Betriebsplanes als in der Bewerkstelligung des Jahresbetriebes, kann sich der zeitgemäßesten Behandlung der Domänenwaldungen versichert werden. Der Hauptabschluß der Wirthschaft beim Ablauf jeder Periode und die sich daran fortsetzende Regulirung des Betriebsplanes für die nächstfolgende Periode.

Nachdem auf die vorbezeichnete Weise in der Ausführung der für die zeitliche Wirthschaftsperiode festgesetzten Betriebsoperationen von Jahr zu Jahr fortgeschritten worden ist, wird bei Ablauf der Periode über die ganze Wirthschaft dieses Zeitraums die Hauptbilance gezogen, eine Revision des Waldstandes vorgenommen, und auf das Ergebniß beider der neue Betriebsplan und Wirthschaftsetat für die nächstfolgende Wirthschaftsperiode entworfen, welche Hauptwirthschaftsbilance am Schlusse der Periode den Schlußstein im Gebäude der Betriebsregulirung bildet.

Bei dieser ist der Hauptgesichtspunct auf die genaue Controlprüfung des vollführten Betriebsplanes, an dem um so verläßigeren Anhalten der Gesammtheit der Wirthschaftsergebnisse von allen zurückgelegten Jahren der Periode

großer Eichenholzquantitäten eingeleitet. Wo die Eichen in Vermischung mit Rothbuchen sich befinden, geschieht auch

und auf die zweckmäßigste Begründung des neuen Betriebsplanes zu richten. Sie wird auf die specielle Anordnung der Kreisregierung durch den einschlägigen Forstbeamten und den Kreisforstcontroleur in allen Theilen vorbereitet, darauf von dem Kreisforstreferenten selbst beschäftigt, zugleich mit einer Generalrevision des Waldstandes und unter gleichzeitiger Lokalprüfung des von dem einschlägigen Forstbeamten auf die neue Periode projectirten Betriebsplanes auf dessen weitere gründliche Erörterung, in der vorschriftsmäßig zusammengesetzten Forstbetriebs-Comité, sodann der Betriebsplan für die neue Periode von dem Kreisforstreferenten regulirt und durch die Kreisregierung mit den Resultaten der Hauptwirthschaftsbilance der Generalrevision des Waldstandes und der Comitéberathung dem Ministerio zur Genehmigung vorgelegt.

Die Ordnung, in welcher in jedem Kreise der periodische Hauptabschluß der Wirthschaft in allen Revieren und Forstamtsbezirken progressiv vorzunehmen ist, bestimmt sich im Allgemeinen nach jener, in welcher der periodische Betriebsplan regulirt worden war, und nach dem Grade des Bedürfnisses.

Nachdem die erstmalige generelle Regulirung der Betriebspläne auf die erste 10jährige Wirthschaftsperiode innerhalb der dazu festgesetzten ersten drei Jahre überall durchgeführt seyn wird, und die zunächst darauf zu beschäftigende genauere Begründung der wirthschaftlichen Forsteinrichtung begonnen hat, wird absolut auch in der Ordnung wie diese revierweise vollzogen wird, mit der Vornahme des ersten Hauptabschlusses der Wirthschaft und der Festsetzung des neuen Betriebsplanes für das nächste Decennium vorgeschritten; wenn diese überall durchgeführt seyn wird, schließt sich weiter daran in ununterbrochener Zeitfolge die Beschäftigung des wirthschaftlichen Hauptabschlusses über diese zweite Periode und die Feststellung

der gleichzeitige Abtrieb, unter Ueberhaltung jener stärkeren und schäftigeren Stämme, welche die nächsten Um-

des Betriebsplanes für die dritte, und so setzt sich die Betriebsregulirung von einer Wirthschaftsperiode zur anderen fort; der Umfang der Wirthschaftsperioden ist in der Regel auf 10 Jahre zu setzen.

Nachdem in jedem Jahre jene Reviere, in welchen im selbigen Jahre der Hauptabschluß der Wirthschaft und der Betriebsplan für die neue Periode beschäftigt werden sollen, bezeichnet, und die einschlägigen Forstbeamten zu deren Vorbereitung näher instruirt worden sind, haben diese zuerst die jährlichen Betriebsnachweisungen von allen in der Wirthschaftsperiode bereits zurückgelegten Jahren, als auch die über die Natur der Bestände gesammelten im Manuale aufgezeichneten Erfahrungsdaten geordnet zusammenzustellen, und eine Generalübersicht von allen in diesen Jahren vollführten Betriebsoperationen über deren Ergebnisse zu fertigen, dann über den ganzen Zeitraum abzuschließen und den zeitlichen Stand der Wirthschaft zu entwickeln. Diese Vorbereitungsarbeiten hat der Kreisforstcontroleur genau zu prüfen und daraus den räumlichen Fortschritt des Betriebes in der speciellen Wirthschaftskarte als zur Uebersicht in den Bestandsübersichtskarten genau einzutragen. Nach diesem werden die Bestände besichtiget, alles genau geprüft und berichtigt, und hiernach das Project zu dem speciellen Betriebsplane für die nächstfolgende Periode entworfen.

Dieser für die nächstfolgende Periode entworfene Betriebsplan unterliegt nun, nach einer vorher geschehenen wirklichen Untersuchung der Bestände, nach allen ihren zu betrachtenden Verhältnissen einer genaueren gründlichen Prüfung, worauf dieser mit allen Resultaten des wirthschaftlichen Hauptabschlusses der Generalrevision des Waldstandes und der Comitéberathung durch die Regierungsfinanzkammer dem Ministerio zur Genehmigung vorgelegt.

triebe noch ausbalten, ohne zu unterdrücken. Hierauf beruhet vorzüglich die nachhaltige Erziehung des Holländerholzes.

Dieß sind die Normen und Grundzüge für den ganzen Cyclus der Arbeiten, durch welche die Betriebsregulirung der Domänenwaldungen in sämmtlichen Kreisen vollführet werden soll. Hierbei wurde noch den Kreisforstreferenten aufgetragen, in einem speciellen Vorschlage jene Formen zu bezeichnen, welche ihnen bei den Arbeiten der Betriebsregulirung für ihren Kreis die angemessensten scheinen, damit diese, nach den Eigenthümlichkeiten der Localitäten erlassenen formellen Bestimmungen dem Hauptzwecke der Centralleitung entsprechend seyen. Die K. Regierung des Untermainkreises vollzog diesen Auftrag durch eine specielle Instruction, welche sämmtlichen Forstämtern ertheilt wurde, und von der wir den wesentlichen Inhalt ebenfalls im Auszuge mittheilen:

Diese specielle Instruction umfaßt die Vorschriften, nach welchen die natürlichen Verhältnisse der Holzwirthschaft aufzufassen sind, um ihre Größe und Beschaffenheit nach einem Maasstab anzugeben und zu bezeichnen, und die Vergleichung ihrer Wirkungen richtig anstellen zu können.

In dieser Hinsicht ist vorerst die Distriktsabtheilung und dabei vorzüglich der Standort der Holzarten, ihr Alter und Bestandszeit zu berücksichtigen; es sind Bestandsverschiedenheiten von unbeträchtlicher Fläche in einen Distrikt zu theilen und diese allmählig als gleicher Bestand zu bewirthschaften; diese bilden nur Abtheilungen und Unterabtheilungen der Distrikte und müssen auf den Bestandsübersichtskarten und in der speciellen Beschreibung angeführt werden. Die Distrikte, die nun so für sich kleine Wirthschaftscomplexe bilden, sind durch dauerhafte Grenzbezeichnungen zu unterscheiden und auf den Detailkarten anzumerken, mit dem ortsüblichen Namen zu beschreiben und mit Numern und Buchstaben zu bezeichnen.

Daß selbst in den bedeutenderen Gemeindswaldungen sehr schwer und in den Verhältnissen des Augenblickes un-

Es ist demnächst zur Bezeichnung des Klimas überzugehen. Da die Beobachtungen des örtlichen Klima's meistens noch fehlen, und das Klima bei der Betriebsregulirung viele Beachtung verdient, so werden die Abstufungen von Warm bis Kalt durch das Vor- und Fortkommen der Vegetabilien angegeben, und man unterscheidet ein warmes, mildes, kühles, rauhes und kaltes Klima, je nachdem die zärteren Gewächse früher und später aufhören zu vegetiren. Die Obst- und Feldgewächse in den niederen oder höherliegenden Gegenden eines Revieres sind in der speciellen Beschreibung namentlich anzuführen, und die Blüthe- und Reifezeit, so wie der Einfluß der Natur auf sie anzugeben; endlich die vorzüglichste Waldhöhe und die Einwirkung des Klimas auf die Vegetation, Blüthe- und Reifezeit.

Eben so wird mit der Bezeichnung des Terrains verfahren. Da das örtliche Klima durch das Terrain bedeutend modificirt wird, und daher auf die Vegetation und den technischen Betrieb der Waldungen bedeutend einwirkt, so soll dasselbe in der Detailbeschreibung deutlich beschrieben werden, und zwar:

1) die Himmelsgegend eines jeden Bergabhanges;
2) der Neigungsgrad einer Bergwand gegen den Horizont;
3) die Erhöhung jedes Bergrückens über die Ebene, und nebst diesem noch ausdrücklich angegeben werden, welchen Einfluß die verschiedenen Lagen auf die Vegetation, Betrieb, Benutzung u. s. w. haben.

Bei der Beschreibung des Bodens ist für den Forstbetrieb hinreichend, die Bodenqualität ausser den Nahrung zuführenden Bestandtheilen nach den Mischungsverhältnissen des Sandes, Thones und Kalkes zu bestimmen, und die Hauptmischung der ersteren den Lehm und Mergel; es ist daher nöthig, die Bezeichnung des Mischungs-

möglich ist, eine regelmäßige Schlagwirthschaft einzuhalten, wurde schon berührt. Die Bedürfnisse der Gemeinden wa-

verhältnisses von Sand, Thon und Kalk näher anzugeben: und nebstdem die Beimischung von Steinen, die Tiefe der Dammerdeschichten und anderer abwechselnden Erdschichten, so weit die Wurzeln dringen, dann den Feuchtigkeitsgrad nach den Abstufungen: naß, feucht, frisch, trocken und dürr, so wie auch die Bindung desselben: fest, etwas fest, bindend, dick, locker, loß, und die Bedeckung und Bekleidung, die Unterlage, und endlich die Bodengüte nach der Anzahl der Massenklafter, in der Beschreibung aufzuführen.

Bei der Bestandsbeschreibung werden alle in einer Abtheilung enthaltene Partien, die durch Holzart, Alter und Mischung sich unterscheiden, mit ihrer beiläufigen Flächengröße angeführt, und folgende Bestandsverhältnisse bemerkt: a) Betriebsart; b) Schluß, den der Bestand in den verschiedenen Altersklassen durch die verschiedene Hiebsführung im Hochwalde hat; das junge Holz und das Oberholz im Nieder- und Mittelwald ist ebenfalls nach der Dichtigkeit des Schlusses anzugeben, bei den eingesprengten Holzarten ist die beiläufige Stammzahl und ob sie gleichmäßig oder horstweis vertheilt ist, anzugeben. Wenn ein Bestand später zuerst in Schluß kommt, so ist dieses anzuführen; die Blößen sind beiläufig in Tagwerken zu bemerken. c) Die Dimension, Wachsbarkeit und Zuwachsverhältnisse. Die Dimension wird durch einen Normalstamm nach geometrischen Grundsätzen angegeben; die Wachsbarkeit im Verhältniß der sie umgebenden und dem Gesundheitszustand bestimmt; hierher gehört auch der Zustand der Stöcke im Niederwald; der Zuwachs ist nach den unten folgenden Gesetzen zu ermitteln. d) Der gegenwärtige und größte jährliche Zuwachs des ganzen Bestandes jeder Abtheilung.

Diesem folgt die Ausmittelung des progressiven Wachsthumes der Bäume. Da die Untersu-

ren immer noch zu groß und zu dringend, als daß sie nicht zu übergroßen Nutzungen hätten nöthigen sollen.

chung des progressiven Wachsthumes große Genauigkeit erfordert, so ist die Auffindung des Normalbaumes von großer Wichtigkeit, durch dessen mittlere Höhe, Durchmesser und kubischem Gehalt sich dem wahren Gehalt an Holzmasse am besten genähert werden kann.

Dieser Normalbaum wird nebst den Aesten in die vorgeschriebene Scheiterlänge zerlegt, das Reisig in Wellen gebunden; an den vom Stamme erhaltenen Walzenstücken werden auf der Stirnfläche die Jahresringe gezählt, mit Unterscheidung von 20 — 20 Jahren, wodurch man die Durchmesser für diese Zeitabschnitte erhält. — Die Walzenstücke von Aesten werden classificirt und von jeder Classe die Eintheilung der Jahresringe an einer Walze vorgenommen. Die Durchmesser müssen aber mit einem genau getheilten Maasstabe abgemessen werden.

Nun wird der kubische Inhalt für jeden Zeitabschnitt nach dem Gesetze der Stereometrie ausgemittelt, und dabei bemerkt, welche Verhältnisse den Zuwachs befördernd oder demselben nachtheilig gewesen seyn mögten.

Der kubische Inhalt des Wellenholzes wird soviel wie möglich genau ermittelt, wozu mehrere Verfahrungsarten vorliegen.

Die progressive Zunahme des unteren Durchmessers und der Höhe bis zur äussersten Spitze ist an dem Normalbaume ebenfalls auszumitteln.

Um die Zeit zu finden, wo der größte jährliche Zuwachs eintritt, subtrahire man die Holzmasse in jedem Zeitabschnitte von der nächstfolgenden größeren, wodurch man eine Differenzreihe erhält, aus welcher die Zeit gefunden wird, wann der größte Zuwachs statt gehabt hatte.

Die Zusammenstellung der Resultate geschieht in allgemeine nach den vorgeschriebenen Zeitabschnitten geordnete Uebersichten und werden hiefür besondere Schemate bestimmt.

Die in diesen Waldungen herrschende Wirthschaft trägt daher in der Hauptsache den Charakter der Schleichwirthschaft, von der man sich aber immer mehr zu entfernen und dem Zwecke vorbereitlicher Schlagwirthschaft zu nähern bemuht ist; mit Erfolg in jenen Waldungen, welche von der Viehhuth möglichst geschont bleiben können.

Das Mittel zwischen Schlag und Schleichwirthschaft stellen die gräflich von ingelheimischen Waldungen dar, wo die Umsicht einer Gärtner-Sorgfalt unter Beihülfe eines vortrefflichen Bodens und Mitwirkung der strengsten Schonung den Wald immer in einem ziemlich guten Zustande zu erhalten vermogte.

Die Niederwaldungen, von denen der Hochspessart gar keine enthält, und welche nur seine Gränzen umziehen, stehen, insoweit sie Staatseigenthum sind, nach der Verschiedenheit der Lage, Holzart und Benutzung, in dem angemessenen Umtriebe, und zwar die Eichen auf 15 — 20jährigem, die Rothbuchen, welche passenderen Holzarten für den Ausschlagwald weichen sollten, in 35 — 40jährigem. Nicht zweckmäßig und beifallwürdig ist die Niederwaldwirthschaft in jenen Waldungen, welche Gemeinden, besonders aber den Privaten gehören, in denen größtentheils, besonders in letzteren, Schleichwirthschaft im Niederwalde statt findet, ohne daß von bestimmter Flächeneintheilung und Umtriebszeit die Rede sey.

Bei den jährlichen Holzhiebsbestimmungen werden von den Eigenthümern der Privatwaldungen jene Distrikte zwar vorgezeigt, welche sie abzutreiben wünschen; es findet daher zwar eine revierforstliche Besichtigung und Begutachtung und forstamtliche Genehmigung statt, mehr aber Form als Realität, was auch nicht anders seyn kann, weil ebenfalls hier meistens das dringende Bedürfniß entscheidet, systematische Behandlung der Waldungen bei dem Mange

aller Betriebseinleitungen nicht statt finden kann, und die Forstbehörden sich vorerst Glück wünschen müssen, Verwüstungen verhüten zu können, indem sie die Einführung einer durchgreifenden Ordnung bis dahin aussetzen, wo glücklichere Zeiten dieß gestatten werden.

Mittelwaldwirthschaft besteht in diesem Spessarte eben so wenig als Niederwaldwirthschaft, sondern ebenfalls nur in Staats- und Gemeindewaldungen des Vorspessartes, selbst zum Theil in letzteren, z. B. in den Lohrer Gemeindswaldungen, auf nicht unbeträchtlichen Flächen, regelrecht betrieben.

Noch eine Wirthschaftsart verdient hier Erwähnung, in einem Theile des Communalrevieres Wohnroth; eine Art Hackwaldwirthschaft mit der Birke. Das einfache Verfahren bei dieser Behandlungsart, welche in keiner Beziehung auf System und Grundsatz beruht, ist dieses: In einem Cyclus von 10—12 Jahren wird auf den Distrikten Holz gezogen, indem man sie durch die übergehaltene alten Saamen-Birken anfliegen läßt. Nach Verlauf dieses Zeitraums geschieht die Abholzung; die Stöcke werden verbrannt, und durch die Asche der Boden gedüngt. Der Pflug bricht ihn um, man säet Sommer-Roggen oder Hafer, gewinnt 4—5 Erndten, sucht die Productionskraft des Bodens durch Schaafdung zu erhöhen, und überläßt nach Ablauf dieser Zeit der Natur, wieder Holz anzubauen. Bei dieser höchst einfachen Manipulation versieht sich ein Theil der Anwohner des Sinngrundes mit dem nöthigen Brandholze.

Alle Forstämter in Baiern, daher auch jene des Spessartes, beschäftigen dermalen die Vorarbeiten der bereits erwähnten Betriebs-Regulirung, ein Unternehmen, welches in seiner Theorie ebenso durchdacht, als in der Ausführung nach festen und streng systematischen Grundsätzen geleite

ist, daher die Begründung eines Staats-Wald-Haushaltes verbürgen durfte, der in relativ höchster Vollendung möglichst den Anforderungen der Zeit und des Ortes genügen wird.

§. 8. Kulturen.

Wenn schon in jedem, auch wohlbewirthschafteten Walde, Blößen nie ganz vermieden werden können, wenn sie sich überhaupt in jedem von der Vorzeit überlieferten Walde finden, so werden sie um so gewisser in Waldungen anzutreffen seyn, wo die Behandlung nicht selten absichtlich und unabsichtlich auf Verödung hinwirkte. Dem Spessarte fehlte es daher nicht nur nicht an kleinen Oedungen, sondern selbst ganze Forste wurden durch die frühere Behandlung in einen Zustand, mindestens der Halbverödung versetzt. Vereinigte manchfache äussere nachtheilige Einwirkungen entkräfteten den Boden des Forstgrundes so sehr, daß jede Kultur auf natürlichem Wege aufhörte, und auch die Kunst sich in dem fortgesetzten Anbau derselben Holzarten, welche der Boden Jahrhunderte lang trug, erfolglos versuchen würde.

Seit einigen Jahrzehnten geschah viel im Kulturwesen, anfangs planlos, nachher zweckmäßiger, aber nicht mit einer Umsicht, welche die Gesammtbedürfnisse des Waldes erheischten. Immer gab man der Saat vor der Pflanzung den Vorzug, welche zuerst in dem reichen Saamenjahre von 1811 in einiger Ausdehnung angewendet wurde, indem man aus dem Ueberflusse des Aufschlags große Quantitäten junger Pflanzen aushob, um lückige Distrikte oder auch Blößen in vollkommneren Bestand zu bringen.

Die ältesten Kulturen im Spessarte, wenige nur in dem Alter zwischen 40—50 Jahren, die meisten zwischen 30—40 Jahren, waren Geburten des Zufalls und augenblicklicher Anregung der Aufmerksamkeit der Forst- und

vorzüglich der Visitations-Behörden. Man ließ zerstreute kleine Oedungen neben Heerstraßen oder auch in der Mitte der Bestände mit Lerchen und Fichten einsäen, oft — so lauten die Visitations-Protocolle — zur Prüfung des Bodens. Andere Flächen von gleich beschränktem Umfange suchte man mit Eichen in Holzbestand zu bringen, denen Nadelhölzer und Birken als Schutzgewächse beigesäet wurden. So sind dann der Kulturen aus älterer Zeit nur wenige, nirgends von Belang, und allenthalben ohne Plan und Berechnung gemacht.

Der Großherzog von Frankfurt erkannte die Wichtigkeit des Spessartes für seine Staatsverwaltung, denselben jedoch nur aus einem finanziellen Gesichtspunkte in strenger Beziehung auf die Staatskasse betrachtend, Maasstab aller Bestimmungen, welche über und für den Spessart gemacht wurden. Er zeigte viel Eifer für die Verbesserungen der Waldungen, und widmete seine Aufmerksamkeit ganz besonders den Waldkulturen, zwar nicht ohne allen Erfolg, aber doch nicht mit jenem, auf den hätte gerechnet werden dürfen, wäre der Großherzog besser berathen gewesen, und nach System und Plan verfahren worden.

Der entkräftete, sehr ausgesogene Boden der mißhandelten Forste, bei vollem Mangel aller Schutzbedingungen, vermogte weder in natürlichem noch künstlichem Weege die edlen Laubholzarten hervorzubringen und zu nähren, und nöthig ward, an ihre Stelle Holzarten treten zu lassen, welche den ausgenutzten Waldboden bald wieder besetzen, dadurch seine künftige Productionsfähigkeit für Laubhölzer herstellen und zugleich dringenden Bauholzbedürfnissen abhelfen könnten, welche der langsame Wuchs der Eiche zu befriedigen nicht im Stande seyn konnte. Einigermaßen wurde diese Wahrheit gefühlt und an der Nordseite des Spessartes der entwaldete Saum des Gebirges theilweis

mit Kiefern eingesäet, woher in den Forsten Schellkrippen und Saulauf die zusammenhängende schöne Kiefernanlage in bedeutender Ausdehnung. Meistens wurde die Vollsaat angewendet, zum Theil selbst da, wo die schiefe Neigung des Bodens die Riefensaat zu empfehlen schien; inzwischen hatte das eingehaltene Verfahren meistens den besten Erfolg.

Die werthvollsten Kulturen waren die mit Eichen, womit man sowohl vollkommenen Oedungen, als auch jene Eichenorte wieder in Bestand brachte, wo zwar noch Mutterstämme sich befanden, aber nicht in jener Quantität, um die Besaamung gleichmäßig zu bewirken. In solchen Distrikten wurden Eicheln eingestopft und zum Theil auch eingesäet, und strenge Heege war zulänglich, um ihr Aufkommen zu sichern. Solche sehr gut gelungene Saaten finden sich besonders auf der schon berührten Hockenhöhe und auf der Altenstraße im Reviere Waldaschaff, Forstwarthei Hessenthal u. s. w.; die vorzüglichsten und vortrefflichsten aber im Forste Frammersbach, wo viel zu cultiviren war, und noch zu cultiviren ist, hierin aber ein sehr zweckmäßiger Eifer von dem verstorbenen Oberförster Rothenbücher, der den Forst 33 Jahre hindurch verwaltete, unter sachgemäßer Leitung des einschlagenden Forstamtes bewiesen wurde. Diese Eichelsaaten geschahen zum Theil in einem seit Jahrzehnten ganz verwahrlosten, von dem Viehe festgetretenen Boden, und bei strenger Heege entsprachen sie doch allen Erwartungen.

Mit Rothbuchen wurden ebenfalls bedeutende Culturen gemacht, besonders in der jüngsten Zeit, wo gute Saamenjahre sich folgten. Die Saamen in halbverödeten Distrikten unter dem Schutze von Mutterbäumen lohnten weit vollkommener Mühe und Kosten der Ansaat, als diese zu den gewünschten Resultaten in solchen Distrikten führen konnte, wo man die zu freie und zu schutzlose Lage zu

wenig in Beachtung genommen hatte. Dort geschah es denn, daß die Saaten meistens fehlschlugen, und nach wenigen Jahren erneuert werden mußten. Der Auspflanzung lückiger Bestände mit Buchenpflanzen geschah schon Erwähnung. Zu bedauern ist, daß in der allerneuesten Zeit, wo die Forstverwaltung in allen ihren Theilen möglichster Vervollkommnung mit regem Eifer entgegengeführt wird, man so manche schöne Buchenpflanze von dem Wilde abgeäßet sieht. Indessen sind in dem Augenblicke, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, die gerechten Erwartungen des Vaterlandes und Waldfreundes, der den Wohlstand der Wälder vor einem übermäßigen Wildstand wieder bedroht zu sehen fürchten mußte, größtentheils erfüllt, durch sehr zweckmäßige Verfügungen, durch welche gefahrdrohendem Umsichgreifen der Jagd Gränzen gesetzt wurden.

Die Birke wurde häufig angesäet, aber, mindestens im inneren Spessarte, nicht zur Erziehung reiner Bestände, sondern mehr als Schutzgewächs der Eiche, als welches sie beinahe allgemein und ausschließlich in Achtung gekommen ist. Die Vortheile dieser Nachsaaten erprobten sich um so mehr, da nicht nur alle Zwecke der Beschützung durch die Birke vollkommen erreicht, sondern auch nicht unwerthe Zwischennutzungen dadurch erzielt wurden, daß man die Birken, in einem Alter von 9—12 Jahren gewöhnlich, aus den Eichen ausschnitt, und zu Faßreifen benutzte. Im Reviere Thorhaus besonders, dessen nahe Anwohner sich mit der Fertigung von Faßreifen viel beschäftigen, findet sich noch hiefür in den älteren Eichenkämpen ziemlich viel Material.

Ausser der Birke erhielt auch noch die Kiefer, aber nur an wenigen Orten, die Bestimmung, den Eichensaaten in früher Jugend Schutz zu gewähren, in welcher Bezie-

hung sie ihre Vortheile in einigen älteren Ansaaten des Revieres Frammersbach vollkommen bewährte.

Nachdem der Kultureifer erwacht war, und der Regent schon Werth auf das Kulturwesen gelegt, dazu durch eigene Prämien ermuntert, und selbst eine solche allgemeine Zufriedenheit mit dem Erfolge (!) ausgesprochen hatte, daß der dirigirende Beamte des Spessartes sowohl, als die Revierförster besondere Zulagen erhielten, wurden die Kulturunternehmungen auch in anderen Beziehungen ausgedehnt. Nicht nur erhielt jeder Forst eine besondere Baumschule, sondern im Forste Rothenbuch wurde besonders eine Pflanzung exotischer Holzarten angelegt, um im spessarter Klima und Boden die Anziehung von Holzarten zu versuchen, welche Vortheile zu versprechen schienen. Alle diese Baumschulen theilten indessen das Loos einer nur kurzen Dauer. Sie wurden vernachläßigt und giengen endlich ganz ein.

Das bei allen Kulturen eingehaltene Verfahren war ein sehr einfaches, welches noch beobachtet zu werden pflegt. Der Boden wird mit Hacken oder mit dem Pfluge umgebrochen, und der Saame eingestreuet. In manchen verheideten und bemoosten Distrikten fand bei der Eichensaat kein anderes Verfahren statt, als daß mit der Hacke der Boden aufgerissen und die Eicheln unter die Schollen geworfen wurden. Der Erfolg war der beste. Auf Lichtungen wurde der Eiche immer ein Schutzgewächs gegeben, beinahe ausschließlich die Birke. Manche sehr gut gerathene Saaten wurden aber auch ohne Einsprengung oder Nachsaat eines solchen Hilfgewächses unternommen und entsprachen allen Erwartungen.

Bei der Eiche ist noch ein einfaches Verfahren der Saat üblich, das des Einstopfens oder Einstuffens. Eigene Werkzeuge hiezu sind nicht im Gebrauche, sondern

man macht mit der Hacke eine Oeffnung in den Boden, wirft den Saamen hinein und überläßt das Andere der Natur

Diese Methode ist anwendbar in lockerem Boden, besonders dort, wo die Heide die Bodenlockerheit erhalten hat; dieses Forstunkraut gewährt dann zugleich den jungen Pflanzen Schutz. Schwieriger sind Saaten in von der Heidelbeere verfilztem Boden. Die Bearbeitung muß tiefer geschehen und doch wird selten der Zweck ganz erreicht. Pflanzungen werden im Großen nur in soweit unternommen, als die Ausfüllung lückenhafter Bestände dieß heischt. Man nimmt, wie schon bemerkt wurde, hiezu die Pflanzen in frühester Jugend. Pflanzungen mit älteren Pflänzlingen kommen sehr vereinzelt, z. B. auf Triften, vor, dort, wo die Saat durchaus nicht mehr anwendbar ist. Das Verfahren bei Fertigung der Pflanzlöcher ist eben so einfach als bei der Saat. Die Tiefe der Löcher hängt nothwendig von der Beschaffenheit des Bodens und von der Stärke der Pflänzlinge ab. Werden diese in früher Jugend gewählt, so sind nur seichte Löcher nöthig. Wenn auf Triften und überhaupt auf solchen Stellen, wo größere Pflanzen genommen werden müssen, Pflanzungen geschehen, so werden gewöhnlich die Löcher vor Winter gefertigt, in Befolgung der allgemeinen Grundsätze, welche hierüber bestehen.

§. 9.

Die Kulturen veranlassen der Forstkasse einen nur kleinen Aufwand, weil alle dabei nöthigen Arbeiten von den Eingeforsteten in der Frohnde verrichtet werden müssen, als Gegenleistungen der nicht unbeträchtlichen Vortheile, welche die Berechtigten aus den Waldungen ziehen, die dagegen auch zu, in Quanto, ungemessenen Frohnden verbunden sind. Bei den Waldkulturen bestehen dieselben darin,

daß der Boden von den Frohndpflichtigen bearbeitet, der Holzsaame in bestimmten Distrikten gesammelt, an die Saatstellen gebracht und die Einsaat vorgenommen wird. Selbst wenn die Saatdistrikte umzäunt werden, müssen die Zaunstecken in der Frohnde beigefahren und eingesetzt werden und die Forstkasse trägt nur die Kosten der Fertigung aus dem angewiesenen Holze und kauft die Nägel.

So aufwandslos sind indessen nur die Laubholzkulturen, insbesondere die mit der Eiche und Buche, denn nur die Saamen dieser Holzarten werden in den Waldungen gesammelt, wogegen man den Birkensaamen anzukaufen pflegt, der inzwischen in sehr wohlfeilen Preisen zu erhalten ist.

Alle Auslagen, welche durch Eichen- und Buchen-Kulturen veranlaßt werden, bestehen nur in dem Betrage der unbedeutenden Frohndgebühren, wovon jeder Fröhnder täglich 4 Kreuzer und 2 Pfund Brod bezieht. Man kann den Kostenbetrag der Eichen- und Buchen-Kulturen auf nicht mehr als 2 fl. 40 kr. pro Tagwerk anschlagen. Bei den Birkenkulturen erhöht sich dieser Kostenbetrag durch den Saamenwerth, kann jedoch exclus. desselben nicht höher als auf 24 kr. angenommen werden. Bei den Nadelholzkulturen tritt dagegen ein höherer Aufwand ein, da der erforderliche Saamen immer angekauft werden muß, wobei von der Art des Saamens und den wandelbaren Preisen der grössere oder kleinere Aufwand wesentlich abhängt.

Nach den bisherigen Durchschnittsberechnungen kann man den Kostenbetrag der Nadelholzkulturen ausschließlich des Ankaufpreises der Saamen nicht höher annehmen, als pro Tagwerk 33 bis 40 kr. Mit Taglöhnern vorgenommene Buchenpflanzungen kommen auf 13 fl. 33 kr. pr. Tagw.

Nur in wenigen Staatswaldungen sind gar keine Frohnden hergebracht, in anderen dieselben auf bestimmte

Leistungen beschränkt. So viel auch immer für die Verbesserung der Staatswaldungen im Spessarte geschehen ist, und noch geschieht, so bleibt doch Manches noch zu thun übrig, dort, wo es sich nicht um die Bestellung kleinerer Blößen, sondern um die Verbesserung ganzer Forste handelt. Mehrere, z. B. Heinrichsthal, Frammersbach ꝛc., haben wenige oder gar keine Bestände mehr, an denen noch Zuwachs bemerkbar wäre, zum Theil in so hohem Grade verheidet und verwildert, daß die verkrippelten Reste der alten Mutterstämme von der Heide wie von einem starken Unterwuchse umgeben sind. An anderen Orten ist der Boden nicht mit hohen Forstunkräutern überzogen, sondern ganz nackt oder trocken bemooset, und dann noch weit mehr entkräftet und ausser Stand gesetzt, die Holzarten ferner zu produziren, welche Jahrhunderte lang freudig in ihm wurzelten. Und gerade sind dieß jene Forste, deren Verjüngung die Bedürfnisse einer stets wachsenden Bevölkerung immer dringender machen, und wo die Natur sich allein überlassen nicht ferner zu wirken vermag, und die Kunst nur dann Vollkommenes und Gedeihliches hervorbringen kann, wenn sie den Grund zu einer ganz neuen Bewaldung legt. Das hier einzuhaltende sehr einfache Verfahren würde darin bestehen müssen: zum größeren Theile den vorhandenen Holzbestand für die Schaffung eines neuen nicht in Anschlag zu bringen, sondern diese halbverödeten Forste dort, wo das Laubholz mit schwer besiegbaren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, mit Nadelholzsaamen anzusäen. Doch sollte man nur dann zu Nadelholz greifen, wenn alle Hoffnung das Fortkommen des Laubholzes versagt, mit dem, wie der Erfolg der Buchen-Besaamung von 1822 beweiset, noch mancher Forstort in Bestand gebracht werden kann, auf dem man nur der Kiefer oder Fichte Gedeihen versprechen zu können glaubte.

Daß alle Verjüngungen in geeigneten Zeitabschnitten zu geschehen haben, und daß dabei auf die jetzt schon sehr beeinträchtigten Brandholzbedürfnisse der Gegend und auf den Weidgang Rücksicht genommen werden müsse, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

§. 10.

Der Anbau exotischer Holzarten wurde im Spessarte nie im Großen versucht, und so wie überhaupt nur selten die Holzarten fremder Zonen den Vorzug vor den einheimischen verdienen, so ist auch kein Grund vorhanden, der den Anbau dieser Waldbäumarten empfehlen könnte. In der allerneuesten Zeit, wo von dem Finanzministerium Ankäufe amerikanischer Holzsämereien gemacht wurden, geschah auch eine Abgabe an die Forstämter des Spessartes, was aber nur den Zweck haben kann, die Möglichkeit des Fortkommens dieser Holzarten in Teutschland im Kleinen darzuthun.

§. 12.

Den Forstkulturen im Spessarte werden die, obgleich beträchtlichen, Servituten nie im Wege stehen; die große Waldausdehnung gestattet die Ausübung dieser Dienstbarkeitsrechte auf ausgebreitete Flächen zu repartiren, welche überdieß zum Theil sehr beschränkt wurden, durch die neueren Wirthschaftsgrundsätze. Zu den Vorbereitungen der Betriebsregulirung gehörte die Liquidation der Servituten, wodurch sich bei einigen die Entstehung in Mißbrauch und langjährigen Connivenz herausstellte. Wenn inzwischen auch die Forstservituten aus dem Gesichtspunkte eines rechtlichen Zwanges kein mächtiges Hinderniß der inneren Waldverbesserung sind, so tretten doch hier polizeiliche Rücksichten ein, welche unerläßlich gebiethen: nicht das Recht, sondern den Bedarf zu berücksichtigen, um nicht eine zahlreiche Bevölkerung in steten Widerspruch

mit den Bedingungen des aufblühenden Waldbaues zu versetzen.

§. 12.

Weniger erleichtert und befördert als in den Staatswaldungen sind die Kulturen in den Gemeindswaldungen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in manchen Forsten, z. B. Lohr, Frammersbach, Volkersbrunn ꝛc., in früherer Zeit schon im Kulturwesen viel Thätigkeit bewiesen wurde, daß manches geschah, zur Aufnahme und Verbesserung der herabgekommenen Waldungen, aber es ist eben so gewiß, daß auch hier nicht mit jener systematischen umgreifenden Uebersicht verfahren wurde, von der nur ein vollkommener Erfolg zu erwarten war. Die finanziellen Zerrüttungen, welche die großen Weltbegebenheiten und ihre Folgen in den meisten Gemeinden bewirkten, die Geneigtheit aus den Gemeindswaldungen, als aus einer stets fließenden Quelle zu schöpfen, was für den gemeinheitlichen Haushalt erforderlich war, die Abneigung gegen alle aufwandsvollen Unternehmungen in den Waldungen, ein dadurch erzeugter Kaltsinn im Kulturwesen, verzögerten sehr die Schritte, welche in der gemeinheitlichen Waldverbesserung vorwärts geschahen, und führten einen großen Theil der Gemeindswaldungen einem Zustande entgegen, der sie mit der Gefahr des vollen Unterganges bedroht. Es ist auffallend, daß bei der unverkennbaren Gefahr, der die Hoffnungen so mancher Gemeinden, einzig nur auf den Waldungen beruhend, ausgesetzt sind, nicht die Sorge für allgemeinere und ausgedehntere Maasregeln erwacht, durch welche nur das Waldeigenthum der Gemeinden vor der traurigen Gewißheit gerettet werden kann, unter einen Material-Ertrag herab zu sinken, der nicht das eigene Bedürfniß mehr befriedigen, viel weniger die Gemeinden im Stande erhalten wird, von den Holz-

abwürfen über den Bedarf Summen zu erzielen, wodurch die Ausgaben des Gemeinde-Haushaltes gedeckt, und was wichtiger noch ist, die Mittel für successive Abtragung zum Theil sehr drückender Gemeinschulden aufgebracht werden können. Zwar nicht alle, doch die meisten Gemeinden im Vorspessarte befinden sich in Ansehung des Zustandes ihrer Waldungen in der eben bezeichneten Lage, wogegen manche sich eines eben so vorzüglichen Waldbesitzthumes erfreuen, als sie durch Vorliebe für die Cultivirung der Waldungen sich rühmlich auszeichnen; eine Vorliebe, von der nur zu wünschen wäre, daß sie den größeren Theil der Gemeinden erwärme, besonders jene, welche nicht in den Spessart eingeforstet sind, und ihre Holzbedürfnisse nur aus eigenen Waldungen nehmen müssen. *)

§. 13.

Wenn die gemeinheitliche Verfassung noch einigen Einfluß den Forstbehörden auf die gemeinheitlichen Waldkulturen gestattet, so hört dieser ganz auf in den Privatwaldungen, wo ohne alle Berechnung der Zukunft eine systemlose größtentheils höchst verschwenderische Wirthschaft getrieben, und auf die Wiederanziehung des leichtsinnig benutzten Holzes keine Rücksicht genommen wird. Die Privatwaldungen im Vorspessarte befinden sich im kläglichsten Zustande, in Ansehung des Wiederanbaues der verödeten Flächen ganz verwahrlost. Auch nicht die fernste Neigung zur Kultur keimt in den Besitzern, welche nur benutzen, zum Theil nur zerstören wollen, ohne daß sie je irgend einige Empfänglichkeit für Wiederanbau zeigten.

*) Zu den verschiedenen Bestrebungen, die Kultur der Gemeindswaldungen auf jede Art zu fördern, gehören auch die in dieser Absicht von dem landwirthschaftlichen Vereine in Baiern ausgesetzten Prämien.

Ein mächtiges Hinderniß der Verbesserung der Privatwaldungen liegt in ihrer zerstreuten und zerstückelten Lage, wodurch nicht nur jede Verbesserung von einiger Ausdehnung unmöglich gemacht wird, sondern auch, was der Einzelne einseitig Gutes gewirkt haben mag, sehr leicht in Gefahr kommt, durch den nicht gleich gesinnten Nachbarn zerstört zu sehen. Die Landesbehörden kamen hierin zum Theil schon in die Verlegenheit, dem heilsamen Kultureifer einzelner Privatwaldbesitzer Einhalt thun, und gut gelungene Kulturen dem zerstörenden Zahne des Viehes aus dem Grunde überliefern zu müssen, weil dadurch den Weideberechtigungen zu nahe getretten, und von den Berechtigten Klagen erhoben worden waren. Die endliche Vertilgung dieses immer mehr um sich fressenden Uebels ist auf keine andere Weise zu erwarten, als wenn die nicht im Wege des Zwanges, sondern in dem des Rathes und der Ermunterung eingeleitete Arondirung der Privatwaldungen durchgeführt, und durch die längst erwartete Kultur- und Forstpolizeigesetze die rechtlich-staatspolizeilich zuläßige Beschränkung der Privatwald-Benutzung ausgesprochen und in Ausführung gebracht wird.

§. 14.

Wenden wir uns nun zu jenen Hindernissen, welche der Vervollkommnung der spessarter Waldwirthschaft im allgemeinen und dadurch ihrer Kultur im Wege stehen.

Bei den Staatswaldungen im Spessarte möchte die Frage aufgeworfen werden: ob nicht die die Forsten belastenden Servituten ein Hinderniß der Vervollkommnung der Waldwirthschaft seyen und nicht nützlich werde, dieselbe abzulösen, da Forstdienstbarkeitsrechte immer als Hindernisse freier Bewegung des Forstwirthes zu betrachten stnd. Wo wir mit den Eigenthumsverhältnissen des Spessartes näher bekannt machen werden, wird sich uns ein schick-

licher Anlaß erzeben, zu zeigen, daß in den meisten Forsten die Servitute selbst bei strengbuchstäblich und möglichst ausgedehnter Ausübung nichts weniger als reelle Hindernisse der Vervollkommnung des Forsthaushaltes und der Wirthschaft sind. Nur wenige Forste im nordwestlichen Theile des Spessartes machen von dieser Wahrheit eine sehr entschiedene Ausnahme, und unter diesen ganz vorzüglich der Forst Schöllkrippen. Unverhältnißmäßige Bevölkerung im Kahlthale, welches dieses Forstrevier begränzt, beinah totaler Mangel, alles gemeinheitlichen und Privat-Waldeigenthumes, verhältnißmäßig große Beschränkung, der den Bewohnern des Kahlthales zur Beholzung angewiesenen Ur- und Lesholz enthaltenden benutzbaren Walddistrikte und der Zustand derselben, setzen der Möglichkeit einer fortdauernden Beholzung Gränzen. Meistens sind es nur Auszugshauungen, welche in diesen Distrikten vorgenommen werden können, meistens bestehen dieselben aus Mittel- und jungen Hölzern und aus ganz jungen Schlägen, und sie können auch nicht wohl in einem anderen Zustande sich befinden, da diese Forstorte sehr durchfrevelt, übergriffen und verhauen wurden, die strengste Hege daher eintretten mußte, und diese natürlich eben so sehr die Zuläßigkeit der Beholzung in polizeilicher Hinsicht ausschließt, als diese in Ansehung des Waldzustandes selbst unmöglich ist. Einleuchtend wird dadurch, daß in diesen Forsten jeder möglichen Vervollkommnung die mächtigsten Hindernisse entgegen tretten und die strengsten Maasregeln in beschränkter Benutzung nicht zureichen werden, den Zweck zu erreichen, indem dieselben immer den Stempel der Einseitigkeit an sich tragen und nicht geeignet seyn würden, das dringende Bedürfniß der Einwohner zu befriedigen. Die Regierung suchte daher denselben den Ankauf des Brandholzes möglichst zu erleichtern, durch Ausbiethung

des zur Verwerthung kommenden in kleinen Parthien; allein weder konnten die dem Striche ausgesetzten Quantitäten zur Befriedigung des allseitigen Bedarfes zureichen, noch war die ärmere Klasse in der Lage, das hier erforderliche Holz im Versteigerungswege zu erwerben. Der Frevel mußte daher fortdauern, die Waldungen kamen dadurch aus dem Schluß, und die Möglichkeit einer regelmäßigen Behandlung wird untergraben.

In diesem Theile des Spessartes kann daher nach unserer Ansicht der Staat nicht wohl der Nothwendigkeit ausweichen, der Befriedigung der Brandholzbedürfnisse ein Opfer zu bringen, dadurch den Frevel ganz abzustellen und hierin ein Beförderungsmittel der Waldkulturen auf zu finden.

Welche Hindernisse denselben in den Gemeinds- und Privat-Waldungen entgegen tretten, ist in den vorhergehenden §§. ausgeführt.

Sechstes Kapitel.

Waldbenutzung.

§. 1.

In dem wichtigsten Theile des Spessartes, in jenem, den wir in diesem dritten Bande zunächst ins Auge fassen, liefern die Eiche und die Rothbuche die beträchtlichsten Haupt- und Nebennutzungen, und sind es eigentlich, wodurch der Hauptforstertrag entsteht.

Die Spessarter Eiche, berühmt durch das starke Kommerzialholz, welches sie dem ausländischen Handel liefert, gewährt dadurch sehr bedeutende Nutzungen, nicht minder als Bau- und Nutzholz.

Eichen, welche entweder die Dimensionen des Holländerholzes nicht haben, oder sich ihres Wuchses wegen dazu nicht eignen, werden zu Bauholz verwendet, und in diesem Falle in die Stücke der geeigneten Länge und Dicke verschnitten. Eichenheister verarbeitet der Wagner unter der Benennung Raben- und Speichenheister. Viel gesundes Eichenholz wird zu Faßdauben verarbeitet, die Wahl hiezu hängt ab theils von der spezifischen Benutzbarkeit des Holzes selbst, theils von den Handelsverhältnissen, welche periodisches Steigen oder Sinken der Faßdaubenpreise bewirken. Bleiben diese Verhältnisse un-

berücksichtiget, so wird zu Faßdauben verarbeitet, was zu Holländer- und Bauholz sich nicht eignet, oder in kurzen Trümmern aus den Brandholzstämmen ausfällt. So ist es auch mit allem übrigen kleineren Geschirrholze.

Man pflegt die Bretter und Diehlen gewöhnlich im Walde schon auf Böcken zu schneiden, da nur wenige Schneidmühlen bestehen, von einem überdieß so beschränkten Betriebe, daß ihre Einwirkung auf die Zurichtung des Bauholzes gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Die mißbräuchliche Gewohnheit herrschte sonst, das Eichenbauholz in Schneidkauten zu schneiden, welche aber die verbesserte Forstpolizei längst abgestellt hat, und mindestens nicht mehr als erlaubte Handlung duldet.

Sehr viel Faßholz wird im Spessarte gefertigt, und in die Rheingegenden ausgeführt. Glattrissiges nicht gedrehtes und windschiefes Eichenholz nur kann dazu verwendet werden. Alle bekannten Daubholzsorten, wie sie bei der Fertigung der Fäßer gebraucht werden, verfertigt man im Spessarte.

Die Preise steigen und sinken nach den Aussichten in den nahen Weinländern.

Die Fabrikation von Dachschindeln kann hier nicht mehr in Anschlag gebracht werden, da, wenn auch die seit lang bestehenden Polizeigesetze, die neuen Gebäude im Spessarte nicht mit Schindeln zu decken, nicht in allgemeinen strengen Vollzug kommen, und wegen der beschwerlichen Beifuhr der Ziegeln nicht streng vollzogen werden können, doch die neuen Schindeldächer mehr abnehmen als sich gleich bleiben.

Minder gut konditionirtes Eichenholz, besonders von Heistern und schwachen Stämmen, wird zu Weingarts-Pfählen verarbeitet, zur ebenfallsigen Ausfuhr in die nahen weinreichen Provinzen. Unbedeutend war der bis-

herige Verbrauch an Zaunstickeln und Latten, weil die meisten künstlichen Holzanlagen ausgezäunt sind, der ehemalige Wildzaun längst eingegangen ist, und seit langer Zeit die Verordnung bestand, die Felder nicht ferner mit Zaunstickeln sondern mit starken trockenen Mauern zu umfangen, auch dieses Schutzmittel gegen das Wild bei dem Verfalle der Jagden entbehrlich geworden war. In der neuesten Zeit hat sich der Zaunstickel-Verbrauch durch die Einzäunung des Wildparkes wieder vergrößert.

Alles Eichenholz, was nicht zu Kommerzial-, Bau- und Nutzholz benutzt werden kann, wird als Brand- oder vielmehr Kohlholz verwerthet, weniges nur wirklich verbrennt, das meiste aber verkohlt und zwar größtentheils für die im Spessarte befindlichen Hütten und Hammerwerke.

§. 2.

Die bedeutendsten Nutzungen liefern die Buchen-Waldungen, größtentheils an Brand- und Kohlholz. Wenig Buchenholz wird anderartig verwendet, zu Bauten nie, das meiste noch von den Wagnern, einiges zu Hammerstielen in den Eisenhämmern. Während der Continentalsperre ward mancher Stamm zu Brettchen für Kandis-Kistchen aufgearbeitet, um darin angeblichen Runkelrübenzucker zu verpacken.

Das Brandholz wird in dreischuhiger Länge aufgeschlichtet. Die Verkohlungs-Manipulation hat wenig Empfehlendes, da manch unerfahrener Köhler selbst die einfachsten Regeln der Verkohlung nicht beachtet. Das bekannte gewöhnliche Verfahren hier anzugeben, wäre zwecklos.

Auf Staatsrechnung ward nie gekohlt, wenn man den kleinen Bedarf für die vormalige Hofkonsumtion zu Aschaffenburg ausnimmt.

Im Hochspessarte pflegt das Reisig zu Wellen nicht aufgebunden zu werden (mit Ausnahme des in den Gehauen des Forstes Altenbuch), theils aus dem Grunde weil dieses Holzsortiment wenig Handelswerth hat, theils auch um die Brandholz-Befriedigung der Eingeforsteten nicht zu schmählern. Um so bedeutender ist dagegen das Wellenkippen in den Vorspessarter Gemeinde- und Privatwaldungen.

§. 3.

Unter den Nebennutzungen ist die für die Forstkasse beträchtlichste die Mastung, selten indessen ein vollkommenes Saamenjahr. In den Gemeindswaldungen wird die Benutzung des Eckerichs in jenen Distrikten, wo es nicht für die Waldverjüngung nöthig ist, den Gemeindsgliedern unentgeldlich überlassen. Man sammelt die Bucheln um Oehl daraus zu schlagen, und treibt die Schweine ein zum Fettmachen durch Eicheln und Bucheln. In den Staatswaldungen wird die Benutzung der Mast verpachtet, wodurch in guten Saamenjahren ein reicher Ertrag in die Kasse fließt.

Das Verfahren bei der Einsammlung von Buchenkernen zur Oehlgewinnung ist sehr einfach. Man klopft oder schüttelt die Buchenkerne auf Tücher, welche unten am Stamme ausgebreitet wurden. Die gereinigten und getrockneten Saamenkörner werden dann kalt oder warm geschlagen. Dieses Buchelklopfen ist ein großes Herbstfest der Spessarter.

§. 4.

Alle übrigen Nebennutzungen sind im Ertrage so unbedeutend, daß sie für die Forstkasse gar nicht in Anschlag gebracht werden können. Die wichtigste für die Gegend ist das Laub, dem Einwohner bei dem dermaligen Zustande seines Feldbaues unentbehrlich.

Die von jeher ausgeübte Belaubung wird in neuerer Zeit als Recht bestritten, in ihrer Entstehung auf Connivenz zurückgewiesen. Die Forstbehörde bewilligt dem Einwohner seinen Laubbedarf, wo es ohne Schaden des Waldes geschehen kann, und erleichtert ihn durch Forstunkräuter das Streumaterial zu ersetzen. Wichtig ist die Frage, ob der Feldbau des Spessartes je in einen solchen Zustand gebracht werden könne, um auch einiges Stroh zur Einstreu zu verwenden. Die kraftlose Düngung des Feldes durch Laubmist macht dieses wünschbar, ausführbar aber nur die bessere Behandlung eines beschränkteren Feldareals, und die in manchen Gegenden hergebrachten, dem Spessarter unbekannten, Nebenarbeiten, besonders in den Wintertagen.

Ueber die Laubkonsumtion im Spessarte wurden bis jetzt genaue Erfahrungen nicht gemacht, und es fanden auch keine genaue Annotationen der Forstbehörde statt, da der Landmann in dem ihm angewiesenen Distrikte so viel Laub sammeln darf, als er auf nicht verbothenen Wegen zu sammeln vermag. Man darf inzwischen auf die Familie drei Fuhren jährlich rechnen, um so mehr als das Laub zum Theil im nächtlichen Lager das Stroh vertritt. Unter der Benennung Laubhafer werden von den Eingeforsteten Abgaben erhoben. Wer mit einem Wagen in den Wald fährt, reicht jährlich 4 Maas, beiläufig 1/3 Schäffel, wer nur eines zweiräderigen Karrens sich bedient, die Hälfte, und wer sein Holz auf dem Rücken heim trägt, ein Maas Hafer. Unrichtig wäre, diese Abgabe von der Konzession des Streulaubsammelns herzuleiten, sie ist ihre Entstehung der allgemeinen Bewilligung des Waldgenußes schuldig, worüber ein Laub-Erlaub-Schein von dem Laub-Erlaub-Meister ausgestellt wurde; sie ward daher als Rekognition der Erlaubniß stipulirt. Ein nicht unbeträcht-

liches Forstgefäll im königlich baierischen Antheile des Spessartes sind immer noch die Forstrugen. Die Frevel haben zwar sehr abgenommen; dort aber, wo die Nothwendigkeit sie gebiethet, werden sie noch geraume Zeit in einer für den Waldstand gefährlichen Größe fortdauern. Hier muß die Landespolizei eingreifen und der Fiscus Opfer nicht scheuen, durch welche der sehr gesunkenen Sittlichkeit wieder aufgeholfen und der Wald erhalten wird. Von allen übrigen Nebennutzungen war vorne schon die Rede.

§. 5.

Die Zugutmachung alles Brandholzes geschieht auf Rechnung der Waldeigenthümer und wird den Holzhauern in Akkord gegeben. Die Durchschnittshauerlöhne sind folgende:

für das baier. Klafter 3schuh.	Buchenscheitholz	40 — 45 kr.
» » » » »	Eichenscheitholz	32 — 36 »
» » » » »	Buchenbengelholz	18 — 20 »
» » » » »	Eichenbengelholz	

dem Holzsetzer, Holzarcher, wird bezahlt pro

Klafter	5 — 7 »
für das Abhauen von Eichenstämmen und Heistern	12 — 6 »

Für die Ausästung der Stämme und das Heraustragen des Holzes aus den Hiebsdistrikten empfängt der Holzhauer eine besondere Vergütung.

Den Holzhauern ist eine besondere Instruktion vorgezeichnet *), auf deren Befolgung die Forstbehörde streng wacht.

*) Die wichtigsten Punkte dieser Holzhauerinstruktion sprechen sich in der Verbindlichkeit aus, nur zum Hiebe bestimmte Stämme und Stangen mit Vorsicht zu fällen, damit weder die Stämme, noch der Umwuchs beschädigt

§. 6.

Der bei weitem größte Theil des besonders in den Domainenwaldungen des Spessartes ausgebeuteten Brandholzes wird exportirt, und nur verhältnißmäßig wenig Holz bedarf die innere Konsumtion. Der Einwohner ist

werden, und zwar möglichst tief an der Erde, der größeren Benutzbarkeit der Schäfte wegen. In besaamten Distrikten müßen die gefällten Stämme sogleich ausgeästet werden. Jene, welche zu Scheitholz aufgespalten werden sollen, sind unter der Säge in Trümmer zu theilen, wenn ihr Durchmesser 6'' erreicht. Die von minder starken Durchmessern können mit der Axt entzwei gehauen werden.

Die Holzhauer, an sich schon für alle forstpolizeiwidrige Handlungen verantwortlich, sind zugleich verbunden, in ihrer Nähe Frevel zu verhüten und die verübten zur Kenntniß des Revierförsters zu bringen. Daß alles Holz im Normalmaaße angefertigt werde, ist gemeinschaftliche Pflicht des Holzhauers und Holzarchers und beiden untersagt, sich aufgearchtes Holz anzueignen. Mißbräuchliche Gewohnheit in Licht- und Abtriebsschlägen das geschlagene Holz sitzen zu lassen, ist längst abgestellt. Wo durch Abfuhr auf Wägen Schaden zu besorgen ist, wird das Holz aus den Hiebsdistrikten an die nächsten Wege getragen. Starke Eichstämme müßen in denselben verschnitten — vermüßelt — und die Müssel an die Wege getragen werden. Der Staat opfert wirthschaftlichen Rücksichten jene des temporären höheren Forstertrages.

Holzverkohlung darf ebenfalls nur ausser den Schlägen auf alten Meilerstellen statt finden, und auch hierin zeichnet sich die dermalige Forstadministration gegen die frühere vortheilhaft aus.

Das Brandholz im normalmäßigen Maaße aufzusetzen — aufzuarchen — ist Beschäftigung und Pflicht der Holzarcher. Sie werden vom Forstamte auf Wohlverhalten angenommen und entlassen. Dieser Instruktion zeit- und ortsgemäße zweckmäßige Zusätze zu geben, ist der Einsicht und dem Ermessen der Forstämter überlassen.

nicht gewohnt Holz zu kaufen, wozu ihn nur in einigen Forsten eintrettender Leseholzmangel zu zwingen anfängt.

Die Feuer der weibersbrunner, kahler und emmerichsthaler Glas-Manufakturen und der verschiedenen Eisenschmelzen und Hammerwerke verzehren viel Scheit- und Kohlholz. Auch der innere Bauholzbedarf ist nicht unbeträchtlich, die Baupolizei zum Vortheile der Holzersparung zwar verbessert, aber noch nicht auf jenem Standpunkte, auf dem sie die möglichst sparsamste Verwendung des kostbaren Eichenholzes wünschen muß.

Das Bauholz wurde sonst verschwendet; zu den Häusern und Scheunen verwendete man unverschnittene Bäume, unter der Benennung Einläufige. Auch in dem Schneidholze war keine Ersparung, wozu beitrug, daß die Preise mäßig und nicht nach dem kubischen Holzgehalte berechnet waren. Sie sind nun gestiegen, und es ist seit lange her eine größere Sorgfalt in den Abgaben eingetretten.

Die Bau- und Brandholzpreise stiegen in der neueren Zeit überhaupt sehr. Bei dem Regierungs-Antritte des höchstseligen Großherzogs von Frankfurt standen dieselben noch so niedrig, daß einer seiner Regierungs-Grundsätze war: nicht unter 3 fl. den Stecken 4schuhiges Buchenscheitholz (5′ hoch und weit) zu verkaufen, der nun an denselben Orten 5 — 7 fl. kostet. Ständige Abgaben werden noch im unveränderlichen Preise gemacht und die Taxe des zur Verwerthung bestimmten Holzes nach den Handelspreisen berechnet. Unter der großherzoglichen Regiegierung bestanden Holzmagazine zu Frankfurt, deren Verkaufspreise die Basis der Waldtaxen lieferten; man verfuhr hiebei folgendermaßen: Von den frankfurter Preisen in den Sommer-Monaten wurden die Beträge des Hauer- nnd Archerlohnes, des Beifuhrlohnes an den Main oder an die Flößbäche und der Schifffracht abgezogen, das

Residuum betrachtete man als Taxe, der Gewinn des Holzhändlers sollte in der Erzielung niederer Preise für diese verschiedenen Arbeiten und im Gewinne der Maaße liegen. Sein Zinsenverlust war nicht berücksichtiget und der Holzhändler hätte nicht bestehen können, wären die Ansätze scharf gegriffen worden. Jetzt sind die 5jährigen Durchschnittspreise des Brand- und Stammholzes die Grundlage der Taxen.

Die Stamm- und Brandholzpreise, welche bisher im Steigen waren, fiengen im letzten Jahre an zu fallen, aus Gründen, welche im nächsten Kapitel entwickelt werden. Die Preise des Kommerzial-Holzes waren bisher ebenfalls im anhaltenden Steigen, doch sah man sie in der neuesten Zeit wieder etwas herabgedrückt und glaubte dagegen besondere Maasregeln ergreifen zu müßen.

§. 7.

Zur Benutzung jenes Holzes, was sich durch Abbrüche und auf ähnliche Art ergibt — Lager-, Leseholz — sind die Eingeforsteten entweder ausdrücklich berechtigt oder es wurde ihnen von jeher unentgeldlich überlassen, in Folge der allgemeinen polizeilichen Vorsorge für die innere Brandholzbefriedigung. Verwerthung dieser geringen Holzsorten findet daher nicht statt. In diese Kathegorie gehören auch die Stöcke, deren Benutzung bis jetzt im allgemeinen ziemlich noch vernachläßigt ist, und in jenen Forsten zuerst in Gang zu kommen anfängt, wo das eigentliche Ur- und Lagerholz sehr abnimmt. Es sollte aber auch auf die bessere Benutzung der Stöcke um so mehr hingewirkt werden, da dieselben beitragen, jetzt schon eintrettender Holznoth zu steuern, und das Stockroden zugleich für den Wald nützlich werden kann, wenn demselben die Einebnung der Löcher und Einsetzung von Pflanzen folgt. Nicht mit der Sorgfalt, mit welcher das Ur- und Leseholz be-

nutzt werden sollte, wird dasselbe allenthalben benutzt und sonderbar ist der Contrast der Klagen vieler Orte über Brandholzmangel mit nicht gehöriger Benutzung der Ur- und Leseholz-Vorräthe. Der Spessarter ist in dieser Hinsicht noch sehr verwöhnt, und mögte nur ganz in der Nähe seines Hauses und ohne alle Mühe sein Brandholz sammeln.

§. 8.

Für besondere Staatszwecke werden die königl. bayerischen Forste des Spessarts nicht benutzt, eben so wenig als die anderen Waldungen dieses Gebirges. Die bayerische Regierung beschloß vor einigen Jahren einen Versuchbau im Kahlthale, der eine Ausdehnung erhielt, welche einem Berg- und Hüttenwerke seine Entstehung gab, ohne daß jedoch sein Fortbestehen durch Menge oder Güte der Erze gesichert wäre. Um so weniger ist daher die Fortsetzung dieses Werkes zu erwarten, da kaum im Plane der jetzigen Regierung liegen mögte, den Bergbau in großem Umfange auf Staatsrechnung zu betreiben; am wenigsten aber trügerische Hoffnungen mit großem Aufwande zu verfolgen.

Da die Beförderung von Fabriken und Gewerben zu den wichtigsten, meistens indessen als indirekt betrachteten Staatszwecken gehört, so gewinnt aus diesem Gesichtspunkte der Spessart eine besondere Bedeutsamkeit, da auf seiner Holzproduktion der Fortbetrieb von Fabrik- und Hüttenwerken beruht, welche, indem sie auf die Gegend einen wohlthätigen Einfluß haben, Rücksichten verdienen mögten, die mit größeren finanziell merkantilen Aufopferungen verbunden sind als diejenigen waren, zu denen sich der Staat bisher entschließen zu müssen glaubte. Von diesen Gewerben, deren schon im ersten Bande dieser Schrift Erwähnung geschah, ist das wichtigste, jenes, welches der Unterstützung aus dem Walde am meisten bedarf, das Hüttenwerk der Herren Gemeiner zu Laufach, industriöse Fabrikanten

die sich nicht nur durch die Fabrikation guten Stabeisens auszeichnen, sondern vorzüglich durch Gußwaaren von besonderer Schönheit und Güte. Seit der Entstehung dieses Werkes kämpft dasselbe mit vielfachen Hindernissen und Schwierigkeiten, von denen zwar manche in seinen innern Verhältnissen liegen nnd kaum zu beseitigen sind, viel widerwärtiges aber auch von außen dadurch kömmt; daß der Holzbedarf nicht gut gesichert ist und bei einer meist zu großen Konkurrenz der Holzhändler die Preise nicht gerecht werden, wie dieß für das blühende Fortbestehen dieses Werkes nöthig wäre.

Neben dieses Eisenwerk verdienen besonders die bedeutenden Hammerwerke des Herrn Rexroth gesetzt zu werden, durch solide Begründung, Umfang ihres Wirkungskreises und besondern Nutzen für das Forstärar vorzüglich beachtungswerth, in einem Theile des Spessartes befindlich, wo Holzsorten, welche zu dieser Eisenfabrikation verwendet werden, im Handel nicht sehr gesucht sind, wo beträchtliche Ausnutzung des Eichenholzes in einzelnen Jahren, in der Verwerthung des Eichenbrandholzes verlegen gemacht haben würde, hätten nicht diese Hammerwerkr eine sichere Absatzquelle dargebothen. Gewiß, in hohem Grade sprechen daher diese Werke die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Regierung an. Die übrigen Eisenhämmer des Spessartes ebenfalls nicht unbedeutend für den Forstertrag, finden allenthalben ihren Holzbedarf.

Von den Glashütten, welche der Spessart einschließt, ist die durch Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, eine ausgebreitete Industrie und wohlthätige Einwirkung auf die Umgegend wichtigere, die des Herrn Beck zu Kahl, ein von diesem einsichtsvollen Manne ganz geschaffenes Werk, bei dessen Betrieb er in späterer Zeit nicht mehr ganz seine Rechnung gefunden zu haben scheint, obgleich er

daſſelbe mit einer bedeutenden Landwirthſchaft in Verbindung geſetzt hat. Früher drückte allerdings dieſes Werk Holzmangel, der im Augenblick aber nicht mehr fühlbar iſt, da die dermalige Forſtverwaltung in umfaſſendere Verjüngungsmaaßregeln der nahen Forſte eingegangen iſt, wodurch bedeutende Holzausbeuten in der Nähe des Hüttenwerkes ſich ergeben. Was aber auf das Werk nachtheilig wirkt, ſind die Holzpreiſe, welche der Holzhandel ſowohl, als der innere Bedarf, der gerade in dieſer Gegend des Speſſartes durch Holzkauf gedeckt werden muß, zu ſehr vertheuert.

Daſſelbe wird daher kaum auf eine Art fortgetrieben werden können, bei welcher der Unternehmer ſeine Rechnung fände, wenn nicht der Holzbedarf aus den nahen Waldungen in billigeren Preiſen geſichert iſt. Gleiche Wünſche müſſen alle übrige Glashütten des Speſſartes ausſprechen, da dadurch ebenfalls ihr gutes Fortbeſtehen mit bedungen iſt. Ueberhaupt ſollte, wenn die Vortheile ſolcher Fabrikanſtalten für eine Gegend richtig berechnet und erkannt ſind, der Staat nicht anſtehen, ihrer Unterſtützung große Opfer zu bringen, da unverkennbar einer durch den Ackerbau nicht genug beſchäftigten Bevölkerung, Fabriken beharrlichere und ſichere Vortheile gewähren, als die Ausbreitung des Holzhandels, deſſen Vortheile bei ſeinem Betrieb im kleinen nur dort ganz unbeſtritten ſind, wo der Kleinhändler, nur den ländlichen Arbeiten nicht beſtimmte Stunden, der Bearbeitung und Zurichtung des Holzes widmet, Vortheile, welche in dem Falle unvermeidlich ſehr vermindert werden, oft ganz verſchwinden, wenn der kleine Holzhändler die Holzbearbeitung andern überläßt und durch den Holzhandel von den ruhigeren und nützlicheren Feldarbeiten abgezogen wird.

Siebentes Kapitel.

Holzhandel.

§. 1.

Gewinnbringender als in der neuern Zeit, war in der ältern, der Holzhandel, wo der Holzhändler zwar weniger Holz kaufen konnte, aber in billigeren Preisen, und weniger Konkurrenz hatte. Die Holzhändler vereinigten sich, wo es Herabsetzung, selbst beliebige Bestimmung der Preise galt, und waren gewissermassen Monopolisten. Vor 30 Jahren ward noch sehr wenig Brandholz verkauft; für den Bedarf der Dikasterien und der Garnison zu Mainz wurden in jedem Jahre bedeutende Buchenholzhiebe geführt. Sogenannte Lieferanten übernahmen die Ausbeute, indem sie alle Kosten vom Haue-lohne bis zur Ausladung in Mainz bezahlten, den Transport besorgten, und für alles dieses kontraktmäßige runde Summen empfingen. Dieses Verfahren war höchst nachtheilig für die Forstkasse; die Vorschüsse, welche der Staat ohne Noth sich machen ließ, mußte er hoch verzinsen. Der Lieferant hatte die Holzsetzer im Solde und das Klafter — damals Stecken — ward oft zu anderthalb und doch lieferte der Lieferant nur so

viel Holz in die Holzhöfe ab, als ihm im Walde vorgezählt worden war.

An die Stelle des Mainzer Holzhofes traten die Holzhöfe zu Aschaffenburg, und das alte Unwesen dauerte fort bis zur Regierung des Großherzogs Carl, wo man von dieser verwerflichen Procedur abging, und anfing, alles Holz auf Staatsrechnung zu schlagen, und Beifuhr und Flößung an den Wenigstnehmenden öffentlich zu verakkordiren.

In den ältern Zeiten kamen in den ordentlichen Hieben, in der Regel nur Abfall und Klotzholz und Ueberschüsse über den Local-Besoldungs-Deputat und Lieferungs-Holzbedarf zur Versteigerung. War man, wie im Laufe des Revolutions-Krieges in augenblicklicher Finanznoth, so wurde zu außerordentlichen großen Handverkäufen geschritten, welche die Händler bereicherten. Sehr schnell hob sich der Brennholzhandel unter der Regierung des Großherzogs von Frankfurt, und öffentliche Versteigerung ward einzige Verwerthungsmethode, damit vermehrten sich aber auch die Holzhändler, besonders als man anfing, das Holz in kleinen Parthien auszubiethen.

§. 2.

Der Holländerholz-Handel war in ältern Zeiten ebenfalls nur in wenigen Händen, Danzer zu Mannheim und seine Witwe blieben lange Zeit Monopolisten. Sie kiesen wohlfeil, denn man weiß z. B., daß für einige ausländische Pferde, welche dem Churfürsten Emerich Joseph von diesem Holzhändler verschafft worden waren, eine ziemlich beträchtliche Quantität Holländerholz als Erkenntlichkrit gegeben wurde.

Als Danzers Witwe nicht mehr zu handeln Lust hatte, traten Ziegler von Frankfurt, Nell von Trier und Schmittborn von Saarbrücken an ihre Stelle, die

bald ihren wahren Vortheil verstanden und sich vereinigten. Sie waren es nun, welche die Preise machten; denn, um die Verkaufspreise in Holland sich zu erkundigen, daran dachte Niemand. Die veränderte Forstverwaltung rief einen Herrn Walzer von Saarbrücken in den Spessart. Dieser unternehmende und einsichtsvolle Holzhändler gewann schnell und wie es scheinen wollte viel, sehr begünstigt von höherem Einflusse. Noch andere Handlungen fanden sich an den Spessart angezogen, aber nicht die freundliche Aufnahme, wie Walzer, z. B. Köhl und Söhne von Saarbrücken, und Gamba von Paris. Stripp von Bamberg trat als neuer Großhändler auf, aber auch bald wieder ab; gleiches Loos hatte Hatzfeld von Hanau, eigentlich ein Geschäftsführer Ungenannter, aber nicht Unbekannter.

In der neuesten Zeit haben sich die Kleinhändler sehr vermehrt, begünstigt durch das Ausgeboth des Holzes in kleinen Quantitäten *).

*) Man theilte im Spessarte das Holländerholz in Langholz und Stück, oder gespaltenes Holz. Jenes wieder in ganze Bäume, halbe Bäume und Ruthen und diese in Klötze, welche nach den verschiedenen nach ihnen zu fertigenden Stückholzsorten benannt werden.

Der ganze Baum muß sich auf 52′ in der Länge und 18″ im Gevierte beschlagen. Bäume, welche nur 30′ lang und 16″ dick sind, werden Ruthen genannt. Der Halbbaum ist 25′, und 18″ dick, kürzere Stämme nennt man Klötze. Man rechnet gewöhnlich 2 Halbbäume und 8 Klötze auf einen ganzen Baum von welcher Berechnungsart man jedoch in der neuern Zeit abkömmt, d. h. sich nicht mehr darauf einläßt, sondern vorzieht, jede Holzsorte besonders zu verwerthen. Stämme von vorzüglicher Stärke und Reinheit des Holzes, welche zu Wellbäumen der Windmühlen in Holland benutzt werden, nennt man Mühlaxen. Sie müssen mindestens 88′ lang 30″ dick seyn.

In früheren Zeiten wurde alles Holländerholz durch Handverkäufe verwerthet und zwar in sehr großen Parthien, wobei den Verkäufern der waldverderbliche Vortheil zugestanden war, bestimmte Prozente, meistens 5 sogenannte Dareinstämme, unentgeldlich zu erhalten — Wahlstämme genannt, weil sie in einem angewiesenen bestimmten Districte von den Käufern gewählt werden durften; begreiflich ist, daß die Wahl nicht auf die schlechtesten fiel. Unter der Regierung des Großherzogs von Frankfurt dauerten zwar diese Handverkäufe noch fort, doch ohne Wahlstämme, auch fand manchmal eine Art Versteigerung unter den Handlungen statt. Das Oberholz und die falschfallenden Stämme blieben dem Aerar vorbehalten. Aller Verkauf geschah auf dem Stocke. Nicht selten traf es sich, daß ausgezeichnete Holländerholz-Parthien, Jahre lang unversteigert blieben, während sich der Waldbestand oft bedeutend änderte. Hierauf wurde indessen keine Rücksicht genommen, in der Zwischenzeit eben so wenig darauf, die Holländerholz-Nutzungen gleichzeitig mit den Hauptnutzungen der treffenden Districte vorzunehmen, was man vielmehr aus falschen mercantil finanziellen Rücksichten verschob und die wirthschaftlichen Gesetze verletzte, ohne daß dabei das Forstärar verhältnißmäßig gewonnen hätte.

Alle Holzsorten ohne Unterschied wurden nun im Weege öffentlicher Versteigerung in kleinen Quantitäten

So wie der ganze Baum, als Einheit des Langholzes betrachtet wird, so der Wagenschuß als jene des Stückholzes. Er ist 14′ lang und 14″ breit und hoch. Auf einen solchen Wagenschuß werden 2 Pfeifhölzer 10′ lang 25′ breit und 15″ hoch, oder 4 Knapphölzer 8′ lang 12″ breit und 12″ hoch, oder endlich 6 Ranzen 20″ breit und 12″ hoch, gerechnet. Nicht immer richten sich aber die Dimensionen besonders des Wagenschuffes nach diesen Angaben, sondern diese Holzsorte fällt bald stärker bald schwächer aus.

verwerthet zum unläugbaren Gewinn der Forstkasse zwar, aber nicht mit dem vollen beabsichtigten Gewinne für die Einwohner. Angezogen durch das Ausgeboth des Holzes im Kleinen, wodurch auch dem unbedeutendsten Händler Gelegenheit zum Kaufen ward, artete die Aemulation im Kaufe in Leidenschaft leicht aus, und manch unmäßiges Geboth ward durch die Hoffnung des Gewinnes auf unerlaubtem Weege veranlaßt; die Frevel vermehrten sich, die Aufsicht ward erschwert und mancher Bauer, vom Ackerbau abgezogen, ruinirte sich unvermeidlich im Holzhandel. Doch da das Gleichgewicht sich wieder herstellen wird, bleibt es immer vortheilhaft für die Forstkasse, daß dem Großhändler das Monopol aus den Händen gewunden worden ist.

Man ist zwar vorsichtig in Zulassung der Steigerer, der bekannte Frevler wird abgewiesen, und dem, der nicht bezahlt, kein Holz verabfolgt, allein dadurch kann nicht verhüthet werden, daß sich der Kleinhändler durch schlechte Spekulationen und bei unmäßigen Preisen, zu Grunde richtet.

Achtes Kapitel.

Holztransport.

§. 1.

Der Transport des schweren Spessarter Stammholzes geschieht, wie schon im ersten Bande bemerkt wurde, bis zum Mainufer auf Wägen von einer besondern Einrichtung. Am Maine werden die Holländerholz-Flöse gebaut, die bis in den Rhein fahren, wo an mehreren Orten in Andernach, Leidersdorf, u. s. w. die großen Flöse zugerichtet werden, auf denen das Holz bis nach Holland geht. Man pflegt die Böden aus Tannenholz zu fertigen; möglich wäre jedoch, auch die Eichstämme, wegen dem spezifischen Gewichte des Spessarter Eichenholzes, ohne Tannenböden zu flösen. Die Stämme werden durch Buchenstangen, sogenannte Zängelstangen, mit starken Floßwieden zusammen verbunden.

Der Transportaufwand der Holländer Stämme an den Main, aus den an diesen Holzsorten reichsten Distrikten, der Forstreviere Rothenbuch, Rohrbrunn, Lohrerstraß, Erlenfurt und Thorhaus, so wie aus den fürstl. Löwensteinischen Forsten, in denen inzwischen die Holländer-Eichen

sehr abgenommen haben, könnte bedeutend vermindert werden, würde man den Haffenlohrer Flosbach zu dieser Transportart zurichten. Vor vielen Jahren schon war die Idee lebhaft aufgegriffen worden, diesen Bach für Holländerholz floosbar zu machen, was vorzüglich dadurch ausgeführt werden könnte, wenn sein Rinnsaal eine gerade Richtung erhielte. Diese Einrichtungen würden indessen einen großen Aufwand veranlassen, und es müssen daher die dadurch zu bewirkenden Vortheile genau berechnet werden, was nur auf die Basis eines wohldurchdachten Nutzungsplanes für die nächsten Jahrzehnte geschehen könnte. In volkswirthschaftlicher Hinsicht würde durch diese veränderte Transportweise des Holländerholzes kein Verlust sich ergeben, da das Holländer-Fuhrwesen nicht zu den gewinnbringenden Beschäftigungen gehört, und durch die Holländerholz-Flösung jene Klasse von Einwohnern in Thätigkeit gesetzt würde, welche gerade eine ausgedehnte Beschäftigung bedarf.

Das Brandholz für den auswärtigen Debit wird entweder auf Wägen an den Main gefahren oder dahin geflößt. Jene Transportart hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, und steht beinahe auf dem Punkte, die Holzflößung ganz zu verdrängen. Der Grund davon liegt vorzüglich in dem Detail-Ausgebothe des Holzes, wodurch die Preise zwar vorübergehend sehr gesteigert wurden, aber schwerlich mit einem beharrlich wohlthätigen Einflusse auf die Forstkasse, weniger noch auf die Volkswirthschaft. Durch den Detail-Verkauf des Holzes wurde natürlich die Nothwendigkeit herbeigeführt, die kleinen Steigerungsquantitäten nicht ferner flösen zu können, sondern auf Wägen verführen zu müssen. Die Konkurrenz der Fuhrleute nahm zu, und dadurch ward diese Transportart um so anziehender für die Holzhändler.

§. 2.

Das zur Flösung bestimmte Holz wird aus den Hiebsdistrikten an die Einwurfsplätze entweder auf Wägen gefahren, oder auch auf Schnee und Schmierbahnen geschlittet. Die Konstruktion der Schmierbahnen ist sehr einfach: man legt Holzscheiter dem Berge entlang, andere in die Quere, schmiert dieselbe mit Talg und läßt die Schlitten darauf heruntergehen; nachdem die von oben anzufangende Abfuhr vollendet und der Distrikt geräumt ist, wird die Schmierbahn aufgehoben, und mit herabgeschlittet. Die Flösung geschieht vom Herbste bis zum Frühlinge, das meiste Holz wird im Frühlinge geflöst, bei Schwellwasser durch den abgehenden Schnee. Im Flösen hat der Spessarter viel Fertigkeit. Die Vorrichtungen sind sehr einfach; der Flöshacken ist das Instrument für die Fortschaffung des Holzes. Durch Floosrechen oder aber auch nur durch Stangen, welche an andere querliegende angelehnt werden, wird dasselbe an den Ausladplätzen aufgefangen und dann ausgeschlagen. Die Nachflöser sorgen für möglichstes Mitnehmen des Senkholzes. Bei gutem gesundem Holze ist der Verlust nicht bedeutend, bis höchstens 1 und ½ pCt., bedeutender indessen beim Eichenholze, als beim buchenen, da jenes meist anbrüchig ist.

§. 3.

Die Floosbäche wurden schon im ersten Bande dieser Schrift genannt, unter Angabe ihres Ursprungs und ihrer natürlichen Eigenthümlichkeiten. Es bleibt daher nur noch übrig, dieselben aus dem speziellen Gesichtspunkte ihrer Benutzung für die Holzflösung zu betrachten.

Die Sinn trägt auf ihrem Rücken, nur aus einem kleinen Theile des Spessartes, Holz dem Maine zu. Vormals, wo die angränzenden Waldungen besser bestanden waren, wie sie es itzt noch sind, hatte dieser Bach da-

durch eine eigenthümliche Wichtigkeit, daß auch viel kurzes Holländerholz auf demselben verflöst wurde, was zwar noch geschieht, aber in unbedeutender Quantität gegen die frühere Zeit. Das Holz wird bei Gemünden ausgeschlagen, und für den Bedarf der unteren Main und Rheingegenden, aber auch viel für die Consumtion von Würzburg eingeladen.

Aus dem Forste Ruppertshütten kömmt itzt gar kein oder äußerst wenig Holz, durch Flösung an den Main. Es könnte aber aus diesem Forste sehr vieles Holz dahin geflöset werden, wenn der Zinserbach, der bei Langenprozelten vom Maine aufgenommen wird, floosbar grmacht würde, wobei nur zu berechnen wäre, ob der Vortheil der Flösung den Verlust der dortigen Einwohner an Fuhrlohn vollkommen ausgleiche. In forstfinanzieller Hinsicht würde unbestreitbar gewonnen, auch wäre nothwendig, dabei zu berücksichtigen, daß durch den Flösungstaglohn und die Beifuhr an den Flösbach wieder eine bisher nicht vorhandene Geldzirkulation entstünde.

Der Lohrbach ist einer der wichtigern, da auf ihm aus den Forsten Heinrichsthal, Wiesen, Wiesthal, Lohrhaupten, Flörsbach, Frammersbach, Partenstein, Rothenbuch und Lohr viel Holz an den Main geflöst wird. Aus den dem Maine nächsten Distrikten, dauert die Flösung von dem Einwurf bis zu den Auswurfsplätzen gewöhnlich drei, von den entferntesten sieben bis acht Tage. Der Hauptbach und seine Seitenbäche sind gut unterhalten, und leiden weniger, als andere, durch Hindernisse des Beetes und der Ufer. In dem südwestlichen Arme, der von Heigenbrücken herströmt, ist im kalten Grunde Revieres Wiesthal ein kleiner Weiher zur Flösungsbeförderung angelegt, und zu beklagen nur, daß die nahen Walddistrikte nicht mehr in dem Zustande sind, um viel Flösungsmaterial zu

liefern. Daß die ebenfalls in den Main fallende Rechtenbach mit Vortheil floosbar gemacht werden könnte, wurde früher schon berührt.

Die Hafenlohr wurde als einer der vorzüglichsten Floosbäche genannt. Seine Wässer werden vermehrt, durch die Wasserspende eines bei Rothenbuch befindlichen Floosweihers, und einiger von der Natur gebildeten Waldweiher. Die Flösung auf diesem Bache ist sehr bedeutend, und umfaßt den bei weitem größten Theil des im Löwensteinischen Spessarte zum Verkaufe kommenden Brennholzes, so wie vieles aus den Forsten Rohrbrunn, Lohrerstras, Rothenbuch und Erlenfurt. In denselben ergießen sich einige kleinere Wässer, namentlich der Steinbach zwischen Weibersbrunn und Lichtenau und weiter abwärts der Weiersbach und das Heinrichswasser, Bäche, welche erforderlichenfalls, bei starken Schwellwässern zur Flösung dienen können. Dieser Bach bedürfte nur theilweiser Geradführung, Erweiterung und Vertiefung seines Beetes, um auch zum Holländerholzflösen benutzt zu werden.

Die Haßloch gehört nicht zu den ständigen Floosbächen, sie war dieß nur vorübergehend, und es bedürfte jetzt mancher, jedoch nicht schwieriger, Vorarbeiten, um sie zur Flösung wieder herzurichten. Indessen könnte dieser Bach nur zum theilweis erleichterten Transporte der Holzausbeuten der Forste Thorhaus, Kroppbrunn, zum kleinen Theile auch Rohrbrunn dienen.

Zu den wichtigeren Floosbächen, zu jenen, deren Unterhaltung und Verbesserung die Regierung immer eine sehr sorgfältige Aufmerksamkeit schenkte, gehört die Elsava.

Man wird sich erinnern, daß sich dieser Bach durch zwei Arme bildet, deren Einer aus dem Reviere Rohrbrunn herströmend von seinem Ursprunge beinahe an, durch künst-

liche Einrichtungen floosbar ist, was er sonst bei seinem sehr seichtem Beete nicht seyn würde.

Holzflösung aus den Forsten Rohrbrunn und Krausenbach auf diesem Bache kann daher auch nur mittelst Wasseranschwellung durch zwei Schleusen, der sogenannte großen und kleine Damm statt finden.

Diese Flösung war sonst sehr bedeutend, als noch die schönen Bestände des neuen Forstes im Reviere Rohrbrunn und viele im Reviere Krausenbach dem Bache nahe, nicht verjüngt waren, und als die Holzhändler sich noch nicht gewöhnt hatten, das Holz mehr per Axe als durch Flösung zu verführen, was damals auch bei dem Ausgebothe, alles durch Flösung zu verbringenden allen Holzes in großen Partien, nöthig war.

Die Aschaff war immer ein sehr wichtiger Flosbach, da durch sie der beträchtliche Holzbedarf der herrschaftlichen Anstalten in Aschaffenburg und Mainz an den Main geschafft wurde. Eine kleine Stunde vor des Baches Ergießung in den Strom, ist in einem besondern Holzgarten — dem sogenannten Goldbacher Holzhofe — ein Holzfang angebracht, wo das Holz ausgeschlagen wird.

Durch einige größere und kleinere Weiher zu Waldaschaff, Hain, Kreuzgrund und Weiberhof wird die Wassermasse dieses Baches nicht nur vermehret, sondern dadurch die Flösung zum Theil nur möglich. Holzanfuhr an denselben geschieht aus den Forsten Waldaschaff, Rothenbuch und Hain. Unbedeutend ist die aus den Forsten Sailauf und keine findet statt aus dem Forste Heinrichsthal, da dieser Forst zu entfernt von Flosbächen ist, als daß es nicht minder kostspielig wäre, das einmal auf Wägen geladene Holz ganz bis Aschaffenburg zu fahren.

§. 4.

Die Flösungs-Manipulation wurde vorher schon angedeutet. Die Frühlings-Flösung ist die gewöhnlichere und bedeutendere, weil der abgehende Schnee, den Wasserreichthum der Bäche sehr vermehrt, und weil zugleich zu dieser Jahreszeit zuerst die beträchtlichen Holzhiebe geendiget sind. Die Zeitdauer der Flösung hängt vom Wasserstande der Bäche, zunächst daher von der Witterung ab, und der Verlust an Rinden und Senkholz von der Quantität des Holzes, zugleich aber auch vom sorgsamen Nachflösen. Bei den vormaligen herrschaftlichen Holzflösungen wurde nie ein Holzabgang gestattet, nemlich dem Lieferanten nachgesehen, was auch durchaus nicht nöthig war, denn da dem Flösungsakkordanten das Holz nach Waldmaaß übergeben war, und er nur im Holzhofmaaß lieferte, so hatte er in jedem Falle auch selbst bei minder glücklichen Flösungsresultaten immer einen offenbaren Gewinn. Wer auf Privatrechnung flöst, ist ohnehin nicht in dem Falle, irgend einen Abgang zugestehen zu müssen.

§. 5.

Um die wesentlicheren Momente des Holztransportes ganz zu erschöpfen, werden nur noch einige Worte von den Landstraßen und Waldweegen zu sagen seyn, auf denen die Holzabfuhr geschieht. Die gut unterhaltene Aschaffenburger-Würzburger Chaussée leistet besonders für die Holländerholz-Abfuhr große Dienste, und größere Vortheile noch hätten, von der neu projektirten Verbindungsstraße zwischen dieser Chaussée und Lohr, wäre sie ganz zur Aufführung gekommen, erwartet werden können. Durch starke Abnutzung des Viehes und Geschirres die Holzabfuhr erschwerend und Kosten vermehrend, ist der schlechte Zustand jener Hauptstraßen, auf denen das meiste Holz abgeführt wird, namentlich der nach Lohr, Rothenbach, Rothenfels,

Breitenbrunn u. s. w. ziehenden Straßen, bei denen noch der forstpolizeiliche Uebelstand eintritt, daß um diese steile Bergweege hinunterfahren zu können, die Räder gehemmt werden müssen, was weniger durch Radschuhe und Ketten zu geschehen pflegt, als durch sogenannte Kleffel, schwache Buchenstangen, welche an den Hinterwagen angebunden werden, und klappernd in die Räder eingreifen. Manch wüchsige junge Stange geht hiedurch für den Waldbestand verloren, und die strengsten Polizeimaaßregeln vermogten bisher nicht, dieses Uebel aus dem Grunde zu heben. Ueberhaupt sind die Spessarter Waldweege in einem sehr schlechten Zustande, und zu wenig ist noch gewürdigt die nachtheilige Rückwirkung schlechter Weege auf die Holzpreise, doch geschieht während der k. bayerischen Regierung ungleich mehr für die Verbesserung und Erhaltung der Waldweege als in früherer Zeit. Dieser Gegenstand war einer derjenigen, bei welchen unter der vorigen Regierung die leitende Forstbehörde ihre Kurzsichtigkeit und ihre oberflächliche Geschäftsbehandlung beurkundete, indem sie für die Erhöhung des Waldertrags mehr zum Schein als in der Wirklichkeit beachtungswerthes wirkte, und das Forstärar sehr empfindlich verletzte.

Zu den stehenden Etatspositionen gehören jetzt die Ausgaben für Weegreparatur, wobei nur noch der Wunsch bleibt, daß alle diese Verbesserungen so im Zusammenhange vorgenommen werden mögen, um auch wirklich die berechneten Vortheile ganz zu verbürgen, denn durch einzelne Verwendungen, auf Weegverbesserung wird viel Geld verschwendet, und im Ganzen doch nichts vorzügliches geleistet. Jetzt, wo nach der neuen Organisation des Land- Straßen- und Wasserbauwesens in Bayern, die Forstbedienten am Straßenbaue so wesentlich interessiret und dadurch in den Stand gesetzt sind, sich in diesem Fache Kenntnisse zu er-

werden, ist mit Grund zu erwarten, daß sie dieselbe vorzüglich zu Verbesserung der Waldweege anwenden werden, und bleibt dann nur noch der Wunsch, daß auch die Gemeindsverwaltungen, in der Unterhaltung der Waldweege sich thätig beweisen mögen.

Neuntes Kapitel.

Forstertrag.

Aus dem vorhergehenden gab sich wohl in allgemeinen Umrissen die Produktion (sowohl die landwirthschaftliche, als wie die forstliche) zu erkennen; allein das Quantitative derselben wird vermisset, und wir werden uns daher bemühen, die Produktion hier näher in Zahlen darzustellen, um den Statistikern, dem Staatswirth, und besonders dem Forstwirthe den Vergleichsmaaßstab mit andern Lokalitäten in die Hände zu geben.

Gehen wir von dem Grundsatze aus, daß nur das Ideal vollkommen den Maaßstab des Vergleiches abgeben kann, so werden wir auch hier, bevor zu den wirklichen Erträgnissen geschritten wird, mehrere Ertrags-Tafeln über den Zuwachs der Holze folgen lassen, da solche reguläre Ertragstafeln gleichsam das Bild des Waldes im Kleinen, oder nach einem verjüngten Maaßstabe sind, und wir in solchen das Ideal vollkommen erblicken, durch deren Hilfe wir mit den bereits gegebenen Zahlen und dem nun folgenden leicht den Zustand und die Abweichungen auffassen können, welche die Natur, die Herrschaft und Willkühr des Menschen bewirken.

Wir lassen nun zuerst einige Tafeln über die Materialabwürfe folgen, und beginnen mit denen der Buche, als der am meisten verbreiteten Holzart (sofort die größte Fläche einnehmend).

Die Tafel selbst giebt in der ersten Rubrik das Alter, in der zweiten die, bei dem genannten Alter auf einem Tagwerke vorfindliche Holzmasse, die dritte den jährlichen Zuwachs bei dem vorstehenden Alter und endlich die vierte den Durchschnittsertrag der Holzmassen (Holzalter als Divisor und Materialertrag als Dividend) an.

Ertrags-Tafel.

Ueber den Ertrag der Rothbuche auf sehr gutem Boden, in günstigen Lokalitätsverhältnissen.

Alter	Holzmasse bei vorstehendem Alter	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
20	369	46.2	18.5
25	600	46.2	
30	831	63.3	27.7
35	1138	63.3	
40	1464	77.6	36.6
45	1852	77.6	
50	2240	92.3	44.8
55	2701	92.3	
60	3163	100.6	52.7
65	3665	100.6	
70	4168	106.8	59.5
75	4702	106.8	
80	5236	110.2	65.5
85	5794	110.2	
90	6338	110.5	70.4
95	6891	110.5	
100	7443	109.1	74.4
105	7988	109.1	
110	8534	105.0	77.6
115	9059	105.0	
120	9584	98.5	79.9

Alter	Holzmasse bei vorstehendem Alter	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
125	10077	98.5	
130	10569	96.2	81.3
135	11050	96.2	
140	11569	88.1	81.7

Aus dieser Darstellung sehen wir die in Vergleich mit andern Orten im jugendlichen Alter (bis zum 30ten Jahre etwa) sehr geringen Materialabwürfe.

Die Ursache dieses geringen Wuchses ist jedem auffallend, der die Gehaue des Spessarts durchwandert; erklärbar wird sie aber sehr leicht durch den früheren ungemein starken Wildstand, die öfteren Spatfröste, die unrichtige Behandlungsart der Saamenschläge, durchaus Umstände, welche auf die 60—80jährigen Bestände schon nicht mehr einwirken, da dieselben um diese Zeit diesen schädlichen Einflüssen, die in einer späteren Zeit entstanden, ganz entrückt waren, und deßfalls in einer seltenen Fülle prangen, besonders die 90jährigen und älteren Bestände, wie wir dieses näher in den vorderen Kapiteln motivirten.

Bei den Materialabwürfen ist das Verhältniß des Scheit- Prügel- und Reisig-Holzes nach Reisig-Holz nach dem aufgearbeiteten Material berechnet, den effektiven Rauntheilen nach

von 100 Cubikfuß		
Scheitholz	74 Kubikfuße oder	0,8 Klafter
Prügel	17 »	0,3 »
Reisig	99 »	10 Wellen

Die Buche als Niederwald in den Vorwaldungen des Spessarts auf kräftigem Granit und Gneußboden liefert folgende Erträgnisse:

Tafel

über den Ertrag eines Tagwerks Niederwaldes.

Alter	Holzmasse bei vorstehendem Alter	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
20	800	52	40.0
25	1060	52	42.4
30	1320	50	44.0
35	1570	50	44.8
40	1820	50	45.4

		Scheit	Prügel	Wellen
Hievon sind mit	20	Jahren	0,50	0,50
»	»	30 »	0,33	0,33
»	»	40 » 0,2	0,6	0,2

Die Eiche, die Königin unserer Wälder, giebt in reinen ungemischten Beständen gezogen, einen mit zunehmendem Alter, weit geringeren Ertrag als die Buche; wenn auch solcher sich vielleicht bei schon bestehendem Betriebe durch die Gelderträgnisse ausgleichen würde, wie wir später nachweisen werden; auch ihr Wuchs ist in der Jugend äußerst langsam, und wird in dem Inneren des Waldgebirges von der Buche bei weitem übertroffen, eine Wahrnehmung, die in allen Beständen nachgewiesen werden kann, um so auffallender ist sie dem reisenden Forstwirthe, der nach Stärke seiner vaterländischen Eichen das Alter der hier vorhandenen abmißt, und ihnen 180 Jahre giebt, während sie 400 bis 500 Jahre alt sind.

Die folgende Uebersicht giebt näher den Zuwachs und die Massenerträgnisse eines Tagwerkes an, und zeigt den von 50 Jahren an, mit einem gewissen Alter beginnenden langsameren und konsequenteren Wuchs.

Ertrags-Tafel.

Ueber die Materialabwürfe der Eiche auf sehr gutem Boden und in günstigen Lokalitätsverhältnissen.

Alter	Holzmasse bei vorstehendem Alter	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
20	275	28.0	13.8
30	520	27.8	17.3
40	800	29.7	20.0
50	1090	30.8	21.9
60	1403	31.4	23.4
70	1717	31.8	24.5
80	2035	32.0	25.4
90	2355	31.9	26.2
100	2675	31.7	26.7
110	2992	31.8	27.2
120	3310	31.7	27.6
130	3626	31.3	27.9
140	3941	31.1	28.2
150	4252	30.9	28.4
160	4561	30.6	28.5
170	4868	30.3	28.6
180	5170	29.8	28.7
190	5468	29.6	28.8
200	5767	29.4	28.8
210	6061	29.1	28.9
220	6351	28.9	28.9
230	6639	28.7	28.8
240	6923	28.1	28.8
250	7204	27.9	28.8
260	7483	27.0	28.7

Die Materialabwürfe repartiren sich bei der Haubarkeit des Bestandes, nach den Durchschnitten der aufgearbeiteten Hölzer, wie folgt:

von 100 Cubikfuß an Eichenholz

39 Nutzholz oder 0,4 Maaße Klaftern

50 Scheitholz 0,6 effektive Klaftern

8 Prügelholz 0,1 effektive Klaftern
3 Reisigholz 4 Stück Wellen.

Die Niederwaldungen auf Gneuß- und Granitboden geben unter den besten Lokalitäten etwa folgende Erträge:

Tafel

über den Ertrag eines Tagwerkes Eichenniederwald.

Alter	Holzmasse bei vorstehendem Alter	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
20	920	60	46
25	1220	60	49
30	1520	58	51
35	1810	58	51
40	2100	58	52

Von diesen Materialabwürfen sind nach Verschiedenheit des Alters folgende Sortimente zu erwarten:

Alter	wovon Scheit	Prügel	Reisig
20	»	0,5	0,5
30	»	0,33	0,33
40	0,20	0,60	0,20

Ueber den Ertrag und die Wachsthumsverhältnisse der gemischten Buchen- und Eichenbestände fehlen zu sehr die Ertragsversuche, um darüber vorläufig etwas näher motivirtes angeben zu können. Nur so viel ist aus dem äußeren Ansehen ersichtlich, daß der Wuchs beider Holzarten in Vermischung ausnehmend frohwüchsig ist, ja die ausgezeichnete Stärke der Eichen wird vielleicht nur durch die Buche bedingt, da in den gemischten Beständen die stärksten Eichen sich vorfinden, wo das Buchenholz dem Alter nach gleichsam das Unterholz des Mittelwaldes bildet, und die Eichen das Oberholz, deren Alter (400—600 Jahre) dann oft das dreifache des Buchenunterwuchses beträgt.

Vergleichen wir nun die gegebenen Resultate der Materialabwürfe von Eichen und Buchen, indem wir die Buchenreproduktion als Einheit setzen, so ergeben sich folgende Werthe für den Boden mittlerer Güte, wenn die Buche als die Einheit angenommen wird.

Alter	Buche	Eiche
20	1. 00	0,90
40	1. 00	0,65
60	1 —	0,53
80	1 —	0,47
100	1	0,44
120	1	0,44
140	1	0,44
160	1	0,45
180	1	0,48
200	1	0,50
Durchschnitt	1	0,53

Wir sehen daraus, wie bedeutend die Unterschiede der reinen Buch- und Eichwaldungen hinsichtlich des Holzertrags sind; wer die Natur der reinen Eichwaldbestände auf dem bunten Flötzsand betrachtet, und das mit zunehmendem Alter sich immer deutlicher aussprechende Verlangen der Eichen licht stehen (was sich selbst bei den dichtesten Ansaaten verräth) bemerkt, dem wird der Mangel an Bodenfeuchtigkeit, im Verein mit dem rauhen Klima hinreichend bei der geringen mineralischen Bodenkraft des Sandsteinbodens die geringen Erträge erklären.

Die Gelderträgnisse mit einander verglichen geben für einen Morgen Buchenwald nach den Preisen der letzten Jahre etwa folgendes. Bei einer Waldfläche von 1000 Tagwerken mittlerer Güte, kommen bei dem Antriebe von 140 Jahren zum Hiebe jährlich 7. 143 Tag-

werk (das Tagwerk à 6859 Kubikfuß Ertrag) also eine Nutzung von 48934 Kubikfuß, hievon sind

		fl.	kr.
402 Klafter Scheit	à 7 fl. 34 kr.	— 3045	— 33
135 » Prügel	à 3 » 15 »	— 439	— 24
5704 Stück Wellen *)			
		3484	— 57

Dagegen die Eiche mit 200jährigem Umtriebe auf einem Mittelboden 5 Tagwerk Hiebsfläche bei gleicher Größe des Forstes hat 22086 Kubikfuß.

Diese zerfallen in

		fl.	kr.
8524 Kubikfuß Nutzholz	à 19 kr.	— 2660	— 18
133 Klafter Scheit	à 3 fl. 40 »	— 573	— 30
31 » Prügel	à 1 » 38 »	— 50	— 48
983 Stück Wellen **)			
		3313	— 26

Da die Wellen keine Aufarbeitung im Innern der Waldfläche finden, so ist für dieselben kein Preis angesetzt. Da, wo welche zur Ausarbeitung kommen, steht die Klafter Eichenholz wohl auf 5 fl., und dann betragen die 100 Wellen 1½ fl., und die der Buchen 2 fl., wogegen das Buchenscheitholz dann 9 fl. beträgt.

Ziehen wir dagegen den Holzhauerlohn von obigen Zahlen ab, um den reinen Holzertrag zu finden, so ergeben sich folgende modifizirte Werthe:

Eichenwald	Fällerlohn
für das Eichennutzholz — —	25 fl. 30 kr.
» » Klafter Scheitholz	— 104 — 24 —
» » » Prügelholz	— 14 — 56 —
Summa der	144 — 50 —

Also reine Einnahme 3168 fl. 26 kr.

*) Die Wellen werden nicht benutzt und verkauft.

**) Dieselbe Bemerkung.

Für die Buchen steht die Rechnung etwa so:

402	Klafter	Buchenscheitholz	432 fl. 57 kr.
135	»	Prügelholz	80 — 59 —
		Summa der	513 — 56 —

Also der reine Ertrag 2970 fl. 11 kr.

Es verhält sich also die Eiche zur Buche in dem vorstehenden Beispiel, dem rohen Ertrage nach, wie 100 : 105, dem reinen Geldertrage nach wie 100 : 92.

Die Kiefer als angesiedelte Pflanze, welche nicht den Urbestand des Waldes ausmachte, sondern durch die Kultur und den ordnenden Sinn des Forstwirthes nach und nach heimisch ward, bietet beträchtliche Erträgnisse dar, die um so höher ansteigen, je tiefer ihre bestockten Flächen in dem Mainthale vorkommen, wenn etwa nicht dort die starke Streunutzung sie um ein bedeutendes zurücksetzte. Wo diese nicht eintrat, läßt sich auf Sandsteinboden, in gutem Boden und passenden Lagen bis 1000′ Höhe folgende Ertrags-Tafel für sie aufstellen:

Ertrags-Tafel

über ein Tagwerk gut bestandenen Kiefernholzes auf sehr gutem Boden und unter günstigen Lokalverhältnissen.

Alter	Material-Ertrag	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
20	538	59.70	26.88
25	836	59.70	
30	1135	74.44	37.82
35	1507	74.44	
40	1880	85.16	46.97
45	2315	85.16	
50	2731	93. 0	54.61
55	3195	93. 0	
60	3661	97.53	61.00
65	4148	97.53	
70	4636	98.62	66.23

Alter	Material-Ertrag	Zuwachs	
		jährlicher	durchschnittsmäßiger
75	5129	98.62	
80	5622	96.88	70.28
85	6105	96.88	
90	6591	93.14	73.23
95	7057	93.14	
100	7523	88.17	75.22
105	7963	88.17	
110	8404	82.60	76.44
115	8817	82.60	
120	9230	76.91	76.93

Die Erträgnisse der Buche und Kiefer verhalten sich demnach in ihren verschiedenen Altersperioden etwa wie folgt:

Jahre	Buche	Kiefer
20	1 :	1.53
40	1 :	1.48
60	1 :	1.31
80	1 :	1.10
100	1 :	0,96
120	1 :	0,88
im Durchschnitt	1 :	1,45

Vergleicht man die Materialabwürfe, so stehen solche etwa so:

von 100 Kubikfußen

37 » Nutzholz = 0,04 Masse Klafter, à 100 Kubikfuß.

37 » Scheit = 0,6 Klafter

11 » Prügel = 0,2 »

5 » Reisig = 7 Stück Wellen.

Dem Werthe nach bei 80jährigem Umtriebe, gäbe daher die Kiefer bei einer Fläche von 1000 Tagwerken 12½ Tag-

Hiebsfläche oder 45863 Kubikfuße, die in Sortimenten ausgedrückt folgende Werthe hätten:

	rhn. Geldeinnahme	Hauerlöhne
16 Kubikfuße à 5 kr. per Kubikfuß	1400 fl.	100 fl. kr.
295 Klafter Scheit — — —	1537 —	196 — 40 —
87 » Prügel — — —	210 —	83 — —
3450 Stück Wellen — — —	38 —	14 — 44 —
	3285 —	394 — 24 —

Also reinen Ertrag 2891 fl.

Da dieses Werthverhältnisse sind, die in nahe dem Main gelegenen Orten genommen wurden, so sind solche als Verhältnißzahlen gegen die Buche etwas zu groß, deren Durchschnittspreise aus Hölzern, die vom Innern des Gebirges kommen, hergenommen sind. Da nun in den Vorbergen der Werth des Buchenholzes gegen das Buchenholz des Gebirges bei Scheithölzern steht wie 1 : 1,4, bei Prügelhölz wie 1 : 1,6, so müssen hier die Preise der Buchenhölzer sich beinahe um 1,5 mal erhöhen, um damit verglichen zu werden, wobei dann noch die Wellen mit 2 fl. 3 kr. einträten, was 4527 fl.

54 —

4581 — für den Buchenwald

betrüge, wornach dann die Preise wie für die Kiefer stünden; wogegen zu bemerken, daß im günstigsten Falle bei bedeutenden Quantitäten die $\frac{1}{3}$ der Holzerzeugung betragende Nutzholzmasse der Kiefer ohne Preisverminderung könnte benutzt werden. Es stünde daher das Tagwerk Buchenwaldes 1 zu dem der Kiefer in dem Gelde + 0,7

Bei vorstehenden Holzpreisen haben wir die Durchschnitte mehrerer Jahre benutzt, und in so ferne mögen die Zahlen als relativ gleichzeitige für die ganze Fläche im Durchschnitt gelten; wie sehr übrigens die Holzpreise sich nach

der mehr oder minder günstigen Abfuhr und im Laufe der Zeit ändern, möge folgende Darstellung der Preisverhältnisse des Buchenscheitholzes nach verschiedenen Jahren und in verschiedenen Revieren bezeugen; hiernach kostete die Klafter Buchenscheitholz nach einjährigem Durchschnitte von mehreren Jahren

in dem Reviere	nach 5jährigen Durchschnitten von 1825—1820	nach 1jährigem von $18\frac{25}{26}$
Wiesthal	1.00	
Altenbuch	1.00	1,00
Oberbessenbach	0,88	0,81
Sailauf	0,78	0,77
Lohrerstraß	0,78	0,77
Krausenbach	0,77	1,05
Waldaschaff	0,76	0,78
Rothenbuch	0,74	0,83
Heinrichsthal	0.73	0,66
Hain	0,72	0,82
Rohrbrunn	0,70	0,94
Schollkrippen	0,62	0,71
Bischbrunn	0,52	0,87

Wir sehen, wie ungünstig und abweichend die Verhältnisse der Hölzer in den Jahren 1814 bis 1819 im Vergleich mit denen von $18\frac{25}{26}$ waren, während dort die Differenz 0, 48 oder beinahe zur Hälfte anstieg, hat es sich um mehr als auf 0, 37 oder auf etwa $\frac{1}{3}$ reduzirt.

Wir gehen nun nach diesen Andeutungen zu den wirklichen Erträgnissen der Waldfläche über, wobei wir uns vorzüglich an diejenigen halten, von denen genaue Data zu erforschen waren, da in dem anderen Theil oft die in früherer Zeit unrichtig geführte Rechnungs-Controle, das Zerreißen oder Trennen der Rechnungen nach verschiedenen Aemtern, die Angabe und Zusammenstellung ungemein erschwert, ja oft unmöglich macht.

Material- und Gelderträgnisse im Hoch-Spessart.

Von diesem stehen uns seit geraumer Zeit wohl in einem Durchschnitt von 40—50 Jahren genau aufzeichnete Erträgnisse vor, von denen wir im Durchschnitte behaupten können, daß sie so ziemlich das Ertragsvermögen des Waldes angeben; nach diesen summarisch durchschnittlichen Zahlen beträgt der Materialabwurf eines Tagwerkes etwa 0,35 Klafter, wovon etwa 0,4 Eichen, und 0,6 Buchenholz.

Wir lassen nun die Erträgnisse folgen, wie sie die Rechnungen angeben, führen aber nur die 10jährigen Durchschnitte an, da die einzelne Darstellung für uns, wo es zu einem Resultate für den Staatsforstwirth erforderlich, weniger darauf ankommt die einzelnen Jahresresultate zu erforschen.

Von	1780 — 1790	erfolgten	2603	Stämme
»	1790 — 1800	»	2838	»
»	1800 — 1810	»	6035	»
»	1810 — 1820	»	4636	»
		im Durchschnitte	4186	»

An Kleinnutzholz, als Pfählen, Reifstangen, Zaunstecken, Latten ꝛc.

erfolgten	von 1780 — 1790	—	52131	Stöcke
»	» 1790 — 1800	—	32270	»
»	» 1800 — 1810	—	45666	»
»	» 1810 — 1820	—	766	»
		im Durchschnitte	29641	»

An Scheithölzern erfolgten

1780 — 1790	—	13700	Klaftern
1790 — 1800	—	14602	»
1800 — 1810	—	18838	»
1810 — 1820	—	22748	»
		17891	»

An Ast- und Prügelholz erfolgten

von	1780 — 1790	—	3283	Klafter
»	1790 — 1800	—	4223	»
»	1800 — 1810	—	6876	»
»	1810 — 1820	—	6702	»
			5495	»

An Faschinen und Wellen

von	1780 — 1790	—	216	hundert
»	1790 — 1800	—	473	»
»	1800 — 1810	—	700	»
»	1810 — 1820	—	335	»
			455	»

Der baare Geldertrag, welcher von diesen aufgeführten Sortimenten in Rechnung geführt ward, belief sich wie folgt:

1780 — 1890	auf	13505	fl. 25	kr.
1790 — 1800	»	17588	— 23	—
1800 — 1810	»	10508	—	—
1810 — 1820	»	103682	— 22	—
im Durchschnitt	auf	65126	— 1	—

Demnach sehr geringe Gelderlöse; allein man muß bedenken, daß die Rechnungsstellung in den früheren Jahren sehr unzuverläßig war, daß ein großer Theil der Hölzer nach immer sehr mäßigem Taxe abgegeben wurden, so daß obige Summen nur den baaren Gelderlös bezeichnen, der in die Kassen floß. Um den effektiven Ertrag an Geld in diesen Jahren näher auszumitteln, hat man die versteigerten Hölzer und deren Erlös in den einzelnen Jahren zu Grund gelegt, aus deren Summe in runden Zahlen dann folgende Geldsummen sich ergeben, die dem Staate hätten erwachsen müssen:

1780 — 1790	—	—	41000 fl.	— — 27000 fl.
1790 — 1800	—	—	81500 —	also weniger 63900 —
1800 — 1810	—	—	11000 —	— — — 5000 —
1810 — 1820	—	—	120000 —	— — — 16000 —

Seit der Uebernahme des Landes durch die Krone Bayern hat sich die Rechnungsführung von Jahr zu Jahr einer inneren mehr und mehr rationellen Entwicklung zu erfreuen gehabt, namentlich im Laufe der letzten Jahre seit 20—26, wo alles abgegebene Holz seinem Werthe nach mußte in Rechnung gebracht werden, und von diesen Jahren wollen wir nun die Gelderlöse näher darstellen, namentlich die der Jahre 1821 bis 1824, im Einzelnen und im Ganzen.

Erlös aus der Holznutzung.

	Durchschnitts-Geldbetrag	Betrag pr. Tagwerk
Revier Altenbuch	10615 fl. 5 — —	1.97
» Erlenfurt	11031 — 5 — —	3.11
» Krausenbach	20897 — 6 — —	4.87
» Kropfbrunn	12344 — 2 — —	3.54
» Rohrbrunn	18136 — 0 — —	2.79
» Thorhaus	11697 — 9 — —	1.49
in Summa das Forstamt Bischbrunn	84822 — 7 — —	2.72
Revier Hain	2977 fl. 0 — —	0,67
» Heinrichsthal	2466 — 4 — —	0,45
» Rothenbuch	52479 — 6 — —	5.74
» Sailauf	5177 — 5 — —	1.56
» Schöllkrippen	2276 — 1 — —	3,42
» Waldaschaff	5786 — 6 — —	0,94
Forstamt Sailauf	71163 — 2 — —	2,09

	Durchschnitts-Geldbetrag	Betrag pr. Tagwerk
Revier Lohrerstraß	18025 fl. 2 — —	2,87
» Wiesthal	4888 — 8 — —	0,75
Forstamt Lohr	22914 — 0 — —	1,79
in Summa	178899 — 9 — —	2,23

Von den Jahren 1820—1826 ist der Verfasser nur im Stande, von einem Theile des Hoch-Spessarts die Materialabwürfe in Klaftern anzugeben, wobei zu bemerken steht, daß 100 Kubikfuße Nutzholz für ein Klafter Holz angenommen, die übrigen Holzarten aber nicht auf Ideal-Klaftern à 100 Kubikfuß Maaße reduzirt sind, sondern so in Masse summirt wurden, wie sie sich ergeben. Allein durch sie wird man recht gut in den Stand gesetzt, solches mit den 40jährigen Durchschnittserträgnissen zu vergleichen und die Richtigkeit derselben bei Unterstellung dieses Ertrags als Materialetat in Vergleich mit dem später aufgeführt werdenden geschätztesten Materialetat für die Finanzperiode 1824—1834 zu vergleichen.

Ertrag.

Forstamt Bischbrunn	12007	Klafter	94030	Gulden
also pr. Tagwerk	0,38	»	3,01	»
Forstamt Sailauf	8720	»	62990	»
also pr. Tagwerk	0,25	»	1,85	»
also pr. Tagwerk	0,32	»	2,43	»

Mit diesem und dem 40jährigen Durchschnitt kommen die auf einer oberflächlichen und okulären Taxation beruhenden Holzabgabesätze von $18\frac{25}{26}$ bis $18\frac{31}{32}$, welche zum Behufe eines Etats für die Finanzkammer entworfen wurden, ziemlich vollständig überein; wir führen diese Ansätze hier näher motivirt an, um diesen Satz zu belegen und zu zeigen, daß selbst eine okuläre Schätzung auf dasselbe

Resultat hin arbeiten und auch erreichen kann, was eine ausgeführte Tagwerksmethode nach den Bestimmungen eines Hartig leistet.

Namen des Reviers und Forstamts	Materialetat in Masseklaftern			
	Bau-Holz	Scheit-Holz	Prügel-Holz	Summa
Altenbuch	117	768	206	1091
Erlenfurt	100	1900	671	2671
Krausenbach	270	1109	321	1700
Kropfbrunn	135	665	258	1058
Rohrbrunn	188	1515	554	2257
Thorhaus	172	973	351	1596
Forstamt Bischbrunn	982	6930	2361	10373
Rothenbuch	564	2031	506	3101
Hain		873	335	1208
Waldaschaff	43	608	190	841
Wartei Hessenthal	8	158	57	223
Heinrichsthal		676	200	876
Sailauf	42	593	216	851
Schöllkrippen		364	96	460
Forstamt Sailauf	657	5303.	1590	7560

in Summa in Masseklaftern à 100 Kubikfuß 17933

Theilen wir nun diese 17933 Masseklaftern durch die Flächengröße, so bekommen wir die jährliche Nutzung pr. Tagwerk mit 0,274 Klaftern, oder 27,4 Kubikfuß solide Holzmasse jährlich; bringen wir diese Masseklafter auf wirkliche Klafter, was durch die früher angegebenen Daten möglich wird, so haben wir dafür einen jährlichen Ertrag mit 0,34 Klafter. Nach der alten Taxation über den geschätzten Scheitholzertrag des Spessarts, von der wir vorn schon Erwähnung thaten, war derselbe im ganzen Durchschnitt von 80 Jahren, auf das Tagwerk 0,22; rechnen wir nun hiezu den Betrag des Prügelholzes mit 0,07 Klafter, also 0,29 ferner wegen des mangelnden Eichennutzholzes 0, 66, so erhalten wir 0, 32

Klaftern. Stellen wir nun obige 4fache Resultate zusammen, so ergiebt sich

nach dem 30jährigen Durchschnitte —	0,35	Klafter
nach den 4 letzten Jahren — —	0,32	»
nach dem geschätzten Etat für die Finanzperiode — — — —	0,34	»
nach der alten Taxation von 1750 —	0,32	»
im Durchschnitt	0,33	»

oder zwischen 26 bis 27 Kubikfuß.

Wir glauben durch diese Darstellung den Anforderungen des Staatsforstwirthes und Taxators Genüge geleistet, und zugleich gezeigt zu haben, daß manche mit schweren Kösten ausgeführte Arbeit oft in sehr kurzen Zeiträumen, mit sehr geringen Kosten auf einem anderen Wege leichter und einfacher erreicht werden kann.

Durch obige Zahlen haben wir den Materialabwurf und die Gelderträgnisse der Waldfläche wohl dargestellt, allein es ergeben sich noch so viele Nebennutzungen, die auch wesentlich zu berücksichtigen sind, da solche wohl $\frac{1}{18}$ des ganzen Waldertrags, und zwischen $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{9}$ des Holzertrags ausmachen, und die wir nun hier anführen wollen.

Nebennutzungen.

Aus dem gefrevelten Holze.

Eigentlich bildet diese Rubrik keine eigentliche Nebennutzung, sondern sie gehört zur Hauptnutzung, da sie im Grunde nichts anderes als eine auf einem andern Wege verkaufte Holzmenge darstellt, von welcher der Käufer das Quantum — »du sollst dich nicht ertappen lassen« — bezahlt, der Verkäufer aber im Ertappungsfalle das Doppelte, 3- und 4fache des Werthes verlangt. Da aber auch hierunter manche Posten mit einlaufen, Strafen für Weide, Grasrugen ꝛc., so mag unter den Nebennutzungen dieß

Rubrik ihren Standpunkt finden. Wie bedeutend, und in welchem Verhältnisse zur Holznutzung diese Erträgnisse in Geld anlaufen, wird aus folgender Uebersicht der während der Jahren 1821 bis 1824 erfolgten Rugstrafen hervorgehen.

Ruggefälle.

Revier und Forstamt	$18\frac{21}{22}$ fl.	22—23 fl.	23—24 fl.	im Durchschnitte fl.	Solche betragen von der Holznutzung den Theil
Altenbuch	1587.1	2587.6	3001.0	2391.9	0,22
Erlenfurt	129.4	208.7	121.5	135.0	0,01
Krausenbach	493.2	253.5	259.5	335.4	0,01
Kropfbrunn	234 8	131.6	148.1	171,5	0,01
Rohrbrunn	1086.8	791.6	797.5	891.9	0,05
Thorhaus	1256.5	1036.7	352.0	881,7	0,07
Forstamt Bischbrunn	4787.7	5009.8	4679.6	4825.7	0,05
Hain	1718.9	659.4	664.6	1014.3	0.34
Heinrichsthal	697.4	348.3	688.2	578.	0,24
Rothenbuch	2171.2	1196.2	1170.8	1511.7	0,03
Sailauf	3368.1	3462.7	2183.4	3004.7	0,58
Schöllkrippen	2734.4	1133.9	1790.5	1886.3	0,69
Waldaschaff	1081.1	794.0	498.5	191 2	0.13
Forstamt Sailauf	11171.1	7594.6	6696.	8787.2	0,08
Lohrerstraß	1042.	783.8	549.8	791.9	0,04
Wiesthal	598.5	417.5	347.6	454.5	0,09
Lohr	1640.5	1201 3	897 5	1246 4	0,05
			Summa summarum	14859.3	0,08

Wir sehen aus der Tafel, daß in denjenigen Revieren, die am Saume des Waldes liegen, der Frevel 0,69 0,58 0,34 der ganzen Holznutzung beträgt, wogegen er

in dem Innern der Waldfläche 0,01 bis 0,03, also 70 — 20mal geringer ist.

Einen bedeutenden Theil des Forstertrages macht die Nebennutzung der Mast aus. Im Durchschnitte einiger Jahre beträgt sie folgende Quoten:

	fl.	kr.	pr. Tagwerk
Revier Altenbuch — —	49.9	—	2
» Erlenfurt — —	74.2	—	1.6
» Krausenbach —	168.7	—	6
» Kropfbrunn —	144.4	—	7
» Rohrbrunn —	220.3	—	6
» Thorhaus — —	362.4	—	8
Forstamt Bischbrunn	1020.	—	5

	fl.	kr.	pr. Tagwerk
Revier Hain — — —	105.4	—	4
» Heinrichsthal —	92.5	—	2
» Rothenbuch —	249.6	—	4
» Sailauf — —	143.7	—	7
» Schöllkrippen —	122.2	—	7
» Waldaschaff —	124.	—	7
Forstamt Sailauf	837.	—	4½

Revier Lohrerstraß —	147.5	—	—
» Wiesthal — —	25.3	—	—
Forstamt Lohr	172.9	—	—
in Summa	2030.3	—	5

Der Ertrag pr. Tagwerk berechnete sich aus der Flächengröße alles haubaren Holzes. Wollte man die Mittelhölzer noch mit hinzuziehen, so würde der Ertrag pr. Tagwerk kaum etwas über 2 kr. stehen.

Nebennutzung aus dem Jagdertrage.

Diese Gelderträgnisse sind so weit wir ersehen konnten nicht bedeutend. Wir wollen die uns bekanut gewordenen Geldbezüge der Jagden, von 18, 20—21 in mehreren Revieren aufführen.

Revier	Ertrag der Jagd fl.	Schußgeld fl.	Reiner Ertrag fl.
Hain	10.4	1.	9,4
Heinrichsthal	25.5	4.2	21.3
Hessenthal	0,6	0,3	0,3
Rothenbuch	22.6	1,5	21,1
Waldaschaff	12.0	1.	11.
Wiesthal	16.5	9.5	15.0
Summa	87.6	9.5	78.1

Nebennutzug aus andern Gegenständen.

Diese sind sehr zufällig. Z. B. Oednngen, die zur Waldbenutzung eingegeben sind, Streunutzungen, Viehweide, Steinbrüche und dergleichen. Mit dem Ertrag der Jagden machen diese Nebenerträgnisse der Waldungen etwa pr. Tagwerk 3 Kreuzer.

Summarische Darstellung des Geldertrags der Waldfläche.

Wir haben die einzelnen Theile der Waldnutzung dargestellt, und sind nur im Stande solche in größeren Abtheilungen, im einzelnen nach dem Durchschnitt mehrerer Jahre in folgender kurzen Uebersicht darzustellen.

Ueberficht des Waldertrages.

Forstämter	Gelderlös aus der Holznutzung	Forststraf-gelder	Mast-nutzung	Summa
Bischbrunn	94822.6	4825.7	1020.0	90668.4
Sailauf	71163.3	8787.2	837.4	80787.8
Lohr	22914.0	1246.4	172.9	24333.4
in Summa	178899.9	14859.3	2030.3	195789.6
Fernere Nebennutzungen die sich nicht repartiren				4355.0
			Summa	200144.6

Demnach in runder Summe 200000 fl. rheinisch Brutto Ertrag. Allein aus dieser Summe ersehen wir nicht die reinen Bezüge des Staates, und dasjenige, was wieder von demselben der arbeitenden Klasse der Waldbewohner und für Aufsicht und Bewirthschaftung der Forste ausgegeben wird. Hier leistet folgende Uebersicht wesentliche Dienste, da sie dieses nach mehrjährigen gleichzeitigen Durchschnitten angiebt.

Uebersicht der Geldausgaben zur Gewinnung der Forstabjekte nach mehrjährigem Durchschnitt.

Forstamt	Regie-Ausgaben	Besoldungen	Summa aller Kösten
Bischbrunn	11464.9	8311.1	19776.1
Sailauf	9400.0	9992.4	19392.4
Lohr	3505.4	2299.8	5805.8
in Summa	24370.4	20603·3	44973.7

Die Holzhauerlöhne betragen von obiger Summe 43 pCt. die Kulturkösten 8, pCt. oder pr. Tagwerk zwischen 3 und 4 kr. Die Kosten für Amtsregie, Briefporto, Bothenlöhne etwa 3pCt. die Besoldungen dagegen 46 pCt.

Vergleichen wir nun zum Schlusse dieß Geldeinkommen mit der Ausgabe, so erhalten wir folgende Uebersicht.

| | | |

Diese Forste stehen demnach hinsichtlich des Erlöses der Holznutzung auf einer bedeutenden Höhe gegen die anderen Forste.

Den Schönbornischen Antheilen fehlt eine Betriebsregulirung; sie liefern folgende streng eingehaltene Abgabesätze, denen wir den Geldanschlag ebenfalls wie den obenstehenden beisetzen:

Abgabensatz der Schönbornischen Waldfläche.

In Klaftern à 126 Kubikfuß.

Revier	Scheitholz		Prügelholz		Wellen	Klafter-Ertr. pr.	Gelder-trag pr.
	Buche	Eiche	Buche	Eiche	100	Tgwerk	Tgwerk.
Weiler	810	67	202	13	400	0,60	3,4
Huckelheim	404	33	404			0,21	1,1
Krombach			40		60	0,15	0,4
in Summa	1214	100	646	13	460	0,35	1,8

Die zu Grund gelegten Holzpreise sind hier etwas zu gering, auch ist zu bemerken, daß bei gleich bestandener Fläche der Forst-Ertrag wegen der vorzüglichen Waldbenutzung um beinahe $\frac{1}{3}$ höher steht, als im Spessart, so daß in dem Weilerer oder Huckelheimer Forst-Walde das Tagwerk an Holzbetrag 4 fl. 12 kr. abwirft.

C. Die gemeinheitlichen und privatlichen Forste sind so unendlich verschieden bestockt, daß wohl hierüber nichts genaueres bestimmt werden kann. Im allgemeinen wird bei solchen Gründen der Materialertrag in Klaftern ausgedrückt, wohl 0,57 Klafter gebend, worunter aber viel Kiefern- und Wellenholz sich befindet, während die harte Holzmasse kaum 0,32 Klafter beträgt, von welcher der Geldertrag auf 3, 4 fl. sich belaufen mag. Uebrigens schwinden die Gemeinde- und Privathölzer immer mehr und mehr, theils durch die Schulden der Besitzer, theils durch unverhältnißmäßige Holz- und große Streunutzung.

Zehntes Kapitel.

Forstdienstverfassung und Verwaltung.

§. 1.

Indem wir einen Abriß der Forstdienstverfassung und Forstverwaltung des Spessartes geben, wollen wir uns auf den königlich bayerischen Antheil als den bei weitem wichtigsten, durch Ausdehnung der Waldfläche und wohlbestandene Waldungen beschränken. Um die Lokalverwaltung gehörig würdigen zu können, darf die Organisation der höheren Behörden und ihr Wirkungskreis nicht unberührt bleiben, weil sich nur bei der genauen Kenntniß des Eingreifens derselben in die Leitung der äußern Verwaltung der Zusammenhang der Geschäftsführung genügend beurtheilen läßt. Da dieser Gegenstand in der von dem Verfasser herausgegebenen Anleitung zur Kenntniß der k. b. Forstverwaltung erschöpfend behandelt ist, so wird dem Zwecke dieser Darstellung genügen, den hieher bezüglichen Inhalt aus jener Schrift mit Angabe, der durch die neue Formation der Kreisregierungen sich ergebenen Aenderungen hier einzuschalten.

§. 2.

Die oberste Aufsicht und Leitung des gesammten Staatsforsthaushaltes in seinem ganzen Umfange, führt das Staats-Ministerium der Finanzen, welches alle Anordnungen und Verfügungen, welche auf den Organismus des Staatsforst- und Jagdwesens, und auf die oberste finanzielle und staatswirthschaftliche Leitung dieses Verwaltungszweiges Einfluß haben, erläßt.

Dasselbe hat die oberste Aufsicht und Direktion des Staatsforstbetriebs und genehmigt daher die periodischen Betriebs-plane und den allgemeinen Forst- und Jagdetat. Es ordnet an, wodurch die Erhaltung des äußern Real-Bestandes der Forst- und Jagdrealitaten und Gerechtsame des Aerars bezielt wird, und hat daher alle hierauf bezüglichen oder in Antrag kommenden Veränderungen, durch Kauf, Tausch, Ablösung von Servituten und Forstberechtigungen zu genehmigen; ebenso alle besondere Holzhandelsverträge und Comercial-Holzverkäufe, welcher außer den jährlichen gewöhnlichen Holzabgaben und Holzversteigerungen Statt finden. Besondere Holzabgaben aus Gnade, entweder unentgeldlich, oder um geminderte Kaufspreise, können nur von diesem Ministerium bewilliget werden.

Dasselbe führt die oberste Aufsicht über die Forstlehr-Anstalt zu Aschaffenburg, so wie über das gesammte Forst- und Jagdpersonal, ernennt zu den niedern, nicht stabilen Forststellen, oder bestättigt die dießfallsigen Beschlüssen der Kreis-Regierung, in so ferne dieselbe zur Vorlage kommen müssen. Zu stabilen Forststellen schlägt das Ministerium die geeigneten Individuen vor, verfügt oder beantragt Versetzungen, Quiescirungen, Pensionirungen und Entlassung der provisorischen Forstbeamten. Ebenso bewilliget es besondere Gratifikationen und Remunerationen und hat die Entscheidung über Amtsuntersuchungen und die hierüber, in

Folge der gesetzlichen Bestimmungen, anzuordnenden weitern Verfügungen.

In diesem Ministerium hat über alle Forst- und Jagdgegenstände, ein Ministerialrath den Vortrag. Dem Ministerium ist ein Ober-Inspektor der Forste beigegeben, dessen Wirkungskreis aber noch nicht genau bestimmt ist. Er bereiset die Domainen-Waldungen des Reiches, um den Zustand der Wirthschaft zu erforschen, und, wie es scheint, vorläufig die Materialien zu Vorschlägen über eine verbesserte Bezirks-Eintheilung, Purifikation der Wirkungskreise und zum Entwurfe einer allgemeinen Forstordnung zu sammeln.

§. 3.

Unter der obersten Leitung des Finanzministeriums ist die unmittelbare Direktion des Domainial-, Forst- und Jagdwesens den Kreisregierungs-Finanz-Kammern aufgetragen, indem dieselben in jenen Wirkungskreis getreten sind, welcher der vormaligen General-Forst-Administration durch die Verordnungen vom 15. September 1816 *) respective 3. Jenner 1817 zugewiesen worden war.

*) Durch die oben allegirte Verordnung wurde die Direktion der Forst- und Jagdverwaltung zwischen der General-Forst-Administration, und den damaligen Kreis-Finanz-Direktionen so getheilt, daß die oberste technische Leitung des Staats-Forst-Haushaltes im Zusammenhange der Zentralbehörde oblag, ohne daß die Ausführung und der laufende Dienst, durch den unvermeidlich langsamen Geschäftsgang einer entfernten obersten Landesbehörde, gelähmt wurde.

Der General-Forst-Administration wurde die Sorgfalt für die Gründung eines wohlgeordneten Forsthaushaltes zur speziellen Pflicht gemacht, dem zufolge sie sich mit der zweckmäßigen Eintheilung der Forste, mit der Regulirung des technischen Forstbetriebes, daher mit der Vermessung und Taxation der Forste ungesäumt und ausschließlich zu befassen, dafür die geeigneten Einleitungen zu treffen, und die nöthigen Instruktionen zu entwerfen hatte.

Diesen Bestimmungen zufolge sind den Kreisregierungen, Kammern der Finanzen, folgende wesentliche Verrichtungen im Gebiete des Domainen-Forsthaushaltes zugewiesen.

Um die zur Einhaltung der Taxation und Forstbetriebs-Vorschriften nöthige Kontrole herzustellen, wurde bei der General-Forst-Administration eine Forstbuchhaltung errichtet, mit der Bestimmung, die jährlichen Bewirthschaftungs-Resultate aus den Kreis-Forstbuchhaltungen aufzunehmen, und den Gang des Forsthaushaltes, mit ununterbrochener Sorgfalt und Genauigkeit zu beobachten, die Vormerkung des gesammten Forstpersonals durch alle Diensstesstufen zu besorgen, damit bei Besetzung der erledigten Stellen, hieraus die nöthigen Notizen geschöpft, und die eingehenden Anträge der Kreisbehörden durch die General-Forst-Administration geprüft, und mit motivirtem Gutachten begleitet werden könnten.

Die jährlichen Material-Etats und Forstkultur-Vorschläge all jener Reviere und Forstämter, in denen die Taxation schon vollendet ist, mußten zuerst an die General-Forst-Administration eingesendet werden, damit dieselbe ersehen und prüfen möge, ob diese Etats den ertheilten Taxations- und Betriebsvorschriften vollkommen entsprechen oder davon abweichen, und demnächst das Resultat dieser Revision an das Finanz-Ministerium einsende.

Dieß waren die Grenzen, welche die vorbemerkte Verordnung der amtlichen Kompetenz der General-Forst-Administration zog, und von derselben daher ausgeschlossen, alle auf den laufenden Dienst, und auf die Vollführung des Forstbetriebes Bezug habende Gegenstände, welche an die Kreis-Finanz-Direktionen — nun ausschließliche Oberbehörde des gesammten Kreis-Forstpersonals — übergiengen.

Die Kreis-Finanz-Direktionen hatten daher die Aufsicht über das gesammte Kreis-Forstpersonal zu führen, bei Erledigungen und Versetzungen gutächtlichen Antrag zu erstatten, die genaue Einhaltung der durch die Taxation für die künftige Benutzung und Behandlung der Waldungen vorgezeichneten Vorschriften, d. h. den strengen Vollzug der

Die Uebersicht und Konservation des ganzen Real-Bestandes des Forst- und Jagdwesens in den betreffenden Kreisen, so wie die Herstellung und Unterhaltung vollständiger Lagerbücher, Karten, Beschreibungen ꝛc.

Die Beurtheilung, Beantragung und Ausführung aller Veränderungen des gesammten Forst- und Jagdvermögens, durch Kauf, Tausch, Purifikation u. s. w.-

Die unmittelbare Aufsicht und Leitung der ganzen Forstverwaltung und Bewirthschaftung nach allen Beziehungen.

Die Leitung der Forstvermessungen, Taxationen, die Führung der wirthschaftlichen Buchhaltung, die Regulirung der periodischen Betriebsplane, der jährlichen General- und Spezial-Etats, der periodischen Visitationen der Forste.

Die Vollziehung und Bewachung aller, für die Verwaltung des Forst- und Jagdwesens ergangenen Bestimmungen und Normative, die Leitung und Bewachung des

Taxation zu bewirken, und zu bewachen, den ganzen Forstbetrieb zu leiten, die Forst-Etats der einzelnen Aemter zu prüfen, zu revidiren, und die Resultate in den allgemeinen Kreis-Etat aufzunehmen; diese Etats selbst an die General-Forst-Administration zur Prüfung einzusenden; die dadurch begründeten Holzverkäufe zu ratifiziren; die Perzeption der Forstgefälle zu surveilliren, und die Aufnahme und Revision der Forstrechnungen zu besorgen; die Forstpurifikationen und Servitut-Ablösungen einzuleiten und zu behandeln, und mittelst Berichts an die Ministerial-Finanzsektion zur weiteren Behandlung vorzulegen, die Pensionen des Forstpersonals und ihrer Hinterlassenen zu begutachten, und endlich in allen Gegenständen, welche die ihnen als Kreis-Finanz-Direktion im Allgemeinen zugetheilte Kompetenz übersteigt, an das Ministerium zu berichten, welchem sie auch in jedem Jahre einen motivirten raisonnirenden Haupt-Bericht zu erstatten hatten.

technischen Betriebes der Waldungen nach den festgesetzten periodischen Betriebsplanen.

Die Festsetzung des jährlichen Wirthschafts-Betriebes und die Verwerthung der Forstprodukte mit Ausnahme der außer den gewöhnlichen, jährlichen Holzabgaben, vorkommenden wichtigen Verkäufe von Kommerzialhölzern ꝛc.

Die Aufsicht und Sorge für die richtige Perzeption der Forst- und Jagd-Gefälle.

Die unmittelbare Aufsicht über das Forst- und Jagdpersonal des Kreises, die Führung der Konduite- und Qualifikations-Listen, die Begutachtung von Dienstes-Anstellungen, Entlassungen und Pensionirungen, die Aufnahme der zum Forstschutz nöthigen Gehülfen der Revierförster, die Untersuchung über Dienstesvergehen nach den hierüber bestehenden gesetzlichen Vorschriften.

Die Visitationen in den Forstämtern und Forstrevieren, sowohl hinsichtlich der Amtsführung, als der Bewirthschaftung im Walde.

Die Aufsicht über die Forst-Lehranstalten im Kreise, die Vornahme der Konkursprüfungen und die Führung und Vorlage der dießfallsigen Qualifikationsnoten.

Die Vorlage der jährlichen Hauptübersicht und der vollständigen Rechenschaft über die Verwaltung und Bewirthschaftung des Forst- und Jagdwesens im Kreise.

In den Regierungs-Finanzkammern ist für die Direktion der Forst- und Jagdgegenstände, und für die Leitung des Forst- und Jagdwesens ein besonderer Regierungsrath als Kreis-Forstreferent — nun Kreis-Forstrath — bestimmt. Im Untermainkreise sind zwei Forst-Inspektoren angestellt, von denen einer zu Aschaffenburg exponirt ist.

Der Kreisforstrath hat den Vortrag über alles, was die Verfassung und Einrichtung des Forst- und Jagdwesens, den Dienstes-Organismus, das Personal, den Real-

bestand der Forst- und Jagddomainen und der Gerechtsamen des Forst- und Jagd-Aerars, und die aus der obern forstpolizeilichen Gewalt der Regierung fließenden Bestimmungen und Entscheidungen betrifft.

Als Referent in allen auf den Forstbetrieb bezüglichen Gegenständen, hat er die Betriebsregulirung der Forste und deren Vorbereitungsoperationen (die Vermessung, Beschreibung und Abschätzung der Waldungen ꝛc.) unmittelbar zu leiten;

Den periodischen Betriebsplan, nach gemeinsamer Berathung in dem zu diesem Ende alljährlich zusammentretenden Betriebs-Comité *) so wie die jährliche Wirthschaftsvorschläge bei den Kammern der Finanzen in Vortrag zu bringen, und die Beschlüsse hierüber zu erheben.

Er hat den Vortrag über den allgemeinen und besondern Forst- und Jagd-Etat und dessen Grundlage zu erstatten.

Ihm liegt die Führung der Haupt-Wirthschaftskontrolle und die Sorge für die Unterhaltung der Generalübersicht von dem ganzen Status seines Verwaltungszweiges ob. Als Referent in allen Forstbetriebs-Angelegenheiten, hat er in einem Turnus von 4—8 Jahren, je nach dem Umfange und dem Zustande der im Kreise befindlichen Staatswaldun-

*) Das Betriebs-Comité soll bestehen, aus dem Kreis-Forstrathe, dem Inspektor, zwei der vorzüglicheren Forstbeamten des Kreises, welche die Regierung, auf den Vorschlag des Forstreferenten, zu bestimmen hat und jenem Forstmeister, für dessen Amtsbezirk, die Betriebsvorschläge von dem Comité zu berathen und darüber Beschlüsse zu fassen, so wie demselben die Nachweisungen über den Vollzug der vorjährigen Betriebsbeschlüsse vorzulegen sind. Dieses Comité wird im Juni oder Juli, zwischen dem Schlusse des alten und dem Anfange des neuen Wirthschaftsjahres daher, in dem Sitze der Kreisregierung zusammen gerufen.

gen, die periodischen Visitationen der Waldungen und der äußeren Dienstesführung, die Lokalprüfung der periodischen Betriebsplane, den periodischen Hauptabschluß der Kontrolebücher, und die Untersuchung aller im Laufe des Jahres vorfallenden Ereignisse von besonderer Wichtigkeit und von erheblichem Einfluß auf den Betriebsplan zu vollführen.

Obschon alle rein technische Betriebs-Angelegenheiten unter die unmittelbare Leitung des Kreis-Forstrathes gestellt sind, so hat derselbe doch in allen hierauf bezüglichen Gegenständen in den gewöhnlichen Rathssitzungen Vortrag zu erstatten, außer in jenen Fällen, wo es sich um die Erledigung von Kurrent- oder solchen Gegenständen handelt, welche noch auf näherer Instruktion beruhen, oder wo nur die einfache Ausführung der bereits genehmigten periodischen Betriebsplane ꝛc. berührt wird. Uebrigens unterliegen auch diese zur Behandlung außer den Sitzungen sich eignenden Gegenstände, nach Vorschrift der Verordnung vom 27. März 1817 (über den Geschäftsgang bei den obersten Verwaltungsstellen in den 8 Kreisen des Reiches §. 6) der Revision des betreffenden Direktors und dem Expediatur des General-Kommissairs und Präsidenten. Dem Kreisforstreferenten ist die Aufsicht über das technische Forst-Büreau, sammt Charten-Depot, und die technische Forstregistratur, die Leitung und Aufsicht über die im Kreise befindlichen praktischen Forstlehranstalten, und über die von Zeit zu Zeit anzuordnenden Konkursprüfungen der Forst- und Jagddienstaspiranten aufgetragen. Es liegt ihm endlich ob, in jedem Jahre über die vollführte Verwaltung des Forst- und Jagdwesens im Kreise, und über die Resultate derselben, der Kammer der Finanzen, umständlichen Vortrag zu erstatten und vollkommene Rechenschaft abzulegen.

Die technische Verwaltung der Staatsforste und Jagden unter der Direktion der Regierungs-Finanz-Kammer

bildet den Geschäftskreis der Forstämter und Revierförster; jene direktiv, diese exekutiv administrirend. Die technische Kontrole gegen die Forstämter, wird von dem Kreisforstinspektor geführt. Die Kontrole der Forst-Produktenabgaben und der Verwerthung dagegen, welche die Forstämter ausschließlich leiten, wird von den Forstamtsaktuaren besorgt, so wie in derselben Hinsicht die Reviergehilfen den Revierförstern zur Seite stehen.

Der Kreisforstinspektor, indem er zugleich den Vortrag über die Resultate seiner Amtsverrichtuugen in der Regierungsfinanzkammer hat, erscheinet als mobiles Organ der Regierung für die kontrolirende Aufsicht im äußeren Dienste. Sein Wirkungskreis ist durch die Verordnung vom 14. Juli 1818 bestimmt, welche Bestimmnngen bis dahin, wo umfassende Instruktionen für das gesammte Forstpersonal entworfen seyn werden, die Normen für die Geschäftsverwaltung der Kreis-Forstinspektoren sind.

Hiernach ist der Wirkungskreis derselben in Ansehung der äußern Aemter ein doppelter, rein technisch und finanziell, indem ihnen neben der Beaufsichtigung des Dienstes, zugleich der Vortrag über die finanzielle Revision aufgetragen ist.

Wesentliche Bestimmung des Kreisinspektors ist daher, die ununterbrochene Aufsicht auf den laufenden Dienst der äußern Forstbehörden zu führen, durch Bewachung der Ausführung der gegebenen Bestimmungen und durch Leitung dieser Ausführung innerhalb der gegebenen Bestimmungen. Derselbe hat demnach den Dienst des äußern Forst- und Jagdpersonals jährlich zu inspiziren und in der Kammer der Finanzen mündlichen und schriftlichen Vortrag über alles zu erstatten, was die fortschreitende Bewerkstelligung des Vollzugs der für das laufende Jahr ertheilten Bestimmungen betrifft. Er hat die besondere Obliegenheit und Ver-

pflichtung, alle bei den vorzunehmenden Lokalvisitationen wahrgenommene Abweichungen von den gegebenen Bestimmungen in den zu erstattenden schriftlichen und mündlichen Visitations-Referaten zur Kenntniß der Finanzkammer zu bringen, und keine Abweichungen zu gestatten, ohne zuvor angefragt und darüber die Genehmigung erholt zu haben. Ergeben sich aus den Visitations-Relationen des Kreisforstinspektors Gebrechen des äußeren Forstpersonals, welche zu einer näheren Untersuchung geeignet sind, so hat der Kreisforstrath Vortrag darüber zu erstatten. Die Visitationsreisen des Inspektors haben die wesentliche Bestimmung der lokalen Prüfung der forstamtlichen Betriebsvorschläge, um daraus den Anhalt für die Berathung der periodischen und jährlichen Betriebspläne und des allgemeinen und speziellen Forst- und Jagdetats zu gewinnen. Der Inspektor begleitet die forstamtlichen Jahresberichte mit seinem Gutachten, ehe darüber von dem Kreisforstrathe vorgetragen wird, so wie er bei den Konduite- und Qualifikationslisten, über das sämmtliche Forst- und Jagdpersonal, durch sein individuelles Urtheil konkurrirt.

Eine eigenthümliche Verrichtung des Kreisforstinspektors ist der Vortrag über die Jahresrechnungen der Forstämter nicht nur in Hinsicht der technischen Revision, sondern auch der finanziellen, welche gesondert von der technischen, dem Forstrechnungskommissaire obliegt.

Hiermit ist die Hauptbestimmung des Kreisinspektors abgeschlossen, welcher, in der Lokalvisitation des laufenden Dienstes und in der Lokaluntersuchung der im Laufe des Jahres sich ergebenden Spezialgefälle zunächst thätig, alle Lokalaufträge der Kreisregierung, Augenscheine, Untersuchungen, Amtsextraditionen und Einweisungen zu besorgen hat.

§. 4.

Die lokale direktiv administrirende Behörde ist das Forstamt (der Forstmeister), Hauptorgan der äußeren Verwaltung, berufen, in dem Amtsbezirke den Vollzug des Betriebes in allen seinen Theilen an Ort und Stelle anzuordnen, ununterbrochen zu leiten, die Nachweisungen darüber herzustellen, die Verwerthung der Forst- und Jagdprodukte unter der Kontrole des einschlagenden Revierförsters und des Forstamtsaktuars zu besorgen; bei den Forstbußgerichten anwesend zu seyn, den Betriebs- und Nutzungsplan zu entwerfen, unter strenger Beobachtung der Betriebsvorschriften und mit der Verantwortlichkeit für den Vollzug. Derselbe findet in der Instruktion für die vormals k. b. Oberförster (nun Forstmeister) den bestimmteren Anhalt für seine Amtsverrichtungen.

§. 5.

Der Revierförster, als exekutiv administrirender Lokal-Forstbeamte, ist in dem Umfange seines Forstes Verwaltungsassistent des Forstmeisters, in welcher Eigenschaft ihm das Detail der Ausführung des Forstbetriebes nach den forstamtlichen Anordnungen obliegt, und nach jenen nähern Bestimmungen, welche die Instruktion für die Revierförster enthält. Hinsichtlich auf die Forstnutzungen hat daher der Revierförster die Obliegenheit, die Schläge zu vermessen, die von dem Forstamte ausgezeichneten Holzhiebe in Ausführung zu bringen, die hierin vorkommenden Arbeiten zu leiten, die Aufnahme des Materials zu besorgen, so wie die gehörige Ausscheidung desselben in die verschiedenen Sortimente. Es gehört zu seinen Amtspflichten, die Verzeichnisse der Arbeitslöhne anzufertigen, und dieselben dem Forstamte vorzulegen.

Ueber den Debit der gewonnenen Waldprodukte steht dem Revierförster die spezielle Aufsicht zu, und er führt die

Kontrole der Verwerthung, in welcher Hinsicht er bei allen Holzabgaben anwesend zu seyn und dieselbe durch Anschlagung seines Waldstempels neben dem des Forstamtes mit zu legalisiren hat.

Rücksichtlich der Waldverbesserungen hat der Revierförster die Obliegenheit, die Kulturpläne zu fertigen und mit seinem Gutachten dem Forstamte vorzulegen. Eben so gehört in seinen Geschäftskreis die Ausführung der genehmigten Waldkulturen und Forstverbesserungen jeder Art, so wie er überhaupt die Ausführung aller, die Verwaltung des Forstes im weitesten Sinne betreffenden Anordnungen bethätigt, unter Beobachtung jener besonderen Provinzial-Einrichtungen und Verfügungen, welche hier, wo nur die Grundzüge der Verwaltung abgerissen werden können, nicht näher angegeben und entwickelt werden können. Hinsichtlich der Verwerthung der Waldprodukte aller Art und des Materialrechnungswesens hat der Revierförster die Verbindlichkeit, die forstamtlichen Abgabs-Designationen und äußere Regie-Abgabenrechnung vorzubereiten und mit zu unterzeichnen oder auch die Natural-Jahresrechnung zu stellen.

Dem Forstamte ist ein Aktuar beigegeben, mit der doppelten Bestimmung, die Kanzlei, besonders Rechnungsarbeiten, zu besorgen, damit der Forstamts-Vorstand mit um so größerer und ungetheilterer Thätigkeit den Zwecken der äußern Administration sich hingeben könne, zugleich um zur Kontrolirung des Forstamtes verwendet zu werden; in dieser doppelten Bestimmung verpflichtet, zu den schriftlichen Arbeiten des Forstamtes, insbesondere zur Prüfung der Rechnungssätze in den Schlagregistern und Regie-Kosten-Verzeichnissen der Revierförster, zur Anfertigung der forstamtlichen Abgabe-Designationen und Regie-Rechnungen, mit spezieller Verantwortlichkeit, für deren Uebereinstimmung mit der Annotation der Revierförster, so wie endlich zur

Zusammenstellung der ganzen Forstamtsrechnung. Benebst ist den Aktuaren die forstamtliche Buchführung zur besondern Obliegenheit gemacht, so wie sie zur Assistenz des Forstbeamten bei den Betriebsregulirungsarbeiten angewiesen sind.

§. 6.

Der Forstmeister, der Revierförster und die Forstamtsaktuar, der diesen im Range am nächsten steht, constituiren daher die Lokal-Verwaltung der Staatsforste in einer bezüglich auf Verwerthung und Abgabe der Forstprodukte so innigen Verbindung, daß nur in diesem allseitigen Zusammenwirken alle Bedingungen einer gesetzmäßigen Verwaltung vollkommen gegeben sind. So wie die unmittelbare Kontrole des Forstamtes in dem Revierförster und dem Forstamtsaktuar begründet ist, so wird auch der Revierförster in seiner unmittelbaren Verwaltung, durch den Forstwarth und den Reviergehülfen controlirt, welche daher nicht nur die Bestimmung haben, den Revierförster im Forstschutze und in der speziellen Revierverwaltung zu unterstützen, sondern zugleich zur Kontrole des Revierförsters, in der Art verwendet zu werden, daß sie in dem Umfange ihrer Spezial-Bezirke die Schlag- und Waldprodukten und Frevelregister zu attestiren, und über diese Abgaben genaue Aufzeichnungen zu machen haben und zu jenen, welche den Revierförstern ausnahmsweise übertragen sind, beigezogen werden müssen.

§. 7.

Für die herrschaftlichen Holzflösungen, wenn solche statt finden, bestehen keine eigene Behörden, sondern dieselben werden von der Lokal-Forstbehörden besorgt.

Ein Holzmagazin besteht nur noch zu Aschaffenburg in der Absicht, den sich jährlich vermindernden Bedarf an Besoldungsholz der Staatsdiener und Pensionisten auszuliefern.

Die Erhebung der Forstgefälle liegt außer dem Bereiche der Forstmeister und Revierförster zu den Dienstverrichtungen der allgemeinen Rentämter gehörend, welche selbst nicht ermächtigt sind, die Forstbehörden an der Perzeption der Gefälle auftragsweise zu beantheiligen. Die Ausgaben des laufenden Dienstes werden dagegen von den Forstmeistern und Revierförstern aus Vorschüssen bestritten, welche sie nach den Normen der genehmigten Voranschläge von den Rentämtern erheben und ihre Verwendung in der jährlichen Regie-Rechnung nachzuweisen haben. Etat-Ueberschreitungen sind untersagt, und dürfen nur mit besonderer Genehmigung der obersten Kreisstellen statt finden.

Der Forstschutz in den Staatswaldungen wird durch ein eigenes Schutzpersonal unter der Leitung des Revierförsters ausgeübt, der als Hauptorgan des Forstschutzes erscheint. Die Forstschutzoffizianten in den Domaine-Waldungen sind die Forstgehülfen, welche theils die Revierförster in Wohnung und Kost haben, theils aber auch exponirt sind, und in diesem Falle in bestimmten Bezirken mit einer bestimmteren Verantwortlichkeit funktioniren. Ausnahmsweise bestehen noch an einigen Orten die vormaligen Forstläufer.

§. 8.

Die Administration in den Gemeinds- Stiftungs- und Privat-Waldungen im königlich bayerischen Antheile des Spessartes, wird im wesentlichen nach denselben Bestimmungen, wie in den Staatswaldungen ausgeübt. Die wirthschaftlichen Anordnungen gehen von den Forstämtern unter der obern Leitung der Kreisregierung, Kammer des Innern aus, und werden von den Revierförstern mit wenigen Modifikationen in derselben Art ausgeführt, wie ihnen die Bewirthschaftung der Staatswaldungen obliegt. Ganz derselbe Fall findet in den Stiftungswaldungen statt, und in Jenen, welche von mehreren Gemeinden gemein-

schaftlich besessen und benutzt werden, wohin z. B. der Hohenwarth Markwald gehört.

Beschränkter ist der Einfluß der Staatsforstbehörden auf die Privatwaldungen, die zwar einer allgemeinen Respizienz der Forstämter und Revierförster unterstellt sind, welche die Genehmigung der Nutzungen durch die oberste Kreisbehörde voraussetzt auf den Grund lokaler Begutachtungen durch die Forstbehörden, in einer Art jedoch, welche wenig mehr als die Beobachtung der Form versichert, die Privatwaldbesitzer nur an eine gewisse Abhängigkeit von der forstlichen Oberaufsicht erinnert, aber nicht zureicht die Privatwaldungen gegen Uebernutzung zu schützen.

§. 9.

Die den Standes- und Gutsherren durch die Konstitution bezüglich auf die Waldungen vorbehaltene und zugestandenen Rechte, sind dadurch so bestimmt, und die Standes- und Gutsherren hierin von direkter Einwirkung der Landesbehörden so wenig abhängig, daß ihre Willkühr in der formellen Dienst- und Verwaltungsordnung ihrer Wälder ganz unbeschränkt ist, daher die Eintheilung der Verwaltungsbezirke und die Bestimmung der einzelnen Wirkungskreise eben so unbedingt den Standes- und Gutsherren überlassen ist, als von ihnen ausschließlich und ohne allen Einfluß der landesherrlichen Behörden alle Anordnungen in ihrem Forsthaushalte ausgehen. Nur wenn in einzelnen Fällen Beschwerden gegen die standesherrliche Forstadministration vorkommen, schreiten die Landes-Forstbehörden abhülflich ein. Endlich sind noch die Standes- und Gutsherren verpflichtet, die Forstpolizeigesetze in ihren Waldungen zu befolgen, daher die Waldfrevel nach der in dem Fürstenthume Aschaffenburg noch giltigen vormals Großherzogl. Frankfurtischen Forstrugenverordnung bestraft werden. In dem standesherrlichen Gebiethe werden die Gemeindswaldungen von den standesherrlichen Forstbehör-

den respizirt, nach denselben Gesetzen, welche hierüber im allgemeinen bestehen, und unter der treffenden Einwirkung des Ediktes über das Gemeinde-Wesen.

In den gutsherrlichen Waldungen sind, so wie in den standesherrlichen, eigene Waldaufseher angestellt.

§. 10.

In dem königl bayer. Antheile des Spessartes, wird die Gerichtsbarkeit in Forst- und Jagdsachen von den ordentlichen Gerichten ausgeübt, daher in allen civilrechtlichen Fällen ganz nach denselben Bestimmungen, welche die Konstitution über die Rechtspflege im Allgemeinen festsetzt. Gleiches Verhältniß tritt in Ansehung der peinlichen Gerichtsbarkeit ein in jenen Fällen, wo strafbare Handlungen in den königlichen Waldungen und Jagden die Natur von Verbrechen und Vergehen annehmen, in welche Kategorie der Waldfrevel, der Holzfrevel aber in Wiederholungsfällen nach Maaßgabe der dießfallsigen Spezial-Verordnungen gehört. In solchen Fällen wird die Untersuchung von den verfassungsmäßigen Untersuchungsbehörden (den Kreis-, Land- und Herrschaftsgerichten) instruirt und die Akten werden an die einschlagenden Appellationshöfe zur Aburtheilung eingesendet. Hiebei haben die Revierförster und Forstämter das Interesse des Staates zu vertreten und letztere gegen nachtheilige Erkenntnisse die Berufung an die oberstrichterlichen Behörden, bei den Regierungs-Finanzkammern, zu beantragen.

Die nicht zum Verbrechen sich qualifizirenden sondern polizeilich abzuurtheilenden Waldvergehen, werden von den Polizeibehörden der Revierbezirke (Magistraten und Landgerichten), summarisch untersucht und bestraft, unter Beobachtung jener Förmlichkeiten, welche hierüber die speziellern Forstbußordnungen festsetzen, gewöhnlich in vierteljährigen Zeitabschnitten, in eigends dazu gesetzten Terminen oder in

den gewöhnlichen Polizeisitzungen, immer in Anwesenheit der Forstmeister und Revierförster, damit jene, technische Erläuterungen nöthigenfalls geben und die Geschäftsbehandlung der Polizeibehörden kontroliren.

Die Schadensbeträge, welche durch die speziellen Bußordnungen oder im Wege besonderer Schätzungen, der entwendeten oder beschädigten Forstobjekte, bestimmt oder ermittelt sind, bezieht das herrschaftliche Forstärar in Folge seiner Eigenthumsrechte, so wie die Strafbeträge in Folge der Forst- und Jagdhoheit, ebenfalls in die Staatskasse fließen. Um die Erhebung dieser forstpolizeilichen Gefälle verfügen und die treffenden Summen feststellen zu können, sind die abgehaltenen summarischen Bußprotokolle (Waldrugregister) von den Landgerichten den Kreisregierungs-Finanzkammern mit gerichtlicher und forstamtlicher Unterschrift vorzulegen, von wo sie an die Rentämter zur Erhebung gehen. Die Forstämter legen ebenfalls diese Rugregister vor.

§. 11.

In Beziehung auf die peinliche und bürgerliche Gerichtsbarkeit in den Gemeinde-, Stiftungs- und Privat-Waldungen, findet durchaus keine Ausnahme von der dießfallsigen Einrichtung in den Staatswaldungen statt, sondern die Land-, Herrschafts- und Patrimonialgerichte üben in den Stiftungs- und Privat-, so wie in den standes- und gutsherrlichen Domainen-Waldungen die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit in Forst- und Jagdgegenständen aus, und bestrafen die Waldvergehen, welche im Wege der Civil-Klage oder forstpolizeilichen Anzeige zum Erkenntniß an sie gebracht worden sind, in derselben Art, und nach denselben Provinzial-Gesetzen, wie in den Staatswaldungen, und mit denselben rechtlichen Formen und Folgen.

Peinliche Forst- und Jagdvergehen werden, wie alle Verbrechen und schwere Vergehen von den Kreis-, Land- und Herrschaftsgerichten untersucht und von den Kreis-Appellationsgerichten abgeurtheilt.

§. 11.

Die Bezirkseintheilung der kurfürstlich hessischen Waldungen des Spessartes ist im ersten Bande Seite 6. Beilage ersichtlich. Da wir der speziellen Darstellung dieses Theiles der spessarter Forststatistik räumliche Grenzen setzen mußten, so übergehen wir, was in der vorangegebenen Beziehung hier zu bemerken wäre.

Eilftes Kapitel.

Jagdverwaltung.

§. 1.

Im königlich bayerischen Antheile des Spessartes, ist der größte Theil des Forstamtes Bischbrunn, in den vor einigen Jahren angelegten Wildpark eingezogen worden. Administration und Schutz der Jagden besorgt das königliche Forstpersonal, die obere Leitung der Jagden in diesem Wildparke steht jedoch nicht dem einschlagenden Forstamte zu, sondern ist einem mit dem Forstamte Aschaffenburg vereinigten besonderen Jagdamte aufgetragen; eine Einrichtung, welche den Keim unvermeidlicher Reibungen und vielartiger Inconvenienzien um so mehr einschließt, als die Interessen des Forst- und Jagdamtes getheilt sind, und, wie die Erfahrung aller Orten und Zeiten beweist, die Jagd-Administration nur dann ohne Nachtheil für den Forstbetrieb geführt werden kann, wenn eine und die andere in denselben Händen ruhen, und dieselbe Verantwortlichkeit für den Forst- und Jagdbetrieb die Bürgschaft leistet, daß sie nicht aus dem Gleichgewichte treten, und die Forstpflege nicht durch die Jagdausübung bedroht werde.

Für den Jagdschutz sind an einzelnen Orten besondere Jagdgehülfen und Zaunwärther angestellt.

Im Forstamte Sailauf, werden die Jagden auf Regie beschossen. In den übrigen bayerischen Domaine-Waldungen eben so in den Gemeinds- und Privat-Waldungen, in welchen die Jagd der Krone Bayern zusteht, ist dieselbe nach den hierüber bestehenden allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen auf Lebenszeit, oder bei Forstbedienten auf Dienstzeit verpachtet.

§. 2.

In dem fürstlich löwensteinischen Antheile am Spessart besteht ebenfalls ein besonderer Wildpark, sich auszeichnend durch Größe, zweckmäßige Einrichtung und Wildreichthum, dem indessen, wohl nicht ganz ohne Grund, der Vorwurf gemacht wird, daß den Interessen der Jagd, jene der Waldpflege zu sehr nachstehen müssen. Auch in diesen Leibheegen sind die standesherrlichen Forstbedienten zugleich mit der Besorgung und Aufsicht der Jagd beauftragt.

In den kurhessischen und übrigen standes- und gutsherrlichen Forsten, werden die Jagden entweder auf Rechnung der Eigenthümer beschossen oder sind verpachtet, und die Forstbedienten zugleich Verwalter und Schützer der Jagd.

Zwölftes Kapitel.

Bildung des Forstpersonals-, Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.

§. 1.

In früherer Zeit bestand das Spessarter Forstpersonal beinahe durchaus aus Empirikern, welche das Forst- und Jagdwesen nach alter Art zunftmäßig erlernt hatten. Zu läugnen ist nicht, daß in dem Mainzischen und auch in dem Würzburgischen Antheile am Spessart das Unter-Forstpersonal manchen gewandten und brauchbaren Routinier zählte, wogegen aber auch bei dem hergebrachten Vererbungssystem der Dienste, manchem ungebildeten und rohen Forstbeamten, ein so wichtiger Theil des Staatsvermögens anvertraut wurde.

Obgleich unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Carl von Mainz, schon der Anfang mit der wissenschaftlicheren Bildung des Forstpersonals gemacht worden war, so erreichten doch die bezielten Vortheile dieser Einrichtung den Spessart nicht, dessen Forstpersonal auf unverrückter Stufe der Bildung stehen blieb.

Unter der Regierung des Großherzogs Karl von Frankfurt ward im Jahre 1807 eine Forstlehranstalt zu

Aschaffenburg errichtet, welche indessen nicht durch die Schuld der Lehrer, sondern durch die Folgen eines fehlerhaften Organismus, und durch persönlichen Einfluß in ihrer Wirksamkeit gehemmt, und zu einem Grade von Unbedeutenheit zurückgebracht wurde, der den Verfall der Anstalt drohte, welche bei der Besitznahme des Fürstenthums Aschaffenburg durch die Krone Bayern in einem sehr Beachtungsunwerthem Zustande sich befand. Die bayerische Regierung griff bald die Idee der Verbesserung dieser Forstunterrichtsanstalt auf, die jedoch erst im Jahre 1819 verwirklichet wurde *).

*) Die neuen Statuten dieses Institutes enthält die Verordnung v. 29. Dezbr. 1819, wodurch folgendes festgesetzt wurde:

A. In Beziehung auf den Unterricht wurde bestimmt: daß, da sich die Zweige des Forstdienstes in den bloß schützenden, in den verwaltenden mitschützenden, und in den dirigirenden und inspizirenden Dienst abtheilen, der Unterricht, wenn diese Anstalt zugleich die Mittel zur Ausbildung für den höheren Forstdienst darbieten soll, nicht nur auf alle Theile der niedern Forstwirthschaft sich zu beschränken, sondern auch in den höhern forstwissenschaftlichen Lehrkurs überzugehen und demnach neben der niedern auch die höhere Forstwissenschaft, die Naturgeschichte, Chemie, Physik und Mathematik in sich zu fassen habe. Als Hauptlehrfächer, worüber in angemessenen Zeiteintheilungen Vorlesungen gehalten werden sollen, wurden bezeichnet:

1) Die niedere und höhere theoretische Forstwissenschaft, in Verbindung mit dem forstwissenschaftlichen Praktikum.
2) Forstnaturgeschichte.
3) Forsttechnologie.
4) Mathematik, reine und angewandte, mit praktischer Uebung im Messen und Planlegung.
5) Physik, verbunden mit Chemie.
6) Land- und Wasser-Baukunde mit besonderer Rücksicht auf die dem Forstbeamten zu wissen nöthigen Gegenstände.

Es ist indessen den Forstdienst-Adspiranten nicht die positive Verbindlichkeit aufgelegt, die Forstschule zu Aschaf-

7) Geschäftsstyl und Dienstesinstruktion.
8) Kammeralwissenschaft nach enzyklopädischer Uebersicht.
9) Forst- und Jagdrecht.

B. In Beziehung auf die Vorbedingungen und Vorschriften für den Schüler, enthielt diese Verordnung folgende Bestimmungen:

a) Der eintretende Schüler soll das fünfzehnte Jahr erreicht haben, muß sich, wenn er ein Innländer ist, über die Progymnasial-Studien durch legale Zeugnisse ausweisen, und einer besondern Aufnahmsprüfung sich unterwerfen. — Ausgenommen sind solche Individuen, welche nach zurückgelegten Gymnasial-, oder nach vollendeten Lyceal- oder akademischen Studien diese Lehranstalt zur Ausbildung im höheren Forstdienste besuchen.

Jeder eintretende Schüler wird förmlich immatrikulirt, was jährlich am 1. Novbr. zu geschehen hat.

b) Der Unterricht an der Forstschule dauert 2 Jahre, oder 4 Semester und jeder Schüler ist verbunden, alle vorgeschriebenen Lehrgegenstände zu hören. — Ausländer sind an diese Vorschriften nicht gebunden.

c) Jeder Schüler erhält nach vollendeten Studien ein Absolutorium.

d) Jeder Schüler steht unter den Disziplinargesetzen des Instituts, und zunächst unter der Leitung und Aufsicht des Direktors und der Professoren des Instituts, in allen äußeren Verhältnissen aber unter den Polizei- und Gerichtsbehörden.

e) Die Bezahlung besonderer Honorarien an die Professoren, Inscriptions- oder Immatrikulations-Gebühren, außer der Stempeltaxe, findet nicht statt; Ausländer hingegen sind verbunden, bei dem Eintritte ein für allemal 22 fl. als Honorar zu entrichten.

C. In Beziehung auf das Stipendienwesen wurde bestimmt:

Für Söhne unbemittelter Staatsdiener, und insbesondere für solche der Forstbediensteten, welche die erforder

fenburg zu besuchen, sondern wer auf Anstellung im Staats-

lichen Vorbedingungen zur Aufnahme in die Forstschule besitzen, werden jährlich eine Anzahl von Stipendien von 150 bis 250 fl. jedes, bewilliget. — Die königliche Regierung, Kammer des Innern und der Finanzen, hat die würdigsten aus den Forstschülern, besonders aus der unbemittelten Klasse neben andern noch vorhandenen mit den erforderlichen Vorbedingungen versehenen, besonders ausgezeichneten Forstschul-Kandidaten, unter Vorlage der nachweisenden Zeugnisse in Vorschlag zu bringen, worauf die allerhöchsten Entschließungen gefasset werden *).

D. In Beziehung auf die Attribute der Forstschule wurde verordnet:

a) Zur Beischaffung und Ergänzung einer Forstbibliothek, einer Holz- und Holzsaamen-Sammlung, mathematisch und physikalischer, dann chemischer Apparate und anderer für die Demonstration bei dieser Lehranstalt erforderlichen Sammlungen ist über das Bedürfniß jedes Jahres ein voranschlägiger Etat zu entwerfen und zur Genehmigung vorzulegen **).

Ueber die formelle Verfassung und die Fundationsmittel dieser Anstalt wurde folgendes festgesetzt:

a) Nach dem Zwecke dieses Instituts und nach den allgemeinen Bestimmungen über den Unterrichtsplan desselben hat der Forstschule ein Direktorat, bestehend aus einem Direktor und zwei Assessoren, welche letztere von den Professoren aus ihren Mitteln zu wählen sind, vorzustehen, um eine berathende Stelle zu bilden, alle Angelegenheiten und die innere Leitung des Instituts zu besorgen und am Ende jedes Semesters über den Zustand

*) Nebst diesen Staatsstipendien pflegen noch beträchtliche Kabinetsstipendien bewilligt zu werden.

**) Die von dem Direktor der vormaligen General-Forstadministration Grafen von Reehberg hinterlassene Bibliothek wurde zum Gebrauche für die Forstschule angekauft, unter Zufügung der Bücher und Sammlungen der vormaligen Forstschule zu Weihenstephan.

forstdienste Anspruch machen will, hat nur in Folge der

desselben umfassenden Bericht an die königliche Regierung des Untermainkreises Kammer des Innern und der Finanzen zu erstatten. Das Direktorat ist zugleich in allen Disciplinargegenständen erkennende Behörde.

b) Zur Besorgung des Unterrichts in den verschiedenen Lehrgegenständen, dann zur Versehung der anderweitigen Dienste, wurden vorläufig 4 Professoren und ein Zeichnungslehrer (jetzt 6 Professoren) nebst einem Aktuar für das Studienrektorat und ein Pedell angestellt.

Da die Erfahrung bewiesen hatte, daß der anfängliche Plan nicht den berechneten Erwartungen entspreche, und sowohl die beabsichtigte Ausbildung der Forsteleven zum höheren und niederen Dienste eben so sehr ein verschiedenes Maaß des Unterrichtes heische, als in dieser Hinsicht die allgemeine wissenschaftliche Vorbildung verschieden seyn müsse, Betrachtungen, aus denen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Abtheilung der Schüler in zwei Klassen hervorging, so achtete die Regierung, um diesen Gebrechen im Organismus des Unterrichtes zu begegnen, und die Erreichung der allseitigen Bildungszwecke der Forsteleven mehr zu sichern, geeignete Verfügungen nöthig, welche am 20. Oktbr. 1823 in folgenden wesentlichen Bestimmungen erlassen wurden:

1) Der Unterricht wurde eingetheilt in zwei Klassen, in deren einer die Forstaspiranten des niedern Dienstes bis zur höchsten Stufe desselben — Revierförster — in der zweiten die aspirirenden höhern Forstbeamten (Forstmeister) sich vollständig, so wie es der Forstdienst erfordert, auszubilden Gelegenheit erhalten.

2) Für beide Klassen zusammen, bestehen drei Lehrkurse, wovon die erste oder niedere Klasse, nemlich die für den Revierförsterdienst sich ausbildenden Individuen den 1ten und 2ten Kurs in 2 Jahren oder 4 Semestern — die zweite oder höhere Klasse, oder die zu höhern Forstbeamten aspirirenden Individuen hingegen, hinsichtlich ihrer vorauszusetzenden höhern Vorbildung — nur den 2ten und 3ten Kurs in 2 Jahren oder 4 Semestern zu besuchen haben

Verordnung vom 20. December 1821 nachzuweisen,

3) Der Unterricht für jede Klasse ist auf 2 Jahre oder 4 Semester festgesetzt, und darf demnach nicht verlängert werden.

4) Zur Aufnahme in die niedere oder erste Klasse werden, wie es schon verordnet ist — von den Schülern die Vorkenntnisse all jener Gegenstände gefordert, welche in den Progymnasial-Klassen des öffentlichen Unterrichts gelehrt werden — sie müssen legale Zeugnisse über diese Studien beibringen, oder eine besondere strenge Prüfung bestehen.

5) Zur Aufnahme in die zweite Klasse werden Zeugnisse über vollständige absolvirte Gymnasialstudien *(legales Gymnasial-Absolutorium)* erfordert.

6) Ohne Beibringung solcher zum Eintritte in die zwei Klassen des niedern und höhern Forstunterrichts erforderlichen Zeugnisse, darf keinem Individ der Besuch der Lehranstalt gestattet werden, den einzigen Fall ausgenommen, wenn Schüler aus der ersten oder niedern Klasse sich dergestalt in dem zweiten Lehrkurse auszeichnen, daß nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Professoren der Lehranstalt, der Uebergang in die zweite oder höhere Klasse zulässig und Erfolg bringend erscheint. In solch einem speziellen Ausnahmsfalle finden 3 Kurse im Verlaufe von 3 Jahren statt. Eine solche Ausnahme muß jedoch mittelst eines förmlichen protokollarischen Aktes bestättigt, — dieser in der Registratur der Lehranstalt hinterlegt, und in dem zu ertheilenden Absolutorium speziell bemerkt werden.

Die verschiedenen Lehrgegenstände, welche in den zwei Klassen vorgetragen werden, haben sich auf folgende Fächer auszudehnen:

1) Arithmetik und Algebra durch alle Theile und bis zu jener Ausdehnung, welche für die Forstbeamten aller Grade noch unentbehrlich ist. —

2) Ebene Geometrie und ebene Trigonometrie. — Kurven Messen und Nivellirungskunde, Bauwesen, theoretisch und praktisch — in solcher Ausdehnung, daß sämmtliche

daß er die für den Forstdienst im allgemeinen und für jenen Grad, den er erstrebt, insbesondere, erforderliche

Schüler zu brauchbaren Geodäten — jene der höhern Klasse hingegen zu Geometern und Trigonometern gebildet werden.

3) Planzeichnen in besonderer Beziehung auf das Forstwesen.
4) Naturgeschichte durch alle Reiche, im allgemeinen sowohl, als in besonderer Beziehung auf Forstgegenstände — nicht nur theoretisch — sondern auch praktisch durch Vorzeigung von Sammlungen, dann durch Exkursionen.
5) Physik und Chemie in Beziehung auf das Forstwesen mit allen ihren hieher gehörigen Zweigen, theoretisch und durch Experimentirung erläutert.
6) Landwirthschaft in besonderer Beziehung auf die Forstwirthschaft.
7) Die Forstwissenschaft in ihrem ganzen Umfange, theoretisch und praktisch.
8) Jagdkunde.
9) Forst- und Jagdrecht.
10) Stylübungen und Forstbeschreibungen, dann das Nöthige vom Forstrechnungswesen.
11) Der Vortrag über die königl. bayer. Forstverfassung im allgemeinen, und insbesondere über die königl. bayer. Forstverordnungen und Instruktionen.

Für die erste oder niedere Klasse im ersten Kurse.

A. Mathematik.

1) Rechnung in ganzen und gebrochenen Zahlen, in gemeinen und Decimalbrüchen — Ausziehung der Quadratwurzeln — Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen — Regel de tri und resische Regel, — Lehre von den algebraischen Bezeichnungsarten um die Schüler vorzubereiten.
2) Ebene Geometrie.
3) Praktische Meßübungen mit Ketten und Stäben, und andern einfachen Instrumenten.
4) Einfache Flächenberechnungen.

theoretiſche und praktiſche Bildung erworben habe. Jeder

B. Naturgeſchichte.

1) Allgemeiner Begriff derſelben und Eintheilung der Naturgegenſtände.
2) Pflanzenreich. Bekanntmachung mit den wichtigern Forſtbäumen — Sträuchern — Stauden und Waldunkräutern, nach den auffallendeſten äußern Kennzeichen, durch Beſchreibung, Vorzeigung der Pflanzen oder Abbildungen.
3) Thierreich. Bekanntmachung mit den dem deutſchen Forſtmanne ſowohl hinſichtlich ihres Nutzens, als ihrer Schädlichkeit intereſſanten Thiere aus allen Klaſſen.
4) Mineralreich. Bekanntmachung mit den in Deutſchland am häufigſten vorkommenden Stein- und Erdarten, nach ihren auffallendſten äußern Kennzeichen, insbeſondere mit jenen brennbaren Stoffen, welche das Holz als Brennmaterial erſetzen, wie Steinkohlen und Torf. Der Vortrag wird immer durch Exkurſionen unterſtützt und erläutert.

C. Phyſik und Chemie.

Die erſten Begriffe von der Naturlehre und Chemie nur vorbereitend für den nächſt höhern Kurs.

D. Forſtwiſſenſchaft.

1) Als Vorbereitung, die Geſchichte der Forſtwiſſenſchaft und Forſtwirthſchaft und Einleitung in dieſelbe.
2) Die Verhältniſſe des Holzwuchſes in der Natur.
3) Holzkultur und Holzbetriebsarten.
4) Holzbenutzung.
5) Forſtſchutz.
6) Forſtpraktiſche Uebungen.

E. Jagdkunde.

1) Jagdkunde überhaupt und ihre Eintheilung.
2) Von den Jagdthieren und ihrer Oekonomie insbeſondere
3) Wildzucht, Nutzung und Schutz.
4) Kenntniß der Jagd-Gewehre und ihrer Behandlung.

F. Geſchäftsſtyl.

Allgemeine Regeln des guten ſchriftlichen Vortrags und oftmalige Uebung durch angemeſſene Beiſpiele.

Adspirant des höheren Forstdienstes muß daher die erfor-

G. Planzeichnung.

Erste Anleitung im Planzeichnen und fleißige Uebung.

Für den zweiten oder höheren Kurs der ersten Klasse, zugleich erster oder unterer Kurs der zweiten Klasse.

A. Mathematik.

1) Uebungen in der im ersten Kurse vorgetragenen Arithmetik.
2) Theorie und Anwendung der Quadrat- und Kubik-Wurzeln.
3) Lehre von den Progressionen.
4) Theorie und Anwendung der Logarithmen.
5) Buchstabenrechnung und Gleichungen bis zum zweiten Grad einschließlich.
6) Theorie und Praxis in der Stereometrie, im allgemeinen sowohl, als in besonderer Beziehung auf Baumkubirung.
7) Theoretische und praktische Meßkunst mit dem Meß-Tische.
8) Lehre und Anwendung des Distanzmessers.
9) Alle Arten von Flächenberechnungen und Theilungen.
10) Von der Land-, Weeg-, Wasser-, Damm- und Schleußen-Baukunde das Nothwendige in Beziehung auf das Forstwesen.

B. Naturgeschichte.

1) Von der Pflanzenkunde, das Nothwendige von der Kunstsprache — dann die Anatomie der Pflanzen und die Physiologie, Krankheiten und Lebensstörungen, welchen die Pflanzen im Allgemeinen und die Forstpflanzen insbesondere unterliegen. — Kenntniß aller deutschen Holzarten und Forstunkräuter, ihres Nutzens oder Nachtheiles.
2) Von der Thierkunde. Vortrag über den Organismus, die Nützlich- und Schädlichkeit und Fortpflanzung der dem deutschen Forstmanne interessanten Thiere, aus der Klasse der Säugthiere — Amphibien, Fische, Vögel — Insekten und Würmer.

derlichen Studien entweder auf einer Landes-Universität

3) In der in Beziehung auf die für Forstmänner nöthigen Kenntnisse vorzutragenden Mineralogie, die näheren Kenn- und Unterscheidungszeichen aller in Deutschland vorkommenden Erd- und Steinarten und Metalle, und die nothwendigen Begriffe von der Geognosie.

Beobachtungen sind hierüber bei den Exkursionen zu machen.

4) Landwirthschaft. Dieser Vortrag, in besonderer Beziehung auf das Forstwesen ist zwischen den zweiten und dritten Kurs zweckmäßig zu theilen.

C. Physik und Chemie.

1) Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper und von den chemischen Elementargesetzen, durch Experimente versinnlicht.
2) Die Elemente der Statik und Mechanik.
3) Forsttechnologie, durch die Anschauung von Produkten und durch Experimente erläutert.
4) Lehre von holzersparenden Feuerungsanstalten.

D. Forstwissenschaft.

1) Eine gedrängte Wiederhohlung der Vorträge im ersten Kurse mit der dem erhöhten Standpunkte der Zöglinge angemessenen Ausdehnung.
2) Kenntniß der Forstbenutzungen und ihrer Bewirthschaftung.
3) Ordnung und Einrichtung der Forstwirthschaft — Taxation — alle hiezu erforderlichen Vorarbeiten, als Vermessung, Kartirung, Beschreibung der Waldverhältnisse, Erhebung des Bestandes, Untersuchung der Produktionsfähigkeiten und Umtriebszeit ꝛc.
4) Waldkulturen und Verbesserungen.
5) Forst-Wirthschaftsplan — Kontrole — und Forstrechnungswesen.
6) Forstaufsicht und Leitung.
7) Forstpraktische Exkursionen.

E. Jagdkunde.

1) Gedrängte Wiederholung der Lehre des ersten Kurses mit der für den zweiten Kurs angemessenen Ausdehnung.

oder einer Forstlehranstalt gemacht haben. Zum Besuche

2) Verhalten beim Jagdschutze in verschiedenen vorkommenden Fällen.
3) Jagdarten und Jagdgeräthe aller Art.

F. Forst- und Jagdrecht.

Forst- und Jagdrecht, dann Forst- und Jagdpolizei in Beziehung auf den niedern Forstdienst. Die im Königreiche bestehenden Forst- und Jagdgesetze und Verordnungen, Instruktionen für den niedern Forstdienst.

G. Geschäftsstyl.

Fortsetzung der Stylübungen und Aufsätze in ausgedehnterem Maaße, als im ersten Kurse.

H. Vom Forstrechnungswesen.

Das Nothwendige über die Eigenschaften der Materialetats und Nachweisungen — Anfertigung von Forst-Designationen, Kultursrechnungen.

I. Planzeichnen.

Wird in diesem Kurse ununterbrochen geübt und fortgesetzt.

Für die zweite oder höhere Klasse im zweiten und dritten Kurse des ganzen Unterrichts.

A. Mathematik.

1) Höhere Gleichungen und Algebra.
2) Ebene Trigonometrie und Poligonometrie.
3) Trigonometrische und poligonometrische Messungen und Berechnungen nebst der praktischen Meßkunst mit dem Meßtisch.
4) Lehre der Kurven und ihre Anwendung auf das Forstwesen.
5) Nivellirungen — des Terrains und Höhenmessungen, sowohl mit dem Winkelmesser, als mit dem Barometer.
6) Fortsetzung der Straßen- und Wasser-Baukunde in nächster Beziehung auf das Forstwesen.

B. Naturgeschichte.

1) Ergänzung der in den vorhergehenden Kursen abgehandelten Lehrgegenstände.

einer auswärtigen Hochschule ist die spezielle Erlaubniß

Die Landwirthschaft nach der berührten Theilung zwischen dem zweiten und dritten Kurs.

C. Physik und Chemie.

Fortsetzung und Erweiterung der Unterrichtsgegenstände des vorhergehenden Kurses in vorzüglicher Beziehung der angewandten Physik auf das Forstwesen insbesondere der Lehre von der Wärme, dem Lichte und der Elektrizität.

Die Chemie in besonderer Anwendung auf das Forstwesen.

D. Forstwissenschaft.

1) Fortgesetzte Entwickelung des Standpunkts der Forstwissenschaft überhaupt, insbesondere über das richtige Verhältniß zwischen der Benutzung des Bodens zu Holz und zu andern Produktionen.
2) Die theoretische Forstwissenschaft in ihrem vollen Umfange mit dem zur Erläuterung der Theorie nöthigen forstpraktischen Unterrichte.
3) Einrichtung der Forstwirthschaft oder Betriebsregulirung nach allen ihren Theilen, und insbesondere nach den Bestimmungen des Normativs v. 1. Mai 1819.
4) Die in den Forsten vorkommenden Nebennutzungen und ihre Bewirthschaftung als Gegensatz des nicht immer mit Vortheil vorherrschenden alleinigen Holz-Wirthschaftsbetriebs.
5) Die Lehre der Waldwerthsbestimmung.
6) Forst- und Jagdliteratur, wobei den Schülern dieser Klasse die Benutzung der Bibliothek und der Sammlungen der Anstalt unter geeigneten Bestimmungen zu gestatten ist.
7) Forstpraktische Exkursionen und Taxationsübungen.

E. Jagdkunde.

Geschichte des deutschen Jagdwesens.

F. Forst- und Jagdrecht.

Forstrecht und Forstpolizei in Beziehung auf den ganzen Forstdienst mit besonderer Hinsicht auf die Lehre von den Forstservituten und Berechtigungen, ihre Würdigung in forst- und staatswirthschaftlicher Hinsicht, ihre Bei

der Regierung erforderlich. Wer nur für den niederen Forstdienst sich auszubilden beabsichtigt, darf zwischen dem Besuche der Forstschule und der praktischen Unterweisung eines ausübenden Forstbedienten wählen, bei welchem der Forsteley mit Genehmigung der königl. Kreis-Regierung in die Lehre tritt, und zur Mitbesorgung des Forstschutzes beeidiget wird.

Da seit dem Eintritt der königl. bayer. Regierung, die meisten Revierstellen mit tüchtigen Individuen besetzt wurden, so macht man die erfreuliche Wahrnehmung, daß das Forstpersonal auch in den untersten Dienstesstufen immer mehr und mehr nur aus wohl unterrichteten Männern zusammengesetzt ist.

§. 2.

In den standesherrlichen Gebiethstheilen ist ebenfalls das sichtbare Streben auf ein wissenschaftlich gebildetes Personal gerichtet, und die kurfürstliche hessischen Forste genießen in dieser Hinsicht noch jene Vorzüge, deren sie sich von jeher und schon zu einer Zeit erfreuten, wo in den Nachbarstaaten für Bildung des Forstmannes noch wenig geschah; besonders ist es ein ächt praktischer Sinn, wodurch sich die kurhessischen Forstbedienten auch hier rühmlich auszeichnen.

behaltung oder Ablösung nach den hierüber in Bayern bestehenden Gesetzen und Verordnungen.

Fortgesetzter Vortrag in ausgedehntem Maaße über die Forstgesetze, Verordnungen und Instruktionen.

G. Geschäftsstyl.

Uebung in bedeutenden Aufsätzen, Verfassung von Abhandlungen über verschiedene Gegenstände des Forstwesens.

H. Forst-Rechnungswesen.

Vortrag über alle Zweige des Forst-Rechnungswesens.

I. Planzeichnen.

Stete Fortsetzung desselben, wobei von dieser Klasse eine besondere Vervollkommnung erwartet wird.

Dreizehntes Kapitel.

Einschluß des Waldbetriebes, auch die Wald-Wirthschaft und Nationalökonomie.

Ein Land, dessen Bodenfläche zum großen Theil *) (beinahe 9—1) der Wald einnimmt, kann wenig Arbeit liefern, und muß sonach ein armes bleiben. Daß diese Annahme fast zum Grundsatz erhoben werden kann, lehret die Statistik aller waldreichen Gegenden zur Genüge. Im Spessarte, dessen Forste Buchen und Eichen zieren, fällt das Nationaleinkommen noch geringer aus, als anderwärts, weil die vielen Nebennutzungen, welche andere Gegenden (mit Nadelholz bestockt) dem Bewohner darbieten, nicht vorhanden seyn können. Die Industrie des Arbeiters erhebt

*) Ein Verhältniß, welches nach cap. 3. §. 4. Seite 35. dieses Bandes durch die Eintheilungen von a) und b) entsteht, wogegen in der weitesten Ausdehnung, wie wir den Spessart in der natürlichen Begrenzung in dem ersten Theile dieser Schrift, Abschnitt I. §. 1. des Spessarts natürliche Gränzen, Umfang und Lage, gegeben haben, — sich das Verhältniß des Waldlandes zum Ackerlande günstiger für das leztere gestalten möchte, da das vom Main bespülte Land mit seinen auf die Höhen zurückgedrängten Waldungen, ferner die waldarmen Gegenden von Aschaffenburg, über Oettingen bis Hanau mit in Rechnung zu nehmen wären.

sich daher kaum über das rohe Anfertigen der Brennholz- und geringen Nutzholzstücke zur vorgeschriebenen einfachen Form. Was den Bewohnern der hohen Rhön und des Thüringer Waldes in den Holzgewerben so auszeichnet, ist hier fremd und wird es bleiben, wenn nicht ein Impuls von oben neues Leben bewirkt *). Indessen machen die für Arbeiten aufgehenden Summen, immer noch ein sehr Beträchtliches aus und wir wollen versuchen, im Nachstehenden das Verhältniß derselben in Zahlen, näher anzugeben und zu begründen. Man kann, wie aus den Vorhergehenden hervorgeht, annehmen, daß der jährliche Ertrag eines Tagwerks Waldland $\frac{1}{3}$ Klafter (eigentlich 0.35′) oder circa 27 Kubikfuße betrage **).

*) Bei geeigneter Anregung und Ausscheidung der Sortimente für den Handel und die Fabrikation möchte dieses leichter zu bewirken seyn, als man sonst glaubt, denn das Material zu jedem Geschirrholz findet sich in großer Menge, und wird insbesondere beim Buchenholze zu schlechtem Brandholz aufgearbeitet, selbst der Wagner ist gezwungen bittlich um die Abgabe der ihm nöthigen Stücke einzukommen, er erhält diese als Gnade gegen Erlegung einer höheren Taxe, und selbst die Forstämter sind nicht ermächtigt, ihm solche abzugeben; wir bezeichnen nur diesen kleinen Punkt und verweisen dagegen auf den Privatforstbesitzer, die Schönbornischen und Ingelheimischen Forste, wo im Walde selbst die Buchen-Nutzholzstücke roh verkauft werden, ausgeschieden zu Klaftern oder hundertweis, welche Waldbesitzer neben der Sicherheit ihres Eigenthumes höhere Preise und bessere Verwerthung ihrer Produkte bewirken. Freilich betragen dort die Administrationskosten das Doppelte, vielleicht selbst das Dreifache; — und wäre nicht immer noch Gewinn, wenn er selbst nur 2 prCt. über die erhöhten Administrationskosten abwürfe, ich sage Gewinn für die Staatskasse — das Nationalvermögen.

**) Unter diesem Ausdrucke Hauerlohn sind alle Geldzahlungen, welche für Aufarbeitung des Holzes sowohl als für dessen

Hievon Hauerlohn für 0,6 obigen Ansatzes als Buchenholz, die Klafter à 58 kr. für 0,21, also 12.18
0,4 Eichenholz, die Klafter à 36 kr., also für
0,14 einem Klafter 5.04
17.22

Der Transport im Durchschnitte einer Klafter aus dem Walde bis zum Verkaufs-Orte à 3 fl. für das Buchenholz *) 37.8
für das Eichenholz pr. Klafter 5 fl. 30 kr. 46.2
so haben wir 1 fl. 24 kr. pr. Tagwerk **) 84.0

Transport an die nächsten Weege (Schleiferlohn) und das richtige Aufsetzen in Klaftern (Archerlohn) und sonstige kleine Gewinnungskosten begriffen; die Klafter Buchenscheit und Buchenprügelholz kömmt im Durchschnitte dann auf 58 kr., wogegen das Eichenholz nur auf 36 kr. sich beläuft, weil für 1/3 der Holzmasse (des Nutzholzes) sehr wenig Hauerlohn bezahlt wird pr. Stamm 10—20 kr. und diese Nutzhölzer mit in Abrechnung gebracht sind.

*) Diese Ansätze sind nichts weniger als hoch gespannt, da die Entfernung vom Walde, bis zu den Holzstappelplätzen oder Haupt-Konsumtions-Orten 4—5—6 Stunden beträgt; daß übrigens nicht gleiche Zahlen für den Transport des Eichen- und Buchenholzes statt finden können, wird bei wenigem Nachdenken klar, denn die starken Eichstämme fordern einen Vorspann von 6 Pferden und ein solcher Stamm kostet bis zum Einbindeort an Fuhrlohn 10—22 fl., je nachdem die Fourage-Preise mehr oder minder hoch, und der Lagerort des Stammes im Walde beschwerlich zur Abfuhr war.

**) Diese Zahl mit 329809 Tagwerken ward im ersten Bande in der Anfangstafel unter dem Titel — Uebersicht des dermaligen Besitzzustandes des Spessarts nach seiner Eintheilung in Gerichts- und Forstverwaltungs-Bezirke unter Angabe des Waldflächengehaltes — speziell als das Gesammt-Areal des Spessarts in der weitesten Ausdehnung motivirt.

Da nun die ganze Ausdehnung des Spessartes 327809 Tagwerke *) ist, so beträgt das Einkommen für gelieferte Waldarbeit, namentlich für Holzfällerlohn 94050 fl.
für Transport nebst allen Unkosten **) 458832 fl.
553083 fl.

Rechnen wir hiezu, dasjenige was für Kulturarbeiten im Walde gezahlt wird, die Besoldungen der Forstbeamten erstere nur mit 3 kr. pr. Tagwerk, die Administrationskosten à 15 kr., so beträgt dieses wieder 98342 fl., ferner

*) Hierunter sind Lager-Gebühren, Weggelder, Zölle, keineswegs aber die Fassionirung des Holländerholzes begriffen (wovon das Stück Langholz 2 fl., der Wagenschuß 1 fl. 30 kr. kosten).

**) Das Tagwerk zu kultiviren à 3 kr. berechnet, bezieht sich auf die Gesammtfläche des Wildes; so würde ein Wald von 1000 Tagwerken jährlich 3000 kr. oder 50 fl. Kulturkösten betragen, wir haben hier nur 3 kr. angesetzt, obschon die Zahl zwischen 3—4 kr. schwankt, weil bei den Nadelholzkulturen der Ankauf des Saamens einiges beträgt, und das Geld hiefür zum größten Theil wenigstens, außerhalb des Landes geht. Will man nähere Kenntniß über die Kosten der Kulturen haben, so mögen hier folgende Zahlen stehen, die als Durchschnittssummen großer kultivirter Flächen einen realen Anhaltspunkt sichern.

a) Die Saaten mit Kiefern kommen pr. Tagwerk einschließlich der Arbeit und des Saamens auf 4 fl. 17 kr. — 4 fl. 35 kr.

b) Die Saaten mit Fichten unter denselben Umständen 2 fl. 48 kr. — 3 fl. 42 kr.

die Laubholzkulturen

c) namentlich Saat der Eichen 5 fl. 36 kr.

d) « « der Buche 5 fl. 15 kr. — 8 fl. 32 kr.

die Bestandsverbesserungen als Aushauen des weichen Holzes, Nachhülfe in den Saamenschlägen ꝛc. 16 kr. — 1 fl. 51 kr.

der Gewinn durch den Holzhandel bei dem Verkäufer um 10 prCt. im geringen Anschlag 73102 fl.,
so haben wir eine jährliche reine Geldintrate von

62445 fl.

und zwar für reine Arbeiten.

Wir sind nicht im Stande, den weiteren Einfluß des Waldlandes und dessen Nebennutzungen auf die Volkswirthschaft in Zahlen darzustellen, weil es unmöglich ist, den Werth des Raff- und Leseholzes, des Brech- und Stockholzes, was von den Einwohnern genützt wird, bei den so sehr verschiedenen Bedürfnissen des Haushaltes der einzelnen Konsumenten zu veranschlagen, eben so den Werth der Streunutzung, welche ein gehöriges Verhältniß mit dem Stroh und dem dadurch bewirkten Holzverluste gebracht, eine bedeutende Summe abgegeben würde, ferner die durch Arbeit gewonnenen Buchen- und Eichensaamen, die Viehweide und andere kleine Nutzungen nicht gerechnet, die zusammen doch beträchtlich sind.

Wir ersehen aus obigen Zahlen, daß der Lohn für geleistete Waldarbeiten im weitesten Sinne dem Nationalvermögen pr. Tagwerk beiläufig 2 fl. (genauer 1 fl. 54 kr.) erwirbt. Rechnet man nun das reine Einkommen der Staatskasse hinzu, so wird dieses ebenfalls 2 fl. (genauer 1 fl. 59 kr.) die Summe von 4 fl. betragen, also ist den Bewohnern der Gegend der Wald eben so wichtig, wie dem Staate, und der Morgen Wald hat für das Nationalvermögen etwa zu 5 prCt. (80 fl.) Werth sonst nur als reine Grnndrente 40 fl. Wir setzen diese Summe mit dem Ausdruck Werth für das Nationalvermögen und bitten, hier zu unterscheiden zwischen dem Preise und dem Werthe, indem wir keineswegs dem Bodenwerthe eine Summe von 40 fl. als Ergebniß aus dem reinen Ertrag beilegen. Um nun

a) diese Summe zu erzielen, mußte die Fläche vorerst mit Holzpflanzen bestockt seyn, und diese müßten in einem abgestuften Alter sich befinden; wir müssen also dieses erforderliche Holzbetriebs-Kapital im Geldanschlage in Abzug bringen, um den Verkaufswerth des reinen Bodengrundstückes zu eruiren;

b) ist es wohl klar, daß jede durch höhere Intelligenz bewirkte Produktion nicht auf Kösten des Bodens gesetzt werden darf, und hier kann der Fall wohl eintreten, daß durch solche der Bodenwerth auf 40 Gulden gebracht würde, während derselbe Boden bei derselben Bewirthschaftung und ganz gleichlautenden übrigen Bedürfnissen an einem anderen Orte nur die Hälfte des Werthes bekömmt.

Ungeachtet dieser bedeutenden jährlichen Summe von 623457 fl., welche der Wald für Arbeit liefert und die zum größten Theile aus dem Auslande in Cirkulation gebracht werden, kann man die Gegend doch nur unter die armen klassifiziren, da die urbare Bodenfläche bei weitem nicht hinreicht, die Nahrungsmittel zu erwerben, und die für Fuhrlohn und Holzhauerlohn gezahlten Gelder nur scheinbar hoch ausfallen, da sie sich auf eine bedeutende Anzahl von Individuen theilen; so ist es z. B. durch durchschnittliche Beobachtungen ausgemacht, daß ein Holzhauer pr. Tag höchstens 25 kr. verdient, ohngeachtet die Löhne, wie wir gesehen haben, im Vergleich mit anderen Gegenden Deutschlands, insbesondere mit Bayern, beträchtlich sind und bei den höheren Verwaltungsbehörden sich schon mehrmalen bedeutende Anstände dagegen erhoben, wiewohl mit Unrecht, da der Unterschied zwischen Laub- und Nadelholz doch auch mit zu berücksichtigen wäre und letzteres blos den Maaßstab abgeben zu sollen scheint.

Mittelbar wirkt dagegen der Wald noch außerdem auf die Volkswirthschaft dadurch, daß er Veranlassung zu Errichtung mancher Gewerbe, namentlich mehrerer Glashütten, Hämmer und einer Saline giebt, welche alle eine mehr oder minder große Menge Feuermaterial bedürfen, und bei ihrem Geschäfte bedeutende Menschenkräfte anstrengen. Wir können die Zahl der nur von diesen Gewerben lebenden Menschen auf 1200 setzen, gegen die ganze Bevölkerung der Gegend als die Einheit angenommen; wobei die Zahl der Holzhauer und Landleute auf 0,73
die der Handwerks- und Handelsleute 0,27
sich beläuft.

Der Waldbetrieb (wenigstens zum großen Theile in den Staatsdomainen), vorzüglich auf den Holländerholzhandel gerichtet, erlaubt, wie schon oben öfters angezogen, wenig Gewerbfleiß und der Bedarf oder die Nachfrage an Dielen und geschnittenem Holze ist daher gering, welche Hände und wie hoch bei Einschreitung der höheren Staatsgewalten, die Volksbetriebsamkeit, sich auch in diesem Artikel erheben können, ist leicht ersichtlich, wenn man bedenkt, daß jährlich beiläufig 16000 Stämme Lang- oder geschnittenen Holzes gefällt werden, die größtentheils auswärts, in den Niederlanden, zu Schiffsdielen zugeschnitten, in den Handel kommen, und welche entweder durch Menschenhände oder Sägemühlen, die sehr leicht und vorzüglich anzubringen wären, im Spessarte eben so gut geschnitten werden könnten, da der Wasserreichthum der Bäche, verbunden mit dem gehörigen Falle, solche Unternehmungen sehr begünstiget.

Vierzehntes Kapitel.

Vergleichung der Holzproduktion und Konsumtion.

Wir haben in den vordern Kapiteln dieses Bandes die Holzproduktion im Ganzen erforscht. Der Vorwurf dieses Kapitels ist die staatswirthschaftliche Betrachtung, ob und in wie fern die Holzerzeugung zur Deckung der Bau-, Nutz- und Brandstoffe der Gegend hinreicht? wie viel etwa daran fehlt? oder wie beträchtlich der Ueberschuß ist, welcher dem Handel und der Spekulation anheimfällt? Fragen, deren Erörterung wir durch Folgendes versuchen wollen.

Die staatswirthschaftlichen Schriftsteller weichen sehr in der Angabe über die einer Familie nöthige, von derselben verbrauchte Brandholzmenge ab. Meistens beruhen ihre Angaben auf approximativen Schätzungen oder Erfahrungen an einzelnen Haushaltungen, und es haben daher ihre Angaben keine mathematische Evidenz, denn nur große Durchschnitte von vielen Haushaltungen, unter welchen sich alle Gewerbe, Bierbrauer, Bäcker, Töpfer ꝛc. finden müssen, geben einen angenäherten sicheren Anhaltspunkt,

und gewähren dann im Durchschnitte vieler *) Jahre praktische Realität. Auf dem Lande und namentlich im Spessarte, ist die Konsumtion des Brandholzes stärker als in den Städten, namentlich in Aschaffenburg, und zwar aus folgenden Gründen:

1) kostet das Holz dem Waldbewohner sehr wenig, da er sich meistens mit dem Raff-, Lese- und Urholz begnügt und solches durch eigene Kräfte ohne Geldauslage an den Holztagen gewinnt;
2) das ungewöhnliche Einheitzen und stete Unterhalten des Feuers im Zimmer, dessen wir schon im ersten Theile Seite 212 und in der Note daselbst erwähnt haben, nimmt große Vorräthe in Anspruch;
3) der beinahe jedem Einwohner zustehende eigene Backofen, in Verbindung mit
4) dem großen Viehstande, und Brandweinbrennereien erfordern einen nicht unbeträchtlichen Aufwand von Brandholz.

Wenn wir daher das Brandholzbedürfniß in der unteren Main-Gegend bis Frankfurt und Mainz, zu $\frac{1}{2}$ bayerischen Klafter Buchen-Scheitholz angeben, so steigt schon in Aschaffenburg als Folge 1) des rauheren Klimas, 2) wegen größerer Wohlfeilheit des Holzes daselbst, als in den Städten Frankfurt und Mainz, 3) unrichtiger und unökonomischer Einrichtung der Ofen (Ermangelung der Sparheerde), der Brandholzbedarf eines Menschen auf $\frac{3}{4}$ Klafter Buchen-Scheitholzes und wir sind versucht, den nöthigen Holzaufwand eines Spessarters auf 1 Klafter Buchen-Scheitholz anzunehmen.

*) Jeder weiß, wie sehr verschieden nach dem mehr oder minder kalten Winter der Bedarf an Holz in einem Haushalte abweicht. 1/3 pr. 1/2 des ganzen sonst wichtigen Quantums sind nicht selten.

Herr Revierförster Dr. Müller *) hat ⅔ Klafter Buchen-Scheitholz oder eine dieser an Qualität gleich kommende Quantität anderen Holzes für einen Einwohner in Deutschland, angenommen diese Zahl möchte aber wohl das Minimum seyn, und allerhöchstens nur für den südlichen Theil Deutschlands gelten, wogegen unsere oben angeführte Zahlen eine sicherere Begründung und zwar durch langjährige Beobachtung der lokalen Bedürfnisse und Einrichtungen der Spessarter Wohnungen haben.

Versuchen wir nun, unsere angegebenen Zahlen an Brandstoff auf die Familien und Wohnungen zu reduziren, da auf diese im Fortgange des Kapitels sich muß bezogen werden, so haben wir folgende Resultate:

Es bedarf eine Familie zu Mainz nach 10jährigem Durchschnitt an Buchenscheitholz **) 2.1 Klafter

In Aschaffenburg dagegen mit 755 Feuerstellen und 7045 Seelen die Familie à 5 Personen 3.8 »

Im Spessarte (Hochspessart) die Familie à 5 Personen 5.0 »

Also an letzterem Orte über das Doppelte, als am ersten.

Weit schwieriger ist, es dagegen, ein richtiges Verhältniß des nöthigen Nutz- und Bauholzes zu erforschen, denn obgleich wir wissen, daß zu einem Landgebäude etwa 50 Klafter Holz à 100 Kubikfuß solide Holzmasse gefordert werden, so ist doch die Dauer derselben sehr verschie-

*) Versuch einer Begründung eines allgemeinen Forstpolizeigesetzes von Dr. Ernst Müller. Nürnberg 1825 bei Reigel.

**) Vergleiche die Zeitschrift Sylvaneion von Dr. J. Ludw. Klauprecht 127; daselbst ist das jährliche Brandholzkonsum von Mainz, auf 26769 hessische Stecken und die Bevölkerung auf 28409 Seelen oder 6391 Familien angegeben.

den, und eben so der Nutzholzbedarf beinahe gar nicht zu bestimmen, doch bleibt derselbe in den waldigen Gegenden immer noch groß und bedeutend genug, da im Spessarte die angeführte böse Gewohnheit der Dachschindeln, des Bretterholzbeschlages der Häuser, die Ueberladung der Gebäude mit Holz, die Einfassung der Gärten mittels Zaunstecken vieles Material erfordern, was wir auf die Person auf 7 Kubikfuß jährlich oder 35 Kubikfuß pr. Familie, also $\frac{1}{3}$ Klafter angeben mögten, was demnach die Konsumtion im Allgemeinen auf $5\frac{1}{3}$ Klafter Holz im Spessart brächte.

Nach diesen Prämissen vergleichen wir nun die Gesammtholzmasse mit dem Bedarfe.

Nach Seite 3 des ersten Bandes unserer Topographie beträgt die auf 32 □Meilen lebende Menschenzahl 74800 Seelen, was à 5 Individuen auf eine Familie, 14940 Familien ausmacht. Die Holzkonsumtion beträgt von diesen alljährlich 79780 Klafter oder 74800 Klafter Buchen-Scheitholz zum Brand und 4980 Klafter Nutzholz. Dagegen erzeugt unsere Fläche laut Uebersicht des dermaligen Besitzzustandes des Spessarts unter Angabe des Waldflächengehaltes zu 327809.4 Tagwerken, pr. Tagwerk $\frac{1}{3}$ Klafter

jährliche Produktion	109269.8	Klafter
dagegen die Konsumtion	79780.	»
	29489.8	»

oder in runder Summe 30000 Klafter Holz, welche als Ueberschuß dem ausländischen Debit anheim fielen.

Hier steht aber zu bemerken, daß wir a) denjenigen Antheil des Brandholzes, welchen sich die Waldbewohner selbst aus dem Walde verschaffen (Ur-, Lese- und Raffholz) und den wir mit in Anschlag bei der oben gegebenen Bedürfnißzahl à $5\frac{1}{3}$ Klafter mitgerechnet haben, hier weglassen mußten, da die $\frac{1}{3}$ Klafter Ansatz, als jährliche Holz-

produktion für die Waldfläche den Ertrag der Durchforstungen und das in den Schlägen abfallende, nicht aufgearbeitet werdende Reisigholz nicht mit begreifen; b) der 4980 Klafter starke Ansatz für das Nutzholzbedürfniß wird nicht ganz von der Fläche bezogen, da das wenige, und nicht starke Nadelholz, zu den Bauten nicht hinreicht, das Meiste von demselben von außen bezogen wird, so daß wir füglich $\frac{1}{3}$ von dieser Summe in Abzug bringen können, wofür wir also statt 4980 ins künftige 3320 Klafter setzen werden.

Rechnen wir nur, daß eine Spessarter Familie von dem ihr nöthigen Brandholz 2 Klafter aus Raff-, Lese- und Urholz gewinnet, ein Ansatz, den diejenigen gering finden werden, die nur einigermassen die Lokalität kennen, so kommen im Durchschnitte 29880 Klafter wieder an unserer obigen Rechnung zu gute, so daß wir nunmehr haben

Ueberschuß	29490 Klafter
Corrigirter Nutzholz-Ansatz	1660 »
	61030 »

Welche Summe ziemlich genau mit der Ausfuhr übereinstimmt, welche von einem Theile der Forste den Main hinab theils zur Deckung des Holzbedarfes von Mainz und Frankfurt, so wie als Eichen-, Bau- und Nutzholz nach Holland geschieht. Es beweisen diese bedeutenden Holzerzeugungen leider sehr die Armuth der Fläche des Landes und den Mangel an Arbeit nur zu sehr, wie wir in den folgenden Kapiteln noch deutlicher durch jene vergleichende Uebersicht der Produktion und Arbeit durch Komparation von Land- und Forstflächen nachweisen werden.

Es kommt noch die Frage in Betracht: in wie weit ist es möglich, durch Verminderung der Waldfläche den

Nationalwohlstand der Gegend zu gründen, und in wie weit kann demnach diese Ausrottung der Waldfläche statt finden, um den nöthigen und nicht eingebildeten Brand- und Baubolzbedarf zu schmälern? Fragen, deren Beantwortung aus nachstehendem sich ergiebt.

Es leben auf unserer Fläche 74800 Menschen, denen 327809 Tagwerke Wald zu Gebothe stehen, was also auf einen Menschen 4,4 Tagwerke, auf die Familie 22 Tagwerke Wald oder einen Holzabwurf von 7,3 Klafter Holzmasse, exclusive Durchplänterung Reisig- und Stockholznutzung beträgt. Selbst bei dem eingebildeten Brandholz-Bedarf, eigentlicher Holzverschwendung, zu 5 Klafter pr. Familie, beträgt dieses einen Ueberschuß von Wald mit 103409 Tagwerken; also $\frac{1}{3}$ des ganzen Waldareals. Reicht aber 1 Morgen Waldland vollständig hin *) zur Deckung des Holzbedarfes eines Menschen, so erfiele eine Summe von 263909 Tagwerk als Ueberschuß zu anderem Gebrauche abgebbar.

In Bayern kommen im Durchschnitte auf die Familie 7.9 Tagwerke, im Untermainkreise namentlich 7.61 Tagwerke, nehmen wir also diese Zahl als begründet an, so haben wir zur Deckung des Bedarfs nöthig 113693 Tagwerke und können demnach 214116 Tagwerke zum Behufe des Feldbaues abgegeben werden, um die Nationalwohlfahrt und das Nationaleinkommen zu fördern. Die Art und

*) Wenn anders die Angabe von Pfeil hierüber richtig ist, und nicht auf einer Annahme ohne Prüfung beruhet. Vergleiche Laurops Annalen 2. Band 3. Heft Seite 26. vom Jahr 1815, worin H. Pfeil die Verhältnisse des Waldlandes und der Bevölkerung eines großen Theils von Preußen aufführt.

Weiſe wie es geſchehen, und daß es nur nach und nach eintreten kann, gehört nicht hierher, daß es aber leicht und ausführbar wäre, erſieht man aus der oft angeführten Ueberſicht des erſten Theils, nach welcher nur die Domainalwaldungen einen Flächenraum von 144.214 Tagwerke einnehmen, alſo den lokalen Bedarf mehr als decken.

Fünfzehntes Kapitel.

Polizeiliche Maaßregeln der Holzersparung.

§. 1.

Daß in waldreichen Gegenden an Holzersparung wenig gedacht wird, liegt in der natürlichen Beschaffenheit derselben, zugleich in dem, im Sinne des gemeinen Mannes sich festgesetzten Wahne, Holz und Unglück wachse über Nacht. Wo viel Holz ist, wird daher immer viel verbraucht werden, und es wäre eine unnatürliche Forderung an den rohen Waldbewohner, daß er hierin mehr die Zukunft, als den Vortheil des Augenblickes im Auge halten, an die Möglichkeit der Abnahme der Holzvorräthe denken, und die Beruhigung empfinden solle, die in dem weisen, sparsamen Verbrauche selbst solcher Dinge liegt, welche wir, wenn auch im oft nur scheinbaren Ueberflusse, besitzen. Sparsamer Holzverbrauch im Spessarte ist daher nicht zu erwarten, und es wurde schon im ersten Bande bemerkt, wie verwöhnt dieser Gebirgsbewohner hinsichtlich der Ofenfeuerung, wie verschwenderisch bei der Heerdfeuerung er ist.

§. 2.

Der Verfall jener Spessarter Forste, welche immer die größere Population einschlossen und aus denen der Holzverschleuß der, durch Flosstraßen und die Nähe der Stadt begünstigtere war, erzeugte die Nothwendigkeit, mit dem Holze wirthschaftlicher zu verfahren, allein es trat hier bald der Uebelstand ein, daß der Bedarf nicht mehr in Raff- und Leseholz, zu dessen unentgeldlicher Benutzung der Eingeforstete berechtiget ist, vollkommen befriediget werden konnte, und da der unbemittelte Einwohner, der bei den Brandholz-Versteigerungen keine Konkurrenz halten konnte, in der Wahl zwischen Freveln und Frieren, nicht lang anstand, so ist einleuchtend, daß die in die vorbemerkte Kathegorie gehörenden Forste, vorzüglich aber das Revier Schöllkrippen, vom Frevel außerordentlich leiden mußten, was, unangesehen der Wachsamkeit des Forstpersonals zu keinem andern Resultate führen konnte, als zur Vermehrung der Frevel bis zu einem Grade, der die Einhebung der erkannten Strafen, oder ihre Tilgung durch Waldarbeit zur chimärischen Hoffnung machte. Es ist begreiflich, daß, wo ein unentbehrliches Lebensbedürfniß nur auf unerlaubtem Weege von einem großen, vielleicht dem größten Theile der Konsumenten erhalten werden kann, jede Strafe dagegen unwirksam ist, und ihre Schärfung nur dazu dienen kann, die Moralität noch mehr zu verderben und die Unkraft des Gesetzes in ein helles Licht zu stellen. Denn liegt die Wurzel des Uebels in der menschlichen Natur, nemlich in der Nothwendigkeit zu leben, und um zu leben, das Gesetz verletzen zu müssen, so muß die Strafgesetzgebung ihr Amt suspendiren und es ist kein Ausweg mehr vorhanden, als daß die Staatsregierung eine Population, die sich nicht mehr auf erlaubtem Weege, ihre Subsistenz-Mittel zu ver-

schaffen vermag, hierin, wenn auch durch Opfer, zu erleichtern strebt.

§. 3.

Von höchster und dringendster Nothwendigkeit erscheinen daher die Maaßregeln, den übermäßigen Holzfreveln in den berührten Forsten, besonders aber im Forste Schöllkrippen zu steuern, und dadurch die veranlassende Ursache der empfindlichsten Nachtheile für den Wald zu entfernen, welche von fortgesetzten Freveln unzertrennlich sind, denn es bedarf wohl nicht des Beweises, daß wenn auch jeder Holzfrevel betreten, angezeigt und bestraft wird, die baare Entschädigung des Forstärars doch die wirtschaftlichen Nachtheile nicht ausgleichen kann, welche die Einfälle der Frevler in die Waldungen zur nächsten Folge haben. Dieses Uebel läßt sich indessen nur dadurch gründlich heben, daß in den erwähnten Forsten für Befriedigung der Holzbedürfnisse der Armen möglichst gesorgt und überhaupt durch Entfernung der die Frevel-Nothwendigkeit herbeiführenden Ursachen, die Frevel bis zu jenem Grade vermindert werden, in dem sie immer bestehen werden, so lange es Menschen und Bäume giebt. In der Verfolgung dieses Zweckes muß der augenblickliche finanzielle Vortheil der Staatskasse höheren staatswirthschaftlichen Rücksichten weichen, und es darf keine ängstliche Berechnung des augenblicklichen Ausfalles im Forstertrage vor Maaßregeln zurückschrecken, welche in ihren späteren Wirkungen für Menschen- und Waldwohl seegenbringend sind.

§. 4.

Wenn auf diese Weise die äußeren Anlässe zum Holzfreveln beseitigt werden, so muß zugleich auf eine moralische Garantie gegen dieselbe hingewirkt werden. Es kann sich nicht fehlen, daß Verarmung und langjährige Angewöhnung an Frevel den sittlichen Charakter einer Gegend sehr herab-

zustimmen vermag, und daß dadurch von einer arbeitsamen Lebensweise abgezogen, und die Neigung zum Müßiggange sehr genährt wird. Sollen daher die angezeigten Maaßregeln vollkommen wirksam seyn, so müssen damit die Bemühungen der Regierung, auf die sittliche Verbesserung des Volkes hinzuarbeiten, in Verbindung treten. Man muß zugleich demselben Beschäftigungs-Mittel anweisen, wodurch sein Wohlstand erhöht und dadurch ein glücklicheres Verhältniß herbeigeführt wird. In solchen einzelnen Fällen muß die Regierung positiv auf die Gewerbsverhältnisse einwirken, und es kann daher selbst ein indirekter Zwang gerechtfertigt erscheinen in einem Falle, wo es sich nicht nur um das Wohl der Gegenwart, sondern zugleich um pflichtmäßige Vorsorge für die Nachkommen handelt. In dieser Beziehung ist das Kahlthal (Kahlgrund) eine Gegend, auf welche in der angegebenen Art eingewirkt werden muß, um einer immer anwachsenden und stets mehr verarmenden Bevölkerung die nothwendigsten Subsistenz-Mittel zu sichern, zu einer Zeit, wo die Nahrungsquellen in diesem Thale immer mehr verstopft werden, in welcher Beziehung die Unfälle, von denen das Kahler Glaswerk getroffen wurde, und das nicht unwahrscheinliche Eingehen des Versuch-Bergbaues zu Kahl beachtungswerthe Erscheinungen sind.

§. 5.

Wir haben hier von jenem Theile des Spessartes gesprochen, in welchem bedingte Holznoth wirklich schon eingetreten ist, und wo die forstpolizeilichen Maaßregeln, derselben zu steuern und auf Holzersparung zu wirken, gebietherisch nöthig sind. Wir müssen nun aber auch noch von demjenigen reden, was im allgemeinen für Holzersparung, vorkehrend gegen Holzverschwendung, geschieht oder nicht geschieht und daher geschehen sollte. Die gerügte Brandholzverschwendung im Spessart weiset auf die Nothwendigkeit von Feuerungs-Ein-

richtungen hin, wodurch nicht nur Holz gespart wird, sondern womit zugleich die Zwecke der Feuerpolizei erreichbarer werden. Der Mangel an Schornsteinen in den meisten Häusern des Spessartes, und die schlechte Einrichtung der Heerde tragen sehr viel zur unnöthigen Holzkonsumtion bei; nicht minder die zweckwidrige Konstruktion der Oefen, die daher bei weitem mehr Holz verzehren, als selbst zur größten Erwärmung derselben nöthig ist. Die Baupolizei sollte streng darauf hinwirken, daß bei der Errichtung neuer Gebäude, Heerd und Ofen eine angemessene holzsparende Einrichtung erhielten. In den Städten wird so viel auf holzersparende Spar-Oefen und Spar-Heerde gesehen, um dadurch einen Geldgewinn zu erzielen, und so wenig geschieht dies auf dem Lande. Eben so sollte die Lokal-Polizei darauf hinwirken, daß das Brandholz nicht in langen Spältern und Scheitern in den Ofen und auf den Heerd geworfen, sondern in kürzere Stücke getrennt, und hiebei mehr sich der Säge, als der Axt bedient werde. Wir werden vielleicht dem Einwurfe zu begegnen haben, im Spessarte, wo die Einwohner das Brandholz in der Regel im Raff- und Leseholz erhalten, seyen solche spezielle Vorkehrungen für Holzersparung weniger nöthig, als in volkreichen Städten, wo der Konsument das Holz besserer Sorten immer auf dem Markte kaufen muß, allein diesen besorglichen Einwurf löset die Erwägung, daß Verschwendung, auch mit Raff- und Leseholz nothwendiger Weise zu Holzfreveln führt, daher früher oder später die Exportation beeinträchtigt und in ihren nachtheiligen Wirkungen jene entfernten Gegenden ergreift, welche in der Holzbefriedigung von den großen Holzvorrathskammern abhängen.

§. 6.

Sorge für Ersparung des Bauholzes wird schon seit längerer Zeit von den Spessarter Oberforstbehörden be-

obachtet, indem seit Jahrzehnten schon die Einrichtung besteht, die Bauholzforderungen der Eingeforsteten vor der Anweisung des Bauholzes von einem beeidigten Zimmermanne unter Leitung des Lokal-Forstbeamten prüfen und genau bestimmen zu lassen, auf welchem Weege zugleich die Verwendung untersucht und kontrolirt wird. Doch geschieht hierin noch nicht Alles, was geschehen sollte, indem immer noch zu verschwenderisch gebaut und dadurch weit mehr Holz verwendet wird, als nöthig ist. Zu so manchen Theilen der Gebäude, die aus Nadel- oder weichem Laubholz gefertigt werden könnten, wird noch Eichenholz verbraucht, zum Theile aus dem Grunde, weil im Spessarte selbst noch zu wenig zum Verbauen brauchbares Nadelholz sich befindet und die Anfuhr des weichen Holzes aus entfernteren Distrikten hie und da beschwerlich ist, oder der dießfallsige Holzbedarf nur durch sorgsame Aussuchung des weichen Holzes in harten Laubholzbeständen, zu bewirken ist. Indessen ist es höchst billig, daß die Baulustigen in dieser Beziehung Beschwerden nnd Ausgaben tragen, um die Eichenwälder in größerer Integrität und dadurch ihren Nachkommen nicht nur das kostbare Eichenholz, sondern auch der Gegend eine so reiche Quelle des Einkommens zu erhalten, als die ist, welche bisher durch den lebhaften Handel mit Eichenholze und die dadurch bewirkte Beschäftigung eines großen Theils der Einwohner so reich floß.

§. 7.

Noch manch verschwenderischer Verwendung des Eichen- und Buchenholzes, wogegen so vielfach und so laut geeifert wird, könnte hier Erwähnung geschehen, eine Wahrheit, die sich bestättigend dem aufdringt, wer die vielen todten Zäune und Privat-Backöfen beobachtet hat, wer weis, daß in keinem Orte des Spessartes, ein gemeinschaftlicher Backofen besteht, und beinahe der ärmste Bauer, sein we-

niges Brod in einem besonderen Backofen mit einem Holzaufwande zu backen gewöhnt ist, der oft den Werth des Brodes aufwiegt. In diesen und ähnlichen Beziehungen, kann man die Lokalpolizei von dem Vorwurfe nicht frei sprechen, gegen Anordnungen in ihrer Ausführung zu gleichgültig gewesen zu seyn, welche schon längst, in Absicht auf Holzersparung allgemein empfohlen und in Werth und Nothwendigkeit praktisch gefühlt wurden. Es giebt indessen Mißbräuche, welche beinahe in dem Grade zunehmen, je lauter sich die Stimme gegen sie erhebt. Man kennt das Uebel, sieht es aber nicht mehr nnd hört nicht, was zu seiner Abstellung gesprochen wird.

Sechszehntes Kapitel.

Einfluß der standes- und gutsherrlichen, Gemeinds-, Stiftungs- und Privat-Waldungen auf die Holzkonsumtion, den Holzhandel und den Wohlstand des Spessarts.

§. 1.

Der Flächenantheil der Standesherren, Gemeinden ꝛc. an dem Gesammt-Waldareal ist, wie sich aus der Zusammenstellung im 1. Band ergiebt, so bedeutend, daß dadurch zu der Voraussetzung berechtiget wird: diese Waldbesitzer konkurirten unverhältnißmäßig ihres Besitzthumes zur Befriedigung des innern Holzbedarfes, und lieferten in gleichem Maaße Materialien zur Exportation. Allein dieses richtige Verhältniß ist längst gestört durch Uebergriffe in diesen verschiedenen Waldungen, welche zum Theil die Noth der Zeit rechtfertigt, zum Theil aber auch in sündhafter Gewinnsucht ihren Grund haben.

§. 2.

Die in ihrer Ausdehnung beträchtlichsten standesherrlichen Waldungen sind jene der fürstlichen Häuser von Löwenstein, und in dieser Hinsicht waren jene von besonderer Wichtigkeit, welche der Herr Fürst von Löwenstein Wert-

heim Rosenberg aus dem Real-Bestande, des vormaligen Hofstiftes Würzburg erwarb, bekannt unter dem Namen der würzburgische, nun löwensteinische Spessart. Diese Waldungen prangten mit den herrlichsten Eichen, welche aber größtentheils, bald schon nach der Erwerbung dieser Waldgründe durch den Herrn Fürsten von Löwenstein, unter der schonungslosen Axt fielen. Ueberhaupt scheinen die Finanzverhältnisse dieses Hauses zu starke Angriffe der Waldungen nöthig gemacht zu haben. Was hier gesagt ist, gilt vorzüglich von den starken Eichenholz-Sorten und in dieser Beziehung haben die Fürstlich löwensteinischen Waldungen aufgehört, mit, Gewicht in die Waagschale des Spessarter Holländer-Holzhandels zu legen, der also in der Hauptsache nur noch auf den königlich bayerischen Domainen-Forsten beruht.

§. 3.

Auch die gutsherrlichen- und Gemeindewaldungen hatten vor dem französischen Revolutions-Kriege vortreffliche Waldbestände, nicht nur sehr schöne Rothbuchen, sondern auch herrliche Eichen aufzuweisen, allein die Kalamitäten der letzten Jahrzehnte führten die gebietherische Nothwendigkeit übergroßer Eingriffe in die Waldungen herbei und wenn zu bedauern ist, daß noch die letzten Kriegesjahre, in denen sich die Anwesenheit der Russen in den hiesigen Gegenden durch Ueberlastung der Gemeinden mit Schulden sehr bemerkbar machte, nicht nur viele, der den ungestümen Ansprüchen der früheren Zeit entrissenen Eichstämme niederlegte, so muß eine noch schmerzlichere Empfindung erregen, daß ganze Eichenwälder wie z. B. zu Rothenfels und Hasenlohr verschwanden, und dem Nadelholze ihre tausendjährigen Standorte einräumen mußten.

Nur in wenigen Waldungen, welche nicht unmittelbar Eigenthum der Krone Bayern sind, und nur aus diesem

Gesichtspunkte erfassen wir hier diesen Gegenstand — ist daher noch Holländerholz von einigem Belange in Quantität und Qualität vorhanden, und in dieser Beziehung verdienen besonders die Waldungen der Stadtgemeinde Lohr Erwähnung.

§. 4.

Die Brennholzvorräthe in den gutsherrlichen Waldungen und in den andern, welche in diese Kategorie gehören, sind verhältnißmäßig mehr in Rechnung zu bringen, wenn auch der aus allen Waldungen zum Behufe der Exportation statt findende Holzverkauf nicht als Beweis des Ueberflusses betrachtet werden kann, denn die meisten Gemeinden haben keine andere Hülfs-Quellen zur Bezahlung der Schulden, oft selbst zur Bestreitung der gemeinheitlichen Ausgaben, welche auf die unbemittelten Gemeindeglieder nicht mehr repartirt werden können, als die Gemeindewaldungen, aus denen daher Alles genommen werden muß, was die Gemeindekasse bedarf. Ein beinahe gleiches Verhältniß tritt bei den Privatwaldungen ein, deren Eigenthümer die Waldungen ebenfalls weniger, als Befriedigungsmittel ihres individuellen Brandholzbedürfnisses betrachten, wie vielmehr als die letzte Zuflucht in höchster Noth, als die Bedingungen möglichster Schuldenentlastung, und die selbst zu Abführung der herrschaftlichen Abgaben die Mittel liefern müssen.

§. 5.

Ein großer Theil der Gemeindewaldungen hat nicht mehr das nöthige Bauholz und ist in der Nothwendigkeit dasselbe zu kaufen. Viele Gemeinden besitzen gar keine Waldungen und sind in ihren Bau- und Brennholzbedürfnissen ausschließlich auf die Staatswaldungen verwiesen. Wechselseitige Aushülfe mit Bauholz aus einer in die andere Gemeinde findet im Vorspessarte, mehr im Mainthale

hie und da statt, welche Holzüberlassung aber gewöhnlich im Wege der öffentlichen Versteigerung zu geschehen pflegt.

§. 6.

Da die Größe der Holzvorräthe in den verschiedenen Waldungen, jene der Waldarbeiten mit Einschluß der Holzabfuhr bestimmt, und dadurch mit den Maaßstab für die Beschäftigung, folglich auch für den Wohlstand der Einwohner abgiebt, so knüpfen sich an das, aus dem Waldstande, der Standes-, Gutsherren und Gemeinden u. s. w. sich entwickelnde Verhältniß die Bedingungen des Urtheils über den Einfluß, den jene Waldungen, welche nicht unmittelbares Staatseigenthum sind, auf die Befriedigung des Holzbedarfs, auf den Holzhandel und auf den Wohlstand der Gegend äußern.

Um dieses Urtheil gehörig zu begründen und um die sich hier ergebenden Verhältnisse scharf auszumitteln, müßten genaue statistische Daten und Angaben vorliegen, welche aber bisher nirgends gesammelt wurden, und welche zu erwerben unmöglich ist, bei der Unvollständigkeit der dießfallsigen Aufzeichnungen, und bei den unbesiegbaren Schwierigkeiten, das Fehlende zu ergänzen. Wir müssen uns daher mit allgemeinen durchschnittlichen Annahmen begnügen, welche auf den Resultaten jener Beobachtungen beruhen, die in den angegebenen Beziehungen bisher gemacht werden konnten, Annahmen inzwischen, welche sich von der Wahrheit nicht sehr entfernen dürften. Es wird sich hiernach annehmen lassen, daß zu der in Konsumtion und Handel kommenden Gesammtholzmasse, die Staatswaldungen $\frac{5}{7}$ und alle übrige Waldungen $\frac{2}{7}$ beitragen.

Siebenzehntes Kapitel.

Vergleichung der Feld- und Waldfläche und deren Geldverhältnisse.

Es übriget nunmehr noch zu zeigen, wie hinsichtlich der landwirthschaftlichen Produktion, die forstliche in Geldwerthanschlägen stehe, um daraus den natürlichen Preis des Holzes zu erforschen, ohne jedoch davon eine Anwendung auf den lokalen Holzpreis machen zu wollen, da bekanntlich alle solche entworfene Taxen an den merkantilen sich zeitlich mannigfach abändernden Handelskonjekturen zu sehr scheitern, als daß es rathsam wäre, hier eine Norm für solche aufzustellen. Dem Staatswirthe und Forstmanne von höherer Bedeutung dagegen, ist es von sehr großer Wichtigkeit, den Stand der Holzpreise, oder das forstliche Gesammteinkommen mit dem des Feldbaues zu vergleichen, um dann für die Gegend die nöthige Parallele ziehen zu können und Grundsätze abzuleiten, die ihm bei manchen Geschäften, Waldtheilung, Regulirung der Steuern, Begünstigung einer oder der anderen Produktion ꝛc. unumgänglich nothwendig sind.

Ehe wir jedoch zu diesen Vergleichungen schreiten, lassen wir Folgendes vorausgehen.

a) Die meisten Schriftsteller haben bei der Vergleichung der Erzeugnisse (des Land- und Waldbaues) folgender 3 wesentlich influirender Umstände kaum erwähnt:

1) des landwirthschaftlichen Wirthschaftssystems;
2) des zum Waldbaue nöthigen Materialkapitals;
3) des Arbeitsaufwandes.

Die Art, wie bei den Preiserforschungen des Holzes verfahren wurde, war wohl folgende.

Man erforschte den Reinertrag des nächst an den Forsten gelegenen Getreidelandes, verglich denselben mit dem Holzertrage eines Morgens Waldlandes bei seiner Haubarkeit und brachte die Administrations- und Produktionskosten in Abzug, woraus sich dann der Werth eines Cubikfußes Holzes herausstellte und wobei man mit Zuhülfnahme einzelner Beobachtungen über Brennkraft und Dauer der Hölzer, den Preis der Brand-, Bau-, Nutz- und Geschirrstücke berechnete. Es wurde, im Widerspruche mit sich selbst, einer solchen Taxe oder erforschten Zahl der Name des natürlichen Holzpreises gegeben. Wir verweisen hinsichtlich der exemplifizirten Ausführung dieses Gegenstandes auf die Forstdirektionslehre von Meyer, Würzburg 1810 bei Stahel, auf den dritten Partikel zweiten Titel Seite 374 ꝛc. Der Beweis der Unzulänglichkeit eines solchen Verfahrens ist zu augenscheinlich, als daß er schwer zu führen seyn würde; denn die ganze Basis dieses Systems beruht auf der Kornerzeugung einer bestimmten Fläche. Da nun aber kein Acker jährlich Korn erzeugt, sondern je nach dem verschiedenartigen Ackerumschlag-Systeme auch andere Hack- oder Halmfrüchte, oft zeitgemäß als Brachfeld auch ohne Produktion ist, so war es ohne Grund, daß man blos die höchste Produktion des Kornes als Maaßstab an-

nahm und auf die im Feld-Cyclus erzeugten anderweitigen Früchte keine Rücksicht nahm. Ein zweiter Fehler war die Vernachläßigung des forstlichen Materialkapitals, bei solchen Vergleichsstellungen. Wir haben dieses schon im vorderen Kapiteln gerügt, und verweisen darauf. Der dritte Fehler betrifft wesentlich den Staatswirth und Regierungsbeamten der höheren Wirkungskreise, da es für denselben nicht eins und dasselbe ist, ob auf einer Fläche von 10 Tagwerken 100 Hände Arbeit und Nahrungsunterhalt finden, oder nur 2; gehen bei dem reinen Ertrag einer Arbeit dem Staate auch 12 prCt. verloren, das heist, bezieht derselbe so viel weniger, so hat man auch zu berechnen, daß durch mehr beschäftigte Arbeiter durch größere Volkszahl der Staatskasse andere Intraten-, Personal-, Gewerbs- und Eigenthumssteuern eingehen, die sonst von diesen Konsumenten (und von einem Theile der anderen) der von denselben wieder zum Theile lebt, nicht eingehen würden. Also sind bei solchen von der Staatsbehörde zu entwerfenden Plänen, dem Werthe des Waldlandes nach, auch der durch eine oder die andere Art der Wirthschaft höhere Arbeitsaufwand als die Seele des Nationalerwerbes mit in Aufrechnung zu nehmen. Nach diesen Vordersätzen kommen wir unseren Untersuchungen näher.

Der Werth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, war im Laufe der letzteren Jahre etwa folgender:

A. Korn

im Jahre	1819	pr. Schäffel	8.76	fl.
» »	1820	» »	8.04	»
» »	1821	» »	7.17	»
» »	1822	» »	7.61	»
» »	1823	» »	6.33	»
» »	1824	» »	5.00	»
also 6jähriger Durchschnitt			7.15	» oder

7 fl. 9 kr.

B. Hafer

im Jahre	1819	pr.	Schäffel	5.71 fl.
» »	1820	»	»	4.57 »
» »	1821	»	»	3.85 »
» »	1822	»	»	4.32 »
» »	1823	»	»	4.02 »
» »	1824	»	»	3.05 »
also 6jähriger Durchschnitt				4.25 » oder

4 fl. 15 kr.

Kartoffeln

im Jahre	1820	pr.	Schäffel	3.40 fl.
» »	1821	»	»	2.55 »
» »	1822	»	»	2.71 »
» »	1823	»	»	2.93 »
» »	1824	»	»	2.40 »
also 5jähriger Durchschnitt				2.79 » oder

2 fl. 47 kr.

6.55 fl.

und der Zentner Heu 1.30 fl.

im Laufe obenangeführter Jahre und unter denselben Verhältnissen.

Nach der bisher üblichen Behandlungsweise der Felder hat man folgende Fruchtordnungen:

I. Knollen- und Wurzelgewächse erster Begattung oder Brachfrüchte,

II. Korn,

III. Hafer

Der Ertrag in diesem Cyclus ist auf Boden mittlerer Güte etwa folgender:

Korn	Aussaat pr. Tagwerk	0.3	Schäffel	Geldbetrag
	Ernde an Körnern	1.5	»	10.73
	» an Stroh	71	Gebund	7.55

Hafer	Aussaat pr. Tagwerk	0.7	Schäffel	Geldbetrag
	Ernde an Körnern	4.9	»	20.83
	» an Stroh	160	Gebund	3.07
Kartoffel	Aussaat	2	Schäffel	
	Ernde	16	»	44.64
			Also Erzeugung	86.65

hiervon gehen ab

an Korn 3maliges Ackern und Egen pr. Tagw.	6	fl. —	kr.
Aussaat und Saamenkosten	2	» 20	»
Erndekosten	3	» 60	»
an Hafer	3	» 50	»
Aussaat und Saamen	2	» 94	»
Erndekosten	2	» 00	»
Kartoffeln 12 Malter à 48 kr.	9	» 60	»
Bodenzubereiten: 2maliges Hacken	4	» 50	»
Bodenzubereiten: Ackern und	6	» —	»
Ausbringen und Fuhrlohn	3	» 60	»
Saaten	5	» 58	»
Der Abdrusch und zu reinigen von Korn und Hafer pr. Gebund 1 kr.	3	» 85	»
Fuhrlohn	2	» 60	»
für Kartoffeln	5	» 20	»
	61	» 07	»
also reiner Ertrag	25	» 58	»
oder pr Tagwerk	8	» 526	»

Von welchem nun die Zinsen des Grundstückes à $\frac{5}{8}$ von einem Kapital à 60 fl. also mit 3 fl. in Abzug kommen, worauf dem Eigenthümer noch bleiben 5.5
oder circa 5 fl. 30 kr.

Bei dieser Annahme obiger Zahlen haben wir die günstigen Verhältnisse des Landbaues bis zum Jahre 1824 im Auge. Allerdings hat das Sinken der Getreidepreise in den letzten Jahren dieses Verhältniß so alterirt, daß wohl

wenig oder gar kein Ueberschuß dem Bodenbesitzer bleiben wird, denn da in den letzten 3 Jahren das Korn auf 5,1 fl. pr. Schäffel, der Hafer auf 3,4 fl., Kartoffeln auf 2,4 pr. Schäffel, das Stroh pr. Schober auf 4,1 heruntergekommen sind, so werden mit diesen Ansätzen berechnet

die Kornerzeugung	13.57
die des Hafers auf	17.96
die Kartoffeln dagegen	38.40
	69.93

wobei also kaum die Zinsen des Bodenkapitals sich rentiren würden.

Betrachten wir dagegen die Waldproduktion auf einem Boden derselben Güte, also auf Mittelboden, und wählen wir hier die Buche als Musterbaum, da es in den früherem Kapitel IX. vom Forstertrage gezeigt wurde, daß die Buche hinsichtlich des rohen Ertrags der Eiche beinah (100 : 105) gleich steht und also als Norm hier gelten kann.

Denken wir uns nun eine Reihe schon abgestufter Bestände von 1—120jährigem Alter wie die untenstehende Ertragstafel zeigt:

Jahre	Ertrag	summirte Holzmasse	Nutzungs-Procente	Durchschnittlicher Zuwachs
40	913	13500	6.76	23
50	1415	25300	5.19	28
60	2005	42700	4.70	33
70	2650	66300	4.00	38
80	3322	96500	3 54	42
90	3997	133400	2.91	44
100	4653	178000	2.61	47
110	5276	227900	2.31	48
120	5854	283900	2.02	49

Wir sehen aus der vierten Spalte, daß bei 120jähriger Umtriebszeit und strenger Reihenfolge der Bestände das

Nutzungsprocent 2.02 prCt. (oder 5854 Kubikfuß pr. Tagwerk) beträgt, was ohnstreitig sehr wenig ist. Wir wollen nun suchen durch Hülfe dieser Tafel den Werth eines Morgens Buchenwaldes zu erforschen, und indem wir hier die neue rationelle Waldwerthberechnungs-Methode einhalten, ergiebt sich folgendes Resultat.

Ertrags-Anschlag.

A. Rohertrag.

Durchschnittlicher Materialertrag	Haubares Holz jährlich	49	75 Kubikfuß
	Zwischennutzungen	16	
	Stockholz	10	

Der Haubarkeitsbetrag besteht aus folgenden Sortimenten

Scheitholz	37 Kubikfuß	à 5 kr.	185	
Prügelholz	8 »	à 3 kr.	24	
Zopfreisig	4 »	à 0 —	0	
			209	

oder 3 fl. 29 kr.

Nebennutzungen und Hauptertrag

1) Haubarkeitsbetrag überhaupt		3.29 kr.
2) Zwischennutzungen à $\frac{1}{4}$ des Geldwerthes von Hauptsortimenten		52.3 »
3) Holzdiebstahl oder Ruggefälle à	0,08	16.8 »
4) Mastnutzung	0,0011	2.3 »
5) Außerordentliche Gefälle	0,0024	2.6 »
		4 fl. 42.9 kr.

B. Produktionsaufwand.

a. Arbeitsaufwand.

Kulturkosten	4
Verwaltungskosten	14.5
Holzhauerlöhne	30.9
Fuhrlöhne circa 1 fl. 4 kr.	
überhaupt	49.4

	fl.	kr.
Vergleiche damit Kapitel IX.		
Vergleiche dasselbe Kapitel	3	53.5
Ertrags-Ueberschuß bis dahin		1
Abzug von Steuern		
Rest vom Einkommen	3	52.5
b. Kapitalaufwand.		
Das Materialkapital $\frac{283900}{120} = 2365$		
Kubikfuß à 0,85 des Werthes des Haubarkeitsertrages, somit 100 Kubikfuß à 362 kr. im Ganzen 142.5 fl.		
Hiervon der Hauerlohn 25 »		
Also bleiben 117.5 »		
Das Bodenkapital nur mit 10 »		
überhaupt 127.5 »		
Die jährlichen Zinsen hievon betragen zu 5 pCt.	6	22
also negativer Reinertrag	2	305

oder das angelegte Kapital verzinset nur 2 prCt.

Es wird vielleicht manchem scheinen, als stimme diese Annahme von 49 Kubikfuß Durchschnittsertrag mit unserer früheren Annahme des Waldertrages nach Kapitel IX. à 27 Kubikfuß nicht überein, allein wir geben zu bedenken, daß unter dieser Summe von 27 Kubikfuß vieles Eichenholz begriffen war, während der Zuwachs der Buche bedeutend größer ist und wir nur hier reinen Buchen-Hochwald substituirten.

Da die Eiche zur Buche sich der Fläche nach verhält wie 1 : 3 und hinsichtlich des Ertrags bei der normalgemäßen Umtriebszeit beinahe wie 1 : 2, so betrüge dieses auf den jährlichen Ertrag statt 49 nur 42, wenn man die Verschiedenheit des Holzbestandes nach der Holzart mitrechnet, was jedoch das Ganze im wesentlichen nicht ändert; im Gegentheil wird durch die hohe Umtriebszeit des Eichenholzes das angelegte Materialkapital sehr unter 2 prCt. herabsinken, also in keinem Falle den Ertrag des Feldbaues erreichen, der, wie wir gesehen haben, unter den ungünstigen Konjunkturen noch 5 prCt. und darüber abwirft.

Einen anderen unberechenbaren Vortheil gewährt die vermehrte Arbeit bei der Landwirthschaft; während der ganze Gewinn bei dem Waldlande 49.4 kr. + 1 fl. 4 kr., also in Summa 1 fl. 53 kr. an Produktionsaufwand beträgt, belaufen sich die Arbeitslöhne beim Feldbaue auf $\frac{49}{3} = 16.4$ fl.

also beinahe 8mal höher und geben dadurch einen beträchtlichen Gewinn für das Nationalvermögen durch Beschäftigung einer bedeutenden Anzahl von Menschen.

Aus dem Vorstehenden haben wir so ziemlich die Verhältnisse des Wald- und Feldbaues ersehen, wobei eben kein günstiges Licht auf den letzteren fällt, denn die geringen landwirthschaftlichen Erzeugnisse zeigen leider von der wenig rationellen Begründung und Bewirthschaftung der Ackerkrume, die nicht so ganz undankbar ist, als wie der erste Anschein der Auflösung des bunten Sandsteins solche erscheinen läßt. Allein Trägheit und Gewohnheit sind in diesem Zweige noch sehr vorherrschend, und dem Statistiker und Oekonomen vom Fache wird dies um so mehr auffallen, wenn er von dem großen Viehreichthume und dem bedeutend prävaluirenden Antheil der Wiesengründe gegen andere Gegenden hört, und hier also die sieht, welche vor Augen liegen, und durch welche dem Landbaue b a l d auf das k r ä f t i g s t e und n a c h h a l t i g s t e zu helfen wäre, wobei eine große Menge von Waldflächen, die zur Abgabe alsbald sich eigneten, ihn noch sehr wirksam unterstützten.

Als Beweis, wie sehr günstig sich die Lokalverhältnisse zur Abgabe des Feldes aussprechen, zeichnet folgende Skale, die das Verhältniß des Wald- und Feldlandes im hohen Spessart angiebt.

Waldfläche	0,889	
Feldfläche	0,111	
	1,000	
Hievon sind	0.889	Waldfläche
» »	0.080	Ackerland
» »	0.026	Wiesen
» »	0.004	Gartenland
» »	0.001	Oedungen

oder obige Feldfläche 0,111 — 1 gesetzt, so vertheilt sich die landwirthschaftliche Fläche

Ackerland	0,717
Wiesen	0,237
Bodenäcker und Gärten	0,033
Oedung	0,013
	1,000

Also kommen auf 3 Tagwerke Feld 1 Morgen Wieswachs, welches Mittel zur Erhöhung der Viehzucht und Gewinnung hinreichenden Düngers, zumal da eine Familie im Spessart 7—8 Stück Vieh besitzt, also das Doppelte von dem in der unteren Maingegend durchschnittlichen Ansatz.

Digitized by Google